Missionsreisen und Forschungen

in

Süd-Afrika

von

Dr. David Livingstone.

Livingstone
Süd-Afrika
1.2.

28 g

1

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lithogr v C Heyn

Druck v J G Fritzsche Leipzig.

Der Viktoriawasserfall deuch) genannt.

Digitized by Google

Missionsreisen und Forschungen

in

Süd-Afrika

während eines sechzehnjährigen Aufenthalts im Innern des Continents.

Autorisirte, vollständige Ausgabe für Deutschland

von

Dr. David Livingstone,

Mitglied der med. Facultät zu Glasgow ꝛc. ꝛc.

Aus dem Englischen

von

Dr. Hermann Lotze.

Nebst 23 Ansichten in Tondruck, und zahlreichen eingedruckten Holzschnitten, 2 Karten und einem Portrait.

Erster Band.

Leipzig,

Hermann Costenoble.

1858.

Wb/62/1413

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung. Seite

Kurze Lebensskizze. — Hochländische Vorfahren. — Familien-Traditionen. — Des Verfassers Großvater siedelt nach dem schottischen Niederland über. — Des Verfassers Eltern. — Sein Jugendberuf und seine Bestrebungen. — Die Feierabendschule. — Freude am Bücherlesen. — Religiöse Eindrücke. — Ausbildung als Mediciner. — Reisen in seinen Jünglingsjahren. — Geologie. — Geistige Zucht. — Studienzeit in Glasgow. — Die Londoner Missionsgesellschaft. — Sein Heimathsdorf. — Diplom als Arzt. — Theologische Studien. — Abreise nach Afrika. — Verzicht auf Ansprüche an literarische Meisterschaft 1

Erstes Kapitel.

Das Land der Bakuena. — Studium der Sprache. — Ansichten der Eingeborenen über Kometen. — Die Station Mabotsa. — Zusammentreffen mit einem Löwen. — Das Gift in den Zähnen der Löwen. — Namen der Betschuana-Stämme. — Setschele. — Seine Vorfahren. — Er gelangt zur Häuptlingswürde. — Seine Heirath und Regierung. — Die Kotla. — Abhaltung des ersten öffentlichen Gottesdienstes. — Setschele's Fragen. — Er lernt lesen. — Neue Manier, seinen Stamm zu bekehren. — Erstaunen über die Gleichgültigkeit desselben. — Vielweiberei. — Setschele's Taufe. — Widerstand der Eingeborenen. — Ich erkaufe Land in Tschonuane. — Beziehungen zu dem Volke. — Ihre Intelligenz. — Anhaltende Dürre. — Folgen derselben. — Regen-Medicin. — Gottes Wort wird geschmäht. — Raisonnement der Eingeborenen. — Regenmacher. — Ein Wortstreit zwischen einem Regendoctor und einem Doctor der Medicin. — Der Hopo oder die Thiergrube zur Jagd. — Salz oder animalische Kost sind unumgängliche Lebensbedürfnisse. — Pflichten eines Missionärs 12

Zweites Kapitel.

Die Boers. — Wie sie die Eingeborenen behandeln. — Sie greifen die Kinder der Eingeborenen als Sclaven auf. — Englische Händler. — Befürchtungen unter den Boers. — Spionirwesen unter den Eingeborenen. — Das Märchen von der Kanone. — Die Boers bedrohen Setschele. — Sie brechen die Verträge, halten englische Händler an und ver-

Digitized by Google

Seite

treiben die Miſſionäre. — Sie greifen die Bakuena an. — Ihre Art zu fechten. — Die Eingeborenen werden erſchlagen und die Schulkinder in die Sclaverei fortgeſchleppt. — Vernichtung von engliſchem Eigenthum. — Häuſerbau und Häuswirthſchaft in Afrika. — Wie man dort zu Lande den Tag hindringt. — Dürftige Nahrungsmittel. — Heuſchrecken. — Eßbare Fröſche. — Der Pillen-Käfer. — Fortgeſetzte Feindſeligkeit der Boers. — Die Reiſe nach Norden. — Zurüſtungen. — Reiſegefährten. — Die Wüſte Kalahari. — Vegetation. — Waſſermelonen. — Die Einwohner. — Die Buſchmänner. — Ihre nomadiſche Lebensweiſe. — Ihr Ausſehen. — Die Bakalahari. — Ihre Vorliebe für Ackerbau und Hausthiere. — Ihr ſchüchterner Charakter. — Ihre Art und Weiſe, ſich Waſſer zu verſchaffen. — Weibliche Waſſerſauger. — Die Wüſte. — Verborgenes Waſſer 38

Drittes Kapitel.

Abreiſe von Kolobeng am 1. Juni 1849. — Reiſegefährten. — Unſer Weg. — Ueberfluß an Gras. — Serotli, eine Quelle in der Wüſte. — Art und Weiſe, Brunnen zu graben. — Das Elen. — Die Thiere der Wüſte. — Die Hyäne. — Der Häuptling Sekomi. — Gefahren. — Der Führer in der Irre. — Mißverſtändniſſe. — Langſames Vordringen. — Waſſermangel. — Gefangennehmung eines Buſchweibes. — Das Salzbecken zu Ntſchokotſa. — Die Luftſpiegelung. — Wir erreichen den Fluß Zouga. — Afrikaniſche Quäker. — Entdeckung des Ngami-Sees, am 1. Auguſt 1849. — Seine Ausdehnung. — Geringe Tiefe deſſelben. — Seine Lage als Reſervoir eines großen Stromſyſtems. — Die Bamangwato und ihr Häuptling. — Wir wünſchen, Sebituane, den Häuptling der Makololo, zu beſuchen. — Letſchulatebe weigert ſich, uns mit Führern zu verſehen. — Wir beſchließen nach dem Kap zurückzukehren. — Die Ufer des Zouga. — Fanggruben für wilde Thiere. — Bäume dieſes Landſtrichs. — Elephanten. — Neue Antilopenarten. — Die Fiſche im Zouga 69

Viertes Kapitel.

Abermalige Abreiſe von Kolobeng nach dem Lande Sebituane's. — Wir erreichen den Zouga. — Die Tſetſe. — Eine Geſellſchaft Engländer. — Rider's Tod. — Wir bekommen Führer. — Die Kinder erkranken am Fieber. — Wir geben den Verſuch, Sebituane zu erreichen, auf. — Oswell auf der Elephantenjagd. — Rückkehr nach Kolobeng. — Wir brechen zum dritten Male von da auf und erreichen Ntſchokotſa. — Salzpfannen. — Quellen. — Buſchmänner. — Unſer Führer Schobe. — Die Banaſoa. — Ein häßlicher Häuptling. — Die Tſetſe-Fliege. — Ihr Stich iſt Hausthieren tödtlich, aber wilden Thieren und dem Menſchen unſchädlich. — Wirkung des Giftes. — Verluſte, welche dieſe Fliege verurſacht. — Die Makololo. — Unſer Zuſammentreffen mit Sebituane. — Kurzer Abriß ſeiner Lebensgeſchichte; ſein Muth und ſeine Eroberungen. — Liſt der Batoka. — Er überliſtet ſie. — Seine Kriege mit den Matebele. — Prophezeihungen eines eingeborenen

Digitized by Google

Seite

Propheten. — Die Makololo haben Glück. — Neue Angriffe der Matebele. — Die Insel Loyelo. — Niederlage der Matebele. — Sebituane's Politik. — Sein Wohlwollen gegen Fremde und Arme. — Seine plötzliche Erkrankung und Tod. — Seine Tochter folgt ihm in der Regierung. — Ihre Freundlichkeit gegen uns. — Entdeckung des Zambesi, welcher den Mittelpunkt des Festlandes durchströmt, im Juni 1851. — Seine Größe. — Die Mambari. — Der Sclavenhandel. — Ich entschließe mich, meine Familie nach England zu schicken. — Rückkehr nach dem Kap im April 1852. — Wir durchziehen wohlbehalten das Kaffernland während der Feindseligkeiten. — Freundliches Entgegenkommen der Londoner Missionsgesellschaft. — Unterstützung, die ich von dem königlichen Astronomen in der Kapstadt erhalte 93

Fünftes Kapitel.

Antritt der letzten und längsten Reise von der Kapstadt aus, im Juni 1852. — Gefährten. — Reise zu Wagen. — Physische Eintheilung Afrika's. — Die östliche, die centrale und die westliche Zone. — Die Wüste Kalahari. — Ihre Vegetation. — Steigender Werth des Innern für die Kolonisation. — Unsere Reiseroute. — Holländische Boers. — Ihre Lebensweise. — Unfruchtbares Aussehen des Landes. — Grasmangel. — Ersatz durch andere Pflanzen. — Reben. — Thiere. — Mangel an Pferden. — Die Pferdeseuche. — Ihre Wirkung auf wilde Thiere. — Die Boers als Landwirthe. — Wanderung der Springböcke. — Vorsicht der Thiere. — Der Orangefluß. — Gebiet der Griquas und Betschuanen. — Die Griquas. — Ihr Häuptling Waterboer. — Seine weise und thatkräftige Regierung. — Seine Treue. — Unüberlegte Maßregeln der Kolonial-Regierung hinsichtlich der Lieferung von Schießpulver. — Erfolg der Missionsthätigkeit unter den Griquas und Betschuanen. — Sichtliche Verbesserung des Charakters der Eingeborenen. — Kleidung derselben. — Ein Gala-Costüm. — Schilderung der Eingeborenen von einem Eingeborenen. — Handelsgegenstände im Lande der Betschuanen. — Ihre Abneigung gegen alles Lernen und ihr Hang zum Tadeln 118

Sechstes Kapitel.

Kuruman. — Seine schöne Quelle. — Vegetation. — Ueberreste einstiger Wälder. — Pflanzengift. — Moffat's Bibelübersetzung. — Charakter der Sprache. — Das Christenthum unter den Eingeborenen. — Die Missionare sollten ihre Wirksamkeit mehr über die Kapcolonie hinaus ausdehnen. — Musterhafte Christen. — Die Boers überfallen die Bakuena auf schmähliche Weise. — Setschele's Brief. — Einzelnheiten über jenen Ueberfall. — Eine Menge Schulkinder werden in die Sclaverei geführt. — Vernichtung meines Hauses und Eigenthums in Kolobeng. — Die Boers schwören mir Rache. — Ich kann deshalb kaum Diener zur Begleitung auf meiner Reise bekommen. — Aufbruch im November 1852. — Wir begegnen Setschele auf seinem Wege nach England, wo er Hülfe bei der Königin suchen will. — Er ist außer Stande, seine Reise

Digitized by Google

Seite

über das Kap hinaus fortzusetzen. — Zusammentreffen mit Macabe auf seiner Rückkehr vom See Ngami. — Der heiße Wind der Wüste. — Elektrischer Zustand der Atmosphäre. — Schwalben-Flüge. — Wir erreichen Litubaruba. — Die Höhle Lepelole. — Aberglauben hinsichtlich derselben. — Verarmung der Bakuena. — Wiedervergeltung an den Boers. — Sclaverei. — Anhänglichkeit der Betschuanen an ihre Kinder. — Wasserscheu hier unbekannt. — Verhältnißmäßig geringe Zahl der unter den Bakuena vorkommenden Krankheiten. — Jährliche Epidemieen. — Schnelle Begräbnisse. — Augenkrankheit. — Eingeborene Doctoren. — Ihre chirurgischen Kenntnisse stehen auf einer sehr niedrigen Stufe. — Mangelhafte Pflege, welche man den Frauen bei ihrer Entbindung angedeihen läßt. — Die „Kinder-Medicin". — Zuträglichkeit des Klima, namentlich für Solche, welche an Lungenkrankheiten leiden . 138

Siebentes Kapitel.

Abreise aus dem Lande der Bakuena. — Die große schwarze Ameise. — Landschildkröten. — Krankheiten der wilden Thiere. — Gewohnheiten der erwachsenen Löwen. — Feigheit des Löwen. — Seine Furcht vor Schlingen. — Major Vardon's Bemerkungen. — Das Gebrüll des Löwen gleicht dem Geschrei des Straußes. — Der Löwe greift selten erwachsene Thiere an. — Büffel und Löwen. — Mäuse. — Schlangen. — Ich trete auf eine Schlange. — Giftige und unschädliche Arten. — Bezauberung. — Sekome's Begriffe von Rechtlichkeit. — Setschu, eine Ceremonie bei den Knaben. — Das Boyale bei jungen Weibern. — Die Bamangwato-Berge. — Der Einhorns-Paß. — Die Gegend jenseit desselben. — Getreide. — Wassermangel. — Ehrenhaftes Betragen der Engländer. — Gordon Cummming's Jagd-Abenteuer. — Ein Wink für junge Jäger. — Buschweiber, welche Wasser schöpfen. — Der Strauß. — Seine seltsamen Gewohnheiten. — Sein Gang. — Seine Eier. — Seine Nahrung 166

Achtes Kapitel.

Erfolge der Thätigkeit der Missionare. — Glaube an die Gottheit. — Religiöse Ansichten der Bakuena. — Abreise aus ihrem Lande. — Salzpfannen. — Saure Milch. — Ntschokotsa. — Bittere Wasser. — Die wilden Thiere vertragen viel Durst. — Muthwillige Grausamkeit auf der Jagd. — Ntwetwe. — Mowana-Bäume. — Ihre außerordentliche Lebenskraft. — Der Mopane-Baum. — Der Morala. — Die Buschmänner. — Ihr Aberglaube. — Elephantenjagd. — Die civilisirten Jäger sind den wilden überlegen. — Der Häuptling Kaisa. — Seine Furcht vor Verantwortlichkeit. — Schöne Gegend in Unku. — Das Mohonono-Gebüsch. — Schwierigkeit den Weg zu bahnen. — Unsere Leute werden vom Fieber befallen. — Das Vieh läuft davon. — Wie die Bakuena es wiederbringen. — Die Einfälle der kranken Diener. — Entdeckung traubentragender Reben. — Ein Ameisenfresser. — Schwierigkeit durch den Wald zu reisen. — Mein Gefährte erkrankt. — Die Buschmänner. — Wie sie Löwen tödten. —

Digitized by Google

Seite

Gift. — Der einſame Hügel. — Ein maleriſches Thal. — Schönheit der Gegend. — Wir kommen an den Fluß Sauſchureh. — Die überſchwemmten Wieſen. — Ein Ponton. — Ein Bivouac. — Der Tſchobe. — Ankunft in dem Dorfe der Moremi. — Die Makololo erſchrecken bei unſerm plötzlichen Erſcheinen. — Wir überſchreiten den Tſchobe, um nach Linyanti zu gelangen 191

Neuntes Kapitel.

Aufnahme in Linyanti. — Der Hofherold. — Sekeletu erhält die Häuptlingsſtelle von ſeiner Schweſter. — Mpepe's Verſchwörung. — Die Mambari treiben Sklavenhandel. — Ihre plötzliche Flucht. — Sekeletu entgeht mit Mühe dem Tode durch Mörders Hände. — Mpepe wird hingerichtet. — Die Gerichtshöfe. — Wie man Beleidigungen unterſucht. — Warum Sekeletu die Bibel nicht leſen lernen will. — Was aus den Weibern eines geſtorbenen Häuptlings wird. — Die Makololo-Weiber. — Sie arbeiten nur wenig. — Sie halten ſich Sklaven. — Getränke, Kleidung und Schmuck derſelben. — Oeffentlicher Gottesdienſt in der Kotla. — Ungünſtige Handelsverbindung des Ortes. — Eingeborene Doktoren. — Vorſchlag, die Makololo leſen zu lehren. — Sekeletu's Geſchenk. — Grund es anzunehmen. — Handel mit Elfenbein. — Zufälliges Feuer. — Geſchenk für Sekeletu. — Zwei Gattungen Vieh der Eingeborenen. — Wie man das Vieh ſchmückt. — Die Weiber und der Spiegel. — Wie man die Häute zu Mänteln und Schilden verarbeitet. — Das Speerwerfen 214

Zehntes Kapitel.

Das Fieber. — Seine Symptome. — Arzneien der eingeborenen Doctoren. — Gaſtfreundſchaft Sekeletu's und ſeines Volkes. — Einer ihrer Gründe für die Vielweiberei. — Sie treiben viel Ackerbau. — Die Makalaka oder unterworfenen Stämme. — Sebituane's Politik dieſen gegenüber. — Ihre Anhänglichkeit an ihn. — Bodenerzeugniſſe. — Ackergeräth. — Abgaben. — Eine kriegeriſche Demonſtration. — Letſchulatebe's Herausforderung. — Die Makololo beſchließen ihn zu ſtrafen. — Die Betſchuanen. — Bedeutung des Wortes. — Dreitheilung der großen Familie in Südafrika 232

Elftes Kapitel.

Abreiſe von Linyanti nach Seſcheke. — Ebenes Land. — Ameiſenhügel. — Wilde Dattelbäume. — Ausſehen unſerer Begleiter auf der Reiſe. — Die Leibwache des Häuptlings. — Sie verſuchen auf Ochſen zu reiten. — Große Heerden der neuentdeckten Antilopenarten Letſche und Nakong. — Wie die Eingeborenen ſie jagen. — Aufnahme in den Dörfern. — Bier und Milch als Geſchenk. — Eſſen mit der Hand. — Der Häuptling ſorgt für Schlachtochſen. — Wie man in Geſellſchaft ißt. — Zuckerrohr. — Sekeletu's Charakter. — Reinlichkeit der Makololohütten. — Ihr Bau und Ausſehen. — Betten. — Ueber den Leeambye. —

Digitized by Google

Seite.
Anblick dieses Theiles des Landes. — Die kleine im Süden unbekannte Antilopenart Tianyane. — Jagd zu Fuß. — Ein Elen 242

Zwölftes Kapitel.

Wir bekommen Kähne und fahren den Leeambye hinauf. — Schöne Inseln. — Winterlandschaft. — Industrie und Geschicklichkeit der Banyeti. — Stromschnellen. — Wasserfälle bei Gonye. — Sage. — Jährliche Ueberschwemmungen. — Fruchtbarkeit des großen Barotse-Thales. — Hinrichtung zweier Verschworenen. — Wohnung der Sclavenhändler. — Naliele, die Hauptstadt, ist auf einem künstlichen Hügel erbaut. — Santuru, ein großer Jäger. — Wie die Barotse ein merkwürdiges Ereigniß erzählen. — Bessere Behandlung der Weiber. — Religiösere Gefühle. — Glaube an ein zukünftiges Leben und die Existenz geistiger Wesen. — Gärten. — Fische, Obst und Wild. — Wir reisen nach den Grenzen des Barotse-Landes. — Sekeletu verschafft Ruderer und einen Herold. — Der Fluß und seine Umgebung. — Flußpferdjäger. — Ungesunder Ort. — Wir beschließen nach Loanda zu ziehen. — Büffel, Elens und Löwen oberhalb Libonta. — Zusammentreffen mit den Mambari. — Zwei Araber aus Zanzibar. — Ihre Ansicht von den Portugiesen und Engländern. — Wir kommen nach Ma-Sekeletu. — Freude des Volkes, als es zum erstenmal seinen Häuptling sieht. — Rückkehr nach Sesheke. — Heidenthum 250

Dreizehntes Kapitel.

Reisevorbereitungen. — Ein Pitscho. — Siebenundzwanzig Männer werden bestimmt mich nach dem Westen zu begleiten. — Die Makololo wünschen directen Handel mit der Küste. — Wirkungen des Fiebers. — Eine Makololo-Frage. — Das verlorene Reisejournal. — Betrachtungen. — Ausrüstung zur Reise. — Am 11. November 1853 verlassen wir Linyanti und schiffen uns auf dem Tschobe ein. — Gefährliche Flußpferde. — Die Ufer des Tschobe. — Bäume. — Der Lauf des Flusses. — Die Insel Mparia am Zusammenflusse des Tschobe und Leeambye. — Anecdote. — Wir fahren den Leeambye aufwärts. — Eine Makalaka-Mutter trotzt der Autorität eines vornehmen Makololo in Sesheke. — Bestrafung der Diebe. — Ceremonien beim Neumond. — Oeffentliche Reden in Sesheke. — Aufmerksamkeit des Volkes. — Erfolge. — Wir fahren weiter stromaufwärts. — Nux vomica. — Andere Früchte. — Stromschnellen. — Vögel. — Fische. — Flußpferde und ihre Jungen. 266

Vierzehntes Kapitel.

Die Gegend wird immer schöner. — Wie man den Tag hinbringt. — Die Einwohner von Gonye und die Wasserfälle daselbst. — Ein Makololo-Raubzug. — Ein zweiter wird verhütet und die Gefangenen freigegeben. — Höflichkeit und Freigebigkeit der Leute. — Regen. — Ein Geschenk von Ochsen. — Die flüchtigen Barotse. — Sekobinyane's schlechte Regierung. — Bienenfresser und andere Vögel. — Süßwasserschwämme. — Strömung. — Todesfall in Folge des Bisses eines Löwen in Libonta.

Digitized by Google

Seite

— Weitere Freundlichkeit. — Vorrichtungen für die Nacht während der Reise. — Kochen und Waschen. — Reichthum der Thierwelt. — Verschiedene Arten Vögel. — Wasservögel. — Aegyptische Gänse. — Alligatoren. — Einer meiner Leute entkommt mit Mühe dem Tode. — Aberglaube in Betreff des Alligators. — Großes Wild. — Der verwundbarste Fleck. — Flintenmedicin. — Ein Sonntag. — Singvögel. — Gottlosigkeit; ihre Behandlung. — Wildes Obst. — Grüne Tauben. — Ein Zug Fische. — Flußpferde. 282

Fünfzehntes Kapitel.

Botschaft an Masiko, den Barotse-Häuptling, in Betreff der Gefangenen. — Schifffahrt auf dem Leeambye. — Der Leeba. — Bäume und Bienen. — Büffeljagd. — Es giebt hier für Botaniker viel zu thun. — Junge Alligatoren; ihre Wildheit. — Argwohn der Balonda. — Sekelenke's Geschenk. — Ein Mann und seine zwei Weiber. — Jäger. — Botschaft von Manenko, einem weiblichen Häuptling. — Mambari-Händler. — Ein Traum. — Scheakondo und sein Volk. — Zähneglätten. — Appetit nach Butter. — Zusammenkunft mit Ngamoana, einem andern weiblichen Häuptling. — Hofetiquette. — Haar contra Wolle. — Großer Aberglaube. — Ankunft der Manenko; ihre Erscheinung und ihr Mann. — Art zu grüßen. — Gesandtschaft mit einem Geschenk von Masiko. — Roastbeef. — Maniok. — Zauberlaterne. — Manenko ist ein böses Weib; sie zwingt uns zu warten. — Unglückliche Zebrajagd. . . . 302

Sechzehntes Kapitel.

Nyamoana's Geschenk. — Zauberei. — Manenko kann gut laufen. — Ein Götzenbild. — Balonda-Waffe. — Regen. — Hunger. — Verschanzungen. — Dichte Wälder. — Künstliche Bienenkörbe. — Pilze. — Die Leute verborgen die Dächer ihrer Wohnungen. — Prophezeihung und Götzenbilder. — Manenko's Launen. — Ein Nachtschreck. — Schinte's Boten und Geschenk. — Wie man sich einem Dorfe nähert. — Ein Meermann. — Wir betreten Schinte's Stadt; ihr Aussehen. — Wir treffen zwei Sclavenhändler von der Mischlingsrace. — Die Makololo verachten sie. — Die Balonda sind wirkliche Neger. — Schinte nimmt uns großartig auf. — Seine Kotla. — Vorstellungsceremonien. — Die Redner. — Weiber. — Musiker und musikalische Instrumente. — Ein unangenehmes Verlangen. — Privataudienz bei Schinte. — Wir geben ihm einen Ochsen. — Fruchtbarkeit des Bodens. — Manenko's neue Hütte. — Gespräch mit Schinte. — Kolimbota's Vorschlag. — Uebertriebene Aengstlichkeit der Balonda. — Kinderverkauf. — Stehlen. — Schinte bietet uns einen Sclaven an. — Zauberlaterne. — Weiberlärm. — Verzögerung. — Sambanza kehrt vergiftet zurück. — Der letzte und größte Beweis von Schinte's Freundschaft. 320

Siebenzehntes Kapitel.

Wir verlassen Schinte. — Maniokgärten. — Wie man den giftigen Maniok zubereitet. — Sein gewöhnlicher Gebrauch. — Geschenke an Lebens-

Digitized by Google

Seite
mitteln. — Aengſtliche Genauigkeit der Balonda. — Ihre Götzen und ihr Aberglaube. — Kleidung der Balonda. — Dörfer jenſeit Lonaje. — Cazembe. — Unſer Führer und die Makololo. — Nachtregen. — Man ſucht nach engliſchen Baumwollwaaren. — Intemeſe's Einbildung. — Ein alter Mann beſucht uns. — Diebſtahl. — Induſtrie unſeres Führers. — Wir verlieren den Ponton. — Ebenen mit Waſſer bedeckt. — Anhänglichkeit der Balonda an ihre Mütter. — Eine Nacht auf einer Inſel. — Das Gras auf den Ebenen. — Quellen der Flüſſe. — Wir borgen uns die Dächer der Hütten. — Ein Halt. — Fruchtbarkeit des Landes, durch welches der Lokalueje fließt. — Fiſche, die alles freſſen. — Wie die Eingeborenen ſie fangen. — Das Dorf des Halbbruders Katema's, ſeine Rede und ſein Geſchenk. — Verkehrtheit unſeres Führers. — Mozenkwa's ſchöne Heimath und ſeine Familie. — Klares Waſſer in den Flüſſen. — Ein Bote von Katema. — Quendende's Dorf, ſeine Güte. — Wollernte. — Wir treffen Leute aus der Stadt Matiamvo's. — Geſpräche am Feuer. — Matiamvo's Charakter und Benehmen. — Vorſtellung am Hofe Katema's, ſein Geſchenk, ſein geſunder Verſtand, ſein Aeußeres. — Zuſammenkunft am folgenden Tage. — Vieh. — Ein Feſt und ein Makololotanz. — Gefangennehmung eines Flüchtlings. — Ein alter zu Ehren gekommener Höfling. — Katema's ſchlaffe Regierung. — Kalter Nordwind. — Kanarien- und andere Singvögel. — Spinnen, ihre Neſter und Gewebe. — Dilolo-See. — Ueberlieferung. — Scharfſinn der Ameiſen. 341

Achtzehntes Kapitel.

Die Waſſerſcheide zwiſchen den nördlichen und ſüdlichen Flüſſen. — Ein tiefes Thal. — Quellen an den Abhängen der Thäler. — Dorf des Kabinje. — Gute Wirkung des Glaubens an die Macht der Zauberei. — Nachfrage nach Schießpulver und engliſchem Calico. — Der Kafai. — Ein ſchlimmer Streich. — Mangel an Lebensmitteln. — Kein Wild. — Katende's unvernünftiges Verlangen. — Eine ſchwere Beleidigung. — Brückenzolleinnahme. — Gierige Führer. — Ueberfluthete Thäler. — Wir ſchwimmen über den Nguana Loke. — Güte meiner Leute. — Bemerkungen der Makololo über die reichen uncultivirten Thäler. — Verſchiedenheit in der Farbe der Afrikaner. — Wir kommen in ein Tſchiboque-Dorf. — Die unverſchämte Botſchaft — Der Häuptling umzingelt unſer Lager. — Ausſicht auf ein Gefecht. — Wie es abgewandt wird. — Wir ſchlagen eine andere Richtung ein. — Sommer. — Fieber. — Die Bienenſtöcke und der Honigkukuk. — Es giebt hier keine Dornen in den Wäldern. — Eine Pflanze, die in verlaſſenen Gärten wächſt. — Schlechte Führer. — Inſubordination unterdrückt. — Eine Räuberhorde. — Jonga Panza hält uns auf. — Sein Dorf. — Meine Leute werden muthlos. — Ihr Entſchluß und ihre Vorſicht. 369

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach einer Photographie gezeichnet von A. Weger in Leipzig.

David Livingstone.

Druck von Alex. Abloth jr. in Leipzig.

Digitized by Google

Bayerische Staats-Bibliothek München

Einleitung.

Kurze Lebensskizze. — Hochländische Vorfahren. — Familien-Traditionen. — Des Verfassers Großvater siedelt nach dem schottischen Niederland über. — Des Verfassers Eltern. — Sein Jugendberuf und seine Bestrebungen. — Die Feierabendschule. — Freude am Bücherlesen. — Religiöse Eindrücke. — Ausbildung als Mediciner. — Reisen in seinen Jünglingsjahren. — Geologie. — Geistige Zucht. — Studienzeit in Glasgow. — Die Londoner Missionsgesellschaft. — Sein Heimathsdorf. — Diplom als Arzt. — Theologische Studien. — Abreise nach Afrika. — Verzicht auf Ansprüche an literarische Meisterschaft.

Käme es auf meine eigene Neigung an, so würde ich so wenig wie möglich von mir selber reden; allein verschiedene Freunde, deren Urtheil ich vertraue, haben mir den Wink gegeben, da der Leser gern etwas Näheres über den Verfasser zu erfahren wünschen dürfte, würde eine kurze Schilderung seiner Herkunft und seines Jugendlebens diesem Buche noch ein weiteres Interesse verleihen. Darin liege nun meine Entschuldigung für die nachstehende Beschäftigung mit mir selbst; wäre außerdem eine Entschuldigung deßhalb nöthig, daß ich eine Genealogie gebe, so finde ich eine solche in der Thatsache, daß dieselbe nicht sehr lang ist und nur eine einzige Begebenheit enthält, auf welche ich mit Fug stolz sein darf.

Unser Urgroßvater fiel in der Schlacht von Culloden als Kämpfer für das alte Königshaus; und unser Großvater war ein kleiner Landwirth in Ulva, wo mein Vater geboren wurde. Ulva gehört zu der Inselgruppe der Hebriden, deren Walter Scott (im vierten Gesang des „Herrn der Inseln") mit den Worten gedenkt:

„Und Ulva grau und Colonsay,
Und lust'ge Inseln in der Näh',
Die um Staffa halten Wacht."

Digitized by Google

Unser Großvater war sehr genau bekannt mit all den sagenhaften Traditionen, welche Schottlands großer Dichter in den „Erzählungen eines Großvaters“ und anderen Werken benutzt hat. Ich entsinne mich noch deutlich, wie ich als Knabe ihm mit Vergnügen zuhörte, denn sein Gedächtniß strotzte von einem unerschöpflichen Vorrathe von Geschichten, welche zum Theil ebenso wunderbar waren, wie diejenigen, welche ich später am abendlichen Wachtfeuer in Afrika gehört habe. Unsere Großmutter ihrerseits pflegte gälische Lieder zu singen, von denen einige nach ihrem Dafürhalten von gefangenen Inselbewohnern gedichtet worden sein sollten, die hoffnungslos als Gefangene unter den Türken schmachteten.

Mein Großvater vermochte bis auf das sechste Glied rückwärts Einzelnheiten über das Leben seiner Vorfahren zu erzählen, und der Hauptpunkt dieser Ueberlieferungen, auf welchen ich stolz bin, ist folgender: Einer dieser armen abgehärteten Inselbewohner war im ganzen Bezirke wegen seiner großen Weisheit und Weltklugheit bekannt, und man erzählt sich von ihm, er habe, als er auf dem Todbette gelegen, alle seine Kinder um sich versammelt und zu ihnen gesagt: „Ich habe mein Lebenlang alle Ueberlieferungen, die ich nur von unserer Familie ausfindig machen konnte, auf's Sorgfältigste untersucht und habe nie in Erfahrung bringen können, daß unter unseren Ahnen ein unehrlicher Mann war. Sollte sich daher Eines unter Euch oder Eines von Euren Kindern auf ehrlose Wege verlaufen, so rührt das nicht von dem Blute her, das in unseren Adern fließt. Unser Blut ist kein ehrloses. Ich hinterlasse Euch diese Lebensregel: Seid rechtschaffen!“ — Falls ich daher in den folgenden Blättern irgend wie in Irrthümer gerathe, so hoffe ich, man werde sie als ehrliche Mißgriffe behandeln und nicht so ansehen, als bezeugten sie, ich habe unsern alten Wahlspruch vergessen. Jener Vorfall fand zu einer Zeit statt, wo die Hochländer, nach Macaulay, in vielen Stücken noch wie die Kaffern am Kap waren und jeder, der Sage nach, der Ahndung für Viehdiebstahl entgehen konnte, wenn er seinem Häuptling einen Antheil an seiner Beute verehrte. Unsere Vorfahren waren römisch-katholisch; sie wurden zu Protestanten gemacht durch den Laird (Lehnsherrn), welcher in Begleitung eines Mannes, der einen gelben Stab trug, herumging; und dieser

Digitized by Google

Stab scheint ihre Aufmerksamkeit in höherem Grade auf sich gezogen zu haben, als seine Lehre, denn die neue Religion trug noch lange darnach und vielleicht noch heutzutage die Bezeichnung der „Religion vom gelben Stabe."

Mein Großvater fand, daß sein Gütchen in Ulva zum Unterhalt einer großen Familie nicht hinreichte, und siedelte daher nach Blantyre Works über, einer großen Baumwollenfabrik an dem schönen Clyde oberhalb Glasgow. Seine Söhne, welche die beste Erziehung genossen hatten, die nur auf den Hebriden zu erlangen gewesen war, fanden bereitwillige Aufnahme als Commis in dem Comptoir der Fabrikbesitzer, Monteith u. Comp. Mein Großvater selbst, der wegen seiner erprobten und unerschütterlichen Rechtschaffenheit in hoher Achtung stand, wurde dazu verwendet, große Summen baaren Geldes von Glasgow nach der Fabrik zu bringen, und erhielt in seinen alten Tagen, nach dem Brauch jenes Hauses, eine Pension, mittelst deren er seinen Lebensabend sorglos und behaglich verbringen konnte.

Unsere Oheime alle traten während des letzten französischen Kriegs entweder als Soldaten oder als Matrosen in königliche Dienste; unser Vater aber blieb zu Hause, und war zwar allzu gewissenhaft, um als Kleinhändler in Thee u. s. w. jemals reich zu werden, gewann aber durch sein wohlwollendes Wesen und sein liebevolles einnehmendes Benehmen die herzliche Liebe seiner Kinder in weit höherem Grade, als wenn er alle möglichen weltlichen Vortheile besessen und auf sie zu vererben vermocht hätte. Er erzog seine Kinder in der schottischen Kirche, einer religiösen Gemeinschaft, welche für jenes Land von unberechenbarem Segen gewesen ist; später aber trat er aus und begleitete während der letzten zwanzig Jahre seines Lebens das Amt eines Deacon an einer Independenten-Kirche zu Hamilton, und erwarb sich meine lebenslange Dankbarkeit und Verehrung durch das fortwährende und consequente Beispiel von Frömmigkeit, das er mir gab und das dem in Burns' Gedichte „des Hüttenbewohners Samstagabend" so schön und wahrheitsgetreu gezeichneten Ideal sehr nahe kam. Er starb im Februar 1856 in der friedlichen Hoffnung auf jenes Heil, das wir Alle durch den Tod unsers Herrn und Heilandes erwarten. Ich war damals schon auf meiner Heimreise unterhalb Zumbo und versprach mir kein größeres Vergnügen im Vaterlande, als in unserm Häuschen

Digitized by Google

beim Kaminfeuer sitzend ihm von meinen Reisen zu erzählen. Ich verehre sein Andenken.

Meine früheste Erinnerung an meine Mutter ruft mir ein Bild in's Gedächtniß, das man so häufig unter den schottischen Armen sieht, — nämlich das einer sorgenvollen Hausfrau, welche sich ängstlich bemüht, mit ihrem beschränkten Einkommen sich ehrlich durchzuschlagen. In meinem zehnten Jahre ward ich schon als „Ansetzer" in eine Fabrik gethan, um durch meinen Verdienst zur Verminderung ihrer Sorgen beizutragen. Mit einem Theil meines ersten Wochenlohnes kaufte ich mir Ruddiman's „Anfangsgründe der lateinischen Sprache", und setzte das Studium dieser Sprache noch viele Jahre hernach mit ungemindertem Eifer in einer Feierabendschule fort, welche in den Stunden von acht bis zehn Uhr abgehalten wurde. Das Nachschlagen im Wörterbuche und ähnliche Hülfsarbeiten für diese Schule wurden sodann bis Mitternacht oder noch länger daheim fortgesetzt, wenn meine Mutter nicht Einhalt that, indem sie aufsprang und mir das Buch aus der Hand riß. Morgens um sechs Uhr mußte ich wieder in der Fabrik sein und meine Arbeit, mit einziger Unterbrechung der Feierstunden für Frühstück und Mittagbrod, bis Abends acht Uhr fortsetzen. Ich las auf diese Weise manche von den Schriftstellern des klassischen Alterthums und kannte mit sechzehn Jahren Virgil und Horaz besser als heutzutage. Unser Schulmeister, der sich heute noch des Lebens erfreut, erhielt einen Theil seines Gehalts von den Fabrikbesitzern; er war aufmerksam und freundlich und so bescheiden in seinen Ansprüchen auf Bezahlung, daß alle diejenigen, welchen es um einige Schulbildung zu thun war, sich solche hätten verschaffen können. Manche machten sich auch diese günstige Gelegenheit zu Nutze, und einige meiner Mitschüler von damals bekleiden jetzt so angesehene Stellungen, wie sie zur Zeit des Besuches der Dorfschule kaum je zu erwarten Aussicht hatten. Würde ein ähnliches System in England eingeführt, so dürfte es sich gewiß als ein unendlicher Segen für die Armen erweisen.

In meiner Lesewuth verschlang ich damals so zu sagen alle Bücher, die mir in die Hände fielen, mit Ausnahme von Romanen. Wissenschaftliche Werke und Reisebeschreibungen bildeten meine Lieblings-Lectüre, obschon mein Vater mit vielen Anderen seiner Zeit, welche es besser hätten wissen sollen, der Ansicht war,

Digitized by Google

erstere seien der Religion feindlich, und es daher lieber gesehen hätte, wenn ich mich in Erbauungsbücher wie die „Wolke der Zeugen“ oder Boston's „vierfachen Stand“ vertieft hätte. Unsere Meinungsverschiedenheit über diesen Gegenstand erreichte den Grad offenen Widerstandes von meiner Seite, und mein Vater griff zum letzten Mal nach dem Stocke, als ich mich weigerte, das „praktische Christenthum“ von Wilberforce zu lesen. Diese Abneigung gegen trockene dogmatische Lectüre und überhaupt gegen das Lesen religiöser Bücher jeder Art währte bei mir noch Jahre lang. Als mir aber die herrlichen Werke von Dr. Thomas Dick: „Die Philosophie der Religion“ und „Die Philosophie eines künftigen Lebens“ in die Hände fielen, war es mir höchst erfreulich, zu finden, wie meine eigenen Ansichten, daß nämlich Religion und Wissenschaft nicht feindlich, sondern freundlich gegen einander seien, hierdurch vollständig erwiesen und bestätigt wurden.

Meine Eltern hatten es sich große Mühe kosten lassen, meinem Gemüthe die Lehren des Christenthums einzuprägen, und ich hatte ohne Mühe die Theorie der Erlösung durch den Opfertod unseres Heilandes begriffen; allein erst ungefähr um diese Zeit begann ich wirklich die Nothwendigkeit und den Werth einer persönlichen Anwendung der Veranstaltung jenes Sühnopfers auf meine eigene Lage zu fühlen. Die Veränderung, welche mit mir vorging, war ungefähr derjenigen ähnlich, welche sich ergeben würde, wenn man sich die Heilung eines Falls von „Farbenblindheit“ als möglich denken könnte. Die vollkommene Großmuth, womit uns die Vergebung aller unserer Sünden im Worte Gottes dargeboten wird, weckte in mir Gefühle der innigsten Liebe zu Dem, der uns mit seinem Blute erkauft hat, und ein Bewußtsein der tiefsten Verpflichtung zur Dankbarkeit gegen Ihn um seiner Gnade willen hat seither immer in gewissem Grade meine Handlungsweise geleitet und beeinflußt. Allein ich will nicht noch einmal auf das innere geistige Leben zurückkommen, welches nach meinem Dafürhalten damals in mir begann, noch liegt es in meiner Absicht, mit Weitschweifigkeit die Arbeiten im Dienste des Evangeliums zu schildern, wozu mich die Liebe zu Christo seither getrieben hat: denn dieses Buch soll sich nicht so sehr mit dem beschäftigen, was bereits geschehen ist, als vielmehr mit dem, was noch zu leisten

Digitized by Google

übrig bleibt, bevor man sagen kann, daß das Evangelium allen Nationen gepredigt werde.

In der Liebesgluth, welche das Christenthum einflößt, beschloß ich bald, mein Leben der Linderung menschlichen Elendes zu widmen. Als ich diesen Gedanken in meinem Innern reiflicher erwog, fühlte ich, daß, wenn ich mich zu einem Vorläufer des Christenthums in China hergäbe, dies zur materiellen Wohlfahrt einiger Theile jenes ungeheuren Reiches führen könnte; daher entschloß ich mich denn, mir eine medicinische Ausbildung zu verschaffen, um zu diesem Unternehmen geeignet zu sein.

Um die Pflanzen praktisch kennen zu lernen, welche in meinem ersten medicinischen Buche — jenem außerordentlichen alten Werke über astrologische Medicin, Culpeper's Herbal oder „Kräuterbuch", — angeführt waren, bediente ich mich der Anleitung eines Werkes Patrick's über die Pflanzen von Lanarkshire. So beschränkt auch meine Zeit war, so fand ich doch Gelegenheiten, um das ganze platte Land unserer Gegend zu durchwandern und Heilkräuter zu suchen. Tief und sorgfältig waren meine Studien über die noch tieferen und verwirrenden Dunkelheiten der Astrologie, und ich glaube, ich gerieth so weit in jenen Abgrund von Hirngespinnsten hinein, als mein Autor mich seiner Versicherung nach zu führen wagte. Es erschien mir dies als ein gefährlicher Boden, um ferner darauf zu wandeln; denn jener geheimnißvolle Wink schien meinem jugendlichen Gemüth mit nichts Geringerem zu drohen, als damit, daß man sich „mit Leib und Seele dem Teufel verkaufen müsse", wenn man in die unergründliche Kenntniß der Gestirne eindringen wolle. Diese Ausflüge, oft in Begleitung meiner Brüder, von welchen der Eine jetzt in Kanada, der Andere Geistlicher in den Vereinigten Staaten ist, waren für meine innige Liebe zur Natur sehr lohnend; und obwohl wir gewöhnlich so unbarmherzig hungrig und ermüdet zurückkehrten, daß der Pfarrer in spe Thränen vergoß, so entdeckten wir doch so viele für uns neue und interessante Dinge, daß derselbe bei jedem nächsten Ausfluge eben so sehr darauf erpicht war uns zu begleiten, als das letztvergangene Mal.

Auf einer dieser Forschungswanderungen betraten wir einmal einen Kalksteinbruch, noch lange bevor die Geognosie so populär war, wie sie es heutzutage ist. Es wäre nicht möglich, das Vergnügen und das Staunen zu schildern,

Digitized by Google

womit ich die Muscheln zu sammeln begann, welche sich in dem in High Blantyre und Cambuslang zu Tage stehenden kohlenführenden Kalkstein finden. Als einer der Steinbrecher mich kleinen Jungen damit beschäftigt sah, schaute er mich mit einem jener mitleidigen Blicke an, womit der Wohlwollende gewöhnlich den Wahnsinnigen zu messen pflegt. — „Wie mögen doch nur diese Muscheln in das Gestein gekommen sein?" fragte ich ihn. — „Als Gott diesen Felsen schuf, hat er die Muscheln in denselben gemacht," war seine niederschlagende Antwort. Wie viele Mühe hätten sich die Geologen ersparen können, wenn sie die türkenhafte Philosophie dieses Schotten angenommen hätten!

Um bei der Arbeit lesen zu können, legte ich das Buch so auf die Baumwollenspinnmaschine, daß ich Satz um Satz lesen konnte, während ich meine Arbeit überwachte; ich unterhielt auf diese Weise ein ziemlich fortlaufendes Studium, ohne von dem Getöse der Maschinen gestört zu werden. Ich verdanke sogar diesem Theile meiner Erziehung meine jetzige Fähigkeit, den Geist vollständig vom umgebenden Lärm abzuziehen, so daß ich mit aller Behaglichkeit mitten unter dem lärmenden Spiel der Kinder oder bei dem Tanzen und Singen der Wilden lesen und schreiben kann. Die mühsame Arbeit des Baumwollespinnens, zu welcher ich in meinem neunzehnten Jahre befördert wurde, war ausnehmend streng für einen hageren Jüngling von schwächlichem Körperbau, allein sie wurde gut bezahlt und setzte mich in den Stand, durch meiner Hände Arbeit zur Sommerszeit unsern ganzen Unterhalt zu verdienen, während ich in Glasgow im Winter die Vorlesungen über Medicin und Griechische Sprache, sowie die theologischen Vorlesungen des Dr. Wardlaw besuchte. Ich erhielt niemals von irgend Jemandem einen Pfennig Unterstützung, und würde mein Vorhaben, als Arzt und Missionär nach China zu gehen, im Verlauf der Zeit durch meine eigenen Bemühungen und Mittel ausgeführt haben, hätten mir nicht einige Freunde den Rath gegeben, mich an die Missionsgesellschaft in London wegen ihres von aller Sektirerei freien Charakters anzuschließen. Sie „sendet weder die bischöfliche, noch die presbyterianische Kirche, noch die der Independenten, sondern das Evangelium Christi zu den Heiden." Dies entsprach ganz meinen eigenen Begriffen von dem, was eine Missionsgesellschaft sein muß. Allein ich bot mich nicht ohne einige Beklemmung dieser Ge-

Digitized by Google

fellschaft an, denn für Einen, welcher ganz selbstständig seinen eigenen Weg zu suchen gewöhnt war, mußte der Gedanke nicht sonderlich angenehm sein, gewissermaßen von Anderen abhängig zu werden. Und ich würde mich auch in der That nicht sehr gegrämt haben, wenn mein Anerbieten ausgeschlagen worden wäre.

Wenn ich gegenwärtig auf jenes Leben voll Mühe zurückblicke, muß ich mich wohl vom lebhaftesten Danke durchdrungen fühlen, daß es einen so wesentlichen Theil der Erziehung und Ausbildung meiner Jugend und Jünglingsjahre bildete; und wäre es möglich, so würde ich gern wieder das Leben von Neuem aus denselben unscheinbaren Anfängen und in derselben bescheidenen Weise beginnen und dieselbe harte Schule noch einmal durchwandern.

Zeit und Reisen haben die Empfindungen der Hochachtung nicht verwischt, welche ich damals für die schlichten Bewohner meines heimathlichen Dörfchens faßte. An Sittlichkeit, Rechtschaffenheit und Intelligenz waren sie im Allgemeinen charakteristische Typen der schottischen Armen. Unter einer Bevölkerung von mehr als zweitausend Seelen hatten wir natürlich eine große Mannigfaltigkeit von Charakteren. Außer dem gemeinen Haufen von Menschen gab es einige Charaktere von gediegenem Werthe und erprobter Fähigkeit, welche einen höchst wohlthätigen Einfluß auf die Kinder und die heranwachsende Jugend des Ortes ausübten, der sie unentgeltlich religiösen Unterricht ertheilten.*) Die Dorfbewohner bethätigten eine sehr einsichtsvolle Theilnahme an allen öffentlichen Fragen, und sie lieferten den Be-

*) Der Leser wolle mir verzeihen, wenn ich hier der Namen von zweien dieser höchst würdigen Männer gedenke: eines gewissen David Hogg, der mich auf seinem Todbett mit den Worten anredete: „Höre, Junge! mache Dir die Religion zum täglichen Berufe Deines Lebens, und laß sie Dir nicht ein Gegenstand der Laune und flüchtiger ruckweiser Anläufe sein; denn wenn Du nicht so handelst, so werden Versuchung und andere Dinge bald den Sieg über Dich davon tragen!“ — und eines gewissen Thomas Burke, eines alten Soldaten aus dem Peninsular-Kriege vom 42sten Regiment, der etwa vierzig Jahre lang unaufhörlich und unermüdlich bestissen war, Gutes zu wirken. Ich war sehr erfreut, ihn noch am Leben zu finden; Männer seines Schlages sind eine Ehre für ihr Vaterland und ihren Beruf.

Digitized by Google

weis, daß der Besitz der Mittel zur Erziehung sie nicht zu einem unzuverlässigen und gefährlichen Theile der Bevölkerung machte. Sie vertrugen sich unter einander friedlich und freundlich und hegten eine große Hochachtung für diejenigen Mitglieder des benachbarten Adels, die, wie der verstorbene Lord Douglas, einiges Vertrauen in ihre Ehrenhaftigkeit setzten. Dem Wohlwollen dieses Edelmannes hatten wir es zu danken, daß auch die Aermsten unter uns nach Belieben die alten Herrschaftsgüter von Bothwell und andere Orte durchwandern konnten, an welche sich die von unseren Schulbüchern und lokalen Ueberlieferungen und Sagen berührten ehrwürdigen Erinnerungen und Ideenverbindungen knüpften, und nur Wenige von uns konnten jene theuren Gedächtnißzeichen der Vergangenheit betrachten, ohne zu fühlen, daß diese sorgsam bewahrten Denkmäler auch unser Eigenthum waren. Die große Masse der Arbeiterbevölkerung von Schottland hat Geschichte gelesen und bekennt sich nicht zu den nivellirenden Bestrebungen der Revolutionäre. Sie ergötzen sich an dem Andenken an „Wallace und Bruce und all die Lieben", die noch immer hochverehrt sind als die einstigen Vorkämpfer der Freiheit. Und während sich die Ausländer einbilden mögen, es fehle uns nur der Muth, um die Herrschaft des Kapitals und der Aristokratie über den Haufen zu werfen, begnügen wir uns damit, unsere Gesetze zu achten, bis wir sie abändern können, und hassen jene thörichten Revolutionen, welche die durch Alter ehrwürdigen, Reichen wie Armen gleich theuren Staatseinrichtungen mit einem Male hinwegfegen möchten.

Nachdem ich meine medicinische Studienzeit durchlaufen und eine Thesis über einen Gegenstand eingereicht hatte, welcher zu seiner Diagnose die Anwendung des Stethoskops erforderte, rief ich wider Wissen und Willen für mich eine Prüfung hervor, die weit strenger und langwieriger gemacht wurde, als es sonst von Seiten der Prüfungsbehörden üblich war. Der Grund davon lag in einer geringen Meinungsverschiedenheit, die zwischen mir und den Examinatoren darüber herrschte, ob jenes Instrument auch leisten könne, was ich ihm beimaß. Es wäre allerdings klüger gewesen, wenn ich keine eigene Meinung hätte haben wollen. Uebrigens ward ich doch als Licentiat der Facultät der Medicin und Chirurgie zugelassen. Mit unverhohlener und unerkünstelter Freude ward ich Mitglied eines Standes, der vor-

Digitized by Google

zugsweise praktischem und werkthätigem Wohlwollen gewidmet und mit unermüdeter Thatkraft von Jahrhundert zu Jahrhundert seine Bestrebungen fortsetzt, menschliches Elend zu mildern.

Nun war ich zwar für mein ursprüngliches Vorhaben ganz qualifizirt, aber der Opiumkrieg wüthete damals, und es erschien für mich ganz ungeeignet, mich jetzt nach China zu begeben. Ich hatte von Herzen Hoffnung gehegt, mir mittelst der Heilkunde den Zutritt in das damals noch verschlossene Reich der Mitte zu verschaffen. Weil aber zu jener Zeit keine Aussicht auf einen baldigen Frieden mit den Chinesen vorhanden war und sich mir durch die Bemühungen von Mr. Moffat ein anderes einladendes Feld eröffnete, so ward ich bewogen, meine Gedanken auf Afrika zu lenken; und nachdem ich in England meine theologische Ausbildung noch viel weiter ausgedehnt hatte, als mir in Glasgow möglich gewesen war, schiffte ich mich im Jahre 1840 nach Afrika ein und erreichte nach einer Seereise von drei Monaten die Kapstadt. Hier hielt ich mich nur kurze Zeit auf, fuhr dann, um mich in's Innere zu begeben, zur See nach der Algoa-Bucht, wandte mich hier bald landeinwärts und habe die darauf folgenden sechzehn Jahre meines Lebens, nämlich von 1840 bis 1856, dort unter Arbeiten als Arzt und Missionär verbracht, ohne den Einwohnern irgend welche Kosten zu verursachen.

Was diejenige literarische Befähigung anlangt, welche man sich durch gewohnheitsmäßiges und anhaltendes Schreiben erwirbt, und die für einen Schriftsteller so wichtig ist, so ist mein Leben in Afrika der Erwerbung derartiger Talente nicht nur nicht günstig, sondern eher das Gegentheil davon gewesen: es hat mir das Schreiben schwierig und mühevoll gemacht. Mich dünkt, ich würde lieber noch das ganze Festland Afrika's der Quere nach durchwandern, als es auf mich nehmen, noch ein Buch zu schreiben. Es ist weit leichter zu reisen, als darüber zu schreiben. Als ich nach Afrika ging, beabsichtigte ich meine Studien fortzusetzen; da ich mich aber nicht mit dem Gedanken befreunden konnte, blos die Arbeit anderer Leute, die für meine Hände und meinen Gebrauch zurecht gemacht waren, schlechtweg anzutreten, so ließ ich mich, neben meinem Lehrberufe, auf Handarbeit im Bauwesen und in anderen Handwerken ein, welche mich meistens ebenso sehr erschöpften und mich am Abend zum Studi-

Digitized by Google

ren noch weit unfähiger machten, als zu der Zeit, wo ich noch als Baumwollenspinner arbeitete. Der Mangel an Zeit zur Fortbildung und Selbstvervollkommnung war die einzige Enttäuschung und Quelle des Bedauerns, die ich während meiner ganzen afrikanischen Laufbahn verspürte. Der Leser, der dessen eingedenk ist, wird gern Nachsicht üben, wenn er einen Mann und Gelehrten, welcher so eitel ist, sich noch nicht für zu alt zum Lernen zu halten, hie und da im Dunkeln nach Licht tappen sieht. Eine eingehendere Belehrung über manche Gegenstände mußte natürlich aus einem populären Werke wie das vorliegende hinweggelassen werden; allein ich hoffe dem wissenschaftlichen Leser derartige Einzelnheiten auf andere Weise bieten zu können.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Das Land der Bakuena. — Studium der Sprache. — Ansichten der Eingeborenen über Kometen. — Die Station Mabotsa. — Zusammentreffen mit einem Löwen. — Das Gift in den Zähnen der Löwen. — Namen der Betschuana-Stämme. — Setschele. — Seine Vorfahren. — Er gelangt zur Häuptlingswürde. — Seine Heirath und Regierung. — Die Kotla. — Abhaltung des ersten öffentlichen Gottesdienstes. — Setschele's Fragen. — Er lernt lesen. — Neue Manier, seinen Stamm zu bekehren. — Erstaunen über die Gleichgültigkeit desselben. — Vielweiberei. — Setschele's Taufe. — Widerstand der Eingeborenen. — Ich erkaufe Land in Tschonuane. — Beziehungen zu dem Volke. — Ihre Intelligenz. — Anhaltende Dürre. — Folgen derselben. — Regen-Medicin. — Gottes Wort wird geschmäht. — Raisonnement der Eingeborenen. — Regenmacher. — Ein Wortstreit zwischen einem Regendoctor und einem Doctor der Medicin. — Der Hovo oder die Thiergrube zur Jagd. — Salz oder animalische Kost sind unumgängliche Lebensbedürfnisse. — Pflichten eines Missionärs.

Die allgemeinen Weisungen, welche ich von den Directoren der Londoner Missions-Gesellschaft erhielt, veranlaßten mich, sobald ich Kuruman oder Lattakoo erreichte, welches damals wie noch heutzutage ihre am weitesten vom Kap landeinwärts gelegene Station war, meine Aufmerksamkeit nordwärts zu richten. Ich hielt mich daher nicht länger in Kuruman auf, als für die Rast meiner Zugochsen nothwendig war, die von der langen Reise von der Algoa-Bucht her ziemlich abgetrieben waren, brach dann in Begleitung eines andern Missionärs nach dem Bakuena- oder Bakwain-Lande auf, und fand Setschele mit seinem Stamme in Schokuane angesiedelt. Kurz darauf kehrten wir wieder nach Kuruman zurück; da jedoch unsere Zwecke durch eine zeitweise Excursion dieser Art durchaus nicht zu erreichen

Digitized by Google

waren, so nahm ich mir vor, sobald wie möglich einen neuen Streifzug in's Innere anzutreten. Nach einem etwa dreimonatlichen Aufenthalte in Kuruman, welches eine Art Hauptstation in diesem Lande ist, kehrte ich nach einem Ort zurück, welcher ungefähr fünfzehn (engl.) Meilen südlich von Schokuane liegt und Lepelole (jetzt Litubaruba) hieß. Um mir eine möglichst genaue Kenntniß der Landessprache zu verschaffen, schloß ich mich hier ungefähr ein halbes Jahr lang von allem Umgang mit Europäern ab, und verschaffte mir durch diese mir auferlegte schwere Probe eine Einsicht in die Lebens- und Denkweise, die Gesetze und die Sprache jenes Theils der Betschuanas, die man Bakuena nennt, — Kenntnisse, welche mir in meinem Verkehre mit denselben von unberechenbarem Vortheile waren.

Auf dieser zweiten Reise nach Lepelole — welches beiläufig gesagt von einer Höhle dieses Namens so heißt — begann ich Vorbereitungen zu einer Niederlassung und leitete einen Graben zur Bewässerung von Gärten aus einem Strome ab, welcher damals reichlich floß, jetzt aber ganz trocken ist. Als diese Vorbereitungen schon ziemlich weit gediehen waren, wandte ich mich nordwärts, um die Bakaa und Bamangwato, sowie die Makalaka zu besuchen, welche zwischen dem 22. und 23.° südlicher Breite wohnen. Das Bakaa-Gebirge war vorher von einem Handelsmanne besucht worden, der mit allen seinen Leuten dem Fieber erlag. Als ich den nördlichen Theil dieser Basalthügel in der Nähe von Letlotsche umging, war ich nur zehn Tage von dem untern Theile des Zonga entfernt, welcher auch unter dem Namen Ngami-See*) bekannt ist; wäre ich also nur auf Entdeckungsreisen ausgegangen, so hätte ich schon damals (1842) jenen See entdecken können. Der größte Theil dieser Reise über Schokuane hinaus ward zu Fuße

*) Manche Worte in den afrikanischen Sprachen beginnen mit dem eigenthümlich klingenden Doppelkonsonant, welchen wir am Ende des Wortes „gering" hören. Setzt der Leser ein i an den Anfang des Namens des See's, also Ingami, und betont dann dieses i so wenig wie möglich, so bekommt er die richtige Aussprache des Doppelkonsonanten. Das spanische ñ dient ebenfalls zur Bezeichnung dieses Lautes, und Ngami wird ausgesprochen wie ñami; — naka z. B. bedeutet einen Elephantenzahn, ñaka einen Arzt. In allen Wörtern der eingebornen Sprachen werden sämmtliche Vokale ausgesprochen, und der Accent in der Aussprache ist auf die vorletzte Sylbe zu legen.

Digitized by Google

gemacht, weil die Zugochsen krank geworden waren. Einige unserer Begleiter, welche erst neuerdings zu uns gestoßen waren und nicht wußten, daß ich einigermaßen mit ihrer Sprache bekannt war, unterhielten sich so, daß ich es hören konnte, über mein Aussehen und meine Kräfte folgendermaßen: „Er ist nicht stark, er ist ganz hager und erscheint nur stämmig, weil er sich in diese Säcke (die Beinkleider) gesteckt hat; es wird ihn bald aufreiben." Da wallte in mir das hochländische Blut auf und machte mich gleichgültig gegen die Strapazen, sie allesammt mehrere Tage nach einander in ihrem geschwindesten Schritte zu erhalten, bis ich sie andere und entsprechendere Ansichten über meine Leistungsfähigkeit als Fußwanderer unter sich austanschen hörte.

Auf dem Rückwege nach Kuruman, als ich mein Gepäck nach der beabsichtigten Niederlassung bringen wollte, traf mich die Nachricht, daß jener Stamm der Bakuena, der sich mir so freundlich erwiesen hatte, durch die Barolongs aus Lepelole vertrieben worden sei, so daß vorerst meine Aussichten auf die Gründung einer Ansiedelung daselbst vereitelt waren. Es war eine jener periodischen Fehden um den Besitz von Hornvieh ausgebrochen, welche seit unvordenklichen Zeiten hier landesüblich zu sein scheinen, und hatte die Beziehungen der Stämme unter einander so sehr umgewandelt, daß ich mich von Neuem aufmachen mußte, um mich nach einer passenden Oertlichkeit zu einer Missionsstation umzusehen.

Auf meiner Wanderung nach Norden kam uns ein Komet zu Gesicht, und erregte die Verwunderung aller Stämme, die wir besuchten. Dem Kometen von 1816 war ein Einfall der Matebele, der grausamsten Feinde, welche die Betschuanas je gekannt haben, gefolgt, und sie wähnten jetzt, auch dieser könnte möglicherweise etwas ebenso Schlimmes bedeuten, oder mindestens den Tod irgend eines großen Häuptlings vorher verkündigen. Mit der Bedeutung der Kometen war ich kaum besser vertraut als sie selber; allein ich hegte jenes Vertrauen auf eine gütige und Alles regierende Vorsehung, das einen so großen Unterschied zwischen den Christen und den Heiden, sowohl der alten als der neuern Zeit, bedingt.

Da mehrere Leute vom Stamme der Bamangwato mich nach Kuruman begleitet hatten, so mußte ich sie und ihr Eigenthum wieder an ihren Häuptling Sekomi zurückgeben. Dies machte

Digitized by Google

abermals eine Reise zu dem Wohnorte dieses Häuptlings nöthig, wobei ich zum ersten Male eine Entfernung von mehreren hundert englischen Meilen auf Ochsen reitend zurücklegte.

Zum Rückwege nach Kuruman wählte ich mir das schöne Thal von Mabotsa (25° 14′ südlicher Breite, 26° 30′ östlicher Länge?), weil es der Sitz einer Missionsstation war, und dorthin siedelte ich im Jahre 1843 über. Hier trug sich ein Ereigniß zu, bezüglich dessen ich in England häufig befragt worden bin und das ich, ohne die lästigen Fragen von Freunden, lieber für mich behalten hätte, um es einst in meinen alten Tagen meinen Kindern zu erzählen. Die Bakatla des Dorfes Mabotsa wurden sehr von Löwen beunruhigt, welche bei Nacht in die Viehhürden einbrachen und ihnen die Kühe zerrissen, ja sogar am hellen Tage die Heerden angriffen. Letzteres war eine solch ungewöhnliche Begebenheit, daß die Leute sich behext wähnten; sie glaubten, wie sie zu sagen pflegten, von einem benachbarten Stamme in die Gewalt der Löwen übergeben worden zu sein. Einmal zogen sie aus, um die Thiere anzugreifen; da sie aber im Vergleich zu den Betschuanas im Allgemeinen bei derartigen Anlässen ein ziemlich feiger Menschenschlag sind, so kehrten sie wieder nach Hause zurück, ohne einen einzigen erlegt zu haben.

Nun ist es wohl bekannt, daß, wenn aus einem Rudel Löwen auch nur ein einziger getödtet wird, die übrigen sich den Wink zu Nutze machen und diesen Theil des Landes meiden. Das nächste Mal nun, als die Heerden wieder angegriffen wurden, zog ich mit den Leuten aus, um ihnen Muth einzuflößen, damit sie durch Erlegung eines dieser Räuber sich die übrigen vom Halse schaffen sollten. Wir fanden die Löwen auf einem kleinen Hügel, der etwa eine Viertelmeile lang und mit Bäumen bedeckt war. Wir bildeten einen Kreis von Männern um den Hügel her, und die Leute rückten nach und nach dicht zusammen, während sie mit einander den Hügel hinanstiegen. Ich war noch unten auf der Ebene mit einem eingeborenen Schulmeister, Namens Mebalwe, einem ausgezeichneten Mann; da sah ich einen von den Löwen auf einem Felsstück innerhalb des nun geschlossenen Kreises von Männern sitzen. Mebalwe feuerte auf ihn, noch ehe ich es konnte, und die Kugel traf auf den Felsen, auf welchem das Thier saß. Der Löwe biß nach der getroffenen Stelle, wie ein Hund nach einem Stecken oder Stein schnappt, der nach ihm ge-

Digitized by Google

schleudert worden ist; dann sprang er davon, brach durch den sich öffnenden Kreis und entwischte unbelästigt. Die Männer scheuten sich ihn anzugreifen, vermuthlich weil sie an Hexerei glaubten. Als der Kreis wieder geschlossen worden war, gewahrte ich zwei andere Löwen in demselben; allein wir scheuten uns zu feuern, um nicht die Menschen zu treffen, und sie ließen auch diese Thiere durchbrechen. Hätten die Bakatla nach dem dortigen landesüblichen Brauche gehandelt, so wären die Löwen bei ihrem Versuche, die Kette zu durchbrechen, mit Speeren erlegt worden. Wir sahen wohl, daß wir die Leute nicht dazu bringen konnten, einen der Löwen zu tödten, und machten uns daher wieder auf den Heimweg nach dem Dorfe; als wir aber um das Ende des Hügels herumgingen, sah ich eines dieser Raubthiere wie zuvor auf einem Felsstücke sitzen, nur hatte es diesmal einen kleinen Busch vor sich. Da es nur etwa dreißig Schritte von mir entfernt war, so zielte ich durch das Gebüsch hindurch auf seinen Leib und feuerte beide Läufe auf ihn ab. Da schrieen die Männer: „Er ist getroffen! er ist getroffen!" Andere riefen: „Er hat auch von einem andern Schützen eine Kugel bekommen! laßt uns zu ihm hingehen!" Ich hatte Niemand außer mir auf den Löwen feuern sehen, bemerkte jedoch, wie der Löwe hinter dem Busche seinen Schweif voll Grimm ganz steil in die Höhe richtete, wandte mich daher zu den Leuten und sagte: „Wartet ein wenig, bis ich wieder geladen habe." Während ich aber die Kugeln in den Lauf stieß, hörte ich einen Schrei. Ich schrak zusammen, blickte mich halb um und sah den Löwen gerade im Begriff, auf mich loszuspringen. Ich stand auf einer kleinen Anhöhe; er packte mich im Sprung an der Schulter und wir Beide stürzten mit einander auf den Boden nieder. Er brüllte dicht an meinem Ohr entsetzlich und schüttelte mich dann, wie ein Dachshund eine Ratte schüttelt. Diese Erschütterung verursachte eine Betäubung, etwa wie diejenige, welche eine Maus fühlen muß, nachdem sie zum ersten Male von einer Katze geschüttelt worden. Sie versetzte mich in einen träumerischen Zustand, worin ich keine Empfindung von Schrecken und kein Gefühl von Schmerz verspürte, obschon ich mir vollkommen dessen bewußt war, was mit mir vorging. Dieser Zustand glich demjenigen, den Patienten unter dem Einfluß einer nur theilweisen Narkose durch Chloroform beschreiben, welche die ganze Operation sehen, aber

Digitized by Google

Der Missionar entgeht dem Angriffe eines Löwen.

Digitized by Google

Digitized by Google

das Messer nicht fühlen. Diese eigenthümliche Lage war nicht das Ergebniß irgend eines geistigen Vorgangs. Das Schütteln hob die Furcht auf und ließ keine Regung von Entsetzen beim Umblick nach dem Thiere aufkommen. Es mögen wohl alle Thiere diesen eigenthümlichen Zustand empfinden, welche von den großen Fleischfressern getödtet werden; und ist dies der Fall, so erkennen wir darin eine gnädige Vorkehrung unseres allgütigen Schöpfers zur Verminderung der Todesqual. Als ich mich umdrehte, um das Gewicht abzuschütteln, denn der Löwe hatte mir eine Tatze auf den Hinterkopf gesetzt, sah ich seine Augen auf Mebalwe geheftet, welcher aus einer Entfernung von zehn bis fünfzehn Schritten auf ihn zu feuern versuchte. Sein Gewehr mit Feuerschloß versagte aber auf beiden Läufen. Der Löwe verließ mich nun augenblicklich und griff Mebalwe an, den er in den Schenkel biß. Ein anderer Mann, dem ich früher einmal das Leben gerettet hatte, als er von einem Büffel in die Luft geschleudert worden war, versuchte nun den Löwen mit dem Speer niederzustoßen, während er Mebalwe biß. Jetzt verließ das Thier Mebalwe und packte den Andern an der Schulter, allein in diesem Augenblick wirkten die beiden Kugeln, die er erhalten hatte, und er brach verendend zusammen. Das Ganze war eine Sache von wenigen Augenblicken, und wohl eine Wirkung des Todeskampfes. Um nun den Zauberbann an ihm aufzuheben, machten die Bakatla am folgenden Tage ein großes Freudenfeuer über dem Körper des erlegten Löwen, der nach ihrer Aussage der größte gewesen sein sollte, welchen sie je gesehen hatten. Das Thier hatte mir nicht nur den Knochen zu Splittern zermalmt, sondern am Oberarme auch noch elf Zahnwunden hinterlassen.

Eine Wunde von den Zähnen dieses Thieres gleicht einer Schußwunde, hat gewöhnlich eine sehr starke Eiterung und Schorfbildung zur Folge, und verursacht Schmerzen, welche man noch lange nachher periodisch in dem verletzten Körpertheile fühlt. Ich trug bei jener Gelegenheit eine Jacke von gewürfeltem schottischen Wollenzeuge (Tartan), welche nach meinem Dafürhalten das ganze Gift von den Zähnen auffaugte, die mir das Fleisch durchbohrten; denn meine beiden Kampfgenossen hatten die eigenthümlichsten Schmerzen auszustehen, während ich nur mit der

Unbequemlichkeit eines steifen Gelenkes im Oberarme davon kam. Der Mann, den der Löwe an der Schulter gepackt hatte, zeigte mir seine Wunde, die in demselben Monat des darauffolgenden Jahres in der That von Neuem aufgebrochen war, — ein merkwürdiger Punkt, welcher die Aufmerksamkeit der Forscher gewiß verdient.

Die verschiedenen Stämme der Betschuanas sind nach gewissen Thieren benannt, woraus hervorzugehen scheint, daß sie wahrscheinlich in früheren Zeiten, wie die alten Aegypter, der Anbetung von Thieren zugethan waren. Die Bezeichnung Bakatla bedeutet: „diejenigen vom Affen;" Bakuena „diejenigen vom Alligator;" Batlapi „diejenigen vom Fisch;" und jeder Stamm hat eine abergläubische Furcht vor dem Thiere, wornach er benannt ist. Mit Bezug hierauf bedienen sie sich auch des Wortes bina, d. h. tanzen, so daß Derjenige, welcher sich nach dem Stamme erkundigen will, zu welchem Einer gehört, nur fragt: „Was tanzt Ihr?" Man möchte glauben, auch dies sei ein Theil des ehemaligen Götzendienstes. Ein Stamm ißt nie von dem Thiere, dessen Namen er führt, und spricht von ila, Haß oder Furcht, wenn es sich um das Tödten desselben handelt. Man findet noch Spuren von manchen alten Stämmen im Lande in einzelnen Gliedern solcher nun erloschenen Geschlechter, wie Batau, „die vom Löwen;" Banoga, „die von der Schlange;" obschon jetzt keine derartigen Stämme mehr existiren. Der Gebrauch des persönlichen Fürworts sie (Mehrzahl): Ba-Ma, Wa, Va oder Ova, Am-Ki u. s. w., herrscht in den Namen und Bezeichnungen der Stämme in Afrika sehr ausgedehnt vor. Ein einzelnes Individuum wird mit dem Worte Mo oder Le bezeichnet. So bedeutet Mokuena eine einzelne Person vom Stamme der Bakuena, und Lekoa ist ein einzelner weißer Mann oder Engländer — Makoa heißt Engländer (in der Mehrzahl).

Ich schloß mich an den Stamm an, welcher Bakuena heißt, und dessen Häuptling, ein gewisser Setschele, damals mit seinen Leuten an einem Orte Namens Schokuane wohnte. Mich überraschte schon von Anbeginn die Intelligenz dieses Mannes und die auffallende Art und Weise, wie wir Beide uns gegenseitig von einander angezogen fühlten. Da dieser merkwürdige Mann nicht allein das Christenthum angenommen hat, sondern

Digitized by Google

auch dessen Lehren seinem Volke auslegt, so will ich hier einen kurzen Abriß seiner Lebensgeschichte geben.

Sein Urgroßvater Motschoasele war ein großer Reisender und der Erste, von welchem die Bakuena je die Kunde von dem Dasein weißer Männer erhielten. Zu seines Vaters Lebzeiten passirten zwei weiße Reisende, die nach meinem Dafürhalten Dr. Cowan und Capitän Donovan gewesen sein müssen (im Jahre 1808) das Land und fuhren den Limpopo-Fluß hinab, wo sie mit ihrer ganzen Reisegesellschaft vom Fieber aufgerieben wurden. Die Regenmacher jener Gegend fürchteten, ihre Wagen möchten den Regen vertreiben und ließen dieselben daher in den Fluß werfen. Dies ist die wahrheitsgetreue Schilderung des Ausgangs jener Expedition, wie sie mir von dem Sohne des Häuptlings erzählt wurde, in dessen Dorfe sie umkamen. Er erinnerte sich noch als Knabe von einem ihrer Pferde gegessen zu haben, und sagte, es schmecke wie Zebrafleisch. So wurden jene Reisenden also nicht von den Bangwaketse erschlagen, wie man berichtete, denn sie passirten noch Alle wohlbehalten die Bakuena. Diese besaßen damals einen großen Reichthum an Vieh; und als einen der vielen Beweise dafür, daß dies Land erst später ausgetrocknet sei, weist man noch viele Ströme auf, woraus früher Tausende und aber Tausende von Stücken Viehes tranken, in deren Bett aber heutzutage niemals Wasser fließt und wo nicht eine einzige Heerde Wasser genug zur Tränke finden könnte.

Als Setschele noch ein Knabe war, wurde sein Vater, der ebenfalls Motschoasele hieß, von seinem eigenen Volke ermordet, weil er sich die Weiber seiner reichen Unterhäuptlinge angeeignet hatte. Die Kinder blieben verschont, und ihre Freunde luden Sebituane, den Häuptling der Makololo, welcher sich damals in dieser Gegend befand, ein, sie wieder in ihre Stelle als Häuptlinge einzusetzen. Sebituane umzingelte bei Nacht die Stadt der Bakuena, und Morgens mit Tagesgrauen verkündigte sein Herold mit lauter Stimme, er sei gekommen, den Tod des Motschoasele zu rächen. Darauf schlugen alsbald Sebituane's Leute um die ganze Stadt herum laut auf ihre Schilde, was einen panischen Schreck unter den Einwohnern verursachte. Diese stürzten wie aus einem brennenden Theater aus der Stadt hinaus, während die Makololo sich ihrer Wurfspeere gegen die erschrockenen Bakuena mit jener Geschicklichkeit bedienten, durch die sie berühmt sind. Sebituane

Digitized by Google

hatte seinen Leuten die Weisung gegeben, die Söhne des Häuptlings zu schonen; und einer derselben traf den Setschele und brachte ihn dadurch in Gewahrsam, daß er ihn durch einen wuchtigen Schlag auf den Kopf mit einem Knüppel bewußtlos niederwarf. Der Usurpator ward hingerichtet und Setschele, in seine Häuptlingswürde wieder eingesetzt, fühlte sich sehr zu Sebituane hingezogen. Die hier erwähnten Umstände führten mich endlich, wie späterhin allmälig sich zeigen wird, nach dem neuen wohlbewässerten Lande, wohin eben dieser Sebituane mir vor vielen Jahren vorangezogen war.

Setschele heirathete die Töchter von dreien seiner Unterhäuptlinge, welche aus Anlaß ihrer Blutsverwandtschaft ihm in seinem Unglück beigestanden hatten. Dies ist eine der üblichen Weisen, um sich der Lehnspflicht eines Stammes zu versichern. Die Regierungsform ist patriarchalisch, und jeder Mann ist kraft der Vaterschaft Häuptling über seine eigenen Kinder. Sie erbauen ihre Hütten um die seinige herum, und je höher die Zahl seiner Kinder steigt, desto mehr wächst auch sein Ansehen. Daher gelten Kinder für eine der größten Segnungen und werden immer liebevoll behandelt. Beinahe im Mittelpunkte eines jeden Hüttenkreises befindet sich ein Ort, eine sogenannte Kotla mit einer Feuerstelle; hier arbeiten, essen oder sitzen sie beisammen, und plaudern über die Tagesneuigkeiten. Ein armer Mann schließt sich an die Kotla eines Reichen an und gilt für ein Kind des Letztern. Ein Unterhäuptling hat eine Anzahl solcher Kreise um sich her, und die Ansammlung von Kotlas um die große, die sich im Mittelpunkte des Ganzen befindet und die des bedeutendsten Häuptlings ist, bildet die Stadt. Der Hüttenkreis unmittelbar um die Kotla des Häuptlings besteht aus den Hütten seiner Weiber und denjenigen seiner Blutsverwandten. Er fesselt die Unterhäuptlinge an sich und seine Regierung dadurch, daß er, wie wir es bei Setschele gesehen, ihre Töchter heirathet oder ihre Verheirathung mit seinen Brüdern veranlaßt. Die Verwandtschaften mit angesehenen Familien sind unter ihnen sehr beliebt. Trifft man auf eine Gesellschaft von Fremden und wird die Verwandtschaft des Vornehmsten unter ihnen mit irgend einem Oheim eines gewissen Häuptlings nicht von seinen Begleitern sogleich gebührend laut kundgegeben, so hört man ihn sicher denselben zuflüstern: „Sagt dem Fremden, wer ich bin.“ Dies führt gewöhnlich

Digitized by Google

dazu, daß man Einem einen Theil seines Stammbaumes an den Fingern herzählt, und endet mit der wichtigen Ankündigung, daß der Anführer des Trupps ein entfernter Vetter irgend eines wohlbekannten Herrschers ist.

Setschele war auf diese Weise in seine Häuptlingswürde eingesetzt worden, als ich seine Bekanntschaft machte. Bei der ersten Gelegenheit, wo ich den Versuch machte, einen öffentlichen Gottesdienst zu halten, bemerkte er mir, es sei unter seinem Volke üblich, wenn demselben irgend ein neuer Gegenstand vorgetragen werde, Fragen darüber zu stellen, und daher bat er mich um die Erlaubniß, mir in diesem Falle ebenfalls Fragen vorlegen zu dürfen. Als ich mich vollkommen bereit erklärte, ihm auf alle seine Fragen zu antworten, erkundigte er sich, ob meine Vorfahren auch schon etwas von einem künftigen Gerichte gewußt hätten. Ich bejahte diese Frage, und begann ihm das Schauspiel „des großen weißen Thrones und den Anblick Dessen zu schildern, der darauf sitzen soll und vor dessen Antlitz Himmel und Erde vergehen werden u. s. w." Er sagte: „Du erschreckst mich — diese Worte machen alle meine Gebeine erbeben — ich habe gar keine Kraft mehr in mir; aber meine Vorfahren lebten ja zu derselben Zeit wie die Deinigen, und wie kommt es, daß sie uns nicht früher Kunde von diesen entsetzlichen Dingen gebracht haben? Sie wanderten alle dahin in der Finsterniß, ohne zu wissen, wohin sie gingen." Ich zog mich aus der Verlegenheit, indem ich ihm die geographischen Schranken im Norden und die nur allmälige Ausbreitung unserer Kunde vom Süden schilderte, zu dem wir erst durch Schiffe Zugang erhalten mußten; und ich drückte ihm meinen festen Glauben aus, daß, wie Christus verheißen, die ganze Welt noch einmal durch das Evangelium werde erleuchtet werden. Er deutete nach der großen Wüste Kalahari und sagte: „Du kannst nie durch dieses Land hindurch zu den Stämmen kommen, welche jenseit desselben wohnen; es ist dies, gewisse Jahreszeiten ausgenommen, wo eine ungewöhnliche Menge Regen fällt und Wassermelonen deshalb besonders gut gedeihen, — sogar für uns Schwarze unmöglich. Selbst wir, die wir doch die Gegend kennen, würden ohne jene umkommen." Ich versicherte ihn nochmals meines festen Glaubens an die Worte Christi, und so schieden wir. Es wird sich aber später zeigen, daß Setschele selbst mir beistand, jene Wüste zu durchreisen,

Digitized by Google

welche zuvor für so viele Abenteurer eine unübersteigliche Schranke gewesen war.

Sobald Setschele eine Gelegenheit zum Lernen hatte, machte er sich mit einem solchen Fleiße an's Lesen, daß er, der wegen seiner Vorliebe für die Jagd zuvor verhältnißmäßig hager gewesen war, nun aus Mangel an Leibesbewegung ganz korpulent wurde. Oswell ertheilte ihm den ersten Unterricht in den Buchstaben, und er erlernte das Alphabet am ersten Tage meines Aufenthalts in Tschonuane. Er war in jeder Hinsicht ein ungewöhnlicher Mann unter seinem Volke, denn ich kam nie in die Stadt, ohne daß er mich bat, mir einige Kapitel aus der Bibel vorlesen zu dürfen. Jesaias war seine Lieblingslectüre, und er pflegte sich beinahe desselben Ausdruckes zu bedienen, welchen der Professor der griechischen Sprache in Glasgow, D. K. Sandford, einmal auf den Apostel Paulus anwandte, als er seine Reden in der Apostelgeschichte las: „Er war ein prächtiger Mann, dieser Paulus!" — „Es war ein ganzer Mann, dieser Jesaias; er wußte zu reden," pflegte Setschele zu sagen. So oft ich ihn besuchte, bot er mir jedesmal einen Imbiß an.

Als er mich eines Tages den dringenden Wunsch äußern hörte, daß seine Leute doch an das Wort Christi glauben möchten, sagte er: „Wähnst Du denn, diese Leute werden jemals dadurch glauben lernen, daß Du mit ihnen blos sprichst? Ich kann sie nur dadurch zu Etwas bringen, daß ich sie durchprügele, und wenn es Dir genehm ist, so will ich meine angesehensten Leute zusammenrufen, und wir wollen sie Alle mit unseren Litupa (Peitschen aus Flußpferdhaut) sogleich gläubig machen!" Der Gedanke, sich gegen Untergebene nur des Zuredens, der Bitte und Ueberredung zu bedienen, damit sie Christen werden, war für ihn besonders überraschend, da er sich nie dazu bequemte, Jene in anderen Dingen um ihre Ansicht zu befragen. Er war der Meinung, sie müßten sich nur allzuglücklich schätzen, auf seinen Befehl das Christenthum anzunehmen. Während dieses Zeitraums von drittehalb Jahren fuhr er fort, gegen seine Leute seine volle Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums zu bekennen, und in allen Erörterungen über diesen Gegenstand schlug er sich auf diese Seite, und handelte zu gleicher Zeit in allen Beziehungen des Lebens als ein rechtschaffener, aufrichtiger Mensch. Er fühlte das Schwierige seiner Lage früher als ich, und sagte oft: „O, ich

Digitized by Google

wollte, Du wärest in dieses Land gekommen, ehe ich in die Netze unserer Sitten verstrickt wurde." Er konnte sich in Wirklichkeit seiner überflüssigen Weiber nicht entledigen, ohne undankbar gegen seine Verwandten zu erscheinen, die in seinem Unglück so viel für ihn gethan hatten.

In der Hoffnung, daß auch Andere bewogen werden könnten, sich in seiner Anhänglichkeit an das Christenthum ihm anzuschließen, bat er mich, einen Familiengottesdienst mit ihm in seinem Hause zu beginnen. Dies that ich und erstaunte je länger desto mehr über die treffliche Art und Weise, wie er in seinem eigenen schlichten und schönen Style das Gebet zu halten wußte, denn er war seiner Muttersprache vollkommen Herr. Wir litten damals sehr unter den Wirkungen einer großen Trockenheit, auf deren Schilderung ich später zurückkommen werde, und es wohnte damals außer seiner Familie, die auf seinen ausdrücklichen Befehl kam, Niemand dem Hausgottesdienste bei. „Wenn in früheren Zeiten ein Häuptling Freude an der Jagd hatte," sagte er, „so schafften sich alle seine Leute Hunde an und legten sich ebenfalls mit Eifer auf die Jagd. War er ein Freund von Tanz oder Musik, so zeigten Alle auch an diesem Zeitvertreib eine Freude. Liebte der Häuptling das Bier, so erlabten sie sich Alle an starkem Trinken. Aber in diesem Falle ist es ganz anders. Ich liebe das Wort Gottes, und nicht ein einziger meiner Brüder will sich zu mir gesellen!" — Ein Grund, warum ich keine freiwilligen Heuchler fand, war die Hungersnoth in Folge der Dürre, welche nach ihren Begriffen mit dem stattfindenden Unterricht im Christenthum zusammenhing; und die Heuchelei ist nicht sehr geneigt, sich zu einem Glauben zu bekennen, welcher einen leeren Magen zur Folge zu haben scheint.

Setschele fuhr drei Jahre lang fort, sich beharrlich zu unserm Glauben zu bekennen; und da ich endlich mehrere der Schwierigkeiten dieser eigenthümlichen Lage begriff und zugleich Mitleiden mit den armen Weibern fühlte, die bei weitem die besten von unseren Schülern waren, so drängte es mich gar nicht, von ihm so rasch zu verlangen, daß er durch die Taufe ein volles Bekenntniß ablege und sich aller seiner Weiber bis auf eine einzige entledige. Zudem war sein hauptsächlichstes Weib gerade diejenige Person des ganzen Stammes, von welcher am wenigsten zu erwarten war, daß sie je etwas Anderes werden würde,

Digitized by Google

als eine von Grund aus unsaubere Jüngerin der alten Schule. Seither hat sie sich, wie ich höre, in mancher Hinsicht sehr gebessert; allein ich habe sehr häufig mit angesehen, wie Setschele sie aus der Kirche fortschickte, damit sie wenigstens einen Rock anziehe, und wie sie jedesmal mit herunterhängender Unterlippe davonging, das leibhaftige Bild unaussprechlichen Ekels über seine neuen Ansichten.

Als er endlich die Taufe von mir begehrte, fragte ich ihn einfach, wie er, der doch die Bibel in seiner Hand habe und sie zu lesen im Stande sei, glaube, daß er handeln müsse. Er ging nach Hause, gab jedem von seinen überflüssigen Weibern eine neue Kleidung und alle seine eigenen Habseligkeiten, die sie für ihn in ihren Hütten zu verwahren pflegten, schickte sie damit zu ihren Eltern zurück und ließ diesen sagen, er habe den Weggeschickten keinerlei Vergehen vorzuwerfen, sondern entäußere sich ihrer nur, weil er den Willen Gottes zu befolgen wünsche. An dem Tage, wo er und seine Kinder getauft wurden, kam eine Menge Volks, um dieser Feierlichkeit beizuwohnen. Etliche glaubten, in Folge einer thörichten Verleumdung, welche die Feinde des Christenthums im Süden ausgestreut hatten, die Bekehrten würden nun einen Absud vom „Gehirne todter Menschen" trinken müssen, und waren sehr erstaunt, daß man zur Taufe nur Wasser anwandte. Da ich mehrere von den alten Männern während des Gottesdienstes wirklich Thränen vergießen sah, so befragte ich sie nachher um die Ursache ihres Weinens. Sie weinten darüber, daß es mit ihrem Vater ein solches Ende genommen habe. Sie schienen zu glauben, ich habe einen bösen Bann über ihn geworfen und er sei mir nun ganz verfallen. Hier begann nun ein Widerstand, wie wir ihn zuvor nicht gefunden hatten. Alle die Freunde der weggeschickten Weiber wurden die Widersacher unserer Religion. Der Besuch der Schule und Kirche verminderte sich bis auf sehr Wenige außer der eigenen Familie des Häuptlings. Sie Alle behandelten uns zwar noch mit achtungsvollem Wohlwollen, aber dem Setschele selbst sagten sie Dinge, wegen deren er nach seiner eigenen Aussage, wenn sie ihm früher gesagt worden wären, an den Tollkühnen unversöhnliche Rache genommen haben würde. Es war eine schmerzliche Erfahrung, nach all' Dem, was wir gethan hatten, unsere Arbeiten so wenig gewürdigt und anerkannt zu sehen; allein wir hatten den guten Samen ausgesäet

Digitized by Google

und hegen keinen Zweifel, daß derselbe noch einmal aufgehen wird, obwohl wir es vielleicht nicht erleben werden, ihn Früchte tragen zu sehen.

Ich breche diese Schilderung des Häuptlings ab und fahre damit fort, eine ebenso flüchtige von unserm Verkehr mit seinem Volke, den Bakuena, zu geben. Als wir uns zuerst unter ihnen niederließen, hatten wir ihnen ein kleines Stück, soviel als zu einem Garten hinreichte, abgekauft, obschon dies in einem Lande kaum nothwendig war, wo der Gedanke, Land zu kaufen, ein ganz neuer war. Sie hatten erwartet, daß wir um Ueberlassung eines passenden Platzes nachsuchen und von demselben sodann sogleich Besitz ergreifen würden, wie es von jedem andern Mitgliede des Stammes geschah. Allein wir erklärten ihnen, wir wollten jedem Anlaß zu künftigen Streitigkeiten vorbeugen, wenn das Land einmal im Werthe gestiegen sein, oder wenn ein thörichter Häuptling zur Regierung gelangt sein würde, der, wenn wir große oder kostbare Gebäude darauf errichtet hätten, etwa auf das Ganze Ansprüche zu erheben versucht wäre. Diese Gründe wurden für stichhaltig angesehen. Wir bezahlten daher einen Werth von ungefähr fünf Pfund Sterling in Waaren für ein Stück Grund und Boden, und es ward ein Uebereinkommen getroffen, daß ein ähnliches Grundstück jedem andern Missionär und an jedem andern Platze, wohin der Stamm übersiedeln möge, zugetheilt werde. Die einzelnen Bedingungen dieses Kaufes klangen dem Ohre dieser Leute zwar seltsam, wurden aber trotzdem vom Stamme bereitwillig angenommen.

In unseren Beziehungen zu diesem Volke waren wir einfach nur Fremde, welche keinerlei Ansehen oder Gewalt irgend welcher Art ausübten. Unser Einfluß hing gänzlich von Ueberredung ab, und nachdem wir sie auf dem Wege freundlicher Unterhaltung wie öffentlicher Belehrung unterrichtet hatten, erwarteten wir von ihnen, sie würden Dasjenige thun, was ihnen ihr eigenes Gefühl für Recht und Unrecht vorschriebe. Wir wünschten weder jemals von ihnen, sie sollten Recht thun, blos weil es uns angenehm sein würde, noch machten wir es uns zum Vorwurfe, wenn sie Unrecht thaten, obschon wir das Thörichte dieser Ansicht recht wohl durchschauten. Wir nahmen wahr, daß unser Lehramt dem allgemeinen geistigen Zustande dieses Volkes Nutzen brachte,

Digitized by Google

weil dadurch neue und bessere Motive in Thätigkeit gesetzt wurden. Fünf verschiedene Fälle sind mir positiv bekannt, in welchen durch unsern Einfluß auf die öffentliche Meinung Krieg verhindert wurde, und wo, in einzelnen Fällen, unsere Bemühungen fehlschlugen, da fuhren die Leute wenigstens nicht schlimmer, als sie vor unserer Ankunft im Lande gehandelt hatten. Im Allgemeinen kamen sie, wie alle später noch zu beschreibenden afrikanischen Völkerschaften, sehr langsam zu einer Entscheidung über religiöse Gegenstände; allein in allen Fragen, die sich auf ihre weltlichen Zustände bezogen, waren sie sehr umsichtig und auf ihre eigenen Interessen bedacht. In Gegenständen, die seither noch nicht in den Kreis ihrer Beobachtungen gekommen waren, hätte man sie dumm nennen können; allein in anderen Dingen legten sie mehr Intelligenz an den Tag, als man gemeinhin bei unserm ungebildeten Bauernstande antrifft. Sie verstehen sich meisterhaft auf Hornvieh, Schafe und Ziegen, und kennen genau diejenigen Arten von Weidegründen, welche für jedes von diesen Thieren passen; auch wählen sie mit großer Umsicht die verschiedenen Bodenarten, die sich am besten für die einzelnen Getreidearten eignen. Auch mit der Lebensweise und den Sitten der wilden Thiere sind sie genau vertraut, und im Allgemeinen wohl erfahren in den Grundsätzen, welche ihre Begriffe von politischer Weisheit umfassen.

Der Ort, wo wir uns zuerst unter den Bakuena niederließen, heißt Tschonuane, und wurde zufällig während des ersten Jahres unseres dortigen Aufenthalts von einer jener langen Dürren heimgesucht, welche von Zeit zu Zeit sogar in den allerbegünstigtsten Bezirken von Afrika vorkommen.

Der Glaube an die Gabe oder das Vermögen des Regenmachens ist einer der am tiefsten eingewurzelten Züge des Volksglaubens in diesem Lande. Der Häuptling Setschele war selbst ein berühmter Regendoctor und glaubte felsenfest daran. Er hat mir oft versichert, es falle ihm weit schwieriger, seinen Glauben daran aufzugeben, als an irgend etwas Anderes, welches abzuschwören ihm das Christenthum gebiete. Ich wies ihm nach, das einzige ausführbare Mittel, die Gärten zu bewässern, bestehe darin, daß man irgend einen guten, nie versiegenden Fluß wähle, einen Kanal grabe und die anliegenden Ländereien bewässere. Dieser

Digitized by Google

Wink fand sogleich Anklang, und bald darauf befand sich der ganze Stamm auf dem Zuge nach dem Kolobeng, einem etwa 40 englische Meilen entfernten Fluß. Der Versuch glückte auch im ersten Jahre vorzüglich. Die Bakuena richteten den Kanal und Damm her zum Entgelt für meine Bemühung, als ich ihnen bei Errichtung eines viereckigen Hauses für ihren Häuptling behülflich gewesen war. Sie erbauten sich auch unter meiner Oberaufsicht eine eigene Schule. Unser Haus am Flusse Kolobeng, welcher den Namen zu unserer Niederlassung hergeben mußte, war das dritte, das ich mit meinen eigenen Händen errichtet hatte. Ein eingeborener Schmied lehrte mich Eisen schweißen, und nachdem ich mich durch Erkundigungen aller Art, die ich an Moffat richtete, hierin sowie im Tischlerhandwerk und in der Gärtnerei vervollkommnet hatte, ward ich allmälig beinahe in allen Gewerben geschickt und betrieb sie neben dem Predigen und der Heilkunde. Und da meine Frau sich auf die Anfertigung von Kerzen, Seife und Kleidern verstand, so vermochten wir beinahe Alles zu leisten, was man an unentbehrlichen Talenten und Fähigkeiten von einer Missionärsfamilie in Centralafrika nur immer verlangen kann, nämlich daß der Mann außer dem Hause eine Art Tausendkünstler sei und überall selber mit Hand anlege, und daß die Frau im Hause sich auf jede Arbeit verstehe und sich keiner schäme.

In unserm zweiten Jahre fiel aber wiederum kein Regen. Im dritten folgte dieselbe außerordentliche Dürre. Während dieser beiden Jahre fielen buchstäblich keine zehn Zoll Regen und der Kolobeng trocknete ganz aus; es kamen so viele Fische um, daß die Hyänen aus der ganzen Gegend sich zu diesem Labsale versammelten und doch nicht im Stande waren, die faulenden Massen aufzuräumen. Ein großer alter Alligator, der unseres Wissens niemals Unheil angerichtet hatte, ward hoch auf dem Trocknen unter anderen Opfern im Schlamme gefunden. Das vierte Jahr war gleich ungünstig, da nicht einmal so viel Regen fiel, um das Getreide zur Reife zu bringen. Es war eine schwere Heimsuchung. Als das Wasser sich verzog, gruben wir im Bett des Flusses immer tiefer und gaben uns Mühe, nur so viel Wasser zu bekommen, um die Obstbäume für bessere Zeiten am Leben zu erhalten, allein es war vergeblich. Nadeln lagen Monate lang im Freien, ohne zu rosten; und eine Mischung von

Digitized by Google

Schwefelsäure und Wasser, welche wir zu einer galvanischen Batterie bedurften, gab all' ihr Wasser an die Luft ab, anstatt welches aus der Atmosphäre anzuziehen, wie es in England der Fall gewesen wäre. Das Laub der einheimischen Bäume fiel sämmtlich weich und verschrumpft, jedoch nicht todt, ab, und die Blätter der Mimosen schlossen sich um Mittag gerade so, wie sie es Nachts thun. Inmitten dieser furchtbaren Trockenheit gewährte es einen wunderbaren Anblick, jene winzigen Geschöpfe, die Ameisen, mit ihrer gewohnten Lebhaftigkeit herumlaufen zu sehen. Ich steckte die Kugel eines Thermometers um Mittag in der Sonne drei Zoll tief unter den Boden, und fand das Quecksilber auf 132 bis 134°; und wenn gewisse Arten von Käfern auf den Boden gesetzt wurden, so liefen sie nur einige Secunden herum und verendeten dann. Allein diese sengende Hitze steigerte nur noch die Rührigkeit der langbeinigen schwarzen Ameisen: sie werden gar nicht müde; ihre Bewegungsorgane scheinen mit demselben Vermögen begabt, welches von den Physiologen den Muskeln des menschlichen Herzens beigemessen wird und kraft dessen dieser Theil des Körpers niemals ermüdet, — ein Vermögen, welches in jener höhern Sphäre, zu welcher wir erhoben zu werden so freudig hoffen, künftig wohl allen unseren körperlichen Organen mitgetheilt werden wird. Woher erhalten diese Ameisen nun ihre Feuchtigkeit? Unser Haus war auf einem harten eisenhaltigen Conglomerat erbaut, um gegen die weißen Ameisen geschützt zu sein, aber sie kamen doch trotz dieser Vorsicht herein; und sie waren in diesem schwülen Wetter nicht nur im Stande, den Boden zum Behuf des Baues ihrer Galerien, welcher nach ihrer Lebens- und Arbeitsweise bei Nacht vorgenommen wird (so daß sie bei Tage in diesen bedeckten Gängen vor der Beobachtung der Vögel geschützt sind, wenn sie hin- und herlaufen, um Pflanzenstoffe herbeizuschaffen, die sie gern verzehren), zur Consistenz des Mörtels anzufeuchten, sondern wenn man das Innere ihrer Gemächer bloslegte, so waren auch diese überraschend feucht. Und doch gab es keinen Thau, und da das Haus auf dem zu Tage liegenden Felsen stand, so konnten sie auch keine unterirdischen Gänge nach dem Bett des Flusses haben, der in einer Entfernung von etwa dreihundert Schritten unter dem Hügel vorüberfloß. Sollten sie etwa die Fähigkeit haben, den Sauerstoff und Wasserstoff ihrer Pflanzenkost

Digitized by Google

durch ihre Lebenskraft so mit einander zu verbinden, daß daraus Wasser entsteht?*)

Es wollte also kein Regen fallen; die Bakuena glaubten, ich habe Setschele mit irgend einem zauberhaften Banne gefeit, und schickten mir Abends häufig Deputationen, aus den ältesten, rathgebenden Männern des Stammes bestehend, welche mich dringend anflehten, ich möchte ihm erlauben, doch nur einige wenige Regenschauer zu machen. „Das Getreide wird hinsterben, wenn Du es weigerst, und wir werden zerstreut werden. Laß ihn nur dieses eine Mal Regen machen, und wir wollen Alle, Männer, Weiber und Kinder, in die Schule kommen und singen und beten, so lange Du willst!" baten sie. Vergebens stellte ich ihnen vor, ich lasse Setschele ganz nach seinen eigenen Begriffen von Recht handeln, da er das Gesetz hierfür in der Bibel niedergelegt finde; und es war mir betrübend, in ihren Augen hartherzig zu erscheinen. Die Wolken sammelten sich oft verheißungsvoll über uns, und rollender Donner schien uns erfrischende Regengüsse bringen zu wollen; allein am folgenden Morgen stieg die Sonne wieder an einem klaren wolkenlosen Himmel auf; und selbst diese Anzeichen von trübem Wetter waren weit weniger häufig, als Tage voll Sonnenschein in London sind.

Die Eingeborenen finden es langweilig und mühselig, so zu sitzen und hülflos zu warten, bis Gott ihnen Regen vom Himmel schickt, und sie geben sich daher der weit bequemern und tröstlichern Ansicht hin, sie seien im Stande, sich selbst durch eine Menge Präparate zu helfen, wie z. B. durch Kohle von verbrannten Fledermäusen, durch verdickte Nierenniederschläge des Klippdachses oder Hyrax capensis (welche beiläufig gesagt auch in Gestalt von Pillen als gutes krampfstillendes Mittel unter dem Namen „Steinschweiß" gebraucht werden **)), die Eingeweidetheile verschiedener Thiere, wie Schakalslebern, Pavians- und Löwenherzen, haarige Steine aus den Eingeweiden alter

*) Wenn wir nach Angola kommen, werde ich ein dort heimisches Insekt schildern, das jede Nacht mehrere Pinten Wasser destillirt.

**) Dieser Name rührt davon her, daß der Klippdachs seinen Harn stets an Einem Orte entleert, ganz auf dieselbe Weise, wie dies auch noch bei anderen Thieren von der Familie der Nashörner geschieht: durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen wird der Harn alsdann eine schwarze pechartige Substanz.

Digitized by Google

Kühe, — durch Häute und Rückenwirbel von Schlangen, und durch jede Art von Knollen, Zwiebeln, Wurzeln und Pflanzen, die nur in diesem Lande zu finden sind. Obschon wir keinerlei Glauben an ihre Wirksamkeit haben, die Wolken zur Ausgießung ihrer erquickenden Schätze zu zwingen, so sprechen wir uns doch, — eingedenk, daß Höflichkeit allenthalben nützlich ist, freundlich dahin aus, daß wir glauben, sie irren sich hinsichtlich dieser ihrer Kraft. Der Regendoctor wählt nun eine besondere knollige Wurzel, zerreibt sie, und reicht einen kalten Aufguß davon einem Schafe, welches fünf Minuten später in Krämpfen verendet. Ein Theil desselben Knollens wird in Rauch verwandelt und steigt gen Himmel; Regen folgt in einem oder zwei Tagen. Der Schluß ist klar. Wären wir ebenso sehr von Dürre heimgesucht, so würde diese Logik in England im Jahre 1857 unwiderstehlich gewesen sein.

Da die Bakuena glaubten, es müsse irgend eine Verbindung zwischen der Anwesenheit von „Gottes Wort" in ihrer Stadt und diesen aufeinander folgenden und unheilvollen Trockenheiten bestehen, so betrachteten sie die Kirchenglocke mit keinem günstigen Auge, behandelten uns aber noch immer mit Freundlichkeit und Hochachtung. Ich kann mich nicht entsinnen, je einen Feind im Stamme gehabt zu haben. Nur ein einziger sehr einflußreicher verständiger Mann, der Oheim Setschele's, drückte die einzige zugestandene Ursache seiner Abneigung gegen uns folgendermaßen aus: „Wir lieben Euch ebenso sehr, als wenn Ihr unter uns zur Welt gekommen wäret; Ihr seid der einzige weiße Mann, mit welchem wir vertraut (thoaëla) werden können; allein wir möchten, daß Ihr dieses ewige Predigen und Beten aufgebt; wir können damit gar nicht vertraut werden. Ihr seht, wir bekommen niemals Regen, während jene Stämme, die niemals beten wie wir, Regen in Ueberfluß erhalten." — Dies war eine Thatsache, und wir nahmen oft wahr, wie es auf den Bergen in einer Entfernung von zehn Meilen von uns regnete, während es uns „nicht einmal mit Einem Auge" ansehen wollte. Wenn der Fürst der Luftmächte uns auch nicht so ganz zu versengen vermochte, so war ich doch oft nahe daran, es von ihm zu erwarten.

Die Regenmacher dagegen hatten die Sympathieen der Leute ganz auf ihrer Seite und nicht ohne Grund. Sie waren alle

Digitized by Google

mit den unten folgenden Beweisgründen genau bekannt, und um ihre Stärke zu begreifen, müssen wir uns in ihre Lage versetzen und wie sie glauben, alle Heilmittel wirken durch einen geheimnißvollen Zauber. Der Ausdruck für Heilung kann mit „Zauber" (alaha) übersetzt werden.

Arzt: Glück zu, Freund! Ei welche Menge von Arzeneien hast Du diesen Morgen bei Dir! Fürwahr, Du hast ja hier alle Arzeneien des ganzen Landes!

Regendoctor: Sehr wahr, mein Freund; aber ich muß sie auch haben, denn das ganze Land bedarf des Regens, den ich machen will.

Arzt: So glaubst Du also wirklich, Du könnest den Wolken gebieten? Ich meine, das stehe nur allein in der Macht Gottes.

Regendoctor: Wir Beide glauben Eines und Dasselbe. Gott ist es, der den Regen schafft, aber ich bete zu ihm mittelst dieser Arzeneien, und wenn der Regen dann kommt, so ist er natürlich mein. Ich habe ihn auch wirklich seit vielen Jahren für die Bakuena gemacht, als sie noch in Schokuane waren; auch sind ihre Weiber nur durch meine Weisheit fett und glänzend geworden. Frage sie selber, sie werden Dir das Gleiche sagen wie ich.

Arzt: Aber es ist uns in den Worten unsers Erlösers deutlich gesagt, daß wir von Gott nur dann Erhörung erwarten können, wenn wir in Seinem Namen allein beten, und nicht mittelst Arzeneien.

Regendoctor: Allerdings! Aber Gott hat es uns anders gelehrt. Er schuf die schwarzen Menschen zuerst und liebte uns nicht so, wie die weißen Menschen. Euch schuf er schön und schenkte Euch Kleider, Gewehre, Schießpulver, Pferde, Wagen und viele andere Dinge, von denen wir nichts wissen. Für uns dagegen hatte er kein Herz. Er gab uns nichts, außer Assegai (Wurfspeer), Vieh und die Kunst Regen zu machen; und auch solche Herzen wie die Eurigen gab er uns nicht. Wir lieben einander niemals. Andere Stämme setzen Arzeneien um unser Land herum, um den Regen zu verhindern, damit wir durch Hunger zerstreut werden und zu ihnen gehen sollen, um ihre Macht zu vermehren. Wir müssen daher ihren Zauber durch unsere Arzneien lösen und zerstören. Gott hat uns ein einziges unbedeutendes Ding ge-

Digitized by Google

geben, wovon Ihr nichts wißt — er gab uns nämlich die Kunde gewisser Arzeneien, durch welche wir Regen machen können. Wir unsrerseits schätzen diejenigen Dinge nicht gering, die Ihr besitzt, obschon wir nichts von ihnen verstehen. Wir verstehen zwar Eure Bücher nicht, aber dennoch verachten wir sie nicht. Ihr solltet daher unsere geringe Kenntniß auch nicht verachten, obschon Ihr nichts davon wißt!

Arzt: Ich verachte dasjenige, was ich nicht kenne, durchaus nicht, ich bin nur der Ansicht, Ihr seid im Irrthum, wenn Ihr Arzneien zu haben vorgebt, die auf den Regen überhaupt einwirken können.

Regendoctor: Das ist ganz die Art und Weise, wie Leute von einem Gegenstande reden, von welchem sie keine Kenntniß haben. Als wir zuerst unsere Augen öffneten, sahen wir unsere Vorväter Regen machen und wir folgen nur in ihren Fußstapfen. Ihr, die Ihr Euch Korn von Kuruman kommen laßt, und Euren Garten bewässert, könnt vielleicht den Regen entbehren; wir bringen es nicht so weit. Hätten wir keinen Regen, so würde das Vieh keine Weide finden, die Kühe würden keine Milch geben, unsere Kinder würden abmagern und sterben, unsere Weiber davonlaufen zu anderen Stämmen, welche Regen machen und Getreide haben, und der ganze Stamm würde zerstreut werden und zu Grunde gehen; unser Feuer würde verlöschen.

Arzt: Ich bin über den Werth des Regens ganz mit Euch einverstanden; allein Ihr könnt durch Arzeneien keinen Zauber auf die Wolken ausüben. Ihr wartet bis Ihr die Wolken kommen seht, dann wendet Ihr Eure Arzneien an und schreibt Euch das Verdienst zu, welches Gott allein gebührt.

Regendoctor: Ich wende meine Arzeneien an und Ihr bedient Euch der Eurigen; wir sind Beide Doctoren, und Doctoren sind keine Betrüger. Ihr gebt einem Kranken Arzenei. Zuweilen beliebt es Gott, ihn mittelst Eurer Arzenei zu heilen; bisweilen aber — stirbt der Kranke auch. Wenn er geheilt wird, schreibt Ihr Euch das Verdienst dessen zu, was Gott thut. Ich thue dasselbe. Bisweilen verleiht uns Gott Regen, bisweilen aber auch nicht. Wenn er ihn uns giebt, so legen wir dem Zauber das Verdienst bei. Wenn Euch ein Kranker stirbt, so gebt Ihr darum das Vertrauen in Eure Medicin nicht auf; wir thun es ebenso wenig, wenn der Regen ausbleibt. Wenn Ihr wollt,

Digitized by Google

daß ich meine Arzeneien aufgebe, warum behaltet Ihr die Eurigen noch bei?

Arzt: Ich reiche meine Arzeneien lebenden Geschöpfen im Bereiche meiner Macht und kann ihre Wirkungen wahrnehmen, auch wenn keine Heilung erfolgt; Ihr dagegen vermeßt Euch, die Wolken zu bezaubern, welche so hoch über uns sind, daß Eure Arzeneien sie nie erreichen können. Die Wolken liegen gewöhnlich in der einen Richtung, und Euer Rauch geht in einer andern davon. Gott allein kann diesen Wolken gebieten. Versucht es nur und wartet geduldig; Gott wird uns schon Regen geben ohne Eure Arzeneien.

Regendoctor: Mahala-ma-kapa-a-a! Ei ei! ich glaubte bis heute Morgen immer, die weißen Männer seien klug. Wem fiel es je ein, einen Versuch im Verhungern zu machen! Ist denn der Tod etwas Angenehmes?

Arzt: Könnt Ihr bewirken, daß es an dem einen Orte regne und an dem andern nicht?

Regendoctor: Ich denke gar nicht daran. Ich sehe gern das ganze Land grün und alle Leute fröhlich; ich freue mich, wenn die Weiber in die Hände klatschen und mir vor Dankbarkeit ihre Zierathen geben und vor Freuden jauchzen.

Arzt: Mich dünkt, Ihr hintergeht Beide, sie und Euch selbst.

Regendoctor: Nun, dann sind wir ein Paar (d. h. wir sind Beide Schelme).

Vorstehendes ist nur ein Beispiel von der Art und Weise, wie sie raisonniren; wenn man ihrer Sprache recht mächtig ist, so bemerkt man deutlich, daß sie hierin besonders scharfsinnig und spitzfindig sind. Jene Beweisgründe sind allgemein bekannt, und es gelang mir niemals auch nur ein einziges Individuum von ihrer Trüglichkeit zu überzeugen, obschon ich es auf jede mögliche und erdenkliche Weise zu thun versuchte. Ihr Vertrauen auf Arzeneien als Zaubermittel ist unbegrenzt. Ihre ganze Beweisführung zielt dahin, den Eindruck hervorzubringen, daß dem Gegner an dem Regen gar nichts gelegen sei; und es ist durchaus nicht rathsam, den Gedanken aufkommen zu lassen, man nehme kein aufrichtiges und warmes Interesse an ihrer Wohlfahrt. Ein heftiger Widersacher des Regenmachens in einem Stamme würde ungefähr auf dieselbe Weise angesehen werden,

Digitized by Google

wie einige griechische Kaufleute in England während des russischen Krieges.

Das Betragen der Leute während dieser lange andauernden Trockenheit war ein auffallend gutes. Die Weiber entledigten sich der Mehrzahl ihrer Zierathen, um Getreide von begünstigteren Stämmen zu kaufen. Die Kinder durchstreiften das Land nach allen Richtungen hin und suchten die mancherlei Knollen und Wurzeln, die zum Lebensunterhalt dienen können, und die Männer gingen auf die Jagd. Sehr bedeutende Mengen von großem Wild: Büffel, Zebra's, Giraffen, Tsessebe's, Kama's oder Hartebeests, Kokongs oder Gnu's, Pallahs, Nashorne u. a. m. fanden sich an einigen Quellen in der Nähe von Kolobeng zusammen, und es ward daher in deren Nachbarschaft zu ihrer Erlegung eine große Fanggrube erbaut, welche hier zu Lande Hopo genannt wird. Der Hopo besteht aus zwei Verhauen oder Hecken in Gestalt des Buchstabens V, welche in der Nähe des Winkels sehr hoch und dicht sind. Anstatt daß aber beide Hecken im Winkel zusammenstoßen, sind sie so angelegt, daß sie eine schmale Gasse von etwa funfzig Armslängen bilden, an deren Ende eine Grube von sechs bis acht Fuß Tiefe und zwölf bis funfzehn Fuß Breite und Länge angebracht ist. Ueber die Ränder der Grube sind Baumstämme gelegt, besonders über den Rand zunächst der Stelle, wo die Thiere in das Loch hinunterspringen sollen, und auf der gegenüberliegenden Seite, über welche sie, wie man voraussetzt, versuchen werden, zu entkommen, wenn sie hinuntergefallen sind. Die Stämme hängen so lose über den Rand, daß sie das Entkommen beinahe unmöglich machen. Das Ganze ist sorgfältig mit kurzen grünen Binsen bedeckt, wodurch die Vertiefung einer versteckten Fallgrube ähnlich wird. Da die Hecken gewöhnlich ungefähr eine (englische) Meile lang sind und an ihren Enden etwa ebensoweit von einander abstehen, so kann ein Stamm, der um die Grube herum einen Kreis von drei bis vier Meilen bildet und nach und nach näher zusammen rückt, darauf rechnen, eine große Menge Wild einzuschließen. Dieses wird dann unter Geschrei nach dem engen Theile des Hopo getrieben, die dort versteckten Männer schleudern ihre Wurfspeere unter die bestürzten Rudel hinein, die erschreckten Thiere rennen immer weiter bis zu der Oeffnung, die sich am Ende der zusammenlaufenden Hecken befindet, und stürzen in die Grube, die sich bis zum Rande füllt

Digitized by Google

Der Hopo oder die grosse Falle zum Fangen des Wildes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Grube am Ende des Hopo.

Digitized by Google

Digitized by Google

und einem lebenden Knäuel ähnlich zu sein scheint. Manche entkommen, indem sie über die anderen hinweg springen. Es ist ein gräßlicher Anblick: die Männer, vor Aufregung ganz wild, stoßen mit wahnwitzigem Vergnügen die lieblichen Thiere nieder; andere von diesen armen Geschöpfen, vom Gewicht ihrer todten und sterbenden Leidensgefährten zu Boden gedrückt, müssen ersticken, und oft gewahrt man, wie bei ihren letzten Versuchen sich aufzuraffen, die ganze Masse auf- und niederwogt.

Die Bakuena erlegten häufig in einer Woche sechzig bis siebzig Stücke großes Wild in ihren verschiedenen Hopo's; und da Jedermann, Arme wie Reiche, an der Jagdbeute ihren Antheil hatten, so beseitigte das Fleisch die schlimmen Folgen einer ausschließlichen Pflanzenkost. Wenn die Armen, die kein Salz hatten, nur von Wurzeln leben mußten, so wurden sie oft von schlechter Verdauung geplagt. Wir hatten häufig Gelegenheit, auch zu anderen Zeiten derartige Krankheitsfälle zu beobachten, denn die ganze Gegend hatte kein Salz und daher konnten nur die Reichen sich solches kaufen. Die eingeborenen Aerzte kannten die Ursache der Krankheit sehr gut und verordneten daher unter ihren Heilmitteln immer auch Salz. Da aber die Doctoren selber kein Salz hatten, so wandten sich die Armen an uns um Hülfe in derartigen Fällen. Wir machten uns den Wink zu Nutze und heilten fortan die Krankheit dadurch, daß wir nur einen Theelöffel voll Kochsalz ohne alle anderen Arzeneien reichten. Auch Milch und Fleisch hatten dieselbe Wirkung, wiewohl nicht so rasch als Salz. Lange nachher, als mir selbst in zwei verschiedenen Perioden vier Monate lang das Salz ausgegangen war, fühlte ich nicht sowohl ein Verlangen nach diesem Gewürz, als vielmehr ein peinlich heftiges Gelüst nach den beiden vorgenannten Nahrungsmitteln. Dies dauerte so lange, als ich ausschließlich auf Pflanzenkost beschränkt war, und als ich mir endlich ein Gericht Fleisch verschaffte, das freilich nur in frischem Regenwasser gekocht war, schmeckte es dennoch so angenehm salzig, als wenn wir Salz zu seiner Zubereitung gehabt hätten. Milch oder Fleisch, wenn auch in ganz geringer Menge genossen, stillte vollständig das quälende Gelüst nach gerösteten Rippenstücken fetter Ochsen und Schüsseln voll kalter dicker Milch aus dickbäuchigen Kürbisflaschen. Da begriff ich die Dankbarkeit, welche die armen Bakuenafrauen, die in interessanten Umständen waren, gegen Mrs.

Digitized by Google

Livingstone an den Tag legten, wenn sie ihnen etwas Fleisch oder Milch gab.

Daß die Bakuena so wenig Fortschritte in der Erkenntniß machten, lag außer andern unangenehmen Einflüssen namentlich darin, daß sie, wenn auch nicht absoluten Mangel, so doch im Allgemeinen große Noth hatten, sich den Unterhalt zu verschaffen, und oft lange Zeit von Hause abwesend sein mußten, um Wild zu jagen oder Wurzeln und Früchte zu suchen. Unsere eigene Erziehung in England wird eben sowohl am behaglichen Frühstücks- und Mittagstisch und beim traulichen Kaminfeuer, als in der Kirche und Schule fortgeführt und befördert. Nur wenige Engländer aus dem Volke würden mit schmerzlich leeren Mägen in der Kirche anständiger sein, als sie es sind, wenn sie sich überladen haben. Schulen für verwahrloste Kinder würden ihren Zweck gänzlich verfehlen, wenn die Lehrer nicht wohlweislich eben sowohl Nahrung für den Körper, als für den Geist herbeischafften, und wir müssen nicht blos ein freundliches Interesse für die körperliche Wohlfahrt der Gegenstände unseres Mitgefühls als eine Christenpflicht an den Tag legen, sondern wir können ebensowenig gesunde Gefühle bei den Armen, sowohl daheim wie im Auslande, erwarten, ohne daß wir ihnen solche einpflanzen, als wir hoffen dürfen, mit dem gewöhnlichen Futter eine gewöhnliche Arbeitsbiene zu einer Bienenkönigin heranzuziehen.

Die Aussendung des Evangeliums unter die Heiden muß, wenn die ausgesprochene Ansicht richtig ist, weit mehr umfassen, als man gewöhnlich mit einem Missionär in Verbindung bringt, unter dem man sich in der Regel einen Mann mit einer Bibel unter dem Arme denkt. Zunächst muß auf die Förderung des Handels besonders Bedacht genommen werden, weil der Handelsverkehr weit schneller als irgend etwas Anderes jenes Gefühl der Vereinzelung beseitigt, welches aus dem Heidenthume entspringt, und weil Handel und Wandel den Stämmen zum Bewußtsein bringt, daß sie wechselseitig von einander abhängen und wechselseitig einander nützen können. Mit Rücksicht hierauf erlangten die Missionäre von Kuruman von der Regierung die Erlaubniß, daß sich ein Händler unter ihnen auf ihrer Station aufhalte, und in Folge dessen entwickelte sich ein so lebhafter Handelsverkehr, daß der Händler selbst reich genug wurde,

Digitized by Google

um sich mit einem genügenden Auskommen vom Geschäft zurückziehen zu können. Diejenigen Gesetze, welche noch heutzutage den freien Handelsverkehr zwischen den civilisirten Nationen verhindern, scheinen nichts Anderes zu sein, als die Ueberbleibsel aus unserer eigenen Heidenzeit. Meine Wahrnehmungen über diesen Gegenstand, flößen mir den lebhaftesten Wunsch ein, die Erzeugung und Vorbereitung des Rohmaterials der europäischen Fabriken in Afrika selbst recht zu fördern, denn hierdurch können wir nicht allein dem Sclavenhandel ein Ziel stecken, sondern auch die Neger in die allgemeine Völkerfamilie einführen, in welcher kein einzelnes Glied leiden kann, ohne daß auch die Anderen mit ihm leiden. Der Erfolg hiervon im östlichen wie im westlichen Afrika würde im Laufe der Zeit zu einer weit größern Verbreitung der Segnungen der Civilisation führen, als ausschließliche Bemühungen für geistliche und schulmäßige Erziehung, welche nur auf einen kleinen Stamm beschränkt bleiben. Indeß müßte zu gleicher Zeit in dieser letzteren Beziehung auf vernünftigen Wegen fortgearbeitet werden; denn Civilisation und Christenthum sind so eng mit einander verbunden, daß das eine ohne das andere durchaus nicht gefördert werden kann.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Boers. — Wie sie die Eingeborenen behandeln. — Sie greifen die Kinder der Eingeborenen als Sclaven auf. — Englische Händler. — Befürchtungen unter den Boers. — Spionirwesen unter den Eingeborenen. — Das Märchen von der Kanone. — Die Boers bedrohen Setschele. — Sie brechen die Verträge, halten englische Händler an und vertreiben die Missionäre. — Sie greifen die Bakuena an. — Ihre Art zu fechten. — Die Eingeborenen werden erschlagen und die Schulkinder in die Sclaverei fortgeschleppt. — Vernichtung von englischem Eigenthum. — Häuserbau und Hauswirthschaft in Afrika. — Wie man dort zu Lande den Tag hinbringt. — Dürftige Nahrungsmittel. — Heuschrecken. — Eßbare Frösche. — Der Pillen-Käfer. — Fortgesetzte Feindseligkeit der Boers. — Die Reise nach Norden. — Zurüstungen. — Reisegefährten. — Die Wüste Kalahari. — Vegetation. — Wassermelonen. — Die Einwohner. — Die Buschmänner. — Ihre nomadische Lebensweise. — Ihr Aussehen. — Die Bakalahari. — Ihre Vorliebe für Ackerbau und Hausthiere. — Ihr schüchterner Charakter. — Ihre Art und Weise, sich Wasser zu verschaffen. — Weibliche Wassersauger. — Die Wüste. — Verborgenes Wasser.

Ein anderer ungünstiger Einfluß, mit welchem die Mission zu kämpfen hatte, war die Nachbarschaft der Boers von den Caschan-Bergen, die auch unter dem Namen „Magaliesberg" bekannt sind. Man darf diese durchaus nicht mit den Kapcolonisten verwechseln, welche man zuweilen ebenfalls mit diesem Namen bezeichnet. Das Wort Boer bedeutet einfach das deutsche „Bauer", jedoch in seiner weitesten Bedeutung als einer, der den Boden bebaut, ein Landwirth. Die Boers aber sind nicht mit dem nüchternen, fleißigen und höchst gastli-

Digitized by Google

chen Bauernstande des Kaplandes zu verwechseln. Die freien Boers, welche hier gemeint sind, bilden leider einen hiervon ganz verschiedenen Menschenschlag. Sie bestehen aus Leuten, welche sich aus allerhand Gründen dem Bereich der englischen Gesetze entzogen, und denen sich englische Deserteure und allerhand schlechtes Gesindel in ihren fernen Wohnplätzen beigesellt haben. Der große Vorwurf, welchen viele Boers gegen das englische Gesetz erhoben haben und noch erheben, ist der, daß es keinen Unterschied zwischen Schwarzen und Weißen mache. Sie fühlten sich beeinträchtigt durch die angeblich schweren Verluste, welche sie bei der Emancipation ihrer hottentottischen Sclaven erlitten haben, und beschlossen für sich selber die Gründung eines Freistaats, worin sie ohne Belästigung die „geeignete Behandlung der Schwarzen" forttreiben könnten. Ich brauche wohl kaum hinzuzusetzen, daß die „geeignete Behandlung" immer das wesentlichste Element der Sclaverei, nämlich die gezwungene unbezahlte Arbeit in sich begriff.

Eine Abtheilung dieses Menschenschlages war unter der Anführung des verstorbenen Hendrick Potgeiter bis zu den Caschan-Bergen in das Innere eingedrungen und hatte sich in einer Landschaft niedergelassen, aus welcher ein Häuptling der Zulu-Kaffern, Namens Mosilikatze, durch den bekannten Kaffer Dingaan vertrieben worden war; und die Stämme der Betschuanen, die so eben dem harten Drucke der Herrschaft dieses grausamen Häuptlings entronnen waren, begrüßten die Weißen mit fröhlichem Willkommen. Sie kamen zwar, wie sie sagten, als Weiße und Befreier; allein die Betschuanen fanden bald, „daß Mosilikatze grausam war gegen seine Feinde und freundlich gegen diejenigen, welche er sich unterwarf; daß aber die Boers ihre Feinde erschlugen und ihre Freunde zu Sclaven machten." Die Stämme behalten nämlich zwar den Schein von Unabhängigkeit, müssen aber alle Feldarbeiten für die Boers zwangsweise verrichten, sie müssen düngen, jäten, ernten, Häuser, Dämme und Canäle bauen, und gleichzeitig noch für ihren eigenen Unterhalt Sorge tragen. Ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen, wie Boers in ein Dorf kamen und nach ihrer gewohnten Weise zwanzig bis dreißig Weiber verlangten, die ihre Gärten jäten sollten; ich habe es gesehen, wie diese Weiber sich

Digitized by Google

mit ihren Nahrungsmitteln auf dem Kopfe, ihren Kindern auf dem Rücken und den Feldbau-Geräthschaften auf der Schulter, nach dem Schauplatze der unvergüteten harten Arbeit begaben. Es fällt den Boers gar nicht ein, ein Hehl aus der Gemeinheit zu machen, mit welcher sie sich auf diese Art unbezahlter Arbeit bedienen; im Gegentheil lobt jeder von ihnen, vor allen Potgeiter und Gert Krieger, die Anführer, selbst seine eigene Menschlichkeit und Gerechtigkeit, womit er eine solch unparteiische und billige Anordnung trifft: „Wir lassen die Leute für uns arbeiten, zum Ersatz dafür, daß wir ihnen erlauben, in unserm Lande zu wohnen."

Ich kann mich auf den Commandanten Krieger berufen, ob das Vorstehende nicht eine wahrheitsgetreue und parteilose Schilderung der Ansichten ist, die er selbst und seine Leute hierüber hegen. Ich bin mir nicht einmal einer stillschweigenden Parteinahme für oder wider diese Boers bewußt, und habe auf den mehrfachen Reisen, welche ich zu den armen geknechteten Stämmen machte, niemals die Begegnung der Weißen vermieden, sondern ihre Kranken unentgeltlich und ohne Anspruch auf irgend welche Vergütung behandelt und mit Arzeneien versehen. Ich fühle mich verpflichtet zu bezeugen, daß mir stets und ohne Ausnahme mit Achtung begegnet worden ist: allein es ist ein großes Unglück, daß ihre eigene Kirche sie so viele Jahre hindurch so sehr verlassen hat, daß sie so tief herabgesunken und ebenso entartet sind wie die Schwarzen, welche sie aus dem thörichten Vorurtheil gegen ihre Farbe verachten.

Jene neue Art von Sclaverei haben sie aber nur deßhalb eingeführt, um auf diese Weise die Feldarbeiten besorgen zu lassen. Der Bedarf an Dienstboten für das Hauswesen muß durch Raubzüge gegen Stämme, welche reichlich mit Viehheerden versehen sind, aufgebracht werden. Die Portugiesen können zwar Beispiele anführen, daß Schwarze durch den Hang zu starken Getränken so tief entartet sind, daß sie sich buchstäblich selber verkaufen; allein seit Menschengedenken hat in keinem einzigen Falle ein Betschuanenhäuptling irgend einen von seinen Leuten oder ein Betschuane sein Kind verkauft. Daher die Nothwendigkeit der Raubzüge, um Kinder aufzugreifen. Und selbst jene vereinzelten Boers, welche um der Gewinnung von Sclaven willen an solchen

Digitized by Google

Zügen nicht theilnehmen, vermögen nur selten zu widerstehen, wenn man ihnen von einer beabsichtigten Empörung des zum Opfer ausersehenen Stammes erzählt, und bei der Vertheilung des geraubten Viehes einen schönen Antheil in Aussicht stellt.

Ein Mensch in einem civilisirten Lande kann es nur mit Mühe begreifen, daß ein Verein von Menschen, welche die gewöhnlichen Attribute der Menschlichkeit besitzen (und diese Boers entbehren keineswegs der besseren Regungen und Gefühle unserer Natur), nach einem zärtlichen Abschiede von Weib und Kind verabredetermaßen aufbrechen sollen, um hernach mit kaltem Blute Männer und Weiber niederzuschießen, welche zwar allerdings von anderer Farbe sind, allein doch dieselben Neigungen und Gefühle besitzen wie sie selber. Ich sah und sprach Kinder in Boershäusern, welche nach ihrer eigenen Schilderung und dem Geständnisse ihrer Herren gefangen genommen worden waren, und in mehreren Fällen vermochte ich die Eltern dieser Unglücklichen zu erfragen, obschon es unter den Boers ein durch lange Erfahrung erprobter Grundsatz der Vorsicht ist, die Kinder wo möglich so jung zu nehmen, daß sie bald ihre Eltern und auch ihre Muttersprache vergessen. Es währte lange, bevor ich den Schilderungen von Blutvergießen, welche mir einzelne Eingeborene mitgetheilt hatten, Glauben beizumessen vermochte; und hätte ich kein anderes Zeugniß vernommen, als das ihrige, so würde ich vermuthlich noch bis auf den heutigen Tag in die Wahrheit ihrer Erzählungen Zweifel gesetzt haben. Als ich aber fand, daß die Boers selbst, bald bedauernd und entschuldigend, bald prahlerisch und mit befriedigter Eitelkeit, gar kein Geheimniß aus den blutigen Auftritten machten, worin sie selbst mitgespielt hatten, da mußte ich wohl Vertrauen in die Glaubwürdigkeit dieses Zeugnisses setzen, und darüber nachdenken, mir diese grausame Anomalie zu erklären. Die Boers alle sind aus Ueberlieferung religiös und leiten ihre Abstammung von den wackersten Menschen (Hugenotten und Holländern) her, welche die Welt jemals gesehen. Demzufolge nehmen sie für sich selber den Namen „Christen" in Anspruch, und die ganze farbige Race ist für sie nur „schwarzes Eigenthum" oder „Geschöpfe." Sie betrachten sich selber als das auserwählte Volk Gottes, dem die Heiden

Digitized by Google

als Erbtheil überlassen worden sind, und sie sind daher die Ruthe der göttlichen Heimsuchung an den Heiden, wie es die Juden des Alterthums einst waren. Sie leben inmitten einer eingeborenen Bevölkerung, welche ihnen an Kopfzahl weit überlegen ist, und wohnen an Quellen, welche viele Meilen weit von einander entfernt liegen; daher fühlen sie sich gewissermaßen in derselben unsichern Lage wie die Amerikaner in den südlichen Staaten. Die erste Frage, welche sie dem Fremden vorlegen, betrifft den Frieden; und wenn sie hören, daß irgend ein Stamm der Eingeborenen gegen den andern mißvergnügt oder neidisch sei, so machen sie sogleich einen regelmäßigen Aufstand daraus. Selbst den Sanftesten und Nachsichtigsten unter ihnen erscheinen dann strenge Maßregeln mit unvermeidlicher Nothwendigkeit geboten, so daß auch dem blutigsten Gemetzel, welches daraus entsteht, keinerlei Gewissensbisse folgen, weil es ein unabänderliches Gebot zur Aufrechthaltung des Friedens ist. Der verstorbene Hendrick Potgeiter hielt sich im eigentlichen Sinne des Wortes für den großen Friedensstifter des Landes.

Allein wie kommt es, daß die Eingeborenen, die doch den Boers an Kopfzahl so ungemein überlegen sind, sich nicht gegen diese erheben und sie vernichten? Der Volksstamm, unter welchem die Boers leben, sind Betschuanen, keine Kaffern, obschon Niemand diesen Unterschied jemals von einem Boer erfährt. Die Geschichte kennt nicht ein einziges Beispiel, wo die Betschuanen, nicht einmal diejenigen von ihnen, welche Feuergewehre besitzen, die Boers oder die Engländer angegriffen hätten. Wenn es ja einmal vorgekommen ist, so ist es nach meiner Ueberzeugung weder in der Kapcolonie selber, noch über diese hinaus, allgemein bekannt geworden. Die Betschuanen haben sich vertheidigt, wenn sie angegriffen wurden, wie wir es bei Setschele gesehen haben; allein auf einen Angriffskrieg gegen die Europäer haben sie sich niemals eingelassen. Mit den Kaffern allerdings verhält es sich anders, und der Unterschied ist, den Grenzboers stets so augenfällig gewesen, daß seit dem Zeitpunkte, wo diese „prächtigen Wilden", (wie die englische Militärzeitschrift für See- und Landwesen: the United Service Journal sie nennt) mit dem Gebrauche der Schießgewehre vertraut sind, auch nicht ein einziger Boer je versucht hat, sich im

Digitized by Google

Kaffernlande niederzulassen oder als Feind ihnen im Felde gegenüber zu treten. Die Boers haben allgemein eine sehr entschiedene Abneigung gegen jede Kriegführung mit weittragenden Feuerwaffen an den Tag gelegt; daher gehen sie ihnen lieber aus dem Wege und machen sich an die sanfteren, mehr verweichlichten Betschuanen, und haben es den Engländern überlassen, ihre Händel mit den Kaffern auszumachen und die Kriegskosten mit englischem Golde zu bezahlen.

Die Bakuena zu Kolobeng hatten den Anblick verschiedener, in Sclaverei geknechteter Stämme unmittelbar vor ihren Augen, — die Bakatla, die Batlokua, die Bahukeng, die Bamosetla und zwei andere Bakuenastämme seufzten alle unter dem Druck unvergüteter Zwangsarbeit. Dieses Uebel hätte sich aber nicht als ein so großes erwiesen, wenn nicht die jungen Männer dieser Stämme, um Vieh zu erhalten, das für sie das einzige Mittel ist, um unter ihrem Volke zu Ansehen und Einfluß zu gelangen, — die Gewohnheit gehabt hätten, ihre Heimath zu verlassen, um, wie die Schnitter aus Irland und dem schottischen Hochlande, sich Arbeit in der Kapcolonie zu verschaffen. Wenn sie nämlich hier drei bis vier Jahre gearbeitet hatten, wo man sie meist zum Bau von steinernen Deichen und Dämmen für die holländischen Landwirthe verwendet, so waren sie herzlich froh, wenn sie nach Ablauf dieser Zeit mit ebenso vielen Kühen in ihre Heimath zurückkehren konnten. Stellten sie sich dann einem ihrer Häuptlinge vor, so galten sie fortan in ihrem Stamme für ganz angesehene Männer. Diese freiwilligen Arbeiter standen bei den Holländern unter dem Namen Mantatees in großem Ansehen. Man bezahlte sie durchschnittlich mit einem Schilling per Tag und einem großen Laib Brod auf je sechs Mann. Eine Menge solcher Arbeiter, die mich früher etwa 1200 Meilen landeinwärts vom Kap gesehen hatten, erkannten mich mit einem lauten Freudengelächter, als ich bei Roggefelt und Bokkefelt, wenige Tagereisen von der Kapstadt entfernt, wo sie im Freien arbeiteten, bei ihnen vorüber kam. Ich unterhielt mich mit ihnen und den Aeltesten der holländischen Kirche, für welche sie arbeiteten, und fand, daß dieses System für beide Theile vollständig befriedigend war. Ich glaube nicht, daß es in der ganzen Gegend des Kaschan- oder Magalies-Berges auch nur einen einzigen Boer giebt, welcher in Abrede stellt, daß, weil diese Arbeit der

Digitized by Google

Colonie zu Nutze kommt, man sich ein Gesetz daraus machte, diese Arbeiter ihres sauerverdienten Viehs zu berauben, wofür sie den einleuchtenden Grund aufstellen: „wenn diese Burschen arbeiten wollen, so sollen sie für uns arbeiten," obschon sie sich prahlend rühmen, daß dieselben in diesem Falle keinen Lohn erhalten würden. Ich kann nie aufhören, Gott aufrichtigst zu danken, daß ich nicht in einem Sclavenlande geboren wurde. Niemand vermag die Wirkung der unaussprechlichen Niederträchtigkeit des Sclavensystems auf das Gemüth und den Geist derjenigen zu ermessen, welche an Tugenden und Achtbarkeit uns gleich sein würden, wenn sie begreifen könnten, wie gemein es ist, fremde Dienste unbezahlt anzunehmen, was doch in aller Welt den Begriffen von Ehrenhaftigkeit und Redlichkeit zuwiderläuft. Betrug und Raub werden solchen Leuten ebenso natürlich, als der übrigen Menschheit eine billig denkende Handlungsweise.

Wo nur immer ein Missionär wohnt, dahin kommen sicherlich auch Händler. Sie hängen gegenseitig von einander ab, und der Eine unterstützt den Andern in seiner Arbeit; allein die Erfahrung zeigt, daß die beiden Beschäftigungen nicht gut in derselben Person vereinigt werden können. Eine derartige Vereinigung würde zwar moralisch kein Unrecht sein, denn Nichts wäre billiger und apostolischer zugleich, als daß derjenige Mann, welcher seine Zeit der geistlichen Wohlfahrt eines Volkes widmet, auch einige weltliche Vortheile aus einem redlichen Handelsverkehr ziehen könnte, welchen die ausschließlich auf ihre eigene Bereicherung abzielenden Händler in ihrer Bescheidenheit als nur ihnen allein zukommend betrachten. Allein wenn es auch recht und billig ist, daß Missionäre Handel treiben, so macht es doch das gegenwärtige System der Missionen ganz unthunlich, daß sie ihre Zeit auf diese Beschäftigung verwenden. Keiner von all den Missionären, mit welchen ich jemals in Berührung kam, trieb Handel; und während die Händler, die wir in das Land einführten und daselbst in sichern Schutz nahmen, reich wurden, sind die Missionäre ohne Ausnahme arm geblieben und auch arm gestorben. Die Jesuiten — in Afrika wenigstens, — waren zu ihrer Zeit klüger als wir; sie bildeten große einflußreiche Gemeinschaften und legten es darauf an, die Fähigkeiten eines jeden Bru-

Digitized by Google

ders auf diejenige Bahn zu lenken, welche für ihn die passendste zu sein schien. So durfte der Eine, der sich mit Vorliebe der Naturgeschichte widmete, dieser Neigung folgen; ein Anderer, welcher sich zur Literatur hingezogen fühlte, fand Muße zur Fortsetzung seiner Studien; und wer eine besondere Anlage für den Tauschhandel hatte, den ließ man zur Aufsuchung von Elfenbein und Goldstaub reisen, so daß er zu gleicher Zeit unter fernen Stämmen die Ausübung der religiösen Handlungen seiner Mission besorgte und dennoch die Mittel fand, den Brüdern, welche er in der Central-Ansiedelung zurückgelassen hatte, eine wirksame Unterstützung zukommen zu lassen.*) Wir Protestanten haben in der bequemen Ueberzeugung von unserer Ueberlegenheit Missionäre ausgesendet, für deren nackten Lebensunterhalt kaum genügend gesorgt ist, und sind nur freigebig mit unseren Lobsprüchen für Diejenigen, welche nicht weltlich gesinnt sind, selbst wenn unsere Knauserei sie zwingt, beinahe wie der verlorene Sohn zu leben. Ich spreche nicht für mich selbst und habe es auch nicht nöthig, allein gerade aus diesem Grunde fühle ich mich befugt, für Andere ein Wort einzulegen. Es schweben meinem Geiste in diesem Augenblicke Thatsachen und Beispiele vor, welche es rechtfertigen, wenn ich diesen Fall folgendermaßen formulire: Das Gebot: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur," muß von den Christen entweder persönlich oder durch Stellvertretung befolgt werden. Nun ist es zwar recht wohl möglich, Männer zu finden, deren Liebe zu den Heiden und deren Hingebung an das Missionswerk sie bereit machen wird, sich dieser Sendung unter den dürftigsten Verhältnissen zu unterziehen; allein was soll man von der Gerech-

*) Auch die niederländische Geistlichkeit läßt es an einer gewissen weltlichen Klugheit und Umsicht nicht fehlen. Eine Quelle wird gekauft und die Ländereien, welche durch sie bewässert werden können, werden in Parzellen zertheilt und an Dorfbewohner verpachtet. Wenn diese an Anzahl zunehmen, so steigen die Pachtgelder und die Kirche wird reich. Mit den 200 Pfd. Sterl., welche die Regierung dem Geistlichen als Jahresgehalt verwilligt, steigt letzterer bis auf 400 bis 500 Pfd. Sterling jährlich. Die Geistlichen predigen alsdann alles Fernhalten von Politik als Christenpflicht. Es liegt ganz klar am Tage, daß bei einem Gehalt von 400 Pfd. Sterl. jährlich kaum mehr erfordert wird, als die Beschäftigung mit rein geistlichen Dingen.

Digitized by Google

tigkeit, geschweige denn von der Großmuth der Christen und ihrer Kirchen sagen, die ihre Stellvertreter nicht allein zu den niedrigsten Bedingungen anstellen, sondern das Wenige, was sie geben, auch noch als Almosen betrachten? Die Sache stellt sich um so ernster für den protestantischen Missionär, der möglicherweise eine Frau oder Familie hat. Es ist Thatsache, daß es viele Fälle giebt, in welchen es für einen Menschen recht, tugendhaft und löblich ist, Alles für einen großen Zweck zu opfern, in welchen es aber auch sehr unrecht für Andere sein würde, die an demselben Zweck ebenso sehr interessirt sind als er, von ihm dieses Opfer anzunehmen, wenn sie es verhüten können. —

Englische Händler verkauften diejenigen Artikel, welche die Boers am meisten fürchten, nämlich Waffen und Schießbedarf; und wenn die Zahl der Schießgewehre in einem Stamme sich auf fünf belief, so erregte es eine solche Bestürzung unter unseren Nachbarn, daß sogleich in allem Ernste eine Expedition von mehreren hundert Boers berathschlagt wurde, um die Bakuena ihrer Gewehre zu berauben. Da ich wußte, daß die letzteren eher in die Wüste Kalahari geflohen wären, als ihre Waffen ausgeliefert hätten und Sclaven geworden wären, so begab ich mich zu dem Commandanten, Gert Krieger, machte ihm Vorstellungen über das Unrecht und die Nachtheile jeder solchen Expedition, und verlangte von ihm den Aufschub derselben. Aber als ich meinen Zweck erreicht hatte, verlangte Krieger andrerseits von mir, ich solle als Spion unter den Bakuena thätig sein.

Ich erklärte mich außer Stande, seinem Wunsche zu willfahren, selbst wenn meine Grundsätze als Engländer sich diesem Anmuthen nicht widersetzt hätten, und führte ihm ein Beispiel an, wo Setschele ohne mein Vorwissen mit seiner ganzen Streitmacht ausgezogen war, um einen Unteranführer zu bestrafen. Dieser Mann, Kake mit Namen, rebellirte und ward hierbei von seinem Schwiegervater unterstützt, welcher schon bei Gelegenheit des Todes von Setschele's Vater einer von den Königsmördern gewesen war. Mehrere von denen, welche Setschele's Vater treu geblieben waren, wurden von Kake mißhandelt, als sie, um sich in der Wüste Häute zu holen, sein Gebiet passirten. Als dies vorfiel, hatten wir uns kaum erst unter den Bakuena niedergelassen, und Setschele holte sich bei mir Rath.

Digitized by Google

Ich rieth ihm zu milden Maßregeln, allein die Boten, welche er an Kake sandte, wurden mit den Worten gehöhnt: „Es ist ein bloßer Vorwand, daß er behauptet, dem Wunsche des Lehrers zu folgen; Setschele ist eine feige Memme; er mag kommen und fechten, wenn er es wagt.“ — Als die Kränkung beim nächsten Male sich wiederholte, sagte mir Setschele, er wolle auf die Elephantenjagd ausziehen; da ich nun das System der Spionage kannte, welches unter allen Stämmen gäng und gäbe ist, so enthielt ich mich stets aller Nachfragen, aus welchen man hätte vermuthen können, daß ich ihnen mißtraue. Ich schenkte also seinem Vorgeben Glauben. Er bat mich, ihm einen gußeisernen Topf zum Kochen zu leihen, da ihre irdenen sehr zerbrechlich sind; ich gab ihm einen solchen und eine Hand voll Salz, mit der Bitte, mir die beiden leckersten Bissen am Elephanten, den Rüssel und den Vorderfuß, heimzusenden. Er brach auf und ich hörte Nichts mehr von ihm, bis wir die Bakuena ihre Verwundeten nach Hause bringen sahen und einige von den Weibern das laute Jammergeschrei um die Todten anstimmen und Andere den gellenden Jubel des Siegsgeschreies ausstoßen hörten. Nun erst ward uns klar, daß Setschele den Rebellen angegriffen und verjagt hatte.

Da ich diese Geschichte gegen den Commandanten geltend gemacht hatte als einen Beweis für die Unmöglichkeit, seiner Bitte zu willfahren, so erfuhr ich bald, wie rasch eine Geschichte in müssigen Mäulern anwachsen kann. Die fünf Gewehre vervielfachten sich binnen Monatsfrist zu fünfhundert, und aus dem Kochtopf, welcher sich jetzt in einem Museum in der Kapstadt befindet, ward eine Kanone, bezüglich deren ich selbst bekannt haben sollte, sie dem Häuptling Setschele geliehen zu haben. Woher die fünfhundert Flinten kamen, war leicht zu errathen, denn da man wußte, daß ich mich eines Sextanten bediente, so war meine Verbindung und mein Einverständniß mit der Regierung so gut wie erwiesen; und da ich somit auch alle Geheimnisse und Rathschläge der Königin kennen mußte, so ward ich häufig mit Erkundigungen bestürmt in Betreff der dunklen Gerüchte, welche über Lord Rosse's Riesenteleskop zu den Boers gedrungen waren. „Was hat Eure Regierung für ein Recht, jenes große Fernglas auf dem Kap aufzustellen, um damit zu sehen, was wir hier hinter den Caschanbergen treiben?“

Digitized by Google

Manche Boers besuchten uns später zu Kolobeng, die Einen, um sich ärztlichen Rath zu holen, die Anderen, um gerade mit denjenigen Artikeln Handel zu treiben, welche ihre eigenen Gesetze und ihre Politik ihnen verbieten. Wenn ich zufällig Einem von ihnen in der Stadt begegnete, der seine Musketen und Pulver zum Verkauf ausbot, so begann er gewöhnlich eine Entschuldigung herzustammeln, er sei ein armer Mann und dergl.; ich unterbrach ihn aber stets und sagte ohne Umstände, ich hätte mit den Boers und ihren Gesetzen nichts zu schaffen. Bei solchen Besuchen wurde alles aufgeboten, etwas Genaues über die Gewehre und die Kanonen zu ermitteln, und die Boers, die keine Ahnung von dem vorherrschenden Spionirsystem haben mochten, richteten immer emsige und angelegentliche Fragen deshalb an diejenigen Betschuanen, welche etwas Holländisch radebrechen konnten. Es ist besonders bemerkenswerth, daß das System des Aushorchens und Spionirens unter diesen wilden Stämmen ebenso gut entwickelt ist als in Oesterreich oder Rußland. Es ist ein Beweis von Barbarei. Jeder Angehörige eines Stammes glaubt sich verpflichtet, dem Häuptling Alles zu berichten, was zu seiner Kenntniß kommt; und wird er von einem Fremden ausgefragt, so giebt er entweder Antworten, in denen sich die äußerste Verstandesbeschränktheit verräth, oder solche, die nach seiner Ansicht seinem Häuptling angenehm sein werden. Mir scheint, daß daraus die Mährchen entstanden sind, als könnten sie nicht über zehn zählen, wie man von den Betschuanen ungefähr um dieselbe Zeit behauptete, wo Setschele's Vater eintausend Stücke Hornvieh abzählte, als einen Anfang für den künftigen Viehreichthum seines jungen Sohnes.

Im vorliegenden Falle also erfuhr Setschele alle Fragen, welche an seine Leute gerichtet wurden, und fragte mich, wie man darauf antworten müsse. Mein Bescheid war: „Sprich die Wahrheit." Jeder erklärte also nunmehr, es sei keine Kanone vorhanden; allein unsere Freunde beurtheilten die Antwort nach dem, was sie selber unter solchen Umständen gesagt haben würden, und wurden in der Ansicht bestärkt, daß die Bakuena wirklich großes Geschütz besäßen. Das war in gewisser Hinsicht wohlthätig für uns, insofern die Furcht acht Jahre lang sie abhielt, einen Raubzug nach unserer Richtung hin zu machen. Während dieser Zeit verging kein Winter, ohne daß nicht einige

Digitized by Google

Stämme im Osten des Landes von den Boers um Vieh und Kinder gebrandschatzt wurden. Sie verfahren dabei folgendermaßen: befreundete Stämme werden gezwungen, eine Abtheilung berittener Boers zu begleiten, und da man sich der Pferde nur im Winter ohne Gefahr, sie durch Krankheit einzubüßen, bedienen kann, so finden solche Expeditionen auch nur in dieser Jahreszeit statt. Erreichen die Boers das Lager des zu überfallenden Stammes, so werden die befreundeten Eingeborenen in Front aufgestellt, um, wie sie sagen, einen „Schild" zu bilden; die Boers feuern alsdann kaltblütig über ihre Köpfe hinweg, bis die zum Opfer ausersehenen Männer fliehen und Vieh, Weiber und Kinder den Bedrängern überlassen. Dies geschah während meines Aufenthaltes im Innern neunmal, und bei keiner Gelegenheit ward auch nur ein Tropfen Boersblut vergossen. Die Kunde von diesen Thaten verbreitete sich rasch unter den Bakuena, und Setschele erhielt mehrmals Briefe von den Boers mit der Weisung, zu ihnen zu kommen, sich ihnen als ihr Vasall zu unterwerfen und den englischen Händlern, die um Feuerwaffen zu verkaufen in's Land kämen, den Heimweg zu weisen. Allein die Entdeckung des Ngami-Sees, welche wir weiter unten schildern werden, lockte die Tauschhändler in fünffach größerer Anzahl in's Land, und Setschele erwiderte: „Gott hat mich zum unabhängigen Häuptling gemacht und hierher gesetzt, aber nicht ihr. Ich ward niemals von Mosilikatze bezwungen, wie diejenigen Stämme, welche ihr jetzt beherrscht; und die Engländer sind meine Freunde. Ich erhalte von ihnen Alles, was ich wünsche. Ich kann sie nicht hindern, zu gehen, wohin sie wollen." — Wer sich aus seinen früheren Jahren noch der angedrohten französischen Invasion in England erinnert, der kann sich den Eindruck vorstellen, welchen die beständige Gefahr eines Einfalls der Boers auf die Gemüther der Bakuena ausübte; wer Aehnliches nicht erlebt hat, kann sich gar nicht denken, welche Plage die ewigen Botschaften und Drohungen der eigenmächtigen Behörden der Boers vom Magaliesberg waren. Und als zu all diesen höchst unangenehmen Belästigungen in Folge der Dürre auch noch Mangel an Nahrungsmitteln kam, so konnten wir uns, so sehr uns dies auch leid that, über die geringe Neigung der Bakuena, sich im Christenthum unterrichten zu lassen, doch nicht verwundern.

Digitized by Google

Die Sage von dem schwarzen Topf nahm bald einen ernsthaften Charakter an. Ich versuchte unter den, den Boers vom Magaliesberg unterworfenen Stämmen dadurch Nutzen zu stiften, daß ich auf verschiedenen Punkten eingeborene Lehrer anstellte. „Ihr müßt die Schwarzen lehren, daß sie uns nicht gleich seien," sagte Hendrick Potgeiter, der Oberbefehlshaber, zu mir. — Andere Boers meinten, ich könnte ebenso gut die Paviane auf den Felsen, als die Afrikaner unterrichten, traten aber zurück, als ich ihnen vorschlug, zu untersuchen, ob sie oder meine eingeborenen Schüler besser lesen könnten. Zwei von ihren Geistlichen kamen, um die Kinder der Boers zu taufen; da ich mich nun mit der Hoffnung tröstete, mit der Unterstützung dieser guten Männer den Widerwillen ihrer Gemeinde gegen die Unterweisung der Schwarzen überwinden zu können, so besuchte ich sie. Allein mein Besuch endete mit einem tückischen Streiche, welchen mir der Befehlshaber der Boers spielte, indem er mich unter Versicherungen der größten Freundschaft veranlaßte, nach Kolobeng zurückzukehren, während er auf einem andern Wege einen Brief an die übrigen Missionäre im Süden sandte und von denselben meine unverzügliche Abberufung verlangte, „weil ich ihren Feinden eine Kanone geliehen habe." An die Colonialregierung wurde ebenfalls ernstlich berichtet, daß die Geschichte wahr sei, und so kam es, daß ich in Folge davon für einen Mann von sehr verdächtigem Charakter angesehen wurde.

Ich verzeichne diese Einzelheiten in Betreff der Boers nicht in der Absicht, um spöttisches Lächeln über ihre Unwissenheit hervorzurufen, sondern um das Mitleid ihrer Freunde anzuregen. Sie führen beständig ihre Gesetze im Munde, allein in der Anwendung ist ihr Gesetz nur das Recht des Stärkern. Die Betschuanen konnten nicht begreifen, warum unter ihren Befehlshabern immerwährender Wechsel stattfand. „Wahrlich," meinten sie, „man weiß nie, wer bei diesen Boers der Häuptling ist. Wie die Buschmänner haben auch sie keinen König — sie müssen also die Buschmänner der Engländer sein." — Die Vorstellung, daß ein Menschenstamm so unverständig sein könne, keinen erblichen Häuptling zu haben, dünchte diesen Leuten so absurd, daß ich — um nicht eben so thöricht zu erscheinen — mich genöthigt sah, ihnen zu sagen, die Engländer seien so ängstlich bemüht, den königlichen Namen zu erhalten, daß sie sogar eine junge

Digitized by Google

Dame zu ihrem Häuptling gemacht haben. Dies erschien ihnen als ein höchst schlagender Beweis von unserm gesunden Menschenverstande, und wir werden noch weiter unten sehen, was für ein Vertrauen ihnen meine Schilderung von unserer Königin einflößte.

Als Pretorius den Oberbefehl über die Boers übernommen hatte, fühlten sich diese so ermuthigt, daß sie den Entschluß faßten, fortan keinen englischen Tauschhändler mehr über Koloheng hinausgehen zu lassen, indem sie den Stamm der Bakuena zerstreuten und alle Missionäre vertrieben. Sir George Cathcart proklamirte die Unabhängigkeit der Boers — das Beste, was er hätte thun können, wenn sie zwischen uns und den Kaffern gewesen wären. Man schloß einen Vertrag mit den Boers, in welchem ein Artikel in Betreff des freien Durchzugs der Engländer durch ihr Gebiet nach dem jenseit desselben liegenden Lande und ein anderer aufgenommen wurde, in Folge dessen keine Sclaverei auf dem unabhängigen Gebiete geduldet werden sollte. Hierdurch sollten die Wünsche der Regierung Ihrer Majestät im Mutterlande ausgedrückt werden. — „Was soll aber mit den Missionären geschehen?“ fragten die Boers. — „Mit denen könnt Ihr es halten, wie Ihr wollt!“ soll die Antwort des Bevollmächtigten gewesen sein. Diese Bemerkung, wenn sie überhaupt gemacht ward, war vermuthlich nur im Scherz gethan worden: arglistige Männer setzten sie jedoch in Umlauf, so daß man ganz allgemein an ihre Richtigkeit glaubte; diese Ansicht ist noch immer die herrschende im Lande und führte wahrscheinlich bald darauf zur Zerstörung von drei Missionsstationen. Der verstorbene Pretorius sandte im Jahre 1852 die Boers in einer Stärke von vierhundert Mann aus, um die Bakuena anzugreifen. Die Boers rühmten sich, die Engländer hätten alle Schwarzen in ihre Gewalt gegeben und ihnen versprochen, sie in der Unterjochung derselben dadurch zu unterstützen, daß sie gar keine Vorräthe an Schießbedarf mehr in das Land der Betschuanen gelangen lassen wollten; hierauf überfielen sie die Bakuena, erschlugen ihnen eine beträchtliche Anzahl von Erwachsenen und schleppten zweihundert von unseren Schulkindern in die Sclaverei. Die Eingeborenen vertheidigten sich unter Setschele's Anführung, bis der Einbruch der Nacht ihnen erlaubte, in die Berge zu flüchten, und da bei dieser Vertheidigung eine Anzahl Feinde getödtet wurden, — die ersten, die jemals in diesem Lande durch

Digitized by Google

die Betschuanen fielen, — so ward mir das Verdienst beigemessen, den Stamm im Erschlagen der Boers unterwiesen zu haben. Zur Rache dafür ward mein Haus geplündert, das Jahre lang unter dem Schutze der Eingeborenen vollkommen sicher gestanden hatte. Englische Männer von Ansehen und Bildung, welche Cumming's Fußstapfen folgten, um im Innern des Landes zu jagen, und den Bakuena bedeutende Vorräthe zur Aufbewahrung gegeben, auch mehr als achtzig Stück Hornvieh als Vorspann für die Heimreise zurückgelassen hatten, wurden ihres ganzen Eigenthums beraubt und fanden bei der Rückkehr nach Kolobeng nur die Gebeine der Wächter über den ganzen Platz zerstreut. Die Bücher einer guten Bibliothek — mein einziger Trost in der Einsamkeit — wurden zwar nicht fortgeschleppt, aber die Blätter herausgerissen und überall umhergestreut. Mein Vorrath von Arzeneien ward zerstört, und alle unsere Möbeln und Kleidungen fortgeschleppt und öffentlich versteigert, um die Kosten des Raubzuges zu decken.

Ich erwähne dieser Vorfälle nicht, um ein klägliches Wehegeschrei über meine Verluste zu erheben, oder um Mitleid für mich zu erregen; denn obschon es mir leid that um den Verlust von Wörterbüchern u. s. w., welche die Gefährten meiner Knabenzeit gewesen waren, so gewährte mir die Plünderung im Grunde genommen doch erst vollständige Freiheit für meine Expedition nach dem Norden, und ich habe seither auch nie nur einen Augenblick lang Kummer um irgend etwas von dem gehabt, was ich damals einbüßte. Die Boers beschlossen, das Innere zu verschließen, und ich war entschlossen, das Land zu öffnen; wir werden noch sehen, wer von uns Beiden in seinem Vorhaben am glücklichsten war — sie oder ich.

Eine kurze Schilderung der afrikanischen Hauswirthschaft dürfte für den Leser nicht uninteressant sein. Der gänzliche Mangel an Läden und Werkstätten zwang uns, alle unsere Bedürfnisse selber aus dem Rohmaterial herzustellen. Braucht man Backsteine zum Bau eines Hauses, so muß man zunächst auf's Feld hinausgehen, einen Baum fällen und in Breter sägen, um daraus die Backsteinformen zu machen; das Material für Thüren und Fenster steht ebenfalls noch draußen im Walde; und will man bei den Eingeborenen geachtet sein, so muß man sich ein Haus von anständigem Umfang bauen, das eine Unmasse

Digitized by Google

Handarbeit kostet. Die Leute können nicht viel helfen, denn so gern die Bakuena auch um Lohn arbeiten, so haben sie doch eine seltsame Ungeschicklichkeit, etwas viereckig zu machen, denn ihre Hütten sind, wie bei allen Betschuanen, rund. Bei drei großen Häusern, die ich mir zu verschiedenen Zeiten erbaute, mußte ich jeden Backstein und jedes Stück Holz mit eigener Hand viereckig machen.

Hat man das Mehl gemahlen, so schickt sich die Frau an, es in Brod zu verwandeln; man baut sich gewöhnlich einen improvisirten Ofen dadurch, daß man in einem Ameisenhaufen ein großes Loch aushöhlt und eine rohe Steinplatte statt der Thür benützt. Eine andere Methode, welche die Australier anwenden könnten, um etwas Besseres als ihre „dampers" herzustellen, besteht darin, daß man ein tüchtiges Feuer auf ebenem Boden macht, alsdann, wenn die Erde hinreichend erhitzt ist, den Teig in eine kleine Bratpfanne mit kurzem Stiele thut oder einfach auf die heiße Asche legt, hierauf einen metallenen Topf darüber stürzt, die heiße Asche um denselben herumlegt und dann ein kleines Feuer darüber macht. Hat man den Teig mit Sauerteig, der vom vorigen Backen noch übrig ist, angemacht und eine bis zwei Stunden in der Sonne stehen lassen, so bekommt man ein treffliches Brod.

Wir bereiteten uns die Butter selbst in einem steinernen Kruge, der als Butterfaß diente; ebenso auch die Kerzen; Seife fabricirten wir aus der Asche der Salsola-Pflanze oder aus Holzasche, welche aber in Afrika so wenig Alkalien enthält, daß man vier bis sechs Wochen lang unausgesetzt Lauge anwenden muß, ehe man Seife bekommt. Das Gefühl, ganz auf sich selbst angewiesen zu sein, ist aber kein erdrückendes; man freut sich vielmehr, wenn man wie Alexander Selkirk mit eigenem Scharfsinn sich alle Bequemlichkeiten verschafft; und das eheliche Leben ist ein um so süßeres, wenn so viel Angenehmes unmittelbar aus den Händen der rührigen strebsamen Hausfrau hervorgeht.

Manchem mag es eine ganz romantische Lebensweise erscheinen; es ist ein Leben voll werkthätiger Nächstenliebe, wie es der gute Mensch auch zu Hause genießen kann. Man nehme einen einzelnen Tag als Beispiel für das Ganze. Wir standen sehr früh auf, weil, wie heiß auch der Tag gewesen sein mochte, Abend, Nacht und Morgen in Kolobeng immer köstlich erfrischend

Digitized by Google

waren; kühl ist nicht das geeignete Wort in einem Lande, wo man sich weder eine größere Kälte noch eine Zunahme der Hitze wünschen darf und wo man bis Mitternacht im Freien sitzen kann, ohne Husten oder Rheumatismus befürchten zu müssen. Nachdem wir zwischen sechs und sieben Uhr Familienandacht und Frühstück abgehalten, gingen wir aus, um Schule zu halten für Alle, die sich einstellten — Männer, Weiber und Kinder waren allesammt eingeladen. War um eilf Uhr die Schule vorüber, so war die Missionärsfrau von häuslichen Geschäften in Anspruch genommen, während der Missionär selbst irgend eine Handarbeit als Schmied, Zimmermann oder Gärtner zu besorgen hatte, je nachdem gerade dieses oder jenes für uns selbst oder für die Leute nothwendig war. Half er den letzteren, so arbeiteten sie wieder für uns im Garten oder halfen bei einer andern Beschäftigung, und geschickte Arbeit ward so gegen ungeschickte eingetauscht. Nach dem Mittagsbrod und einer Stunde Mittagsrast besorgte die Frau ihre Kleinkinderschule, welche den Zöglingen, die von ihren Eltern ganz sich selber überlassen wurden, ungemein lieb war, so daß sie sich gewöhnlich bis zu hundert Köpfen stark einfanden; oder sie hielt dafür Nähschule, welche verschiedene Klassen hatte, um den Mädchen diese Kunst beizubringen; auch diese fand großen Beifall. Den ganzen Tag hindurch mußte jede Handleistung beaufsichtigt werden, und Mann und Frau arbeiteten, bis die Sonne unterging. Nach Sonnenuntergang begab sich der Mann in die Stadt, um dort mit Jedem sich zu unterhalten, der dazu aufgelegt war — bald über allgemeine Gegenstände, bald über Religion. An drei Abenden in der Woche hielten wir, sobald das Melken der Kühe vorüber und es dunkel geworden war, einen öffentlichen Gottesdienst und eine Art Anschauungsunterricht über profane Gegenstände, der durch Bilder und Muster unterstützt wurde. Mit diesen Andachtsübungen wechselte der Besuch der Kranken und die Verabreichung von Arzeneien an dieselben, sowie die Austheilung von Nahrungsmitteln an Arme und Elende, und sonstige Hülfsleistungen. Wir bemühten uns, die Zuneigung der Leute dadurch zu gewinnen, daß wir für ihre körperlichen Bedürfnisse sorgten. Die kleinsten Freundschaftsdienste, ein verbindliches Wort und ein höflicher Blick sind nach der Ansicht des heiligen Xaver ein nicht zu verschmähender Theil der Waffenrüstung eines Missionärs. Auch

Digitized by Google

soll man sich ja bemühen, selbst der Niedrigsten gute Meinung sich zu erwerben, wenn man sie mit Höflichkeit gewinnen kann. Ihre freundliche Gesinnung im Großen und Ganzen bedingt den guten Ruf, den man zur Förderung und Popularisirung des Evangeliums sehr gut anwenden kann. Bethätigt man gegen die leichtsinnigen oder ruchlosen Widersacher des Christenthums wohlwollende Aufmerksamkeit auf ihrem Kranken- und Schmerzenslager, dann können sie niemals unsere persönlichen Feinde werden. Hier, wenn irgendwo, erzeugt Liebe wiederum Liebe.

Während unseres Aufenthalts zu Kolobeng waren wir, so lange die Dürre anhielt, für unsern Getreidebedarf gänzlich von Kuruman abhängig. Einmal waren wir sogar so heruntergekommen, daß wir von Kleien leben und diese dreimal nach einander mahlen mußten, um sie in feines Mehl zu verwandeln. Wir entbehrten schmerzlich die Fleischkost, welche hier ein weit dringenderes Lebensbedürfniß zu sein scheint, als sich die Anhänger der reinen Pflanzennahrung denken können. Da wir allein waren, konnten wir das frische Fleisch eines geschlachteten Thieres nicht mit Anderen theilen in der Aussicht, es regelmäßig wieder ersetzt zu bekommen. Setschele bekam als Häuptling die Brust von jedem Thiere, das zu Hause oder auswärts geschlachtet wurde, und er sandte uns auf das Verbindlichste während unseres ganzen Aufenthalts einen reichlichen Antheil von dieser Fleischabgabe; allein diese Geschenke kamen natürlicherweise so unregelmäßig, daß wir gar oft froh waren, wenn wir nur ein Gericht Heuschrecken bekamen. Diese Insekten sind in jenem Lande ein wahrer Segen, so daß selbst die Regendoctoren sie manchmal durch ihre Beschwörungen herbeizubringen versprachen. Die Heuschrecken haben einen entschieden vegetabilischen Geschmack, welcher je nach den Gewächsen wechselt, von denen sie sich nähren. Es giebt einen physiologischen Grund, warum Heuschrecken und Honig zusammen gegessen werden sollten. Viele werden geröstet und zu Mehl gestoßen, das sehr schmackhaft ist, wenn es mit Salz gegessen wird, und auf diese Weise auch Monate lang aufbewahrt werden kann. Gekocht schmecken sie unangenehm; allein wenn sie geröstet sind, würde ich Heuschrecken bei weitem den Seekrebsen vorziehen, obschon ich beide wo möglich missen möchte.

Digitized by Google

Auf unseren Reisen fehlte es uns oft gar sehr an Kochfleisch, wenn auch nicht überhaupt an Nahrung. Meine Kinder verspürten dies ganz besonders, und die Eingeborenen gaben ihnen, um ihr Mitleid an den Tag zu legen, eine Art große Raupen zu essen, welche ihnen sehr zu munden schienen. Sie konnten nicht ungesund sein, da die Eingeborenen selber sie in großen Mengen verzehrten.

Ein anderes Nahrungsmittel, welches unsere Kinder mit Begierde verzehrten, war ein großer Frosch, der bei den Eingeborenen Matlametlo hieß *).

Diese gewaltigen Frösche, welche in gekochtem Zustande wie junge Hühner aussehen, fallen nach der Ansicht der Eingeborenen aus Gewitterwolken herab, weil nach einem schweren Gewitterregen die Tümpel, welche mit Wasser gefüllt sind und dasselbe mehrere Tage lang zurückhalten, plötzlich von diesen laut-quakenden streitsüchtigen Thieren wimmeln. Diese Naturerscheinung kommt selbst in den trockensten Theilen der Wüste vor und an Stellen, wo ein gewöhnlicher Beobachter gar keine Spur von Leben bemerkt. Wir wurden einst in einem Theil der Wüste Kalahari, wo wir auf eine Strecke von einer Tagereise oder mehr gar keine Aussicht hatten Wasser für unsere Zugthiere zu bekommen, von der Nacht überfallen, als ich zu meiner Ueberraschung an dem schönen stillen Abende das Quaken von Fröschen vernahm. Ich ging so weit hinaus, bis ich bemerkte, daß die Musiker sich zwischen mir und unserm Feuer befanden, und erkannte, daß sie über nichts Anderes so vergnügt sein konnten, als über die Aussicht auf baldigen Regen. Von den Buschmännern erfuhr ich später, daß der Matlametlo sich ein Loch an der Wurzel gewisser Büsche aushöhlt und sich während der Monate der Trockenheit darin versteckt. Da er selten aus demselben herauskommt, so macht sich eine große Spinnenart dieses Loch zu Nutze und bringt ihr Gewebe vor seiner Oeffnung an; der Frosch bekommt auf diese Weise ein Fenster und einen Vorhang unentgeltlich, und Niemand als ein Buschmann würde auf den Einfall kommen, unter einem Spinnengewebe nach einem Frosch zu suchen. Bei

*) Pyxicephalus adspersus Smith. Länge des Kopfs und Körpers 5¼ Zoll; Vorderbeine 3 Zoll, Hinterbeine 6 Zoll. Breite des Kopfes hinten 3 Zoll, des Körpers 4½ Zoll (englisch).

Digitized by Google

dem vorerwähnten Anlasse war alle unsere Mühe, sie aufzusuchen, vergeblich, und da sie erst dann die Höhlen verlassen und die von Gewitterschauern angefüllten Löcher und Tümpel aufsuchen, wenn der Regen wirklich fällt, und die Betschuanen sich unter ihren Kleidern aus Fellen verbergen, so scheint der plötzliche und auf allen Seiten gleichzeitig angestimmte Chor den Glauben zu begünstigen, als ob sie aus den Wolken heruntergefallen wären.

Die Anwesenheit dieser Matlametlo in der Wüste zur Zeit der Dürre war eine Enttäuschung für mich, denn ich hatte mich daran gewöhnt, anzunehmen, das Thier stoße jene Töne immer nur dann aus, wenn es bis an das Kinn im Wasser sitze. Das Quaken der Frösche hatte man jederzeit für die angenehmste Musik gehalten, welche das Ohr treffen kann, nachdem man lange Strecken der durstigen Wüste durchwandert hat; und ich vermochte nun vollkommen die Sympathie für diese Thiere zu begreifen, welche Aesop, der selbst ein Afrikaner war, in seiner Fabel von „den Knaben und den Fröschen" an den Tag legt.

Es ist auffallend, daß man noch gar keinen ernstlicheren Versuch gemacht hat, einige der edlen und nützlichen Geschöpfe Afrika's in England zu zähmen und zu Hausthieren zu machen. Das Elen, die prachtvollste aller Antilopenarten, würde die Parks des englischen Adels in weit höherm Grade zieren, als das Rothwild. Es würde sich, seines trefflichen Fleisches wegen, ganz besonders für jenes Land eignen. Und da es in Afrika ebenfalls einen stattlichen eßbaren Frosch beinahe von der Größe eines jungen Huhns giebt, so würde es ohne Zweifel die gegenwärtige Allianz noch dauernder zu binden im Stande sein, wenn wir Frankreich mit diesem Thiere ein Geschenk machten.*)

Der Pillenkäfer ist eines der nützlichsten Thiere unter allen Insekten. Wo er in Menge vorkommt, wie in Kuruman, sind die Dörfer sehr reinlich, denn kaum fallen thierische Excremente auf den Boden, so sieht man schon die von der Ausdünstung derselben angelockten Pillenkäfer auf den Flügeln des Windes herangesummt kommen. Sie rollen die Excremente

*) Der Volkswitz der Engländer nennt bekanntlich seit Jahrhunderten schon die Franzosen, weil sie die Froschkeulen verspeisen, höhnischerweise Froschesser (frog-eaters).

Digitized by Google

in runde Stücke zusammen, die oft die Größe von Billardkugeln haben, und schaffen sie bei Seite, und wenn sie alsdann eine Stelle erreichen, wo der Boden vermöge seiner Weichheit das Niederlegen ihrer Eier und die Sicherheit ihrer Jungen begünstigt, so graben sie die Erde unter der Kugel so tief auf, bis dieselbe darin vollständig versteckt werden kann; hierauf legen sie ihre Eier hinein. Während die Larven heranwachsen, verzehren sie das Innere der Kugel, bis sie über dem Boden erscheinen, und ihr eigenes Fortkommen anderweit suchen. Die Käfer sind mit ihren riesigen Bällen anzusehen wie Atlas mit der Weltkugel auf seinem Rücken; nur gehen sie rückwärts, mit gesenktem Kopf und stoßen die Kugel mit den hintersten Füßen, wie ein Knabe thun würde, der auf dem Kopfe stehend einen Schneeball mit seinen Beinen fortrollte. — Wie wir das Elen den Engländern und den riesigen Frosch Frankreich empfahlen, so können wir diesen Käfer den schmutzigen Städten Italiens und den britischen Sanitäts-Commissionen vertrauensvoll recommandiren.

Um auf die unter den Boers in den Caschanbergen wohnenden Stämme wohlthätig einzuwirken, machte ich zweimal eine Reise von je dreihundert englischen Meilen in die Gegenden ostwärts von Kolobeng. Setschele war bei den Boers so verrufen, daß er sich nicht unter sie wagte, obschon er mich gar zu gern auf meinen Reisen begleitet hätte. Diese Gehässigkeit gegen ihn rührte nicht von Viehdiebstahl her, den er etwa begangen hätte, denn in der That gab nie irgend ein Stamm der Betschuanen Veranlassung, daß man ihn dieses unter den Kaffern so gewöhnlichen Verbrechens beschuldigen konnte. Der Viehdiebstahl ist thatsächlich in dieser Gegend unbekannt, außer im wirklichen Kriege. Sein Unabhängigkeitssinn und seine Liebe zu den Engländern waren die einzigen Vergehen, die sie ihm zum Vorwurf machen konnten. Auf meiner letzten Reise zu den Boers gab er mir das Geleite bis an den Fluß Marikwe, schenkte mir hier zur Abreise noch zwei Diener, die nach seinen eigenen Worten „seine Arme sein sollten, um mir zu dienen," und drückte sein Bedauern aus, daß er nicht selbst mit mir gehen könne. — „Gesetztenfalls wir zögen nordwärts," sagte ich, „würdest Du mit mir gehen?" Er erzählte mir nun die Geschichte, wie Sebituane ihm das Leben gerettet hatte, und erging sich in Lobsprüchen über den weit und breit gerühmten Edelmuth dieses wirklich großen Mannes. Bei dieser Gelegenheit faßte ich

Digitized by Google

zuerſt den Plan, durch die Wüſte nach dem Ngami-See zu reiſen.

Bei dieſem Anlaſſe enthüllte ſich noch weit mehr als zeither das hinterliſtige Betragen der Boers, welche, wie man ſich erinnern wird, durch einen abgeſchickten Brief meine Entfernung aus dem Lande hatten bezwecken wollen, ſowie ihre wohlbekannte Politik, welche ich bereits geſchildert habe. Als ich mit Hendrick Potgeiter von der Gefahr ſprach, welche damit verbunden ſei, wenn man dieſen armen Wilden das Evangelium Jeſu Chriſti vorenthalte, gerieth er in einen großen Zorn und rief einen ſeiner Begleiter herbei, der mir antworten ſollte. Er drohte jeden Stamm zu überfallen, der einen eingeborenen Lehrer aufnehmen würde, und doch verſprach er ſeinen ganzen Einfluß aufzubieten, damit die ſeiner Herrſchaft unterworfenen Stämme mir keine Hinderniſſe in den Weg legen könnten. Ich mußte deutlich einſehen, daß in dieſer Richtung nichts weiter mehr geſchehen konnte; darum begann ich alle mögliche Auskunft über die Wüſte einzuziehen mit dem feſten Vorſatz, falls es irgend thunlich wäre, durch dieſelbe hindurch zu reiſen. Sekomi, der Häuptling der Bamangwato, kannte einen Weg dahin, den er aber ſorgfältig geheim hielt, weil die Gegend am See ungemein reich an Elfenbein war, und er von Zeit zu Zeit große Maſſen davon auf ſehr billige Weiſe bezog.

Setſchele, welcher alles europäiſche Weſen ſehr hoch ſchätzte und auf ſeine eigenen Intereſſen ſtets ein ſehr ſcharfes Auge hatte, wünſchte natürlich ebenfalls einen Theil an jenem einladenden und ergiebigen Felde zu bekommen. Auch wollte er gern Sebituane beſuchen, theils vielleicht in dem Wunſche, vor demſelben mit ſeinen neuen Kenntniſſen zu prunken, hauptſächlich aber, wie ich glaube, weil er ſich ſehr übertriebene Vorſtellungen von den Wohlthaten machte, die er von der Freigebigkeit dieſes berühmten Häuptlings empfangen würde. Dem Alter und der Familie nach iſt Setſchele dem Sekomi überlegen, denn als der urſprüngliche Stamm ſich in die Bamangwato, Bangwaketſe und Bakuena theilte, behielten die Bakuena ſich die erbliche Häuptlingswürde vor; ihr Häuptling Setſchele beſitzt daher gewiſſe Vorrechte vor Sekomi, dem Häuptling der Bamangwato. Wenn die Beiden mit einander reiſten oder jagten, ſo konnte Setſchele von Rechtswegen die Köpfe des von Sekomi erlegten Wildes beanſpruchen.

Digitized by Google

Außerdem sind noch mehrere Spuren von sehr alten Uebereinkommen und Hoheitsrechten unter den Stämmen vorhanden. Der ältere Bruder von Setschele's Vater wurde blind und übergab die Häuptlingswürde Setschele's Vater. Die Nachkommen dieses Mannes bezahlen dem Setschele keinen Tribut, obschon er der eigentliche Herrscher ist und über dem Haupt dieser Familie steht, und Setschele, der doch in allen anderen Beziehungen unumschränkt und der Oberste ist, nennt ihn Kosi oder Häuptling. Die übrigen Stämme werden die ersten Kürbisse einer neuen Ernte niemals früher essen, bevor sie hören, daß die Bahurutse sie „angebissen" haben, und es findet bei dieser Gelegenheit eine öffentliche Ceremonie statt, indem der Sohn des Häuptlings zuerst von der neuen Ernte kostet.

Setschele sandte auf meinen Rath Boten an Sekomi, um mir die Erlaubniß zu erbitten, daß ich den Weg durch sein Land einschlagen dürfe, und begleitete dieses Gesuch mit dem Geschenk eines Ochsen. Sekomi's Mutter jedoch, welche einen großen Einfluß auf ihren Sohn ausübt, verweigerte die Genehmignng, weil ihre Geneigtheit nicht durch ein Geschenk erkauft worden war. Dies veranlaßte eine neue Gesandtschaft, und der angesehenste Mann im ganzen Stamme der Bakuena nächst Setschele, wurde mit einem Ochsen für Sekomi und seine Mutter abgeschickt. Allein auch dieser erhielt einen abschlägigen Bescheid. Es hieß: „Die Matabele, die Todfeinde der Betschuanen, wohnen in der Richtung des Sees, und sollten sie den weißen Mann erschlagen, so wird ein großer Haß von seiner Nation auf uns fallen."

Die genaue Lage des Ngami-Sees war mindestens ein halbes Jahrhundert lang ganz richtig von denjenigen Eingeborenen nachgewiesen und bezeichnet worden, die ihn besucht hatten, als der Regen in der Wüste noch häufiger und reichlicher war als in neueren Zeiten. Man hatte auch viele Versuche gemacht, ihn auf dem Wege durch die Wüste in der bezeichneten Richtung zu erreichen; allein diese Versuche hatten sich als unmöglich ergeben, sogar für Griquas, denen man, da sie von Buschmännern abstammen, eine größere Fähigkeit, den Durst zu ertragen, zutrauen sollte. Es wurde uns daher klar, daß wir einen Erfolg nur dann erwarten könnten, wenn wir die Wüste umgingen, anstatt sie der Mitte nach zu durchschneiden. Die geeignetste Zeit zu einem derartigen Versuche wäre etwa um das Ende der Regenzeit, im März oder

Digitized by Google

April, gewesen, wo wir wahrscheinlich Tümpel von Regenwasser angetroffen hätten, welche während des regenlosen Winters immer austrocknen. Ich theilte meine Absicht einem afrikanischen Reisenden, dem Oberst Steele mit, welcher damals Adjutant des Marquis von Tweedale in Madras war, und er setzte davon zwei andere Herren in Kenntniß, deren Freundschaft wir uns während ihrer Reisen in Afrika erworben hatten, nämlich den Major Vardon und Oswell. Alle diese Herren waren so entzückt von der Jagd und den Entdeckungsreisen in Afrika, daß die beiden Erstgenannten den Letztern sehr um das Glück beneidet haben mögen, welches ihm vergönnte, Indien zu verlassen, um von Neuem die Vergnügungen und Strapazen des Wüstenlebens anzutreten. Ich glaube, Oswell entsagte seiner hohen Stellung und kam unter sehr bedeutenden pecuniären Opfern in keiner andern Absicht herüber, als um die Grenzen des geographischen Wissens auszudehnen. Bevor ich noch etwas von seiner Ankunft wußte, war ich mit den von Setschele gestellten Führern dahin übereingekommen, ihnen als Vergütung ihrer Dienste meinen Wagen zu borgen, um darin so viel Elfenbein mit nach Hause zu nehmen, als sie sich von dem Häuptling am See verschaffen könnten. Als aber Oswell endlich anlangte und Murray mitbrachte, übernahm er es, sämmtliche Kosten für die Führer zu tragen, und hat auch diese freigebige Absicht vollkommen durchgeführt.

Setschele selbst wäre gern mit uns gegangen; allein ich fürchtete, der so viel besprochene und angedrohte Ueberfall der Boers könnte während unserer Abwesenheit stattfinden, und alsdann mich ein Vorwurf treffen, weil ich ihn mitgenommen hätte. Ich redete ihm daher diesen Einfall aus und stellte ihm vor, er wisse wohl, daß Oswell „ebenso entschlossen sein würde als er, durch die Wüste hindurch zu dringen."

Ehe ich jedoch die Begebenheiten dieser Reise schildere, will ich eine kurze Beschreibung der großen Wüste Kalahari geben, damit der Leser sich einen Begriff von der Strapazen machen könne, welche wir zu bestehen hatten.

Die ganze Strecke von dem Orange-Flusse im Süden, unter 29° südlicher Breite, bis zum Ngami-See im Norden, und ungefähr vom 24° östlicher Länge bis in die Nähe der Westküste, ist eine Wüste genannt worden, weil sie kein fließendes Wasser und nur sehr wenig Brunnen enthält. Dieser Landstrich ent-

Digitized by Google

behrt aber keineswegs des Pflanzenwuchses und der Bewohner, denn er ist mit Gras und einer großen Menge Schlingpflanzen bedeckt, und weist überdem auch weite Strecken von Gebüsch und sogar von Bäumen auf. Er ist außerordentlich flach, aber an verschiedenen Theilen von den Betten früherer Flüsse durchschnitten; ungeheure Heerden Antilopen, welche wenig oder gar kein Wasser bedürfen, schweifen über diese pfadlosen Ebenen hin. Die Bewohner, Buschmänner und Bakalahari, stellen dem Wilde und den zahllosen Nagethieren und kleineren Arten des Katzengeschlechts nach, welche sich von den letzteren nähren. Der Boden ist im Allgemeinen hellgefärbter, weicher Sand, beinahe reine Kieselerde. Die Betten der alten Flüsse enthalten viel Alluvialboden, und da dieser durch die glühende Sonnenhitze ganz ausgetrocknet wird, so bleibt das Regenwasser in einigen Tümpeln mehrere Monate des Jahres hindurch stehen.

Die Menge Gras, welche in dieser merkwürdigen Wüste wächst, ist überraschend, sogar für Diejenigen, welche Indien genauer kennen. Das Gras sproßt gewöhnlich in Büscheln, mit kahlen Stellen dazwischen, oder die Zwischenräume werden von Schlingpflanzen eingenommen, deren Wurzeln tief unter dem Boden liegen und daher wenig von den Wirkungen der sengenden Sonnenhitze verspüren. Die Zahl der Pflanzen mit Wurzelknollen ist sehr groß, und sie sind so eingerichtet, daß sie Nahrung und Feuchtigkeit zugeführt bekommen, selbst wenn während der anhaltenden monatelangen Trockenheit dies anderswo unmöglich wäre. Es giebt hier eine Pflanze, die für gewöhnlich keine Wurzelknollen hat, dieselben aber unter Umständen bildet, wo jenes Anhängsel nothwendig ist, um zur Erhaltung ihres Lebens zu dienen. Eine ganz ähnliche Erscheinung findet sich auch in Angola bei einer traubentragenden Rebenart, welche zu gleichem Zwecke in gleicher Weise ausgestattet ist. Die Pflanze, die ich aber hier insbesondere im Auge habe, gehört zu der Familie der Kürbisse (Cucurbitaceae) und trägt eine kleine scharlachrothe eßbare Gurke. Eine andere Pflanze, Leroschua genannt, ist für die Bewohner der Wüste ein wahrer Segen. An der Oberfläche sieht man nur eine kleine Pflanze mit linearen Blättern und einem Stengel, der nicht dicker ist als der Kiel einer Rabenfeder; graben wir aber einen bis anderthalb Fuß tief in den Boden, so stoßen wir auf einen Wurzelknollen, welcher zuweilen die Größe eines Kinder-

Digitized by Google

kopfes erreicht; entfernt man die Rinde, so findet man, daß der Knollen aus einem Zellgewebe besteht, welches etwa wie bei einer jungen Rübe mit Flüssigkeit erfüllt ist. In Folge der Tiefe unter dem Boden, worin der Knollen sich findet, ist diese Masse gewöhnlich köstlich kühl und erfrischend. Eine andere Pflanzenart, Mokuri genannt, findet sich in anderen Theilen des Landes, wo die anhaltende Hitze den Boden ausdörrt; es ist eine krautartige Schlingpflanze, welche unter der Erde eine Anzahl Wurzelknollen bildet, von denen manche die Größe eines Mannskopfes erreichen, und welche sämmtlich in einem Umkreis von einer bis anderthalb Armeslängen horizontal um den Stengel herum liegen. Die Eingeborenen schlagen den Boden ringsherum mit Steinen, bis sie durch die Verschiedenheit des Tones hören, wo die wasserspendende Knolle unter dem Boden liegt, graben dann etwa einen Fuß tief nach und finden sie.

Die wunderbarste Pflanze der Wüste ist aber die Kafferngurke oder Wassermelone, die „Kengwe" oder „Keme" der Eingeborenen (Cucumis caffer). In Jahren, wo der Regen in ungewöhnlicher Menge fällt, sind unabsehbare Strecken des Landes buchstäblich mit diesen Melonen bedeckt; dies war früher, wo die Regenmenge größer war als gegenwärtig, alle Jahre der Fall, und die Bakuena schickten alljährlich Handelsgesellschaften nach dem See. Jetzt kommt diese Ergiebigkeit kaum einmal in zehn bis elf Jahren vor, und die letzten drei Male fiel sie mit außerordentlich nassen Jahren zusammen. Dann erfreuen sich Thiere jeder Art und Benennung, den Menschen nicht ausgenommen, an den reichen Vorräthen. Der Elephant, als wahrer Herrscher des Waldes, schwelgt in dem Genusse dieser Frucht, und seinem Beispiele folgen die verschiedenen Nashornarten, obschon sie von Natur in der Wahl ihrer Nahrung ganz von jenem abweichen. Mit gleicher Begierde laben sich daran die verschiedenen Antilopenarten, und selbst Löwen, Hyänen, Schakale und Mäuse scheinen sämmtlich die allgemeine Wohlthat zu kennen und zu würdigen. Diese Melonen sind jedoch nicht alle eßbar; einige sind süß, andere so bitter, daß die ganze Familie dieser Kürbisse von den Boers die bittere Wassermelone genannt wird. Die Eingeborenen unterscheiden sie dadurch von einander, daß sie eine Melone um die andere mit einer Axt anhauen und die Zunge in den Spalt stecken. So wissen sie freilich am schnellsten, ob sie süß oder bitter sind.

Digitized by Google

Die bitteren sind giftig, oder wenigstens schädlich, die süßen dagegen sind ganz gesund. Diese eigenthümliche Erscheinung, daß eine und dieselbe Pflanzenart sowohl süße als bittere Früchte trägt, kommt auch bei einer rothen eßbaren Gurke vor, welche man dort zu Lande oft findet. Sie ist ungefähr vier Zoll lang, bei einem Durchmesser von anderthalb Zoll; im reifen Zustande ist sie hell scharlachroth. Manche sind bitter, andere ganz süß. Selbst Melonen in einem Garten können bitter gemacht werden, wenn einige bittere Kengwe in der Nähe sind, da die Bienen leicht den Blüthenstaub von der einen zur andern tragen.

Die menschlichen Einwohner dieses Landstrichs bestehen aus Buschmännern und Bakalahari. Erstere sind wahrscheinlich die Ureinwohner des südlichen Theils des Continents; Letztere die Ueberbleibsel von der ersten Auswanderung der Betschuanen. Die Buschmänner leben aus freier Wahl, die Bakalahari gezwungen in der Wüste, aber beide sind große Freunde der Freiheit. Die Buschmänner unterscheiden sich durch Sprache, Race, Sitten und Aussehen. Sie sind die einzigen wirklichen Nomaden in diesem Lande, bebauen niemals den Boden und halten auch keinerlei Hausthiere, außer armseligen Hunden. Mit der Lebensweise des Wildes sind sie so genau vertraut, daß sie demselben auf seinen Wanderungen nachziehen und ihm von einem Orte zum andern nachstellen; sie thun auf diese Weise der übermäßigen und außerordentlichen Vermehrung des Wildes ebenso wirksam Einhalt, als die übrigen größeren fleischfressenden Thiere. Die Hauptnahrung der Buschmänner besteht in Wild; außerdem sammeln die Weiber noch Wurzeln und Bohnen und Früchte der Wüste ein.

Diejenigen von ihnen, welche die heißen sandigen Ebenen der Wüste bewohnen, zeigen gewöhnlich jene hageren ausgetrockneten Gestalten, welche große Anstrengungen und harte Entbehrungen ertragen können. Manche sind von niedriger Statur, obschon keine Zwerge. Diejenigen Individuen, welche man nach Europa gebracht hat, sind ihrer außerordentlichen Häßlichkeit wegen dazu ausersehen worden, und so haben sich die Begriffe der Engländer von dem ganzen Stamme auf gleiche Weise gebildet, wie wenn man die häßlichsten Engländer als die Repräsentanten der ganzen britischen Nation in Afrika zur Schau ausstellen wollte. Daß sie viel Aehnlichkeit mit Pavianen haben, ist gewissermaßen wahr, gerade so, wie

Digitized by Google

diese und andere Affen in manchen Stücken erschrecklich menschenartig aussehen.

Die Bakalahari gelten der Ueberlieferung zufolge für die ältesten Stämme der Betschuanen, und sollen einst ungeheuere Heerden langgehörnter Rinder besessen haben, wie Bruce deren erwähnt, bis sie derselben beraubt und durch eine neue Wanderung ihrer eigenen Nation in die Wüste getrieben wurden. Seitdem wohnen sie immer auf denselben Ebenen mit den Buschmännern, sind denselben klimatischen Einflüssen unterworfen, leiden denselben Durst, und genießen seit Jahrhunderten dieselbe Nahrung wie jene, scheinen aber doch den unumstößlichen Beweis zu liefern, daß die Oertlichkeit an sich nicht gerade immer hinreicht, die Verschiedenheit der Racen zu erklären. Die Bakalahari haben noch immer eine gleich große Vorliebe für Ackerbau und Viehzucht, wie die Betschuanen. Sie graben alljährlich ihre Gärten um, obschon sie nur Melonen und Kürbisse erwarten können. Auch halten sie kleine Ziegenheerden, obwohl sie, wie ich gesehen habe, das Wasser für dieselben mit Straußeneierschalen oder Löffelweise aus den sparsamen Brunnen schöpfen mußten. Gewöhnlich schließen sie sich an einflußreiche Männer in den verschiedenen Betschuanenstämmen an, die in der Nähe ihrer heimathlichen Wüste wohnen, um ihren Bedarf an Speeren, Messern, Tabak und Hunden gegen die Häute der von ihnen erbeuteten Thiere einzutauschen. Es sind dies meistentheils kleinere Fleischfresser aus dem Katzengeschlecht, sowie zwei Arten Schakale, der dunkle und der goldgelbe. Der erstere, „Motlose" genannt (Megalotis capensis oder Kap-Fennek), liefert unter allen Thieren dieses Landes den wärmsten Pelz; das Fell des letztern, des Pukuye (Canis mesomelas und Canis aureus), ist sehr hübsch, wenn es zu dem Pelzmantel, dem sogenannten Karoß der Eingeborenen verarbeitet ist. Ihnen zunächst am Werth kommen der Tsipa oder kleine Ozelot (Felis nigripes), der Tuane oder Luchs, die wilde Katze, die gefleckte Katze und andere kleine Thiere. Auch wissen sie sich die Häute vom Puti (Duiker) und Puruhuru (Steinbock), sowie von Löwen, Leoparden, Panthern und Hyänen zu verschaffen. Während meines Aufenthaltes im Betschuanenlande wurden zwanzig bis dreißigtausend Felle zu Karossen verarbeitet; theils wurden sie von den Eingeborenen getragen, theils an die Händler verkauft; manche sollen sogar bis nach China kommen. Die Bakuena han-

Digitized by Google

delten von den östlichen Stämmen Tabak ein, kauften dafür Felle von den Bakalahari, gerbten diese, machten Karosse daraus und zogen damit südwärts, um dafür Kühe zu kaufen, denn diese sind der höchste Reichthum, den sie kennen, und oft haben sie mich gefragt: „ob Königin Victoria viele Kühe habe?“ — Der Tauschverkehr, in welchen sie hierdurch treten, ist gegenseitig wohlthätig; allein oft läßt sich der eine oder andere Betschuanen-Stamm Unrecht zu Schulden kommen, indem er sich unter die Bakalahari eines andern Stammes begiebt und diese zur Herausgabe der Häute zwingt, welche sie für ihre Freunde aufbewahren wollen. Die Bakalahari sind sehr schüchtern und haben nach ihrer körperlichen Entwickelung oft große Aehnlichkeit mit den Eingeborenen von Australien. Sie haben dünne Beine und Arme und große aufgetriebene Hängebäuche, welche von ihrer schlechten unverdaulichen Kost herrühren. Die Augen der Kinder entbehren alles Glanzes, und ich sah sie nie scherzen und spielen. Eine kleine Anzahl Betschuanen kann in ein Bakalahari-Dorf gehen und die ganze Einwohnerschaft desselben ungestraft tyrannisiren; stoßen aber diese nämlichen Abenteurer auf Buschmänner, so verwandeln sie ihr Betragen sogleich in die kriechendste Schmeichelei; denn sie wissen recht gut, daß wenn sie die Bitte der Buschmänner um Tabak abschlagen, diese freien Söhne der Wüste gar zu leicht geneigt sind, sich durch vergiftete Pfeile in den Besitz desselben zu setzen.

Die Furcht vor den Besuchen von Betschuanen fremder Stämme veranlaßt die Bakalahari, ihre Wohnsitze fern von Wassersammlungen zu wählen, und sie verbergen ihre Vorräthe zuweilen dadurch, daß sie die Gruben mit Sand füllen und ein Feuer über der Stelle anmachen. Wenn sie Wasser zu ihrem Gebrauch holen wollen, so kommen die Weiber mit zwanzig bis dreißig Wassergefäßen in einem Sack oder Netz auf dem Rücken. Diese Wassergefäße bestehen aus den Schalen von Straußeneiern, deren jede ein Loch an dem einen Ende hat, gerade groß genug, daß man mit dem Finger hinein kann. Die Weiber binden ein Büschel Gras an das Ende eines ungefähr zwei Fuß langen Schilfrohrs, und stecken dieses in ein Loch, das sie so tief gegraben haben, als ihr Arm reicht; dann stampfen sie den feuchten Sand um das Schilfrohr wieder fest. Bringen sie nun den Mund an das offene Ende des Rohrs und saugen daran, so bildet sich unten in dem Gras ein leerer Raum, in welchem sich das Wasser sammelt und in

Digitized by Google

Lithogr. v. C. Heyn. Druck v. J. G. Fritzsche Leipzig.

Bakalahari-Frauen füllen ihre Eierschalen und Wasserschläuche in einem Tümpel der Wüste.

Digitized by Google

Digitized by Google

kurzer Zeit bis zum Munde emporsteigt. Eine Eierschale wird nun neben das Schilfrohr auf den Boden gesetzt, einige Zoll unter dem Munde der Saugenden. Ein Strohhalm leitet das Wasser in die Höhlung des Gefäßes, während sie es einen Mundvoll um den andern heraufziehen. Das Wasser läßt man an der Außenseite des Strohhalms, nicht durch denselben hinablaufen. Wenn man es versucht, Wasser in eine Flasche zu spritzen, welche in einiger Entfernung unter dem Munde steht, so wird man sogleich einsehen, wie zweckmäßig diese Vorkehrung der Buschweiber ist, dem Strom die nöthige Richtung vermittelst eines Strohhalmes zu geben. Der ganze Wasservorrath muß auf diese Weise durch den Mund des Weibes wie durch eine Pumpe gehen, und wird, sobald er nach Hause gebracht worden ist, sorgfältig vergraben. Ich bin in Dörfer gekommen, wo wir, wenn wir trotzig und gebieterisch aufgetreten wären und jede Hütte durchstöbert hätten, doch nichts gefunden haben würden; allein wenn wir uns ruhig niederließen und geduldig warteten, bis die Dorfbewohner zu einer günstigen Meinung über uns gekommen waren, so brachte bald ein Weib eine Eierschale voll von dem köstlichen Naß aus irgend einem unbekannten Versteck herbei.

Die sogenannte Wüste ist übrigens keineswegs ein nutzloser Landstrich. Sie nährt nicht nur unzählige kleine und große Thiere, sondern schickt sogar noch von ihren Erzeugnissen auf den Weltmarkt; auch hat sie schon manchem flüchtigen Stamme ein Obdach geboten — so zuerst den Bakalahari und hierauf den anderen Betschuanen — als ihre Länder und Gebiete von dem echten Kaffern-Stamme, den Matebele, überzogen wurden. Die Bakuena, die Bangwaketze und die Bamangwato flüchteten sich sämmtlich hierher, und die Nachzügler der Matebele, welche aus dem wohlbewässerten Osten kamen, gingen zu Hunderten zu Grunde, als sie ihre Verfolgung bis hierher ausdehnten. Ein Bangwaketze-Häuptling war hinterlistiger als die übrigen und sandte falsche Führer aus, um den Feind auf eine Fährte zu leiten, wo auf Hunderte von Meilen kein Tropfen Wasser zu finden war, und die Kaffern in Folge davon elendiglich umkamen. Auch viele Bakuena büßten dabei ihr Leben ein. Ihre alten Leute, welche uns aus der Vorzeit Geschichten hätten erzählen können, kamen auf dieser Flucht um. Ein verständiger Mokuena (Singularis von Bakuena) erzählte mir, wie es den Buschmännern

Digitized by Google

geglückt sei, einen Theil seines Stammes zu hintergehen, welcher vom brennendsten Durste geplagt, in ihr Dorf einrückte. Sie glaubten, wie mein Gewährsmann sagte, kein menschliches Wesen könne ohne Wasser bestehen, und verlangten danach, worauf ihnen aber jene Buschmänner kaltblütig erwiderten, sie hätten keines und tränken nie welches. In der Erwartung, sie vom Gegentheil zu überführen, beschlossen die Bakuena, sie Tag und Nacht zu bewachen. Sie fuhren damit beharrlich mehrere Tage fort, weil sie glaubten, es müsse endlich Wasser zum Vorschein kommen; allein trotz ihrer Wachsamkeit, welche durch den peinigendsten Durst rege erhalten wurde, mußten die Bakuena doch am Ende ausrufen: „Yak, yak! das sind keine Menschen! laßt uns gehen!" — Muthmaßlich hatten die Buschmänner sich von einem unter der Erde versteckten Vorrathe gelabt, welcher der lauernden Aufmerksamkeit ihrer ungebetenen Gäste entgangen war.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Abreise von Kolobeng am 1. Juni 1849. — Reisegefährten. — Unser Weg. — Ueberfluß an Gras. — Serotli, eine Quelle in der Wüste. — Art und Weise, Brunnen zu graben. — Das Elen. — Die Thiere der Wüste. — Die Hyäne. — Der Häuptling Sekomi. — Gefahren. — Der wandernde Führer. — Mißverständnisse. — Langsames Vordringen. — Wassermangel. — Gefangennehmung eines Buschweibes. — Das Salzbecken zu Ntschokotsa. — Die Luftspiegelung. — Wir erreichen den Fluß Zouga. — Afrikanische Quäker. — Entdeckung des Ngami-Sees, am 1. August 1849. — Seine Ausdehnung. — Geringe Tiefe desselben. — Seine Lage als Reservoir eines großen Stromsystems. — Die Bamangwato und ihr Häuptling. — Wir wünschen, Sebituane, den Häuptling der Makololo, zu besuchen. — Letschulatebe weigert sich, uns mit Führern zu versehen. — Wir beschließen nach dem Kap zurückzukehren. — Die Ufer des Zouga. — Fanggruben für wilde Thiere. — Bäume dieses Landstrichs. — Elephanten. — Neue Antilopenarten. — Die Fische im Zouga.

So war die Wüste beschaffen, zu deren Durchreisung wir uns nun anschickten, — ehemals eine Region des Schreckens für die Betschuanen wegen der Menge Schlangen, welche daselbst hausten und von verschiedenen Mäusearten lebten, und wegen des furchtbaren Durstes, welchen diese Leute oft erdulden mußten, wenn ihre Wassergefäße nicht groß genug waren für die Entfernungen, die man zurücklegen mußte, bevor man Quellen erreichte.

Unmittelbar vor der Ankunft meiner Reisegefährten war ein Häuflein Leute aus der Gegend des Sees in Kolobeng eingetroffen und hatten sich mir als Abgesandte ihres Häuptlings Letschulatebe vorgestellt, der mich zum Besuche jenes Landes einladen

Digitized by Google

ließ. Sie machten uns so glänzende Schilderungen von der Menge Elfenbein, das sich dort fände, (z. B. sollten Viehhürden dort aus Elephantenzähnen von ungeheurer Größe gefertigt sein u. dergl. m.), daß die Führer der Bakuena mindestens ebenso begierig waren, nach dem See vorzudringen, als wir selbst es wünschten. Dies war ein Glück, da wir wußten, daß der Weg, auf welchem die Fremden hergekommen waren, nicht mit Wagen passirt werden konnte.

Die Herren Oswell und Murray kamen Ende Mai, und wir Alle brachen am 1. Juni 1849 wohlbehalten nach der unbekannten Region auf. Wir zogen nordwärts, zunächst durch eine Reihe mit Bäumen bedeckter Hügel nach Schokuane, dem frühern Wohnsitze der Bakuena, und gelangten bald auf die große Straße zu den Bamangwatos, welche zumeist im Bett eines ehemaligen Flusses oder Wady hinführt, dessen Lauf früher die Richtung von Norden nach Süden gehabt haben mußte. Das umliegende Land ist vollkommen flach, aber mit lichtem Wald und Busch bewachsen und hat Ueberfluß an Gras; die Bäume sind im Allgemeinen eine Acacienart, Monato genannt, welche schon weiter südlich auftritt und bis nach Angola hin allgemein vorkommt. Eine große Raupe, Nato genannt, nährt sich Nachts von dem Laub dieser Bäume, steigt aber bei Tage herab und verkriecht sich an der Wurzel in den Sand, um den durchdringenden Sonnenstrahlen auszuweichen. Die Eingeborenen graben ihr nach, und rösten und verzehren sie wegen ihres vegetabilischen Geschmacks mit großem Appetit. Wenn diese Raupe sich verpuppen will, vergräbt sie sich in den Boden, und wird selbst dann noch aufgesucht und verzehrt. Läßt man sie ungestört, so entwickelt sich aus ihr ein sehr schöner Schmetterling. Ich wandte oft mit gutem Erfolge die Verwandlung dieser Raupe als Gleichniß an, um den Eingeborenen eine Vorstellung von unserer eigenen großen Verwandlung und Auferstehung beizubringen.

Der Boden ist sandig, und es finden sich hier und da Spuren, daß an Stellen, welche jetzt gar kein Wasser mehr haben, früher Brunnen und Viehstationen vorhanden waren.

Boatlanama, unsre nächste Station, ist ein lieblicher Ort in der sonst dürren Gegend. Die Brunnen, aus denen wir das Wasser für unser Zugvieh schöpfen mußten, sind tief, waren aber

Digitized by Google

reichlich voll. In ihrer Nähe fanden sich einige Bakalahari-Dörfer, sowie eine große Anzahl Pallahs, Springböcke, Perlhühner und kleine Affen.

Hierauf kam Lopepe, ein Ort, welcher abermals einen Beweis von der allmäligen Austrocknung dieses Landes liefert. Als ich ihn das erste Mal berührte, war Lopepe ein großer Tümpel, aus welchem ein Fluß in südlicher Richtung herausströmte; jetzt konnten wir nur mit Mühe unser Vieh dadurch tränken, daß wir einen schon vorhandenen Brunnen noch tiefer ausgruben.

Zu Maschue — wo wir eine nie versiegende Quelle frischen Wassers in einer Sandsteinhöhle fanden — verließen wir den Weg nach den Bamangwato-Hügeln, und wandten uns nordwärts in die Wüste. Nachdem wir unsere Zugochsen an dem Brunnen Lobotani, ungefähr nordwestlich von Bamangwato, getränkt hatten, reisten wir zunächst weiter nach Serotli, einer wirklichen Quelle in der Kalahari-Wüste. Die ganze Umgegend ist mit Gebüsch und Bäumen einer Leguminosenart mit lilafarbigen Blüthen bedeckt. Der Boden besteht aus weichem weißem Sande, der für die Ochsen sehr anstrengend ist, denn die Räder sinken bis über die Felgen ein und sind kaum vorwärts zu bringen. Zu Serotli fanden wir nur einige Löcher, denjenigen ähnlich, welche der Büffel und das Nashorn machen, wenn sie sich im Schlamme wälzen. In der Ecke eines solchen Loches entdeckten wir ein wenig Wasser, das unsere Hunde im Nu aufgeleckt haben würden, wenn wir sie nicht hinweggetrieben hätten. Und doch war dies, wie es schien, der ganze Vorrath für einige achtzig Ochsen, zwanzig Pferde und etwa ebensoviel Menschen. Unser Führer Ramotobi aber, welcher seine Jugend in der Wüste verlebt hatte, erklärte, es sei hier Wasser genug vorhanden, obschon es nicht darnach aussähe. Wir erwarteten nichts Gutes, doch holten wir schnell die Spaten herbei; allein unsere Führer verschmähten ein solch neumodisches Hülfsmittel und begannen ohne Umstände den Sand mit ihren Händen herauszukratzen. Es war dies der einzige Ort, an dem wir für eine Strecke von siebzig Meilen, also bei unseren schwerfälligen Wagen für eine Reise von drei Tagen, noch Wasser zu finden hoffen konnten. Mit Finger und Spaten wurden zwei von diesen Löchern so weit ausgehöhlt, daß sie Gruben von etwa sechs Fuß Tiefe und ebensoviel Breite bildeten. Unsere

Digitized by Google

Führer empfahlen uns besonders dringend, die harte Sandschicht am Boden nicht zu durchbrechen, weil sie wußten, „daß dann das Wasser davonlaufen würde.“ Sie haben ganz Recht, denn das Wasser scheint auf dem beginnenden Sandstein aufzuliegen. Der Werth dieses Rathschlags bewährte sich, als ein Engländer von nicht eben glänzenden Geistesgaben denselben nicht beachtete, und in den Brunnen von Mohotluani die sandige Schicht am Boden durchstach; das Wasser verschwand sofort und der Brunnen wurde nutzlos. Als wir auf die erwähnte Schicht stießen, fanden wir, daß das Wasser dicht an der Linie, wo der weiche Sand mit ihr in Berührung kam, von allen Seiten hereinfloß. Wir ließen dieses Wasser sich ansammeln und hatten genug, um am Abend die Pferde zu tränken; da es aber für die Ochsen nicht hinreichte, so sandten wir diese nach Lobotani zurück, wo sie, nachdem sie vier Tage (96 Stunden) lang gedurstet hatten, einen reichen Wasservorrath fanden. Die Pferde behielten wir bei uns, denn sie waren uns zur Herbeischaffung von Wildpret für den Unterhalt unsrer zahlreichen Reisegesellschaft unentbehrlich. Am andern Morgen fanden wir, daß das Wasser stärker eingedrungen war als anfangs, wie es in diesen Behältern stets der Fall ist, weil die Zugänge durch den einströmenden Wasserstrahl weiter werden. Das Wasser führt auch große Massen Sand in den Brunnen, und im Verlauf von einigen Tagen wird der Vorrath, welcher anfänglich kaum für das Bedürfniß einiger Menschen zu genügen schien, ebenfalls auch für die Ochsen ausreichend. An diesen Orten holen sich die Bakalahari ihre Wasservorräthe, und da sie gewöhnlich in den Vertiefungen ehemaliger Flußbetten liegen, so sind sie vermuthlich die Niederschläge von Regen, welche sich hier sammeln. In einzelnen Fällen mögen es auch eigentliche Quellen sein, welche ehedem den Fluß speisten, jetzt aber nicht mehr bis an die Oberfläche heraufsteigen.

Obwohl das Wasser hier den Elens vollkommen unzugänglich war, sahen wir doch große Rudel dieser schönen Thiere ringsum weiden, und diejenigen von ihnen, welche wir erlegten, waren nicht allein sehr wohlgenährt, sondern es fand sich auch eine ziemliche Menge Wasser in ihrem Magen.

Ich untersuchte sorgfältig den ganzen Magendarmkanal, um zu sehen, ob sich hier nicht irgend eine Eigenthümlichkeit finde, aus welcher sich die Thatsache erklären ließe, daß dieses Thier

Digitized by Google

L. v. E. Schmid

Nach einer Skizze in Stafford House im Besitze des Herzoges von Sutherland

Druck v. [illegible]

Hottentotten. Frauen, die vom Wasserholen heim kehren, und Männer bei einem todten Harteheest.

Digitized by Google

Digitized by Google

Monate lang leben kann ohne zu trinken; allein ich fand nichts. Auch andere Thiere, z. B. der Duiker (Cephalopus mergens) oder Puti der Betschuanen, der Steinbock (Tragulus rupestris) oder Puruhuru, der Gemsbock (Oryx capensis) oder Kukama, und das Stachelschwein (Hystrix cristata), sind im Stande, mehrere Monate lang nach einander ohne Wasser zu leben, indem sie nur Zwiebeln und Knollen verzehren, welche Feuchtigkeit enthalten. Ihre Hufe enden in scharfe Spitzen, welche zum Graben ganz besonders geeignet sind, und so ist die Art und Weise ihrer Subsistenz leicht zu begreifen. Andere Thiere dagegen findet man ausschließlich in der Nähe des Wassers. Die Anwesenheit des Nashorns, des Büffels und Gnu (Catoblepas gnu), der Giraffe, des Zebra, des Pallah (Antilope melampus) ist immer ein sicheres Anzeichen, daß sich innerhalb einer Entfernung von sieben oder acht Meilen Wasser findet. Wenn man aber auch Hunderte von Elens (Boselaphus oreas), Gemsböcken, Tolo oder Kudu (Strepsiceros capensis), Springböcken (Gazella euchore) und Straußen sieht, so folgt daraus immer noch nicht, daß innerhalb 30—40 (englischen) Meilen Wasser vorhanden ist. Selbst ein Eingeborener würde bei dem Anblick eines wohlgenährten Elens immer noch befürchten müssen, vor Durst zu sterben. Ich glaube indessen, daß diese Thiere nur dann existiren können, wenn die ihnen zur Nahrung dienenden Pflanzen Feuchtigkeit enthalten, denn in einem Jahre ungewöhnlicher Dürre sahen wir Heerden von Elens und Schaaren von Straußen von der Wüste her sich in die Nähe des Zouga begeben, und eine Menge der letzteren wurde an den Ufern des Flusses in Gruben gefangen. So lange die Weide noch irgend etwas Saft enthält, bedürfen jene Thiere selten Wasser. Wenn dagegen ein Reisender die Spur eines Nashorns, Büffels oder Zebra fände, so könnte er ihr in der zuversichtlichen Erwartung folgen, bevor er noch viele Meilen weit gegangen wäre, Wasser zu finden.

Am zweiten Abend unseres Aufenthaltes in Serotli erregte eine Hyäne, welche zwischen dem Grase erschien, plötzlich einen panischen Schrecken unter unserem Vieh. Auf diese tückische Art greift dieses feige Raubthier stets an. Sein Muth gleicht dem eines Truthahns. Die Hyäne beißt nur, wenn ein Thier vor ihr ausreißt; bleibt es stehen, so macht sie ebenfalls Halt. Siebzehn unserer Zug-

Digitized by Google

ochsen entliefen uns und fielen auf ihrer Flucht gerade in die Hände von Sekomi, zu dessen Besuch wir kein sonderliches Verlangen trugen, weil er unserm Erfolg abhold war. Viehdiebstahl, wie er unter solchen Umständen im Kaffernlande vorgekommen wäre, ist hier unbekannt, und so sandte uns denn Sekomi unsere Ochsen zurück und ließ uns dringend von jedem Eindringen in die Wüste abrathen. — „Wohin geht ihr? Ihr werdet der Sonne und dem Durst erliegen, und die weißen Männer alle werden es mir dann zum Vorwurf machen, daß ich euch nicht gerettet habe." Hiezu kam noch eine Botschaft von seiner Mutter: „Warum gehet ihr an mir vorüber? Ich hatte stets das Volk zusammenrufen lassen, um die Botschaft zu hören, die ihr geschickt habt. Was habe ich verbrochen, daß ihr an mir vorübergehet, ohne mich zu besuchen?" — Wir versicherten die Boten statt aller Antwort, die Weißen würden unsern Tod unserer eigenen Thorheit und Hartköpfigkeit (tlogo, e thata) beimessen, „da es nicht unsere Absicht sei, unsere Begleiter und Führer eher zurückkehren zu lassen, als bis sie uns in's Grab gelegt hätten." Ferner schickten wir Sekomi ein hübsches Geschenk und ließen ihm versprechen, wenn er den Bakalahari gestattete, die Brunnen für uns offen zu halten, so wollten wir dieses Geschenk bei unserer Rückkehr wiederholen.

Nachdem der Unterhäuptling, welcher die Boten Sekomi's anführte, seine ganze Beredtsamkeit in fruchtlosen Versuchen, uns zur Umkehr zu vermögen, erschöpft hatte, frug er: „Wer führt sie denn an?" Er blickte sich um und rief mit einem Gesichte, das den unverhohlensten Widerwillen ausdrückte: „Es ist Ramotobi!" Unser Führer gehörte nämlich zu Sekomi's Stamm, war aber zu Setschele entflohen. Da hier zu Lande Flüchtlinge immer gut aufgenommen werden und späterhin sogar den Stamm, von welchem sie entlaufen sind, wieder besuchen dürfen, so drohte Ramotobi keinerlei Gefahr, obschon er jetzt etwas that, das, wie er wohl wußte, den Interessen seines eigenen Häuptlings und Stammes direct entgegen war.

Rings um Serotli ist das Land vollkommen flach und besteht aus weichem weißem Sand. Aus dem wolkenlosen Himmel fallen die Sonnenstrahlen mit eigenthümlichem Lichte auf die ganze Landschaft, und eine Gruppe von Bäumen und Gebüschen mit freien Stellen dazwischen sieht der andern genau so ähnlich, daß,

Digitized by Google

wenn man die Brunnen verläßt und in beliebiger Richtung eine Viertelmeile weit fortläuft, man sich kaum wieder zu ihnen zurückfinden kann. Oswell und Murray gingen einmal ein Elen zu jagen und ließen sich von einem Bakalahari begleiten. Die vollkommene Gleichartigkeit der Wüste ließ aber selbst diesen Sohn der Wüste sich verirren, und es entspann sich eine höchst confuse Unterredung zwischen den beiden Jägern und ihrem Führer. Eine der gewöhnlichsten Phrasen dieses Volkes ist: „kia itumela", ich danke oder es freut mich; die beiden Herren verstanden dies und kannten auch das Wort „metse", Wasser. Es giebt aber noch eine andere, jenen ziemlich ähnlich klingende Phrase: „kia timela", ich wandere, und „ki timetse", ich bin gewandert. Die Gesellschaft war vollkommen in der Irre herumgeschweift, bis die Sonne unterging, und indem sie den Ausdruck für „wandern" mit den Ausdrücken für „danken" und „Wasser" verwechselten, entspann sich in der bitter kalten Nacht ungefähr folgendes Gespräch:

„Wo sind die Wagen?"

Antwort: „Ich weiß nicht. Ich bin gewandert. Ich wanderte nie zuvor. Ich habe mich ganz verirrt."

Dafür verstanden Oswell und Murray: „Ich weiß nicht. Ich brauche Wasser. Ich bin froh, ich bin ganz erfreut. Ich bin euch dankbar."

— „Bring' uns zu den Wagen, so sollst Du Wasser genug haben."

Antwort (mit einem gedankenlosen Umherschauen in der Runde): „Wie bin ich gewandert? Vielleicht ist der Brunnen dort, vielleicht nicht. Ich weiß es nicht. Ich bin gewandert."

Jene verstanden: „Er spricht von Dank; er sagt, er sei erfreut und spricht immer wieder von Wasser."

Des Führers leeres Hinausstarren, während er sich zu entsinnen versuchte, hielten meine beiden Reisegefährten für ein Zeichen von Dummheit und Verstandesschwäche, und sein wiederholtes Danken verstanden sie so, als wolle er ihren Zorn beschwichtigen.

— „Na, da hat uns Livingstone einen hübschen Streich ge-

Digitized by Google

spielt, indem er uns der Führung eines blödsinnigen Dummkopfs anvertraute!" sagten sie. „Er soll warten, bis wir ihm wieder trauen. Was mag nur der Kerl mit dem Danken und dem Wasser wollen? O du Dummkopf, bring' uns zu den Wagen zurück und du sollst Fleisch und Wasser bekommen. Sollte nicht eine Tracht Prügel den Kerl wieder zur Besinnung bringen?" — „Mit nichten, denn alsdann würde er uns davon laufen und wir wären noch übler daran, als wir es jetzt sind."

Die Jäger fanden sich am andern Morgen durch ihren eigenen Scharfsinn, welcher durch einen Aufenthalt in der Wüste wunderbar gesteigert wird, wieder zu den Wagen zurück, und wir brachen Alle in ein herzliches Gelächter aus, als sich das Mißverständniß in ihrer nächtlichen Unterredung aufklärte. Aehnliches kommt häufig vor. Angenommen es beauftragt Jemand seinen Dolmetscher zu sagen, er gehöre zur Familie des Häuptlings der Weißen. — „Ja, du sprichst wie ein Häuptling," ist die Antwort, und bedeutet, wie sie selbst es erklären, daß ein Häuptling Unsinn reden darf, ohne daß Jemand ihm zu widersprechen wagt. Vermuthlich haben die Leute von demselben Dolmetscher erfahren, dieser Verwandte des weißen Häuptlings sei sehr arm und habe fast nichts in seinem Wagen.

Es beunruhigte mich manchmal, daß meine jagdliebenden Freunde in so geringem Ansehen bei den Eingeborenen standen. Denn da die Jagd wesentlich zur Bildung eines tapfern und edlen Charakters beiträgt und der Kampf mit wilden Thieren besonders geeignet ist, die Kaltblütigkeit in dringenden Gefahren und die Geistesgegenwart zu bilden, welche wir Alle bewundern, lag mir natürlich daran, den Eingeborenen eine vortheilhaftere Meinung von meinen Landsleuten beizubringen. — „Haben diese Jäger, welche so weit herkommen und sich so sehr plagen, daheim kein Fleisch?" fragten die Eingeborenen. — „O ja, diese Männer sind reich und könnten ihr Lebelang jeden Tag Ochsen schlachten," versetzte ich. — „Und dennoch kommen sie hierher und ertragen so viel Durst um dieses trockenen Fleisches willen, das doch in keiner Weise dem Ochsenfleisch gleichkommt?" — „Allerdings, aber sie thun es nur zum Vergnügen." Da brachen sie in ein heftiges Gelächter aus, als wollten sie sagen: „Ach, du weißt es besser!" oder: „Deine Bekannten sind Narren." Wenn die Eingeborenen einen Fremden dazu bringen können, große Mengen

Digitized by Google

Wildpret für sie zu erlegen — gleichviel wie er von sich oder seinen Fertigkeiten denken mag — so sind sie stolz darauf, die Thorheit eines wandernden Schlächters zu ihrem eigenen Vortheil ausgebeutet zu haben.

Als das Wasser endlich in die von uns gegrabenen Brunnen in genügender Menge sich gesammelt hatte, und unser Vieh sich satt trinken konnte, brachen wir am Nachmittag von Serotli auf. Da aber die Sonne selbst im Winter — der Jahreszeit, in welcher wir eben standen — bei Tage immer noch sehr mächtig ist, so bewegten sich die Wagen nur langsam durch den tiefen schwarzen Sand, und wir kamen bis Sonnenuntergang nur sechs Meilen weit. Wir konnten nur am Morgen und Abend reisen, da ein einziger Tag in der heißen Sonne und dem schweren Sande die Ochsen gänzlich erschöpft haben würde. Am nächsten Tage passirten wir Papachen (d. h. weißer Tuff), eine mit Tuff ausgekleidete Niederung, worin zuweilen Wasser steht, die aber jetzt trocken war; und am Abend zeigte unser trocheamer*), daß wir von Serotli aus erst fünfundzwanzig Meilen zurückgelegt hatten.

Namotobi war sehr ärgerlich darüber, daß wir so langsam vorwärts kamen; er sagte, das nächste Wasser liege drei Tagereisen weit vor uns, und wenn wir nicht schneller reisten, so würden wir es gar nicht mehr erreichen. Die äußersten Anstrengungen der Diener, Peitschenknall, Geschrei und Schläge brachten die armen Thiere doch nur neunzehn Meilen weit. Wir hatten auf diese Art nur vierundvierzig Meilen von Serotli aus zurückgelegt, die Ochsen waren von der weichen Beschaffenheit des Bodens und vom Durste weit mehr erschöpft, als wenn sie die doppelte Entfernung auf einem harten, die nöthigen Wasservorräthe darbietenden Wege zurückgelegt hätten; und jetzt lagen nach unserer Berechnung mindestens noch dreißig Meilen ebenso trockener und beschwerlicher Weg vor uns. In dieser Jahreszeit wird das Gras so dürr, daß es in der Hand zu Staub zerbröckelt; die armen ermatteten Zugthiere kauten und kauten, ohne nur ein frisches Hälmchen zu finden, und blökten kläglich, als sie das

*) Ein Instrument, welches an einem Wagenrade befestigt, die Anzahl der von demselben gemachten Umdrehungen angiebt. Multiplicirt man die so gewonnene Summe mit dem Umfang des Wagenrades, so giebt das Produkt die zurückgelegte Reisestrecke an.

Digitized by Google

Wasser in unseren Gefäßen auf den Wagen witterten. Wir waren Alle fest entschlossen, unser Vorhaben durchzusetzen; wir trachteten daher, die Pferde zu retten, indem wir sie mit dem Führer vorausschickten, um mit ihnen einen verzweifelten Versuch zu machen, falls es uns mit den Ochsen mißglücken sollte. Murray ging mit ihnen, während Oswell und ich zurückblieben, um auf ihrer Fährte die Wagen so weit nachzubringen, als die Ochsen sie ziehen konnten, worauf wir dann dieselben ebenfalls vorausschicken wollten.

Die Pferde griffen wacker aus, als sie uns verließen; aber am Morgen des dritten Tages, wo sie nach unserer Berechnung in der Nähe des Wassers sein mußten, erblickten wir sie wieder neben unseren Wagen. Der Führer war auf die frischen Fußspuren einiger Buschmänner gestoßen, welche in entgegengesetzter Richtung gegangen waren, und bog vom Wege ab, um ihnen zu folgen. Eine Antilope hatte sich in einer Grube der Buschmänner gefangen. Murray folgte mit blindem Vertrauen Ramotobi auf der Spur der Buschmänner, obschon diese von dem Wasser hinwegführte, welches wir aufsuchten; er war dabei, wie die Antilope geschlachtet, abgestreift und in Stücke zerhackt wurde, und fand sich nach einem mühseligen Tagemarsche wieder bei den Wagen. Daß Ramotobi sich in dieser pfadlosen, mit Buschwerk bedeckten Einöde zurecht fand, schien uns wunderbar. Auf einer Strecke von sechzig bis siebzig Meilen über Serotli hinaus war eine Gruppe von Büschen und Bäumen genau wie die andere, und doch sagte er an jenem Morgen, als wir mit einander wanderten: „Wenn wir jene Bodensenkung erreicht haben, dann kommen wir auf die Straße Sekomi's, jenseit welcher der Fluß Mokoko liegt.“ Obwohl wir indeß längs des letztern hinzogen, konnte ich doch durchaus nichts von einem Flußbette gewahren.

Nach dem Frühstück kamen einige Männer, welche auf einem kleinen Fußpfade der Spur mehrerer wasserliebenden Thiere nachgegangen waren, mit der fröhlichen Kunde zurück, daß sie „Metse“, Wasser, gefunden hätten, und wiesen zur Bestätigung ihrer Aussage auf den Schlamm an ihren Knieen. Es ist ein wahrhaft herzerquickender Anblick, die durstigen Ochsen in einen Tümpel köstlichen Regenwassers, wie wir solches hier fanden, hineinstürzen zu sehen. Sie gehen so weit in's Wasser, bis es ihnen beinahe an die Kehle geht, dann stehen sie still und schlürfen gemächlich in

Digitized by Google

langen erquickenden Zügen, bis ihre zuvor eingefallenen Wammen sich wieder ausdehnen, als ob sie bersten wollten. Sie trinken so viel in sich hinein, daß bei einer plötzlichen Erschütterung, wenn sie wieder auf das Ufer herauskommen, ihnen oft das Wasser wieder aus dem Munde läuft; da sie jedoch auch Tage lang ohne Futter gewesen sind, so saugen sie bald an zu grasen, und Gras ist an solchen Stellen allenthalben in Ueberfluß zu finden. — Dieser Tümpel hieß Mathuluani. Wir waren herzlich froh, einen so willkommenen Vorrath von Wasser gefunden zu haben.

Wir gönnten dem Vieh an diesem Orte Rast und setzten dann unsere Reise durch das trockene Bett des Flusses Mokoko abwärts fort. Dieser Fluß hat seinen Namen von der erwähnten wasserhaltigen Schicht, welche in diesem ehemaligen Flußbette auch wirklich so ergiebig ist, daß man an mehreren Stellen immerwährende Brunnen findet. Ramotobi gab uns nun die Versicherung, daß wir fortan keinen Durst mehr leiden sollten. Zweimal fanden wir Regenwasser im Mokoko, bevor wir Mokokonyani erreichten, wo das Wasser, das sonst meist unter dem Boden liegt, in einer Tuffschicht bis an die Oberfläche heraufquillt. Die ganze Umgegend ist mit niedrigem Dorngebüsche, mit Gras und hie und da mit Gruppen des Wart-ein-Weilchen-Dorns (der Acacia detinens) bedeckt. Zu Lotlakani (d. h. kleines Rohr), einer andern Quelle, welche drei Meilen weiter stromabwärts liegt, stießen wir auf die ersten Palmyra-Bäume, welche wir in Südafrika sahen, sechsundzwanzig an der Zahl.

Der Mokoko muß ehemals viel Zuflüsse aufgenommen haben, denn er wird sehr breit und erweitert sich zu einem großen See, von welchem der von uns jetzt aufgesuchte Ngamisee nur einen sehr kleinen Theil bildete. Wir nahmen auch wahr, daß überall, wo ein Ameisenfresser sein Loch gegraben hatte, mit der Erde Muscheln herausgewühlt waren, welche mit den noch in jenem See lebendig vorkommenden identisch waren.

Als wir den Mokoko verließen, schien Ramotobi zum ersten Male selbst in Verlegenheit zu sein, welchen Weg er einschlagen sollte. Er war nur ein einziges Mal westwärts über den Mokoko, den Schauplatz seiner Jugend, hinausgekommen. Oswell wurde, während er vor den Wagen herritt, zufällig ein Buschweib gewahr, das zusammengeduckt davonlaufen wollte, um der Beobachtung zu

Digitized by Google

entgehen. Da er einen Löwen vermuthete, so galoppirte er drauf los. Das Weib glaubte sich gefangen genommen und begann ihre paar Habseligkeiten auszuliefern, welche in Schlingen aus Seilen bestanden; als ich ihr aber erklärte, wir brauchten nur Wasser und wollten sie bezahlen, wenn sie uns an eine Quelle führe, so war sie gern erbötig dazu. Es war zwar schon spät am Nachmittage, allein sie wanderte noch rüstig acht Meilen weit vor unseren Pferden her und zeigte uns das Wasser von Ntschokotsa. Nachdem sie uns bis hierher geführt, wollte sie uns verlassen und nach ihrer Heimath gehen, falls sie überhaupt eine hatte — sie war vor ihren Landsleuten geflohen, und lebte fern von allen Anderen mit ihrem Manne. Da es aber finster war, hießen wir sie dableiben. Weil sie sich noch immer für eine Gefangene hielt, glaubten wir, sie möchte bei Nacht entwischen, und um sie nicht mit dem Eindrucke gehen zu lassen, daß wir unehrenhaft seien, schenkten wir ihr ein Stück Fleisch und eine ziemlich große Schnur Glasperlen. Beim Anblick der letztern brach sie in ein fröhliches Gelächter aus und blieb ohne Argwohn bei uns.

Zu Ntschokotsa stießen wir auf die erste von einer großen Menge Salzpfannen, welche mit salpetersaurem Kalk ganz bedeckt war. Ein dichter Gürtel von Mopanebäumen (einer Art Bauhinia) verdeckt diese Salzpfanne, welche ungefähr zwanzig englische Meilen in Umfang haben mag, vor den Blicken der von Südosten Herkommenden; und zu der Zeit, wo uns die Salzpfanne zu Gesicht kam, warf die untergehende Sonne gerade einen bläulichen Duft über die weißen Incrustationen, so daß das Ganze einem See täuschend ähnlich sah. Oswell warf bei diesem Anblick seinen Hut in die Luft und stieß ein so lautes Freudengeschrei aus, daß das arme Buschweib und die Bakuena ihn für verrückt hielten. Ich kam etwas später und ward eben so vollständig getäuscht wie er, und da wir zuvor übereingekommen waren, auf einander zu warten und gemeinsam den ersten Blick auf den See zu thun, so ärgerte ich mich darüber, daß er, wenn auch absichtslos, den Anblick desselben zuerst gehabt hatte. Wir ließen uns nämlich nicht im Mindesten träumen, daß der langersehnte See noch mehr als dreihundert englische Meilen von uns entfernt war. Zu unserm Irrthume trug auch der Umstand bei, daß man den Zouga-Fluß oft mit demselben Namen bezeichnen hört, wie den See, nämlich Noka ea Batletli (d. h. Fluß der Batletli).

Digitized by Google

Die Luftspiegelung über diesen Salinen war merkwürdig, und man sieht, so viel ich weiß, diese Naturerscheinung nirgends so vollkommen, als über solchen salinischen Incrustationen. Es gehörte nicht viel Phantasie dazu, um das genaue Bild großer Wasseransammlungen zu erkennen; die Wellen tanzten darauf hin, und die Schatten der Bäume spiegelten sich unter der Oberfläche lebhaft und in solch wunderbarer Weise ab, daß unser abgeschirrtes Vieh, das sich an dem salzigen Wasser von Ntschokotsa nicht hatte satt trinken können, aufbrach und sammt den Pferden, Hunden und sogar den Hottentotten den trügerischen Teichen entgegeneilte. Eine Heerde Zebras sah in der Luftspiegelung Elephanten so täuschend ähnlich, daß Oswell ein Pferd sattelte, um sie zu jagen; allein plötzlich war es, als wenn der Nebel zerriß, und sofort verschwand das Trugbild. Als wir von Ntschokotsa aus nach Westen und Nordwesten blickten, sahen wir Säulen von schwarzem Rauch, wie aus einer Dampfmaschine aufsteigen; und man versicherte uns, dieser Qualm rühre von dem Verbrennen des Schilfs am Noka ea Batletli her.

Am 4. Juli zogen wir zu Pferde voraus und dem vermeintlichen See entgegen, und glaubten ihn von Zeit zu Zeit wieder zu sehen; allein endlich gelangten wir an das Wasser und fanden, daß es der Zouga, ein nach Nordost strömender Fluß, war. Ein Dorf der Bakurutse lag auf dem jenseitigen Ufer; diese wohnen unter den Batletli, einem Stamme, den Sebituane im Besitze großer Heerden von Hornvieh fand. Sie scheinen der Hottentotten-Familie anzugehören. Als Oswell über den Fluß setzen wollte, blieb sein Pferd im schlammigen Ufer stecken. Zwei Bakuena und ich konnten dagegen neben einem Fischerwehr durchwaten. Die Leute im Dorfe waren freundlich und theilten uns mit, daß dieser Fluß aus dem Ngami komme. Diese Nachricht erfreute uns außerordentlich, denn nun hofften wir mit Sicherheit, unser Ziel zu erreichen. Wie sie sagten, hatten wir noch einen Monat bis dorthin zu reisen; allein wir brauchten ja nur dem Zouga zu folgen, und mußten ja auf diesem Wege an das große Wasser kommen.

Am andern Tage, als wir in der besten Laune waren, kamen zwei von den Bamangwato, welche von Sekomi vorausgeschickt worden waren, um alle Buschmänner und Bakalahari fortzujagen, damit sie uns nicht helfen oder den Weg zeigen könnten, und

Digitized by Google

setzten sich an unserm Feuer nieder. Wir hatten ihre Fußspuren noch ganz frisch auf dem Wege gesehen, sie aber hatten unser langsames Vorwärtskommen beobachtet, und sich gewundert, daß wir ohne Hülfe eines Buschmanns den Weg nach dem Wasser gefunden hatten. Sie hatten Ramotobi früher noch nicht gesehen. „Ihr habt nun den Fluß erreicht," sagten sie; wir lachten darüber, denn wir hatten gewonnen Spiel und nahmen ihnen nichts übel. Auch sie schienen gegen uns nicht feindlich gesinnt; allein nach einer anscheinend ganz freundschaftlichen Unterredung brachen sie wieder auf, um die Befehle ihres Häuptlings genau zu erfüllen. Sie zogen vor uns her den Zouga aufwärts und verbreiteten das Gerücht, wir beabsichtigten alle Stämme am Flusse und See zu plündern. Als sie aber ungefähr den halben Weg zurückgelegt hatten, erkrankte der angesehenste von ihnen am Fieber, kehrte eine Strecke zurück und starb. Sein Tod hatte eine gute Wirkung, denn die Dorfbewohner schrieben ihn der Bosheit zu, die er an uns hatte verüben wollen. Sie durchschauten alle recht wohl, warum Sekomi das Fehlschlagen unsers Versuches wünschte, und obschon sie bewaffnet gekommen waren, so rief unser freundliches, wohlwollendes und friedliches Betragen bei ihnen doch vollkommenes Zutrauen hervor.

Nachdem wir am Ufer dieses schönen Flusses ungefähr 96 Meilen weit hinaufgezogen waren, und fanden, daß wir noch eine bedeutende Strecke vom Ngami entfernt seien, ließen wir alle unsere Ochsen und Wagen bis auf denjenigen Oswell's, welcher der kleinste war, und bis auf ein einziges Gespann, in Ngabisane zurück in der Hoffnung, sie würden sich für die Heimreise stärken, während wir einen Ausflug nach dem See machten. Der Betschuanenhäuptling des Landes am See, welcher Boten an Setschele geschickt hatte, ließ jetzt allen Leuten am Flusse den Befehl zukommen, uns zu unterstützen; und wir wurden von den Bakoba freundlich aufgenommen, deren Sprache beweist, daß sie mit den Stämmen im Norden verwandt sind. Sie selbst nennen sich Bayeiye, d. h. Männer; die Betschuanen aber nennen sie Bakoba, was ungefähr so viel wie Sclaven bedeutet. Man hat nie gehört, daß sie sich bekriegt hätten, und es geht auch unter ihnen wirklich die Sage, daß ihre Vorfahren bei ihrem ersten Versuche Krieg zu führen, ihre Bogen aus der Palma-Christi verfertigt und, als diese zerbrachen, das Kämpfen alsbald aufgegeben hätten.

Digitized by Google

Sie haben sich stets der Herrschaft jeder Horde unterworfen, welche das Land an den Flüssen einnahm, in deren Nähe sie am liebsten wohnen. Sie sind also die afrikanischen Quäker.

Lange Zeit nach unserm Besuche wollte der Häuptling am See Soldaten aus ihnen machen und gab ihnen Schilde. „Ha!" riefen sie, „wir hatten noch nie Schilde, deßhalb sind wir auch stets unterlegen. Nun wollen wir kämpfen!" Aber als ein Trupp räuberischer Makololo kam, ruderten unsere „Freunde" so schnell sie konnten, Tag und Nacht den Zouga hinunter und wagten gar nicht, sich eher umzusehen, als bis sie das Ende des Flusses an demjenigen Punkte, wo wir ihn zuerst sahen, erreicht hatten.

Die Kähne dieser binnenländischen Schiffer sind höchst primitiver Art, es sind nichts als einfach ausgehöhlte Baumstämme, und hatte der Baum eine Krümmung, so hat sie der Kahn ebenfalls. Mir gefiel das freie männliche Gebahren dieser Männer, und es war mir weit lieber, in einem der Kähne zu sitzen, als im Wagen. Ich fand, daß ihnen ihre rohen Fahrzeuge so viel werth waren, wie dem Araber das Kameel. Sie haben immer Feuer in denselben, und schlafen auf der Reise lieber in den Nachen, als daß sie die Nacht am Lande zubringen. „Am Lande giebt es Löwen, Hyänen, Schlangen und unsere Feinde," sagen sie; „allein in einem Kahne, hinter einem Schilfgeröhricht, kann uns kein Unglück begegnen." Ihrer Friedfertigkeit und Unterwürfigkeit wegen werden ihre Dörfer häufig von hungrigen Fremden besucht. Wir hatten unterwegs im Kahn einen Topf auf dem Feuer, und verzehrten dessen Inhalt, wenn wir in die Nähe der Dörfer kamen. Wenn wir uns vollkommen gesättigt hatten, dann konnten wir alle Eindringlinge ruhig kommen sehen und ihnen den Topf zeigen zum Beweis, daß wir den letzten Bissen verzehrt hatten.

Während wir so den schönbewaldeten Fluß hinauffuhren, kamen wir zu einem größern Strome, welcher sich in ihn ergoß. Dies war der Fluß Tamunak'le. Ich erkundigte mich, woher er komme. „Oh, aus einer Gegend voller Ströme, — so vieler, daß Niemand sie zählen kann — und voll großer Bäume," hieß es. Dieß war die erste Bestätigung der Aussagen jener Bakuena, welche bei Sebituane gewesen waren, daß nämlich das jenseitige Land nicht die „große sandige Hochebene" war, wie man vermuthete. Die Aussicht auf eine Straße, auf der man mit Booten

in ein noch ganz unerforschtes und sehr volkreiches Land gelangen könnte, gewann von diesem Zeitpunkte an in meinem Geiste immer festeren Boden, und beschäftigte, als wir den See wirklich erreichten, meine Gedanken so sehr, daß mir die jetzige Entdeckung ziemlich unbedeutend erschien. Damals, als durch die prächtigen Aussichten auf ein neues Land jene Gefühle in meinem Innern zuerst erwachten, schrieb ich,*) „sie könnten mir den Vorwurf eines übertriebenen Enthusiasmus zuziehen, einen Vorwurf, welchen ich zu verdienen wünschte, da noch niemals etwas Gutes oder Großes ohne Enthusiasmus zu Stande gebracht worden ist."

Zwölf Tage nach unserer Abreise von Ngabisane erreichten wir das nordöstliche Ende des Sees Ngami, am 1. August 1849 zogen wir mit einander nach dem breiten Theile desselben hinunter, und zum ersten Male zeigte sich dieser prächtig anzusehende große Wasserspiegel europäischen Blicken. Der See schien sich nach dem Compaß in der Richtung von Nordnorddost nach Südsüdwest zu strecken. Der südliche Theil soll eine Krümmung nach Westen beschreiben und den Teoughe von Norden her an seinem nordwestlichen Ende aufnehmen. Von dem Punkte aus, wo wir standen, konnten wir nach Südsüdwesten keinen Horizont erkennen; auch vermochten wir uns nur nach den Schilderungen der Einwohner dieses Landstrichs einen Begriff von der Ausdehnung des Sees zu machen. Da sie nämlich behaupteten, man könne ihn in drei Tagen umgehen, so würde dies, wenn man fünfundzwanzig englische Meilen auf die Tagereise rechnet, ungefähr 75 engl. oder etwas über 15 geograph. Meilen Umfang ergeben. Seither hat man auch andere Vermuthungen aufgestellt, und seinen Umfang auf siebzig bis hundert englische Meilen angegeben. Der Ngami-See ist seicht, denn ich sah später einen Eingeborenen seinen Kahn über eine Strecke von sieben bis acht Meilen am nordwestlichen Ende mit einer kurzen Ruderstange fortstoßen. Der See kann daher als Handelsstraße niemals von großem Werthe sein. Er ist auch wirklich in den Monaten, welche dem jährlichen Wasserzufluß aus dem Norden vorangehen, so seicht, daß das Vieh sich nur mit Mühe durch sumpfige schilfbewachsene Ufer dem Wasser nähern kann. Die Gestade des

*) Siehe die von der königl. geographischen Gesellschaft veröffentlichten Briefe Livingstone's, vorgelesen am 11. Februar und 8. April 1850.

Digitized by Google

Der See Ngami, entdeckt von Oswell, Murray und Livingstone. Nach einer von Alfred Ryder an Ort und Stelle 1850 aufgenommenen Zeichnung.

Sees sind auf allen Seiten niedrig; auf der Westseite dagegen ist eine Stelle ganz frei von Bäumen, was beweist, daß sich das Wasser erst in gar nicht sehr ferner Vergangenheit von diesem Orte zurückgezogen hat, ein neuer Beweis der Austrocknung, welche in der ganzen Gegend sich so häufig erkennen läßt. Eine Anzahl abgestorbener Bäume liegt an jener Stelle, ganz in den Schlamm vergraben. Die Bayeiye, welche an dem See wohnen, erzählten uns: wenn die jährliche Ueberschwemmung beginne, so werden nicht allein Bäume von sehr beträchtlichem Umfang, sondern auch Antilopen, z. B. Springböcke und Tsessebe (Acronotus lunata) von den tosenden Fluthen derselben mit fortgerissen; die Bäume werden durch den Wind allmälig nach der gegenüberliegenden Seite getrieben und in den Schlamm vergraben.

Das Wasser des Sees ist vollkommen süß, so lange er voll ist; bei niedrigem Wasserstande dagegen salzig. Das Wasser, welches im Tamunak'le herunterkommt, fanden wir so klar, kalt und weich, je höher wir hinanstiegen, daß wir unwillkürlich an schmelzenden Schnee dachten. Wir fanden, daß diese Region im Vergleich zu derjenigen, aus welcher wir gekommen waren, offenbar eine Einsenkung, und daß der niedrigste Punkt derselben der See Kumadau war; der Siedepunkt des Wassers ergab sich nach einem Newman'schen barometrischen Thermometer zwischen 207½ und 206°, was eine Erhebung von nicht mehr als etwa zweitausend Fuß über den Meeresspiegel ergab. Wir waren also auf dem Herwege von Kolobeng über zweitausend Fuß zu dem See heruntergestiegen. Es ist der südlichste und niedrigste Theil von dem jenseits liegenden großen Stromsysteme, worin alljährlich ausgedehnte Landstriche von den tropischen Regen überschwemmt werden, auf deren Beschreibung wir noch zurückkommen. Ein kleiner Theil jener Gewässer, welche in den weiten nördlich gelegenen Ländern Ueberschwemmungen verursachen, kommt bis zu 20° 20', der Breite des oberen Seeendes herab, ergießt sich aber, anstatt die Gegend zu überfluthen, in den See wie in ein Reservoir. Es fließt anfangs den Embarrah herunter, der sich in die Ströme Tzo und Teoughe theilt. Der Tzo theilt sich in den Tamunak'le und Mababe; der Tamunak'le ergießt sich in den Zouga, und der Teoughe in den See. Das Anschwellen der Flüsse beginnt entweder im März oder April, und die herunterkommenden Gewässer finden die Betten aller dieser Flüsse ausgetrocknet,

Digitized by Google

einige Tümpel ausgenommen, zwischen welchen weite trockene Stellen liegen. Der See selbst ist sehr niedrig. Der Zonga ist nur eine Verlängerung des Tamunak'le, und ein Arm des Sees reicht bis zu dem Punkte hinauf, wo der eine endet und der andere beginnt. Der Tamunak'le ist schmal und seicht, der Zonga dagegen breit und tief. Der schmale Arm des Sees, welcher auf der Karte wie eine Fortsetzung des Zonga aussieht, hat, wie man beobachtet, keinen Abfluß, er stagnirt wie der See selbst.

Der Teoughe und der Tamunak'le, welche im Wesentlichen ein und derselbe Fluß sind und ihren Zufluß auch aus derselben Quelle (nämlich dem Embarrah oder Barra) erhalten, können einander niemals überholen. Wäre dies möglich, oder könnte der Teoughe den See füllen — was jedoch in neueren Zeiten niemals vorgekommen ist — so würde dieser kleine Arm einen passenden Abzugskanal bilden und einer Ueberschwemmung vorbeugen. Wenn der See ja einmal tiefer wird, als das Bett des Zonga, so würde ein Theil des Tamunak'le sich in ihn ergießen, anstatt den Zonga hinunterzufließen. So bekämen wir einen Strom, der nach zwei Seiten flösse; allein man hat diese Erscheinung hier noch nie beobachtet, und es ist zweifelhaft, ob sie überhaupt hier statthaben kann. Der Zonga ist breit und tief, wo er den Tamunak'le verläßt, wird aber allmälig immer schmäler, wenn man ihn etwa zweihundert Meilen weit hinabfährt; dort ergießt er sich in den Kumadau, einen kleinen See von drei bis vier Meilen Breite und zwölf Meilen Länge. Das Wasser, welches höher oben im April zufließt, speist diesen See bis Ende Juni nur sparsam. Im September hören die Ströme wieder zu fließen auf. Wenn der Wasserzufluß reichlicher ist als gewöhnlich, so fließt ein Theil des Wassers noch über den Kumadau hinaus in das Bett, welches wir am 4. Juli zuerst zu Gesicht bekamen; wäre die Wassermenge noch größer, so könnte sie noch weiter gehen bis in das trockene felsige Bett des Zonga, das man seither noch weiter nach Osten hin gesehen hat. Der Wasserzufluß in diesem Theil des Stromsystems wird, wie weiter unten noch ausführlicher erläutert werden wird, durch Kanäle vermittelt, welche für einen weit reichlicheren Zufluß eingerichtet sind. Er gleicht einem verlassenen orientalischen Garten, wo man zwar alle Eindämmungen und Kanäle für die Bewässerung noch vorfindet, weil man aber den Hauptdamm und die Schleusen hat in Verfall gerathen

Digitized by Google

lassen, nur noch ein kleiner Theil unter Wasser gesetzt werden kann. Beim Zonga ist der Kanal vortrefflich, allein es kommt niemals Wasser genug herab, um ihn ganz auszufüllen, und ehe es seinen Weg weit über den Kumadau hinaus findet, hört der Zufluß von oben auf und der Rest wird verdunstet. Die oberen Theile seines Bettes sind sogar breiter und geräumiger, als die unteren gegen den Kumadau hin. Das Wasser wird nicht sowohl vom Boden eingesaugt, als geht dadurch verloren, daß es ein leeres Flußbett anfüllt, aus welchem es durch Luft und Sonne wieder entfernt werden muß. Es giebt nach meiner Ueberzeugung im ganzen Lande keinen Fluß, der im Sande verläuft. Dieses Phänomen, das den Geographen so bequem ist, spukte in meiner Einbildungskraft Jahre lang; allein ich vermochte nichts zu entdecken, was diese Ansicht zur vollen Gewißheit gebracht hätte.

Der Hauptzweck, weshalb ich nach dem See reiste, war ein Besuch bei Sebitnane, dem großen Häuptling der Makololo, welcher noch ungefähr zweihundert Meilen jenseit des Sees wohnen sollte. Wir hatten jetzt einen Mischlingsstamm der Bamangwato, die Batauana, erreicht, denen ein junger Mann Namens Letschulatebe als Häuptling vorstand. Sebituane hatte seinen Vater Moremi besiegt und Letschulatebe war zum Theil als Gefangener unter den Bayeiye aufgewachsen. Sein Oheim, ein verständiger Mann, kaufte ihn los und legte, nachdem er eine Anzahl Familien versammelt hatte, die Häuptlingsschaft zu Gunsten seines Neffen nieder. Da Letschulatebe erst vor kurzem zur Macht gelangt war, so glaubte er, seine Befähigung am besten dadurch zu zeigen, daß er in Allem dem Rathe seines Oheims zuwiderhandelte. Bei unserer Ankunft empfahl ihm sein Oheim, uns zuvorkommend zu begegnen, und darum beschenkte uns der hoffnungsvolle Jüngling nur mit einer Ziege. Es hätte ein Ochse sein sollen. Ich machte daher meinen Reisegefährten den Vorschlag, das Thier loszubinden und laufen zu lassen, als einen Wink für seinen Geber; allein sie wollten diesen nicht kränken. Ich verstand mich besser auf die Eingeborenen und ihre Bräuche, und wußte daher, daß dieses schäbige Geschenk eine Beleidigung gegen uns war. Wir wollten einige Ziegen oder Ochsen kaufen — Letschulatebe bot uns Elephantenzähne an. „Nein," sagten wir, „die können wir nicht essen; wir brauchen etwas, um unsern Appetit zu stillen." — „Das kann ich auch nicht," versetzte er; „aber ich höre, daß Ihr

Digitized by Google

Weißen diese Knochen sehr liebt, und darum biete ich sie Euch an; meine Ziegen will ich selber essen." Ein Händler, der uns begleitete, kaufte Elfenbein und gab für zehn gute große Zähne eine Muskete, die dreizehn Schillinge werth war. Diese Zähne wurden Knochen genannt, und an acht verschiedenen Orten sah ich mit eigenen Augen, daß man die Zähne sammt den übrigen Knochen da verfaulen ließ, wo der Elephant gefallen war. Die Batauana wußten früher nichts von Märkten, allein kaum zwei Jahre nach unserer Entdeckung kannte ein jeder den großen Werth der Elephantenzähne recht genau.

Am Tage nach unserer Ankunft am See wandte ich mich an Letschulatebe um Führer zu Sebituane zu bekommen. Da er diesen Häuptling sehr fürchtete, so machte er Schwierigkeiten, denn es war ihm bange, es möchten noch andere Weiße dorthin gehen und Sebituane Schießgewehre liefern, während andererseits, wenn die Händler nur zu ihm allein kämen, der Besitz von Feuergewehren ihm eine solche Ueberlegenheit geben würde, daß Sebituane sich vor ihm fürchten mußte. Vergebens erklärte ich ihm, ich wolle Frieden zwischen ihnen stiften, — Sebituane habe an ihm und Setschele wie ein Vater gehandelt, und wünsche ebenso sehr wie Letschulatebe, mich zu sehen. Er erbot sich, mir so viel Elfenbein zu geben, als ich nur wolle, wenn ich nicht zu jenem Häuptling ginge. Als ich mich aber entschieden weigerte, sein Anerbieten anzunehmen, so willigte er sehr ungern ein, mir Führer zu geben. Am folgenden Tage jedoch, als Oswell und ich uns anschickten, zu Pferde weiter zu reisen, verweigerte er uns die Führer und wie uns Sekomi Hindernisse in den Weg gelegt hatte, schickte auch Letschulatebe Leute zu den Bayeiye mit der Weisung, uns den Uebergang über den Fluß zu verwehren. Ich versuchte mit großer Mühe an einer schmalen Stelle ein Floß herzustellen, und arbeitete viele Stunden im Wasser; allein das dürre Holz war so wurmstichig, daß es nicht einmal eine einzelne Person tragen konnte. Ich hatte damals noch gar keine Ahnung von den vielen Alligatoren im Zouga, und denke niemals an jene Arbeit im Wasser, ohne Gott herzlich dafür zu danken, daß ich ihrem Rachen entging. Die Jahreszeit war schon weit vorgeschritten, und da Oswell mit seiner gewohnten Großmuth sich sofort aus freien Stücken erbot, nach dem Kap hinunterzureisen und ein Boot

Digitized by Google

heraufzubringen, so beschlossen wir, uns wieder auf den Heimweg nach dem Süden zu machen.

Als wir den Zouga hinunterfuhren, hatten wir vollauf Zeit uns seine Ufer zu betrachten. Sie sind sehr schön und gleichen auffallend manchen Stellen am Clydeflusse oberhalb Glasgow. Sie bestehen aus weichem Kalktuff, der überhaupt den Boden dieses ganzen Beckens bildet. Die Ufer sind an derjenigen Seite, nach welcher sich das Wasser wendet, senkrecht, — an der andern bilden sie eine grasige Böschung. An diesen letzteren bringen die Bayeiye die Gruben an, in welchen sie die wilden Thiere fangen, wenn sie trinken wollen. Jene Gruben sind ungefähr sieben bis acht Fuß tief, an der Mündung drei oder vier Fuß weit, werden aber nach unten immer schmäler, bis sie am Boden nur noch etwa einen Fuß breit sind. Die Mündung bildet ein längliches Viereck (der einzige Fall, in welchem die Betschuanen etwas viereckig machen, denn alles Andere ist bei ihnen rund), und der Längendurchmesser an der Oberfläche ist ungefähr der Tiefe gleich. Die Verengerung nach unten hat die Bestimmung, daß sich das Thier durch sein Gewicht und sein Zappeln desto fester einzwänge. Die Gruben sind gewöhnlich paarweise angebracht, und zwischen ihnen an der schmalen Seite ein Fuß breiter Zwischenraum gelassen. Wenn nun das Thier merkt, daß die Vorderfüße einsinken und um sich vor dem Falle zu retten, die Hinterbeine auseinanderspreizt, so muß es vorwärts springen und mit solcher Gewalt in die zweite Grube stürzen, daß es vollständig darin versinkt. Die Gruben sind mit großer Sorgfalt zugedeckt; alle ausgegrabene Erde wird bei Seite geschafft, damit die Thiere nichts merken. Obenauf liegt Schilf und Gras, das man mit Sand bestreut und mit Wasser begießt, so daß es genau wie der umgebende Boden aussieht. Einige von unseren Leuten fielen mehr als einmal in diese Gruben, als sie nach ihnen suchten, um sie aufzudecken, damit unser Vieh nicht hineinstürze. Wenn ein Ochse ein Loch sieht, weicht er ihm sorgfältig aus. Man kennt Fälle, wo alte Elepanten der Heerde voranliefen und zu beiden Seiten des Weges, der zum Wasser hinabführt, die Bedeckung von den Gruben hinwegschoben. Wir haben sogar gesehen, daß die Alten unter diesen klugen scharfsinnigen Thieren die Jungen aus einer solchen Falle wirklich herausholen.

Prachtvolle Bäume schmücken die Ufer. Zwei ungeheuere

Digitized by Google

Baobab-Bäume (Adansonia digitata) oder Mowanas stehen nahe an der Mündung des Zonga in den See, wo wir die geographische Breite (20° 20′ südlich) berechneten. Die Länge des Sees vermochten wir nicht zu bestimmen, da unsere Uhren nicht richtig gingen; sie mag zwischen 22° und 23° östlicher Länge betragen. Der größte der beiden Baobab-Bäume hatte einen Umfang von 76 Fuß. Die Palmyra-Palme erscheint hier stellenweise unter Bäumen, welche man weiter nach Süden nicht antrifft. Der Mokutschong- oder Moschoma-Baum trägt eine eßbare Frucht von geringem Werthe, allein der Baum selber würde in jedem Theile der Welt als eine Schönheit gelten. Der Stamm wird oft zu Kähnen verarbeitet. Der Motsouri trägt eine fleischfarbene Pflaume mit angenehm säuerlichem Safte, und gleicht in seinem dunklen immergrünen Laube dem Orangebaum und in seiner Gestalt der Cypresse. Da es jetzt Winter war, sahen wir Nichts von der Flora. Pflanzen und Büsche waren dürr, doch wuchs wilder Indigo in großen Massen, den man überhaupt gewöhnlich auf den großen Ebenen Afrikas antrifft. Die Knaben, welche ihren Strohputz damit färben, nennen ihn Mohetolo, d. h. den Veränderer. Es finden sich hier zweierlei Arten Baumwolle, und die Maschona, welche daraus Zeuge bereiten, färben sie mit jener Pflanze blau.

Wir fanden Elephanten in erstaunlicher Menge am südlichen Ufer. Sie kommen Nachts zur Tränke, und wenn sie ihren Durst gelöscht haben, wobei sie eine reichliche Quantität Wasser über sich gießen und vor Vergnügen laut aufschreien, laufen sie aus Furcht vor den Fallen in gerader Linie nach der Wüste und geben diese Richtung nicht eher auf, als bis sie sieben oder acht Meilen vom Flusse entfernt sind. Sie sind hier kleiner als in den südlicheren Gegenden. Am Limpopo z. B. waren sie mehr als zwölf Fuß hoch; hier nur eilf, und weiter nach Norden gar nur neun Fuß hoch. Die Kudu oder Tolo schienen ebenfalls kleiner zu sein als diejenigen, welche wir seither gewöhnlich sahen. Wir trafen auch Exemplare vom Knabaoba oder geradhörnigen Nashorn (Rhinoceros Oswellii), welches eine Spielart des weißen (R. simus) ist, und wir fanden, daß das Horn, weil es abwärts vorspringt, die Sehlinie nicht beeinträchtigt, so daß diese Nashornart weit behutsamer sein kann, als die übrigen.

Wir entdeckten eine ganz neue Antilopen-Art, die sogenannten Letsche oder Letschwi. Es ist eine schöne Wasserantilope von hell-

Digitized by Google

Lith. v. J. Schmid

Druck v. J. G. Fritzsche, Leipzig

Neue Afrikanische Antilopen (Poku und Letsche), von Oswell, Murray und Livingstone entdeckt.

Digitized by Google

Digitized by Google

braungelber Farbe. Ihre Hörner haben — genau wie bei dem Aigoceros ellipsiprimnus, dem Waſſerbock oder Tumoga der Betſchuanen — vom Kopfe aus eine leichte Biegung rückwärts und krümmen ſich dann an der Spitze wieder vorwärts. Bruſt, Bauch und Augenringe ſind beinahe ganz weiß, der Vordertheil der Beine und Fußgelenke dunkelbraun. Das Männchen hat eine kleine Mähne, welche, gelblichbraun wie die übrige Haut, vom Gehörn an über das Genick nach dem Widerriſt läuft; der Schweif hat einen ſchwarzen Haarbüſchel. Man findet dieſe Antilope nie über eine Meile weit vom Waſſer entfernt; Inſeln in Sümpfen und Flüſſen ſind ihre Lieblingsſtandorte, und ihr Vorkommen beſchränkt ſich ausſchließlich auf das feuchte Becken von Central-Afrika. Da ſie in hohem Grade neugierig iſt, ſo gewährt ſie einen edlen Anblick, wenn ſie mit emporgerichtetem Kopfe daſteht und den herankommenden Fremdling anblickt. Wenn ſie davoneilen will, ſo ſenkt ſie den Kopf und legt die Hörner ganz glatt auf den Widerriſt, ſchwankt zuerſt einige Schritte weit, geht dann in Galopp über, und ſpringt über Büſche, wie die Pallahs. Sie läuft ſtets nach dem Waſſer und ſetzt ſprungweiſe darüber hinweg, ſodaß es ausſieht, als wenn ſie immer vom Boden ausholte. Ihr Fleiſch ſchmeckte uns Anfangs gut, allein wir wurden deſſelben bald überdrüſſig.

Große Schaaren trefflicher Fiſche kommen jährlich mit dem Strom herab. Unter ihnen iſt die Kap-Aeſche (Mugil africanus) am häufigſten. Sie werden in Netzen gefangen.

Der Glanis siluris, ein großer breitköpfiger Fiſch ohne Schuppen und bärtig, — von den Eingeborenen mosala genannt, — wird ungeheuer groß und fett. Es giebt Exemplare von ſolcher Länge, daß, wenn ein Mann Einen auf dem Rücken trägt, der Schwanz bis zum Boden herabreicht. Dieſer Fiſch lebt von Pflanzenkoſt und gleicht in manchen Eigenthümlichkeiten dem Aal. Wie die meiſten Lophoideen beſitzt er die Eigenſchaft, eine große Menge Waſſer in ſeinem dicken Kopfe zurückzubehalten, ſo daß er den Fluß verlaſſen und ſich ſogar im Schlamm eingetrockneter Pfützen vergraben kann, ohne zu ſterben. Ein anderer Fiſch, welcher mit dieſem ſehr große Aehnlichkeit hat und von Dr. Smith Clarias capensis genannt worden iſt, verläßt oft die Flüſſe, und lebt in Tümpeln. Wenn dieſe austrocknen, wird er in großer Menge gefangen. Auch eine dunkelbraune Waſſerſchlange mit gel-

Digitized by Google

den Flecken sieht man häufig mit dem Kopfe über dem Wasser herumschwimmen; sie ist ganz harmlos und ein beliebter Leckerbissen der Bayeiye.

Die Eingeborenen kennen zehn Arten Fische im Zouga und sagen in ihren Lobliedern auf diesen Strom: „Der abgesandte Eilbote ist immer gezwungen, unterwegs zu übernachten, weil man ihm zu viel Nahrung vorsetzt." Die Bayeiye nähren sich vorzugsweise von Fischen, während die Betschuanen des Südens einen wahren Abscheu vor ihnen haben; sie fangen sie massenweise in Netzen aus den schönen starken Fasern des Hibiscus, welcher an allen feuchten Orten in Menge wächst. Die Stricke, mit denen die Netze an den Schwimmklötzen flott erhalten werden, sind aus der Ife, der Sanseviera angolensis, gemacht, einer lilienartigen Pflanze mit sehr starken Fasern, welche von Kolobeng bis Angola häufig vorkommt. Die Schwimmklötze selbst sind von einer Wasserpflanze genommen, die an jedem Knoten Klappen enthält, in denen die Luft in zolllangen Zellen zurückgehalten wird. Die Netze der Eingeborenen sind genau auf dieselbe Weise gestrickt wie die unserigen.

Sie fangen die Fische auch mit Wurfspeeren, die einen leichten Schaft haben, welcher bequem auf dem Wasser schwimmt. Im Harpuniren des Flußpferdes zeigen sie große Geschicklichkeit, und da die mit Widerhaken versehene Spitze des Speers an einem Seile aus den jungen Blättern der Palmyrapalme festgebunden ist, so kann das Thier sich von dem Kahne, an welchen es wie an ein Walfischboot angebunden ist, nur dadurch losmachen, daß es den Kahn zertrümmert, was es auch gar nicht selten mit den Zähnen oder durch einen Schlag mit dem Hinterfuß thut.

Bei unserer Rückkehr zu den Bakurutse fanden wir, daß ihre Fischerkähne nur zusammengeschnürte große Schilfbündel waren. Ein derartiger Kahn würde einen sehr brauchbaren Ponton abgeben, um ohne Vorbereitung Viele über jeden Fluß zu setzen, welcher schilfreiche Ufer hat.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Abermalige Abreise von Kolobeng nach dem Lande Sebituane's. — Wir erreichen den Zouga. — Die Tsetse. — Eine Gesellschaft Engländer. — Rider's Tod. — Wir bekommen Führer. — Die Kinder erkranken am Fieber. — Wir geben den Versuch, Sebituane zu erreichen, auf. — Oswell auf der Elephantenjagd. — Rückkehr nach Kolobeng. — Wir brechen zum dritten Male von da auf und erreichen Ntschokotsa. — Salzpfannen. — Quellen. — Buschmänner. — Unser Führer Schobo. — Die Banajoa. — Ein häßlicher Häuptling. — Die Tsetse-Fliege. — Ihr Stich ist Hausthieren tödtlich, aber wilden Thieren und dem Menschen unschädlich. — Wirkung des Giftes. — Verluste, welche diese Fliege verursacht. — Die Makololo. — Unser Zusammentreffen mit Sebituane. — Kurzer Abriß seiner Lebensgeschichte; sein Muth und seine Eroberungen. — List der Batoka. — Er überlistet sie. — Seine Kriege mit den Matebele. — Prophezeihungen eines eingeborenen Propheten. — Die Makololo haben Glück. — Neue Angriffe der Matebele. — Die Insel Loyelo. — Niederlage der Matebele. — Sebituane's Politik. — Sein Wohlwollen gegen Fremde und Arme. — Seine plötzliche Erkrankung und Tod. — Seine Tochter folgt ihm in der Regierung. — Ihre Freundlichkeit gegen uns. — Entdeckung des Zambesi, welcher den Mittelpunkt des Festlandes durchströmt, im Juni 1851. — Seine Größe. — Die Mambari. — Der Sclavenhandel. — Ich entschließe mich, meine Familie nach England zu schicken. — Rückkehr nach dem Kap im April 1852. — Wir durchziehen wohlbehalten das Kaffernland während der Feindseligkeiten. — Freundliches Entgegenkommen der Londoner Missionsgesellschaft. — Unterstützung, die ich von dem königlichen Astronomen in der Kapstadt erhalte.

Nach meiner Rückkehr nach Kolobeng blieb ich daselbst bis zum April 1850, und reiste dann in Begleitung meiner Frau,

Digitized by Google

meiner drei Kinder und des Häuptlings Setschele, welcher sich jetzt einen eigenen Wagen gekauft hatte auf's Neue ab, um den Zouga an seinem untern Ende zu überschreiten, dann auf seinem nördlichen Ufer bis zur Mündung des Tamunak'le hinaufzugehn, hierauf diesem Fluß zu folgen und Sebituane im Norden einen Besuch abzustatten. Sekomi hatte Weisungen ertheilt, die Brunnen zu verschütten, welche wir mit so großer Mühe in Serotli gegraben hatten; darum nahmen wir unseren Weg mehr östlich durch die Stadt der Bamangwato und zu Letlotsche. Dieser Häuptling fragte mich: warum ich ihn auf unseren früheren Reisen vermieden habe? Ich erwiderte ihm: dies sei einfach deshalb geschehen, weil ich gewußt habe, er wünsche nicht, daß ich an den See reise, und weil ich mich nicht habe mit ihm zanken wollen. — „Je nun," gab er mir zur Antwort, „du hast mich also besiegt, und ich bin zufrieden."

Wir verabschiedeten uns von Setschele an der Furt, da er durchaus Letschulatebe besuchen wollte, und zogen auf dem nördlichen holzreichen Ufer des Zouga mit großer Mühe vorwärts, da wir viele Bäume niederhauen mußten, um eine Bahn für die Wagen herzustellen. Auch erlitten wir große Verluste an Ochsen, welche in Fanggruben fielen. Die Bayeiye deckten freundlich ihre Gruben auf, als sie unsere Ankunft vernahmen; allein wenn dies nicht geschah, konnten wir es Niemandem zum Vorwurf machen, wenn ein althergebrachter Landesbrauch unseren Interessen zuwider war. Als wir uns der Mündung des Tamunak'le näherten, vernahmen wir, daß die sogenannte Tsetse-Fliege*) an seinen Ufern in Menge vorhanden sei. Dies war ein Hinderniß, auf welches wir in keiner Weise vorbereitet waren; und da es uns unter Umständen hätte zwingen können, unsere Wagen in der Wildniß zurückzulassen, wo keine Nahrungsmittel für die Kinder zu bekommen waren, so sahen wir uns mit Widerstreben genöthigt, noch einmal auf das andere Ufer des Zouga überzusetzen.

Von den Bayeiye erfuhren wir, daß eine Gesellschaft Engländer, welche behufs des Einkaufs von Elfenbein an den See gekommen waren, sämmtlich am Fieber erkrankt seien; wir reisten also in

*) Glossina morsitans; die ersten Exemplare dieser Fliege wurden im Jahre 1848 von meinem Freund, dem Major Vardon, von den Ufern des Limpopo nach Europa gebracht.

Digitized by Google

Eile ungefähr sechzig Meilen stromabwärts, um denselben jede Hülfe zu leisten, welche zu gewähren in unseren Kräften stand. Als wir an Ort und Stelle kamen, fanden wir zu unserm großen Bedauern, daß Alfred Rider, ein sehr unternehmender junger Künstler, welcher unmittelbar nach der Entdeckung des Sees hierher reiste, um Zeichnungen von dieser Gegend und dem See aufzunehmen, schon vor unserer Ankunft dem Fieber erlegen war. Es gelang uns jedoch, mit Hülfe der Medicin und aller Bequemlichkeit, wie sie von der einzigen englischen Dame, die jemals den See besucht hat, bereitet werden konnte, den Uebrigen zu ihrer Wiedergenesung zu verhelfen. Die unvollendete Skizze des Ngami-Sees war von Rider unmittelbar vor seinem Tode aufgenommen worden, und wurde uns durch die Güte seiner Mutter zur Illustration dieses Werkes geliehen.

Setschele bot bei Letschulatebe seine ganze Beredtsamkeit auf, um ihn zu vermögen, uns Führer zu leihen, damit ich „zu Ochs" Sebituane einen Besuch abstatten könnte, während meine Frau mit den Kindern am Ngami-See zurückblieb. Endlich gab Letschulatebe nach. Ich hatte eine ausgezeichnete Flinte, Londoner Fabrikat, ein Geschenk von Lieutenant Arkwright, auf welches ich den größten Werth legte, sowohl um des Gebers willen, als auch wegen der Unmöglichkeit, mir wieder eine ähnliche Waffe zu verschaffen. Letschulatebe trug heftiges Verlangen darnach und bot mir dafür so viel Elphantenzähne, als ich nur immer wünschte. Ich selbst hatte eine wahre Sehnsucht nach Sebituane, und da er mir noch überdies versprach, während der ganzen Zeit unserer Abwesenheit meine Frau mit Fleisch zu versorgen, so veranlaßte mich sein Drängen endlich, ihm die Flinte zu überlassen. Obschon Letschulatebe jetzt kein Elfenbein hatte, so sah ich doch ein, das Gewehr wäre unter solchen Bedingungen gut angewandt, und händigte es ihm ein. Als Alles zu meiner Abreise fertig war, nahm ich meine Frau ungefähr sechs Meilen weit von der Stadt aus mit mir, um ihr doch auch den Anblick des breiten Theils des Sees zu verschaffen. Am nächsten Morgen aber hatten wir dringendere Dinge zu besorgen, als von einander zu scheiden, denn unsere Kinder hatten das Fieber bekommen. Am folgenden Tage legten sich auch alle unsere Dienstboten an derselben Krankheit, und da in derartigen Fällen nichts besser ist, als eine Luftveränderung, so war ich genöthigt, für dieses Jahr die Hoffnung, Se-

Digitized by Google

bituane zu sehen, aufzugeben. Ich ließ also mein Gewehr als Abschlagszahlung für die Führer im künftigen Jahre, und wir brachen auf, um die reine Luft der Wüste aufzusuchen.

In meiner Verabredung mit Oswell hatte ein Mißverständniß stattgefunden, denn wir trafen ihn auf unserer Rückkehr am Zouga, und er verwandte den Rest dieser Jahreszeit auf die Elephantenjagd, worin er nach dem einstimmigen Zeugniß der Eingeborenen der größte Meister ist, der jemals dieses Land betreten. Er jagte ohne Hunde. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß der prächtige Elephant durch die Gegenwart einiger kläffenden Köter so verwirrt und ermüdet wird, daß er nicht mehr im Stande ist, auf den Menschen zu achten. Er macht linkische Versuche, die Hunde dadurch zu erdrücken, daß er sich auf die Kniee wirft; bisweilen lehnt er seine Stirn gegen einen Baum von zehn Zoll Durchmesser, schielt bald auf dieser, bald auf jener Seite des Baumes hervor und reißt ihn um, als ob er hiedurch seine Gegner ereilen wollte. Die einzige Gefahr, welche der Jäger zu befürchten hat, besteht darin, daß die Hunde sich zu ihm flüchten und dadurch den Elephanten in die Nähe ihres Herrn bringen. Oswell hat bisweilen vier große alte männliche Elephanten an einem einzigen Tage geschossen, so daß in diesen Fällen der Werth des gewonnenen Elfenbeins sich auf einhundert Guineen belaufen würde. Wir hatten allen Grund, auf diesen Erfolg stolz zu sein, denn die Einwohner gewannen hieraus eine sehr hohe Ansicht von englischem Muthe; und wenn sie mir schmeicheln wollten, sagten sie: „Wenn du nicht ein Missionär wärest, so würdest du gerade auch solch ein Mann sein wie Oswell und die Elephanten auch nicht mit Hunden jagen." — Als wir im Jahre 1852 nach der Kapstadt kamen, ich in einem alten schwarzen Rocke, der schon seit eilf Jahren aus der Mode war, und ohne einen Pfennig von meinem Gehalt mehr gutzuhaben, fanden wir, daß Oswell auf die freigebigste und großmüthigste Weise eine Ausstattung für unsere Kinder bestellt hatte, welche ungefähr 200 Pfund Sterling kostete und die er uns zum Präsent machte mit der Aeußerung, meine Frau habe ein Anrecht auf das Wildpret ihres eigenen Geheges.

Als mein zweiter Versuch, zu Sebituane zu gelangen, vereitelt war, kehrten wir wieder nach Kolobeng zurück, wohin uns bald eine Anzahl Boten von diesem Häuptlinge selbst folgten.

Digitized by Google

Sobald er nämlich von unseren Versuchen, zu ihm zu kommen gehört hatte, sandte er drei Abtheilungen seiner Leute mit dreizehn braunen Kühen an Letschulatebe, mit dreizehn weißen Kühen an Sekomi und dreizehn schwarzen an Setschele ab, mit der Bitte an jeden, sie möchten den weißen Männern behülflich sein, zu ihm zu gelangen. Ihre Politik war jedoch, ihn ganz unberücksichtigt zu lassen und als seine Agenten zu handeln, von welchen er mit seinem Elfenbein kaufen mußte, was er bedurfte. Dies ist ganz afrikanisch; und da dieser Continent keine Meerengen und Meeresarme hat, so sind die Stämme im Innern stets von dem Verkehr mit Europäern ausgeschlossen gewesen, weil dieser sich allgemein nur auf die an den Küsten wohnenden Völkerschaften erstreckte.

Bevor wir unsere dritte Reise zu Sebituane antraten, war es nothwendig, Kuruman zu besuchen; und da Setschele um des Gewinnes willen sehr viel daran lag, das Elfenbein dieses Häuptlings in seine eigene Hand zu bekommen, so erlaubte er allen Boten, noch vor unserer Rückkehr abzureisen. Sekomi war jedoch ungewöhnlich gnädig und versorgte uns sogar mit einem Führer, allein Niemand kannte den Weg jenseit Ntschokotsa, welchen wir einschlagen wollten. Als wir diesen Ort erreichten, fanden wir, daß die Schlagfeder an der Flinte eines seiner Leute zerbrochen war, welcher mit den Buschmännern der Gegend, die wir passiren mußten, wohl bekannt war. Niemals übernahm ich die Reparatur eines Gewehres mit größerer Bereitwilligkeit, als in diesem Falle, denn der Besitzer dieses Gewehrs versprach als Lohn für die Ausbesserung uns den Weg zu zeigen, und unter seiner Führung wandten wir uns nun nach Norden, anstatt westwärts. Alle übrige Führer wurden von Oswell auf's Freigebigste belohnt.

Wir passirten schnell eine harte, vollkommen flache Gegend. Auf einer Ausdehnung von mehreren hundert Meilen liegt nur wenig Humus auf Kalktuff, auf welchem schönes, süßes, kurzes Gras, sowie Mopane- und Baobab-Bäume wachsen. An mehreren Stellen fanden wir große Salzpfannen, wovon die eine, Ntwetwe, fünfzehn englische Meilen breit und hundert Meilen lang ist. Die Breite hätte an ihrem Horizont ebenso gut aufgenommen werden können, als auf dem Meere.

Obschon diese interessanten Punkte vollkommen eben zu sein scheinen, so fallen doch alle in dieser Richtung liegenden sanft

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

nach Nordost ab; und dorthin gravitirt auch allmälig das Regenwasser, welches sie bisweilen bedeckt. Dies ist, wie man sich erinnern wird, die Richtung des Zouga. Das ganze in dem Wasser aufgelöste Salz ist auf diese Weise in eine einzige Pfanne geschafft worden, welche in dieser Richtung liegt und Tschuantsa heißt; daher findet man auf ihr auch eine anderthalb Zoll dicke Ablagerung von Salz und Kalk. Alle übrigen haben nur einen Anflug von Kalk und einem salpetersauren Salze, andere sind dicht mit Muscheln bedeckt, welche mit den im Ngami-See und Zouga vorkommenden Weichthieren völlig identisch sind. Sie gehören dreierlei Varietäten an: den spiralen, den ein- und den zweischaligen.

In jeder Salzpfanne dieses Landstrichs findet sich auf der einen Seite eine Wasserquelle. Ich kann mich wenigstens keiner Ausnahme von dieser Regel entsinnen. Das Wasser dieser Quellen ist salzig und enthält salpetersaures Natron. Einmal fand ich zwei Quellen, von welchen die eine salziger war, als die andere. Käme dieser Wasservorrath aus Steinsalzschichten, so wäre das Wasser nicht trinkbar, was es doch im Allgemeinen ist; und in einigen Fällen, wo das Salz aus den Pfannen, in denen solche Quellen zu Tage treten, durch Menschenhand entfernt worden ist, kommt kein neuer Niederschlag mehr vor. Es ist daher wahrscheinlich, daß diese Salzablagerungen die Ueberreste der nur sehr wenig salzigen Seen des Alterthums sind, von welchen in der allgemeinen Austrocknung große Strecken ausgetrocknet sein müssen. Wir haben ein ähnliches Beispiel am Ngami-See, welcher bei niedrigem Wasserstande ebenfalls salzig wird, und diese Ansicht scheint durch die Thatsache bestätigt zu werden, daß die größten Salzmengen in den tiefsten Höhlen oder niedrigsten Thälern gefunden worden sind, welche keinen Ausgang haben; und eine Quelle, ungefähr dreißig Meilen südlich von den Bamangwato, hat zwar eine Temperatur von ungefähr 100° und ist stark mit reinem Salz geschwängert, zeigt jedoch gar keine Ablagerungen, weil sie auf einem flachen Landstriche liegt.

Sobald derartige Ablagerungen in einer flachen Gegend mit tuffhaltigem Boden vorkommen, wie der gegenwärtige, so ist ein großer Flächenraum alles Pflanzenwuchses beraubt, weil die salpetersauren Salze den Tuff zersetzen und ihn in einem Zustande erhalten, welcher dem Wachsthum der Pflanzen ungünstig ist.

Digitized by Google

Wir fanden eine große Anzahl von Brunnen in diesem Tuff. Ein Ort, Namens Matlomagan-yana oder die „Kettenglieder," ist eine wahre Kette solcher nie versiegenden Quellen. Da sie sich manchmal in den Jahreszeiten anfüllen, wo kein Regen fällt, und in dieser Hinsicht mit den Flüssen Aehnlichkeit haben, deren wir schon oben gedachten, so ist es wahrscheinlich, daß sie vermittelst Durchsickerung aus dem Stromsystem der weiter oben liegenden Gegend Wasser empfangen. Bei diesen Quellen trafen wir viele Familien von Buschmännern, welche — ganz abweichend von denen auf den Ebenen der Kalahari-Wüste, welche von meist kurzem, gedrungenem Wuchs und hellgelber Farbe sind — hochgewachsene schmucke Leute von dunkler Gesichtsfarbe waren. Hitze allein erzeugt noch keine Schwärze der Haut, dagegen Hitze mit Feuchtigkeit scheint die tiefste Färbung herbeizuführen.

Einer der Buschmänner, Namens Schobo, ließ sich bereit finden, uns als Führer durch das wüste Land zwischen diesen Quellen und dem Lande Sebituane's zu dienen. Er machte uns keine Hoffnung, daß wir innerhalb eines Monats Wasser finden würden. Durch eine Schickung der Vorsehung gelangten wir jedoch früher, als wir erwarteten, zu einigem Vorrath von Regenwasser in einer Reihe von Tümpeln. Es läßt sich unmöglich eine Schilderung der öden trostlosen Scene entwerfen, die wir betraten, nachdem wir diesen Ort verlassen hatten. Der einzige Pflanzenwuchs war niedriges Gestrüpp in tiefem Sande. Kein Vogel und kein Insekt belebte die Landschaft. Es war ohne Ausnahme der ungastlichste Anblick, den ich jemals gehabt habe, und zu allem Unglück kam noch, daß unser Führer Schobo schon am zweiten Tage in der Irre herumlief. Wir redeten ihm in der Nacht freundlich zu, allein er lief nach allen Richtungen des Compasses auf den Fährten von Elephanten, welche während der Regenzeit hier gewesen waren; hierauf setzte er sich auf dem Wege nieder, und sagte in gebrochenem Sitschuana: „Kein Wasser, alles nur Land; — Schobo schläft; er bricht zusammen; — nichts als Land;" alsdann warf er sich kaltblütig hin und schlief ein. Die Ochsen waren furchtbar ermüdet und durstig, und am Morgen des vierten Tages machte sich Schobo ganz aus dem Staube, nachdem er seine Unwissenheit in allen Dingen eingestanden hatte. Wir zogen nun in der Richtung weiter, in welcher wir ihn zuletzt gesehen hatten, und ungefähr um eilf Uhr sahen wir die ersten

Digitized by Google

Vögel und entdeckten dann die Fährte eines Nashorns. Bei diesem Anblick spannten wir die Ochsen aus, welche, wie es schien, das Zeichen verstanden und sogleich davon liefen, um das Wasser in dem Fluß Mababe aufzusuchen, welcher vom Tamunak'le kommt und von uns aus nach Westen hin lag. Der Wasservorrath in den Wagen war durch einen von unseren Dienstleuten vergeudet worden, und am Nachmittag blieb uns nur noch ein kleiner Theil für die Kinder. Dies brachte uns eine bitter ängstliche Nacht, und je weniger wir am andern Morgen Wasser hatten, desto durstiger wurden die Kinder. Der Gedanke, daß sie vor unseren Augen verschmachten könnten, war entsetzlich. Es wäre mir fast ein Trost gewesen, wenn mir Jemand den Vorwurf gemacht hätte, daß ich die alleinige Ursache dieser Katastrophe sei; allein die Mutter der Kleinen äußerte auch nicht Ein Wort des Tadels, obschon ihr thränenvolles Auge genugsam den Schmerz in ihrem Innern bekundete. Am Nachmittag des fünften Tages endlich kehrten zu unserm unaussprechlichen Trost einige von unseren Leuten mit einem Vorrathe von Wasser zurück, dessen wirklichen Werth wir nie zuvor gefühlt hatten.

Das Vieh war auf dem Wege zum Wasser des Mababe wahrscheinlich durch ein kleines Gehölz von Bäumen gekommen, wo es Tsetse-Fliegen gab, — ein Insekt, welches binnen Kurzem für uns eine wahre Pest werden sollte. Schobo hatte den Weg zu den Bayeiye gefunden, und erschien, als wir nach dem Fluß hinaufkamen, an der Spitze einer Anzahl Leute. Um sich nun vor seinen Bekannten ein Ansehen zu geben, schritt er kühn auf uns zu, hieß unsern ganzen Zug Halt machen, und sofort Feuer und Tabak herbeischaffen, worauf er kaltblütig sich niederhockte und seine Pfeife rauchte. Es war eine solch unnachahmlich natürliche Art zu prahlen, daß wir Alle stehen blieben, um sein Betragen zu bewundern; und obschon er uns zuvor im Stich gelassen hatte, so waren wir doch Alle dem Schobo gewogen, als einem prächtigen Repräsentanten jenes wundersamen Volksstammes der Buschmänner.

Am nächsten Tage gelangten wir zu einem Dorfe der Banajoa, eines Stammes, welcher sich weit nach Osten hin erstreckt. Sie wohnten an den Ufern eines Sumpfes, in welchen sich der Mababe verläuft. Sie hatten ihre ganze Kornernte (Holcus sorghum) eingebüßt und lebten jetzt beinahe ausschließlich

Digitized by Google

von einer Wurzel, Tſitla genannt, einer Art Aroideen, welche eine bedeutende Menge ſüßſchmeckendes Stärkemehl enthält. Getrocknet, zu Mehl zerſtampft und dann der Gährung ausgeſetzt, bildet ſie ein recht angenehmes Nahrungsmittel. Die Weiber der Banajoa raſiren ſich alles Haar vom Kopfe weg und ſcheinen dunkler als die Betſchuanen zu ſein. Ihre Hütten waren auf Pfählen erbaut, und es wurde unter ihnen Nachts ein Feuer angezündet, damit der Rauch die Moskitos vertreibe, welche am Mababe und Tamunak'le weit zahlreicher vorhanden ſind, als in irgend einer andern Gegend. Der Häuptling dieſes Dorfes, Majane, ſchien etwas dumm zu ſein, hatte aber ſo viel Umſicht gehabt, einem jüngern Gliede der Familie ſeine Stelle einzuräumen. Dieſe Perſon, das getreueſte Ebenbild des häßlichſten Negers, den ich je als Schild an einem Tabaksladen geſehen, hieß Moroa Majane, d. h. Sohn Majane's, und bewährte ſich als gewandter Führer über den Fluß Sonta und nach den Ufern des Tſchobe im Lande Sebituane's. Wir hatten bei Nacht abermals einen von Tſetſe-Fliegen heimgeſuchten Diſtrict paſſirt und ſetzten unſer Hornvieh ſogleich nach dem nördlichen Ufer über, um es vor den Verheerungen durch dieſes Inſekt zu ſchützen.

Einige wenige Bemerkungen über die Tſetſe oder Glossina morsitans dürften hier am geeigneten Orte ſein. Dieſes Inſekt iſt nicht viel größer als die gewöhnliche Stubenfliege, und hat beinahe dieſelbe braune Farbe wie die gemeine Honigbiene; der Hinterleib hat drei oder vier gelbe Querbinden; die Flügel ragen beträchtlich über dieſen Theil hervor. Die Tſetſe iſt außerordentlich behend und weiß auf's Geſchickteſte allen Verſuchen, ſie bei gewöhnlicher Temperatur mit der Hand zu fangen, zu entgehen; in der Morgen- und Abendkühle dagegen iſt ſie weniger flink. Der Reiſende, welcher für ſein Fortkommen auf Hausthiere angewieſen iſt, kann ihr Geſumme nie vergeſſen, wenn er es ein einziges Mal gehört hat; denn es iſt wohlbekannt, daß der Stich dieſer giftigen Fliege den Ochſen, Pferden und Hunden ſichern Tod bringt. Wir verloren auf dieſer Reiſe dreiundvierzig Ochſen durch ihren Stich, obſchon wir nicht bemerkt hatten, daß eine größere Anzahl Fliegen auf einmal ſich auf unſer Vieh geſetzt hatte. Wir beobachteten und hüteten die Thiere ſorgfältig und glauben, daß nie zwanzig Fliegen ſie auf einmal beläſtigten.

Eine beſonders merkwürdige Erſcheinung bei dem Biß der

Digitized by Google

Tsetse ist dessen vollkommene Unschädlichkeit beim Menschen und bei wilden Thieren, ja sogar bei Kälbern, so lange sie noch an den Kühen saugen. Wir selbst erfuhren persönlich nie die geringste Beschädigung von denselben, obschon wir zwei Monate in ihrem Bezirke verlebten, der ganz scharf abgegrenzt war, denn auf dem südlichen Ufer des Tschobe waren sie in Menge, und auf dem nördlichen Ufer, wo unser Vieh untergebracht war, nur etwa fünfzig Schritt davon entfernt, sah man nicht eine einzige Fliege. Dies war um so merkwürdiger, weil wir oft Eingeborene große Stücke rohen Fleisches mit vielen daraufsitzenden Tsetse nach dem jenseitigen Ufer tragen sahen.

Das Gift dieser Fliege scheint nicht mittelst des Stachels eingespritzt oder durch Eier, die sie unter die Haut legen, beigebracht zu werden, denn wenn man der Fliege auf der Hand freies Spiel läßt, so sieht man, wie sie den mittlern Zinken der drei Theile, in welche der Rüssel gespalten ist, ziemlich tief in die Haut einsenkt, denselben dann ein klein wenig herauszieht, worauf er eine hochrothe Farbe annimmt, sobald die Kinnladen des Insekts in rasche Bewegung gesetzt werden. Der zuvor eingeschrumpfte Bauch der Fliege schwillt auf, und wird sie ungestört gelassen, so fliegt sie ruhig davon, wenn sie sich voll gesaugt hat. Ein leichter juckender Hautreiz folgt, jedoch nicht stärker als bei dem Biß der Moskitos. Beim Ochsen erzeugt dieser Biß keine unmittelbarere Wirkung als beim Menschen; er schrickt dabei nicht zusammen, wie bei dem Biß der Bremse; allein wenige Tage nach dem Biß stellen sich folgende Symptome ein: Augen und Nase beginnen zu fließen, die Haut schauert, als ob das Thier Frost hätte, es schwillt unter dem Unterkiefer und bisweilen auch am Nabel an; das Thier weidet zwar noch fortwährend und frißt, allein es stellt sich Abmagerung ein, begleitet von einer eigenthümlichen Schlaffheit der Muskeln, und dies geht unaufhaltsam weiter, bis vielleicht Monate nachher Durchfall eintritt, und das Thier, nicht mehr im Stande zu grasen, in einem Zustande höchster Erschöpfung zu Grunde geht. Wohlgenährte kräftige Thiere verenden sogar zuweilen bald nach dem Biß der Fliege unter Schwindel und Erblinden, als ob das Hirn dadurch angegriffen wäre. Plötzlicher Temperaturwechsel in Folge von Regengüssen scheint den Fortschritt der Krankheit zu beschleunigen; gewöhnlich aber geht die

Digitized by Google

Abmagerung Monate lang ununterbrochen fort, und die Thiere müssen trotz aller angewandten Heilmittel und Sorgfalt elend umkommen.

Beim Seciren des gefallenen Viehes findet man das Zellgewebe an der Oberfläche des Körpers unter der Haut mit Luft injicirt, gerade wie wenn eine Anzahl Seifenblasen darüber läge, oder ein unehrlicher Fleischer den Versuch gemacht hätte, es aufzublasen, damit es fett aussehe. Das Fett selbst zeigt eine grünlichgelbe Farbe und ölige Consistenz. Alle Muskeln sind schlaff, und das Herz ist oft so weich, daß man es mit den Fingern durchstoßen kann. Lunge und Leber erkranken ebenfalls. Magen und Eingeweide sind blaß und leer, und die Gallenblase reichlich gefüllt und ausgedehnt.

Diese Symptome scheinen darauf hinzudeuten, daß — was wahrscheinlich auch der Fall ist — das Gift im Blute liegt, und eindringt, wenn das Insekt den Rüssel einbohrt, um zu saugen. Der Giftstoff ist in einer Drüse an der Wurzel des Rüssels enthalten und scheint trotz seiner äußerst geringen Quantität doch im Stande zu sein, sich von selbst wiederzuerzeugen, denn nach dem Tode durch den Stich der Tsetse findet sich nur wenig Blut und befleckt bei der Section kaum die Hände. Ich werde später noch eines andern Insekts zu erwähnen haben, dessen Stich bei dem Menschen Erbrechen und Durchfall hervorruft.

Maulthier, Esel und Ziege sind vor dem Biß der Tsetse-Fliege ebenso geschützt wie der Mensch und das Wild. Manche große Volksstämme am Zambesi können keine anderen Hausthiere halten als Ziegen, weil jene Landplage in ihrer Gegend heimisch ist. Unsere Kinder wurden häufig gestochen, erlitten aber keinerlei Schaden dadurch; und wir sahen rings um uns her eine Menge Zebras, Büffel, Schweine, Pallahs und andere Antilopen, welche ruhig an den Standorten der Tsetse weideten und doch von ihrem Stich so wenig gestört wurden, als die Ochsen, wenn sie einmal die verhängnißvolle Giftwunde erhalten haben. Es ist kein so großer Unterschied in der Natur des Pferdes und Zebra, des Büffels und Ochsen, des Schafs und der Antilope, daß man hieraus eine befriedigende Erklärung dieses Phänomens abnehmen könnte. Ist der Mensch nicht ebenso sehr ein Hausthier als der Hund? Der eigenthümliche Umstand, daß Hunde sterben, selbst wenn man sie mit Milch füttert, während dagegen Kälber

Digitized by Google

davon kommen, so lange sie noch saugen, brachte uns auf die Vermuthung, der Unglücksfall möchte durch eine hier wachsende Pflanze, und nicht durch die Tsetse veranlaßt werden. Allein Major Vardon, von der Madras-Armee, klärte diesen Punkt vollständig auf, indem er einmal auf einem Pferde einen kleinen Hügel hinanritt, welcher von Tsetse beunruhigt wurde, dem Thiere aber keine Zeit zum Grasen ließ, sondern nur so lange mit ihm verweilte, bis er einen Ueberblick über die Gegend gewonnen und einige Exemplare der Tsetse auf dem Thiere selbst gefangen hatte; trotz alledem war das Pferd zehn Tage später todt.

Die wohlbekannte Abneigung, welche die Tsetse gegen thierische Excrete an den Tag legt und die man namentlich dann deutlich wahrnehmen kann, wenn ein Dorf innerhalb ihres Bereichs errichtet wird, ist auch von den einheimischen Aerzten wahrgenommen und ausgebeutet worden. Sie vermischen thierische Excremente, Menschenmilch und einige Arzneistoffe unter einander und bestreichen damit die Thiere, welche durch einen solchen Tsetsebezirk ziehen müssen; allein dieses Präservativ wirkt nur zeitweilig und nicht dauernd. Bis jetzt kennt man noch keinerlei Heilmittel gegen diese Krankheit. Ein unvorsichtiger Hirt, welcher eine größere Heerde Hornvieh in einen von Tsetse bewohnten Bezirk gerathen läßt, büßt alle seine Thiere mit Ausnahme der Kälber ein; und Sebituane verlor einmal beinahe das ganze Vieh seines Stammes, viele tausend Stück stark, weil es, ohne daß man es wußte, in den Bereich dieser Fliegen kam. Einimpfung sichert ebenso wenig vor dieser Plage, weil Thiere, welche in dem einen Jahre nur unbedeutend gestochen wurden, im nächsten an einer größern Menge von Stichen umkommen. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß in Folge der allgemeinern Verbreitung des Schießgewehrs das Wild mehr ausgerottet werden wird, als es im Süden der Fall war, und daß dann die ihrer Nahrung beraubte Tsetse gleichzeitig mit den größeren Thieren aussterben wird.

Die Makololo, welche wir am Tschobe trafen, waren sehr erfreut uns zu sehen; und da ihr Häuptling Sebituane ungefähr zwanzig engl. Meilen weiter stromabwärts sich aufhielt, so fuhren Oswell und ich nach seiner zeitweiligen Residenz. Er war aus der Barotse-Stadt Naliele nach Sescheke herabgekommen, sobald er die Ankunft von Weißen, die ihn besuchen wollten, vernommen hatte, und war uns nun noch hundert Meilen weiter

Digitized by Google

entgegengereist, um uns in seinem Lande zu bewillkommnen. Er befand sich gerade auf einer Insel, die Vornehmsten seiner Leute um ihn her, sämmtlich singend. Ihr Gesang klang mehr wie Kirchenmusik, als der Singsang e, e, e, ä, ä, ä der Betschuanen im Süden; sie sangen noch einige Secunden fort, nachdem wir schon zu ihnen getreten waren. Wir schilderten Sebituane die Schwierigkeiten, welche wir gehabt hatten, und wie froh wir wären, daß diese nun überstanden seien, nachdem wir endlich bei ihm angelangt. Er betheuerte uns seine eigene Freude und setzte hinzu: „Euer Vieh ist sämmtlich von der Tsetse gebissen worden und wird gewiß sterben; doch gleichviel! ich habe Ochsen und will Euch geben, so viel Ihr bedürft." In unserer Unwissenheit wähnten wir damals, da nur so wenige Tsetse unser Vieh gestochen hätten, werde kein so großer Verlust folgen. Er beschenkte uns sodann mit einem Ochsen und einem Kruge Honig zu unserer Nahrung, und übergab uns der Fürsorge von Mahale, welcher die Gesandtschaft nach Kolobeng angeführt hatte und sich jetzt gern das alleinige Verdienst unseres Kommens beigemessen haben würde. Man gab uns als Decken für die Nacht zubereitete Ochsenhäute, die so weich waren wie Tuch; und da man diesem Häuptling Nichts wieder zurückgeben darf, so fielen sie dem Mahale als Eigenthum zu. Noch lange vor Tagesanbruch kam Sebituane selber zu uns, setzte sich bei dem Feuer nieder, welches für uns hinter der Hecke, wo wir lagen, angemacht worden war, und erzählte uns die Schwierigkeiten, mit welchen er einst selber hatte kämpfen müssen, da er als ein junger Mann dieselbe Wüste durchreiste. Da sein Leben höchst merkwürdig gewesen und er ohne Frage der bedeutendste Mann in diesem ganzen Lande war, so wird ein kurzer Abriß seiner Lebensgeschichte dem Leser einiges Interesse darbieten.

Sebituane war ungefähr fünfundvierzig Jahre alt, hoch von Wuchs, von straffer Gestalt; seine Hautfarbe war olivengelb oder hellbraun wie Milchkaffee, sein Kopf etwas kahl; in seinem Gebahren kaltblütig und gesetzt, war er in seinen Antworten offenherziger als irgend ein anderer Häuptling, den ich je getroffen hatte. Er war der größte Krieger, dessen Ruf jemals über die Kolonie hinausgedrungen, denn im Gegensatze zu Mosilikatse, Dingaan und Anderen führte er seine Leute stets persönlich in's Gefecht. So oft er des Feindes ansichtig wurde, befühlte er die

Digitized by Google

Schneide seiner Streitaxt und sagte: „Nun, sie ist scharf, und jeder der den Feinden den Rücken zukehrt, der soll ihre Schneide fühlen.“ Er war ein so behender Läufer, daß alle seine Leute wußten, ein Feigling könne ihm nicht entrinnen, da jeder ohne Erbarmen niedergehauen werden würde. Wenn ein Krieger sich versteckte, um sich dem Kampfe zu entziehen, ließ er ihn nach Hause zurückkehren; später rief er ihn zu sich und sagte: „Also Du willst lieber zu Hause sterben als im Felde, nicht wahr? Du sollst Deinen Willen haben.“ Dies war das Signal zu seiner unverzüglichen Hinrichtung.

Sebituane kam aus dem Lande in der Nähe der Quellen der Flüsse Likwa und Namagari im Süden, und wir trafen ihn also in einer Entfernung von acht- bis neunhundert Meilen von seinem Geburtsorte. Er war kein Häuptlingssohn, obschon mit der Familie der Herrscher der Basutu nahe verwandt, und als bei einem Angriff Sikonyele's der Stamm aus einem Landestheile vertrieben wurde, gehörte auch Sebituane zu jener ungeheuern Horde von Wilden, welche im Jahre 1824 durch die Griquas von Kuruman fortgejagt wurden*). Er flüchtete damals nach Norden mit einer unbedeutenden Anzahl Leute und Vieh. Zu Melita riefen die Bangwaketse die Bakuena, Bakatla und Baburutse zusammen, um „sie aufzufressen.“ Er stellte seine Leute vorne in's Treffen und die Weiber hinter das Vieh, und schlug die ganze Schaar seiner Feinde mit einem einzigen Streich. Nachdem er auf diese Weise Makabe, den Häuptling der Bangwaketse, besiegt hatte, nahm er sogleich von seiner Stadt und seiner ganzen Habe Besitz.

Sebituane ließ sich nachher in Litubaruba nieder, wo Setschele noch wohnt, und seine Leute erlitten schwere Verluste in einem jener, nicht durch die Geschichte verewigten Ueberfälle der Weißen, in welchen Metzeleien begangen und das Gewissen durch Frevel aller Art für den Tag künftiger Rechenschaft belastet wird.

Schicksale der verschiedensten Art stießen ihm im nördlichen Theile des Betschuanenlandes zu; zweimal büßte er all sein Vieh durch die Ueberfälle der Matebele ein, allein stets gelang es ihm seine Leute beisammen zu behalten, und er holte sich mehr wieder, als er verloren hatte. Er durchreiste damals die Wüste beinahe auf demselben Wege, welchen wir zurückgelegt

*) Eine Schilderung dieser Zustände findet sich in Moffat's „Missionary Enterprise in Africa“.

Digitized by Google

hatten. Er hatte einen Führer gepreßt und da man bei Nacht reisen mußte, um Wasser zu erreichen, so machte der Führer sich dies zu Nutze und entwischte ihm. Nachdem sie bis zum Morgen marschirt und vermeintlich der rechten Richtung gefolgt waren, fanden sie sich wieder auf der Fährte, der sie am Tage zuvor gefolgt waren. Vieles Vieh entlief ihm, vom Durste toll gemacht, und kehrte nach Serotli zurück, welches damals noch ein großes Wasserbecken war, und nach Maschue und Lopepe, den Wohnplätzen ihrer ursprünglichen Besitzer. Er versah sich wieder mit Vieh unter den Batletli, am See Kumadau, deren Heerden aus der langgehörnten Rindvieh-Race bestanden*). Er eroberte das ganze Land um den See her, und hörte dabei von weißen Männern, welche an der Westküste leben sollten; da trieb ihn der Wunsch, mit dem weißen Manne in Verkehr zu treten, — ein Wunsch, der ihn sein ganzes Leben hindurch begleitete — abermals weiter nach Südwesten, in jene Gegenden, welche neuerdings durch Galton und Andersson erschlossen worden sind. Dort kamen er und seine Begleiter, vom Durste unaussprechlich gequält, zu einem kleinen Brunnen, und Sebituane entschied, daß hier die Menschen und nicht das Vieh trinken sollten, denn die ersteren seien vom größten Werthe, da sie sich anderes Vieh verschaffen könnten, falls ihr jetziges verloren gehen sollte. Am Morgen fanden sie, daß ihnen ihr Vieh zu den Damaras entlaufen war.

Sebituane kehrte nun ärmer als bei seinem Aufbruch um, zog am Teoughe aufwärts bis zum Hügel Soriba, und dann durch eine sumpfige Gegend nach Osten. Nachdem er seine Wanderung bis zu dem tiefliegenden Becken des Leeambye fortgesetzt hatte, bemerkte er, daß es für ein Hirtenvolk, wie sein Stamm war, keinen Aufenthalt gewähre, und zog daher an diesem Flusse hinab unter die Baschubia und Batoka, welche damals auf dem höchsten Punkte ihres Ruhmes standen. Seine Erzählung hatte viel Aehnlichkeit mit Cäsar's Commentarien oder mit der Geschichte der britischen Eroberung in Indien.

*) Wir fanden die Batauana im Besitz dieser Race, als wir den Ngami-See entdeckten. Ein einzelnes Horn, welches Major Vardon nach England mitgebracht hat, hält nicht weniger als 21 Pinten Wasser, und ein Hörnerpaar, welches aus Oswell's Händen in den Besitz des Obersten Steele übergegangen ist, mißt von Spitze zu Spitze acht und einen halben Fuß.

Digitized by Google

Er war fortwährend genöthigt, die verschiedenen Stämme anzugreifen, und noch bis auf den heutigen Tag rechtfertigen seine Leute jede Maßregel, die er getroffen, als vollkommen gerecht und billig. Die Batoka wohnten auf großen Inseln im Leambye oder Zambesi; und da sie sich in diesen Festungen ganz sicher fühlten, so lockten sie oft flüchtige oder wandernde Stämme dorthin auf unbewohnte Eilande unter dem Vorwande, sie über den Fluß setzen zu wollen, und ließen sie dort umkommen, um sich ihrer Habe zu bemächtigen. Sekomi, der Häuptling der Bamangwato, war in seinen Kinderjahren von demselben Schicksale bedroht gewesen; allein ein Mann, der noch am Leben ist, fühlte Mitleid mit ihm und setzte seine Mutter in den Stand, Nachts mit ihm zu entfliehen. Der Strom ist so breit, daß selbst das schärfste Auge nicht im Stande ist, den Unterschied zwischen einer Insel und einer Krümmung des gegenüberliegenden Ufers anzugeben. Allein Sebituane mit seiner gewohnten Vorsicht bat den Häuptling der Insel, welcher ihn über den Strom setzte, seinen Sitz bei ihm im Kahne einzunehmen, und hielt ihn an seiner Seite fest, bis all seine Mannschaft und Vieh wohlbehalten gelandet war. Das ganze Batokaland war damals dicht bevölkert, und es herrschte unter ihnen der sonderbare Gebrauch, ihre Dörfer mit den Schädeln von Fremden zu verzieren. Als Sebituane in der Nähe der großen Wasserfälle des Zambesi erschien, sammelte sich ein gewaltiges Heer, um Trophäen aus den Schädeln der Makololo zu machen; allein dies glückte ihnen nicht nur nicht, sondern lieferte Sebituane einen willkommenen Vorwand, sie anzugreifen, wobei er so viel Hornvieh erbeutete, daß seine Leute sich gar nicht um die Schafe und Ziegen kümmern konnten. Er überzog nun die sämmtlichen Hochebenen bis nach Kafue und ließ sich in einem Hirtenlande nieder, wo der Boden leicht wellenförmige Ebenen mit kurzem Grauswuchs und nur wenig Wald bildet. Die Makololo haben ihre Anhänglichkeit an diese schöne gesunde Gegend auch niemals wieder verloren.

Allein die Matebele, ein Kaffer- oder Zulu-Stamm, setzten unter Mosilikatze über den Zambesi, griffen Sebituane an, und nahmen ihm Vieh und Weiber weg. Er sammelte jedoch seine Mannschaft von Neuem, zog ihnen nach und jagte ihnen Alles wieder ab. Ein neuer Angriff ward gleichfalls zurückgeschlagen, und Sebituane gedachte den Zambesi weiter hinab zu gehen nach

Digitized by Google

dem Lande der Weißen. Er hatte eine Idee — woher sie ihm gekommen, konnte ich niemals erfahren — daß er in Frieden leben könnte, wenn er eine Kanone hätte. Er hatte ein kriegerisches Leben geführt, und doch sehnte sich anscheinend Niemand mehr nach Frieden als er. Ein Prophet veranlaßte ihn, sein Gesicht wieder gen Westen zu kehren. Dieser Mann, Namens Tlapane, galt für einen Senoga, d. h. für Einen, der mit den Göttern Verkehr unterhält. Wahrscheinlich war er etwas verrückt, denn er verbarg sich immer, Niemand wußte wohin — vielleicht in eine Höhle — und verweilte dort in schlafähnlichem oder mesmerischem Zustande, bis der Mond voll war. Alsdann kehrte er ganz abgemagert zu dem Stamme zurück und regte sich selber auf, wie Alle thun, welche prophetische Eingebungen zu haben vorgeben, bis er in Ekstase gerieth. Diese vorgeblichen Propheten beginnen ihre Thätigkeit durch heftige Anstrengung der willkürlichen Muskeln. Sie stampfen, springen und schreien auf eigenthümlich heftige Weise oder schlagen mit einem Knüttel auf den Boden und bringen hierdurch eine Art Verzückung hervor, während deren sie Aeußerungen thun, die, wie sie behaupten, ihnen selbst unbekannt sind. Tlapane deutete nach Osten und sagte: „Ich sehe dort ein Feuer, Sebituane; weiche ihm aus — es ist ein Feuer, welches Dich verzehren könnte. Die Götter sagen: gehe nicht dorthin!" Hierauf wandte er sich nach Westen und fuhr fort: „Ich sehe eine Stadt und eine Nation von schwarzen Menschen — Menschen des Wassers; ihr Rindvieh ist roth; Dein eigener Stamm, Sebituane, ist im Untergehen und wird ganz aufgerieben werden; Du wirst über schwarze Männer herrschen, und wann Deine Krieger rothes Vieh gefangen genommen haben, so laß sie dessen Eigenthümer nicht erschlagen, denn sie sind Dein künftiger Stamm — sie sind Deine Stadt; laß ihnen Schonung angedeihen und sie Dich zum Bauen veranlassen. Und Du, Ramosinii, Dein Dorf wird ganz untergehen. Wenn Mokari von diesem Dorfe hinwegzieht, wird er zuerst zu Grunde gehen, und Du Ramosinii, wirst als der letzte sterben." — In Bezug auf sich selbst setzte er hinzu: „Die Götter haben es über andere Männer verhängt Wasser zu trinken; mir aber haben sie das bittere Wasser des Tschukuru (Rhinoceros) gegeben. Sie rufen mich selbst hinweg; ich kann nicht länger mehr verweilen."

Digitized by Google

Diesen Seherspruch, welcher in der Uebersetzung viel verliert, habe ich ziemlich vollständig gegeben, da er einen beobachtenden Kopf bekundet. Die empfohlene Politik war eine weise, und der Tod des Senoga und der beiden anderen, von ihm namentlich bezeichneten Männer, sowie die Zerstörung ihres Dorfes, welche sämmtlich bald darauf zufällig eintrafen, machen es sehr erklärlich, daß Sebituane der an ihn ergangenen Warnung stillschweigend und unbedingt folgte. Das ihm angedeutete Feuer waren offenbar die Feuergewehre der Portugiesen, von welchen der Prophet schon gehört haben mußte. Die erwähnten schwarzen Männer waren die Barotse oder, wie sie sich selber nennen, die Baloiana, und Sebituane verschonte ihre Häuptlinge, obschon sie ihn zuerst angegriffen hatten. Er war das Barotse-Thal hinangezogen, wurde aber von den Matebele verfolgt, da Mosilikatze seine früheren Niederlagen niemals vergeben konnte. Sie kamen in einer sehr großen Heerschaar den Fluß herauf. Sebituane setzte einige Ziegen auf einer der großen Inseln des Zambesi aus, als einen Köder für die fremden Krieger, und einige Männer in Kähnen mußten zum Gelingen dieser List mitwirken. Als sie alle nach der Insel übergesetzt waren, wurden die Kähne fortgeschafft, und die Matebele fanden sich nun vollständig in der Falle, da sie nicht schwimmen konnten. Nachdem sie die Ziegen aufgezehrt hatten, nährten sie sich einige Zeit von den Graswurzeln, wurden aber allmälig so kraftlos und abgezehrt, daß die Makololo, als sie landeten, an den Erwachsenen nur Henkersdienste zu versehen und die übrigen in ihren eigenen Stamm aufzunehmen hatten. Später ließ sich Mosilikatze von seinen Kriegern abermals dazu bewegen, diesen Verlust rächen zu wollen; er schickte daher ein ungeheures Heer aus, das Kähne mit sich führte, damit ein derartiger Unfall nicht noch einmal vorkommen möchte. Mittlerweile aber hatte Sebituane die Barotse seinem Volke einverleibt und seinen jungen Männern die Führung von Kähnen beigebracht. Er zog daher von Insel zu Insel und beobachtete die Matebele auf dem festen Lande so aufmerksam, daß sie sich ihrer Kähne nicht bedienen und nirgends über den Fluß setzen konnten, ohne ihre Streitkräfte zu theilen. Endlich waren alle Makololo sammt ihrem gesammten Viehstande auf der Insel Loyelo bei einander, und lagen ringsum auf der Lauer, um den Feind Tag und Nacht im Auge zu behalten.

Digitized by Google

Nachdem auf dieſe Weiſe einige Zeit vergangen war, fuhr Sebituane in einem Kahn zu ihnen hinüber, redete ſie durch einen Dolmetſcher an und fragte ſie: warum ſie ihn zu erſchlagen wünſchten; er habe ſie niemals angegriffen, ihrem Häuptling nie etwas zu Leide gethan. „Nein!“ fuhr er fort, „die Schuld iſt auf Eurer Seite.“ Die Matebele gaben keine Antwort; allein die Makololo ſahen am andern Tage die Kähne, welche die Matebele ſo weit mit ſich geſchleppt hatten, zertrümmert daliegen und ihre Eigenthümer abgezogen. Sie kehrten nach ihrer Heimath zurück, und Fieber, Hunger und die Batoka rieben ſie vollends auf; nur fünf Mann erreichten Moſilikatze.

Sebituane hatte jetzt nicht allein alle ſchwarzen Stämme auf einem ungeheuren Landſtrich bezwungen, ſondern ſich ſelbſt dem ſchrecklichen Moſilikatze furchtbar gemacht. Er konnte jedoch dieſem blutdürſtigen Häuptling niemals trauen, und da die Batoka auf den Inſeln ſich das Vergehen hatten zu Schulden kommen laſſen, ſeine Feinde über den Zambeſi zu ſetzen, ſo überzog er ſie plötzlich mit Krieg und vertrieb ſie alle aus ihren Inſelfeſten. Ohne ſein Wiſſen und Wollen leiſtete er hierdurch dem Lande einen guten Dienſt, indem er das alte Syſtem, welches die Ausbreitung des Handelsverkehrs nach dem großen Centralthale hemmte, völlig vernichtete. Von den Häuptlingen, welche entronnen waren, ſagte er: „Sie lieben Moſilikatze; laßt ſie nur bei ihm wohnen: der Zambeſi iſt meine Vertheidigungslinie;“ und längs demſelben wurden überall Krieger als Schildwachen aufgeſtellt. Als er von unſerem Wunſch, ihn zu beſuchen, hörte, that er Alles, was in ſeinen Kräften ſtand, um unſere Hinreiſe zu unterſtützen und zu fördern. Setſchele, Sekomi und Letſchulatebe verdankten ſeiner Milde ihr Leben, und der Letztere hätte um ein Haar die Hinderniſſe, welche er uns in den Weg gelegt, ſchwer büßen müſſen. Sebituane wußte Alles, was im ganzen Lande vorging, denn er verſtand ſich auf die Kunſt, die Zuneigung ſeines eigenen Volkes ſowohl als die der Fremden ſich zu erwerben. So oft ein Trupp armer Leute nach ſeiner Stadt kam, um ihre Häute oder Hacken zu verkaufen, ſo plump ſie auch waren, ſo lernte er ſie bald Alle kennen. Eine Geſellſchaft dieſer armen Fremdlinge, welche von den vornehmeren Makololo getrennt um ihren Häuptling herumſitzen, würde ſehr überraſcht geweſen ſein, wenn er allein gekommen wäre, ſich zu ihnen ge-

Digitized by Google

setzt und sie gefragt hätte, ob sie hungrig seien. Er pflegte gewöhnlich einen Begleiter mit Mehl, Milch und Honig zu schicken, mischte diese drei Speisen in ihrer Gegenwart unter einander, um ihnen jeden Argwohn zu benehmen, und setzte ihnen ein königliches Gericht — vielleicht das erste in ihrem ganzen Leben — vor. Unaussprechlich entzückt von seiner Leutseligkeit und Freigebigkeit, schlossen sie sich an ihn an und ertheilten ihm jede Auskunft, welche sie nur zu geben im Stande waren; und da er nie eine Gesellschaft Fremder von dannen ziehen ließ, ohne jedem von ihnen, bis auf den letzten Diener herab, ein Geschenk zu reichen, so ward sein Lob nah und fern verkündigt und ausgebreitet. „Er hat ein Herz, er ist weise!" hörten wir gewöhnlich von ihm sagen, ehe wir ihn noch sahen.

Der Beweis von Vertrauen, welchen wir ihm dadurch gegeben hatten, daß wir unsere Kinder mitbrachten, erfreute ihn sehr, und er versprach uns mitzunehmen und uns sein Land zu zeigen, damit wir uns selber einen Ort für unsere künftige Niederlassung wählen könnten. Unser Plan ging dahin: ich sollte dableiben und meinen Zweck als Missionär verfolgen, während Oswell den Zambesi nach Osten hin erforschte. Der arme Sebituane aber hatte kaum seinen so lange gehegten heißen Wunsch in Erfüllung gehen sehen, als er an einer Lungenentzündung erkrankte, welche von einer alten, in Melita erhaltenen Wunde herrührte. Ich sah die Gefahr, in welcher er schwebte; da ich aber ein Fremder war, fürchtete ich mich, ihn in ärztliche Behandlung zu nehmen, um im Falle seines Todes nicht von seinem Volke getadelt zu werden. Ich erwähnte dies gegen einen seiner Doctoren, und dieser meinte: „Deine Furcht ist klug und weise; diese Leute würden Dich tadeln." Ein Jahr zuvor war er von dieser Krankheit durch die Barotse geheilt worden, welche ihm eine Anzahl feiner Einschnitte in die Brust machten. Die Makololo dagegen ritzten ihm jetzt kaum die Haut. An dem Sonntag Nachmittag, wo er starb, besuchte ich ihn nach vollbrachtem Gottesdienste mit meinem kleinen Robert. „Komm näher," sagte Sebituane, „und sieh, ob ich noch ein Mann bin; es ist um mich geschehen." Er fühlte so deutlich den gefährlichen Charakter seiner Krankheit, daß ich ihn darin zu bestärken wagte und nur eine einzige Aeußerung hinsichtlich der Hoffnung nach dem Tode hinzufügte. „Warum sprichst Du vom Tode?" fragte einer der neuangekommenen Doc-

Digitized by Google

toren; „Sebituane wird niemals sterben.“ Hätte ich auf meiner Ansicht bestanden, so würde ich mich dem Argwohn ausgesetzt haben, daß ich durch weiteres Sprechen über diesen Gegenstand seinen Tod herbeiwünsche. Nachdem ich einige Zeit neben ihm gesessen, und ihn der Gnade Gottes anempfohlen hatte, stand ich auf und wollte mich entfernen; da richtete sich der sterbende Häuptling so gut er konnte von seinem Lager auf, rief einen Diener herbei und sagte: „Bringe Robert zu Maunku (eine seiner Weiber) und sage ihr, sie solle ihm etwas Milch geben.“ Dies waren Sebituane's letzte Worte.

Wir erfuhren seinen Tod erst am anderen Tage. Das Begräbniß eines Betschuanen-Häuptlings findet in seiner Viehhürde statt und sein sämmtliches Vieh wird eine oder zwei Stunden lang um das Grab herum und über dasselbe hinweggetrieben, so daß es ganz unkenntlich gemacht und vertilgt wird. Wir gingen nun zu seinen Leuten, sprachen mit ihnen und gaben ihnen den Rath, zusammenzuhalten und den Erben zu unterstützen. Dies nahmen sie freundlich auf, und baten uns dagegen, außer Sorgen zu sein, denn es falle ihnen nicht ein, den Tod ihres Häuptlings uns beizumessen; Sebituane sei eben nur den Weg seiner Väter gegangen; und obschon der Vater nun verschieden, habe er doch Kinder hinterlassen, gegen welche wir hoffentlich ebenso freundlich sein würden, wie wir es gegen ihn gewesen wären.

Sebituane war entschieden der beste eingeborene Häuptling, den ich jemals kennen lernte. Nie zuvor war mir der Tod eines schwarzen Mannes so nahe gegangen, und ich mußte ihm unwillkürlich mit meinen Gedanken in jene andere Welt folgen, von welcher er erst in dem Augenblicke gehört hatte, als er aus dem Leben abgerufen wurde; ich fühlte unwillkürlich die Empfindungen derjenigen, welche für die Todten beten. Die tiefe dunkle Frage: was aus einem Manne wie Sebituane nach dem Tode werden möge? müssen wir übrigens unerörtert lassen, und uns dem Glauben hingeben, daß der Richter der Welt gewiß recht thun wird.

Mit Sebituane's Tod ging, nach ihres Vaters eigener Absicht, die Häuptlingsstelle auf eine Tochter Namens Ma-wotschisane über. Er hatte seiner Zusage gemäß uns sein Land zeigen und uns eine passende Oertlichkeit zu unserm künftigen Wohnplatze wählen lassen

Digitized by Google

wollen. Wir hatten uns nun an die Tochter zu halten, welche zwölf Tagereisen nordwärts, zu Naliele, wohnte. Daher mußten wir hier bleiben, bis eine Botschaft von ihr kam; und als diese endlich eintraf, gab sie uns unbeschränkte Erlaubniß, jeden beliebigen Theil des Landes zu besuchen. Oswell und ich setzten also unsere Reise hundert und dreißig Meilen weiter nach Nordosten bis nach Sescheke fort; und Ende Juni 1851 sahen wir uns durch die Entdeckung des Zambesi, im Centrum des Continents belohnt. Dies war eine Thatsache von großer Wichtigkeit, denn daß dieser Fluß sich hier finde, war bis jetzt ganz unbekannt. Die portugiesischen Landkarten setzen ihn viel weiter östlich, und wenn früher Handelsstationen durch das Land zwischen dem 12. und 18. Grad südlicher Breite existirt hätten, so müßte dieser herrliche Theil des Flusses früher schon bekannt geworden sein. Wir sahen ihn zu Ende der trocknen Jahreszeit, wo der Wasserstand des Flusses am geringsten ist, und doch fanden wir einen tiefgehenden, 300—600 Ellen breiten Strom. Oswell versicherte, er habe nie zuvor einen so schönen Strom gesehen, selbst nicht in Indien. Zur Zeit seiner jährlichen Ueberschwemmung steigt er volle zwanzig Fuß in senkrechter Höhe und überfluthet das umliegende Land fünfzehn bis zwanzig Meilen weit.

Das Land, welches wir vom Tschobe aus durchreist hatten, war vollkommen flach, diejenigen Stellen ausgenommen, an welchen große Ameisenhaufen oder die Ueberreste von solchen standen, welche immer noch Erdhaufen von einigen Fuß Höhe bildeten. Diese sind mit wilden Datteln und Palmyra-Palmen bedeckt, an einigen Punkten finden sich auch Mimosen- und Mopane-Wälder. Die Gegend zwischen dem Tschobe und Zambesi wird von Zeit zu Zeit unter Wasser gesetzt, und man trifft häufig große Strecken Sumpf in der Nähe des Tschobe oder an seinen Ufern. Die Makololo bewohnten diese Sumpfgegend, da ihnen das tiefe Schilf Schutz vor ihren Feinden gewährte.

Obwohl ich jetzt nach einer passenden Oertlichkeit zu einer Niederlassung suchte, konnte ich es doch mit meinem Gewissen nicht verantworten, sie zu veranlassen, lediglich um meiner Bequemlichkeit willen ihre sicheren Wohnplätze aufzugeben. Die gesünderen Bezirke boten keinen derartigen Schutz, ihre sicheren Wohnorte waren aber so nachtheilig für Leben und Gesundheit, daß die ursprüng-

Digitized by Google

lichen Eingeborenen des Landes, die Basutos, fast ganz und gar vom Fieber aufgerieben worden waren. Dieser Gefahr mochte ich jedoch meine Familie nicht aussetzen.

Da wir die ersten Weißen waren, welche den Einwohnern jemals zu Gesicht gekommen, so hatten wir einen ungeheuren Zulauf von neugierigen Besuchern. Unter den Ersten, welche kamen, war ein angesehener Mann in einem bunten kattunenen Schlafrock. Außerdem trugen viele von den Makololo Kleidungsstücke von blauem, grünem und rothem Boy, sowie von gedrucktem Kattun, und wir erfuhren auf unsere Erkundigungen, daß diese Stoffe gegen Knaben von dem Mambari-Stamme in der Nähe von Bihe eingetauscht worden waren. Dieser Stamm begann den Sclavenhandel mit Sebituane erst im Jahre 1850, und wenn uns Letschulatebe nicht gehindert hätte, sein Land zu durchreisen, so hätten wir Sebituane noch zeitig genug erreichen können, um jenen Handel noch im Entstehen zu unterdrücken. Die Mambari besuchten in früheren Zeiten den Häuptling der Barotse, welchen Sebituane bezwungen hatte, und jener verbot seinen Leuten allen Kinderhandel. Sie kamen auch nicht wieder bis zum Jahre 1850, und da sie eine Anzahl alter portugiesischer Musketen mit dem Stempel „Legitimo de Braga" hatten, von welchen Sebituane sich treffliche Dienste bei einem künftigen Einfalle der Matebele versprach, so erbot er sich, diese den Mambari um Vieh oder Elfenbein abzukaufen; allein sie wollten sie nur gegen vierzehnjährige Knaben hergeben. Die Makololo erklärten, sie hätten bis dahin nie etwas vom Menschenhandel gehört und einen Abscheu davor gehabt, allein das Verlangen nach den Gewehren trug den Sieg davon, und acht alte Flinten wurden gegen eben so viele Knaben ausgetauscht, welche jedoch nicht ihre eigenen Kinder, sondern Gefangene aus den von ihnen bezwungenen schwarzen Stämmen waren. Es ist mir in Afrika nie ein Beispiel vorgekommen, daß ein Vater sein eigenes Kind verkauft hätte. Die Makololo wurden später veranlaßt, einen Streifzug gegen einige östliche Stämme zu machen, und kamen mit den Mambari überein, daß diese ihnen ihre Gewehre zum Angriff leihen sollten unter der Bedingung, denselben ihre Gefangenen zu überlassen und das erbeutete Vieh für sich selber zu behalten. Jene schleppten in dem betreffenden Jahre mindestens zweihundert Gefangene davon. Während jenes Streifzuges stießen die Makololo auf einige Araber aus Zanzibar,

Digitized by Google

welche ihnen drei englische Musketen schenkten und dagegen ungefähr dreißig ihrer Gefangenen erhielten.

Als ich mit meinem Begleiter diese Verhältnisse besprach, kam uns der Gedanke bei, daß der Sclavenhandel unmöglich werden müsse, wenn der Markt durch ehrlichen Handel mit Erzeugnissen europäischer Manufakturen versehen würde. Es erschien uns weit ausführbarer, die Waaren, gegen welche diese Völker jetzt ihre Diener hingeben, im Tausch gegen Elfenbein und andere Landeserzeugnisse abzulassen, und so den Sclavenhandel im Keime zu ersticken, als ihn erst dann unterdrücken zu wollen, wenn er größere Ausdehnung gewonnen hätte. Doch könnte dies nur durch Anlegung einer Handelsstraße von der Küste nach dem Mittelpunkt des Landes erreicht werden.

Weil keine Hoffnung vorhanden war, daß die Boers die Unterweisung der Eingeborenen in Kolobeng auf friedlichem Wege zugeben würden, so faßte ich schnell den Entschluß, meine Familie nicht länger mehr den Gefahren dieses ungesunden Landstrichs auszusetzen, sondern sie nach England zu senden und allein hierher zurückzukehren, in der Absicht, das Land zu durchforschen, einen gesunden Bezirk aufzusuchen, aus dem sich ein Mittelpunkt der Civilisation machen ließe, und das Innere mittelst eines Weges zu erschließen, der entweder an der Ost- oder der Westküste mündete. Dieser Plan führte mich im April 1852 nach dem Kap zurück, und zum ersten Mal nach elf Jahren genoß ich wieder den Anblick civilisirter Zustände. Unsere Reise nach der Kapstadt führte uns im zwanzigsten Monate eines Kaffernkrieges mitten durch die Kolonie; und wenn Diejenigen, welche von Zeit zu Zeit ungeheure Summen für diese unrühmlichen Streitigkeiten hergeben, zu erfahren wünschen, wie unsere kleine Reisegesellschaft ruhig mitten durch die Kolonie nach der Hauptstadt reisen konnte, ohne jede Ahnung von Gefahr, gleich als wenn wir in England gewesen wären, so müssen sie einen „Special-Correspondenten der Times" für den nächsten Ausbruch eines Kaffernkrieges engagiren, der ihnen sagt, wohin das Geld kommt, und wer von dem verschwendeten Blut und Geld Nutzen zieht.

Nachdem ich meine Familie an Bord eines nach dem Mutterlande fahrenden Schiffes untergebracht und versprochen hatte, in zwei Jahren nachzukommen, schieden wir von einander, freilich, wie sich später ergab, für mehr als fünf Jahre. Die Direktoren

Digitized by Google

der Londoner Missionsgesellschaft billigten meinen Plan von ganzem Herzen, und ließen mir völlig freie Hand. Es freut mich außerordentlich, den genannten Herren meinen Dank aussprechen zu können für ihre jederzeit umsichtige, und ihren Statuten vollkommen entsprechende liberale Geschäftsleitung.

Mit eben so großer Freude spreche ich hier meine Dankbarkeit gegen den königlichen Astronomen auf dem Kap, Thomas Maclear, aus, der mich in den Stand setzte, die geringen astronomischen Kenntnisse, welche beständige Handarbeit und die Schwierigkeit meiner Berufspflichten als Missionär beinahe gänzlich aus meinem Gedächtnisse verwischt hatten, wieder aufzufrischen, und durch Manches, was mir seither fremd gewesen war, zu bereichern. Die Zusage, welche er mir beim Abschiede gab, alle meine Beobachtungen prüfen und berichtigen zu wollen, verlieh mir weit mehr Ausdauer und Beharrlichkeit in Ueberwindung der Schwierigkeiten, mit welchen ein einsamer Beobachter ohne Gehülfen zu kämpfen hat, als irgend etwas Anderes; aller Werth der auf meiner Reise gewonnenen geographischen Bestimmungen gebührt daher der uneigennützigen Hülfe jenes ausgezeichneten und thätigen Astronomen.

Ich habe dem Leser im Vorstehenden eine möglichst kurze Uebersicht von meinen Erwähnung verdienenden Erlebnissen aus den Jahren 1840 bis 1852 gegeben, und gehe nun zur Schilderung der Begebenheiten der letzten und längsten meiner Reisen über, welche ich von 1852 bis 1856 ausgeführt habe.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Antritt der letzten und längsten Reise von der Kapstadt aus, im Juni 1852. — Gefährten. — Reise zu Wagen. — Physische Eintheilung Afrika's. — Die östliche, die centrale und die westliche Zone. — Die Wüste Kalahari. — Ihre Vegetation. — Steigender Werth des Innern für die Kolonisation. — Unsere Reiseroute. — Holländische Boers. — Ihre Lebensweise. — Unfruchtbares Aussehen des Landes. — Grasmangel. — Ersatz durch andere Pflanzen. — Reben — Thiere. — Mangel an Pferden. — Die Pferdeseuche. — Ihre Wirkung auf wilde Thiere. — Die Boers als Landwirthe. — Wanderung der Springböcke. — Vorsicht der Thiere. — Der Orangefluß. — Gebiet der Griquas und Betschuanen. — Die Griquas. — Ihr Häuptling Waterboer. — Seine weise und thatkräftige Regierung. — Seine Treue. — Unüberlegte Maßregeln der Kolonial-Regierung hinsichtlich der Lieferung von Schießpulver. — Erfolg der Missionsthätigkeit unter den Griquas und Betschuanen. — Sichtliche Verbesserung des Charakters der Eingeborenen. — Kleidung derselben. — Ein Gala-Costüm. — Schilderung der Eingeborenen von einem Eingeborenen. — Handelsgegenstände im Lande der Betschuanen. — Ihre Abneigung gegen alles Lernen und ihr Hang zum Tadeln.

Nachdem ich meine Familie nach England abgeschickt hatte, trat ich zu Anfang Juni 1852 meine letzte Reise von der Kapstadt aus an. Diese Reise erstreckte sich vom südlichsten Ende des afrikanischen Continents bis nach St. Paul de Loando, der Hauptstadt von Angola, an der Westküste, und von hier durch das ganze südliche Central-Afrika in schiefer Richtung nach Kilimane (Quilimane) in Ostafrika. Ich bediente mich anfangs des landesüblichen Verkehrsmittels, des außerordentlich schwerfälligen, von zehn Ochsen gezogenen Wagens; meine Begleiter waren zwei christliche Betschuanen aus Kuruman — die besten Diener, welche

Digitized by Google

ich je gehabt habe, — zwei männliche Bakuena, und zwei junge Mädchen, welche als Wärterinnen mit unseren Kindern nach der Kapstadt gekommen waren und nun wieder in ihre Heimath nach Kolobeng zurückkehrten. Die Art in Afrika mit Wagen zu reisen ist schon so oft beschrieben worden, daß ich hier Nichts weiter zu sagen brauche, als daß sie der Gesundheit zuträglich und sehr angenehm für Diejenigen ist, welche es mit Kleinigkeiten nicht zu genau nehmen, und gern im Freien verkehren.

Unser Weg nach dem Norden führte so ziemlich durch die Mitte jenes kegelförmigen Landstrichs, welcher das Vorgebirge der guten Hoffnung bildet. Stellen wir uns diesen Kegel in drei Zonen oder Längsstreifen getheilt vor, so finden wir, daß jeder von ihnen seine deutlich abgegrenzten Eigenthümlichkeiten nach Klima, physischem Aussehen und Bevölkerung hat. Alle diese Eigenthümlichkeiten treten jenseit der Grenzen der Kolonie noch weit mehr hervor, als innerhalb derselben. An manchen Stellen scheint sich zwar der eine Bezirk in den andern hinüberzuerstrecken und in ihm aufzugehen; allein die Unähnlichkeit im Großen und Ganzen spricht für jene Eintheilung und unterstützt zugleich das Gedächtniß. In der östlichen Zone finden sich hin und wieder Berge mit einem kräftigen Waldwuchs von immergrünen saftigen Bäumen, auf welche weder Feuer noch Dürre auch nur den mindesten Einfluß ausüben können (Strelitzia, Zamia horrida, Portulacaria afra, Schotia speciosa, Euphorbias und Aloë arborescens), und die nach der Seeküste hin abfallenden Schluchten sind mit riesigen Bäumen bekleidet. Auch ist sie verhältnißmäßig wohl bewässert. Die jährliche Regenmenge ist beträchtlich, und die Einwohner (Kaffern oder Zulus) sind hoch von Wuchs, kräftig und wohlgebaut, ein verschmitzter, thatkräftiger, tapferer Menschenschlag, so daß sie in der That den Namen „prächtige Wilde" verdienen, welchen ihnen die Militärbehörden gegeben haben. Ihre vollendete physische Entwickelung und Schädelbildung zeigt, daß sie, ohne die schwarze Haut und das wollige Haar, den schönsten Europäern an die Seite gestellt werden könnten.

Die nächste Abtheilung oder Zone umfaßt das Centrum des Festlandes und kann kaum hügelig genannt werden, denn die dort vorkommenden Bodenerhebungen sind sehr unbeträchtlich. Sie besteht zum größten Theil aus ausgedehnten, leicht wellenförmigen Ebenen. Hohe Berge giebt es hier nicht, der Quellen

Digitized by Google

nur wenige, und fließende Gewässer sind noch seltener. Der Regen fällt nur spärlich, und in Zwischenräumen von einigen Jahren muß man sich immer auf Dürre gefaßt machen. Ohne künstliche Bewässerung kann keine europäische Getreideart gebaut werden, und die Einwohner (Betschuanen) gehören zwar offenbar ganz derselben Race an, von welcher oben die Rede war, sind auch genau wie diese ein Ackerbau und Viehzucht treibendes Volk, aber ein schüchterner Menschenschlag, der an physischer Entwickelung weit hinter den Kaffern zurücksteht.

Die westliche Abtheilung ist noch ebener als die mittlere und zeigt nur in der Nähe der Küste einige Erhöhung; sie umfaßt jene große Ebene, die Kalahari-Wüste, welche sich durch Wassermangel und dennoch sehr beträchtlichen Pflanzenwuchs auszeichnet.

Der Grund, warum auf diesem so ausgedehnten Flachlande so wenig Regen fällt, liegt wahrscheinlich darin, daß die auf dem größten Theile des Binnenlandes vorherrschenden Winde aus Osten, theilweise Südosten kommen. Die Feuchtigkeit, welche die Atmosphäre aus dem indischen Ocean aufnimmt, fällt auf dem hügeligen Ostabhange des Festlandes nieder, und wenn die bewegte Luftmasse ihre höchste Höhe erreicht hat, steht sie gerade auf dem Saume des großen Thales oder, wie bei der Kalahari-Wüste, der großen heißen Binnenebenen; hier trifft sie mit der verdünnten Luft dieser heißen dürren Fläche zusammen, die aufsteigende Hitze verleiht ihr eine größere Fähigkeit, die ihr verbliebene Feuchtigkeit zurückzubehalten, und in Folge dieser gesteigerten hygrometrischen Kraft kann den mittleren und westlicheren Gegenden nur wenig Regen zukommen.

Dies ist, in riesenhaftem Maßstabe, dieselbe Naturerscheinung, welche auf dem Kap am Tafelberg unter dem Namen „das Tischtuch" bekannt ist. Der Südostwind treibt eine Luftmasse von dem Durchmesser des Berges plötzlich auf eine Höhe von mindestens dreitausend Fuß empor; die durch diese Höhe und die damit verbundene Kälte hervorgebrachte Ausdehnung verursacht, daß sich sogleich eine Wolke über dem Gipfel des Berges bildet; das Wasser in der Atmosphäre wird sichtbar; eine fortlaufende Reihe von Luftmassen, welche hinansteigen und über den Berg hinwegstreichen, veranlaßt die unausgesetzte Bildung von Wolken, allein der Gipfel der Dunstmasse, das sogenannte „Tisch-

Digitized by Google

tuch", ist eben und anscheinend regungslos. Auf der Leeseite dagegen kräuseln sich die dicken Dünste, sinken nieder und verschwinden ganz, sobald sie denjenigen Punkt der untern Luftschicht erreichen, wo größere Dichte und gesteigerte Temperatur der Atmosphäre eine höhere Fähigkeit, Wasser zu führen, mittheilen.

Wäre nun, anstatt einer Höhlung an der Leeseite des Tafelberges, eine erhitzte Hochfläche, so würden die Wolken, die sich auf dieser Seite kräuseln und verschwinden, wie es jetzt bei vorherrschendem Südostwinde der Fall ist, schon beim Emporsteigen auf der windwärts gekehrten Seite und auf dem Gipfel Feuchtigkeit niederschlagen; allein die Hitze würde alsdann jene erhöhte Fähigkeit mittheilen, welche die Luft jetzt tiefer im Heruntersinken auf der Leeseite empfängt, und anstatt der über einen ausgedehnten Landstrich verbreiteten Flora von Disa grandiflora, Gladiolus, Binsen und Flechten, welche sich jetzt auf dem Tafelberge findet, würden wir nur die kärgliche Vegetation der Kalahari-Wüste haben.

Der reiche Pflanzenwuchs der Kalahari-Wüste läßt sich aus der geognostischen Formation des Landes leicht erklären. Es zieht sich ein Saum uralter Felsen rund um ein großes Centralthal, welches sich nach innen senkt und ein Becken bildet, dessen Grundlage aus den ältesten Schichten silurischen Gesteins besteht. Dieses Becken ist an vielen Stellen von eruptiven Trappgebilden und Breccien durchbrochen und aufgefüllt worden, welche oft in ihrer Masse eckige Bruchstücke des ältern Gesteins enthalten, wie aus den darin eingeschlossenen Fossilien hervorgeht. Obwohl nun zwar große Flächen eine so sehr veränderte Gestalt angenommen haben, daß nur sehr wenige Spuren von der ursprünglichen Thalbildung erkennbar sind, so ist es doch höchst wahrscheinlich, daß die Beckenform bei weitem die vorherrschende ist; und da die Schichten an den Abhängen, wo der meiste Regen niederschlägt, gegen den Mittelpunkt hin einfallen, so führen sie vermuthlich das Wasser unter die Ebenen, welche nur sehr dürftig von den Wolken gespeist werden. Die stehenden Quellen, welche durch einen neuen und tieferen Abfluß zu nieversiegenden Strömen werden, bestätigen die Ansicht, daß das Wasser von den einschließenden Bergen nach dem Grunde des Centralthales geführt wird; und es liegt nicht außer den Grenzen der Möglichkeit, daß das wunderbare Stromsystem im Norden, welches — falls die Nachrichten

Digitized by Google

der Eingeborenen richtig sind — eine beträchtliche Vermehrung des Wassers in den Matlomagan-yana-Quellen (d. h. Kettenglieder) erzeugt, seinen befruchtenden Einfluß noch unter den Ebenen der Kalahari-Wüste hin ausdehnt.

Die eigenthümliche Gestaltung des Landes erklärt auch den so bedeutenden Unterschied in der Vegetation zwischen dem 20. und 30. Breitengrade in Südafrika und denselben Breiten in Central-Australien. Die Dürftigkeit der Vegetation ist ebenso übereinstimmend in einigen Gegenden in der Mitte Südamerika's und Australiens. Die Ursache dieses Unterschiedes spricht für die Wahrscheinlichkeit des Gelingens artesischer Brunnen in ausgedehnten Strecken Afrika's, welche gegenwärtig nur aus Mangel an zu Tage liegendem Wasser unbewohnt sind. Der weit reichere Pflanzenwuchs, welchen — gleichviel warum — Südafrika darbietet, erlaubt uns auch, demselben weit entschiedenere Aussichten für künftige Größe zu vindiciren, als wir sie für Central-Australien erwarten dürfen. Da die inneren Bezirke der Kapcolonie täglich an Werth und Bedeutung steigen und dem redlichen Fleiße schöne Zinsen verheißen, und da ihr Klima an Zuträglichkeit für Schwindsüchtige gar nicht mehr seines Gleichen hat, so möchte ich jedem Landwirth, dessen Familie an jener Krankheit leidet, anrathen, einen Versuch mit dieser Kolonie zu machen. Bei den schon vorhandenen Erziehungsmitteln und der rührigen Bewegung in geistiger und materieller Entwickelung unter der Bevölkerung des Kaps braucht er nicht zu fürchten, daß seine Familie in Barbarei versinke.

Der Weg, welchen wir jetzt einschlugen, führte längs der mittlern, am Rande der westlichen Zone hin, von denen wir oben sprachen, bis wir die Breite des Ngamisees erreichten, wo ein ganz verschiedener Landstrich beginnt. Noch innerhalb der Grenzen der Colonie passirten wir Bezirke, die nur von den Abkömmlingen holländischer und französischer Familien bewohnt waren, die vor religiöser Verfolgung sich hierher geflüchtet hatten. Diejenigen, welche in der Nähe der Hauptstadt leben, unterscheiden sich nur wenig von den Mittelklassen der englischen Grafschaften, und zeichnen sich durch Sinn für öffentliche Interessen und allgemeine Intelligenz aus, während die, welche von den Mittelpunkten der Civilisation weit entlegen wohnen, zwar minder unterrichtet, allein ein nüchterner, fleißiger und gastfreund-

Digitized by Google

licher Bauernstand sind. Als Sir George Napier die Stelle eines Gouverneurs bekleidete, kam ein sehr wirksames System des öffentlichen Unterrichts in Geltung, zu welchem der berühmte Gelehrte Sir John Herschel größtentheils den Plan entworfen hatte. Dieses System hatte hier weit weniger mit sektirerischer Anfeindung zu kämpfen, als anderwärts, und in der That war bis auf die allerneueste Zeit jener Geist, außer etwa in ganz milder Form, hier völlig unbekannt.

Die hier beschriebene Bevölkerung ist aber nicht zu verwechseln mit denjenigen Boers, welche in Folge der Emancipation ihrer Hottentotten-Sclaven der britischen Herrschaft sich entzogen, und mit denen es vielleicht nie dahin gekommen wäre, wenn nicht von Zeit zu Zeit ein Mann wie Rip van Winkle auf dem Kap aufgetaucht wäre, um in öffentlichen Blättern das Blutvergießen und die Sclavenjagden im fernen Innern zu rechtfertigen. Es ist daher kaum zu verwundern, daß der ganze Stamm von denen, welche mit der eigentlichen Zusammensetzung der bürgerlichen Gesellschaft auf dem Kap nicht vertraut sind, in Eins zusammengeworfen und geringgeschätzt wird.

Die Volkszahl der Boers nimmt außerordentlich zu, sie heirathen frühzeitig, sind selten unfruchtbar und bekommen bis in's hohe Alter Kinder. Ich traf einmal eine würdige Matrone, deren Gatte es für gerathen hielt, das Beispiel Abraham's während Sarah's unfruchtbarer Zeit nachzuahmen; sie billigte offenbar die eigenthümliche Maßregel, denn es freute sie, sich von den Kindern eines Weibes von einem weit geringer geachteten Stamme Mutter nennen zu hören. Waisen dürfen unter den Boers nie lange hülflos bleiben, und man hat viele Beispiele, daß ein gutherziger Farmer ein vaterloses Kind aufnahm und, wenn es herangewachsen war, es gleich seinen eigenen Kindern ausstattete.

Ein Aufenthalt von zwei Jahrhunderten unter dem Klima von Südafrika hat auf die physische Beschaffenheit der Boers nicht viel Einfluß ausgeübt. Sie sind einen Grad dunkler oder vielmehr röthlicher als Europäer, und haben nie das leichenähnliche Aussehen, das man anderwärts den Abkömmlingen von Europäern beimißt. Man findet unter ihnen eine Neigung zur Entwickelung von Steatopyga, die bei den Arabern und anderen afrikanischen Stämmen so charakteristisch ist, und es ist wahrscheinlich, daß die Boers im Innern in weiteren hundert Jahren die Farbe bekom-

Digitized by Google

men werden, welche nach der Ansicht der Gelehrten unsere Ureltern Adam und Eva hatten.

Diejenigen Theile der Colonie, welche wir durchzogen, waren von unfruchtbarem Aussehen, und da der gegenwärtige Winter auf eine heftige Dürre gefolgt war, so hatten manche Farmer zwei Drittheile ihres Viehstandes eingebüßt. Die Landschaft war wenig einladend; die baumlosen Hügel waren von dunkelbrauner Farbe, und bei der ärmlichen Vegetation auf den Ebenen hätte ich sie lieber eine Wüste genannt als die Kalahari. Zur Zeit der ersten Besitznahme soll das Land mit schönem Graswuchse bedeckt gewesen sein; allein dieser ist mit den Antilopen verschwunden, die davon lebten, und Mesembryanthemum und Crassula nimmt jetzt seine Stelle ein.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, wie in der Natur organische Wesen von der allerverschiedensten Art in Betreff ihrer Fortdauer gegenseitig von einander abhängig sind. Hier waren die ursprünglichen Gräser hinsichtlich der Aussaat von den grasfressenden Thieren abhängig, welche den Samen verbreiteten. Als durch den Tod der Antilopen keine neue Aussaat erfolgte, so wurde diese Pflanzenform von der allzugroßen afrikanischen Trockenheit verdrängt. Allein selbst dieser Nothfall war von dem Allwissenden vorgesehen, denn es stand, wie wir jetzt in der Kalahari-Wüste sehen, eine andere Pflanzenfamilie, die Mesembryanthemen, bereit, um die Unfruchtbarkeit zu neutralisiren, welche sich sonst dem Boden mitgetheilt haben würde. Diese Pflanzenfamilie besitzt Samengefäße, welche ihren Inhalt fest einschließen, so lange der Boden heiß und trocken ist, und so die Keimkraft der Samen während der höchsten Gluth der sengenden Sonne unverletzt bewahren; sobald dagegen Regen fällt, öffnet sich die Samenkapsel und streut ihren Inhalt gerade da aus, wo die größte Wahrscheinlichkeit für sein Fortkommen vorhanden ist. Bei anderen Pflanzen bewirken Hitze und Dürre, daß die Samenkapseln platzen und ihren Inhalt verstreuen.

Eine Pflanze dieser Familie ist eßbar (**Mesembryanthemum edule**), eine andere besitzt eine knollige Wurzel, welche roh gegessen werden kann; alle aber haben dicke fleischige Blätter mit Poren, welche das Vermögen besitzen, aus der trockensten Atmosphäre und dem ausgedörrtesten Boden Feuchtigkeit einzusaugen und sie zurückzuhalten, so daß, wenn man auch während der größten Dürre

Digitized by Google

ein Blatt bricht, kein Mangel an Saft zu entdecken ist. Die Pflanzen dieser Familie kommen noch weiter nach Norden vor, treten aber wegen der großen Ueppigkeit der Gräser nicht eben sehr hervor. Gleichwohl aber scheinen sie hier die besondere Bestimmung zu haben, jede Lücke alsbald auszufüllen, welche in der jetzt vorherrschenden Vegetation entstehen mag; und sollten daher auch die Gräser aussterben, so würde hierdurch nicht nothwendig das Thierleben zerstört werden, weil für einen Ersatz gesorgt ist, welcher einem neuen Akte der schöpferischen Urkraft gleichkommt.

Das Mesembryanthemum turbiniforme ist dem Boden und den umliegenden Steinen an Farb so ähnlich, daß es kaum von denselben unterschieden werden kann; außerdem lebt auch ein Gryllus von derselben Farbe auf der genannten Pflanze. Bei diesem Insect ersetzt die eigenthümliche Farbe den Mangel an Bewegung, wodurch es sich der Wahrnehmung der Vögel entzieht. Auch hier ist die Endabsicht die Fortpflanzung der Art. Bei der Pflanze zeigt sich der doppelte Zweck; sie soll erhalten werden, indem sie der Beobachtung der Thiere entgeht, und schließlich, wenn sie sich mehr und mehr ausbreitet, den Thieren ihren Unterhalt liefern.

Da diese neue Vegetation in einem trockenen Lande für Schafe und Ziegen weit geeigneter ist als Gras, so ersetzen die Boers das letztere, indem sie das Verfahren nachahmen, mittelst dessen die grasfressenden Antilopen den Samen der Gräser so reichlich verbreitet haben. Man bringt nämlich einige Wagenladungen Samenkapseln von Mesembryanthemum nach einer Farm, auf welcher nur wenig schlechtes Gras wächst, und ladet sie an einem Orte ab, den die Schafe am Abend besuchen. Da diese jede Nacht davon fressen, so werden die Samen mit den Excrementen über die Weideplätze auf diese einfache Weise verbreitet und zwar mit einer Regelmäßigkeit, wie sie kaum auf Kosten eines ungeheuren Aufwands von Mühe und Arbeit erzielt werden könnte. Der Ort wird nach wenigen Jahren eine Schäferei, da die Schafe von dieser Weide sehr gut gedeihen. Wie schon erwähnt, sind einige Pflanzen dieser Familie so ausgerüstet, daß sie der Trockenheit widerstehen; sie haben nämlich längliche Wurzelknollen, welche tief genug unter dem Boden vergraben liegen, um vor der sengenden Sonne vollständig geschützt zu sein, und die daher während jener regenlosen Perioden, die selbst in den begünstigtsten

Digitized by Google

Gegenden Afrika's beständig vorkommen, als Behälter für den Saft und die Nahrung der Pflanzen dienen. Ich habe schon oben auf diese Eigenthümlichkeit aufmerksam gemacht, welche man in der Vegetation der Wüste oft wahrnimmt; und obwohl es eigentlich nicht hierher gehört, so will ich doch, da ich einmal erwähnt habe, wie geschickt die Kap-Farmer einen Naturproceß nachzuahmen verstehen, dieselben hier noch auf etwas aufmerksam machen. Die Landstriche jenseit des 18.° südlicher Breite sind reich an drei Varietäten traubentragender Reben, deren eine längs ihrer horizontalen Wurzel mit länglichen, drei- bis vier Zoll von einander abstehenden Knollen versehen ist. Diese Knollen haben auffallende Aehnlichkeit mit denen des Spargels. Die vermehrte Fähigkeit, den Wirkungen des Klimas zu widerstehen, könnte in den trockeneren und unfruchtbareren Theilen der Kapcolonie von großem Nutzen werden, denn Weintrauben sind bekanntlich ein trefflich stärkendes Mittel gegen die Ermattung, durch Hitze; nun könnte man durch Pfropfen oder andere, in der Gartenkunst zur Anwendung kommende Manipulationen gewiß eine Rebensorte gewinnen, welche dem Lande und seinem Klima angemessener wäre, als die bisher angebauten fremden Rebenarten. Die Amerikaner finden, daß manche ihrer einheimischen Reben weit bessere Weine geben, als die besten aus Frankreich und Portugal eingeführten Reben. Was für ein Segen würde eine derartige Weinrebe in den Augen jenes rheinländischen Missionars sein, den ich im Westen der Colonie in einem Orte Namens Ebenezer traf und dessen Kinder niemals Blumen gesehen hatten, obschon sie alt genug waren, um davon zu reden.

Die Langsamkeit, mit welcher wir unsere Reise durch die Colonie bewerkstelligten, machte fast Alles zum Gegenstand besondern Interesses. Die Aufmerksamkeit wird auf die Namen verschiedener Oertlichkeiten gelenkt, weil sie auf das ehemalige Vorhandensein von Büffeln, Elens und Elephanten hinweisen, welche man heutzutage erst Hunderte von Meilen weiter landeinwärts findet. Einige Bleßböcke (Antilope pygarga), Gnus, Blauböcke (Antilope caerulea), Steinböcke und Strauße (Struthio camelus) führen, wie die Buschmänner, noch eine Art prekärer Existenz, nachdem alle übrigen Thiere verschwunden sind. Der Elephant, das scharfsinnigste Thier, flieht zuerst den Knall des Schießgewehrs, das Gnu und der Strauß, das behutsamste und das dümmste Thier,

Digitized by Google

weichen ihm zuletzt. Die ersten Einwanderer fanden die Hottentotten im Besitz unglaublich großer Heerden von schönem Hornvieh, aber Pferde, Esel und Kameele fehlten. Die Urrace des Hornviehs, welche man noch an einigen Grenzdistricten sehen kann, muß aus dem Nordnordosten nach Süden gebracht worden sein, denn von dorther sind die Eingeborenen, wie sie allgemein behaupten, eingewandert. Sie brachten Rindvieh, Schafe, Ziegen und Hunde mit: weshalb nicht auch das Pferd, das Lieblingsthier wilder Horden? Pferde, welche eingeführt werden, gedeihen in der Kapcolonie trefflich. Naturforscher bezeichnen gewisse Gebirgszüge als die Grenzen der Heimath einzelner Thierklassen; allein es giebt keine Cordilleren in Afrika, welche diesem Zwecke entsprechen, da keine sichtbare Grenze zwischen den nordöstlichen Arabern und den Hottentotten-Stämmen vorhanden ist, welche die verschiedenen Horden, als sie sich ihren Weg nach Süden suchten, hätte hindern können, ihrer Vorliebe für den Besitz jenes edlen Thieres nachzugeben.

Ich komme hier in den Fall, einer unsichtbaren Schranke erwähnen zu müssen, die weit unübersteiglicher als Gebirgszüge ist, aber dem fernern Vordringen des Hornviehs, der Ziegen und Schafe nach Süden keinerlei Widerstand entgegensetzt. Die Tsetse konnte nur so lange als Schranke gelten, als ihre deutlich abgegrenzte Heimath noch nicht bekannt war; allein die Krankheit, welche man unter dem Ausdruck Pferdeseuche (Peripneumonie) bezeichnet, herrscht in solcher Heftigkeit über beinahe sieben Breitengrade, daß alle Vorsichtsmaßregeln ungenügend wären, die Pferde zu retten. Sie werden von dieser Krankheit so sehr heimgesucht, daß sie vom December bis April an jedem Orte zwischen dem 20. und 27.° südlicher Breite nur durch die größte Sorgfalt in Ställen davor bewahrt werden können. Der Winter, der im Monat April beginnt, ist die einzige Jahreszeit, während deren Engländer zu Pferde jagen können, und schon einige Monate vor dem December laufen sie Gefahr, ihre Pferde einzubüßen. Dieser Krankheit ist das Pferd ganz besonders unterworfen, und sie endet bei ihm beinahe stets tödtlich. Ein Unfall scheint jedoch einen gewissen Schutz vor einem zweiten zu sichern. Auch das Hornvieh wird davon befallen, allein nur in Zwischenräumen von einigen, ja bisweilen sogar von vielen Jahren; die Seuche rafft jedoch niemals den ganzen Viehstand eines Dorfes hin, wie es

Digitized by Google

bei einer Heerde von fünfzig Pferden der Fall sein würde. Hieraus erklärt es sich wohl, daß die Hottentotten keine Pferde haben, wenn sie auch Ochsen, Pferde und Schafe auf ihren südwärts gerichteten Wanderungen recht gut durchbrachten.

Wird das Fleisch von Thieren, die an dieser Krankheit gestorben sind, gegessen, so verursacht es bösartigen Carbunkel, welcher gewöhnlich einen raschen tödtlichen Verlauf nimmt, wenn er ein edleres Organ trifft. Am gefährlichsten ist er über der Magengrube. Die Wirkungen des Giftes haben Missionäre an sich selbst erfahren, die von regelrecht gekochtem Fleisch von Schafen gegessen hatten, welche, ohne daß man es wußte, von jener Krankheit befallen waren. Das Gift im Fleisch des Thieres wird weder durch Sieden noch durch Braten zerstört. Diese Thatsache, für welche wir unzählige Beispiele haben, überwiegt bei weitem die Experimente scharfsinniger und geschickter Physiologen und Chemiker im Laboratorium, denn ein wohlbekannter Pariser Arzt war nach sorgfältiger Untersuchung der Ansicht, daß in solchen Fällen das Gift durch das Kochen vollständig neutralisirt werde.

Die genannte Krankheit befällt selbst wilde Thiere. Während unseres Aufenthalts zu Tschonnane wurden große Mengen von Tolo's oder Kudu's nach den Gärten der Bakuena gelockt, welche zur üblichen Erntezeit verlassen waren, weil man in jenem Jahre keine Aussicht auf Getreide (Holcus sorghum) hatte. Das Kudu ist außerordentlich lüstern nach den grünen Stengeln dieser Hirseart. Reichliche Weide erzeugte bei den Thieren jenen Zustand von Feistheit, welcher für die Entwickelung der Krankheit besonders günstig ist; und nicht weniger als fünfundzwanzig Stücke verendeten auf dem Hügel unserem Hause gegenüber. Große Mengen Gnus und Zebra's gingen ebenso zu Grunde, allein die Sterblichkeit verursachte keine fühlbare Verminderung in der Anzahl des Wildes, — wenigstens nicht fühlbarer, als der Tod von vielen Bakuena, welche allen Warnungen zum Trotze sich nicht abhalten ließen, von dem Fleische der gefallenen Thiere zu essen, merkliche Abnahme in der Stärke des Stammes veranlaßte.

Die Gehöfte der Boers bestehen gewöhnlich in einem kleinen Fleck angebauten Landes inmitten eines Weidegrundes von mehreren englischen Meilen. Sie sind also auf diese Weise weniger ein Ackerbau- als ein Viehzucht-treibendes Volk. Jedes Gehöfte muß seine Quelle haben, und wo diese fehlt, da wird die

Digitized by Google

Regierung ihre Ländereien auch nicht los. So ist ein einziger Acre Land in England im Allgemeinen mehr werth, als eine ganze Quadratmeile in Afrika. Allein das Land ist gesegnet und großer Verbesserung fähig. Der Fleiß der Boers stellt für die künftige Herstellung von Dämmen und Teichen und für die hieraus ohne Zweifel entstehende größere Fruchtbarkeit die schönsten Hoffnungen in Aussicht.

In der Rindvieh- und Schafzucht haben die Colonisten sehr viel Glück. Von Jahr zu Jahr werden größere Mengen Wolle producirt, von Jahr zu Jahr steigt der Werth der Gehöfte in der Colonie. Allein das System erfordert, daß mit der Vermehrung der Bevölkerung auch eine Ausdehnung des Gebiets Hand in Hand geht. So weit und dünn bevölkert das Land ist, so fühlen sich die Landwirthe immer noch zu sehr beschränkt und breiten sich allmälig mehr nach Norden aus. Diese Bewegung hat aber entschiedene Nachtheile für das südlichere Land, denn diesem wird dadurch die Arbeit entzogen, welche auf Verbesserung der Colonie gerichtet werden würde, und die Arbeitskraft wendet sich nun einer Lebensweise zu, welche für Ausübung von Gewerbfleiß u. s. w. nicht günstig und geeignet ist. Dies kümmert jedoch die übrige Menschheit nicht viel. Auch erscheint es für Männer, welche den Boden bebauen, keine Sünde, wenn sie ein Recht beanspruchen, sich baufähige Ländereien anzueignen, auf welchen Andere nur jagen, vorausgesetzt, daß Ersatz für den Verlust an Unterhalt geleistet werde. Die ursprüngliche Idee eines Besitzanspruchs scheint darin bestanden zu haben, daß „Unterwerfung" oder Anbau eines Bezirks dieses Recht gäbe. Allein dieser ziemlich chartistische Grundsatz darf nur mit Beschränkungen angenommen werden; denn würde er in England anerkannt, so müßte er zur Confiscation aller der ausgedehnten Ländereien unserer Vorfahren durch Diejenigen führen, welche zu deren Anbau erbötig sind. Und im fraglichen Falle führen die gesetzwidrigen Anmaßungen lediglich nur dazu, daß weit weniger Land durch den Pflug angebaut, als von den Eingeborenen bearbeitet wird, denn es ist eine Thatsache, daß die Basutos und Zulus oder Natal-Kaffern den Ackerbau im Großen treiben und unsere Landwirthe durch wohlfeilere Verkaufspreise überall aus dem Felde schlagen, wo sie freies Spiel haben und den letzteren nicht günstig gestimmt sind.

Digitized by Google

Ehe wir an den Orange-Fluß kamen, sahen wir noch den Rest einer wandernden Springbockheerde (Gazella euchore, oder Tsepe). Diese Springböcke kommen aus der großen Kalahari-Wüste und sollen oft da, wo sie die Grenze der Colonie überschreiten, mehr als vierzigtausend Köpfe betragen. Ich kann sie nicht abschätzen, denn sie verbreiten sich stets über einen ungeheuren Landstrich und laufen hin und her, wenn sie weiden. Sie nähren sich vorzugsweise von Gras, und da sie ungefähr um die Zeit, wo das Gras im Ueberfluß vorhanden ist, aus dem Norden herunterziehen, so kann sie unmöglich Futtermangel zu ihrer Wanderung treiben. Auch Wassermangel kann nicht die Ursache davon sein, denn diese Antilope gehört in dieser Beziehung zu den enthaltsamsten. Ihre Natur drängt sie, sich zum Lieblingsstandorte flache Ebenen mit kurzem Gras zu wählen, wo sie die Annäherung eines Feindes zu beobachten im Stande sind. Die Bakalahari machen sich diesen Instinkt zu Nutze und brennen große Grasstrecken nieder, sowohl um durch das neu sprossende Gras das Wild herbeizulocken, als auch um offene Stellen zu bilden, auf denen sich die Springböcke am liebsten ausbreiten.

Nicht der Springbock allein hat diesen Trieb. Treibt man Ochsen in eine Gegend mit hohem Gras, so werden sie weit eher scheu; ihre Angst vor Gefahr steigert sich, je größere Möglichkeit für ein Versteck das hohe Gras ihrem Feinde bietet, und oft rennen sie vor den undeutlichen Umrissen anderer Ochsen scheu davon. Der Springbock besitzt diesen Drang in sehr hohem Grade, und da er ganz besonders gesellig ist und in sehr großen Heerden lebt, so fühlt er sich unbehaglich, sobald das Gras der Kalahariwüste hoch wird. Da aber der Pflanzenwuchs in dem dürren Süden weit spärlicher ist, so veranlaßt dies natürlich die verschiedenen Heerden, nach jener Richtung sich zu wenden. Je weiter sie vordringen und an Zahl zunehmen, desto spärlicher wird die Weide, und dies wird immer schlimmer, je weiter sie gehen, bis sie am Ende, um Mittel zu ihrem Unterhalt zu finden, genöthigt sind, über den Orange-Strom zu setzen und die Plage des Schafzucht treibenden Landwirths in einem Lande werden, wo ihre Lieblingskost, Gras, kaum mehr vorkommt. Stoßen sie unterwegs auf ein Weizenfeld, so fressen sie es reiner ab, als eine ganze Armee von Heuschrecken

Digitized by Google

dies könnte. Es fragt sich sehr, ob sie je wieder zurückkehren, da man sie noch nie in Menge auf dem Rückwege gesehen hat. Viele kommen aus Mangel an Nahrung um, da die Gegend, nach welcher sie gewandert sind, sie nicht zu unterhalten vermag; die übrigen zerstreuen sich über die Colonie, und in einem solch ausgedehnten Lande fehlt es nicht an Raum für alle. Trotz der fortwährenden Verheerung, welche das Schießgewehr unter ihnen anrichtet, werden sie wahrscheinlich noch lange ihren Platz behaupten.

Wir setzen über den Orange-Fluß und betreten ein unabhängiges, von Griquas und Betschuanen bewohntes Gebiet. Unter Griquas versteht man jede Mischlingsrace von Eingeborenen und Europäern. Die hier in Betracht kommenden stammten von Holländern einerseits und Hottentottinnen und Buschweibern andererseits ab. Mischlinge der ersten Generation halten sich für besser als die der zweiten, und Alle besitzen in gewissem Grade die charakteristischen Merkmale beider Eltern. Sie wurden viele Jahre durch einen freigewählten Häuptling, Namens Waterboer, regiert, welcher auf Grund eines Vertrags alljährlich von der Colonial-Regierung eine kleine Summe zur Unterhaltung von Schulen in seinem Gebiet erhielt, und sich als eine höchst wirksame Schutzwache unserer Nordwest-Grenze erwies. So lange dieser tüchtige Häuptling regierte, wußte man gar nichts von Viehdiebstahl, und er trieb thatsächlich ganz allein eine furchtbare Streitkraft von plündernden Matatees, welche in die Colonie einzufallen drohte, zurück. Ohne diesen tapfern Christen Waterboer würde der Nordwesten den Colonisten wahrscheinlich ebensoviel Mühe und Verlegenheiten bereitet haben, als die östliche Grenze; denn auch die ursprünglichen Griquas machten sich ebensowenig ein Gewissen daraus, den Farmern ihr Vieh zu rauben, als die Kaffern noch jetzt thun. Als Waterboer zur Häuptlingschaft gewählt wurde, erklärte er auf das Bestimmteste, daß kein Plündern gestattet sei. Da aber keiner dieser Stämme eine despotische Regierung hat, so plünderten trotz dieser Erklärung einige seiner angesehensten Leute Dörfer der Corannas, die südlich vom Orange-Flusse wohnten. Er ließ sogleich sechs von den Rädelsführern ergreifen, und obschon seine eigene Stellung dabei auf dem Spiele stand, berief er doch seinen Rath zusammen, hielt eine Untersuchung, ver-

Digitized by Google

urtheilte sie und ließ alle sechs öffentlich hinrichten. Dies rief zwar eine Empörung hervor, und die Aufrührer griffen zweimal seine Hauptstadt, Griqua Town, an, in der Absicht, ihn abzusetzen; allein er schlug tapfer beide Angriffe zurück, und seit jenem Tage zog während seiner langen dreißigjährigen Regierung keine einzige Plünderungs-Expedition mehr von seinem Gebiete aus. Da er die verderblichen Wirkungen der Einführung von starken geistigen Getränken unter seinem Volke wahrgenommen hatte, so verordnete er mit charakteristischer Energie, daß jedem Boer oder Griqua, der Branntwein in's Land hereinbrächte, sein ganzer Vorrath weggenommen und ausgegossen werden sollte. Die weiter ostwärts wohnenden Griqua-Häuptlinge waren außer Stande, dieses Gesetz so gründlich durchzuführen wie er; und daraus erklärt es sich, daß die Boers in dieser Gegend die Griquas so leicht bewegen konnten, ihnen ihre Ländereien abzutreten.

Zehn Jahre, nachdem er sich in seiner Macht befestigt hatte, trat er in Unterhandlung mit der Colonial-Regierung, und während der hierauf folgenden zwanzig Jahre fand sich kein Anlaß auch nur zur geringsten Beschwerde gegen ihn oder seine Leute; im Gegentheil erwarb er sich durch sein treues Festhalten an dem Vertrage den allgemeinen Beifall verschiedener, auf einander folgender Gouverneure. Ein späterer Gouverneur indeß, von dem man jedoch nicht ohne Achtung sprechen kann, wollte im Gefühle seiner Macht, was unter anderen Umständen ganz an seinem Platze gewesen wäre, eine Bande rebellischer britischer Unterthanen (Boers), welche den Capitain Murray mordeten, zur Ruhe bringen, indem, während sie noch im offenen Aufstande begriffen waren, er ihre Unabhängigkeit proclamirte und nicht nur den Vertrag mit den Griquas aufhob, sondern auch die Zufuhr an Schießpulver, an welche sie seit langer Zeit gewöhnt waren und die ihnen zur Vertheidigung der Grenzen so nöthig war, verbot, und nicht einmal zuließ, daß sie zu ihrer eigenen Vertheidigung auf dem Wege erlaubten Handels sich dergleichen verschafften.

Wenn es nöthig gewesen wäre, dafür zu sorgen, daß keine Munition mehr den Weg in jenes Land fände, wie es wahrscheinlich der Fall war, so hätte man doch gewiß zu Gunsten der Boers oder Kaffern, unserer offenkundigen Feinde, keine Ausnahme machen sollen, und doch machte man diese Ausnahme

Digitized by Google

und macht sie noch heutzutage zu Gunsten der Boers, während es den Betschuanen und Griquas, unseren getreuen Freunden, beinahe unmöglich ist, sich auch nur eine Unze Schießpulver zu ihrer Vertheidigung oder zum Handel zu verschaffen, ja man kannte die Verhältnisse der Grenzstämme zu den Engländern selbst in der Kapstadt so wenig, daß die Behörden, wie gern sie mich auch in meinen Forschungen unterstützt haben würden, entschiedenes Bedenken trugen, mich mehr als zehn Pfund Schießpulver einkaufen zu lassen, damit es die Betschuanen mir nicht mit Gewalt wegnehmen sollten. Und doch ließ ich thatsächlich mehr als zehn Pfund länger als zwei Jahre in einer offenen Kiste in meinem Wagen zu Linyanti.

Der betrauerte Sir George Cathcart schloß, anscheinend ohne zu wissen was er that, mit den Transvaal-Boers einen Vertrag ab, in welchen Bestimmungen in Betreff des freien Durchzuges englischer Händler nach dem Norden und des gänzlichen Verbotes der Sclaverei in jenem Freistaate aufgenommen wurden. Hierauf erschien die Verordnung wegen des Schießpulvers, wodurch die Betschuanen, an welche allein die Boers sich wagen, um sie als Sclaven hinwegzuführen, vollkommen wehrlos gemacht wurden. Die Boers versuchen nämlich niemals einen Kampf mit den Kaffern oder eine Niederlassung im Kaffernlande. Wir beobachten noch fortwährend pünktlich die Vertragsbestimmungen, — die Boers haben dies nie gethan, noch jemals die Absicht gehabt, sich an jenen Vertrag zu binden, denn unmittelbar nach der erfolgten Verkündigung ihrer Unabhängigkeit wurde gegen die Betschuanen Setschele's von vierhundert Boers unter Mr. Peit Scholz eine Sclavenjagd unternommen und der Plan befolgt, welchen sie von jeher seit der Emancipation der Hottentotten genährt hatten. So befolgte aus unglücklicher Unbekanntschaft mit dem Lande, das er zu regieren hatte, ein geschickter und scharfblickender Gouverneur eine Politik, die passend und klug gewesen wäre, hätte sie unseren Feinden gegolten, die aber für unsere Freunde, auf welche sie angewendet wurde, sehr nachtheilig war. Einen solchen Irrthum würde ein Mann mit der nöthigen Localkenntniß und Erfahrung, wie der angesehene Eingeborene der Colonie, Sir Andries Stockenstrom, nicht begangen haben; und derartige Fälle, wo Freund und Feind mit einander verwechselt werden in dem unschuldigen Glauben, hier-

Digitized by Google

durch die Interessen der Colonie zu fördern, werden es wahrscheinlich dahin bringen, daß Alle, die in den Gemeindeverband des Kaplands gehören und zum größeren Theile in der Herabwürdigung der einheimischen Stämme ihre Interessen keineswegs gefördert sehen, sich das Recht wahren werden, ihre Gouverneure selbst zu wählen. Dies und die Colonialvertretung im britischen Parlament, in Verbindung mit der bereits so freisinnig eingeräumten localen Selbstregierung, würde unzweifelhaft die dauernde Vereinigung der Colonie mit der englischen Krone sichern.

Viele Hunderte von Griquas sowohl als Betschuanen sind durch den Unterricht englischer Missionare zu Christen gemacht und theilweise civilisirt worden. Ich erkannte jedoch sofort, daß die Schilderungen von dem Erfolge des Evangeliums unter denselben mit zu lebhaften Farben gemacht worden waren. Ich erwartete einen höhern Grad von christlicher Einfalt und Reinheit, als er bei ihnen und bei uns existirt. Ich suchte keine tiefere Einsicht als Andere, Lug und Trug zu entdecken, aber ich erwartete einen Charakter, wie ihn nach unserer Ansicht die ersten Jünger hatten, — und ich ward enttäuscht*). Als ich indeß im weitern Verlauf meiner Reise zu den eigentlichen Heiden in die Gegenden kam, in welchen sich der Einfluß der Missionare noch

*) Die allgemein verbreitete Vorstellung von der christlichen Urkirche ist jedoch vielleicht nicht ganz richtig. Jene Gemeinden insbesondere, welche aus bekehrten Vornehmen und Angesehenen bestanden, — Männer, welche an die Laster und Unsittlichkeiten des Heidenthums gewöhnt gewesen waren, — konnten unmöglich rein sein. Ungeachtet ihrer Bekehrung behielten manche von ihnen die Flecken und Spuren ihres früheren Zustandes bei, als sie aus dem Tempel in die Kirche übertraten. Wenn der unterrichtete und civilisirte Grieche sich nicht sogleich aus seinem frühern Ich emporraffen und das hohe Ideal seines neuen Glaubens begreifen und verwirklichen konnte, so sollten wir, wenn wir das Wirken der Missionare unter wilden Stämmen beurtheilen, uns ganz besonders hüten, an ihre Bekehrten nicht einen allzustrengen Maßstab anzulegen. Wenn die Schilderung, welche der Satiriker Lucian von dem Betrüger Peregrinus entwirft, Glauben verdient, so finden wir, daß eine muthmaßlich von den Apostеln selbst noch gepflanzte Kirche weit weniger Intelligenz an den Tag legte, als moderne von Missionaren begründete Kirchengemeinden. Peregrinus, ein Mann von offenkundiger Schlechtigkeit, ward durch Wahl mit der höchsten Würde in einer solchen Gemeinde bekleidet, während römische Priester, welche von den Wünschen von ganz Frankreich unterstützt wurden, in den Missionskirchen von Taheiti und Madagascar keine Stelle finden konnten.

Digitized by Google

nicht geltend gemacht hatte, und die dortigen Menschen mit den christlichen Eingeborenen verglich, kam ich zu dem Schlusse, daß, wenn man die Frage auf die unparteiischste oder auf wissenschaftliche Weise untersuchen wollte, die durch die Wirksamkeit der Missionare zu Stande gebrachte Veränderung sich unstreitig als sehr bedeutend herausstellen würde.

Wir können billigerweise diese armen Völker nicht mit uns selbst vergleichen, da wir inmitten christlicher Atmosphäre und aufgeklärter öffentlicher Meinung, dem Werke von Jahrhunderten, leben, wovon die Art unserer Thätigkeit beeinflußt wird. Wenn man aber den allgemeinen Sittlichkeitszustand von Griqua Town, Kuruman, Likatlong und anderen Dörfern vom natürlichen und geeigneten Gesichtspunkte aus betrachtet und bedenkt, was selbst London noch vor einem Jahrhundert war, so muß man gestehen, daß die christliche Art und Weise, Eingeborene zu behandeln, unstreitig die beste ist.

Die Griquas und Betschuanen gingen in früheren Zeiten so ziemlich wie die Kaffern gekleidet, wenn man dieses Wort anwenden darf, wo eigentlich kaum Kleidung vorhanden ist. Eine Anzahl lederner Schnüre, ungefähr anderthalb Fuß lang, ließen die Weiber vorn an der Taille herabhängen, ein zugerichtetes Schaf- oder Antilopenfell bedeckte die Schultern und ließ die Brust und den Unterleib bloß; die Männer trugen ein Stück Fell ungefähr von der Größe eines Hutkopfes, das kaum die Zwecke der Schicklichkeit erfüllte, und einen Ueberwurf in gleicher Weise wie die Frauen. Um die Poren der Haut vor dem Einfluß der Sonne bei Tage und der Kälte bei Nacht besser zu schützen, beschmierten sie sich mit einer Mischung von Fett und Ocker; der Kopf wurde mit gepulvertem blauen Glimmerschiefer und Fett eingerieben, und die feinen glänzenden Glimmertheilchen, die auf den Körper und auf die Schnüre, an welche Glasperlen und messingene Ringe gereiht waren, niederfielen, galten als der höchste Schmuck. Heutzutage dagegen kommen diese Leute in anständiger, wenn auch armseliger Kleidung in die Kirche und betragen sich mit weit mehr Anstand, als dies zur Zeit des Samuel Pepys in London der Fall gewesen zu sein scheint. Der Sonntag wird streng beobachtet, und selbst an Orten, wo keine Missionare leben, werden regelmäßige religiöse Zusammenkünfte abgehalten, und Kinder und Erwachsene von ihren in der Bildung

Digitized by Google

vorgerückteren Landsleuten im Lesen unterrichtet; und niemals wird jemand zu dem vor der Taufe abzulegenden Glaubensbekenntniß zugelassen, wenn er nicht lesen kann, und das Wesen der christlichen Religion inne hat.

Die Mission unter den Betschuanen ist in so weit erfolgreich gewesen, daß uns, so oft wir auf der Rückkehr aus dem Innern nach Kurnman kamen, der Einfluß der Civilisation bemerkbar wurde. Doch soll damit nicht etwa gesagt sein, daß es musterhafte Christen sind (wir können ja selbst keinen Anspruch auf diesen Namen machen), oder daß sie in irgend einem Punkte über den Mitgliedern unserer Kirche stehen. Sie sind geiziger und gefräßiger als unsere Armen; allein in mancher Hinsicht sind beide einander vollkommen gleich. Als ich einen einsichtsvollen Häuptling fragte, was er von ihnen halte, erwiderte er: „Ihr Weißen könnt Euch gar nicht denken, wie schlecht wir sind; wir kennen einander besser als ihr; Einige heucheln Glauben, um sich das Wohlwollen der Missionare zu erwerben; Andere bekennen sich zum Christenthume, weil ihnen das Neue gefällt, das den Armen eine höhere Stellung verleiht, und wünschen das Alte beseitigt; und die Uebrigen — eine ziemlich große Anzahl — bekennen sich dazu, weil sie wirklich wahre Gläubige sind." Dieses Zeugniß trifft so ungefähr das Wahre.

Es ist kaum Aussicht vorhanden, daß dieses Land jemals viele Handelsartikel außer Wolle erzeugen werde. Die bedeutendsten sind heutzutage Karosse oder Mäntel, zu denen die Wüste die Häute liefert; sodann Elfenbein, dessen Menge jedoch nicht bedeutend sein kann, da man ja sorgfältig darauf achtet, daß die zur Elephantenjagd nöthigen Hülfsmittel nicht in das Land eingeführt werden. Die übrige Ausfuhr besteht in Häuten und Hörnern und etwas Vieh. Englische Waaren, Zucker, Thee und Kaffee werden dagegen in Tausch gegeben. Es ist bemerkenswerth, daß alle Eingeborenen dieser Landstriche bald große Vorliebe für den Kaffee zeigen. Das höchste Ansehen genießt bei den Betschuanen, wer Vieh und einen Wagen hat. Obschon aber die Wagen oft ausgebessert werden müssen, so haben doch sonderbarer Weise die Betschuanen es noch nicht dahin gebracht, diesem Uebel abzuhelfen. Schmieden und Werkzeuge standen zu ihrer Verfügung, und man hat sich alle Mühe gegeben, sie darin zu unterweisen, aber sie haben es nicht weiter gebracht, als höchstens

Digitized by Google

einen Feldſtuhl zuſammenzuſetzen. Sie geben zwar recht genau Acht, wenn die Miſſionäre arbeiten, und lernen es recht wohl verſtehen, ob eine Radſchiene gut geſchweißt iſt oder nicht, ſie äußern auch ſehr lebhaft ihre Freude darüber, aber damit begnügen ſie ſich auch. Uebrigens machen wir es nicht anders und wiſſen z. B. die Fehler in einem Buche recht gut zu tadeln, obwohl uns das Geſchick fehlt, es beſſer zu machen. Vergebens bemühte ich mich, die Betſchuanen dahin zu belehren, daß der Tadler durchaus nicht über dem Getadelten, oder gar ihm gleich ſtehe.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Kuruman. — Seine schöne Quelle. — Vegetation. — Ueberreste einstiger Wälder. — Pflanzengift. — Moffat's Bibelübersetzung. — Charakter der Sprache. — Das Christenthum unter den Eingeborenen. — Die Missionare sollten ihre Wirksamkeit mehr über die Kapcolonie hinaus ausdehnen. — Musterhafte Christen. — Die Boers überfallen die Bakuena auf schmähliche Weise. — Setschele's Brief. — Einzelnheiten über jenen Ueberfall. — Eine Menge Schulkinder werden in die Sclaverei geführt. — Vernichtung meines Hauses und Eigenthums in Kolobeng. — Die Boers schwören mir Rache. — Ich kann deshalb kaum Diener zur Begleitung auf meiner Reise bekommen. — Aufbruch im November 1852. — Wir begegnen Setschele auf seinem Wege nach England, wo er Hülfe bei der Königin suchen will. — Er ist außer Stande, seine Reise über das Kap hinaus fortzusetzen. — Zusammentreffen mit Macabe auf seiner Rückkehr vom See Ngami. — Der heiße Wind der Wüste. — Elektrischer Zustand der Atmosphäre. — Schwalben-Flüge. — Wir erreichen Litubaruba. — Die Höhle Levelole. — Aberglauben hinsichtlich derselben. — Verarmung der Bakuena. — Wiedervergeltung an den Boers. — Sclaverei. — Anhänglichkeit der Betschuanen an ihre Kinder. — Wasserscheu hier unbekannt. — Verhältnißmäßig geringe Zahl der unter den Bakuena vorkommenden Krankheiten. — Jährliche Epidemieen. — Schnelle Begräbnisse. — Augenkrankheit. — Eingeborene Doctoren. — Ihre chirurgischen Kenntnisse stehen auf einer sehr niedrigen Stufe. — Mangelhafte Pflege, welche man den Frauen bei ihrer Entbindung angedeihen läßt. — Die „Kinder-Medicin". — Zuträglichkeit des Klima, namentlich für Solche, welche an Lungenkrankheiten leiden.

Das Fortbestehen der Station Kuruman hängt gänzlich von der schönen, immer fließenden Quelle dieses Namens ab. Sie entspringt unter dem Trappgestein, auf dessen Schilderung ich bei den geognostischen Verhältnissen des ganzen Landstrichs zurück-

Digitized by Google

kommen werde. Da sie gewöhnlich eine Temperatur von 72° Fahr. hat, so kommt sie vermuthlich aus den alten silurischen Schiefern, welche in der Urzeit den Grund des großen Thals dieses Continents bildeten. Ich konnte während meines Aufenthaltes im Lande keine Verminderung in der Ergiebigkeit dieser sprudelnden Quelle entdecken; allein vor fünfunddreißig Jahren, als Moffat hier den ersten Versuch einer Niederlassung machte, legte er sechs oder sieben Meilen unterhalb einen Damm an, und benutzte das ablaufende Wasser zur Bewässerung, wo gegenwärtig auch kein Tropfen Quellwasser mehr fließt. Andere Stellen, vierzehn Meilen unterhalb der Gärten von Kuruman, hat man mir als solche bezeichnet, an denen selbst nach der Erinnerung noch lebender Leute Flußpferde lebten und sich Tümpel vorfanden, welche tief genug waren, daß Menschen und Vieh darin ertrinken konnten. Diese Abnahme des Wassers muß hauptsächlich der allgemeinen Austrocknung des Landes, theilweise aber auch den Kanälen zugeschrieben werden, welche zur Bewässerung der Missionsstationen auf beiden Ufern des Flusses viel Wasser entführen. Dieser letztere Umstand würde noch weit mehr in's Gewicht fallen, träfe er nicht mit der Abnahme der Quellen auf einer sehr ausgedehnten Landstrecke zusammen.

Ohne für jetzt specieller auf diese eigenthümliche Beschaffenheit des Klimas einzugehen, möge hier nur bemerkt werden, daß der District Kuruman den Beweis giebt, daß diese dürre südliche Region in nicht sehr ferner Vergangenheit eben so wohl bewässert gewesen sei, wie die Gegend nördlich vom See Ngami noch jetzt. Frühere Flußbetten und Rinnsale kommen in Menge vor, sowie viele längst versiegte Quellen, in denen das Jahrhunderte lange Ausströmen des Wassers die ursprüngliche Spalte zu einer ovalen Oeffnung ausgehöhlt hat, und an deren Seiten reichlicher Tuffniederschlag sich findet. Diese Erscheinung ist auch da wahrzunehmen, wo das Wasser auf das darunter befindliche Gestein aufgefallen und verdunstet ist. Manche dieser Quellen fließen deshalb nicht mehr, weil der Rand, über welchen sie sonst liefen, jetzt zu hoch ist, oder weil die Erhebung der westlichen Seite des Landstrichs dem unterirdischen Wasserzufluß den Boden entzieht; macht man aber einen Einschnitt unterhalb des Randes, und durch diesen hindurch bis an eine Stelle unterhalb der Wasserfläche, so fließt das Wasser in einem fort. Mehrere solche frühere Quellen

Digitized by Google

sind in der Nähe von Kuruman von den Betschuanen wieder in's Leben gerufen worden, welche in solchen Fällen Selbstachtung dadurch an den Tag legen, daß sie Monate lang an tiefen Einschnitten arbeiten, denn wenn sie solche einmal in Angriff genommen haben, so fühlen sie sich auch gewissermaßen Ehren halber verpflichtet, daran fortzuarbeiten, obschon ihnen ein Missionar vorstellte, sie könnten das Wasser nie zwingen, bergan zu laufen.

Es ist interessant, den Fleiß mancher Boers in dieser Gegend zu beobachten, welche lange und tiefe Kanäle aus Niederungen an Orte hinaufführen, unter deren Oberfläche man kaum Wasser vermuthen könnte, wenn sich nicht hie und da Binsen und eine eigenthümliche Art schlechtes röthliches Gras in Höhlungen zeigte, in denen ehemals eine Quelle entsprungen sein muß, die aber jetzt ganz mit Tuff angefüllt sind. In anderen Fällen vermuthet man Wasser, wenn Binsen, statt in einer Furche, auf einem langen, ein bis zwei Fuß hohen sandigen Rücken wachsen. Macht man einen tiefen Querschnitt durch den oberen Theil einer solchen Erhöhung, so findet man seine Arbeit durch einen Strom fließenden Wassers belohnt. Die Ursache, weshalb der dieses Wasser bedeckende Grund höher ist als der umgebende Boden, liegt darin, daß die Winde feinen Staub und Sand über das ganze Land hinführen, der sich an Hecken, Gebüschen und Bäumen anlegt. Die Binsen vertreten hier die Hecken, und die Feuchtigkeit, welche Nachts als Thau emporsteigt, befestigt den Sand zwischen den Wurzeln, und anstatt einer Höhlung entsteht eine Erhöhung. Ich will zugleich noch hinzufügen, daß es in diesem Theile des Landes keine perennirenden Quellen giebt außer denen, welche unter dem quarzführenden Trapp, der Ausfüllung des ehemaligen Thales, hervorkommen. Und da der Wasservorrath auf den alten silurischen Schiefern zu ruhen scheint, welche den Grund des Thales bilden, so ist es höchst wahrscheinlich, daß an manchen Stellen artesische Brunnen denselben Dienst leisten würden, wie die erwähnten Einschnitte.

Den größten Theil des Jahres hindurch hat dieser Theil des Landes ein hellgelbes Aussehen; einige Monate während der Regenzeit erscheint er angenehm grün mit gelb gemischt. In Westen zeigen sich Hügelreihen, im Osten dagegen Hunderte von Meilen weit grasbewachsene Ebenen. Große Strecken dieser Flächen sind mit weißem Kalktuff bedeckt, der auf vollkommen hori-

Digitized by Google

zontalen Trappschichten ruht. Die Vegetation besteht aus schönem Gras, das büschelweise zwischen niedrigen Gebüschen des sogenannten „Wart-ein-Weilchen-Dorns" (Acacia detinens) mit seinen unangenehmen angelähnlichen Stacheln wächst. Wo diese Gesteine nicht zu Tage treten, da besteht der Boden aus Sand und hohem schlechten Gras, welches unter beerentragenden Sträuchern, der sogenannten Moretloa (Grewia flava) und Mohatla (Tarchonanthus) wächst; der letztgenannte Strauch hat so reichen Gehalt an wohlriechendem Harze, daß er, noch ganz grün, hell brennt. An geschützteren Stellen trifft man Gruppen von weißdornigen Mimosen (Acacia horrida, ebenso Acacia atomiphylla) und viel wilde Salbei (Salvia africana), auch verschiedene Leguminosen, Ixias und großblühende Zwiebelgewächse: die Amaryllis toxicaria und Amaryllis Brunsvigia multiflora (erstere mit giftiger Zwiebel) enthalten in den verdorrten Lamellen einen seidenartigen Flaum, der sich vortrefflich zum Stopfen der Matratzen eignet.

In einigen wenigen Theilen des Landes findet man heutzutage noch die Ueberreste einstiger Wälder von wilden Olivenbäumen (Olea similis) und Kameeldorn (Acacia giraffae); werden diese jedoch in der Nachbarschaft eines Betschuanendorfes gefällt, so kommen keine jungen Triebe nach. Der Grund hiervon liegt nicht darin, daß das Holz seiner außerordentlichen Härte und Festigkeit wegen so langsam wächst, daß sein Wachsthum in der kurzen Zeit eines Menschenlebens nicht beobachtet werden könnte, denn ich habe einen jungen Baum dieser Art, welcher in einer Ecke von Moffat's Garten in der Nähe des Wassers wuchs, gemessen und gefunden, daß er mehrere Jahre lang alljährlich einen Viertelszoll im Durchmesser zunahm. Ueberdies können selbst die größeren Bäume, welche jetzt wenig oder keine Nachkommen mehr haben, vorausgesetzt daß es in ihrer Jugend mehr regnete, nicht über zwei- oder dreihundert Jahre alt sein.

Wahrscheinlich ist dies der Baum, aus welchem die Bundeslade und die Stiftshütte erbaut waren, da er sich dort findet, wo die Israeliten zur Zeit ihrer Erhebung lebten. Es ist ein unzerstörbares Holz, während dasjenige, welches man gewöhnlich unter „Schittim" (Acacia nilotica) versteht, bald verfault und aller Schönheit entbehrt.

In der Nähe dieses Baumes bemerken wir immer eine merk-

Digitized by Google

würdige Pflanze, Namens Ngotuane, welche eine Menge schöner gelber Blumen trägt, deren Wohlgeruch die ganze Luft erfüllt. Diese Pflanze bildet eine bemerkenswerthe Ausnahme von der allgemeinen Regel, daß beinahe alle Pflanzen in den trockenen Theilen Afrika's geruchlos sind oder nur einen unangenehmen Geruch verbreiten. Sie enthält überdies ein starkes Gift; ein Franzose, welcher nur wenige Schlucke von einem Aufguß ihrer Blüthen als Thee getrunken hatte, wurde fast ohnmächtig. Essig hat die eigenthümliche Kraft, dieses Gift vollkommen wirkungslos zu machen, gleichviel ob er innerlich oder äußerlich angewandt wird. Vermischt man das Gift mit Essig, so kann man es ohne Gefahr trinken, während es in reinem Zustande genossen ein brennendes Gefühl in der Kehle verursacht. Jener Herr beschrieb die Wirkung des Essigs, während er fast ohnmächtig in Folge des genossenen Giftes dalag, als wäre, nachdem er nur ein einziges Glas voll getrunken, ein elektrischer Strom durch alle seine Nerven gefahren. Die Kur war im Augenblick gethan und vollständig gelungen. Ich muß es sehr beklagen, daß es mir stets an Gelegenheit fehlte, dieses merkwürdige Einwirken auf das Nervensystem näher zu untersuchen. Das gewöhnliche Vorkommen jener Pflanze in der Nachbarschaft des Kameeldorns läßt sich vielleicht durch die Wahrscheinlichkeit erklären, daß die Giraffe, welche sich von jenem Baume nährt, die Ngotuane als Arznei benutzt.

Während meines Aufenthalts in Kurunman war Moffat, welcher seit ungefähr vierzig Jahren als Missionar in Afrika gelebt und sich durch sein interessantes Werk: „Scenen und Arbeiten in Südafrika" einen bedeutenden Namen gemacht hat, emsig damit beschäftigt, in der Druckerei seiner Station die Bibel in der Sprache der Betschuanen, dem sogenannten Sitschuana, drucken zu lassen. Dies ist ein Werk der angestrengtesten Arbeit gewesen, und da er der Erste war, welcher es unternahm, ihre Sprache zu schreiben und wenigstens dreißig Jahre lang seine Aufmerksamkeit ganz dem Studium derselben zugewendet hat, so läßt sich erwarten, daß er für diese Aufgabe besser als jeder Andere geeignet ist. Man kann sich darnach eine Vorstellung von dem Wortreichthume dieser Sprache bilden, daß selbst er in jeder Woche neue Worte entdeckte; wenn daher Jemand nach einem Studium von wenigen Monaten oder Jahren im

Digitized by Google

Stande ist, eine große Menge Vokabeln aus einer Sprache der Eingeborenen herzusagen, so ist dies immerhin zu bewundern. Aus eigener Erfahrung kann ich hinzufügen, daß, obschon ich ebensoviel Verkehr als die meisten Engländer mit dem reinsten Idiom gehabt und die Sprache sorgfältig studirt habe, ich doch nie einen wichtigen Satz mittheilen kann, ohne sehr langsam zu sprechen und ihn überdies zu wiederholen, damit nicht der fremde Accent, welcher bei allen Europäern deutlich wahrnehmbar ist, den Sinn unverständlich mache. Hierin folge ich dem Beispiel der Redner der Betschuanen, welche in wichtigen Angelegenheiten immer langsam, überlegt und mit Wiederholung sprechen. Wie geschickt und anwendbar diese Sprache ist, mag aus der Thatsache entnommen werden, daß der Pentateuch in Moffat's Uebersetzung in weniger Worten vollständig ausgedrückt ist als in der griechischen Septuaginta. Jedoch ist diese Sprache in ihrem Bau so einfach, daß ihr Wortreichthum gar nicht der Erläuterung bedarf, dieses Volk habe früher auf einer höhern Stufe der Civilisation und Cultur gestanden. Die Sprache scheint ein Attribut des Verstandes und des Denkens zu sein; und so verschieden die Flexionen in den barbarischsten Sprachen, z. B. in der der Buschmänner, auch sein mögen, sie beweisen immer nur, daß wir Menschen mit Denkvermögen vor uns haben, während die vollständigere Entwickelung der Sprache mit der Vervollkommnung unserer anderen Fähigkeiten Hand in Hand geht. Es ist ein Glück, daß die Bibelübersetzung erschien, ehe die Sprache mit verstümmelten Fremdwörtern versetzt wurde, und noch bei Lebzeiten derjenigen, welche die Beredtsamkeit in den Versammlungen der Eingeborenen gehört haben; denn die Jüngeren, welche in unseren Schulen erzogen werden, wissen weniger von der Sprache, als die Missionare, und bei den im Lande geborenen Europäern, wenn sie auch mit dem Idiom vollkommen vertraut sind, aber keine anderweitige Bildung besitzen, kann man sich wegen Erklärung eines ungewöhnlichen Wortes keinen Rath holen. Ein Mann, der Sir George Cathcart als Dolmetscher diente, versicherte diesem, in der Sprache der Basutos könne man den Inhalt der diplomatischen Urkunde eines Häuptlings nicht wiedergeben, während jeder, der Moschesch, den Häuptling, der jene Schrift überschickte, kannte, recht gut weiß, daß er sie in seiner eigenen Sprache ohne langes Besinnen von

Digitized by Google

Anfang bis Ende in drei oder vier verschiedenen Weisen hätte ausdrücken können. Der Dolmetscher würde etwas Aehnliches in englischer Sprache zu leisten kaum im Stande gewesen sein.

Reiche und Arme sprechen diese Sprache gleich correct; eine gemeine Volkssprache giebt es nicht; die Kinder aber haben ein eigenes Patois, und bedienen sich bei ihren Spielen mancher Worte, welche die Erwachsenen nicht anwenden würden. Die Bamapela haben einen eigenthümlichen Ton angenommen und gebrauchen das ñ (nj) sehr häufig, wahrscheinlich um von Fremden weniger leicht verstanden werden zu können.

Die Thatsache der vollständigen Uebertragung der Bibel auf einer Station, welche siebenhundert Meilen landeinwärts vom Kap gelegen ist, führt ganz von selbst auf die Frage, ob dieselbe auch auf die Dauer von Nutzen sein werde, und ob das durch die modernen Missionen hierher verpflanzte Christenthum auch ohne den beständigen Zufluß an Lehrern aus der Fremde seine Lebenskraft behalten werde. Man brauchte sich über die Uebersetzung der Bibel in die Betschuana-Sprache wahrlich nicht zu freuen, wenn man erwarten müßte, daß dieselbe das Schicksal von Elliot's Uebersetzung in die Choctaw-Sprache theilen würde, von welcher man ein Exemplar in der Bibliothek eines der amerikanischen Colleges sehen kann, — Gottes Wort in eine Sprache übersetzt, welche gar keine lebende Zunge mehr aussprechen, kein lebender Sterblicher mehr verstehen kann! Allein Moffat's Bibelausgabe scheint ein besseres Schicksal vorbehalten zu sein, denn die Sitschuana-Sprache ist in dem neuen Lande jenseit des Sees Ngami eingeführt worden, bildet dort die Hofsprache, und kann einem Fremden auf einem größern Landstrich, als Frankreich ist, überall forthelfen. Außerdem besitzen die Betschuanen, wie es scheint, jene Unverwüstlichkeit, welche einen so merkwürdigen Zug der ganzen afrikanischen Menschenrace bildet.

So oft neuere Missionäre Leute vom Heidenthum zum Christenthume bekehren, wird es eine interessante Frage, ob ihr Glaube die Elemente der Dauer und Lebensfähigkeit besitzt, oder ob er nur eine exotische Pflanze ist, die zu schwach ist, sich selbst fortzupflanzen, sobald ihr die sorgsame Pflege der fremden Gärtner entzogen wird. Wenn weder das Selbstvertrauen gepflegt, noch Gelegenheit zur Ausübung dieser Tugend gegeben wird, so laufen auch die vielversprechendsten Convertiten Gefahr, wie

Digitized by Google

verzogene Kinder zu werden. In Madagascar waren nur wenige Christen zurückgelassen worden, welche nichts als die Bibel hatten; sie waren der Verfolgung ausgesetzt, ja die Todesstrafe stand auf der Anhänglichkeit an ihren Glauben, und dennoch vermehrten sie sich in zehnfacher Zahl und bewähren heutzutage wo möglich einen weit festeren Glauben, als zu der Zeit, wo die Missionare in Folge eines Edicts der Königin jener Insel ihren Unterricht aufgeben mußten.

In Südafrika kann man dies nicht versuchen, denn hier ist eine solche Menge verschiedener christlicher Secten den Fußstapfen der erfolgreichen Wirksamkeit der Londoner Missionsgesellschaft gefolgt, daß die Bekehrten der einen religiösen Richtung, wenn sie sich selbst überlassen sind, bereitwillig von einer andern aufgenommen und so gewiß mehr verdorben, als zu mannhaften christlichen Tugenden erzogen werden.

Ein anderer Grund der Schwäche auf diesem Theile des Missionsfeldes liegt darin, daß die Missionsgesellschaften nur die Kapcolonie selbst als einen geeigneten Wirkungskeis für ihre eigenen Operationen betrachten. Außer der wohlorganisirten und einflußreichen holländischen reformirten Landeskirche und den Schulen für weltlichen Unterricht, welche die Regierung in jedem nur einigermaßen bedeutenden Dorfe in der Colonie unterhält, haben wir eine Anzahl anderer Secten, z. B. Wesleyaner, Anhänger der bischöflichen Kirche, mährische Brüder u. s. w., welche alle emsig an demselben guten Werke arbeiten. Nun ist es aber höchlich zu beklagen, daß so viel redlicher Eifer so verschwenderisch auf einen District verwendet wird, welcher so wenig Aussicht auf Erfolg bietet. Wenn man hört, daß der Agent der einen Secte seinen Freund in der Heimath drängt, ihm schleunigst dazu behülflich zu sein, daß er an irgend einem unbedeutenden Winkel sich niederlassen könne, weil, wenn er die Gelegenheit vorübergehen lasse, ihm kein Fuß breit Raum mehr übrig bleibe, so möchte man wünschen, daß er und seine Freunde ihre edlen Bestrebungen den Millionen ununterrichteter Heiden in den weiter landeinwärtsliegenden Gegenden zuwendeten und nicht länger daran arbeiteten, die Südspitze des Festlandes mit Wohlthaten gleichsam einzudämmen.

Ich möchte es allen jungen Missionaren ernstlich anempfehlen, sogleich zu den wirklichen Heiden zu gehen und sich niemals mit

Digitized by Google

dem zu begnügen, was durch Männer von größerm Unternehmungsgeiste bereits vorgearbeitet ist. Die Idee, Musterchristen aus den jungen Leuten zu machen, darf Niemand hegen, der in seinem Innern überzeugt ist, daß er selbst kein musterhafter Christ ist. Die israelitischen Sclaven, welche Moses aus Aegypten führte, wurden nicht in einer einzigen Generation bekehrt und gehoben, obschon sie unter der unmittelbaren Zucht Gottes selber standen. Trotz der Menge Wunder, die er an ihnen that, mußte doch eine Generation um ihres Unglaubens willen sterben. Auch unser sittlicher Standpunkt ist das Werk von Jahrhunderten, und wenn wir dies bedenken, so sollten wir uns nicht übertriebenen Erwartungen hingeben in Betreff der hohen sittlichen Stufe, welche Diejenigen in unseren Tagen erreichen sollen, auf die sich die Entwürdigung von Jahrhunderten fortgeerbt hat. Missionsgesellschaften sollten den Grundsatz annehmen, die der Lehre gewidmete Lebenszeit eines gewöhnlichen Missionars als einen reichlichen Beitrag zur Belehrung eines Stammes in einem dünn bevölkerten Lande anzusehen; denn viele werden das Evangelium gar nicht empfangen, während in anderen Theilen, wenn das Christenthum einmal gepflanzt ist, das Werk seinen sichern Fortgang haben wird. Es wird bald bekannt, daß ein Missionar von seinen Freunden in der Heimath unterstützt wird, und wenn sein Gehalt auch kaum zum nackten Leben hinreicht, so erscheint dies in den Augen der Afrikaner doch als eine ungeheure Summe; und da sie sich nicht denken können, warum er so handle, so glauben sie sich berechtigt, von ihm verschiedene Dienste zu verlangen, deren Nichterfüllung ihnen wie eine Beeinträchtigung ihrer Rechte erscheint. Dieses Gefühl ist um so stärker, wenn ein junger Mann nicht gleich zu den eigentlichen Heiden geht, sondern sich in einem behaglichen Hause und Garten niederläßt, das diejenigen hergerichtet haben, denen er im Amte folgt. Eine Abhülfe für dieses Uebel möchte darin gefunden werden, daß die Häuser und Gärten, welche die Missionare mit eigener Hand errichtet haben, ihren Familien als Eigenthum zugewiesen würden. Es ist lächerlich, solche Orte, wie z. B. Kuruman, Eigenthum der Missionsgesellschaft zu nennen. Diese schöne Station ward nicht mit englischem Geld zu dem gemacht, was sie jetzt ist, sondern durch den Schweiß und die Mühe von Vätern, deren Kinder trotzdem kein Plätzchen auf Erden haben,

Digitized by Google

das sie ihre Heimath nennen könnten. Richtet sich die Thätigkeit der Gesellschaft weiter nach Norden, dann werden die solid hergestellten Gebäude der Mission die Heimath eines Boers und die stattliche steinerne Kirche seine Viehhürde. Jener Ort ist das gewesen, was die Klöster Europa's in ihrem reinern Zustande gewesen sein sollen. Die Mönche hielten es nicht unter ihrer Würde, Hand an den Pflug zu legen; sie pflanzten Obstbäume, Blumen und Gemüse, und lehrten und emancipirten die Leibeigenen. Ihre Klöster waren Missionsstationen, welche darin den unserigen glichen, daß sie zu Apotheken für die Kranken, zu Versorgungshäusern für die Armen, zu Pflanzschulen der Gelehrsamkeit dienten. Sollten wir von ihnen nichts lernen können, wenn wir sie während ihrer höchsten Blüthe als die Schulen Europa's betrachten? und dürfen wir in ihrer Geschichte nur auf die Sittenlosigkeit und Trägheit zur Zeit ihres Verfalls unser Auge richten? Können die Weisen uns erklären, weshalb die früheren Missionsstationen (die ursprünglichen Klöster) sich selber erhalten konnten und reich und blühend waren als Träger der Civilisation und des Ackerbaues, deren Wohlthaten wir jetzt noch genießen, und warum unsere modernen Missionsstationen blos armselige Anstalten sind, ohne die Lebensfähigkeit und innere Kraft, welche jene besaßen?

Die protestantischen Missionare der verschiedenen Secten in Südafrika stimmen alle in Einem Punkte überein, daß das bloße Bekennen zum Christenthume nicht hinreicht, um dem Bekehrten einen Anspruch auf den Namen eines Christen zu verleihen. Sie sind sämmtlich emsig bemüht, den Eingeborenen die Bibel in die Hand zu geben, und wenn sie einmal gelernt haben, sie zu lesen, so kann man wegen der Zukunft völlig ruhig sein. Wir halten das Christenthum für göttlich und Allem gewachsen, was es zu vollbringen hat; man streue nur den guten Samen nach allen Richtungen hin aus, und die Ernte wird — gleichviel welcher Secte auch die Bekehrten angehören — eine glorreiche sein. Ich möchte nicht, daß man in den vorausgehenden Worten etwas Feindliches gegen irgend eine christliche Confession finde; denn als Missionar fühlte ich mich niemals als Presbyterianer, Episcopale oder Independent, noch irgendwie berufen, die eine Benennung weniger zu lieben als die andere. Mein ernstlichster Wunsch geht dahin, daß diejenigen, denen die höchsten Interessen

Digitized by Google

der Heiden recht am Herzen liegen, zu ihnen gehen, und in Afrika wenigstens werden uneigennützige und selbstverleugnende Bemühungen unter wirklichen Heiden schließlich gewiß gewürdigt werden. Christen haben bisher niemals billig und wohlmeinend an den Heiden gehandelt, ohne ihre Erwartungen verwirklicht gefunden zu haben. —

Als Setschele einsah, daß wir nicht länger mehr bei ihm in Kolobeng bleiben konnten, schickte er seine Kinder zu Moffat nach Kuruman, um dort in allen Kenntnissen der Weißen unterrichtet zu werden. Moffat nahm diesen Zuwachs seiner Familie um fünf Personen auf einmal sammt deren Dienstboten sehr freigebig auf.

Da ich durch das Zerbrechen eines Wagenrades ungefähr vierzehn Tage lang in Kuruman aufgehalten worden war, so ward ich durch besondere Fügung der Vorsehung verhindert, bei dem Angriff der Boers auf die Bakuena anwesend zu sein, wovon uns die erste Nachricht ungefähr gegen das Ende jener Zeit durch Masebele, die Frau Setschele's, überbracht wurde. Sie hatte sich selber in einer Felsenspalte versteckt, über welche die Boers hinwegfeuerten. Ihr kleines Kind begann zu weinen, und vor Furcht, dies möchte die Aufmerksamkeit der Männer auf sie lenken, deren Gewehrmündungen bei jeder Salve über ihrem Kopfe erschienen, nahm sie ihre Armbänder und gab sie dem Kinde als Spielzeug, um es zu beschwichtigen. Sie brachte Moffat einen Brief, der für sich selber reden soll; beinahe wörtlich übersetzt lautet er folgendermaßen:

„Freund der Liebe meines Herzens und des ganzen Vertrauens meines Herzens! ich bin Setschele; ich bin zu Grunde gerichtet durch die Boers, obschon ich ihnen nichts zu Leide gethan habe. Sie verlangten, ich sollte in ihrem Reiche leben, und ich lehnte es ab; sie verlangten, ich solle die Engländer und Griquas am Durchzuge (nach Norden) hindern. Ich antwortete: Diese sind meine Freunde und ich kann sie nicht hindern. Sie kamen am Sonnabend, und ich ersuchte sie, am Sonntag nicht zu kämpfen, und sie willfährten. Sie begannen am Montag Morgen um die Dämmerung, und schossen mit all ihrer Macht, und verbrannten die Stadt mit Feuer und zerstreuten uns. Sie erschlugen sechzig von meinem Volk und nahmen Weiber und Kinder und Männer gefangen. Und die Mutter von

Digitized by Google

Baleriling (einem frühern Weibe Setschele's) führten sie ebenfalls als Gefangene mit fort. Sie raubten alles Vieh und alles Besitzthum der Bakuena, und Livingstone's Haus plünderten sie und nahmen alle seine Habe mit. Die Anzahl der Wagen, die sie bei sich hatten, war fünfundachtzig, und eine Kanone; und nachdem sie meinen eigenen Wagen gestohlen hatten und den von Macabe, belief sich die Anzahl ihrer Wagen (die Kanone auch als einen Wagen gerechnet) auf achtundachtzig. Alles Eigenthum der Jäger (er meint Engländer, welche sich auf einem Jagdausfluge im Norden befanden,) wurde in der Stadt verbrannt, und von den Boers wurden achtundzwanzig getödtet. Ja, mein geliebter Freund, mein Weib geht jetzt zu Dir, um die Kinder zu sehen, und Kobus Hae wird sie zu Dir geleiten. Ich bin

Setschele,

der Sohn des Motschoasele."

Dieser Bericht stimmt genau mit der Schilderung überein, welche der eingeborene Lehrer Mebalwe davon gemacht hat, sowie mit derjenigen, welche die Boers selbst an die öffentlichen Blätter der Colonie einsandten. Das Verbrechen des Viehdiebstahls, von welchem wir in der Nähe des Kafferlandes so viel hören, war diesem Volke nie zur Last gelegt worden, und wenn während meines Aufenthalts in ihrem Lande auch nur ein einziger solcher Fall vorgekommen wäre, so hätte ich etwas davon erfahren müssen und würde es sogleich zugestehen. Allein das einzige Verbrechen, welches man ihnen in den Zeitungen vorwarf, war, „daß Setschele allzuhochmüthig werde." Daß man seine Unterwerfung verlangt und ihn hatte zwingen wollen, die englischen Handelsleute vom weiteren Vordringen nach Norden abzuhalten, hatten sie freilich nicht erwähnt.

Bald nachdem Pretorius diesen Streifzug gegen Kolobeng ausgeschickt hatte, wurde er vor den Richterstuhl Gottes abgerufen. Seine Politik wird von den Boers gewöhnlich nach den Instructionen gerechtfertigt, welche den jüdischen Kriegern im 5. Buch Mose Cap. 20, V. 10—14. ertheilt werden. Als er daher starb, endigte die Todesanzeige mit den Worten: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben." Ich wollte, er hätte uns nicht „verboten, den Heiden zu predigen, damit sie selig werden."

Die Kunde von dieser an den Bakuena verübten Gewaltthätigkeit, sowie die gegen mich erhobenen Beschuldigungen, als

Digitized by Google

hätte ich, wie behauptet wurde, sie die Boers umzubringen gelehrt, verursachten einen so großen panischen Schreck im ganzen Lande, daß ich keinen einzigen Diener auftreiben konnte, der mich nach dem Norden begleiten sollte. Ich habe bereits auf die Kriegführung der Boers angespielt, und in allen früheren Raubzügen hatte das Morden nur auf einer Seite stattgefunden; daß jedoch jetzt ein Stamm, unter welchem ein Engländer gewohnt hatte, den Anfang machte, ihr Blut ebenfalls zu vergießen, das galt ihnen als der stärkste Beweis gegen mich. Man schwur mir laut und unverhohlen Rache, man drohte mir mit Verfolgung durch eine starke berittene Schaar, sobald ich es wagen würde, ihr Land zu betreten oder zu durchreisen; und da hierzu noch die Erklärung der englischen Regierung kam, daß sie sämmtliche eingeborenen Stämme unter ihre Herrschaft gegeben habe und ihre vollständige Unterwerfung dadurch beschleunigen werde, daß sie kein Schießgewehre und Munition mehr in ihr Land kommen lassen wolle, außer zum Gebrauch der Boers; so ist nicht zu verwundern, daß ich Monate lang in Kuruman aufgehalten wurde, weil es mir durchaus unmöglich war, Wagenführer zu bekommen. Der englische Name, den man bisher durch das ganze Land ehrte und achtete, war jetzt plötzlich mehr als verdächtig geworden; und da die Politik, durch welche die befreundeten Stämme der Vertheidigungsmittel beraubt wurden, von den Boers als ein positiver Beweis für den Wunsch der Engländer, jene zu unterjochen, dargestellt wurde, so ward das Verfahren einer Regierung, in welcher jene Stämme immer ein Muster von Gerechtigkeit und Freundschaft gesehen hatten, ihnen ganz unbegreiflich. Sie konnten sich weder gegen ihre Feinde vertheidigen, noch diejenigen Thiere schießen, mit denen sie nach unserm Wunsch Handel treiben sollten.

Endlich fand ich drei Diener, die eine Reise nach dem Norden wagen wollten. Ein Farbiger, George Fleming, den ein angesehener Kaufmann in der Kapstadt, H. E. Rutherford, hinlänglich unterstützt hatte, um einen Handel mit den Makololo einleiten zu können, hatte ebenfalls eine gleiche Anzahl Diener aufgetrieben. Wir verließen daher Kuruman am 20. November und setzten unsere Reise fort. Unsere Diener gehörten zu den allerschlechtesten unter denen, welche nur die Laster der Europäer ohne deren Tugenden annehmen; allein

Digitized by Google

wir hatten keine andere Wahl und mußten froh sein, überhaupt nur fortzukommen.

Als wir Motito, vierzig Meilen weiter, erreichten, trafen wir Setschele, der, wie er sagte, auf dem Wege zu der Königin von England war. Zwei seiner Kinder und die Mutter derselben, ein früheres Weib von ihm, befanden sich unter den von den Boers weggeschleppten Gefangenen; und da er ganz von der damals noch sehr vorherrschenden Ansicht von Englands Gerechtigkeit und Großmuth erfüllt war, so glaubte er auf Grund des verletzten Vertrages ein Recht zu haben, sich bei Ihrer Majestät zu beschweren. Er bot alle seine Beredtsamkeit und Ueberredungsgabe auf, um mich zu veranlassen, ihn zu begleiten, allein ich entschuldigte mich damit, daß meine Vorkehrungen zur Erforschung des Nordens schon getroffen seien. Als ich ihm die Beschwerlichkeiten des Weges auseinandersetzte und ihm auf Grund meiner Vertraulichkeit mit der Politik des Gouverneurs sein Vorhaben ausreden wollte, stellte er mir die pikirte Frage: „Wird die Königin mich nicht anhören, wenn ich bis zu ihr komme?" — Ich erwiderte: „Sie würde dich gewiß anhören, allein die Schwierigkeit liegt darin, zu ihr zu gelangen." — „Nun, ich werde schon so weit kommen," war sein letztes Wort. Andere stellten ihm die Schwierigkeiten noch nachdrücklicher vor, aber nichts konnte seinen Entschluß erschüttern. Als er Bloemfontein erreichte, kehrte die englische Armee eben von einer Schlacht gegen die Basutos zurück, in welcher beide Parteien den Sieg beanspruchten, und beide froh waren, daß ein zweiter Zusammenstoß nicht versucht wurde. Unsere Officiere luden Setschele ein, mit ihnen zu speisen, hörten seine Geschichte an und legten eine hübsche Summe Geldes zusammen, um ihm die Fortsetzung seiner Reise nach England zu ermöglichen. Der Oberbefehlshaber vermied es, Notiz von ihm zu nehmen, da ein einziges Wort von ihm zu Gunsten der Wiederherausgabe von Setschele's Kindern ein starkes Geständniß des Fehlschlagens dieser seiner eigenen Politik gleich von Anfang an gewesen wäre. Setschele setzte seine Reise bis nach dem Kap fort; als ihm aber hier die Mittel ausgingen, mußte er in seine, tausend Meilen entfernte Heimath zurückkehren, ohne den Zweck seiner Reise zu erreichen.

Nach seiner Rückkehr führte er eine Strafe ein, welche er in der Colonie gesehen hatte, — er ließ nämlich Verbrecher an den

Digitized by Google

öffentlichen Straßen arbeiten. Auch hat er, wie mir versichert wird, seitdem bei seinem Volke die Stelle eines Missionars vertreten. Er ist groß, ziemlich corpulent und hat mehr von der Gesichtsbildung der Neger, als dies sonst bei diesem Volke der Fall ist, aber große Augen. Seine Hautfarbe ist sehr dunkel, und seine Leute schwören beim „schwarzen Setschele." Er hat viel Verstand, liest gut und ist ein gewandter Redner. Viele Eingeborene, die früher unter den Boers wohnten, haben sich unter sein Scepter geflüchtet, und er ist jetzt mächtiger, als er vor dem Angriff auf Kolobeng war.

Nachdem wir von Setschele Abschied genommen, zogen wir an dem Rande der Kalahari-Wüste hin, zuweilen auch in dieser Wüste, und vermieden jede Begegnung mit den Boers. Ein ungewöhnlich starker Regenfall im Jahre 1852 bildete den Schluß eines Cyclus von elf bis zwölf Jahren, in welchen diese Erscheinung dreimal stattgefunden haben soll. Die Folge war eine außerordentlich reiche Melonenernte. Wir hatten das Vergnügen, Macabe auf seiner Rückreise vom See Ngami zu begegnen, welchen er glücklich erreicht hatte, indem er von einem etwas südlich von Kolobeng gelegenen Punkte aus gerade quer durch die Wüste reiste. Dieser muthige Reisende bestätigte uns den Ueberfluß an Wassermelonen; er hatte sie in so reicher Menge angetroffen, daß seine Zugthiere nicht weniger als einundzwanzig Tage lang von dem Safte derselben leben konnten, und als sie endlich Wasser erreichten, sich nicht einmal sonderlich darum kümmerten. Er gelangte von Südosten her an den See, überschritt den Teoughe, umging den nördlichen Theil des Sees, und ist der einzige europäische Reisende, welcher denselben in seiner ganzen Ausdehnung gesehen hat. Seine Schätzung der Ausdehnung des Sees ist höher als die von Oswell und meine eigene; er giebt ihm einen Umfang von etwa neunzig bis hundert Meilen. Ehe der See entdeckt war, schrieb Macabe einen Brief, der in einer Kap-Zeitung abgedruckt wurde und in welchem er eine Route beschreibt, auf der man seiner Ansicht nach wahrscheinlich den See erreichen würde. Die Boers in Transvaalland legten ihm eine Geldbuße von 500 Dollars auf, weil er damals „onze felt", d. h. unser Land schrieb, und hielten ihn so lange gefangen, bis diese Strafe bezahlt war. Aus seinem eigenen Munde hörte ich jetzt die Bestätigung dieser Geschichte. Macabe's Begleiter, Mahar,

Digitized by Google

war von einem Stamme der Barolongs irrthümlich für einen Boer gehalten und erschossen worden, als er sich ihrem Dorfe näherte. Als Macabe dazu kam und ihnen sagte, Mahar sei ein Engländer, so waren sie außerordentlich betroffen, und halfen ihm den Todten begraben. Dies war in der neueren Zeit der erste Fall, daß ein Engländer von den Betschuanen erschlagen wurde. Wir hörten später, es hätten Scharmützel zwischen diesen Barolongs und den Boers stattgefunden, wobei auf beiden Seiten Vieh weggetrieben worden sei. Wenn dies begründet ist, so kann ich die Versicherung geben, daß ich hierbei das erste Mal erfuhr, daß Betschuanen Vieh gestohlen hätten. Dies war ein Kaffernkrieg zweiten Grades; bei einem Kriege dritten Grades sind beide Parteien gleich gut bewaffnet, und fürchten einander gleich sehr; im vierten Grade nehmen sich die Engländer eines Zwistes an, der sie nichts angeht, und die Boers kommen mit heiler Haut davon.

Zwei andere Engländer bereisten ungefähr um dieselbe Zeit und fast in der gleichen Richtung die Wüste hin und zurück. Auf der Rückkehr verirrte sich einer derselben, Capitain Shelley, während er zu Pferde voranritt, und mußte sich allein den Weg nach Kuruman, eine Strecke von einigen hundert Meilen, suchen. Als er diese Station ohne Hemd und so braun wie ein Griqua erreichte, hielt ihn Frau Moffat auch wirklich für einen solchen, und da diese holländisch reden, grüßte sie ihn in dieser Sprache. Er muß weit mehr ausgestanden haben als wir. Die Bemühungen Shelley's und Macabe's ergeben, daß die von den Eingeborenen allgemein entworfene Schilderung der Wüste im Wesentlichen richtig ist.

Während der sehr trockenen Jahreszeiten, welche unserem Winter folgen und unseren Regen vorangehen, weht ein heißer Wind von Norden nach Süden über die Wüste. Er verbreitet wahre Ofenhitze und hält selten länger als drei Tage an. In seinen Wirkungen gleicht er dem Harmattan in Nordafrika, und vor fünfunddreißig Jahren, als die Missionare ihre ersten Niederlassungen in diesem Lande gründeten, führte er einen feinen röthlichen Sand mit sich. Dies kommt zwar jetzt nicht mehr vor, aber er dörrt so sehr aus, daß das ausgetrocknetste Holz der englischen Kisten und Möbel zusammenschrumpft, und jedes nicht im Lande gefertigte hölzerne Geräth sich krumm zieht. Die Zwingen der in England verfertigten Ladestöcke werden locker und gewinnen

Digitized by Google

erst auf der Rückkehr nach Europa ihre frühere Festigkeit wieder. Dieser Wind ist so stark elektrisch, daß ein Bündel Straußenfedern, das man ihm einige Secunden entgegenhält, so stark geladen wird, als wenn es an einer starken Elektrisirmaschine befestigt wäre, und heftig knisternd an die Hand anschlägt.

Wenn dieser heiße Wind weht, und selbst auch zu anderen Zeiten sieht man nicht selten elektrische Funken in den Karossen bei der geringsten Bewegung der Person, die ihn trägt. Ich beobachtete diese Erscheinung zum ersten Male, als ein Häuptling mit mir in meinem Wagen reiste. Als ich bemerkte, daß sein Mantel da, wo er durch die Bewegung des Wagens einer leichten Reibung ausgesetzt war, hell leuchtete, rieb ich ihn tüchtig mit der Hand und fand, daß er sogleich helle deutlich knisternde Funken sprühte. „Siehst Du nichts?" fragte ich. — „Die Weißen haben uns dies nicht gezeigt", erwiderte er. „Wir hatten es schon lange, ehe Weiße in's Land kamen, wir und unsere Vorfahren." Leider habe ich nicht nach dem Namen gefragt, welchen sie dieser Erscheinung geben; allein ich zweifle nicht, daß sie in ihrer Sprache einen Ausdruck dafür haben. Otto von Guericke soll nach Alexander von Humboldt's Behauptung der Erste gewesen sein, welcher in Europa diese Wirkung beobachtete; allein die Betschuanen waren schon seit Jahrhunderten mit dieser Erscheinung bekannt. Doch blieb sie werthlos für sie, denn sie betrachteten sie ganz gleichgültig. Der menschliche Geist hat hier die physischen Vorgänge des Weltalls bis auf den heutigen Tag so theilnahmlos an sich vorübergehen lassen, wie es einst in England der Fall war. Von Wissenschaft war hier nie die Rede, und die einzige Sorge war der Magen.

Wir beobachteten starke Flüge Thurmschwalben (Cypselus apus), die über die Ebenen nördlich von Kuruman hinzogen. Einen Flug zählte ich, der nach der Zeit, welche er brauchte, um bis an das Geröhricht im Thale zu gelangen, mehr als vier tausend Stück stark sein mochte. Nur wenige von diesen Vögeln brüten hier. Ich habe sie oft beobachtet und wahrgenommen, daß sie sich nicht gepaart haben konnten; ich sah sie nie spielen oder einander jagen. Es giebt auch noch andere Vögel, welche in Flügen zusammenhalten, und sich wie wandernde Zigeuner fortbewegen, selbst während der Brütezeit, welche in diesem Lande zwischen die kalte und heiße Jahreszeit fällt, indem hier die Kälte

Digitized by Google

ungefähr dieselbe Wirkung hat, wie die belebende Frühlingswärme in Europa. Sind dies vielleicht die Zugvögel Europa's, welche dahin zurückkehren, um zu brüten und ihre Jungen aufzuziehen?

Am 31. December 1852 erreichten wir die Stadt Setschele's, welche nach der Hügelkette, auf welcher sie liegt, Litubaruba heißt. In der Nähe des Ortes befindet sich die Höhle Lepelole, welche den schlagenden Beweis liefert, daß sich früher hier eine ergiebige Quelle fand. Niemand wagte die Lolaheng, d. h. Höhle, zu betreten, denn man glaubte allgemein, sie sei der Wohnsitz der Gottheit. Da wir vom Januar bis zum December nie einen Feiertag hatten, und die Sonntage die Zeit unserer größten Anstrengungen im Unterricht waren, so wollte ich an einem Wochentage einen Ausflug nach der Höhle unternehmen, um den Gott der Bakuena zu sehen. Die alten Leute behaupteten, Jeder, der die Höhle betrete, bleibe für immer darin, und sagten: „Wenn der Lehrer so thöricht ist, sich selber den Tod zu geben, so mag er das allein thun, uns kann dann kein Vorwurf treffen." Setschele's Erklärung, er wolle mir überallhin folgen, brachte die größte Bestürzung hervor. Ihr Gott hat merkwürdiger Weise in allen Visionen, welche sie vorgeben gehabt zu haben, ein krummes Bein, wie der ägyptische Thau. Da wir vermutheten, daß Diejenigen, welche in der Höhle verunglückt sein sollten, über einen Abhang hinuntergestürzt sein könnten, so versahen wir uns reichlich mit Lichtern, Leitern, Stricken u. s. w.; allein es stellte sich heraus, daß es nur eine offene Höhle war mit einem Eingang von zehn Fuß in's Gevierte, die in zwei vom Wasser ausgewaschene Arme zusammengeht, welche in runden Oeffnungen, durch die einst Wasser floß, enden. Die einzigen Bewohner, welche diese Höhle je gehabt zu haben scheint, waren Paviane. Ich ließ am Ende des oberen Armes eine Mathew'sche bleierne Mäßigkeitsvereins-Marke zurück.

Ich sah die Bakuena niemals so mager und abgezehrt als diesmal. Der größte Theil ihres Viehstandes war nebst ungefähr achtzig schönen Zugochsen von den Boers weggetrieben worden, auch haben sie bedeutende Proviantvorräthe fortgeschleppt, welche von zwei Officieren, den Capitainen Codrington und Webb, für ihre Heimreise nach dem Süden bei den Bakuena zurückgelassen worden waren. Bei ihrer Rückkehr fanden diese Officiere statt ihres Eigenthums nur die Skelette der Bakuena. Sämmt-

Digitized by Google

liches Getreide, Kleidung und Geräthe des Volkes waren ebenfalls von dem Feuer verzehrt worden, welches die unterworfenen Stämme auf Befehl der Boers während des Kampfes anlegen mußten, so daß deren Einwohner buchstäblich Hungers starben.

Setschele hatte seinen Leuten streng anbefohlen, während seiner Reise zu der Königin von England keinen Act der Rache auszuüben; einige jüngere Leute wagten aber einer Partie Boers, welche von der Jagd zurückkehrten, den Weg zu versperren, und als die Boers erschreckt davon liefen, brachten sie ihre Wagen nach Litubaruba. Dies scheint der Hauptmasse der Boers die Befürchtung eingeflößt zu haben, die Bakuena beabsichtigten einen Guerilla-Krieg gegen sie zu beginnen. Indeß blieb es bei diesem ersten Versuche, und die Feindseligkeit entwickelte sich nicht bis zu jenem Stadium, in welchem die Eingeborenen das Versteckspiel als das erfolgreichste System kennen gelernt habe.

Die Boers schickten in ihrer Bestürzung vier Abgesandte ab, und baten um Frieden. Ich war anwesend und hörte die Bedingung stellen: „Setschele müsse seine Kinder wieder bekommen." Die vier Boers waren wider Willen vollständig gefangen. Starke Abtheilungen bewaffneter Bakuena besetzten jeden Paß in den Hügeln und Schluchten rings umher; und wenn sie nicht weit mehr zugesagt hätten, als sie zu halten beabsichtigten oder wirklich erfüllten, so wäre jener Tag ihr letzter gewesen. Der Commandant Scholz hatte Setschele's Kinder zu seinen Sclaven gemacht. Ich war gegenwärtig, als ein kleiner Knabe, Namens Khari, ein Sohn Setschele's, seiner Mutter zurückgegeben wurde; man hatte den Knaben aus Unvorsichtigkeit in's Feuer gerathen lassen, und er hatte drei große unverbundene Brandwunden an verschiedenen Theilen seines Körpers. Seine Mutter und die übrigen Frauen empfingen ihn mit Thränen in den Augen.

Man behauptet, die Sclaverei sei an manchen Orten sehr mild. Die Boers versichern, sie seien die besten Herren und die Hottentottensclaven würden eine weit schlimmere Behandlung erfahren haben, wenn sie Eigenthum der Engländer gewesen wären; worin diese bestanden haben würde, ist schwer zu errathen. Ich zeichnete mir noch eine große Anzahl Namen von Knaben und Mädchen auf, von denen ich manche kannte, weil sie unsere Schule besucht hatten; allein ich konnte den weinenden Müttern

Digitized by Google

keine Hoffnung geben, daß sie jemals aus der Sclaverei zurückkehren würden.

Die Betschuanen haben allgemein eine große Anhänglichkeit an Kinder. Wenn ein kleines Kind sich in der Nähe von Männern befindet, während sie essen, so bekommt es sicher auch sein Theil. Diese Liebe zu den Kindern mag zum großen Theil aus dem patriarchalischen System entspringen, unter welchem sie leben. Jeder kleine Fremdling bildet einen Zuwachs an Eigenthum für die ganze Gemeinde und wird dem Häuptling pflichtschuldigst angezeigt, wobei Knaben weit willkommener sind als Mädchen. Die Eltern nehmen den Namen des Kindes an und reden dieses oft mit Ma (Mutter) oder Ra (Vater) an. Da unser ältester Knabe den Namen Robert führte, so wurde meine Frau nach seiner Geburt immer „Ma-Robert" angeredet, anstatt mit ihrem Taufnamen Marie.

Ich weiß, daß in mehreren Fällen eine Großmutter es auf sich nahm, ein Enkelkind zu säugen. Masina von Kuruman bekam keine Kinder mehr nach der Geburt ihrer Tochter Sina, und hatte keine Milch, nachdem Sina entwöhnt worden war, was gewöhnlich erst dann geschieht, wenn das Kind zwei oder drei Jahre alt ist. Sina verheirathete sich mit siebzehn oder achtzehn Jahren und bekam Zwillinge. Masina hatte wenigstens vor fünfzehn Jahren zum letzten Male ein Kind gesäugt; aber sie nahm einen der beiden Enkel, legte ihn an die Brust und war im Stande, das Kind vollständig zu säugen. Masina war damals mindestens vierzig Jahre alt. Ich kenne noch mehrere ähnliche Fälle. Wenn eine Großmutter von vierzig Jahren oder darunter, (denn diese Weiber welken frühzeitig), bei einem kleinen Kinde zu Hause gelassen wird, so legt sie dieses Kind an ihre welke Brust und säugt es. Manchmal saugt das Kind an seiner Mutter und Großmutter; so war es der Fall mit dem Kinde der Ma-bogosing, der Lieblingsfrau des Mahure, welche ungefähr 35 Jahr alt war. Ich war so oft Augenzeuge davon, wie die Milch sich sofort einstellte, sobald die Lippen des Kindes die Brust berührten, daß ich mich gar nicht wunderte, als mir die Portugiesen im östlichen Afrika von einem eingeborenen Doctor erzählten, welcher durch einen Umschlag aus Horniffenlarven und durch das Anlegen des Kindes die Milch in die Brust zurückbrachte. Sollte die in der „Wolke der Zeugen" erzählte Geschichte von einem Manne nicht

Digitized by Google

buchstäblich wahr sein können, welcher während der Zeit der Verfolgung in Schottland sein Kind an seine eigene Brust legte und zum Erstaunen des ganzen Landes es zu tränken im Stande war? Man nannte es immer ein Wunder; allein die Gefühle des Vaters für das Kind einer ermordeten Mutter mögen den mütterlichen Gefühlen analog gewesen sein; und da die Anatomen den Bau der männlichen und der weiblichen Brust für identisch erklären, so liegt in dem angeführten Beispiele keine physische Unmöglichkeit. Der berühmte Alexander von Humboldt berichtet einen ähnlichen Fall, und obschon ich mir keiner allzugroßen Leichtgläubigkeit bewußt bin, so glaube ich nach den sonderbaren Beispielen, welche ich am andern Geschlechte beobachtet habe, daß der Behauptung jenes Naturforschers kein Irrthum zu Grunde liegen kann.

Die Boers wissen aus Erfahrung, daß man erwachsene Gefangene lieber laufen läßt, denn das Entwischen ist in einem wilden Lande so leicht, daß hier kein Gesetz gegen flüchtige Sclaven zur Geltung kommen kann; sie fangen daher nur die jüngsten Kinder ein, damit diese ihre Eltern vergessen und lebenslang Leibeigene bleiben. Ich habe zu wiederholten Malen nur Kinder in ihren Häusern gesehen; man stellte dies früher in Abrede, und das Einzige, was noch fehlte, um die frühere Ableugnung des Bestehens der Sclaverei und Sclavenjagden bei den Boers in Transvaalland nicht länger nöthig zu machen, war ihre Unabhängigkeitserklärung.

Im Gespräche mit einigen meiner hiesigen Bekannten erfuhr ich, daß Maleke, ein Häuptling der Bakuena, der früher auf dem Hügel Litubaruba wohnte, an dem Biß eines tollen Hundes gestorben sei. Diese Nachricht erregte in hohem Grade meine Neugier, weil die Hundswuth hier zu Lande so selten ist. Ich hatte noch nie davon gehört und konnte kaum glauben, daß es wirkliche Wasserscheu gewesen war. Während meines Aufenthalts in Mabotsa wurden mehrere Hunde von einer Krankheit befallen, in Folge deren sie wie toll herumliefen; allein ich zweifle, ob eine andere Ursache zu Grunde lag, als eine Gehirnaffection. Kein Mensch oder Thier bekam die Krankheit durch Einimpfung von den Zähnen des Thieres; und nach Allem, was ich ermitteln konnte, scheint die allgemein vorherrschende Ansicht, daß die

Digitized by Google

Wasserscheu zwischen den Tropen nicht existire, ganz richtig zu sein.

Die unter den Bakuena bekannten Krankheiten sind außerordentlich wenige. Schwindsucht und Skropheln sind nicht vorhanden, Wahnsinn und Wasserkopf selten. Krebs und Cholera sind ganz unbekannt. Pocken und Masern suchten das Land vor ungefähr zwanzig Jahren heim und richteten große Verheerungen an; erstere Krankheit ist seitdem allerdings zu wiederholten Malen an der Küste ausgebrochen, aber nie wieder in's Binnenland vorgedrungen. Gegen die Pocken wandten die Eingeborenen in einigen Gegenden Inoculation auf die Stirn mit einem thierischen Abgang, in anderen Gegenden die Pockenmaterie selbst an, und in einem Dorfe scheinen sie ein Gift statt des gewöhnlichen Impfstoffs gebraucht zu haben, denn beinahe das ganze Dorf wurde von den confluirenden Pocken hinweggerafft. Wie sie darauf gekommen, ist mir unbegreiflich. Die Bakuena verstanden das Impfen schon zu einer Zeit, wo sie noch gar keinen directen oder indirecten Verkehr mit den Missionaren im Süden hatten. Sie alle bedienen sich sofort des Giftes der wirklichen Kuhpocken, sobald es ihnen zugänglich gemacht wird.

Eine gewisse ekelhafte Krankheit, welche die Indianer Nordamerika's decimirt und die Südsee-Insulaner mit Ausrottung bedroht, verschwindet im Innern Afrika's ohne Beihülfe von Medicin; und die Bangwaketse, welche sie von der Westküste mitbrachten, verloren sie, als sie in ihre eigene Heimath südwestlich von Kolobeng kamen. Sie haftet nicht an Personen von rein afrikanischem Blut in Centralafrika. Mit Personen gemischter Race verhält es sich anders; und die Heftigkeit der secundären Symptome scheint in allen Fällen, welche mir zur Behandlung vorkamen, genau im Verhältniß zu stehen zu der größern oder geringern Menge von europäischem Blut in den Adern des Kranken. Unter den Corannas und Griquas von gemischter Race richtet sie dieselben Verheerungen an wie in Europa; unter den portugiesischen Mischlingen wirkt sie ebenso fürchterlich in ihren Einwirkungen auf den Organismus; aber an einem reinen Neger in Centralafrika haftet sie nicht. Unter den Barotse fand ich eine Krankheit, Manassah genannt, welche auffallende Aehnlichkeit mit der der foeda mulier der Geschichte hat.

Digitized by Google

Ebenso unbekannt sind Blasenstein und Harngries. Mir ist nie ein Fall vorgekommen, obschon das Wasser oft so sehr mit schwefelsaurem Kalk imprägnirt ist, daß sich die Kessel auf ihrer Innenfläche sofort mit Salz überziehen, und einige meiner Patienten, welche an Unverdaulichkeit litten, glaubten, ihre Magen müßten in denselben Zustand gerathen sein. Das Nichtvorkommen des Blasensteins bei den Negern, selbst in den Vereinigten Staaten Nordamerika's ist gewiß merkwürdig, denn nur sehr selten haben auch die berühmtesten Lithotomen daselbst jemals einen Neger operirt.

Die am häufigsten vorkommenden Krankheiten sind folgende: Lungenentzündung erzeugt durch plötzlichen Temperaturwechsel, und andere Entzündungen, z. B. der Eingeweide, des Magens, und des Brustfells; Rheumatismus; Herzkrankheiten, allein diese werden seltener, seit die Leute europäische Kleidung annehmen; verschiedene Formen von Unverdaulichkeit und Augenentzündung; Keuchhusten tritt häufig auf; und jedes Jahr herrscht vor Eintritt der Regenzeit eine epidemische Krankheit. Zuweilen ist dies allgemeine Augenentzündung, der ägyptischen nahe verwandt. In einem andern Jahre ist es eine Art Diarrhöe, welche mit Nichts zu kuriren ist, bis ein Regen fällt, worauf jedes Mittel wie mit Zauberkraft wirkt. Wieder ein andermal wurde die epidemische Periode durch eine Krankheit bezeichnet, welche der Augentzündung ähnlich war, allein mit dem eigenthümlichen Symptom eines stark entwickelten heftigen Schmerzes im siebenten Halswirbelfortsatz auftrat. Viele Personen starben daran, nachdem sie viele Stunden oder Tage hindurch vor ihrem Verscheiden in todtenähnlichem Schlafe gelegen hatten. Da diese Völkerschaften die Besichtigung der Leichen nie zugeben und den Ort der Beerdigung sorgfältig geheim halten, so mußte ich mich mit Vermuthungen begnügen. Die Bakuena verscharrten ihre Todten häufig in den Hütten, wo sie starben, aus Furcht, die Hexen (Baloi) möchten ihre Verwandten wieder ausgraben und einen Körpertheil zu ihren Zauberkünsten verwenden. Sobald der Kranke den letzten Athemzug gethan hat, schleppt man ihn eiligst bei Seite, um ihn zu beerdigen. Oft wählt man hierzu das Loch eines Ameisenfressers, um sich die Mühe zu ersparen, ein Grab zu machen. Während meines dortigen Aufenthalts erlebte ich es zweimal, daß die lebendig begrabenen Männer nach diesem

Digitized by Google

schnellen Begräbniß zu ihren entsetzten Verwandten zurückkehrten. Sie waren im Grabe aus lange andauernden Ohnmachten wieder zu sich gekommen.

Bei Augenentzündung schröpfen die Doctoren an den Schläfen und wenden an den Augen den beizenden Rauch gewisser Wurzeln an, während der Patient gleichzeitig starke Züge davon durch die Nase einathmet. Wir fanden, daß eine Auflösung von salpetersaurem Silber, zwei oder drei Gran auf die Unze Regenwasser, demselben Zweck weit wirksamer entspricht, so daß jeden Morgen eine Menge Patienten sich vor unserem Hause versammelten, um das Augenwasser zu bekommen. Es ist ein gutes Präservativmittel gegen einen akuten Anfall, wenn man es in die Augen einführt, sobald der Schmerz beginnt, und könnte sich namentlich Reisenden als nützlich erweisen. Das Schröpfen geschieht mit dem Horn einer Ziege oder Antilope, in welchem am dünnen Ende ein kleines Loch angebracht ist. In einigen Fällen ist ein Stückchen Wachs an dem Horn befestigt, durch welches man ein kleines Loch bis zum Horn macht. Wenn die Luft sorgfältig herausgezogen ist und dadurch abgehalten wird, daß man bei jedem Athemholen die Oeffnung mittels der Zungenspitze berührt, so wird das Wachs endlich mit den Zähnen zusammengedrückt und das darin angebrachte kleine Loch verschlossen, wodurch innerhalb des Horns ein luftleerer Raum entsteht, in welchen das Blut aus den bereits geschröpften Theilen einfließt. Die auf die Oberfläche des Körpers anzulegenden Ränder des Horns werden befeuchtet und so geht das Schröpfen ganz trefflich vor sich, obschon der Doctor zuweilen, indem er den Faserstoff vom Blute in ein neben ihm stehendes Wasserbecken abgießt, und den Patienten zeigt, behauptet, er habe noch etwas mehr ausgezogen, als Blut. So erklärt er seine Kur auf eigene Weise, und der augenscheinliche Beweis findet die verdiente Würdigung.

Diejenigen Doctoren, welche ihren Beruf von ihren Vätern und Ahnen ererbt haben, besitzen gewöhnlich einige werthvolle Kenntnisse, das Ergebniß langer und genauer Beobachtung; wenn aber ein Mann nicht sagen kann, die Heilkunde sei in seiner Familie heimisch, so hält man ihn für einen Quacksalber. Mit den gewöhnlichen Heilkünstlern stand ich immer im besten Einvernehmen, weil ich es vermied, in Gegenwart ihrer Patienten an ihrer Geschicklichkeit zu zweifeln. Jede nähere Erklärung unter

Digitized by Google

vier Augen nahmen sie dankbar entgegen und statt der falschen Behandlung wurde recht gern eine etwas rationellere adoptirt, sobald Niemand außer dem Doctor und mir bei einer solchen Unterredung anwesend war. Alle verlangten nach englischen Heilmitteln und nahmen sie gern an, und wir fanden, daß die Heilkunde ein sehr wirksames Mittel sei, um die Leute zu überzeugen, daß uns an ihrer Wohlfahrt wirklich etwas gelegen war. Wir können sie nicht der Undankbarkeit beschuldigen, sondern müssen im Gegentheil jederzeit die Freundlichkeit der Bakuena gegen uns rühmen.

Die chirurgischen Kenntnisse der einheimischen Doctoren stehen auf einer ziemlich niedrigen Stufe. Keiner versuchte jemals eine Geschwulst anders zu entfernen, als durch äußerlich angewandte Mittel. Die Eingeborenen leiden namentlich an fettigen und faserigen Geschwülsten; und da bei allen Eingeborenen die vis medicatrix naturae in merkwürdiger Thätigkeit ist, so entfernte ich eine Menge solcher Geschwülste. Wie schlecht es mit ihren chirurgischen Kenntnissen steht, kann man aus folgendem Falle beurtheilen. Ein Mann hatte eine Geschwulst von der Größe eines Kinderkopfes im Nacken, so daß er nicht aufrecht gehen konnte. Er wandte sich an seinen Häuptling, und dieser ließ einen berühmten fremden Doctor von der Ostküste kommen, um ihn zu kuriren. Dieser und seine Gehülfen versuchten die Geschwulst dadurch zu vertheilen, daß sie auf derselben mit kleinen Stückchen heilkräftiger Wurzeln ein mäßiges Feuer anzündeten. Ich beseitigte die Geschwulst und der Mann trug von da an den Kopf immer weit aufrechter, als er zu thun nöthig gehabt hätte. Männer und Frauen unterwerfen sich einer Operation ohne eine Miene zu verziehen oder einen Schmerzensschrei auszustoßen, über welchen mancher junge Student vor Einführung des Chloroforms im Operationssaale ohnmächtig geworden ist. Die Weiber rühmen sich ihrer Gleichgültigkeit gegen Schmerz. Eine Mutter sagt zu ihrem Töchterchen, der ein Dorn aus dem Fuße gezogen werden soll: „Du bist eine Frau, Ma; eine Frau aber weint nicht.“ Ein Mann hält es unter seiner Würde Thränen zu vergießen. Als wir an einem der tiefen Brunnen in der Kalahari-Wüste vorüberkamen, hatte ein Knabe, der Sohn eines bejahrten Vaters, am Rande desselben gespielt und war dabei ertrunken. Als jede Hoffnung vorüber war, brach der

Digitized by Google

Vater in ein sehr heftiges und bitteres Weinen aus. Es war schmerzlicher Kummer ohne Hoffnung. Dies war aber auch das einzige und letzte Mal, daß ich einen Mann hier weinen sah.

Ihre Begriffe von Geburtshülfe sind ebenso unwissenschaftlich, und daß ein Arzt einem Weibe bei der Entbindung beistand, schien ihnen unpassender, als uns ein weiblicher Student in einem Sectionssaale. Als aber bei der Geburt von Zwillingen alles Schmieren und Salben der Doctoren nicht im Stande war, diejenige Hülfe zu beschaffen, welche die englische Kunst in wenigen Secunden zuwege brachte, schwand das Vorurtheil sofort. Da es mir aber unmöglich gewesen wäre, auch noch diesen Theil der Heilkunde auszuüben, — wie es in der That für einen Arzt nicht rathsam wäre, sich in einem dünnbevölkerten Lande ausschließlich auf die Ausübung der Heilkunde zu verlegen, — so beschränkte ich mich späterhin nur auf die schwierigen Fälle, und hatte die Genugthuung, armen Frauen in ihrer schweren Stunde oft große Erleichterung zu verschaffen. Die armen Geschöpfe werden oft in einer eigens für diesen Zweck erbauten Hütte untergebracht, und hier ohne allen Beistand gelassen, wovon sich das ungemein häufige Vorkommen von Nabelbrüchen herschreibt. Die Weiber leiden bei ihrer Entbindung weit weniger Schmerzen, als dies in civilisirten Ländern der Fall ist, vielleicht weil sie die Entbindung nicht als Krankheit ansehen, sondern nur als einen natürlichen Vorgang, welcher keine Veränderung in der Lebensordnung erheischt und nur gute Fleischkost und reichliche frische Luft verlangt. Der Ehemann ist bei diesen Gelegenheiten gehalten, für seine Frau, je nach seinen Mitteln, einen Ochsen, eine Ziege oder ein Schaf zu schlachten.

Meine Kenntnisse in der obenerwähnten Beziehung verschafften mir auch großen Ruf in einer andern Hinsicht, worin ich mir keinerlei Verdienst beimessen konnte. Eine Frau kam eine Strecke von einhundert Meilen weit zu mir wegen eines Uebels, das allen Anstrengungen der eingeborenen Aerzte gespottet zu haben schien, und die Folge davon war eine vollständige Heilung. Zwölf Monate nach ihrer Heimkehr zu ihrem Manne gebar sie einen Sohn. Da nun der Mann zuvor ihr stets ihre Unfruchtbarkeit vorgeworfen hatte, so schickte sie mir ein hübsches Geschenk und verbreitete im ganzen Lande das Gerede, ich besitze

Digitized by Google

ein Heilmittel gegen die Unfruchtbarkeit. Die Folge davon war, daß ich von allen Theilen des Landes her mit Bitten von Männern und Weibern, mein Mittel in Anwendung zu bringen, bestürmt wurde. Einige kamen über zweihundert Meilen weit her, um sich den großen Schatz zu erkaufen, und ich erklärte ihnen vergebens, daß ich ja eine ganz andere Krankheit geheilt habe. Je mehr ich es in Abrede stellte, desto höher stiegen ihre Anerbietungen; sie wollten jede Summe für die „Kinderarznei" geben, und es war in der That herzzerreißend, die flehentlichen Bitten zu hören und die thränenvollen Augen zu sehen, welche das heiße Verlangen nach Nachkommenschaft aussprachen: „Ich werde nun alt, Du siehst hier und da graue Haare auf meinem Kopf und ich habe kein Kind; Du weißt, wie die Betschuanen hier alten Weiber verstoßen; was kann ich thun? Ich habe kein Kind, das mir Wasser bringe, wenn ich krank bin," u. s. w.

Die ganze Landschaft in der Nähe der Wüste von Kurumau bis Kolobeng oder Litubaruba und noch weiter hinauf bis zu der Breite des Ngamisees zeichnet sich durch ihr besonders heilsames Klima merkwürdig aus. Nicht blos die Eingeborenen, sondern auch Europäer, deren Constitution durch die klimatischen Verhältnisse Indiens geschwächt worden ist, finden den Landstrich gesund und stärkend. Die Missionare hier haben sich stets guter Gesundheit und langen Lebens erfreut, obschon das Missionswerk anderwärts beiden nicht förderlich ist. Man kennt eine Menge Beispiele, daß Patienten von der Küste mit Krankheitserscheinungen behaftet, die entweder der Schwindsucht sehr ähnlich oder mit dieser wirklich identisch waren, hierher gekommen und durch den bloßen Einfluß des Klimas wieder genesen sind. Man darf nicht vergessen, daß das Klima in der Nähe der Küste, von wo aus wir die günstigsten Berichte über die Gesundheit der britischen Truppen erhielten, für Lungenkranke weit ungeeigneter ist als an anderen, dem Einfluß der Seeluft nicht unterworfenen Landestheilen. So oft ich die wohlthätigen Wirkungen des binnenländischen Klimas auf Personen von zerrütteter Constitution beobachtete, oder aus ihrem eigenen Munde hörte, wie gut ihnen das Reisen bekommen sei, so wünschte ich stets, daß die kräftigenden Einflüsse dieses Klimas allgemeiner in England bekannt werden möchten. Jeder, der diese Gegend be-

Digitized by Google

sucht hat, wird sich mit Vergnügen des wilden gesunden Zigeunerlebens bei diesen Reisen zu Wagen erinnern.

Eine beträchtliche Menge Fleischkost scheint hier nothwendig zu sein. Abgesehen vom Mangel an Salz aßen wir hier ebenso viel Fleisch wie in England, und verspürten nichts von den schlimmen Folgen, namentlich den Gallenkrankheiten, welche in anderen heißen Ländern in die Regel die Folge des Fleischgenusses sind. Pflanzennahrung verursacht Säure und Sodbrennen.

Nach Oswell's Ansicht ist dieses Klima, was das Vergnügen anlangt, demjenigen von Peru weit vorzuziehen. Leider verhinderte mich der Mangel an Instrumenten, genaue wissenschaftliche Angaben über diesen Gegenstand für die medicinische Welt zu gewinnen, und kämen nicht die hohen Reisekosten in Betracht, so würde ich ohne Bedenken den Saum der Kalahari-Wüste als besonders passenden Aufenthalt für alle Lungenkranke empfehlen. Jene Gegenden sind die vollständigen Antipoden des kalten feuchten englischen Klimas. Der Winter ist vollkommen trocken, und da während dieser Periode, d. h. vom Anfang des Mai bis zum Ende des August, kein Tropfen Regen fällt, so sind Feuchtigkeit und Kälte hier niemals vereint. Wie heiß auch in Kolobeng der Tag war — und das Thermometer stieg oft, vor einem Regen, im kältesten Theile unsers Hauses bis auf 96° — so war die Atmosphäre doch niemals so dunstig, noch hatte sie jene erschlaffenden Wirkungen, welche Indien und selbst die Küste von Afrika auszeichnen. In den Abendstunden wird die Luft köstlich kühl, und dem heißesten Tage folgt eine angenehme erfrischende Nacht. Die größte Hitze ist hier nicht so drückend, wie bei feuchter Atmosphäre, und die große Verdunstung nach dem Regen macht die Regenzeit zur angenehmsten für's Reisen. Nichts geht über die köstlichen Abende und Morgen das ganze Jahr hindurch. Man wünscht sich weder größere Kälte noch größere Hitze, man kann bis Mitternacht im Freien sitzen, ohne Erkältungen oder Rheumatismen zu befürchten, man kann im Freien schlafen und bis zum Einschlafen in den Mond schauen, ohne Mondblindheit befürchten zu müssen. Viele Monate des Jahres hindurch fällt sogar kaum Thau.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Abreise aus dem Lande der Bakuena. — Die große schwarze Ameise. — Landschildkröten. — Krankheiten der wilden Thiere. — Gewohnheiten der erwachsenen Löwen. — Feigheit des Löwen. — Seine Furcht vor Schlingen. — Major Vardon's Bemerkungen. — Das Gebrüll des Löwen gleicht dem Geschrei des Straußes. — Der Löwe greift selten erwachsene Thiere an. — Büffel und Löwen. — Mäuse. — Schlangen. — Ich trete auf eine Schlange. — Giftige und unschädliche Arten. — Bezauberung. — Sekome's Begriffe von Rechtlichkeit. — Setschu, eine Ceremonie bei den Knaben. — Das Boyale bei jungen Weibern. — Die Bamangwato-Berge. — Der Einhorns-Paß. — Die Gegend jenseit desselben. — Getreide. — Wassermangel. — Ehrenhaftes Betragen der Engländer. — Gordon Cummming's Jagd-Abenteuer. — Ein Wink für junge Jäger. — Buschweiber, welche Wasser schöpfen. — Der Strauß. — Seine seltsamen Gewohnheiten. — Sein Gang. — Seine Eier. — Seine Nahrung.

Nachdem wir fünf Tage lang bei den armen Bakuena geblieben und Augenzeugen der Wirkungen des Kriegs gewesen waren, von welchen sich Niemand einen richtigen Begriff machen kann, der nicht selbst Zeuge dieses Jammers gewesen ist, bereiteten wir uns am 15. Januar 1853 zum Aufbruche vor. Mehrere Hunde, die weit besser aussahen als die Bakuena, hatten ihren Aufenthalt am Wasser genommen. Niemand wollte sie sich aneignen; sie waren hier zurückgeblieben, und da sie auf der Fährte der Eingeborenen kamen, jedoch lange Zeit nach dem Abzuge derselben von dem Schauplatze des Kampfes, so lag es klar am Tage, daß sie sich an den Erschlagenen gesättigt haben mochten, daher wurden sie nur mit Abscheu angesehen.

Digitized by Google

Auf unserem Herwege von Khopong, längs dem frühern Flußbette, welches den Pfad nach Boatlanama bildet, fand ich eine Cactus-Art, die dritte, welche ich in dieser Gegend gesehen hatte, — nämlich eine in der Colonie mit hellrother Blüthe, eine am Ngami-See, deren Blüthe leberfarbig war, und die ebengedachte, deren Blüthe ich nicht kannte. Daß die Pflanze selten ist, kann man daraus schließen, daß die Bakuena sie nur mit Mühe wieder erkennen, wenn sie sie einmal gesehen haben, und glauben, sie könne ihren Standort wechseln.

Am 21. Januar erreichten wir die Brunnen von Boatlanama und fanden sie zum ersten Male leer. Auch der Lopepe, früher ein aus einem großen schilfreichen Teiche hervorfließender Strom, war trocken. Da die heiße Salzquelle von Serinane, östlich von Lopepe, ungenießbar ist, zogen wir weiter nach Maschuse und seinem köstlichen Wasser. Auf der Reise durch diese Gegend verbreitet sich oft ein starker unangenehmer Geruch, welcher von der Leschonya, einer großen pechschwarzen Ameise, herrührt. Diese ist beinahe einen Zoll lang und verbreitet, wenn sie beunruhigt wird, einen scharfen stechenden Geruch, in ähnlicher Weise wie das Stinkthier. Dieser Riechstoff muß so flüchtig sein wie Aether, denn wenn man das Insekt mit einem sechs Fuß langen Stocke reizt, so ist der Geruch augenblicklich wahrnehmbar.

Wir fanden auch Landschildkröten, die mit ihren noch ungelegten Eiern eine sehr angenehme Speise liefern. Wir sahen häufig ihre Fährten, welche nach den Salzquellen führten; sie mußten aus großen Entfernungen gekommen sein, um das Salz aufzusuchen, statt dessen sie zuweilen auch Holzasche verzehren. Es ist wunderbar, wie sich dieses Reptil noch im Lande erhalten kann. Einmal gesehen, entkommt es niemals. Die Jungen fängt man ihrer Schalen wegen, aus denen man Schachteln macht, welche die Weiber mit wohlriechenden Wurzeln füllen und sich umhängen. Ist das Thier älter, so liefert es eine willkommene Nahrung, und die Schale dient als Becken, zur Aufnahme von Speise oder Wasser. Die Landschildkröte verdankt ihre Fortdauer weder ihrer Schnelligkeit noch ihrer List. Ihre Farbe, gelb und dunkelbraun, ähnelt der des umgebenden Grases und Gestrüppes, von dem sie daher nicht leicht unterschieden werden kann; bei der Annäherung eines Menschen

Digitized by Google

macht sie zwar einen ungeschickten Versuch, davonzulaufen, allein ihr wesentlichstes Vertrauen setzt sie auf ihre knöcherne Decke, gegen welche selbst die Zähne einer Hyäne nichts vermögen. Wenn dieses lange lebende Geschöpf seine Eier legen will, so gräbt es sich in den Boden ein, indem es die Erde rund um sich herum aufwirft, bis nur noch der oberste Theil der Schale zu sehen ist; hierauf deckt es seine Eier zu und verläßt sie, bis die Regenzeit eintritt und der neue Graswuchs erscheint; dann schlüpfen die Jungen mit noch ganz weichen Schalen aus und beginnen, unbekümmert um die Alte, ihr eigenes Dasein. Ihre Nahrung besteht in zartem Gras und der Pflanze Thotona, auch suchen sie oft Aschenhaufen und solche Oertlichkeiten auf, an denen sich salpetersaure Salze angelegt haben.

Erkundigungen bei den Buschmännern und Bakalahari, welche mit der Lebensweise des Wildes genau vertraut sind, führen zu dem Glauben, daß unter den wilden Thieren mancherlei Krankheiten herrschen. Ich habe Kokong's oder Gnu's, Kama's oder Hartebeest's, Tsessebe's, Kukama's und Giraffen gesehen, die so räudig waren, daß sie selbst von den Eingeborenen nicht gegessen werden konnten. Von der Peripneumonie der Pferde, Tolo's oder Kudu's war schon früher die Rede. Auch findet man oft Zebra's verendet mit vielem Schaum an den Nüstern, ganz wie bei der gewöhnlichen Pferdekrankheit. Ißt man das Fleisch solcher Thiere, so bildet sich ein bösartiger Karbunkel, Kuatsi oder Selonda genannt, was den weitern Beweis liefert, daß die Krankheit beim zahmen Vieh wie beim Wilde identisch ist. Ich sah einen Büffel bei der Quelle Otse, der in Folge einer Augenentzündung erblindet war; als er davonzulaufen versuchte, hob er seine Füße in der eigenthümlichen Weise, welche man an blinden Thieren wahrnimmt. Das Rhinoceros hat oft Würmer in der Bindehaut der Augen, allein diese sind nicht schuld daran, wenn es an einem Manne, der es verwundet hat, vorbeirennt, wenn er nur ganz stillesteht, weil es ihn für einen Baum ansieht. Ursache hiervon ist wohl das Horn, welches in der Gesichtslinie liegt, denn die Varietät Kuabwoba, deren gerades Horn von der Sehlinie weg nach unten gebogen ist, hat ein sehr scharfes Gesicht und ist weit vorsichtiger.

Außerdem leiden alle wilden Thiere an Eingeweidewürmern. Ich habe ganze Bündel von bandwurmartigen Faden- und klei-

Digitized by Google

neren Würmern beim Nashorn wahrgenommen. Die Zebra's und Elephanten sind selten ohne diese Würmer, und oft findet man einen Bandwurm unter ihrem Bauchfell. Auch sieht man kurze rothe Larven, welche einen stechenden Schmerz in der Hand verursachen, in Masse um die Oeffnung der Luftröhre (trachea) dieses Thieres an der Rückenwand des Schlundes angesammelt, und andere ähnliche in den Höhlen des Stirnbeins der Antilopen, sowie auch seltsam platte blutegelartige Würmer mit schwarzen Augen im Magen der Letsche's. Zebra's, Giraffen, Elen's, Kukama's sind oft, weil sie die Zähne verloren haben oder sonst krank gewesen sind, zu reinen Skeletten abgemagert.

Auch die fleischfressenden Thiere werden krank und räudig; Löwen magern ab und gehen elend zu Grunde, weil ihnen die Zähne ausfallen. Wird ein Löwe zu alt, um Wild fangen zu können, dann macht er sich oft an die Ziegen in den Dörfern, fällt auch Weiber und Kinder an, die ihm bei Nacht begegnen, und dies wiederholt er, da er sich anders nicht helfen kann. Hieraus hat sich die falsche Vorstellung entwickelt, daß der Löwe, wenn er einmal Menschenfleisch gekostet habe, es jedem andern Fleische vorziehe. Ein Löwe, der Menschen frißt, ist allemal ein alter, und wenn er seine Scheu vor Menschen so weit überwindet, daß er, um Ziegen zu fangen, in die Dörfer kommt, so sagen die Leute: „Seine Zähne sind abgenützt, er wird bald Menschen umbringen." Sie sehen daraus zugleich, wie nothwendig es ist, in diesem Falle zu handeln, und rücken aus, um ihn zu tödten. Lebt der Löwe fern von menschlichen Wohnsitzen, oder hat er, wie dies an einigen Orten der Fall ist, eine heilsame Furcht vor den Buschmännern und Bakalahari, so beginnt er, sobald Krankheit oder Alter ihn ereilen, sich auf den Fang von Mäusen und anderen kleinen Nagethieren zu legen und sogar Gras zu fressen; finden die Eingeborenen unverdaute Pflanzenstoffe in seinen Excrementen, so verfolgen sie seine Fährte in der Gewißheit, daß sie ihn halbtodt unter einem Baume finden werden, und fertigen ihn ohne Mühe ab. Das Gras kann er übrigens als Arznei gefressen haben, wie man es an Hunden bemerkt.

Daß die Furcht vor dem Menschen bei den Fleischfressern oft außerordentlich stark bleibt, wird durch wohlbeglaubigte Fälle bewiesen, in welchen eine Löwin in der Nähe von Städten, wo

Digitized by Google

das große Wild durch Schießgewehr vertrieben worden war, im Paroxysmus des Hungers ihre eigenen Jungen aufgefressen hat. Es muß hier noch bemerkt werden, daß allerdings die Ausdünstung, welche in den Fußstapfen der Menschen zurückbleibt, im Allgemeinen hinreicht, die Löwen zu veranlassen, ein Dorf zu meiden, daß es aber doch auch Ausnahmen giebt. Es kamen z. B. so viele Löwen in die Nähe unserer halbverlassenen Häuser in Tschonnane, während wir nach Kolobeng übersiedeln wollten, daß die Eingeborenen, welche bei meiner Frau blieben, sich fürchteten, Abends das Haus zu verlassen. Auch von Hündinnen weiß man, daß sie ihre eigenen Jungen aufgefressen haben, wahrscheinlich in Folge der übermäßigen Gier nach Fleischkost, welche sich bei den menschlichen Einwohnern jenes Landstrichs ebenso lebhaft geltend macht.

Begegnet man bei Tage einem Löwen — was hier einem Reisenden gar nicht selten passirt — so wird man, wenn man nicht aus vorgefaßter Meinung etwas „Edles" oder „Majestätisches" erwartet, eben nur ein Thier sehen, das etwas größer ist als der größte Hund, den man je getroffen, und dessen Physiognomie auch die Züge des Hundegeschlechts sehr stark ausgeprägt zeigt. Der Kopf des Löwen hat eben nicht viel Aehnlichkeit mit den Abbildungen, die man gewöhnlich von ihm sieht, denn die Nase ist weit länger, gleich der eines Hundes, nicht so wie unsere Maler sie fälschlich zeichnen; denn sie finden die vermeintliche Majestät darin, daß sie ihre Löwenköpfe wie alte Weiber in Nachthauben malen. Begegnet man dem Löwen am Tage, so bleibt er ein paar Secunden gaffend stehen, wendet sich dann langsam um und entfernt sich ebenso langsam etwa zwölf Schritte, wobei er sich nach hinten umschaut; alsdann setzt er sich in Trott, und wenn er glaubt, daß ihn Niemand mehr sieht, springt er wie ein Windhund davon. In der Regel hat man nicht im Mindesten zu fürchten, daß Löwen, wenn man sie ruhig gehen läßt, bei Tage oder auch in hellen Mondnächten Menschen anfallen, außer etwa so lange sie in der Brunst stehen, denn dann trotzen sie fast jeder Gefahr. Wenn zu dieser Zeit Jemand zufällig windwärts an ihnen vorüber kommt, so stürzen Löwe und Löwin auf ihn los, wie eine Hündin, welche Junge hat. Dies kommt jedoch nicht oft vor; ich habe es nur zwei oder drei Mal gesehen. In dem einen Falle wurde ein Mann, dessen Witterung der

Digitized by Google

Wind den Thieren zutrug, von ihnen gebissen, bevor er noch einen Baum erklimmen konnte, und ein andermal ist ein Reiter unter denselben Umständen am Bein gepackt worden. Das Gefühl der Sicherheit ist aber in mondhellen Nächten so allgemein, daß wir selten unsere Ochsen anbanden, sondern sie ledig bei den Wagen ließen; dagegen kann man, wenn ein Löwe in der Nähe ist, in einer finstern regnerischen Nacht fast mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß er sich an einen Ochsen macht. Er kommt heimlich herangeschlichen, außer wenn er verwundet ist, und sobald er Etwas wie eine Falle bemerkt, wagt er den entscheidenden Sprung nicht. Dies scheint eine charakteristische Eigenthümlichkeit des Katzengeschlechts zu sein; wird in Indien eine Ziege angebunden, um den Schützen in den Stand zu setzen, bei Nacht einen Tiger zu schießen, so würde dieser das Thier mit einem einzigen Streich seiner Tatze so schnell hinwegfangen, daß Niemand im Stande wäre, auf ihn zu zielen. Um dies zu umgehen, gräbt man eine kleine Grube und bindet die Ziege an einen Pfahl, der in dieser Grube steckt; außerdem thut man der Ziege ein Steinchen in's Ohr, so daß sie die ganze Nacht schreit. Bemerkt der Tiger die Falle, so geht er um die Grube herum und gewährt dadurch dem im Hinterhalte lauernden Schützen Gelegenheit sicher zu zielen.

Ist ein Löwe sehr hungrig und liegt er im Hinterhalt, so veranlaßt ihn der Anblick eines Pferdes alsbald, es zu beschleichen. So sah einmal ein Mann, als er eben ganz verstohlen an ein Nashorn herankroch, zufällig hinter sich, und bemerkte zu seinem Entsetzen, daß ihn wieder ein Löwe beschlich, dem er nur dadurch entging, daß er wie eine Katze auf einen Baum sprang. — Zu Lopepe sprang eine Löwin hinten auf Oswell's Pferd, und als wir zu ihm herbeikamen, fanden wir die Spuren ihrer Krallen an dem Pferde und einen Ritz auf Oswell's Hand. Als das Pferd die Löwin auf sich fühlte, sprang es davon, der Reiter aber ward von einem Wart-ein-Weilchen-Dorn erfaßt und zu Boden geworfen, wo er bewußtlos lag. Seine Hunde retteten ihn. — Ein anderer Engländer (Kapitän Codrington) ward auf dieselbe Weise überrumpelt; er dachte gar nicht daran, Löwen zu jagen; doch drehte er sich um und tödtete den Löwen durch einen Schuß in's Genick. Ein Pferd, welches Codrington gehörte, lief davon, ward aber dadurch aufgefangen, daß die Zügel an einem

Digitized by Google

Baumstumpf hängen blieben; so war es zwei Tage lang gefangen, und als man es endlich fand, sah man ringsum die Fußspuren der Löwen. Sie hatten sich ohne Zweifel gescheut, das angekoppelte Pferd anzugreifen, weil sie eine Falle fürchteten. Zwei Löwen näherten sich bei Nacht bis auf vier Schritte den an einen Wagen gespannten Ochsen und einem Schafe, das an einen Baum gebunden war, und blieben brüllend stehen, fürchteten sich aber einen Sprung zu machen. Ein andermal lag einer von unserer Reisegesellschaft im besten Schlafe und ohne alle Ahnung einer Gefahr zwischen zwei Eingeborenen zu Maschue hinter einem Gebüsch; das Feuer zu ihren Füßen war beinahe ausgebrannt, weil Alle von den Strapazen des vergangenen Tages vollständig erschöpft waren; ein Löwe kam bis auf drei Schritte vom Feuer heran und fing nun zu brüllen an, anstatt einen Sprung zu machen; da er nämlich einen Reitochsen an den Busch gebunden sah, wagte er nicht seinem Instinct zu folgen. Alsdann stellte er sich auf eine Erhöhung, ungefähr dreihundert Schritte entfernt, brüllte die ganze Nacht und hörte selbst dann noch nicht auf, als unser Zug bei Anbruch des nächsten Morgens aufbrach.

Nach Allem, was ich über den Löwen erfahren habe, kann ich ihm weder den wilden noch den edlen Charakter zuerkennen, welcher ihm sonst beigemessen wird. Er besitzt nichts von dem Adel der Neufundländer oder der Hunde auf dem St. Bernhard. Ueber seine gewaltige Stärke kann kein Zweifel sein. Die ungeheuern Muskeln an Kinnladen und Schultern zeugen von seiner Körperkraft; doch scheinen sie noch nicht die des indischen Tigers zu erreichen. Bei den meisten Kraftstücken, welche ich von Löwen habe ausführen sehen, wie das Fortschleppen eines Ochsen u. a., trugen sie den Körper nicht frei im Maule, sondern schleiften ihn am Boden hin; sie springen zwar von hinten auf die Pferde, allein noch nie hat Jemand einen Löwen auf einer Giraffe gesehen. Sie springen nicht einmal auf ein Elen, sondern suchen es mit ihren Tatzen niederzureißen. Oswell und Vardon sahen einmal, wie drei Löwen sich alle Mühe gaben, einen Büffel zu Boden zu reißen, und brachten es geraume Zeit nicht zu Stande, obschon der Büffel durch eine Kugel tödtlich verwundet war. *)

*) Dieses eigenthümliche Abenteuer trug sich folgendermaßen nach den Worten eines Augenzeugen zu:

Digitized by Google

Angriff dreier Löwen auf einen Büffel, wie es Oswell und Major Vardon selbst gesehen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gewöhnlich packt der Löwe das Thier, welches er anfällt, in der Flanke in der Nähe der Hinterbeine, oder an der Kehle unter dem Unterkiefer. Es ist sehr zweifelhaft, ob er überhaupt jemals ein Thier am Widerrist zu erfassen versucht. Die Flanke ist der gewöhnlichste Angriffspunkt und an dieser Stelle beginnt er auch seine Beute stets anzufressen. Die Eingeborenen und die Löwen entwickeln in der Wahl ihrer Leckerbissen ungefähr denselben Geschmack. Man findet manchmal ein Elen, das von einem

---

„Mein südafrikanisches Tagebuch liegt in diesem Augenblicke vor mir und ich habe die Schilderung des Zusammentreffens mit den Löwen und dem Büffel aufgeschlagen, hier ist sie: — 15. September 1846. Oswell und ich ritten diesen Nachmittag den Ufern des Limpopo entlang, als ein Wasserbock dicht vor uns aufstand. Ich stieg ab und folgte ihm durch den Dschungel, als sich drei Büffel zeigten, eine kleine Strecke gingen und dann Halt machten, worauf der nächste Büffel sich umdrehte und mich anstierte. Eine Kugel aus meiner Büchse schlug ihm krachend in die Schulter, und alle drei rannten davon. Oswell und ich verfolgten sie, sobald ich wieder geladen hatte, und als wir des Büffels wieder ansichtig wurden und ihm mit jedem Schritte näher kamen, sprangen drei Löwen auf das arme Thier ein; er brüllte noch ganz muthig, da er im Fliehen sich ihrer noch erwehren konnte; allein er ward doch bald überwältigt und zu Boden gerissen. Wir konnten den ganzen Kampf bequem betrachten und sahen, wie die Löwen auf den Hinterbeinen standen und mit Zähnen und Klauen auf die fürchterlichste Weise an ihm herumzerrten. Wir schlichen uns bis auf dreißig Schritt heran, knieten dann nieder und feuerten auf die Löwen. Meine Büchse war nur einläufig und ich hatte keine Reservestinte. Der eine Löwe fiel beinahe todt auf den Büffel; er hatte nur Zeit, sich nach uns umzuwenden und einen Strauch mit den Zähnen zu erfassen, dann brach er mit dem Holz zwischen den Kinnladen todt zusammen. Der zweite lief sogleich davon und der dritte reckte den Kopf in die Höhe, sah sich kaltblütig einen Augenblick um und fing dann wieder an gewaltig an dem Büffel zu zerren und zu beißen. Wir zogen uns auf einige Entfernung zurück, um zu laden, rückten dann wieder vor und feuerten. Der Löwe sprang davon, aber eine Kugel, die ihn traf, muß ihn aufgehalten haben, denn sie ging gerade durch das Schulterblatt. Er ward verfolgt und erlegt, nachdem er mehrfach angegriffen worden war. Beide Löwen waren Männchen. Es kommt nicht häufig vor, daß man binnen zehn Minuten ein Paar Löwen und einen Büffelochsen erlegt. Es war ein aufregendes Abenteuer, das ich nie wieder vergessen werde.

„Dies, mein lieber Livingstone, ist die einfache, ungeschmückte Erzählung. Der Büffel war natürlich ganz nahe an die Stelle gekommen, wo sich die Löwen über Tage niedergelassen hatten; und als diese ihn lahm und blutend sahen, schien ihnen diese Gelegenheit zu günstig, um sie zu versäumen.

Für immer der Ihrige

Frank Vardon."

Digitized by Google

Löwen so vollständig ausgeweidet ist, daß man kaum sieht, wie er hineingekonnt hat. Die Eingeweide und Fetttheile bilden selbst für den größten Löwen eine volle Mahlzeit. Der Schakal kommt schnüffelnd herbei, und büßt seine Unvorsichtigkeit zuweilen mit einem Streich von der Tatze des Löwen, der ihn todt niederstreckt. Hat er sich vollgefressen, so fällt der Löwe in einen tiefen Schlaf und ist dann leicht zu erlegen. Es ist weniger gefährlich, einen Löwen mit Hunden zu jagen, als einen indischen Tiger, denn die Hunde treiben ihn aus seinem Versteck heraus, und indem sie ihn durch Bellen zum Stehen bringen, hat der Jäger vollkommen Zeit gut zu zielen.

Wo Wild in Menge vorhanden ist, da darf man auch Löwen in verhältnißmäßig großer Zahl erwarten. Man sieht sie nie in Schaaren beisammen, sondern sechs oder acht, die vielleicht zu einer Familie gehören, jagen gelegentlich mit einander. Man läuft in den Straßen Londons weit mehr Gefahr überfahren, als in Afrika von Löwen zerrissen zu werden, wenn man sich nicht gerade mit der Jagd dieses Thieres befaßt. In der That dürfte nichts von alle Dem, was ich von Löwen gesehen oder gehört habe, Männer von tüchtigem Muthe und Unternehmungsgeist zurückschrecken.

Dasselbe Gefühl, welches den modernen Maler veranlaßt hat, den Löwen zu karikiren, hat wohl auch den sentimentalen Schriftsteller bewogen, das Gebrülle des Löwen für den entsetzlichsten aller irdischen Töne zu halten. Man spricht von dem majestätischen Brüllen des Königs der Thiere. Sein Brüllen flößt allerdings Furcht ein, wenn man es in Verbindung mit dem furchtbar lauten Donner jenes Landes in einer so pechschwarzen Nacht hört, daß man bei jedem hellleuchtenden Blitze stockblind zu werden fürchtet, während der Regen so dicht herunterströmt, daß das Feuer verlischt und man weder unter einem Baume Schutz findet, noch glaubt sein Gewehr benutzen zu können. Ist man aber in einem behaglichen Hause oder auf einem Wagen, dann hört man das Brüllen des Löwen ohne die geringste Angst. Der dumme Strauß schreit ebenso laut und doch fürchtet sich Niemand vor ihm. Von dem majestätischen Gebrüll des Löwen zu reden, ist nichts als majestätischer Unsinn. Als ich vor einigen Jahren diese Behauptung aussprach, zweifelte man an ihrer Richtigkeit; deshalb habe ich seitdem, so oft ich Europäer traf, welche beide

Digitized by Google

Thiere gehört haben, auch gefragt, ob sie irgend einen Unterschied zwischen dem Brüllen eines Löwen und dem Geschrei eines Straußes entdecken konnten; sie antworteten jedesmal, es sei dies unmöglich, sobald das Thier in einiger Entfernung sei. Die Eingeborenen behaupten zwar einen Unterschied bei den ersten Lauten ihres Geschreies wahrzunehmen. Auch muß man gestehen, daß der singende Ton eines gesättigten Löwen von dem tiefen, wilden Brüllen eines hungrigen gar sehr verschieden ist. Im Allgemeinen scheint die Stimme des Löwen tiefer aus der Brust zu kommen, als die des Straußes; allein bis auf den heutigen Tag kann ich beide nur in sofern mit Gewißheit von einander unterscheiden, als ich weiß, daß der Strauß bei Tage schreit und der Löwe bei Nacht.

Der afrikanische Löwe ist von gelbbrauner Farbe, wie manche Arten Bullenbeißer. Die Mähne der Männchen ist groß und deutet auf bedeutende Stärke. Bei manchen Löwen sind die Spitzen der Mähnenhaare schwarz; man nennt sie gewöhnlich schwarzmähnige Löwen, obwohl sie übrigens alle gelbbraun aussehen. Zur Zeit der Entdeckung des Sees schossen Oswell und Wilson zwei Löwen einer andern Gattung. Eins war ein alter Löwe mit ganz stumpfen Zähnen und völlig abgenutzten Klauen; der andere war vollständig ausgewachsen, in den besten Jahren, mit weißen vollkommenen Zähnen; beide waren ohne Mähne. Die Löwen in der Nähe des Sees brüllen weniger als die weiter südlich lebenden. Wir haben sie kaum jemals brüllen hören.

Außer dem Menschen hat der Löwe auch noch andere Feinde, die seiner außerordentlichen Vermehrung hinderlich sind. Er greift selten ausgewachsene Thiere an; aber oft, wenn er ein Büffelkalb gefangen hat, stürzt die Kuh zu seiner Vertheidigung herbei und tödtet ihn mit einem Stoße. Wir fanden einmal einen Löwen, der auf diese Weise umgekommen war, und am Lecambye einen andern, der bei Sescheke starb, und wahrscheinlich von einem Büffel den Todesstoß erhalten hatte. Es fragt sich noch, ob ein Löwe überhaupt einen ausgewachsenen Büffel angreift. Das verstärkte Gebrüll bei Nacht scheint jedesmal anzuzeigen, daß mehr als ein Löwe sich mit einem Büffel eingelassen habe.

Auf der Ebene südlich von Sebituane's Furth trennte eine Heerde Büffel eine Anzahl Löwen von ihren Jungen, indem die

Digitized by Google

männlichen Büffel ihren Feinden die Köpfe entgegenhielten. Die Kälber und Kühe standen hinter ihnen. Ein einziger Stoß von einem Büffel kann den stärksten Löwen tödten. Ich habe gehört, daß in einem Theil Indiens selbst die zahmen Büffel sich ihrer Ueberlegenheit über manche wilde Thiere bewußt sind, denn man hat gesehen, wie sie einen Tiger einen Hügel hinauf trieben und dazu brüllten, als wenn die Jagd ihnen Freude mache. Die Löwen wagen sich nie an Elephanten, höchstens an ganz junge, die manchmal von ihnen zerrissen werden; jedes Thier zieht sich vor dem stolzen Elephanten zurück, und doch wäre selbst ein ausgewachsener Elephant eine leichtere Beute als ein Rhinoceros; der Löwe läuft schon bei dem bloßen Anblick des letzteren davon.

In der Gegend um Maschue finden sich eine Unmasse verschiedener Arten Mäuse. Sie haben theilweise den Boden so untergraben, daß man bei jedem Schritte einsinkt. Eine Gattung dieser Thierchen baut kleine Heuschober von etwa zwei Fuß Höhe und mehr als zwei Fuß Breite. Dasselbe geschieht aus erklärlichen Gründen in Gegenden, die jährlich mit Schnee bedeckt sind; aber in diesem Klima Afrika's ist es schwer die Ursache zu errathen *).

Wo es Mäuse giebt, kann man auch Schlangen erwarten, denn sie leben von einander. Eine Katze im Hause ist daher ein vortreffliches Mittel, diese schädlichen Thiere abzuhalten. Trotzdem finden sie doch manchmal den Weg in die Häuser, aber selbst die giftigsten beißen nur, wenn sie in wirklicher Gefahr sind, oder wenn man auf sie tritt, oder wenn die Geschlechter sich treffen. Ich fand einmal einen Knäuel Schlangen, die sich in gleicher Weise verwickelt hatten, wie es uns die alten Druiden beschreiben. Wenn man im Lande ist, so fühlt man den Schreck und Widerwillen nicht, den man empfindet, wenn man in gemüthlicher Stube sitzt und davon liest; doch sind es immerhin garstige Thiere, und wir haben eine instinctive Abneigung gegen sie. Als ich die Thür vor unser Haus in Mabotsa machte, ließ ich zufällig an der untern Ecke ein kleines Loch. Eines

*) Euryotis unisulcatus (F. Cuvier), Mus pumelio (Spar.), und Mus lehocea (Smith) haben alle mehr oder weniger dieselbe Eigenthümlichkeit. Wenn die erstgenannten einer Gefahr entgehen wollen, hängen sich die Jungen in den Hintertheil ihres Körpers an.

Digitized by Google

Eine Büffelkuh vertheidigt ihr Kalb.

Digitized by Google

Morgens bei Zeiten kam ein Mann, um einige Dinge abzuholen, die ich ihm versprochen hatte. Ich ging sogleich nach der Thür und trat im Finstern auf eine Schlange. Sobald ich fühlte, wie die kalte, schuppige Haut sich um mein Bein wand, fuhr ich schneller auf, als ich je gethan oder thun werde, und schüttelte das Thier ab. Wahrscheinlich trat ich sie in der Nähe des Kopfes, und kam so dem Bisse zuvor, doch unterließ ich es, die Sache näher zu untersuchen.

Manche Schlangen sind vorzüglich giftig. Wir tödteten eine zu Kolobeng von dunkelbrauner, fast schwarzer Farbe und acht Fuß drei Zoll Länge. Diese Gattung (Picakholu) ist so reichlich mit Gift versehen, daß, wenn eine Anzahl Hunde sie angreift, der erste, welcher gebissen wird, auf der Stelle stirbt, der zweite in etwa fünf Minuten, der dritte etwa in einer Stunde, während der vierte vielleicht mehrere Stunden lebt. In Viehheerden richten sie gleichfalls großen Schaden an. Der Schlange, welche wir in Kolobeng tödteten, lief noch vier Stunden, nachdem wir ihr den Kopf abgehauen hatten, helles Gift aus den Zähnen. Dies war wohl die sogenannte Speichelschlange, die, wie man glaubt, das Gift in die Augen spritzt, wenn der Wind es begünstigt. Sie bedürfen sämmtlich Wasser und kommen darnach weither nach dem Zouga und anderen Flüssen und Tümpeln Es giebt hier noch eine von den gefährlichen Schlangen, die Vipera inflata, und mehrere Viperarten. Die von den Eingeborenen sogenannte Noga-putsane oder Ziegenschlange läßt bei Nacht einen Ton hören, der genau dem Meckern einer jungen Ziege entspricht. Ich hörte ihn einmal an einem Orte, wo es unmöglich eine Ziege geben konnte. Die Eingeborenen glauben, daß sie durch ihr Meckern die Reisenden anlockt. Mehrere Schlangenarten geben, wenn sie erschrecken, einen Geruch von sich, woran die Leute ihre Anwesenheit im Hause merken. Ferner finden sich hier die Cobra's (Naia haje Smith) von verschiedenen Farben oder Arten. Wenn man sie stört, erheben sie den Kopf etwa einen Fuß hoch vom Erdboden, dehnen den Hals fürchterlich aus, lassen die Zunge hervorschießen und ziehen sie mit großer Schnelligkeit wieder zurück, während ihre gläsernen Augen zornig glühen. Es giebt auch verschiedene Arten der Gattung Dendrophis, wie der Bucephalus viridis oder grüne Baumkletterer. Sie klettern die Bäume hinan, um Vögel und Eier zu

Digitized by Google

ſuchen, werden aber bald von den Vögeln in der Nähe bemerkt, welche ſich verſammeln und Lärm machen *). Ihre Zähne ſind nicht ſowohl dazu beſtimmt Gift auszuſpritzen, als vielmehr das Thier feſtzuhalten, welches ſie gefaßt haben. Der Dasypeltis inornatus Smith hat kleine Zähne und kann dünnſchalige Eier verſchlingen, ohne ſie zu zerbrechen. Das Ei gelangt unbeſchädigt

*) „Da dieſe Schlange, Bucephalus Capensis, keine giftige Flüſſigkeit hat, welche ſie in die Wunden ſpritzt, die ihre Zähne beibringen, ſo müſſen dieſe letztern zu einem andern Zwecke beſtimmt ſein, als bei giftigen Reptilien. Sie ſollen wahrſcheinlich verhindern, daß die Vögel u. ſ. w., wenn ſie noch nicht vollſtändig in ihrem Maule ſind, nicht wieder zurück können; und da dieſe Zähne zurückgebogen ſind und nicht ſo in die Höhe gerichtet werden können, daß ſie mit dem Rande des Kinnbackens einen Winkel bilden, ſo dienen ſie vortrefflich zum Feſthalten, wenn ſie einmal die Haut oder die weichen Theile der Beute durchdrungen haben, welche eben verſchluckt werden ſoll. Ohne ſolche Fangzähne würde ihre Beute regelmäßig wieder entſchlüpfen, was unter ſolchen Umſtänden ſehr ſelten der Fall iſt.

„Die Eingeborenen von Südafrika halten den Bucephalus Capensis für giftig; doch können wir ihnen nicht beiſtimmen, da wir bei ihm durchaus keine für die Giftſecretion organiſirten Drüſen gefunden haben. Die Zähne ſtecken in einer weichen fleiſchigen Scheide, deren innere Fläche gewöhnlich mit einer dünnen, eiweißartigen Secretion überzogen iſt. Dieſe Secretion iſt wahrſcheinlich ſcharf und beißend und mag, wenn ſie in eine Wunde kommt, Schmerz und auch Geſchwulſt erzeugen, die jedoch nicht viel zu bedeuten haben.

„Der Bucephalus Capensis befindet ſich gewöhnlich auf Bäumen, um Vögel zu fangen, die ſeine Lieblingsſpeiſe ſind. Seine Anweſenheit auf einem Baume wird gewöhnlich bald von den Vögeln bemerkt, die ſich um ihn ſammeln und ab- und zufliegen, wobei ſie das durchdringendſte Geſchrei ausſtoßen, bis einer, der mehr den Kopf verloren als die anderen, ihm gar zu nahe kommt und faſt ohne allen Widerſtand ihm zur Beute wird. Bei dieſem Manoeuvre erhebt ſich die Schlange gewöhnlich 10—12 Zoll über den Aſt, um den ihr Leib und ihr Schwanz gewickelt iſt, mit offenem Rachen und aufgeblähtem Halſe, gleich als wollte ſie den Schrecken noch ſteigern, der ihr früher oder ſpäter einen Vogel in ihr Bereich bringen muß.

„Was man auch ſagen mag, um die Hexerei lächerlich zu machen, ſo bleibt es doch wahr daß Vögel und ſelbſt vierfüßige Thiere unter Umſtänden unfähig ſind, vor gewiſſen Feinden Reißaus zu nehmen, und was noch ſonderbarer iſt, ſie ſind oft nicht im Stande dem Hange zu widerſtreben eine ganz ſichere Stelle mit der gefährlichſten zu vertauſchen. Ich habe dies oft bei Vögeln und Schlangen bemerkt, und auch gehört, daß Antilopen und andere vierfüßige Thiere durch das plötzliche Erſcheinen von Krokodilen und ihre Geberden und ſchnellen Bewegungen ſo erſchreckt wurden, daß ſie unfähig waren zu

Digitized by Google

bis in den Schlund, etwa zwei Zoll hinter dem Kopfe. Die dort befindlichen Zähne brechen die Schale des Eies, ohne den Inhalt herauszulassen, was nothwendig geschehen müßte, wenn die Zähne sehr groß wären. Die Schale wird dann ausgeworfen. Andere scheinen ganz unschädlich, selbst eßbar zu sein. Zu den letzteren gehört der große Python, metse pallah oder tari. Die größten Exemplare dieser Schlange sind ungefähr 15—20 Fuß lang; sie sind völlig unschädlich und leben von kleinen, namentlich Nagethieren; manchmal fallen ihnen auch Steinböcke und Pallahs zum Opfer, und werden durch ihr verhältnißmäßig kleines Maul hinuntergeschluckt in ähnlicher Weise, wie es die Boa constrictor thut. Wir schossen eine solche Schlange, welche 11 Fuß 10 Zoll lang und so stark wie das Bein eines Mannes war. Durch das Rückgrat geschossen konnte sie sich noch etwa 5 Fuß hoch in die Höhe richten und riß ihren Rachen entsetzlich weit auf, aber sie war ungefährlich und konnte nur noch kriechen. Ihr Fleisch ist ein Leckerbissen der Bakalahari und Buschmänner, ein jeder trägt seine Portion wie ein Scheit Holz auf der Schulter fort.

Einige Bayeye, die wir bei Sebituane's Furth trafen, behaupteten unempfindlich gegen Schlangenbiß zu sein und ritzten sich sogar die Arme mit den Zähnen solcher Schlangen auf, welche viel Gift haben. Sie verschlucken sogar das Gift, um damit zu prahlen; als aber Dr. Andrew Smith sie auf die Probe stellte, und ihnen die Zähne einer wirklich giftigen Schlangenart reichte, wichen sie erschrocken vor dem Experiment zurück.

Als wir Bamangwato erreichten, war der Häuptling Sekomi außerordentlich freundlich, versammelte alle seine Leute zu dem

---

fließen oder auch nur die Stelle zu verlassen, auf der sie ihnen zur Beute werden mußten." (Dr. Andrew Smith's „Reptilia.")

Diesen interessanten Angaben des ausgezeichneten Naturforschers will ich noch hinzufügen, daß Feuer auf manche Kretenarten einen Art Zauber ausübt. Man sieht sie oft Abends in's Feuer laufen, ohne daß sie wieder zurückgehen, wenn es ihnen Schmerz verursacht. Die Berührung mit der heißen Asche treibt sie vielmehr an noch heißere Stellen aufzusuchen, und sie kriechen immer weiter hinein, wenn auch die Flüssigkeit in ihnen gerinnt und ihre Glieder vor Hitze braten. Verschiedene Insekten sind ebenso behext; der Skorpion dagegen meidet das Feuer und wird dadurch so gereizt, daß Stiche, welche er zu dieser Zeit beibringt, bei weitem die schmerzhaftesten sind.

Digitized by Google

Gottesdienste, den wir hielten, und setzte uns die Gründe auseinander, warum er die Engländer zwingen wollte ihm ein Pferd als Bezahlung zu geben. „Sie wollten ihm kein Pulver verkaufen, obwohl sie es in Menge hätten; daher zwänge er sie Pulver und Pferd ihm umsonst zu geben. Er wollte diese Erpressung nicht leugnen; dies wäre boherehere (Schwindel)." Er hielt also Erpressung für etwas Besseres als Schwindel. Ich kann keinen Unterschied in dem moralischen Werthe beider Verfahrungsweisen entdecken; aber Sekomi's Ansichten von Rechtschaffenheit sind auch die erbärmlichsten, die ich je bei einem Betschuanen-Häuptling gefunden habe, und ich führe dieses Beispiel als den einzigen Fall dafür an, daß wir im Süden Bezahlung für freien Durchgang entrichten mußten. In allen anderen Fällen hatten wir Schwierigkeit, einen Häuptling zu vermögen, uns Leute zu geben, welche uns den Weg zeigen sollten, und die Bezahlung bekamen nur die Führer. Die Engländer haben es immer geschickt zu vermeiden gewußt, den Eingeborenen, die, wie wir finden werden, sehr unruhige Köpfe sind, den Gedanken beizubringen, daß man den Durchzug durch ein Land bezahlen müsse.

Alle Betschuanen- und Kaffern-Stämme südlich vom Zambesi üben die Beschneidung (boguera) aus, aber die dabei beobachteten Gebräuche werden sehr geheim gehalten. Nur der Eingeweihte darf dabei zugegen sein; aber doch war ich hier einmal Augenzeuge des zweiten Theils der Beschneidungsceremonie, den man setschu nennt. Bei Tagesanbruch stand eine Reihe etwa vierzehnjähriger Knaben nackt in der Kotla, von denen jeder ein Paar Sandalen wie ein Schild in der Hand hielt. Ihnen gegenüber standen die Männer des Orts ebenfalls nackt, alle mit langen dünnen Ruthen von einem festen, biegsamen Strauche, moretloa (Grewia flava) genannt, bewaffnet, und tanzten den Koha, wobei sie folgende Fragen an die Knaben richteten: „Wollt ihr den Häuptling wohl bewachen? Wollt ihr das Vieh wohl weiden?" und ähnliche. Während nun die Knaben diese Fragen bejahen, springen die Männer auf sie los, und jeder sucht einem der Knaben einen derben Schlag auf den Rücken zu geben. Indem die Knaben die Sandalen über den Kopf halten, beugt sich die Ruthe darüber hinweg nach dem Rücken zu, und bei jedem auf diese Weise beigebrachten Schlage spritzt das Blut

Digitized by Google

aus der 18 Zoll bis einen Fuß langen Wunde. Am Ende des Tanzes sind die Rücken der Knaben über und über mit Wunden und Striemen bedeckt, deren Narben das ganze Leben hindurch bleiben. Man thut dies, um die jungen Burschen abzuhärten und sie zu dem Range der Männer vorzubereiten. Nach dieser Ceremonie und nachdem sie ein Rhinoceros erlegt haben, dürfen sie heirathen.

Beim Koha erweisen sie dem Alter dieselbe hohe Achtung wie bei vielen anderen Gewohnheiten. Ein jüngerer Mann, welcher aus der Reihe heraustritt, um mit seiner Ruthe auf den Rücken eines Knaben zu schlagen, wird selbst wieder der Gegenstand der Züchtigung von Seiten eines älteren, und in dem erwähnten Falle bekam Sekomi einen heftigen Hieb auf's Bein von einem grauhaarigen Alten. Als ich trotz der Narben von den erhaltenen Schlägen über den Mangel an Muth mit einigen jungen Männern scherzte und hinzusetzte, daß unsere Soldaten brav wären, ohne so viel zu erdulden, stand Einer auf und sagte: „Frage ihn, ob, wenn er und ich von einem Löwen genöthigt würden, stehen zu bleiben und Feuer anzuzünden, ich mich nicht hinlegen und eben so ruhig wie er schlafen würde." Anderwärts würde eine Herausforderung zum Wettlauf erfolgt sein, und gar oft sieht man erwachsene Männer gleich Kindern nach diesem Mittel greifen, um ihre Ueberlegenheit zu erproben.

Der Setschu findet sich nur bei drei Stämmen. Die Bogwera wird von allen Betschuanen und Kaffern beobachtet, doch nicht bei den Negern unterhalb 20° südl. Breite. Sie ist mehr ein civiler als religiöser Akt. Alle Knaben zwischen 10 und 14 oder 15 Jahren werden auserwählt, ihr ganzes Leben hindurch die Gefährten eines der Söhne des Häuptlings zu sein. Sie werden an einen einsamen Ort im Walde gebracht, wo man Hütten zu ihrer Bequemlichkeit errichtet; die Alten gehen hinaus zu ihnen, lehren sie tanzen und weihen sie zugleich in alle Geheimnisse afrikanischer Politik und Regierungskunst ein. Jeder von ihnen muß eine Lobrede auf sich selbst halten, leina, d. h. Name, genannt und sie mit Geläufigkeit wiederholen. Tüchtige Schläge sind nothwendig, ihnen die gehörige Geschicklichkeit in verschiedenen Dingen beizubringen, so daß sie gewöhnlich mit zahlreichen Narben auf dem Rücken aus ihrer Einsamkeit zurückkehren. Diese Abtheilungen, mepato im Plural, mopato im Singular, haben eigen-

Digitized by Google

thümliche Benennungen, z. B. Matsatsi, d. h. die Sonnen, Mabusa, d. h. die Herrscher, vergleichbar unseren Coldstreams oder Enniskillens; und obwohl sie an verschiedenen Orten der Stadt wohnen, so kommen sie doch auf den Ruf zusammen, und stellen sich dem Sohne des Häuptlings zu Befehl. Sie halten auch für die Folge immer an einer Art Gleichheit und theilweisem Communismus fest und nennen sich untereinander molekane, d. h. Kamrad. Bei Verstößen gegen ihre Bräuche, z. B. wenn sie immer essen, während einer ihrer Kameraden weggerufen ist, oder bei Feigheit und Pflichtvernachlässigungen, dürfen sie einander oder ein Mitglied eines jüngern, niemals aber eines ältern Mopato schlagen; und wenn drei bis vier Abtheilungen gebildet sind, so rückt die älteste in Kriegszeiten nicht mit in's Feld, sondern bleibt zum Schutze der Weiber und Kinder zurück. Wenn ein Flüchtiger zu einem Stamme kommt, so wird er demselben Mopato zugetheilt, welchem er in seinem eigenen Stamme angehörte, und thut seine Pflicht als Mitglied desselben. Kein Eingeborener weiß, wie alt er ist. Wenn man ihn nach seinem Alter fragt, so antwortet er wieder mit einer Frage: „Weiß ein Mensch, wann er geboren ist?" Das Alter wird nach der Anzahl der Mopato berechnet, deren Aufnahme sie mit angesehen haben. Wenn vier oder fünf jüngere Mopato da sind, so brauchen die älteren keine Waffen mehr zu tragen. Der älteste Mann, den ich gesehen, rühmte sich, er habe an elf Abtheilungen Knaben die Boguera vollziehen sehen. Angenommen er war 15 Jahre, als er selbst beschnitten wurde, und aller sechs oder sieben Jahr kamen neue Abtheilungen hinzu, so war er etwa 40 Jahr alt, als er die fünfte Beschneidung sah, und hat vielleicht 75—80 Jahr, also kein eben sehr hohes Alter erreicht; aber er wurde für außerordentlich alt gehalten, denn er hatte bereits zum zweitenmale das nöthige Alter erreicht, um in Ruhestand versetzt werden zu können. Es ist ein geistreicher Plan, die Mitglieder des Stammes an die Familie des Häuptlings zu fesseln und eine Zucht einzuführen, welche den ganzen Stamm fügsam und lenkbar macht. Wenn sie nach Vollendung der Einweihungsceremonien in die Stadt zurückkehren, bekommt der einen Preis, der am schnellsten laufen kann, wobei der Gegenstand des Preises so aufgestellt wird, daß jeder sehen kann, wie der Gewinnende ihn erfaßt. Hierauf betrachtet man sie als Männer (banona), und sie dürfen sich in der Kotla unter die Männer

Digitized by Google

setzen. Vorher waren sie nur Knaben (basimane). Die ersten Missionare waren gegen die Boguera eingenommen, weil sie mit dem Heidenthum in Beziehung stehe, die jungen Leute dabei viel Böses lernten und ihren Aeltern ungehorsam würden. Nach dem allgemeinen Erfolge dieser Männer zu urtheilen, ist es vielleicht besser, wenn die jüngeren Missionare in ihre Fußstapfen treten; denn wenn die Autorität gebrochen wird, auf welcher bei denen, die lesen können, das ganze System unseres Einflusses zu beruhen scheint, so kann so viel Unheil daraus entstehen, daß die Neuerer veranlaßt werden würden, ihre Maßregeln in gleicher Weise vorzubringen, wie die Lokrer ihre neuen Gesetze, nämlich mit Stricken um den Hals.

Wahrscheinlich war die Boguera nur eine Sanitätsmaßregel, und da sich zwischen den Arabern und den Betschuanen oder Kaffern nicht eine fortlaufende Kette von Stämmen findet, welche dieselbe ausüben, und sie doch auch keine religiöse Ceremonie ist, so kann sie kaum, wie man oft gethan hat, auf muhammedanische Quellen zurückgeführt werden.

Eine ähnliche Ceremonie (boyale) findet bei jungen Frauenspersonen statt, die unter der Aufsicht eines alten Weibes zum Wassertragen abgerichtet werden. Während dieser ganzen Zeit tragen sie eine Kleidung aus Stricken, die aus unter sich verbundenen Kürbiskernen und Rohr gemacht sind und in Form einer Acht um den Körper geschlungen werden. Auf diese Weise werden sie daran gewöhnt, Beschwerden auszuhalten und große Krüge Wasser unter der Leitung der mürrischen alten Hexe zu tragen. Oft haben sie Narben von Brandwunden auf dem Vorderarm, indem sie brennende Kohle auflegen, um ihre Stärke im Ertragen von Schmerz zu beweisen.

Die Bamangwato-Hügel sind ein Theil der Bergkette Bakaa. Der Bakaa-Stamm hat sich aber nach Kolobeng zurückgezogen und ist jetzt mit dem Stamme Setschele's vereinigt. Die Bergkette erhebt sich 700—800 Fuß über die Ebene und besteht aus großen schwarzen Basaltmassen. Wahrscheinlich ist sie ein Theil der letzten vulkanischen Felsenkette in Südafrika. Am Ostende dieser Hügel finden sich becherförmige Höhlen, deren Größe an Krater erinnert. In diesen finden sich Felsmassen in Säulenform krystallisirt. Die Spitzen der Säulen sind genau sechseckig wie der Boden der Bienenzellen, aber stehen nicht so weit von

Digitized by Google

einander ab wie in der Fingalshöhle. An vielen Stellen erkennt man noch die Lavaströme, denn der Fels ist nach allen Seiten hin zerrissen und zerspalten, doch findet sich keine Erde in diesen Zwischenräumen. Wenn wir uns Abends nach einem heißen Tage niedersetzten, hörten wir gar nicht selten, wie die Basaltmassen mit jenem eigenthümlich schallenden Tone zersprangen und zusammenfielen, in Folge dessen man glaubt, daß sie viel Eisen enthalten. So sind große Massen, welche sprangen, wenn die Kälte plötzlich ihre Wirkung auf die durch die Tageshitze ausgedehnten Theile ausübte, an den Seiten der Hügel hinabgeglitten und haben, indem sie an einander stießen, Höhlen gebildet, in welche die Bakaa vor ihren Feinden flüchteten. Die zahllosen Spalten und Risse, welche durch die riesigen Felsstücke entstanden sind, machen es ihren Feinden ganz unmöglich, sie „auszuräuchern", wie es die Boers mit den Mankopane machten.

Diese ungefähr sechs Meilen lange Basaltmasse hat die östlich und westlich daran gelegenen Felsen gehoben. Die letzteren bestehen aus Silurschiefer, der den Grund des großen ursprünglichen Thales bildelte, und haben, wie alle jüngeren vulkanischen Felsen dieser Gegend, eine heiße Quelle in der Nähe, Serinane genannt.

Als wir auf unserer Reise nach Norden diese Hügel durchwandert hatten, kamen wir an den Manakalongwe oder Einhornspaß. Unter Einhorn ist hier eine große eßbare Raupe zu verstehen mit einem gerade in die Höhe stehenden hornartigen Schwanze. Der Paß wurde auch Porapora genannt (d. h. rieselndes Wasser) nach einem Strome, der einst hindurchfloß. Die ganze Partie muß früher weit anders ausgesehen haben, als heutzutage. Es ist ein Theil des Flusses Mahalapi, welcher sogenannte Fluß kaum diesen Namen verdient. Die Hügel sind auf Monate hin die letzten, die wir zu Gesicht bekamen. Das Land darüber hinaus bestand aus großen Strecken Tuffstein und Trapp, mit wenig Boden und Vegetation, ausgenommen Grasbüschel und die unter dem Namen „Wart-ein-Bischen" bekannten Dornsträucher mitten in ausgedehnten sandigen grasbedeckten Ebenen. Diese gelbfarbigen Grasflächen mit Moretloa- und Mahatla-Büschen geben der Gegend ein ganz charakteristisches Aussehen. Gelb oder dunkelbraun ist während eines Theils des Jahres die vorherrschende Farbe. Die Bakuena-Hügel machen eine Ausnahme von der im Allgemeinen kahlen Oberfläche, sie

Digitized by Google

sind bis auf die Gipfel hinauf mit grünen Bäumen bedeckt, und auch in den Thälern trifft man oft das lieblichste Grün. Auch die Bäume sind größer, und selbst die Ebenen im Bakuena-Lande tragen Bäume statt der Sträucher. Wenn man von den Hügeln aus, die wir jetzt verlassen, nach Norden sieht, so nimmt das Land den zuletzt beschriebenen Charakter an. Es erscheint wie eine mit einem Walde von 20—30 Fuß hohen Bäumen bedeckte Ebene; wenn man aber durchreist, so sieht man, daß die Bäume nicht so nahe bei einander stehen, daß mit einiger Sorgfalt ein Wagen nicht hindurchgeführt werden könnte. Das Gras wächst in Büscheln von der Größe eines Hutes mit weichem Sand dazwischen. Nirgends trifft man hier wirklichen Rasen.

In keinem Theile dieses Landes würde europäisches Getreide wachsen können ohne künstliche Bewässernng. Die Eingeborenen bauen Durrha oder Holcus Sorghum, Mais, Kürbisse, Melonen, Gurken und verschiedene Bohnenarten, und sind ganz von ihrem Gedeihen abhängig. Ihr Ackergeräth ist die Hacke, und die Hauptarbeit liegt den Weibern ob. In dieser Beziehung gleichen die Betschuanen vollständig den Kaffern. Die Männer gehen auf die Jagd, melken die Kühe, und führen die Aufsicht über das Vieh; sie bearbeiten die Häute, verfertigen die Kleider und können gewissermaßen als ein Schneidervolk betrachtet werden.

So lange wir bei Sekomi waren, hörten wir gewöhnlich sein Lob von einem Mann erschallen, der mit Tagesanbruch aufstand und mit lauter Stimme die Rede hersagte, welche jener Fürst bei seiner Bogneru auf sich selbst gemacht haben soll. Diese Wiederholnng seiner leina, d. h. Rede, gefällt dem Häuptling so sehr, daß er dem Manne, der sie hersagt, gewöhnlich ein hübsches Geschenk übersendet.

28. Jannar. — Als wir weiter nach Letlotsche reisten, ungefähr 20 Meilen jenseit der Bamangwato-Berge, fanden wir viel Wasser. Es ist dies ein so wichtiger Pnnkt in diesem Lande, daß die erste Frage, die wir an Begegnende richten, ist: „Habt ihr Wasser gefunden?“ Die erste Frage eines Eingeborenen an seinen Landsmann lautet: „Wo ist der Regen?“ und obwohl sie keineswegs ein trügerisches Volk sind, so lautet doch die Antwort gewöhnlich: „Ich weiß nicht, hier ist keiner, wir sind vor Hunger und Sonne fast umgekommen.“ Wenn man nach Neuigkeiten fragt, so beginnen sie ihre Antwort mit den Worten:

Digitized by Google

„Es giebt nichts Neues, ich habe nur Lügen gehört," und dann erzählen sie Alles, was sie wissen.

Es war dies die letzte Station nach Norden zu, welche Gordon Cumming erreichte. Da unser Haus in Kolobeng gerade in einem Jagdreviere lag, so liefen oft Rhinoceros und Büffel vorüber, und ich schoß zweimal Büffel von der Thür aus. Der genannte berühmte Jäger beehrte uns in jedem der fünf Jahre seiner Abenteuer unter den wilden Thieren mit seinen Besuchen. Viele Engländer, welche auf ähnliche Beschäftigung ausgingen, bezahlten ihre Führer und Gehülfen so pünktlich, daß wir bei unsern Anordnungen für sie alle Noth hatten, damit nicht vier Mann mitliefen, wo nur zwei nöthig waren; sie wußten so gut, daß die Engländer sie bezahlten, daß sie sich nicht blos auf ihr Ehrenwort unbedingt verließen, und nicht nur 5 bis 6 Monate lang im Norden jagten, wobei sie alle Beschwerden dieser harten Lebensweise ertrugen, wenn sie nur so viel Wild bekamen, um davon leben zu können, sondern gingen auch gern noch 700—800 Meilen nach Grahamstown, und empfingen für alles das nichts als eine Flinte, die 15 Schillinge werth war.

Nur ein einziger Mann hatte sie betrogen, und da ich glaubte, daß er etwas geizig war, hielt ich die Ehre des englischen Namens aufrecht und bezahlte seine Schulden. Da Cumming's Führer durch meinen Einfluß gestellt wurden, und ehe sie fortgingen, gewöhnlich strenge Befehle rücksichtlich ihres Betragens bekamen, so betrachteten sie mich als ihren Vater, statteten mir jederzeit Bericht über ihre geleisteten Dienste ab und erzählten mir die meisten jener seitdem der Welt bekannt gewordenen Jagdabenteuer, ehe noch unser Freund selbst sie uns an unserm eigenen Heerde mittheilen konnte. So hatte ich die schönste Gelegenheit, ihre Richtigkeit zu prüfen, und ich trage kein Bedenken es auszusprechen, daß für Jagdliebhaber Cumming's Buch einen wahrheitsgetreuen Bericht von der Jagd in Südafrika giebt. Manches darin bedarf der Erklärung, aber die Zahl der angetroffenen und getödteten Thiere ist keineswegs unwahrscheinlich, wenn man bedenkt, welche Unmasse großen Wildes damals in jenen Gegenden sich aufhielt. Zwei andere Herren, welche ebenfalls jagten, haben während einer Jagdperiode nicht weniger als 78 Rhinoceros getödtet. Jetzt aber

Digitized by Google

würden Jagdliebhaber nicht mehr so viel Wild vorfinden, denn seit Schießgewehre unter den Stämmen eingeführt sind, schmelzen alle diese schönen Thiere zusammen wie Schnee im Frühling. In entlegeneren Gegenden, wo Schießgewehre noch nicht eingeführt sind, findet sich, das Rhinoceros ausgenommen, das Wild in weit größeren Zahlen, als Cumming jemals gesehen hat. Die Tsetse-Fliege ist aber für die Jagd zu Pferde ein unüberwindliches Hinderniß, und zu Fuß kommen die Europäer nicht fort. Der Schritt eines Elephanten, wenn er den Jäger angreift, scheint zwar nicht schnell zu sein, ist aber so groß, daß er der Eile eines galoppirenden Pferdes gleicht. Ein junger Jäger, wenn er auch noch so gut mit Fasanen, Füchsen und Hunden umzugehen versteht, würde gut thun, wenn er erst reiflich überlegte, ehe er sich dem Schrecken eines so fürchterlichen Angriffs aussetzte; das Trompeten dieses schrecklichen Thieres, wenn es einmal in Wuth gerathen, macht mehr als sonst etwas denselben Eindruck, wie der schrille Ton einer französischen Dampfpfeife auf einen Mann, der auf einem gefährlichen Punkte einer Eisenbahn steht. Ein ungewohntes Pferd wird vor Schreck zitternd festgewurzelt stehen bleiben, statt seinen Reiter der Gefahr zu entziehen. Gar oft haben die Beine des armen Thieres so schlecht ihre Schuldigkeit gethan, daß es stürzte und der Reiter zu Brei getreten wurde; oder der Reiter, der die Geistesgegenwart verlor, ließ sein Pferd unter einen Baum galoppiren und zerschellte sich den Schädel an einem Aste. Da ein einziger Angriff von einem Elephanten schon manchen beginnenden Nimrod der Jagd für immer Lebewohl sagen ließ, so sollten angehende Gordon Cumming's ihre Nerven dadurch üben, daß sie auf den Schienen einer Eisenbahn stehen blieben, bis die Maschine nur noch wenige Schritte entfernt ist. Elephanten zu Fuß zu jagen, würde nicht weniger gefährlich sein*), wenn man sie nicht, wie auf Ceylon, mit Einem Schusse tödten könnte; es ist dies nie in Afrika versucht worden.

Als wir jenseit Letlotsche an einem Orte, Kanne genannt, einige Brunnen aufsuchten, fanden wir sie von den Bakalahari, die ein Dorf in der Nähe bewohnten, sorgfältig eingehegt. Wir hatten sechzig Meilen Land vor uns, ohne Wasser und sehr er-

*) Seitdem obige Worte niedergeschrieben wurden, haben sie schon ihre Bestätigung in dem Tode Wahlberg's gefunden, der, als er zu Fuß Elephanten am See Ngami jagte, dabei sein Leben einbüßte.

Digitized by Google

müdend für die Ochsen, da es im Allgemeinen tiefer weicher Sand ist. Hier ist ein Platz zum Wasserschöpfen, um welchen eine große Menge Buschweiber. mit Eierschalen und Rohr versammelt waren. Mathuluane hatte jetzt kein Wasser und Motletsa nur geringen Vorrath, daher sandten wir die Ochsen quer über das Land nach dem tiefern Brunnen Nkanane, aber die Hälfte kam unterwegs um. Als wir sie endlich wieder fanden, waren sie fünf ganze Tage ohne Wasser gewesen. Wir trafen wie gewöhnlich sehr viel Elens, obwohl sie nur selten einen Schluck Wasser fanden. Viele von den Ebenen hier haben große Grasflächen ohne Bäume, doch sieht man selten einen baumlosen Horizont. Der Strauß weidet gewöhnlich ruhig an einer Stelle, wo Niemand sich ihm nahen kann, ohne von seinem vorsichtigen Auge entdeckt zu werden. Fährt der Wagen gegen den Wind, so befürchtet der Strauß, man wolle ihn umgehen, und läuft eine Meile und länger dem Winde nach, wobei er den vordersten Ochsen am Wagen oft so nahe kommt, daß der dumme Vogel einen Schuß davon trägt. Wenn er zu laufen anfängt, macht es ihm alles Wild in der Nähe nach. Ich bin Zeuge gewesen, wie man diese Dummheit des Straußes sich zu Nutze machte, wenn er ruhig in einem Thale weidete, das an beiden Enden offen war. Eine Anzahl Leute begann zu laufen, als wollten sie ihm den Weg von der Seite her abschneiden, woher der Wind kam, und obwohl er das ganze Thal Hunderte von Meilen weit vor sich hatte und so das andere Ende erreichen konnte, lief er doch wie toll bei den Leuten vorüber und ward so mit Speeren getödtet. Er giebt die Richtung, die er einmal eingeschlagen, nie auf, sondern beschleunigt nur seine Schritte.

Wenn der Strauß weidet, macht er 20—22 Zoll lange Schritte; geht er hin und her ohne zu weiden, beträgt sein Schritt 26 Zoll; ist er aber erschreckt, wie in dem erwähnten Falle, so beträgt er 11½ bis 13 und sogar 14 Fuß. Nur einmal konnte ich mit einer Secundenuhr seine Schnelligkeit berechnen, und wenn ich mich nicht irre, betrug sie 30 in 10 Secunden; gewöhnlich kann das Auge seinen Beinen ebenso wenig folgen, als den Speichen eines in schneller Bewegung befindlichen Wagenrades. Obige Zahl angenommen und den Schritt durchschnittlich auf 12 Fuß berechnet, erhalten wir eine Schnelligkeit von 26 Meilen auf die Stunde. Mehr wird sie nicht betragen und ist

Digitized by Google

also geringer als die der Locomotive. Strauße werden manchmal vom Reiter geschossen, wenn er ihre einmal eingeschlagene Richtung quer durchschneidet, aber noch wenig Engländer sind so glücklich gewesen, einen zu tödten.

Das Straußenweibchen beginnt seine Eier zu legen, ehe es noch einen bestimmten Ort zum Neste ausgewählt hat, welches letztere nur ein wenig Zoll tiefes und etwa eine Elle im Durchmesser enthaltendes Loch im Sande ist. Einzelne Eier, von den Betschuanen lesetla genannt, finden sich daher zerstreut im ganzen Lande und sind ein willkommener Fund für den Schakal. Der Strauß scheint nur ungern sich ein Nest auszusuchen und legt seine Eier oft in die eines andern Straußes, so daß man selbst 45 Eier in einem Neste gefunden hat. Einige Eier enthalten kleine Körper von demselben Stoff, aus welchem die Schale besteht, wie sich dies auch manchmal in den Eiern gewöhnlicher Vögel findet; daher ist die Fabel von Steinen in den Eiern entstanden. Männchen und Weibchen helfen beim Brüten; aber da die Zahl der Weibchen immer die größte ist, so mögen in manchen Fällen diese wohl das ganze Geschäft allein verrichten. Einzelne Eier liegen außerhalb des Nestes und dienen, wie man glaubt, den zuerst ausgekrochenen Jungen zur Nahrung, bis auch die übrigen ausgebrütet sind, worauf sie alle zusammen nach Futter ausgehen. Ich habe manchmal ganz junge Strauße unter Aufsicht eines Männchens gesehen, das es recht wohl verstand, sich lahm zu stellen, um die Aufmerksamkeit der Verfolger abzulenken. Die Jungen ducken sich nieder und liegen unbeweglich, wenn sie noch zu klein sind, um davon zu laufen, entwickeln aber eine wunderbare Schnelligkeit, sobald sie die Größe gewöhnlicher Vögel erreicht haben. Man kann nicht bestimmt behaupten, daß der Strauß in Polygamie lebe, wenn es auch oft der Fall zu sein scheint. Gefangen lassen sie sich leicht zähmen, sind aber als Hausthiere zu nichts zu gebrauchen.

Das Straußenei enthält sehr große Lebenskraft. Ein solches Ei, das länger als drei Monate in einer Temperatur von ungefähr 60° aufbewahrt wurde, enthielt, als man es aufbrach, ein schon theilweis entwickeltes Junge. Die Buschmänner hüten sich sorgfältig, die Eier anzurühren, oder in der Nähe der Straußennester Fußstapfen zurückzulassen. Sie gehen windwärts nach der Stelle und schieben mit einem langen Stecken, wo es angeht,

Digitized by Google

Eier weg; haben sie Verdacht, so lassen sie das Weibchen einige Monate darauf, wie wir es ebenfalls mit Vögeln thun. Die Eier haben einen starken unangenehmen Geruch, den nur der scharfe Appetit der Wüste überwinden kann. Die Hottentotten tragen 20—25 Eier (soviel finden sich gewöhnlich in einem Neste) in ihren Hosen nach Hause. Ein Engländer, der es ihnen nachmachen wollte, kam mit Blasen an den Beinen zu dem Wagen zurück, und nachdem er sich abgeplagt, fand er, daß die Eier sämmtlich ungenießbar waren, da sie schon angebrütet waren. Unsere Landsleute thun gewiß jederzeit am besten, wenn sie nach ihrer eigenen Sitte denken, reden und handeln.

Die Nahrung des Straußes besteht in Hülsen und Samen von allerhand Gemüsen und den Blättern verschiedener Pflanzen, und da diese oft hart und trocken sind, so pickt er auch eine ziemliche Anzahl Kieselsteinchen mit auf, die oft so groß wie Marmorkugeln sind. Auch genießen sie kleine Knollen, sogar wilde Melonen, um sich innerlich anzufeuchten; so fand man einen Strauß, der an einer Melone, die ihm im Halse stecken blieb, erstickt war. Es erfordert die äußerste Geschicklichkeit von Seiten der Buschmänner, welche Meilen weit auf dem Bauche kriechen, um ihm aufzulauern; aber die Menge der jährlich gesammelten Federn zeigt, daß eine beträchtliche Anzahl erschlagen wird, da jeder Vogel nur wenig Federn in den Flügeln und im Schwanze hat. Das Männchen ist von glänzendschwarzer Farbe, nur die Federn, die in den Handel kommen, sind weiß. Nichts kann für das Klima in der Kalahari-Wüste, wo diese Vögel vorzüglich häufig sind, angenehmer sein, als diese weichen Federn, denn sie geben dem Körper Schatten und durch ihr Flattern angenehme Erfrischung. Die Weibchen, sowie die halberwachsenen Männchen sind von dunkel braungrauer Farbe.

Die Augen stehen bei diesem Vogel so hoch, daß er in weiter Ferne einen Feind entdecken kann; doch fällt er manchmal dem Löwen zur Beute. Das Fleisch ist weiß und schlecht, obwohl es in gutem Zustande zähem Truthahnfleisch nahe kommt. Der Strauß sucht seine Rettung in der Flucht; wenn er aber von Hunden verfolgt wird, wendet er sich manchmal gegen diese und giebt ihnen einen Tritt, der heftig genug ist, einem Hunde das Rückgrat zu brechen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Erfolge der Thätigkeit der Miſſionare. — Glaube an die Gottheit. — Religiöſe Anſichten der Bakuena. — Abreiſe aus ihrem Lande. — Salzpfannen. — Saure Milch. — Ntſchokotſa. — Bittere Waſſer. — Die wilden Thiere vertragen viel Durſt. — Muthwillige Grauſamkeit auf der Jagd. — Ntwetwe. — Mowana-Bäume. — Ihre außerordentliche Lebenskraft. — Der Moyane-Baum. — Der Morala. — Die Buſchmänner. — Ihr Aberglaube. — Elephantenjagd. — Die civiliſirten Jäger ſind den wilden überlegen. — Der Häuptling Kaiſa. — Seine Furcht vor Verantwortlichkeit. — Schöne Gegend in Unku. — Das Mohonono-Gebüſch. — Schwierigkeit den Weg zu bahnen. — Unſere Leute werden vom Fieber befallen. — Das Vieh läuft davon. — Wie die Bakuena es wiederbringen. — Die Einfälle der kranken Diener. — Entdeckung traubentragender Reben. — Ein Antiloſenfreſſer. — Schwierigkeit durch den Wald zu reiſen. — Mein Gefährte erkrankt. — Die Buſchmänner. — Wie ſie Löwen tödten. — Gift. — Der einſame Hügel. — Ein maleriſches Thal. — Schönheit der Gegend. — Wir kommen an den Fluß Sanſchureh. — Die überſchwemmten Wieſen. — Ein Ponton. — Ein Bivouac. — Der Tſchobe. — Ankunft in dem Dorfe der Moremi. — Die Makololo erſchrecken bei unſerm plötzlichen Erſcheinen. — Wir überſchreiten den Tſchobe, um nach Linyanti zu gelangen.

Die Bakalahari, welche an den Motlatſa-Brunnen wohnen, ſind immer freundlich gegen uns geweſen und hören aufmerkſam auf die in ihrer Mutterſprache gebrachte Belehrung. Es iſt jedoch ſchwer für einen Europäer ſich einen Begriff zu machen von der geringen Wirkung, den die Belehrung hat, da man ſich gar nicht denken kann, wie tief ſie durch jahrhundertelange Barbarei und den harten Kampf um die nothwendigſten Bedürfniſſe

Digitized by Google

gesunken sind; wie die meisten anderen Stämme hören sie mit Achtung und Aufmerksamkeit zu, aber wenn wir niederknien, und den unsichtbaren Gott anbeten, dann erscheint ihnen unsere Stellung und unser Thun oft so lächerlich, daß sie sich nicht enthalten können, in ein unmäßiges Gelächter auszubrechen. Wenn sie es einigemal mit angesehen haben, dann beherrschen sie sich allerdings. Ich war einmal gegenwärtig, als ein Missionar unter einem wilden heidnischen Betschuanastamme, der von Musik nichts wußte, zu singen versuchte; der Eindruck auf die Zuhörer war so groß, daß ihnen wirklich Thränen über das Gesicht liefen. Fast alle ihre Gedanken sind auf die Befriedigung leiblicher Bedürfnisse gerichtet, und so ist es schon seit vielen Generationen. Wenn man mich daher fragt, welche Wirkung das Evangelium am Anfang auf solche Menschen gehabt hat, so kann ich darauf nicht antworten; nur haben mir einige lange nachher gestanden, daß sie damals zuerst anfingen im Geheimen zu beten. An dem guten Einflusse einer lange Zeit fortgesetzten Belehrung kann man vernünftigerweise nicht zweifeln, während der blos mit dem Munde bekannte Glaube für keinen Missionar ein hinreichender Beweis der Bekehrung ist. Nach den Veränderungen jedoch, welche bereits in Folge der Belehrung eingetreten sind, dürfen wir von der Zukunft alles Gute erwarten. Diejenigen, von deren Benehmen in der angegebenen Weise ich selbst Zeuge war, richten oft, wenn sie freundlich behandelt werden, in Krankheitsfällen flehende Worte an Jesus, und ich bin überzeugt, daß sie manchmal in ihrer Betrübniß aufrichtig zu ihm beten. Da der Heiland alle zu erlösen bereit ist, so dürfen wir hoffen, daß sie durch sein Blut Gnade finden, wenn sie auch sein großes Opfer nicht in seiner ganzen Bedeutung zu fassen vermögen. Die indirecten und kaum schätzbaren Segnungen der christlichen Missionare, welche von Ort zu Ort gehen und Gutes thun, sind also nicht so zu verachten, wie es Manche denken. Selbst den gesunkensten dieser Stämme braucht man nicht vom Dasein eines Gottes oder von einem künftigen Leben zu reden, da dieses allgemein bei ihnen angenommen ist. Alles, was nicht auf natürlichem Wege erklärt werden kann, schreibt man der Gottheit zu, wie Schöpfung, plötzlicher Tod u. s. w. „Wie wunderbar hat Gott das gemacht!“ ist eine sehr gewöhnliche Redensart; ebenso die folgende: „Er ist nicht an einer Krankheit gestorben, Gott hat

Digitized by Google

ihn getödtet." Und wenn man von den Verstorbenen spricht, (obwohl sich durch die physische Erscheinung des Todten der Ausdruck nicht rechtfertigen läßt) so sagen sie: „Er ist zu den Göttern gegangen," völlig identisch mit dem Ausdruck: abiit ad plures.

Wenn man die Verständigeren unter den Bakuena über ihre frühere Kenntniß von Gut und Böse, Gott und zukünftigem Leben fragte, so spöttelten sie darüber, da sie nie eine hinreichend klare Vorstellung über diese Gegenstände gehabt haben. Was ihre Ansicht von Recht und Unrecht betrifft, so gestehen sie, daß sie Nichts, was wir Sünde nennen, jemals anders aufgefaßt hätten, das Eine ausgenommen, daß es Unrecht sei, mehrere Weiber zu haben; und sie versichern, daß sie jederzeit, noch ehe sie etwas von den Weißen wußten, den Regenmachern gegenüber dieselbe Ansicht von directem Einflusse Gottes auf den Regen und von der Errettung in Zeiten der Gefahr gehabt hätten, wie jetzt. Der Mangel aber an jeder Form eines öffentlichen Gottesdienstes, oder an Götzenbildern, oder herkömmlichen Gebeten oder Opfern macht, daß man die Kaffern und Betschuanen zu der gottlosesten aller Menschenracen rechnet, die man je kennen gelernt hat. Obwohl sie aber alle eine genaue Kenntniß von einer Gottheit und einem zukünftigen Leben haben, zeigen sie doch so wenig Hochachtung davor und nehmen so wenig Bezug darauf, daß man sich nicht wundern darf, wenn Einzelne sie in dieser Beziehung für völlig unwissend gehalten haben. In Lotlakani trafen wir einen alten Buschmann, der anfangs gar keine Spur von Moral zu haben schien; als wir ihm Fleisch gaben, gewann er Zutrauen, setzte sich zu uns an's Feuer und erzählte seine Abenteuer; dabei gedachte er auch der Ermordung von fünf andern Buschmännern. „Zwei," sagte er und zählte es an den Fingern ab, „waren Weiber, eins ein Mann, und die beiden letzten Kälber." — „Was für ein erbärmlicher Mensch bist Du, daß Du Dich rühmst, Weiber und Kinder Deines eigenen Volkes getödtet zu haben! Was wird Gott sagen, wenn Du vor ihm erscheinst?" — „Er wird sagen," antwortete er, „daß ich ein recht geschickter Kerl bin." Dieser Mann schien mir ohne allen Verstand und folglich unzurechnungsfähig zu sein; aber als ich es unternahm, durch fortgesetzte Conversation ihn zu belehren, da fand ich, daß, obwohl er das Wort anwandte, das bei den Bakuena die Gottheit bezeichnete, er nur an einen Häuptling

Digitized by Google

gedacht hatte, und immer von Sekomi sprach, da seine Opfer zu einer Partei aufrührerischer Buschmänner gehörten, gegen welche er ausgesandt worden war. Hätte ich den Ausdruck für Gott in der Sprache der Buschmänner gewußt, so wäre das Mißverständniß kaum möglich gewesen. Ich muß jedoch hinzufügen, da ich von der Gesunkenheit der Eingeborenen in Südafrika spreche: je weiter nördlich man kommt, um so bestimmter werden die Ansichten der Eingeborenen von religiösen Gegenständen, und ich habe mit Kaffern oder Buschmännern nie Verkehr in ihrer eigenen Sprache gehabt.

Nachdem wir am 8. Februar 1853 Motlatsa verlassen hatten, gingen wir den Mokoko abwärts, der einst, wie sich jetzt lebende Leute noch recht gut erinnern, ein wasserreicher Strom war. Nach einem heftigen Gewitter sahen wir es einst, daß er in seiner alten Pracht wieder einmal nördliche Richtung einschlug. Zwischen Lotlakani und Ntschokotsa passirten wir den kleinen Brunnen Orapa; ein anderer Brunnen, Thutsa, lag eine kleine Strecke rechts von uns, sein Wasser ist salzig und hat abführende Kraft. Die Salzpfanne Tschuantsa, mit einer anderthalb Zoll dicken Salzkruste, liegt etwa zehn Meilen nordöstlich von Orapa. Dieser Niederschlag enthält außerdem ein bitteres Salz, wahrscheinlich salpetersauren Kalk; die Eingeborenen vermischen das Salz, um es schmackhaft und gesund zu machen, mit dem Saft einer Gummipflanze, stellen es dann in den Sand und dörren es, indem sie Feuer darüber machen; der salpetersaure Kalk wird dadurch unlöslich und geschmacklos.

Die Bamangwatos hatten große Schaf- und Ziegenheerden an vielen Punkten diesseits der Wüste. Sie gedeihen vortrefflich, wo Salz und Gebüsch vorhanden ist. Die Ziegenmilch gerinnt nicht so leicht wie Kuhmilch, weil sie fetter ist; aber die Eingeborenen haben die Entdeckung gemacht, daß ein Aufguß von der Frucht einer Pflanze, Toluane, schnell diese Wirkung hervorbringt. Die Betschuanen thun die Milch in Säcke aus ungegerbten, aber abgehaarten Häuten. In der Sonne aufgehängt, gerinnt sie bald; die Molken werden unten mit einem Pfropf entfernt und frische Milch hinzugethan, bis der ganze Sack voll dicker sauerer geronnener Milch ist, die, wenn man einmal daran gewöhnt ist, vortrefflich schmeckt. Die Reichen thun solche geronnene Milch in die Suppe, und da diese dadurch nahrhaft und

Digitized by Google

kräftig wird, so hört man oft in Bezug auf arme und schwächliche Leute sagen, sie seien „Wassersuppenmenschen." Die geronnene Milch vertritt die Stelle unsers Roastbeef.

In Ntschokotsa stand, da die Regenzeit in diesem Jahre später als gewöhnlich eingetreten war, das Thermometer am Tage auf 96° im kühlsten Schatten. Eine solche Höhe zeigte in Kolobeng stets nahe bevorstehenden Regen an. Wenn das Thermometer in Kuruman über 84° steht, so kann man dasselbe erwarten, während es weiter nördlich über 100° anzeigt, ehe man die erquickende Wirkung des Regens erwarten kann. Zwei Zoll unter dem Boden stand das Thermometer hier auf 128°. Um Ntschokotsa war Alles ausgedörrt, und der weiße Glanz des Bodens griff die Augen außerordentlich an. Das Wasser in Ntschokotsa war bitter und wies untrüglich darauf hin, daß es vorher den thierischen Körper passirt habe. Alles Wasser hier enthält salpetersaure Salze, welche die Nieren reizen und den Durst vergrößern. Wenn man frisches Wasser, wie es beim Fleischkochen nöthig ist, hinzufügt, das ebenfalls salzhaltig ist, so kommt man in Versuchung den Koch auszuzanken, daß er zu viel gesalzen habe, während er doch gar kein Salz hinzugethan, mit Ausnahme dessen, welches das Wasser an sich schon enthält. Ich habe oft genug von bitterem, schlechtem, eklem Wasser trinken müssen; man braucht nur Alaun, Vitriol u. s. w. zu kosten, um sich zu überzeugen, daß man nicht dümmer ist als Reisende, die man in England trifft, aber hier kommen noch Ammoniak und andere Salze hinzu, und das einzige Mittel ist zu eilen, um so schnell als möglich weiter nördlich zu gelangen.

Wir gruben mehrere Brunnen auf, und da wir jedesmal warten mußten, bis das Wasser wieder hineingelaufen war und dann unser Vieh ein paar Tage ruhen und den Durst so gut als möglich stillen lassen mußten, ehe wir weiter zogen, so ging es nur langsam vorwärts. In Koobe hatten sich die Rhinoceros so viel in dem klaren Wassertümpel herumgewälzt, daß der Schlamm die Consistenz von Mörtel bekommen hatte, und wir nur mit großer Mühe an einer Seite ein reines Plätzchen gewinnen konnten, um klares Wasser zu bekommen und für die Ochsen zu sammeln. Wären die Rhinoceros wieder gekommen, so würde ein einziger Ruck an der Masse, die wir an einer Seite aufgehäuft hatten, unsere ganze Arbeit vergeblich gemacht haben. Wir

Digitized by Google

mußten daher die Nacht hindurch wachen. Auf den weiten Ebenen ringsum sahen wir Heerden von Zebras, Gnus, selbst Büffel, welche Tage lang dastanden, und sehnsüchtig nach dem Brunnen schauten, um einen Schluck von dem schmutzigen Wasser zu bekommen. Es ist die muthwilligste Grausamkeit, die Verlegenheit dieser armen Thiere sich zu Nutze zu machen und sie niederzuschießen, ohne die Absicht Fleisch, Häute oder Hörner derselben zu verwerthen. Bei Nacht werden die Thiere weit mehr verwundet als getödtet; die schwindende Lebenskraft erhöht den Durst, so daß sie trotz aller Gefahr sich heranschleppen, um zu trinken. — „Ich muß trinken und sollte mich's das Leben kosten." Der Strauß, selbst wenn er nicht verwundet ist, kann trotz aller Vorsicht dem heftigen Verlangen seinen Durst zu stillen nicht widerstehen. Solche Umstände sich zu Nutze machen, heißt nach Buschmanns Weise handeln; denn den größten Theil der Federn haben sie sich auf diese Weise verschafft, aber sie essen doch auch das Fleisch und sind so gerechtfertigt.

Ich konnte meine Leute nicht veranlassen zu thun, was ich selbst nicht thun mochte, und obwohl ich mit dem Drange der Nothwendigkeit Alles zu entschuldigen suchte, konnte ich mich doch nicht zu dieser Art von Jagd entschließen. Sucht man nach vorzüglichen Exemplaren für ein Museum, so mag dieses Verfahren erlaubt sein und vielleicht selbst Empfehlung verdienen, da man auf diese Weise nur solche Thiere erlegt, als man wirklich wünscht; wenn aber, wie es von den Griquas und andern geschah, die später als Cumming in das Land kamen und in's Blaue hineinschossen, große Massen Thiere verwundet wurden und elend umkamen, oder auf der Stelle todt waren und Geiern und Hyänen zum Raube werden, und all das nur um eben zu schießen, dann glaube ich behaupten zu dürfen, daß diese Jäger es weit in ihrer Jagdwuth gebracht haben.

Meine Leute schossen auf diese Art ein weißes Rhinoceros, und ich war herzlich froh, als ich diesen Ort verlassen konnte, an welchem ich das einzige Mal in meinem Leben an einer Nachtjagd theilgenommen hatte. Wir überschritten das ungeheuer große Becken Ntetwe, das fast die Breite eines Sees hat. Große Strecken dieser Gegend bestehen aus Kalktuff mit einer ganz dünnen Erddecke; Massen von Baobab- und Mopane-Bäumen sind über die ganze harte glatte Oberfläche zerstreut. Etwa 2 Meilen

Digitized by Google

jenseits des nördlichen Randes dieses Beckens spannten wir unter einem prächtigen Baobab aus, der in der Sprache der Betschuanen Mowana heißt; er bestand aus sechs Armen, welche zusammen einen Stamm bildeten. Drei Fuß vom Boden hatte er 85 Fuß Umfang.

Die Mowanabäume sind die merkwürdigsten Beispiele von Lebenskraft in diesem Lande; wir wunderten uns daher nicht wenig, als wir bei Tlomtla, einige Meilen weiter, einen abgestorbenen Mowana fanden. Adamson und Andere hatten solche Bäume in Westafrika gesehen und glaubten, daß sie bereits vor der Fluth gestanden hätten. Mit einer merkwürdigen Geistesidiosynkrasie weiter argumentirend, die der Farbenblindheit ähnlich, die unter den Franzosen heutigen Tages so gewöhnlich ist, kamen jene Gelehrten zu dem Schlusse, „daß es also überhaupt gar keine Fluth gegeben habe." Ich möchte einen tüchtigen Mowana gegen zehn Fluthen wetten, vorausgesetzt man kocht ihn nicht in heißem Seewasser; aber ich kann nicht glauben, daß auch nur ein einziger von den jetzt noch vorhandenen Mowanas der Noachischen Fluth ausgesetzt gewesen ist. Die Eingeborenen machen aus den Fibern der Rinde starke Seile. So weit sie hinanreichen können, sieht man daher oft den ganzen Stamm seiner Decke beraubt. Fast alle andern Bäume würden in Folge dessen eingehen; der Mowana dagegen bekommt durch Granulation eine neue Rinde. Das Abstreifen der Rinde wiederholt man häufig, und oft sieht man, daß die unteren 5—6 Fuß 1—2 Zoll weniger im Durchmesser haben, als die oberen Theile; selbst Stücken Rinde, welche beim Abstreifen brachen und an ihrem untern Ende losgelöst sind, oben aber am Baume festhängen, fahren fort zu wachsen und gleichen den Zeichen, die man bei den Kafferochsen am Genick anbringt, indem man ein Stück Haut ablöst und herabhängen läßt. Keine äußere Gewalt, nicht einmal Feuer zerstört den Baum; auch von innen heraus kann er nicht verletzt werden, da er gewöhnlich ganz hohl ist. Ich habe einen Mowana gesehen, in welchem 20 — 30 Menschen wie in einer Hütte sich niederlegen und schlafen konnten. Selbst umgehauen geht er noch nicht ein; in Angola fand ich mehrere, welche in die Länge weiter wuchsen, nachdem man sie gefällt hatte. Die sogenannten exogenen Bäume wachsen, indem sich nach und nach von außen Schichten anlegen. Die Innenseite kann todt sein, selbst ganz entfernt werden, ohne das

Digitized by Google

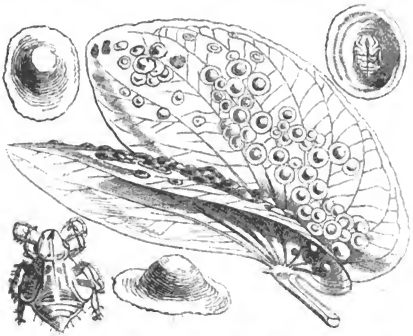
Leben des Baumes anzugreifen. Dies sehen wir bei den meisten Bäumen unseres Klimas. Die andern Bäume nennt man endogene, indem sie durch Schichten wachsen, die sich innen anlegen; ist aber dadurch das Innere ausgefüllt, so hört das Wachsthum auf, der Baum muß sterben. Gebrauchte Gewalt macht bei den ersteren am heftigsten an der Rinde, bei den letzteren innen ihren Einfluß geltend, während die innere Seite der exogenen entfernt und die Außenseite der endogenen zerschnitten werden kann, ohne das Wachsthum im mindesten zu hindern. Der Mowana ist exogen und endogen. Der Grund davon liegt darin, daß jede Schicht ihre unabhängige Lebenskraft besitzt; der Baobab ist auch wirklich eher eine riesige, in Samen geschossene Zwiebel, als ein Baum. Jeder der 84 concentrischen Ringe war in dem erwähnten Falle noch ein Zoll gewachsen, nachdem man den Baum gefällt hatte. Die Wurzeln, welche oft 40—50 Ellen vom Stamme aus über die Oberfläche sich ausdehnen, behalten ebenfalls ihre Lebenskraft, wenn der Baum gefällt ist; und die Portugiesen haben jetzt einsehen gelernt, daß es am besten ist, wenn man diese Bäume ganz sich selbst überläßt; denn sie nehmen viel mehr Platz ein, wenn man sie fällt, als wenn sie wachsen.

Das Holz ist so schwammig und weich, daß bei einem derben Schlage die Axt so weit hineinfährt, daß sie nur mit großer Mühe wieder herausgezogen werden kann. Bei dem todten Mowana, von welchem oben die Rede war, konnte man die concentrischen Ringe deutlich erkennen. Auf einen Fuß kamen an drei verschiedenen Stellen durchschnittlich 8¼ solche Ringe. Jede der Schichten besteht aus 2, 3 — 4 Lagen holziger Röhren; nimmt man nun an, daß jeder Ring ein Jahr zum Wachsen braucht und der halbe Durchmesser eines 100 Fuß im Umfange haltenden Mowana ungefähr 70 Fuß beträgt, wenn das Centrum im Mittelpunkt des Baumes liegt, so würden immer noch einige Jahrhunderte fehlen, um so alt zu sein als die christliche Zeitrechnung. Obwohl der Mowana erstaunliche Lebenskraft besitzt, so kann man doch kaum glauben, daß diese große Zwiebel so alt ist wie die Pyramiden.

Der Mopane-Baum (Bauhinia) ist bemerkenswerth wegen des geringen Schattens, den seine Blätter gewähren. Während der Tageshitze fallen sie zusammen und stehen fast senkrecht, so daß nur ihre Spitzen Schatten werfen. Auf diesen Blättern findet

Digitized by Google

man die kleinen Larven eines geflügelten Insekts, welche von einer süßen gummiartigen Substanz überzogen sind. Man sammelt und verzehrt sie in großer Menge*); und die Lopane, große



Mopane- oder Bauhinia-Blätter, mit dem Insekt und seinen eßbaren Secretionen.

drei Zoll lange Raupen, welche von diesen Blättern leben, theilen dasselbe Schicksal.

Ueberall sehen wir die Macht der Vegetation, welche die äußere Tuffkruste durchbricht. Ein Mopanebaum, der aus einer kleinen Spalte herauswächst, löst und hebt, während er an Größe

*) Westwood bemerkt über dieses Insekt Folgendes:

Taylor Institution, Oxford 9. Juli, 1857.

„Das Insekt (und seine Secretion) auf den Blättern der Bauhinia, welches von den Afrikanern gegessen wird, ist wohl eine Art Psylla, kleine sehr thätige Homoptera, von denen wir auf dem Buchsbaum eine gemeine Species haben; aber diese Psylla buxi sondert eine Masse in Form langer weißer baumwollenähnlicher Fäden ab, wogegen eine in Neuholland auf den Blättern des Eucalyptus gefundene Species ganz ähnliche Secretionen aufweist, wie die von Livingstone erwähnte. Das neuholländische Insekt und seine Secretion ist unter dem Namen Wo-me-la bekannt und wird wie das Livingstone'sche von den Eingeborenen von den Blättern abgeschabt und als süßer Leckerbissen verzehrt. Die unter der Secretion befindlichen Insekten, welche Livingstone mitgebracht hat, sind Puppen mit großen Schuppen zu beiden Seiten des Körpers, welche die künftigen Flügel des Insekts einschließen. Ihr Leib ist blaßgelb mit dunkelbraunen Flecken. Eine genauere wissenschaftliche Beschreibung ist unmöglich, so lange wir nicht das Insekt selbst haben. Die Secretion selbst ist flach und kreisrund, wie es scheint aus concentrischen Ringen entstanden, welche nach und nach bis zur Größe von ¼—½ Zoll Durchmesser wachsen. O. Westwood."

Digitized by Google

zunimmt, große Felsstücke rings um sich und setzt sie dem zerstörenden Einflusse der Atmosphäre aus. Sein Holz ist hart, schön roth gefärbt, und wird von den Portugiesen Eisenholz genannt. Die Einwohner, welche beobachtet haben, daß der Mopane weit häufiger als andere Bäume vom Blitze getroffen wird, warnen die Reisenden bei einem Gewitter seinen Schatten aufzusuchen, „der Blitz haßt ihn"; während man einen andern Baum, den Morala, der an den Zweigen drei einander gegenüberstehende Dornen hat und soviel man weiß nie vom Blitze getroffen worden ist, bis nach Angola hin als einen Schutz gegen das elektrische Fluidum ansieht. Man sieht Zweige dieses Baumes zu demselben Zwecke auf die Häuser der Portugiesen aufgesteckt. Die Eingeborenen glauben ferner, daß man vollkommen vor einem wüthenden Elephanten geschützt ist, wenn man den Schatten dieses Baumes erreicht hat. Wenn dies vielleicht auch nicht wahr ist, so haben doch ihre Beobachtungen meistentheils einen wahren Hintergrund.

In Rapesch kamen wir wieder zu unsern alten Freunden, den Buschmännern, unter ihrem Häuptling Horoye. Dieser Mann, ein schöner Repräsentant seines Stammes, und sein Sohn Mokantsa und andere, waren wenigstens sechs Fuß hoch und von dunklerer Farbe als die Buschmänner im Süden. Sie haben immer Speise und Wasser genug, und da sie den Zouga ebenso oft besuchen als das Wild, in dessen Gesellschaft sie leben, so ist ihre Lebensweise sehr verschieden von derjenigen der Bewohner der dürftigen Kalahari-Wüste. Sie essen keine Ziegen, was in Verbindung mit der abergläubischen Furcht, welche jeder Stamm vor einem bestimmten Thiere hat, darauf hinweist, daß sie eine gewisse Scheu vor dem einzigen Thiere haben, welches sie in ihrer wüsten Heimath hätten als Hausthier ziehen können. Sie sind ein sehr heiterer Menschenschlag und lügen nie muthwillig. In ihren abergläubischen Gebräuchen zeigt sich mehr Gottesdienst als bei den Betschuanen; und als wir am Zouga einmal das Grab eines Buschmanns fanden, verriethen sie deutlich, daß sie glaubten, der Todte existire noch in einem andern Leben, denn sie redeten ihn an und baten, daß ihnen nichts zustoßen möge, obwohl sie noch einige Zeit länger zu leben wünschten.

Die Buschmänner, unter welchen wir uns jetzt befanden, tödten viel Elephanten; sie wählen die Zeit des Vollmonds zur Jagd,

Digitized by Google

weil es da kühl ist. Sie halten den Augenblick für den günstigsten, wenn der Elephant außer Athem ist, stürzen dann auf ihn zu und stechen ihn mit ihren Spießen, welche eine ziemlich lange Klinge haben. Hierin sind uns die uncivilisirten Völker überlegen, und doch glaube ich, die Engländer würden mit der Hälfte ihrer Bildung die Buschmänner zu Paaren treiben. Unsere heutige Civilisation erzeugt nicht nothwendigerweise Verweichlichung, obwohl sie ohne Widerrede die Schönheit, den Muth und die physischen Kräfte erhöht. In Kolobeng notirte ich mir die Zahlen der Elephanten, welche während der Jagdzeit von den verschiedenen Jagdgesellschaften, die unsern Wohnort passirten, getödtet worden waren, um mir annähernd eine Vorstellung davon machen zu können, wie viel dieser edlen Thiere jährlich vernichtet werden. Griquas, Betschuanen, Boers und Engländer jagten. Alle wollten sich auszeichnen, und der Erfolg hing hauptsächlich davon ab, daß der Jäger Muth genug besaß, nahe an das Thier heranzugehen und seine Schüsse nicht zu vergeuden. Durchschnittlich kam auf einen Eingeborenen noch nicht ein Elephant, auf einen Griqua einer, auf einen Boers zwei, auf einen englischen Officier einundzwanzig. Dies war um so beachtenswerther, als die Griquas, Boers und Betschuanen Hunde und Eingeborne zu Hülfe nahmen, während die englischen Jäger im Allgemeinen keinen Gebrauch davon machten. Sie gingen bis auf 20 Ellen an das Thier heran, während jene 100 Ellen oder noch mehr entfernt stehen blieben, und folglich meistentheils ihre Kugeln vergebens abschossen. Oswell fand Elephanten mit einer Menge Kugeln in der Seite, die wohl alle auf die oben angegebene Weise abgeschossen worden waren und keinen edlen Theil getroffen hatten.

Sonach scheint es, als ob jene Barbaren nicht halb so viel Muth haben als die civilisirten Jäger, und in dieser Beziehung, sowie in der physischen Entwickelung sind wir unsern Vorfahren überlegen.

In Maila verbrachten wir einen Sonntag mit Kaisa, dem Häuptling eines Dorfes der Maschona, die vor der eisernen Regierung Mosilikatze's geflohen waren, dessen Land östlich von ihnen liegt. Ich bat ihn, er möchte eine Anzahl Briefe nach England zur Besorgung übernehmen, welche er abgeben sollte, wenn die Betschuanen hierher kommen, um bei den Buschmännern Häute und Nahrung zu holen; aber er wollte nicht begreifen, daß

Digitized by Google

keine Gefahr damit verbunden sei! Er fürchtete die Verantwortlichkeit, wenn etwas damit geschähe. So mußte ich denn jede Hoffnung aufgeben, meiner Familie Nachricht über mein Befinden zukommen zu lassen, bevor ich nicht die Westküste erreicht hätte.

In Unku betraten wir einen Landstrich, dem erquickende Regengüsse zu Theil geworden waren, jeder Platz war mit Gras bedeckt und die Wälder in voller Blüthe. Statt der traurigen Oede bei Koobe und Ntschokotsa genossen wir hier einen köstlichen Anblick, alle Tümpel waren voll Wasser, und die Vögel zwitscherten lustig. Da das Wild jetzt überall Wasser findet, so ist es sehr scheu und in seinen gewöhnlichen Lagern nicht aufzutreiben.

1. März. — Das Thermometer stand zwischen ein und drei Uhr Nachmittag im Schatten im Allgemeinen auf 98°, sank aber während der Nacht auf 65° herab, so daß die Hitze sich recht wohl ertragen ließ. Auf der Erdoberfläche zeigte das Thermometer in der Sonne 125°, drei Zoll tiefer 138°. Man konnte die Hand nicht auf den Boden halten, und selbst die hornartigen Fußsohlen der Eingeborenen mußten durch Ledersandalen geschützt werden. Die Ameisen dagegen ließen sich in ihrer Arbeit nicht stören. Das Wasser in den Tümpeln war 100°; da Wasser jedoch die Hitze nicht so schnell nach unten gelangen läßt, so wird man gewiß erfrischend kühles Wasser finden, wenn man bis in die Mitte hinein geht und vom Boden mit der Hand heraufschöpft.

Als wir von Kama-kama nordwärts weiter vordrangen, kamen wir in ein dichtes Mohonono-Gebüsch, welches drei unserer Leute nöthigte, zwei Tage lang unausgesetzt die Axt anzuwenden. Der Mohonono hat schöne silberfarbige Blätter, seine Rinde schmeckt süß, und ist eine Lieblingsnahrung des Elephanten. Als wir die Ebenen jenseits dieses Gebüsches erreichten, fanden wir eine Anzahl Buschmänner, welche sich später sehr nützlich erwiesen. Es hatte sehr viel geregnet, aber viele Tümpel vertrockneten schnell wieder. In diesen Tümpeln zeigte sich viel Lotus, und an ihren Ufern eine niedrige süß riechende Pflanze. Es weheten öfters frische Lüftchen von diesen austrocknenden Tümpeln zu uns her, aber der Wohlgeruch, den sie mitbrachten, verursachte uns heftiges Niesen, und am 10. März (unter 19° 16′ 11″ südlicher Breite und 20° 24′ östlicher Länge) mußten wir anhalten,

Digitized by Google

da vier von unseren Leuten am Fieber erkrankt waren. Ich hatte diese Krankheit bereits früher beobachtet, konnte sie aber nicht für das afrikanische Fieber halten. Ich glaubte, es wäre nur eine Zellenaffection in Folge des vielen Fleischgenusses, denn da das große Wild sehr reichlich vertreten war, so hatten wir immer bedeutenden Vorrath. Aber anstatt daß sich die zuerst Erkrankten bald erholten, legten sich in wenig Tagen alle unsere Leute, ausgenommen ein Bakuena-Knabe und ich selbst. Er versorgte die Ochsen, während ich den Kranken beistand und dann und wann mit den Buschmännern auf die Jagd ging, um ein Zebra oder einen Büffel zu schießen, und sie so zu veranlassen, bei uns zu bleiben.

Hier hatte ich das erstemal Muße, um nach den Anweisungen meines theueren Lehrers, des Herrn Maclear, mehrere Längen nach dem Stande des Mondes zu berechnen. Die herzliche Weise, mit welcher jener ausgezeichnete Astronom und biedere Mann mir versprochen hatte, meine Berechnungen zu prüfen, ermuthigte mich mehr als alles Andere, während meiner Reise die astronomischen Beobachtungen fleißig fortzusetzen.

Das Gras war hier so hoch, daß die Ochsen unruhig wurden, und in einer Nacht beim Anblick einer Hyäne in den östlich gelegenen Wald davon liefen. Am Morgen des 19. März fand ich, daß der Bakuena-Knabe sich mit ihnen entfernt hatte. Ich habe dies oft bei Leuten dieses Stammes bemerkt, selbst wenn das Vieh von einem Löwen erschreckt wurde. Die jungen Leute laufen mit dem Vieh durch Dick und Dünn meilenweit davon, bis sie glauben, daß der Schreck sich gelegt hat; dann pfeifen sie das Vieh zusammen, wie sie beim Kühemelken zu thun pflegen, und wenn sie es beruhigt haben, so hüten sie es bis zum Morgen. Die Leute kommen gewöhnlich mit zerschundenen Beinen zurück. Jeder Mopato erwartet, daß sein Stammgenosse so verfährt, obwohl er nichts weiter dafür in Aussicht sah, als eine kurze Belobigung von Seiten des Häuptlings. Unser Knabe Kibopetschoe war den Ochsen nachgelaufen, hatte sie aber verloren, als sie durch den pfadlosen Wald jagten. Am Sonntag früh, als ich mich aufmachen wollte, um ihn zu suchen, fand ich ihn bei den Wagen. Er hatte die Ochsen spät am Sonnabend gefunden und die ganze Nacht bei ihnen bleiben müssen. Es war zu bewundern, wie er ohne Compaß zurecht kam und mit

Digitized by Google

ungefähr vierzig Ochsen sich auf solchem Terrain wieder nach Hause finden konnte.

Die Betschuanen rühren sich nicht gern, so lange sie sich irgend unwohl fühlen; daher wünschte ich endlich recht sehr, daß sie wenigstens einen Versuch machen sollten, vorwärts zu kommen. Einer von ihnen jedoch, der sich zufällig hundert Ellen weit vom Wege entfernt hatte, fiel um, und da wir es nicht bemerkten, blieb er die ganze Nacht hindurch unter heftigem Regen bewußtlos liegen; ein anderer fiel wiederholt in Ohnmacht; aber als wir für die Kränksten mit Hülfe der Bakuena und Buschmänner Betten in den Wagen hergerichtet hatten, konnten wir langsam weiter reisen. Wir mußten die Kranken wie Kinder abwarten; auch geberdeten sie sich wie Kinder, die sich von einer Krankheit erholen: je wohler sie wurden, desto unverschämter benahmen sie sich. Man sah dies an den bestimmten Befehlen, die sie mit noch schwacher Stimme gaben. Nichts war ihnen recht, was wir thaten; ich lachte, wenn sie in Hitze kamen, aber obwohl ich so meine Freude über ihre Genesung ausdrückte und mich an der lächerlichen Rolle ergötzte, die sie spielten, erhöhete dies nur ihren Aerger. Da der Mann, welcher die beiden vordersten Ochsen führte, zu schwach war, geriethen wir mit Bäumen zusammen, und die Arbeit, sie zu fällen, war noch schwieriger als gewöhnlich; doch trotz der ungeheuersten Beschwerde, blieb meine Gesundheit ganz vortrefflich.

Da wir die Tsetse, die wir auf unserem frühern Wege gefunden hatten, vermeiden wollten, so schlugen wir unsere Richtung nach dem magnetischen Meridian von Lurilopepe ein. Die Nothwendigkeit, einen neuen Weg zu bahnen, machte uns viel Mühe. Doch wurden wir unter dem 18. Breitengrade mit einem Anblick belohnt, den wir im vorigen Jahre nicht genossen hatten: wir fanden traubentragende Reben. Hier standen sie vor meinen Augen; doch kam mir der Anblick so unerwartet, daß ich eine Weile mit Verwunderung die Trauben anschaute, und dachte ebensowenig daran, sie zu pflücken, als wenn ich sie im Traume gesehen hätte. Die Buschmänner kennen und essen sie; doch sind sie nicht eben wohlschmeckend wegen der adstringirenden Eigenschaft der Kerne, welche an Gestalt und Größe den gespaltenen Erbsen gleichkommen. Die Elephanten verzehren Frucht, Pflanze und Wurzel gleich gern. Ich fand hier ein Insekt,

Digitized by Google

welches Ameisen fängt; es ist ungefähr 1¼ Zoll lang, so dick wie eine Krähenfeder und mit weißem Haar bedeckt. Es steckt seinen Kopf in ein kleines Loch im Boden und bewegt dabei den Hinterleib schnell hin und her; die Ameisen kommen herbei, um zu sehen, was es giebt, und es fängt sie weg, sobald sie in den Bereich der Zangen an seinem Hinterleibe kommen. Da es dabei den Kopf unter die Erde hält, so fragt es sich, wie es mit dem Hinterleibe die Ameisen erwischen kann. Es ist wahrscheinlich eine neue Species des Ameisenlöwen (Myrmeleon formicaleo), den wir in großer Menge sowohl als Larve als vollkommen ausgebildet antrafen. Unter jedem Baume findet man seine sinnreichen Fallen, eine an der andern, und es benutzt seinen Hinterleib ebenso geschickt wie der Ameisenlöwe. Man sieht oft zwei zusammen davonlaufen, indem das eine sich mit den Zangen am Hinterleibe am Halse des andern festhält. Als ich das Insekt zum ersten Male sah, glaubte ich, die Zangen wären am Kopfe; als sich aber das Thier bewegte, erkannte ich meinem Irrthum.

Der Wald, durch welchen wir uns langsam durcharbeiteten, wurde täglich dichter und wir mußten unaufhörlich die Axt gebrauchen; die Bäume waren hier weit reicher belaubt als weiter südlich. Die Blätter sind hauptsächlich einfach und zweifach gefiedert und wunderschön, wenn man sie gegen das Licht hält. Auch wachsen hier viel Papilionaceen.

Fleming hatte bis jetzt immer seinen Wagen geführt, aber er war endlich ebenso erschöpft wie seine Leute. Da ich die Wagen nicht führen konnte, theilte ich mit ihm das übrige Wasser, etwa ein halbes Faß voll, und ging weiter in der Absicht, zurückzukommen und ihn zu holen, sobald wir die nächste Wassersammlung gefunden hätten. Jetzt fing es heftig zu regnen an; ich mußte den ganzen Tag Bäume fällen, und bei jedem Axthieb fiel ein dichter Regenschauer mir auf den Rücken, der bei der schweren Arbeit mich sehr erfrischte, da mir das Wasser bis in die Schuhe lief. Am Abend trafen wir einige Buschmänner, die sich erboten, uns Wasser zu zeigen, und nachdem ich die Ochsen ausgespannt hatte, lief ich einige Meilen weit darnach. Als es dunkel wurde, waren sie so artig (also nicht blos unter civilisirten Nationen findet man diese Tugend!) voranzugehen, brachen die Zweige ab, welche über den Weg hingen und machten mich auf

Digitized by Google

die umgefallenen Bäume aufmerksam. Als wir zu den Wagen zurückkehrten, fanden wir Fleming; er hatte es nicht ertragen allein zu bleiben, und alle seine Kraft zusammengenommen uns zu erreichen.

Als das Wasser vertrocknete, mußten wir weiter ziehen. Einer der Buschmänner brachte einen Würfel hervor, warf ihn und sagte, Gott heiße ihm umzukehren. Er würfelte noch einmal, damit auch ich die Befehle Gottes erfahren könnte, aber diesmal besagte der Würfel das Gegentheil; deshalb blieb er da und war uns von großem Nutzen, denn ein Löwe trieb unsere Ochsen wieder eine große Strecke davon. Löwen kommen hier nicht oft vor. Sie scheinen eine heilsame Furcht vor den Buschmännern zu haben, welche, wenn sie sich überzeugt haben, daß ein Löwe sich sattgegessen, seiner Spur so ruhig nachgehen, daß er in seinem Schlafe nicht gestört wird. Hierauf schießt einer, nur wenige Schritt von ihm entfernt, einen vergifteten Pfeil nach ihm, während ein anderer gleichzeitig das Fell, welches ihm als Mantel dient, dem Löwen über den Kopf wirft. In Folge des plötzlichen Ueberfalls verliert der Löwe seine Geistesgegenwart und springt in der größten Verwirrung und erschreckt davon. Die Leute zeigten mir das Gift, welches sie hierbei anwenden. Es kommt von einer halben Zoll langen Raupe, N'gwa genannt. Sie zerdrücken diese Raupen, legen sie um den Widerhaken des Pfeils und lassen das Gift in der Sonne trocknen. Sie reinigen ihre Nägel sehr sorgfältig, wenn sie mit dem Gifte zu thun gehabt haben, da der geringste Theil desselben ebenso verderblich wirkt wie das Leichengift bei Sectionen. Der Todeskampf ist so heftig, daß der Vergiftete sich selbst schneidet, nach der Mutterbrust verlangt, als wenn er wieder Kind geworden wäre, oder wie toll die menschlichen Wohnungen flieht. Auf den Löwen wirkt das Gift ebenso fürchterlich. Man hört ihn verzweifelt brüllen, und er beißt in der Wuth auf die Bäume und den Erdboden los.

Da die Buschmänner in dem Rufe stehen, derartige Vergiftungen zu heilen, so erkundigte ich mich darnach, wie sie es machten. Sie antworteten mir, sie gäben die Raupe mit Fett vermischt als Medicin ein; auch reiben sie Fett in die Wunde und sagen: „Der N'gwa braucht Fett, und wenn er keines im Körper findet, so stirbt der Mann; wir geben ihm, was er braucht, und

Digitized by Google

Vorstellung zweier junger tüchtiger Löwenjäger am Hofe zu Mosilikatze.

Digitized by Google

er ist zufrieden," — ein Grund, der jedem Vernünftigen von selbst einleuchten wird.

Das noch gewöhnlicher angewandte Gift ist der milchartige Saft der Euphorbia (Euphorbia arborescens). Dieses ist namentlich den Pferden nachtheilig. Mischt man es in das Wasser eines Tümpels, so wird eine ganze Heerde Zebras todt umsinken, ehe sie noch zwei Meilen weit gekommen ist. Rindvieh und Menschen ist es unschädlich und wirkt nur als starkes Abführmittel. Man wendet es im ganzen Lande an; doch fügt man hier und da noch das Gift von Schlangen und einer gewissen Zwiebel, Amaryllis toxicaria, hinzu, um das Gift stärker zu machen.

Pater Pedro, ein Jesuit, welcher in Zumbo lebte, machte einen Balsam aus gewissen Pflanzen und Castoröl als Mittel gegen Wunden durch vergiftete Pfeile. Wahrscheinlich lernte er von den Eingeborenen dieses Mittel kennen, dessen Wirksamkeit wohl in den fettigen Bestandtheilen beruht.

Bei Schlangenbissen drückt man mit der Oeffnung eines kleinen Schlüssels so lange fest auf die Wunde, bis ein Eingeborener einen Schröpfkopf bringt. Ein Uhrschlüssel zieht ebenfalls das Gift aus einem Scorpionenbiß, und eine Mischung von Fett oder Oel und Ipecacuanha lindert den Schmerz.

Die Buschmänner hier sind im Allgemeinen schöngebaute Leute und fast völlig unabhängig von einander. Sie aßen eine Wurzel sehr gern, welche der Nierenkartoffel ähnlich sah, sowie eine Nuß, welche Fleming für eine Art Betel hielt; der Baum selbst ist schön, groß, breitet sich weit aus und hat palmenartige Blätter. Bei dem Reichthum an Beeren und Wild kann es den Buschmännern nie an Nahrung fehlen. Da ich ihnen Fleisch in großer Menge verschaffen konnte und sie bei mir zu behalten wünschte, so schlug ich ihnen vor, sie möchten ihre Weiber holen und mit ihnen theilen; aber sie entgegneten, die Weiber möchten sich um sich selbst kümmern.

Von unsern Leuten war zwar Niemand gestorben, aber zwei schienen sich gar nicht wieder erholen zu können; auch Kibopetschoe, der gutwillige Mokuena, bekam Geschwüre und erkrankte sodann am Fieber. Als er sich legte, gingen die andern schon wieder hin und her, und klagten nur über Schwäche. Da ich glaubte, daß eine Ortsveränderung zu ihrer Genesung beitragen würde, zogen

Digitized by Google

wir weiter, so gut wir konnten, und kamen bis an den Hügel N'gwa (18° 27' 20" südliche Breite, 24° 13' 36" östliche Länge). Da dies der erste Hügel war, den wir sahen, seit wir die Bamangwatokette verlassen, so nahmen wir unsere Hüte vor ihm ab. Er ist 3—400 Fuß hoch und mit Bäumen bedeckt. Nördlich von ihm ist ein Thal, Kandehy oder Kandehai, der schönste Punkt in diesem Theile von Innerafrika. Durch die von verschiedenfarbigen Waldbäumen umgebene Lichtung schlängelte sich ein Flüßchen. Eine Heerde rother Antilopen (Pallahs) stand an der einen Seite, nahe bei einem großen Baobab; sie schauten nach uns und wollten den Hügel hinaneilen, während Gnus, Tsessebe's und Zebras die Eindringlinge bestürzt anstaunten. Einige weideten sorglos, andere drückten ein gewisses Mißvergnügen aus, wie diese Thiere oft thun, ehe sie fliehen. Ein großes weißes Rhinoceros schritt langsam durch das Thal, ohne von uns Notiz zu nehmen; es schien, als suche es ein Schlammbad. Mehrere Büffel mit dunkeln Köpfen standen unter den Bäumen den Pallahs gegenüber. Es war Sonntag und ganz still, und die Verhältnisse ließen uns an jene zweite Stufe unseres Daseins denken, welche, wie wir hoffen, uns den Anblick vollkommener Schönheit gewähren wird. Wenn wir mit dem begnadigt werden, was die Bibel verspricht, dann ist der Tod etwas Glorreiches; wenn wir aber auf das jüngste Gericht warten müssen und nur über unsere Sünden nachdenken können, die wir lieber vergessen möchten, das ist gewiß eine trostlose Aussicht.

Die Buschmänner wollten uns verlassen, und da es nichts geholfen hätte, diese freien Leute davon abzuhalten, so bezahlte ich sie und ließ sie gehen. Diese Zahlung wirkte aber wie ein Zauber auf einige Fremde, die zufällig anwesend waren und veranlaßte sie, uns von freien Stücken ihre Dienste anzubieten.

Das Wild hier ist sehr zahm. Kudus und Giraffen staunten mich wie eine seltsame Erscheinung an, wenn ich mit den Buschmännern vorüberzog. Einmal kam um Tagesanbruch ein Löwe und ging um die Ochsen herum. Ich konnte ihn nicht genau sehen, da ich mich gerade auf dem Wagen befand, und ihn nicht schießen, obwohl er nur dreißig Ellen entfernt war. Hierauf brüllte er sehr heftig; da sich aber die Ochsen nicht fürchteten, so ging er verdrießlich davon und ließ seine Stimme noch lange aus der Ferne hören. Ich habe nicht gesehen, ob er eine Mähne

Digitized by Google

hatte; wo nicht, so sieht man hieraus, daß auch Löwen ohne Mähne brüllen. Wir hörten auch andere ihre Stimmen brauchen; da sie aber die Ochsen nicht erschrecken konnten, wurden sie ebenfalls ärgerlich, wie wir an dem Ton ihrer Stimme bemerkten.

Weiter nach Norden wurde das Land sehr angenehm. Wir sahen viele neue Brunnen, das Gras war grün und oft höher als die Wagen; Reben schmückten die Bäume, unter welchen sich die echte Baniane (Ficus indica), die wilde Dattel und Palmyra-Palme, sowie andere mir ganz neue Bäume zeigten. In Höhlungen fanden wir große Wasseransammlungen. Wir trafen auch fließendes Wasser, Flüßchen von 20 Ellen Breite und 4 Fuß Tiefe. Je weiter wir kamen, um so breiter und tiefer wurden sie; auf dem Grunde bemerkten wir tiefe Löcher, welche von Elephanten herrührten; die Ochsen rannten wie toll hinein, so daß die Wagendeichsel brach und wir $3^1/_2$ Stunde bis an die Brust im Wasser arbeiten mußten; doch bekam es mir nicht schlecht.

Endlich kamen wir an den Sanschureh, eine unübersteigliche Schranke; wir lagerten uns unter einem prächtigen Baobab-Baum (18° 4′ 27″ südlicher Breite, 24° 6′ 20″ östlicher Länge) und beschlossen eine Furth aufzusuchen. Das viele Wasser, welches wir passirt hatten, war ein Theil der jährlichen Ueberschwemmungen des Tschobe, und dieser große tiefe, an mehreren Stellen mit Schilf angefüllte Strom, in welchem Flußpferde leben, ist nur einer der Arme, durch welche es sein überflüssiges Wasser nach Südosten entsendet.

Vom Hügel N'gw aus erstreckt sich ein hoher Landrücken nach Nordosten längs des Flusses. Ohne es zu wissen, waren wir im Thale an dem einzigen Punkte, den die Tsetse nicht besucht. Ich durchforschte mit den Buschmännern das ganze westliche Ufer des Sanschureh, bis wir in das Bereich der Tsetse kamen. Bis an die Brust wateten wir lange Zeit im Wasser, fanden aber nichts als eine breite tiefe Fläche ohne Vegetation und nicht zu durchwaten. Eine eigenthümliche Art Flechten, die auf dem Boden wächst, löst sich ab und schwimmt auf dem Wasser; sie riecht sehr unangenehm wie Schwefelwasserstoff.

Wir machten östlich und westlich viele Versuche über den Sanschureh zu kommen, und hofften immer Makololo am Tschobe zu treffen, bis die Buschmänner ganz erschöpft waren. Durch Ge-

Digitized by Google

schenke konnte ich sie bewegen, noch einige Tage zu bleiben; endlich aber liefen sie Nachts davon. Da nahm ich einen der stärksten von meinen noch gesunden Reisegefährten und ging in einem Ponton über den Fluß, ein Geschenk der Capitäne Codrington und Webb. Wir nahmen jeder Lebensmittel und eine Decke mit, und drangen etwa 20 Meilen westwärts vor, in der Hoffnung, den Tschobe zu erreichen. Nach Norden hin war er uns viel näher, doch das wußten wir nicht. Auf der Fläche, welche wir den ganzen ersten Tag durchwanderten, reichte uns das Wasser bis an die Knöchel; sie war mit dichtem Gras bedeckt, das uns bis an die Knie ging. Am Abend erreichten wir einen ungeheuren Rohrwall von 6—7 Fuß Höhe, den zu durchdringen unmöglich war. Wir versuchten es zwar, aber das Wasser war so tief, daß wir davon abstehen mußten. Wir glaubten die Ufer des Flusses erreicht zu haben, den wir suchten, und nahmen unsere Richtung nach einigen Bäumen südlich, um ein Nachtlager zu gewinnen und uns umzuschauen. Ich schoß ein Letsche und machte ein prächtiges Feuer; hierauf kochten wir uns Thee und verbrachten eine schöne Nacht. Als wir am Abend Holz suchten, fand ich ein Vogelnest, das aus Blättern bestand, welche mit Spinnewebfaden zusammengenäht waren. Die Faden waren durch kleine Löcher gezogen und zu Knoten verschlungen. Leider verlor ich es wieder. Es war dies das zweite Nest, welches ich fand, das Aehnlichkeit mit dem des indischen Schneidervogels hatte.

Als wir am nächsten Morgen die höchsten Bäume erkletterten, sahen wir eine schöne große Wasserfläche, die auf allen Seiten von demselben undurchdringlichen Rohrgürtel eingeschlossen war. Es ist dies der breite Theil des Flusses Tschobe, Zabesa genannt. Zwei mit Bäumen bedeckte Inseln schienen dem Wasser viel näher zu sein, als das Ufer, auf welchem wir uns befanden; daher versuchten wir sie zu erreichen. Wir hatten übrigens nicht blos Rohr zu passiren; eine Art sägenartig gezähntes Gras, das wie ein Rasirmesser die Hände verletzte, fand sich unter das Rohr gemischt, und Winde, so dick wie Bindfaden, hielt die Masse zusammen. Wir kamen uns wie Zwerge darin vor, und konnten oft nicht anders vorwärts kommen, als indem wir uns Beide fest anstemmten und das Rohr niederbeugten, um darauf zu treten. Wir troffen von Schweiß, und als die Sonne hoch stieg, und kein Lüftchen das Rohr bewegte, wurde die Hitze

Digitized by Google

wahrhaft erstickend, und das Wasser, das uns bis an die Knie reichte, war sehr erfrischend. Nach einer mehrstündigen Arbeit erreichten wir eine der Inseln. Hier trafen wir einen alten Bekannten, den Brombeerstrauch. Meine festen Moleskin-Beinkleider waren an den Knien ganz durchgerieben, die Lederhosen meines Begleiters waren ebenfalls zerrissen und seine Beine bluteten. Ich riß mein Taschentuch entzwei und band mir die Stücke um's Knie. Da zeigte sich eine neue Schwierigkeit. Als wir etwa noch 40—50 Ellen vom klaren Wasser entfernt waren, stießen wir auf große Massen Papyruspflanzen, welche, wie Palmen im Kleinen, 8—10 Fuß hoch waren und $1^1/_2$ Zoll Durchmesser hatten. Sie waren durch Winde so fest verschlungen, daß wir trotz vereinter Kraft sie nicht in das Wasser hinabdrücken konnten. Endlich fanden wir einen Weg, den ein Flußpferd zurückgelassen. Sobald wir die Insel erreichten, hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als das klare Wasser zu untersuchen. Ich ging hinein und auf einmal reichte es mir bis an den Hals.

Ganz erschöpft gingen wir am Ufer des Tschobe aufwärts, bis wir den Punkt erreichten, wo der Sanschurey sich abzweigt; hier schlugen wir die entgegengesetzte Richtung ein, den Tschobe abwärts, obwohl wir von den höchsten Bäumen aus nichts weiter sehen konnten, als eine ungeheure Schilffläche, und hie und da einen Baum auf den Inseln. Wir hatten einen schweren Tag, und als wir zu einer verlassenen Bayeiye-Hütte auf einem Ameisenhügel kamen, fanden wir, um Feuer zu machen, nichts als Gras oder die Stäbe, aus denen die Hütte selbst bestand. Ich fürchtete die Tampons, die gewöhnlich in alten Hütten sich finden; da aber außen Tausende von Moskitos uns belästigten, und ein kalter Thau zu fallen begann, mußten wir uns doch in den Schutz der Hütten begeben.

Wir waren in der Nähe des Schilfes und lauschten den merkwürdigen Tönen, die sich in solcher Nachbarschaft gewöhnlich hören lassen. Am Tage hatte ich Wasserschlangen gesehen, die ihre Köpfe emporreckten und hin und her schwammen. Es gab hier viel Ottern (Lutra inunguis, F. Cuvier), die zwischen dem hohen Gras der überschwemmten Wiesen Wege zurückgelassen haben, auf denen sie die Fische verfolgen; interessante Vögel hüpften im Schilfe herum, und wir hörten die verschiedenartigsten menschenähnlichen Stimmen und unheimlichsten Töne. Einmal

Digitized by Google

kam uns etwas nahe und rauschte wie ein Kahn oder ein Flußpferd; wir dachten, es wären die Makololo, standen auf, horchten, und riefen; wir schossen mehrmals, aber der Lärm dauerte eine volle Stunde ununterbrochen fort. Nach einer feuchten kalten Nacht machten wir uns am frühen Morgen daran unsere Erforschungen fortzusetzen, und brachten den Ponton in Ordnung, um uns die Arbeit zu erleichtern. Die Ameisenhügel sind sehr hoch, einige selbst 30 Fuß, und haben solchen Umfang, daß Bäume darauf wachsen, während das jährlich überschwemmte Land nur Gras trägt. Von einem dieser Ameisenhügel entdeckten wir einen Weg, der in den Tschobe führte, und nachdem wir den Ponton herbeigeholt hatten, wagten wir uns in einen tiefen Strom, der hier 80—100 Ellen breit war. Ich gab meinem Gefährten strengen Befehl, auf den Ponton zu achten, im Fall uns ein Flußpferd bemerken sollte, und diese Vorsicht war gar nicht unnöthig, denn es erschien eines in unserer Nähe, das schnell untertauchte. Wir waren über dasselbe weggefahren. Die Strömung ergriff den Ponton und führte ihn weit weg von dem Thiere.

Wir ruderten weiter von Mittag bis Sonnenuntergang. An den Ufern sehen wir nichts als Schilfmauern, und es schien, als sollten wir die Nacht ohne Abendbrod auf dem Kahne zubringen; aber als eben das kurzandauernde in dieser Gegend gewöhnliche Zwielicht eintrat, erblickten wir am nördlichen Ufer Moremi, ein Dorf der Makololo, deren Bekanntschaft ich früher bereits gemacht hatte, und welche jetzt auf der Insel Mahonta wohnten (17° 58′ südlicher Breite, 24° 6′ östlicher Länge). Die Leute sahen uns an, als wenn wir Gespenster wären, und in ihren Gesichtern las man gleichsam ihre Gedanken: „Er ist aus den Wolken gefallen, und ritt auf einem Flußpferd zu uns! Die Makololo glaubten, daß Niemand ohne unser Wissen über den Tschobe gelangen könnte, aber er ist plötzlich wie ein Vogel unter uns!"

Am nächsten Tage kehrten wir zu Kahn wieder über das überschwemmte Land zurück, und fanden, daß während unserer Abwesenheit die Leute das Vieh hatten in ein kleines Gehölz im Westen gehen lassen, wo die Tsetse regierte; diese Unvorsichtigkeit kostete mir zehn prächtige Ochsen. Nach einigen Tagen Aufenthalt kamen einige Häuptlinge der Makololo aus Linyanti mit einer Schaar Barotse, um uns über den Fluß zu führen.

Digitized by Google

Sie thaten dies auf bewundernswürdige Weise, sie schwammen und tauchten zwischen den Ochsen, mehr Alligatoren, als Menschen ähnlich, nahmen die Wagen aus einander und brachten sie auf zusammengebundenen Kähnen hinüber. Jetzt waren wir unter Freunden; nachdem wir so ungefähr 30 Meilen weit nach Norden gereist waren, um das noch immer überfluthete Land nördlich vom Tschobe zu vermeiden, wandten wir uns westlich nach Linyanti (18° 17′ 20″ südlicher Breite, 23° 50′ 9″ östlicher Länge), wo wir am 23. Mai 1853 ankamen. Linyanti ist die Hauptstadt der Makololo und nur wenig entfernt von dem Orte, den unsere Wagen 1851 erreicht hatten (18° 20′ südlicher Breite, 23° 50′ östlicher Länge).

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Aufnahme in Linyanti. — Der Hofherold. — Sekeletu erhält die Häuptlingsstelle von seiner Schwester. — Mpepe's Verschwörung. — Die Mambari treiben Sklavenhandel. — Ihre plötzliche Flucht. — Sekeletu entgeht mit Mühe dem Tode durch Mörders Hände. — Mpepe wird hingerichtet. — Die Gerichtshöfe. — Wie man Beleidigungen untersucht. — Warum Sekeletu die Bibel nicht lesen lernen will. — Was aus den Weibern eines gestorbenen Häuptlings wird. — Die Makololo-Weiber. — Sie arbeiten nur wenig. — Sie halten sich Sklaven. — Getränke, Kleidung und Schmuck derselben. — Oeffentlicher Gottesdienst in der Kotla. — Ungünstige Handelsverbindung des Ortes. — Eingeborene Doktoren. — Vorschlag, die Makololo lesen zu lehren. — Sekeletu's Geschenk. — Grund es anzunehmen. — Handel mit Elfenbein. — Zufälliges Feuer. — Geschenk für Sekeletu. — Zwei Gattungen Vieh der Eingeborenen. — Wie man das Vieh schmückt. — Die Weiber und der Spiegel. — Wie man die Häute zu Mänteln und Schilden verarbeitet. — Das Speerwerfen.

Die ganze Bevölkerung von Linyanti, welche 6—7000 Seelen betrug, kam in pleno heraus, um unsere Wagen in Augenschein zu nehmen. Sie hatten dergleichen nie vorher gesehen, da wir das vorige Mal bei Nacht gereist waren. Sekeletu, der jetzt zur Macht gelangt war, empfing uns als König, und setzte uns eine große Anzahl Krüge Bier, Boyaloa genannt, vor. Sie wurden von Weibern herbeigebracht, von denen jede einen derben Zug that, als sie den Krug hinsetzte, um zu prüfen, ob es vergiftet sei.

Der Hofherold, ein alter Mann, der schon bei Sebituane's Lebzeiten diesen Posten verwaltet hatte, stand auf und nach allerhand Possen, indem er hin und her sprang und mit lauter

Digitized by Google

Stimme schrie, sprach er in schmeichelndem Tone: „Sehe ich nicht den weißen Mann? Sehe ich nicht den Genossen Sebituane's? Sehe ich nicht den Vater Sekeletu's?“ — „Wir möchten gern schlafen.“ — „Verschaffe deinem Sohne Schlaf, Herr,“ u. s. w. Als Lohn erhält dieser Mann die Köpfe aller Thiere, welche der Häuptling schlachtet; auch bekommt er einen Theil des Tributs, ehe er ausgetheilt und aus der Kotla getragen wird. Er hat alle Proclamationen zu verkündigen, die Versammlungen zu berufen, die Kotla rein zu halten, am Abend Feuer anzuzünden, und nach einer Hinrichtung den Leichnam wegzuschaffen.

Sekeletu war ein junger Mann von 18 Jahren, von dunkelgelber Farbe wie Kaffee und Milch, auf welche Farbe die Makololo außerordentlich stolz sind, weil sie sich dadurch von den schwarzen Stämmen an den Flüssen deutlich unterscheiden. Er ist ungefähr sieben Fuß hoch, und nicht so gut von Aussehen, noch ebenso geschickt, als sein Vater war, aber den Engländern gleich freundlich gesinnt. Sebituane setzte seine Tochter Mamotschisane lange Zeit vor seinem Tode in die Häuptlingswürde ein; aber bei allem seinem Scharfsinn wollte es ihm nicht in den Sinn, daß sie einen Mann habe, der nicht ihr Herr sei. Er wünschte, sie solle sein Nachfolger sein, wie er es wahrscheinlich bei anderen Negerstämmen gesehen hatte, mit denen er in Berührung gekommen war; da er aber in Betschuana war, konnte er einen Ehemann nicht anders denn als den Herrn der Frau ansehen; daher sagte er ihr, alle Männer gehörten ihr, sie könnte jeden nehmen, aber keinen behalten. In der That meinte er, sie könnte es mit den Männern so machen, wie er mit den Weibern; aber diese Männer hatten schon Weiber, und nach dem Sprüchworte des Landes: die Zungen der Weiber sind nicht zu regieren, setzten sie ihr mit ihren Anspielungen schlimm zu. Ein Mann, den sie wählte, wurde selbst ihre Frau genannt, und ihr Sohn das Kind von der Frau der Mamotschisane; aber die ganze Sache war Mamotschisane selbst so widerlich, daß sie, sobald Sebituane starb, sagte, sie würde nie einwilligen über die Makololo zu herrschen, so lange sie noch einen Bruder am Leben habe. Sekeletu, welcher einen Verwandten, Mpepe, fürchtete, der auf die Häuptlingsstelle Ansprüche machte, drang in seine Schwester, in ihrer Stellung zu bleiben, und ihm zu gestatten, sie in ihrer Regierung dadurch zu unterstützen, daß er die Makololo anführen

Digitized by Google

wolle, wenn es in den Krieg ginge. Drei Tage lang dauerten die Unterhandlungen hierüber. Mpepe verbreitete das Gerücht, Sekeletu sei nicht der gesetzliche Sohn Sebituane's, da seine Mutter vor ihrer Verheirathung mit Sebituane die Frau eines andern Häuptlings gewesen sei; Mamotschisane dagegen unterstützte Sekeletu's Rechte, erhob sich endlich in der Versammlung und redete sie mit Thränen in den Augen an: „Ich war Häuptling, nur weil mein Vater es wünschte. Ich hätte mich viel lieber verheirathet und eine Familie gehabt, wie andere Frauen. Du Sekeletu mußt Häuptling werden, und deines Vaters Haus erbauen." Dies zerstörte alle Hoffnungen Mpepe's.

Um den Leser über die socialen und politischen Verhältnisse dieses Volkes aufzuklären, will ich über Mpepe noch einige Einzelheiten anführen. Da Sebituane keinen Sohn in dem Alter seiner Tochter hatte, um über die Mopato zu herrschen, wählte er ihn als den nächsten Verwandten zu dieser Stelle, und da er voraussetzte, Mpepe würde als ein Verwandter seiner Familie seine Interessen im Auge haben und ihn aller Sorge überheben, überließ er all sein Vieh seiner Beaufsichtigung. Mpepe zog in die Hauptstadt Naliele, und nahm alles Vieh in solcher Weise in Beschlag, daß Sebituane einsah, die Verhältnisse könnten nur durch die Hinrichtung Mpepe's wieder auf den früheren Fuß gebracht werden. Da er dies aber nicht gern thun wollte und die Zaubereien fürchtete, welche Mpepe jetzt mit Hülfe mehrerer Barotse-Doctoren in einer eigens dazu erbauten Hütte vornahm, und nach dreißigjährigem Kampfe sich in Ruhestand zurückziehen wollte, hörte er mit Vergnügen von unserer Ankunft an dem See und kam bis nach Sescheke, um uns zu sehen. Er hatte sich nach den Erzählungen von vielen Fremden, die ihn besuchten, die Idee gebildet, die Weißen hätten „einen Topf (eine Kanone) in ihren Städten, der die angreifenden Feinde verbrenne," und wenn er in den Besitz desselben käme, so würde er wohl den Rest seiner Tage in Ruhe „schlafen" können. Dies hoffte er durch die weißen Männer zu erreichen. Deßhalb sagte der Herold die oben angeführten Worte: „Verschaffe uns Schlaf." Es ist merkwürdig, wie sehr sich diejenigen nach Ruhe sehnen, welche ihr ganzes Leben lang gekämpft haben.

Als Sekeletu in die Häuptlingsstelle eingesetzt war, fühlte er sich in seiner Stellung ziemlich unsicher; denn man glaubte, daß

Digitized by Google

Mpepe's Zauberformeln mit Sebituane's Tod in nahem Zusammenhange ständen. Und wirklich hatte der Letztere zu seinem Sohne gesagt: „Diese Zauberhütte wird dir oder mir verhängnißvoll sein."

Als die Mambari im Jahre 1850 einen günstigen Bericht von dem neuen Markte im Westen nach Hause brachten, fanden sich im Jahr 1853 eine Menge portugiesischer Mischlinge als Sklavenhändler ein, und einer, der einem wirklichen Portugiesen sehr ähnlich war, kam nach Linyanti, als ich eben da war. Er hatte keine Waaren und sagte, er sei gekommen, um sich zu erkundigen, was für Waaren auf dem Markte verlangt würden. Er kam durch meine Anwesenheit etwas in Verlegenheit. Sekeletu beschenkte ihn mit einem Elephantenzahn und einem Ochsen, und als er etwa 50 Meilen weit westwärts war, nahm er ein ganzes Bakalahari-Dorf weg, das den Makololo gehörte. Er hatte eine Anzahl bewaffneter Sklaven mit sich, und da er alle Einwohner des Dorfes, Männer, Weiber und Kinder, fortführte, und die Sache erst lange hernach bekannt wurde, so ist es nicht gewiß, ob er mit Gewalt oder Versprechungen seinen Zweck erreichte. In jedem Falle war Sklaverei das Loos der armen Leute. Er ließ sich in einer Hängematte an zwei Stangen tragen, und da diese wie ein Sack aussah, nannten ihn die Makololo „Vater des Sackes."

Mpepe unterstützte diese Sklavenhändler, und sie setzten, wie gewöhnlich, alle ihre Hoffnungen auf den günstigen Ausgang seiner Empörung. Meine Ankunft auf dem Schauplatze war ein starkes Gegengewicht gegen ihre Interessen. Eine große Anzahl Mambari waren nach Linyanti gekommen, als ich auf den Wiesen südlich vom Tschobe herumfuhr. Als sie hörten, daß ich in der Nähe sei, verloren sie den Muth, und als einige Makololo, die mir bei der Ueberfahrt behülflich gewesen waren, mit Hüten, die ich ihnen geschenkt hatte, zurückkehrten, ergriffen die Mambari schleunigst die Flucht. Gewöhnlich bitten Fremde erst um Erlaubniß, ehe sie eine Hauptstadt verlassen, aber der Anblick der Hüte veranlaßte die Mambari sich aus dem Staube zu machen. Die Makololo forschten nach der Ursache dieser großen Eile, und erfuhren, daß, wenn ich die Mambari noch vorgefunden hätte, ich ihnen alle Sklaven und sonstiges Gut abgenommen haben würde, und obwohl Sekeletu ihnen die Versicherung gab, daß ich nicht ein Räuber, sondern ein Mann des Friedens wäre, so flohen sie

Digitized by Google

doch in der Nacht, während ich noch sechs Meilen entfernt war. Sie wandten sich nach Norden, wo sie unter Mpepe's Schutz einen Platz von ziemlichem Umfange abesteckt hatten; hier trieben mehrere Sklavenhändler von der Mischlingsrace unter der Oberaufsicht eines geborenen Portugiesen ihren Handel, ohne auf den Häuptling Rücksicht zu nehmen, in dessen Land sie ohne Umstände eingedrungen waren, während Mpepe sie mit den Heerden Sekeletu's unterhielt und einen Plan ersann sich mit Hülfe ihrer Feuerwaffen zum Haupte der Makololo zu machen. Das gewöhnliche Verfahren, welches die Sklavenhändler befolgen, besteht darin, sich in die politischen Angelegenheiten jedes Stammes zu mischen, und indem sie sich auf die Seite des Stärkeren schlagen, sich mit dem Raube bezahlt machen, welcher der schwächeren Partei abgenommen wird. Es wurden lange geheime Conferenzen zwischen den Sclavenhändlern und Mpepe gehalten, und man hielt es für räthlich, daß er den ersten Streich ausführen sollte; daher versah er sich mit einer kleinen Streitaxt in der Absicht Sekeletu zu tödten, sobald er ihn träfe.

Da meine erste Absicht, bevor ich mich für eine Reise nach der Ost- oder Westküste entschied, darauf gerichtet war, das ganze Land nach einem gesunden Platze zu durchsuchen, machte ich Sekeletu den Vorschlag den großen Strom aufwärts zu fahren, den wir im Jahre 1851 entdeckt hatten. Er bot sich freiwillig an mich zu begleiten, und als wir etwa 60 Meilen weit auf der Straße nach Sescheke gekommen waren, trafen wir Mpepe. Obwohl die Makololo große Viehheerden besaßen, hatten sie doch nie versucht Ochsen zu reiten, bis ich im Jahr 1851 sie darauf aufmerksam machte. So war es auch mit den Betschuanen, bis die Europäer zu ihnen kamen und ihnen einen Begriff vom Reiten beibrachten. Früher waren sie stets zu Fuß gereist. Sekeletu und seine Genossen saßen auf Ochsen, fielen aber immerwährend herunter, da sie weder Sattel noch Zügel hatten. Mpepe kam, mit seiner Streitaxt bewaffnet auf einem Wege, der dem unsrigen parallel ging, aber eine Viertelmeile entfernt war, und als er Sekeletu sah, rannte er eiligst auf uns zu, Sekeletu aber, der ihn bemerkte, galoppirte nach dem nächsten Dorfe. Hier versteckte er sich, bis wir alle nachkamen. Mpepe hatte seinen Leuten zu verstehen gegeben, daß er Sekeletu niederschlagen wollte, entweder gleich beim ersten Zusammentreffen, oder nachdem er eine Con-

Digitized by Google

ferenz mit ihm gehabt. Da seine erste Absicht so vereitelt war, beschloß er seinen Plan auszuführen, nachdem er mit ihm gesprochen. Ich saß zufällig in der Hütte, wo sie zusammentrafen, zwischen ihnen beiden; da ich den ganzen Tag in der Sonne geritten hatte und müde war, frug ich Sekeletu, wo ich schlafen könnte, und er antwortete: „Komm, ich will dir's zeigen." Als wir gemeinsam aufstanden, deckte ich ohne Absicht Sekeletu mit meinem Leibe und rettete ihn von der Hand des Mörders. Ich wußte nichts von dem Complott, aber ich bemerkte, daß Mpepe's Leute sämmtlich die Waffen in der Hand hielten, selbst nachdem wir uns gesetzt hatten, was in Gegenwart eines Häuptlings ganz ungewöhnlich ist, und als Sekeletu mir die Hütte zeigte, in welcher ich schlafen sollte, sagte er zu mir: „dieser Mann will mich tödten." Später erfuhr ich, daß einige Anhänger Mpepe's das Geheimniß ausgeschwatzt hatten, und der Worte seines Vaters eingedenk, ließ Sekeletu den Mpepe noch in derselben Nacht hinrichten. Es geschah dies in aller Stille, so daß ich, obwohl ich nur wenige Schritte davon schlief, bis zum nächsten Tage nichts davon erfuhr. Nokuane kam an das Feuer, an welchem Mpepe saß, mit einer Hand voll Schnupftabak, als wollte er sich auch mit hinsetzen und sich am Tabak erlaben. Mpepe sagte zu ihm: „Nsepisa" d. h. gieb mir eine Prise; und als er seine Hand ausstreckte, erfaßte sie Nokuane, während ein anderer Mann ihn an der andern Hand ergriff, und Beide führten ihn etwa eine Meile weit und stachen ihn mit Speeren todt. Dies ist die gewöhnliche Art der Hinrichtung. Es darf dabei nicht gesprochen werden. Doch soll einmal ein Mann, den man zu fest an der Hand hielt, gesagt haben, „halte mich nicht so fest, hörst Du? du wirst bald denselben Weg geführt werden." Mpepe's Leute flohen zu den Barotse, und da es uns nicht räthlich schien, dahin zu gehen, solange die Aufregung in Folge der Hinrichtung Mpepe's noch fortdauerte, kehrten wir nach Linyanti zurück.

Das eben Erzählte mag als ein charakteristisches Beispiel dafür dienen, wie man hier zu Lande bei wichtigen politischen Zwistigkeiten verfährt. Bei gewöhnlichen Fällen zeigt man mehr Ueberlegung. Der Kläger bittet den Mann, gegen welchen er klagen will, mit ihm zum Häuptling zu kommen. Dies schlägt man nie ab. Wenn Beide in der Kotla sind, steht der Kläger auf und legt die ganze Sache vor dem Häuptling und dem ge-

Digitized by Google

wöhnlich versammelten Volke dar. Wenn er dies gethan, bleibt er noch einige Secunden stehen und denkt nach, ob er etwas vergessen hat. Hierauf stehen die Zeugen auf, auf welche er sich berufen, und sagen, was sie selbst gesehen oder gehört haben, aber nichts, was ihnen andere erst wieder mitgetheilt haben. Nachdem der Beklagte einige Minuten gewartet hat, um Niemand von der Gegenpartei zu unterbrechen, steht er langsam auf, nimmt seinen Mantel fest um den Leib, und beginnt in der ruhigsten und überlegtesten Weise die Sache darzulegen, indem er die Beschuldigung entweder leugnet oder annimmt, je nachdem die Sache liegt. Wenn der Kläger durch seine Bemerkungen gereizt wird, so drückt er manchmal seine Unzufriedenheit damit aus; aber der Beklagte wendet sich ruhig nach ihm hin und sagt: „Sei still; ich saß auch ruhig, als du sprachst. Kannst du das nicht thun? Willst du nur deinen Willen haben?“ Und da die Zuhörer sich bei dem Streite ganz ruhig verhalten, setzt er seine Rede fort, bis er Alles gesagt hat, was er zu seiner Vertheidigung anführen will. Ein Eid wird nicht geleistet, doch hört man manchmal, wenn eine Behauptung in Zweifel gezogen wird, sagen: „Bei meinem Vater!“ oder „Beim Häuptling, es ist so!“ Ihre gegenseitige Wahrheitsliebe ist sehr bemerkenswerth; doch ist ihr Regierungssystem der Art, daß es von Europäern nicht gut adoptirt werden kann. Ein armer Mann wird einem Reichen gegenüber zu seiner Vertheidigung sagen: „Ich bin erstaunt einen so großen Mann eine falsche Anklage aussprechen zu hören,“ gleich als ob man die Unwahrheit als ein Verbrechen gegen die Gesellschaft betrachtete, an deren Aufrechthaltung der Betreffende das größte Interesse hat.

Ist der Fall von geringer Wichtigkeit, so entscheidet der Häuptling sofort; bei lächerlichen Vorfällen schilt er den Kläger aus und gebietet ihm mitten in seiner Rede Schweigen, oder er läßt ihn weiter reden, ohne auf ihn zu hören. So werden oft Familienzänkereien abgemacht, und gar oft legt in diesem Falle Jemand die Sache mit großer Geläufigkeit dar, ohne daß Jemand auf ihn hört. Ist es dagegen ein Streit zwischen einflußreichen Männern oder Unterhäuptlingen, dann wird der größte Anstand aufrecht erhalten. Weiß der Häuptling nicht, wie er entscheiden soll, so schweigt er; dann stehen die älteren Leute einer nach dem andern auf und sagen ihre Meinung, oft mehr

Digitized by Google

in der Form eines Rathes als einer Entscheidung; und wenn der Häuptling sieht, daß die allgemeine Ansicht sich in einer Richtung hin ausspricht, so tritt er auch auf diese Seite. Er allein bleibt sitzen, wenn er spricht; alle übrigen stehen auf.

Niemand weigert sich, mit der Entscheidung des Häuptlings zufrieden zu sein, da die Macht über Leben und Tod in seiner Hand liegt und er das Gesetz nach seinem Willen anwenden kann; aber es ist erlaubt zu brummen, und wenn Einer seine besondere Zuneigung zu einem Verwandten des Häuptlings ausdrückt, so ist man im Allgemeinen nicht so erstaunt über die Parteilichkeit als anderwärts.

Dieses System war unter den Makololo ebenso gut entwickelt, als unter den Bakuena, vielleicht selbst noch besser, und ist nicht vom Auslande eingeführt. In Cassange hatten meine Leute einen unbedeutenden Streit unter sich, und wandten sich an mich, wie an ihren Häuptling, um zu entscheiden. Dies war früher schon mehrmals der Fall gewesen; ohne weitere Umstände trat ich aus dem Hause des portugiesischen Kaufmanns, dessen Gast ich war, setzte mich nieder und hörte Kläger und Beklagten an. Nachdem ich in der gewöhnlichen ermahnenden Form eine Entscheidung gegeben, gingen sie anscheinend befriedigt fort. Einige Portugiesen, welche mit großem Interesse der Verhandlung beigewohnt hatten, machten mir Complimente über den Erfolg derselben; aber ich selbst bildete mir nicht viel darauf ein, da ich diese Verfahrungsweise ja bereits so vorfand.

Bald nach unserer Ankunft in Linyanti nahm mich Sekelelu bei Seite und drang in mich, was ich gern hätte und von ihm zu erhalten hoffte. Ich sollte Alles in und außerhalb seiner Stadt bekommen, sobald ich es nur namhaft machte. Ich erklärte ihm, meine Absicht gehe dahin, ihn und sein Volk zu Christen zu machen; er aber antwortete, er wünsche nicht die Bibel lesen zu lernen, denn er fürchte, „es möchte sein Herz ändern und ihn dahin bringen, wie Setschele mit einer Frau zufrieden zu sein.“ Es nützte nichts, daß ich ihm vorstellte, daß bei jener Herzensveränderung die Zufriedenheit mit einer Frau dem Wohlgefallen ganz gleich sei, das er jetzt in der Polygamie finde. Einen solchen Vorzug, wie er nach einer geistigen Wiedergeburt eintritt, konnte er ebenso wenig begreifen, als diejenigen, welche noch nicht aus Erfahrung wissen, was ein „neues Herz“ ist,

Digitized by Google

das wahre unverkennbare Vergnügen fassen können, welches religiöse Verehrung gewährt. Ich erklärte ihm, man erwarte nur seine freiwillige Entscheidung. Es half Alles nichts, er wollte immer wenigstens fünf Weiber behalten. Sekeletu's Offenheit gefiel mir; denn nichts ist ermüdender als mit Leuten zu sprechen, die zu Allem nur immer ja sagen.

Nach dem Brauch der Betschuanen kam Sekeletu in den Besitz aller Weiber seines Vaters und nahm zwei derselben für sich; die Kinder dieser Weiber werden jedoch Brüder genannt. Stirbt ein älterer Bruder, so haben die Weiber ein ähnliches Schicksal, der jüngere Bruder überkommt sie, wie bei den Juden, und die Kinder, welche diese Weiber etwa noch gebären, nennt er wieder seine Brüder. So erhält er die Nachkommenschaft seiner verstorbenen Verwandten. Ein Onkel Sekeletu's, ein jüngerer Bruder Sebituane's, erhielt die Lieblingsfrau oder Königin des letzteren. Eine führt immer diesen Titel. Ihre Hütte nennt man das große Haus, und ihre Kinder erben die Häuptlingsstelle. Stirbt sie, so wird eine neue Frau an ihre Stelle gewählt, welche dieselben Vorrechte genießt, wenn sie auch jünger ist als die übrigen.

Die Mehrzahl dieser Weiber Sebituane's wurden einflußreichen Unterhäuptlingen gegeben, und mit Bezug darauf, daß sie sobald die Wittwenkleider ablegten, sang man ein Lied, dessen Inhalt war, daß die Männer nur den Verlust ihres Vaters Sebituane fühlen, die Weiber aber würden so schnell wieder von Männern zur Ehe begehrt, daß sie nicht Zeit hätten, ihre Herzen mit Kummer zu belasten.

Die Weiber klagen darüber, daß die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern sich jetzt so gestaltet haben, daß sie nicht behandelt werden, wie sie es verdienen. Die Mehrzahl der echten Makololo sind vom Fieber hingerafft worden. Die Uebriggebliebenen sind nur noch ein keiner Theil derjenigen, welche mit Sebituane nach dem Norden zogen. Als sie das außerordentlich gesunde Klima im Süden verließen, waren sie den Fieberkrankheiten, welche in dem Thale herrschten, wo wir sie fanden, viel mehr ausgesetzt, als die schwarzen Männer, welche sie daraus vertrieben. Im Vergleich mit den Barotse, Batoka und Banyeti haben die Makololo eine krankhafte Farbe. Sie sind hell braungelb, während jene Stämme ganz schwarz sind

Digitized by Google

und nur einen leicht olivenfarbigen Anstrich haben. Die Weiber der farbigen Stämme wünschen sich Kinder von heller Farbe, und kauen selbst die Rinde eines Baumes, von welcher sie sich jene Wirkung versprechen. Meiner Ansicht nach ist die schwarze Farbe weit angenehmer als die braungelbe Farbe der Mischlinge, welcher die der Makololo-Frauen sehr nahe kommt. Die Weiber entkamen in der Regel dem Fieber, aber sie sind weniger fruchtbar als früher, und zu ihrer schon erwähnten Klage über das Mißverhältniß der Geschlechter kommt noch der Kummer, daß sie so wenig Kinder bekommen, die sie doch so gern haben.

Die Makololo-Frauen arbeiten nur wenig. Die Familien dieses Volkes sind über das ganze Land zerstreut; ein, zwei Familien in jedem Dorfe sind die Herren des Landes. Sie haben sich viele andere Stämme dienstbar gemacht, die man mit dem allgemeinen Namen Makalaka benennt; sie müssen zwangsweise allerhand Dienste thun und bei der Bearbeitung des Bodens helfen; doch hat jeder einzelne ein eigenes Stück Land und ist im Uebrigen unabhängig. Sie hören es gern, wenn man sie Makololo nennt, aber der andere Namen wird häufiger mit einem gewissen Vorwurf angewandt, da er ihre niedrige Stellung bezeichnet. Man kann diese Art der Dienstbarkeit Sclaverei nennen, denn sie sind mit Waffengewalt unterworfen worden; aber es ist eine sehr milde Sclaverei. Auch ist es so leicht für jeden, der nicht behandelt wird, wie er wünscht, zu andern Stämmen zu entkommen, daß die Makololo sie wirklich viel mehr als Kinder, denn als Sclaven behandeln. Manche Herren, welche in Folge ihres Temperaments sich die Zuneigung des unterworfenen Volkes nicht sichern können, büßen oft ihre sämmtlichen Diener ein, da es unmöglich ist, ein Gesetz gegen flüchtige Sclaven einzuführen, und andere Sclaven die Flüchtigen bereitwilligst unterstützen, um über die Flüsse zu entkommen. Die Makololo-Frauen sind freigebig mit Milch und andern Nahrungsmitteln, und verlangen selten eine Arbeit, nur wollen sie schöne Hütten und Höfe haben. Sie trinken viel Boyaloa oder O-alo, welches von Holcus Sorghum gewonnen wird, sehr nahrhaft ist und jene Plumpheit der Form gewährt, die man für schön hält. Sie trinken nicht gern in Gegenwart von Männern. Ihr wolliges Haar schneiden sie ganz kurz ab und lieben es immer fettig auszusehen. Ihre Kleidung ist ein Schurz, der bis an die Knie

Digitized by Google

reicht, gewöhnlich aus Ochsenhaut, die man so weich wie Tuch bearbeitet hat. Dieser Schurz steht ihnen nicht schlecht. Ein Fell als Mantel werfen sie über die Schultern, wenn sie unbeschäftigt sind, bei der Arbeit aber legen sie es ab und arbeiten nur im Schurz. Ihr liebster Schmuck sind große Messingringe von Fingerdicke, die sie an den Knöcheln befestigen, und messingene und elfenbeinerne Armbänder, oft einen Zoll breit. Die Ringe sind so schwer, daß die Knöchel oft davon anschwellen; aber es ist so Mode, und man trägt sie so gern als bei uns enge Schnürbrüste und enge Schuhe. Um den Hals trägt man Perlenschnüre, und da die hellgrünen und rothen Perlen an der Mode sind, so kann ein Händler die besten Geschäfte machen, wenn er für diese Farben sorgt.

Bei den öffentlichen religiösen Handlungen, die wir in der Kotla hielten, benahmen sich die Makololo-Frauen stets sehr anständig, ausgenommen beim Schluß des Gebetes. Wenn Alles niederkniete, beugten sich diejenigen der Frauen, welche Kinder bei sich hatten, indem sie dem Beispiele der übrigen folgten, über ihre Kleinen; diese aber fürchteten erdrückt zu werden, und brachen einstimmig in lautes Geschrei aus; die ganze Gesellschaft begann zu kichern, und so wie sie Amen hörten, schlugen sie ein lautes Gelächter auf. Doch ließ sich dem immer noch leichter abhelfen, als andern Störungen bei den Frauen weiter südlich. Als wir uns in Mabotsa niedergelassen hatten und über die wichtigsten Gegenstände predigten, war es nicht selten, daß eine Frau bemerkte, daß ihre Nachbarin auf ihrem Kleide sitze; sie stieß sie mit dem Elbogen an, damit sie Platz mache; die andere gab ihr den Stoß mit Zinsen wieder, und sagte wohl auch: „Nimm das alberne Ding weg!“ Andere zuckten mit den Achseln darüber, und die Männer schimpften und geboten Ruhe.

Aehnliche Störungen kommen immer einmal vor und würden gar nicht der Erwähnung werth sein, aber ohne diese Kleinigkeiten zu kennen, kann man sich keinen richtigen Begriff von der Arbeit eines Missionars machen. Auf die Gefahr hin, ausgelacht zu werden, will ich einige solche Kleinigkeiten hinzufügen.

Auf die Vorladung des Herolds, der die Stelle eines Gerichtsdieners versah, erschienen oft 5—700 Personen. Der Gottesdienst bestand darin, daß ein kleines Stück aus der Bibel gelesen und erklärt wurde; diese Erklärung war absichtlich immer kurz, um

Digitized by Google

der Ermüdung und dem Mangel an Aufmerksamkeit vorzubeugen. Der Gottesdienst in der Kotla ist der Feierlichkeit nicht günstig; es ist daher immer wünschenswerth sobald als möglich einen besondern Platz für die Gottesverehrung zu haben, und es ist auch von Wichtigkeit, diesen Platz mit der gehörigen Ehrfurcht zu behandeln, als dadurch die für religiöse Gegenstände nöthige Aufmerksamkeit gesichert wird. Dies wird um so nothwendiger erscheinen, wenn man bedenkt, daß an demselben Orte, wo wir eben noch Gottesdienst gehalten hatten, eine halbe Stunde später getanzt wurde, und doch kann man solchen Mißständen von Anfang an nicht so streng entgegen treten, ohne sich den Anschein zu geben, als maße man sich zu viel Autorität über die Eingeborenen an. Es ist jederzeit unklug, ihre Gefühle von Unabhängigkeit zu verletzen. Viel mehr Einfluß erlangt man, wenn man daran denkt, wie man sie zum Gutesthun anleiten kann, so daß sie der Ansicht bleiben, aus freiem Willen so zu handeln. Da wir nothwendigerweise unter freiem Himmel unsern Gottesdienst halten mußten, wo es galt, große Massen anzureden, so konnte ich meinen schlimmen Hals nie so ganz loswerden, als ich erwartete.

Ich behandelte nur solche Krankheiten, für welche die Geschicklichkeit der eingeborenen Aerzte nicht ausreichte. Nie besuchte ich einen Kranken, wenn es nicht sein Arzt wünschte, oder dieser ihn bereits aufgegeben hatte. So kamen also nur die schwereren Fälle zu meiner Behandlung, und die Aerzte konnten sich nicht beschweren, daß ich ihnen die Praxis wegnähme. Wenn ich selbst am Fieber erkrankte und erfahren wollte, wie sie eine solche Krankheit behandelten, konnte ich mich ihnen geduldig anvertrauen, da sie nur freundliche Gefühle gegen mich hegten.

Wenn man bei den körperlichen Leiden der Eingeborenen sich gütig und theilnehmend zeigt, dann kann man ihrer Freundschaft versichert sein; bei den alten Missionen ist das nicht ganz so, denn da haben sich die Leute daran gewöhnt, die Hülfe als ein Recht anzusehen. Aerztliche Hülfe ist daher bei jungen Missionen von ganz vorzüglich hohem Werthe.

Ich schlug den Makololo vor, lesen zu lernen, aber wie wir schon sahen, Sekeletu weigerte sich anfangs entschieden; nach einigen Wochen indeß beschlossen Motibe, sein Schwiegervater und einige andere, sich an das geheimnißvolle Buch zu wagen. Für

Digitized by Google

Alle, die es noch nicht verstehen, ist die Kenntniß der Buchstaben etwas Unergründliches: es gibt nichts dem Aehnliches im Bereich ihrer Beobachtungen, und nur mit Bildern sind wir im Stande ihnen einen Begriff der Wortzeichen beizubringen. Es scheint ihnen übernatürlich, daß wir in einem Buche Dinge erkennen, die eben geschehen oder anderwärts sich ereignet haben. Alle Erklärung ist überflüssig, wenn sie es nicht selbst bis zum Lesen bringen. Maschinen sind ihnen auch etwas Unerklärliches, ebenso das Geld, so lange sie seinen Gebrauch nicht kennen. Sie wissen nur vom Tauschhandel, und im Binnenlande, wo das Geld ganz unbekannt ist, würden sie, wenn man sie zwischen einem Knopfe und einem Sovereign wählen ließe, nach dem erstern greifen, weil er ein Oehr hat.

Als Motibe anfing lesen zu lernen, kam er sich wie der Arzt vor, der die Arzenei kosten mußte, ehe sich der Patient daran wagte, zum Beweise, daß sie nichts Nachtheiliges enthielte; nachdem er das Alphabet überwunden hatte, machten Sekeletu und seine jungen Genossen auch den Versuch. Er richtete seine Aufmerksamkeit namentlich darauf, was die Bibel über Vielweiberei sagt, und wollte nichts von den Stellen wissen, die darauf hinzielten, ihn zu veranlassen, seine Weiber fortzuschicken. Eine ziemliche Anzahl Leute lernten das Alphabet in kurzer Zeit und wurden angestellt, andere darin zu unterrichten; ehe jedoch noch große Fortschritte gemacht werden konnten, befand ich mich schon auf dem Wege nach Loanda.

Da ich mich geweigert hatte, etwas Anderes zu nennen, das ich von Sekeletu als Geschenk hätte annehmen mögen, als einen Kahn, um stromaufwärts zu fahren, brachte er mir zehn schöne Elephantenzähne und legte sie neben meinen Wagen. Er ließ meine Weigernng nicht gelten, obwohl ich ihm sagte, es würde mir lieber sein, wenn er mit Fleming, einem Farbigen aus Westindien, ein Handelsgeschäft einginge, der deßhalb mitgekommen war. Die ganzen elf Jahre hindurch, welche ich bis jetzt gereist war, hatte ich mich stets geweigert Elfenbein als Geschenk anzunehmen, weil ich glaubte, es sei eines Religionslehrers unwürdig, sich von Denen beschenken zu lassen, für deren geistiges Wohl zu sorgen er vorgab. Da ich auf meinen Entdeckungsreisen früher als die Händler ankam, so hätte ich oft die prächtigsten Geschenke annehmen können, aber ich gab den Leuten stets den

Digitized by Google

Rath, ihr Elfenbein an die Händler zu verkaufen, die gewiß nach mir kommen würden, und wenn sie später durch Tauschhandel reich würden, dann sollten sie meiner und meiner Kinder gedenken. Als der Ngami-See entdeckt wurde, hätte ich einem Händler, der uns begleitete, gern die Erlaubniß verweigert; da er aber in Folge dessen uns verlassen wollte und ich wußte, daß Oswell ebenso wenig als ich Handel treiben, die Leute daher getäuscht würden, wenn sie ihr Elfenbein nicht loswerden könnten, so willigte ich ein. Freilich gab ich so seinen Interessen vor den meinigen den Vorzug. Der Lohn dafür war, daß in einer Kap-Zeitung jener Mann als der eigentliche Entdecker des Sees genannt wurde.

Ich bin zu der Ansicht gekommen, daß es Missionaren erlaubt sein muß, Handel zu treiben, wenn es ihnen auch keinen großen Nutzen bringt; aber Tauschhandel ist das einzige Mittel, wie ein Missionar im Innern des Landes fortkommen kann, da Geld keinen Werth hat. Auf allen Reisen, die ich früher zur weitern Verbreitung des Evangeliums unternommen hatte, bestritt ich die Extraausgaben von den hundert Pfund, die ich jährlich als Gehalt bekam. Mit dieser Summe kann ein Missionar in Südafrika leben, wenn er einen Garten hat, der ihm Korn und Gemüse trägt; ist dies aber nicht der Fall, und kann er nicht sechs bis acht Monate warten, um die Waaren zu einem niedrigeren Preise zu erlangen, als er sie von den herumziehenden Händlern haben kann, dann ist jene Summe für den armseligsten Haushalt kaum ausreichend. Da wir uns nicht berechtigt fühlten, Reisen nach der Kolonie zu machen, um Handelsgeschäfte abzuschließen, mußten wir ganz bescheiden leben, um auch gegen Andere noch mildthätig sein zu können; wenn aber hierzu noch Extrareisespesen, die Bedürfnisse einer wachsenden Familie, und freigebige Geschenke an Häuptlinge kamen, da war guter Rath theuer. Die Missionsthätigkeit würde größeres Vergnügen gewähren, wenn man sein Leben den Heiden widmen könnte, ohne überhaupt von einer Gesellschaft einen Gehalt zu beziehen. Aus eigenen Mitteln Gutes zu thun, ohne daß man in den Augen der Eingeborenen oder der Europäer einen Nutzen davon zu haben scheint, ist weit vorzuziehen, und des Ehrgeizes der Reichen werth. Aber nur wenig mit irdischen Gütern Gesegnete widmen sich jetzt noch christlichen Missionen.

Digitized by Google

Wir gaben allen Häuptlingen, zu denen wir kamen, Geschenke, und nahmen keine dagegen an; aber als Sebituane im Jahre 1851 mir Elfenbein anbot, nahm ich es und war durch den Verkauf desselben im Stande, seinem Sohne eine Menge wirklich nützlicher Artikel von höherem Werthe geben zu können, als ich je früher einem Häuptling hätte geben können. So trieb ich allerdings Handel, aber da ich der Ansicht war recht zu thun, blieb ich vollkommen ruhig in meinem Innern; da ich indeß immer noch etwas Unpassendes darin fand, daß ein Mann predige und Handel treibe, so freute ich mich über das Anerbieten eines der ehrenwerthesten Kaufleute der Kapstadt, H. C. Rutherford, welcher Fleming's Hand eine Summe Geld anvertraute, um Handelsverbindungen mit den Makololo anzuknüpfen. An diesen Mann wies ich Sekeletu, um das Elfenbein zu verwerthen, das er mir als Geschenk angeboten hatte, aber der Häuptling wollte es durchaus nicht wieder zurücknehmen. Die Waaren, welche Fleming mitgebracht hatte, waren zwar für die Eingeborenen von wenig Werth, doch bekam er eine schöne Ladung Elfenbein in Tausch, und obwohl es sein erstes Handelsunternehmen war und bei der großen Entfernung die Kosten sich ganz bedeutend herausstellten, so büßte er doch nichts ein. Andere Händler kamen nach und verlangten 90 Pfund Elfenbein für eine Flinte. Die Makololo, welche von Wage und Gewicht nichts wußten, glaubten, man halte sie für Betrüger; sie lehnten daher den Handel rein ab, wenn sie sich nicht mit dem Zahne eines männlichen und eines weiblichen Elephanten für eine Flinte begnügen wollten. Durchschnittlich waren dies etwa 70 Pfund Elfenbein, das am Kap mit 5 Schilling das Pfund verkauft wird, für eine alte Flinte, welche 10 Schilling werth ist. Ich war bei diesem Handel nicht gegenwärtig; da ich aber wünschte, daß meine Landsleute ein lebhaftes Geschäft betreiben möchten, schlug ich den Makololo vor meine zehn Elephantenzähne auf ihre eigene Rechnung zu verkaufen. Es waren 70 Zähne zum Verkauf da; weil aber die Parteien nicht mit einander reden konnten, kam der Handel nicht zuwege; und als ich nach einiger Zeit wieder an den Ort kam, erfuhr ich, daß das ganze Elfenbein von einem Brande zerstört worden war, der in dem Dorfe ausbrach, als sämmtliche Bewohner abwesend waren. Erfolg im Handel hängt ebenso sehr von der Kenntniß der Sprache ab, als Erfolg beim Reisen.

Digitized by Google

Ich hatte veredelte Ziegen, Geflügel und ein Paar Katzen als Geschenke mitgebracht. Auch kaufte ich einen Ochsen von vorzüglichem Werthe, ebenfalls als Geschenk für Sekeletu; aber ich mußte ihn zurücklassen, da er an den Füßen erkrankte. Da die Makololo sich viel mit der Veredelung ihrer Hausthiere beschäftigen, waren sie mit meiner Wahl sehr zufrieden. Ich hätte gern auch den Ochsen gebracht, da ich Sebituane es versprochen hatte, ehe er starb. Für ein Kalb, das wir bei uns hatten und das ihm ganz besonders gefiel, machte Sekeletu den Vorschlag uns eine Kuh zu geben, die nach der Ansicht der Eingeborenen dreimal so viel werth war. Ich gab es ihm sogleich und versprach ihm ein anderes besseres. Sekeletu fühlte sich sehr geschmeichelt, daß ich das seinem Vater gegebene Wort so genau zu halten bemüht war.

Die Makololo haben zwei Rindviehracen. Die eine heißt Batoka, weil sie dem Batoka-Stamm geraubt worden ist; sie ist klein, aber sehr schön, und unsern Ziegen mit kurzen Hörnern sehr ähnlich. Sie sind sehr zahm und spielen gern; am Abend legen sie sich an's Feuer, und wenn die Heerde auf die Weide zieht, so geht ihnen der Hirt gewöhnlich voran, und die ganze Heerde springt hinter ihm drein, sobald er einen schnellern Schritt einschlägt. Das Fleisch dieser Race ist besser als das der größeren, der Barotse-Ochsen, welche aus dem fruchtbaren Barotse-Thale kommen. Sie sind oft sechs Fuß hoch, und haben große Hörner. Bei einer ähnlichen Race, welche wir vom See mitbrachten, maßen die Hörner von Spitze zu Spitze $8^1/_2$ Fuß.

Die Makololo haben die Gewohnheit, von den Hörnern dieser Ochsen an der einen Seite ein Stück abzufeilen, so lange sie noch wachsen, damit sie sich in der gewünschten Richtung krümmen und allerhand phantastische Formen annehmen. Je sonderbarer die Krümmung, um so schöner der Ochs, sagt man, und um so länger spart man diese Zierde der Viehhürde zur Verschönerung der Heerde auf. Es ist dies eine uralte afrikanische Sitte; denn auf einigen der ältesten ägyptischen Denkmäler sieht man die tributpflichtigen Aethiopier krummgehörnte Rinder nach Aegypten bringen.

Die Makololo lieben ihr Vieh sehr und verwenden viel Zeit darauf es zu putzen und zu schmücken. Einige sind über und über in Linien wie die Streifen des Zebra mit einem heißen Messer

Digitized by Google

gezeichnet, damit das Haar sich dauernd umfärbe. Stücke Haut von zwei bis drei Zoll Länge und Breite werden abgelöst und hängen um den Kopf herab, ein eigenthümlicher Schmuck; man sieht wirklich nicht recht ein, worin ihr Begriff von Schönheit beruht. Die Weiber haben ungefähr dieselben Begriffe von Anstand wie wir. Sie kamen oft und verlangten nach dem Spiegel, und die Bemerkungen, welche sie machten, als sie zum erstenmal hineinschauten (ich las gerade und gab scheinbar nicht Acht auf sie), waren sehr ergötzlich. „Bin ich das?" „Was für einen dicken Mund habe ich?" „Meine Ohren sind so dick wie Kürbisblätter." „Ich habe ja gar kein Kinn." Oder: „Ich wäre ganz schön, aber die hohen Backenknochen verstellen mich." „Sieh, wie mir mein Kopf emporsteht!" Und bei diesen Scherzen lachten sie laut. Sie bemerken recht gut die Fehler an einander und geben einander Spitznamen. Einmal kam ein Mann allein, um sich in Ruhe im Spiegel betrachten zu können, während er dachte, ich schliefe. Nachdem er seinen Mund nach allen Seiten hin gezogen hatte, bemerkte er für sich: „Man sagt, ich sei häßlich, und wahrhaftig, wie häßlich bin ich!"

Die Makololo machen aus den Ochsenhäuten Mäntel und Schilde. Im ersten Falle wird die Haut mit Pflöcken aufgespannt und getrocknet. Dann versammeln sich elf bis zwölf Mann mit Aexten, mit welchen sie, wenn sie die gehörige Schärfe haben, die Fleischseite der Haut so lange schaben, bis sie ganz dünn wird; dann bestreicht man sie mit Gehirn und dicker Milch. Hierauf bearbeitet man sie mit einem Instrument, das aus einem runden Stück Holz besteht, an welchem ringsum eiserne Nägel herausstehen. Dann wendet man nochmals Milch oder Butter an, und so erhält man ein Kleid so weich wie Tuch.

Die Schilde macht man aus Häuten, die erst in der Sonne getrocknet und dann mit Hämmern geschlagen werden, bis sie steif und dürr sind. Zwei breite Gürtel einer anders gefärbten Haut werden der Länge nach hineingenäht und Stäbe hindurchgezogen, damit sie steif bleiben und sich nicht biegen lassen. Der Schild ist von großer Wichtigkeit für sie beim Speerkampf, doch verlassen sie sich auch viel auf ihre Geschicklichkeit bei Seite zu springen, wenn der Speer geworfen ist. Ihre Speere sind leichte Wurfspieße, und nach dem zu urtheilen, was ich bei der Elephantenjagd gesehen habe, glaube ich, daß sie dieselben 40—50 Ellen weit werfen können. Sie geben ihnen beim Wurf eine Richtung

Digitized by Google

nach oben, ſo daß ſie mit beſchleunigter Kraft auf den Gegenſtand herabfallen. Ich ſah einen Mann, der in der Schlacht einen Speer in's Schienbein bekommen hatte; die erſte Aufregung ließ ihn den Schmerz nicht fühlen, aber als die Schlacht beendigt war, ſah man, daß die Speerklinge den Knochen zerſpalten hatte und ſo feſt in der Spalte ſaß, daß keine Kraft ſie herausziehen konnte. Man mußte eine Axt nehmen und den zerſpaltenen Knochen auseinander biegen, ehe man die Waffe entfernen konnte.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Das Fieber. — Seine Symptome. — Arzneien der eingeborenen Doctoren. — Gastfreundschaft Sekeletu's und seines Volkes. — Einer ihrer Gründe für die Vielweiberei. — Sie treiben viel Ackerbau. — Die Makalaka oder unterworfenen Stämme. — Sebituane's Politik diesen gegenüber. — Ihre Anhänglichkeit an ihn. — Bodenerzeugnisse. — Ackergeräth. — Abgaben. — Eine kriegerische Demonstration. — Letschulatebe's Herausforderung. — Die Makololo beschließen ihn zu strafen. — Die Betschuanen. — Bedeutung des Wortes. — Dreitheilung der großen Familie in Südafrika.

Am 30. Mai wurde ich zum ersten Male vom Fieber befallen. Wir erreichten Linyanti am 23., und da ich nach der großen vorausgehenden Anstrengung und Thätigkeit jetzt plötzlich in verhältnißmäßige Unthätigkeit versetzt wurde, litt ich im Anfang der kalten Jahreszeit sehr an Stockung der Secretionen wie bei einer allgemeinen Erkältung. Warme Bäder und Getränke halfen, und ich glaubte, ich würde mich so wieder erholen können von der Erkältung, die ich mir zugezogen hatte, als ich am Abend den warmen Wagen verließ, um am Feuer einen Privatgottesdienst zu halten. Aber am 2. Juni erkannten die Makololo, daß ich das Fieber habe, mit dem ich seitdem recht genau bekannt geworden bin. Zu dieser Zeit herrschen kalte Ostwinde vor, und da sie über die ausgedehnten vom Tschobe überschwemmten Flächen kommen, sowie über andere Landstrecken, in denen Regentümpel jetzt austrockneten, so sind sie mit Malaria und wässerigen Dünsten überladen und erzeugen Fieber. Es zeigen sich die gewöhnlichen Symptome gestörter Secretion, man schauert und friert, obwohl sich die Haut ganz heiß anfühlt. Die Hitze in der Achselhöhle, über dem Herzen und

Digitized by Google

Magen erreichten bei mir 100°, längs des Rückgrats und am Nacken 103°. Die Verrichtungen der inneren Organe waren mit Ausnahme der Nieren und Leber sämmtlich gestört; die letztere sucht das Blut von schädlichen Theilen zu befreien und scheidet bedeutende Mengen Galle aus. Ich hatte Schmerzen im Rückgrat und Kopfweh an der Stirn. Da ich gern wissen wollte, ob die Eingeborenen ein Mittel kannten, das uns unbekannt war, ließ ich einen von Sekeletu's Aerzten kommen. Er that einige Wurzeln in einen Topf mit Wasser, und als es kochte, stellte er es unter eine wollene Decke, in die er mich und den Topf einwickelte. Da dies nicht sogleich wirkte, nahm er ein Bündel verschiedener Heilkräuter, verbrannte sie in einem Scherben fast zu Asche, und benutzte den Rauch und die heißen Dämpfe, um mich in Schweiß zu bringen. Ich hoffte immer, sie hätten ein wirksameres Mittel, als unsere eigene Medicin aufweist; aber nachdem mich ihre Schwitzbäder fast umgebracht hatten und ich secundum artem beinahe geräuchert war, kam ich zu der Einsicht, daß ich mich selbst schneller kuriren könnte. Ein nasses Betttuch und ein gelindes Abführmittel mit Chinin außer den Heilmitteln der Eingeborenen sind ein vortreffliches Mittel gegen das Fieber, da sie dieselbe Wirkung auf den Magendarmkanal haben, wie die letzteren auf die Haut. Abführmittel, Aderlässe oder andere heftige Mittel sind nachtheilig, und das Erscheinen eines Herpes am Munde weist immer darauf hin, daß kein inneres Organ in Gefahr ist. Von Wichtigkeit ist, daß man nicht viel an die Krankheit denkt. Wer muthlos ist und bei jedem Fieberanfall verzweifeln will, wird viel eher sterben, als ein anderer.

Die Makololo hatten für mich einen Garten angelegt und Mais gepflanzt, damit, wie sie sagten, als ich sie verließ, um nach dem Kap zu gehen, ich bei meiner Rückkehr Nahrung vorfände. Der Mais wurde jetzt von den Frauen zu feinem Mehl zerstoßen. Sie haben dazu große hölzerne Mörser, ganz so wie diejenigen, welche man auf den ägyptischen Denkmälern abgebildet findet. Sekeletu fügte diesem Mehle noch 10—12 Krüge Honig hinzu, von denen jeder etwa zwei Gallonen faßte. Auch bekamen wir reichlichen Vorrath an Erdnüssen (Arachis hypogaea), sobald die unterworfenen Stämme ihren Tribut nach Linyanti brachten, und jede Woche wurden ein oder zwei Ochsen für uns geschlachtet.

Digitized by Google

Sekeletu bestimmte auch zwei Kühe, die jeden Morgen und Abend für uns gemolken werden mußten. Alles dies geschah in Ueber-

Aegyptische Stößel und Mörser, Siebe, Korngefäße, identisch mit den bei den Makololo und Makaloka gebräuchlichen. Aus G. Wilkinson's Ancient Egyptians.

einstimmung mit dem durch das ganze Land geltenden Brauche, daß der Häuptling für den Unterhalt aller Fremden zu sorgen hat, die mit einem speciellen Zweck zu ihm kommen und in seiner Kotla Wohnung nehmen. Gewöhnlich findet man sich für diese Gastfreundschaft mit einem Geschenke ab, aber niemals wird ein Geschenk verlangt, außer wo die Sitten der Eingeborenen sich schon bedeutend geändert haben. Durch ihr Benehmen, das in anderen Fällen ganz lobenswerth ist, zerstören die Europäer das Gefühl, welches die Gastfreundschaft als eine heilige Pflicht des Häuptlings erkärt. Kaum angekommen, wollen sie Nahrung kaufen, und statt zu warten, bis man ihnen am Abend ein Mahl bereitet, kochen sie selbst, und weigern sich oft noch an dem theilzunehmen, was für sie besonders zubereitet worden ist. Auch giebt man den Eingeborenen oft Geschenke, ehe sie noch irgend etwas gethan haben, in Folge dessen sie ein Geschenk erwarten könnten.

Fremde machen oft die Bekanntschaft der Unterhäuptlinge, die sie auf ihren Wegen aufsuchen, und werden von diesen ebenso behandelt, wie die Gäste des obersten Häuptlings. Man hält dies so allgemein für Pflicht, daß man eine Hauptstütze der Polygamie darin findet, daß ein achtbarer Mann mit nur einer Frau seine Gäste nicht gehörig aufnehmen könne. Dieser Grund ist

Digitized by Google

namentlich von Bedeutung, wo die Weiber die eigentlichen Bearbeiter des Bodens sind und die Aufsicht über das Korn führen, wie in Kolobeng. Die Armen indeß, welche keine Freunde haben, leiden oft Hunger, und daß Sebituane gerade diesen seine besondere Aufmerksamkeit zuwandte, hatte wesentlich dazu beigetragen, ihn populär zu machen.

Die Makololo bebauen eine ausgedehnte Landstrecke in der Nähe ihrer Dörfer. Diejenigen unter ihnen, welche eigentlich Basutos sind, haben die Gewohnheiten dieses Stammes noch beibehalten, und oft sieht man sie, die Hacke in der Hand, mit ihren Weibern auf's Feld gehen, was in Kolobeng oder bei einem andern Betschuana- oder Kaffernstamme nie vorkommt. Der große Häuptling Moschesch geht seinen Leuten jährlich mit einem guten Beispiel voran, er nimmt die Hacke nicht blos in die Hand, sondern macht sich bei gewissen öffentlichen Gelegenheiten auch selbst mit an die Arbeit. Seine Basutos gehören mit den Makololo, von denen ich spreche, zu derselben Familie. Die jüngeren Makololo, welche von ihrer Jugend an daran gewöhnt sind, den unterworfenen Makalaka gegenüber die Herren zu spielen, haben sich leider von dem Ackerbau ihrer Vorfahren ganz abgewendet und lassen alle Handarbeiten von den Unterworfenen verrichten. Sie sind die Aristokratie des Landes, und besaßen früher fast unbeschränkte Macht über ihre Vasallen. Doch sind ihre Privilegien von Sebituane bedeutend geschmälert worden.

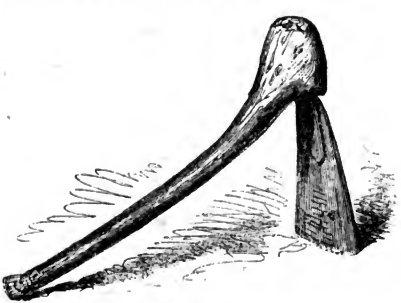
Ich habe bereits erwähnt, daß die Stämme, welche Sebituane sich unterworfen, den allgemeinen Namen Makalaka bekommen haben. Die Makololo bestanden aus diesen Central-Negern und einer großen Menge anderer Stämme. Den Kern des Ganzen bildeten die Basutos, welche mit Sebituane aus einer verhältnißmäßig kalten und hügeligen Gegend im Süden kamen. Als dieser die verschiedenen Betschuanenstämme, wie Bakuena, Bangwaketze, Bamangwato, Batauana u. a. unterwarf, nahm er die jüngeren Leute unter denselben in seinen eigenen Stamm auf. Als große Sterblichkeit in Folge des Fiebers den ursprünglichen Bestand sehr gelichtet hatte, wandte er dasselbe Absorptionssystem auf die Makalaka an. So stand er denn selbst mit den Söhnen der Barotse-Häuptlinge auf bestem Fuße, und sie behaupten bis auf den heutigen Tag, wenn etwas Anderes als der natürliche Tod ihren Ba-

Digitized by Google

ter befallen hätte, so würde jeder von ihnen sehr gern sein Leben für ihn gelassen haben. Ein Hauptgrund für ihre Anhänglichkeit an Sebituane war die durch Letzteren ausgesprochene Emancipation: „Alle sind Kinder des Häuptlings."

Die Makalaka bauen vorzüglich Holcus sorghum oder Dura, sodann Mais, zwei Arten Bohnen, Erdnüsse (Arachis hypogaea), Kürbisse, Wassermelonen und Gurken. Das Gedeihen dieser Früchte hängt vollständig vom Regen ab. Die Makalaka im Barotse-Thal bauen außerdem noch Zuckerrohr, Bataten und Maniok (Jatropha manihot). Das Klima ist indeß dort wärmer als in Linyanti, und die Makalaka erhöhen die Fruchtbarkeit ihrer Gärten durch rohe Anfänge künstlicher Bewässerung.

Das im ganzen Lande verbreitete Ackergeräth ist eine Hacke. Das dazu nöthige Eisen gewinnen die Batoka und Banyeti aus Erz durch Schmelzen. Man kann sich einen Begriff davon machen, wie viel Eisen sie jährlich erzeugen, wenn man bedenkt, daß die meisten Hacken in Linyanti von den Schmieden der unterworfenen Stämme als Tribut geliefert werden müssen.



Eine Batoka-Hacke.

Sekeletu erhält von einer großen Anzahl Stämme seinen Tribut in Korn oder Dura, Erdnüssen, Hacken, Speeren, Honig, Kähnen, Rudern, Holzgefäßen, Tabak, Mntokuane (Cannabis sativa), verschiedenen wild wachsenden (getrockneten) Früchten, zubereiteten Häuten und Elfenbein. Wenn diese Dinge in die Kotla gebracht werden, so macht sich Sekeletu eine Ehre daraus, sie unter den gewöhnlich daselbst versammelten Schmarotzern zu vertheilen.

Digitized by Google

Nur einen kleinen Theil behält er für sich selbst. Namentlich gehört dahin das Elfenbein, aber auch dies kommt Anderen zu gute. Er verkauft es mit Zustimmung seiner Räthe, und vertheilt den Erlös offen und frei an das Volk wie zuvor. Er darf sich Alles wählen; ist er aber nicht freigebiger gegen Andere als gegen sich selbst, so verliert er an Popularität. Ich weiß, daß bei diesem und bei anderen Stämmen Leute sich kränkten, weil sie übergangen worden waren und zu anderen Häuptlingen flohen. Ein Unzufriedener, der zu Letschulatebe geflohen war, wurde aufgefordert, in ein Dorf der Bapalleng am Flusse Tscho oder Tso zu gehen, und nahm den für Sekeletu bestimmten Tribut in Beschlag. Dieser Diebstahl reizte den ganzen Stamm der Makololo, weil sie Alle eine persönliche Einbuße dadurch hatten. Als einige von Letschulatebe's Leuten einen Besuch in Linyanti machten, wurde eine Demonstration gemacht; ungefähr hundert Makololo bewaffneten sich und führten einen Scheinkampf aus; die vornehmsten unter den Kriegern zeigten mit ihren Speeren nach dem See, wo Letschulatebe wohnt, und bei jedem Stoße in dieser Richtung riefen sie: Hoo! bei jedem Stoß auf den Boden: Huff! Bei dieser Gelegenheit mußten alle waffenfähigen Männer, selbst die alten, erscheinen. Unter Sebituane's Regierung suchte man jeden auf, der zu Hause blieb, und tödtete ihn ohne Gnade.

Diese Beleidigung Letschulatebe's wurde wiederholt, auch sang man in seiner Stadt zum Tanz ein Lied, welches Freude über Sebituane's Tod aussprach. Er hatte seinen Leuten anbefohlen, mit denen am See in Ruhe und Frieden zu leben, auch Sekeletu war damit völlig einverstanden; aber da Letschulatebe jetzt Feuerwaffen zu seiner Verfügung hatte, glaubte er den Makololo weit überlegen zu sein. Sein Vater war durch Sebituane um viel Vieh gekommen, und da unter den Tugenden der Heiden die Verzeihung keine Stelle hat, so glaubte Letschulatebe ein Recht zu haben, sich wiederzuholen, was er nur konnte. Da ich viel Einfluß auf die Makololo hatte, so stellte ich ihnen vor, wenn sie selbst Ruhe haben wollten, müßten sie auch Andere in Ruhe lassen, und deshalb alle Streitigkeiten vergessen und vergeben. Es ist schwer, sie zu überzeugen, daß Menschenblut vergießen ein schweres Verbrechen ist; sie mußten zwar zugeben, daß es unrecht sei, aber von Jugend auf daran gewöhnt, können sie die ganze Schwere des Verbrechens nicht begreifen.

Digitized by Google

Zugleich schickte ich eine Botschaft an Letschulatebe und bat, er möge von der eingeschlagenen Handlungsweise abgehen und namentlich den Gesang verbieten, weil, obwohl Sebituane selbst todt sei, die Waffen, mit denen er gefochten, noch lebten und Gewalt hätten.

Sekeletu, welcher den Unterweisungen seines Vaters folgen und Friede schaffen wollte, schickte zehn Kühe an Letschulatebe und bat sich Schafe dafür aus; diese Thiere gedeihen vortrefflich in buschiger Gegend wie die um den See, finden aber auf den nassen flachen Wiesen nördlich vom Tschobe nur dürftige Nahrung. Die Leute, welche die Kühe führten, brachten außerdem Hacken mit, um dafür Ziegen zu kaufen. Letschulatebe nahm die Kühe und schickte dafür eine gleiche Anzahl Schafe zurück. Nach dem relativen Werthe der Schafe und Kühe in diesem Lande hätte er wohl sechzig bis siebzig schicken sollen.

Einer von den Leuten, welche Hacken mitbrachten, wollte in einem Dorfe ohne Letschulatebe's besondere Erlaubniß einen Handel abschließen; er wurde dafür bestraft und mußte einige Stunden auf glühheißem Sande sitzen (wenigstens 130°). Diese neue Beleidigung machte allen freundlichen Beziehungen zwischen den zwei Stämmen ein Ende. Ein sehr unbedeutender Stamm, den ein schwacher und dummer Häuptling befehligte, war zu Feuerwaffen gekommen und glaubte den Kampf gegen einen zahlreichen und kriegerischen Stamm wagen zu können. Dies sind die einzigen Fälle, in welchen der Besitz der Feuerwaffen Unheil anrichtet. Die allgemeine Folge der Verbreitung der mächtigeren Kriegsgeräthe in Afrika ist dieselbe wie bei uns. Feuerwaffen machen die Kriege seltener und weniger blutig. Nur sehr selten hört man von zwei Stämmen, welche Flinten besitzen, daß sie Krieg mit einander führen; und da fast alle Streitigkeiten, wenigstens im Süden, um Vieh geführt werden, so ist die Gefahr, welche langes Kriegführen im Gefolge haben kann, immer ein gutes Präventivmittel gegen einen Raubzug.

Die Makololo ließen sich überreden, so lange ich bei ihnen war, Frieden zu halten; doch konnte man ohne Mühe bemerken, daß die öffentliche Meinung durchaus dagegen war, einen Betschuanenstamm zu schonen, den die Makololo gründlich verachteten. Die jungen Leute sagten: „Letschulatebe weidet unsere Kühe für uns; wir wollen uns den Preis dafür in Schafen holen" u. a.

Digitized by Google

Da die Makololo die nördlichsten Betschuanen sind, so wollen wir noch einmal einen Blick auf diese afrikanische Familie werfen, ehe wir zu der Negerfamilie übergehen, welche die Makololo mit dem Namen Makalaka bezeichnen. Der Name Betschuane scheint von dem Worte tschuana, d. h. gleich, mit dem Personalpräfix ba, d. h. sie (plur.) abgeleitet zu sein, und bedeutet also Mitmenschen, Nebenmenschen. Einige meinen, der Name sei durch den Irrthum eines Reisenden entstanden, welcher auf seine Frage, was für Stämme weiter hinaus wohnten, von ihnen die Antwort bekam: Betschuana, d. h. sie (sind) gleich; sie wollten also sagen, sie sind dieselben wie wir; und daß jener ungenannte Reisende, der nie ein Wort über sie schrieb, den Stämmen, welche vom Orangefluß bis zum 18° südlicher Breite*) wohnen, aus Mißverständniß diesen Namen beilegte.

Da der Name denjenigen bekannt war, welche mit Europäern keinen Umgang hatten, so müssen wir wohl, ehe wir jene Erklärung annehmen, glauben, daß der ungenannte Reisende der Sprache zwar insoweit kundig war, um zu fragen, aber die Antwort nicht verstand. Wir fügen noch hinzu, daß eine phantastische Erklärung gar nicht nöthig ist, da das Wort noch immer gebraucht wird. Wenn man die Betschuanen schilt, so antworten sie: „Wir sind Betschuanen oder Gleiche, wir sind nicht schlechter als andere," ganz so, wie Iren oder Schotten unter denselben Verhältnissen sagen würden: „Wir sind Briten oder Engländer." Die meisten anderen Stämme sind nur unter den Namen bekannt, welche ihnen Fremde geben, wie Kaffern, Hottentotten und Buschmänner. Nur die Betschuanen nennen sich selbst Betschuanen, indem sie dieses Wort als Gattungsnamen für die ganze Nation gebrauchen. Sie haben auch für die Weißen einen Gattungsnamen, nämlich Makoa, können aber keine Ableitung dafür angeben. Es scheint „schön" zu bedeuten, weil sie dasselbe Wort auch gebrauchen, um Schönheit auszudrücken; aber es giebt ein ganz ähnliches Wort, welches „schwach, krank" bedeutet, daher mag wohl Burchell's Annahme die richtige sein. Die verschiedenen Hottentottenstämmme waren unter Namen bekannt, die auf kela endigten, welches „Mann" bedeutet, und die Betschua-

*) Die Makololo haben das Land bis zum 14° südlicher Breite erobert, doch ist diese Strecke namentlich von den schwarzen, Makalaka genannten Stämmen bewohnt.

Digitized by Google

nen fügten nur das Präfix ma hinzu, d. h. Nation. Sie selbst waren zuerst unter dem Namen Briquas, d. h. Ziegenmenschen, bekannt. Die Sprache der Betschuanen heißt Sitschuana; die der Weißen (oder Makoa) Sekoa.

Die Makololo oder Basuto sind in der Verallgemeinerung noch weiter gegangen, und haben die übrigen Theile derselben südafrikanischen Familie dreifach getheilt: 1. die Matebele oder Makonkobi, d. h. die Kaffern im Osten des Landes; 2. die Bakoni oder Basuto; 3. die Bakalahari oder Betschuanen, im Centrum des Landes, wohin alle Stämme in oder an der Kalahari-Wüste gehören.

1. Die Kaffern theilen sich selbst in verschiedene Unterabtheilungen, wie Amakosa, Amapanda und andere. Sie halten den Namen Kaffer für ein Schimpfwort.

Die Zulus an der Natalküste gehören zu derselben Familie, und sind ebenso bekannt durch ihre Ehrlichkeit, als ihre Brüder an den Grenzen unserer Colonie durch Viehdiebstahl berüchtigt sind. Die Zeitschrift Recorder of Natal sagt, die Geschichte kenne kein zweites Beispiel von gleicher Sicherheit für Leben und Eigenthum, als seit der englischen Besitznahme die 10,000 Colonisten mitten unter 100,000 Zulus genossen haben.

Die Matebele von Mosilikatze, wenig südlich vom Zambesi, und andere Stämme etwas südlich von Tete und Senna sind Glieder derselben Familie. Jenseit des Zambesi kennt man sie nicht. Dieser bildet die Grenze der Betschuanen nach Norden zu, bis Sebituane seine Eroberungen noch weiter ausdehnte.

2. Die Bakoni und Basuto umfassen im Süden alle Stämme, welche Moschesch als ihr Oberhaupt anerkennen; zu ihnen gehören die Batau, Baputi, Makolokue u. s. w. und eine Anzahl Bergbewohner im Maluti-Gebirge, die nach sicheren Quellen einst Menschenfresser gewesen sein sollen. Man hat es bezweifelt, aber ihre Gesänge beweisen es noch heute, und erst seit Moschesch ihnen Vieh gab, haben sie von jener scheußlichen Sitte gelassen. Sie werden von den übrigen Basutos Marimo und Mayabathu, d. h. Menschenfresser genannt und zerfallen in verschiedene Unterabtheilungen, wie Makatla, Bamakakana, Matlapatlapa u. a.

Die Bakoni, nördlich von den Basuto, zerfallen in Batlou, Baperi, Bapo, Bakuena (nicht die früher genannten), Bamosetla, Bamapela oder Balaka, Babiriri, Bapiri, Bahukeng, Bat-

Digitized by Google

lokua, Baakhahela u. a.; alle diese Stämme erfreuen sich bedeutenden Regens, und da sie fleißig Ackerbau treiben, erbauen sie viel Korn. Durch ihre Thätigkeit sitzen die entfernter wohnenden Boers bei aller Trägheit im Ueberfluß und treiben Sclavenhandel und Viehdiebstahl, allem englischen Einfluß und englischen Gesetzen zum Trotz. Die unter Moschesch stehenden Basuto sind ebenfalls fleißige Ackerbauer; die Hauptarbeit, hacken, Vögel wegjagen, ernten, worfeln, versorgen die Weiber; da aber die Männer hier ebenfalls immer thätig sind, so haben sie sich durch die Missionare bewegen lassen, und benutzen jetzt Pflüge und Ochsen statt der Hacke.

3. Die Bakalahari, der westliche Zweig der Betschuanen, umfaßt die Barolong, Bahurutse, Bakuena, Bangwaketse, Bakaa, Bamangwato, Bakurutse, Batruana, Bamatlaro und Batlapi. Unter den zuletzt genannten haben die Missionare die größten Erfolge erreicht. Sie waren ein unbedeutendes und schmutziges Volk, als man sie entdeckte; aber da sie in der Nähe der Colonie wohnen, so hatten sie Gelegenheit zum Handel, und der lang andauernde Friede, den sie durch den Einfluß der religiösen Belehrung genossen, hat sie in den Stand gesetzt, große Massen Vieh sich anzuschaffen. Die jüngeren indeß, welche von dem früheren niedrigen Standpunkte ihres Volkes nichts wissen, glauben, daß sie ihre jetzige Ueberlegenheit vor den weniger begünstigten Stämmen im Innern nur ihrer eigenen großen Weisheit und höheren geistigen Entwickelung verdanken.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Abreiſe von Linyanty nach Seſcheke. — Ebenes Land. — Ameiſenhügel. — Wilde Dattelbäume. — Ausſehen unſerer Begleiter auf der Reiſe. — Die Leibwache des Häuptlings. — Sie verſuchen auf Ochſen zu reiten. — Große Heerden der neuentdeckten Antilopenarten Letſche und Nakong. — Wie die Eingeborenen ſie jagen. — Aufnahme in den Dörfern. — Bier und Milch als Geſchenk. — Eſſen mit der Hand. — Der Häuptling ſorgt für Schlachtochſen. — Wie man in Geſellſchaft ißt. — Zuckerrohr. — Sekeletu's Charakter. — Reinlichkeit der Makololohütten. — Ihr Bau und Ausſehen. — Betten. — Ueber den Leeambye — Anblick dieſes Theiles des Landes. — Die kleine im Süden unbekannte Antilopenart Tianyane. — Jagd zu Fuß. — Ein Elen.

Nach einem monatlichen Aufenthalt in Linyanti (18° 17′ 20″ ſüdlicher Breite, 23° 50′ 9″ öſtlicher Länge) brachen wir wieder auf, um Fluß aufwärts nach Seſcheke zu gelangen (17° 31′ 38″ ſüdlicher Breite, 25° 13′ öſtlicher Länge). In das Barotſe-Land, deſſen Hauptſtadt Nariele oder Naliele heißt (15° 24′ 17″ ſüdlicher Breite, 23° 5′ 54″ öſtlicher Länge), kam ich in Geſellſchaft Sekeletu's und ungefähr hundert und ſechzig ſeiner Leute. Es waren meiſtentheils junge Männer mit uns und außerdem viele Unterhäuptlinge. Das Land zwiſchen Linyanti und Seſcheke iſt vollkommen eben, nur wenige Stellen erheben ſich einige Fuß hoch. Auch findet man noch gigantiſche Ameiſenhügel oder die zurückgebliebenen Spuren derſelben; ſie rühren offenbar von Termiten her. Wer ſie nicht mit eigenen Augen geſehen hat, kann ſich gar keine Idee von der Geſchicklichkeit dieſer Thierchen machen; ſie ſcheinen dem Boden, der durch ihren Mund gegangen, Fruchtbar-

Digitized by Google

keit mitzutheilen, denn die Makololo wählen die Ameisenhügel, um an ihren Seiten Mais, Tabak und andere Pflanzen zu bauen, denen sie besondere Sorgfalt angedeihen lassen wollen. In den Theilen des Landes, welche wir passirten, waren jene Hügel im allgemeinen mit einer Menge wilder Dattelbäume bedeckt; ihre Frucht ist klein, und ein solcher Baum wird nicht lange stehen gelassen, denn wenn sie Nahrung genug haben, geben sich die Makololo nicht damit ab, wilde Obstbäume zu ziehen; wenn daher ein Dattelbaum Samen bekommt, hauen sie ihn lieber um, sobald die Frucht reif ist, als daß sie sich die Mühe geben sollten, hinaufzuklettern. In dem andern Theil des höher liegenden Landes findet sich Kameeldorn (Acacia giraffae), weißdornige Mimosen (Acacia horrida) und Baobabs. An sandigen Stellen wachsen Palmyrapalmen ähnlich den indischen, jedoch mit kleineren Kernen. Der Boden ist an allen ebenen Stellen reicher dunkler zäher Lehm, dicht mit schlechtem Gras bedeckt, das allen feuchten Stellen dieses Landes eigen ist. Der Tschobe floß uns zur Rechten, seine unendlichen Rohrmassen nahmen den Horizont ein. Es gewährte einen angenehmen Anblick auf die lange Reihe unserer Begleiter zurückzuschauen, wie sie sich nach den Krümmungen des Fußpfades und zwischen den Hügeln dahin schlängelte, wobei die Straußenfedern der Männer im Winde flackerten. Einige trugen die weißen Spitzen von Ochsenschwänzen auf dem Kopfe, gleich Husaren, andere große Bündel schwarzer Straußenfedern oder Mützen aus Löwenmähnen gemacht. Einige hatten rothe oder mehrfarbige Röcke, die der Häuptling von Fleming gekauft hatte; die gemeinen Leute trugen Lasten, die vornehmeren hatten einen Stab von Rhinoceroshorn in der Hand, und ließen sich ihre Schilde von Dienern tragen, während die Matschaka, d. h. die Schlachtaxt-Männer, ihre Schilde selbst trugen; sie mußten manchmal hundert Meilen weit Botschaften tragen und waren immer in großer Eile.

Sekeletu wird immer von seinen Mopato begleitet, einer Anzahl junger Leute seines Alters. Setzt er sich, so sammeln sie sich um ihn; die ihm zunächst befindlichen essen mit ihm aus derselben Schüssel, denn die Häuptlinge der Makololo machen sich eine Ehre daraus mit ihren Unterthanen zusammen zu essen. Er ißt zuerst ein wenig, dann winkt er seinen Nachbarn zu essen. Ist dies geschehen, so ruft er einen weiter stehenden

Digitized by Google

herbei; dieser kommt, nimmt die Schüssel und trägt sie zu seinen Genossen. Sekeletu ritt auf meinem alten Pferde; seine Genossen wollten es ihm nachmachen und sprangen auf elende Batoka-Ochsen; da sie weder Sattel noch Zügel hatten, fielen sie immer wieder herunter, was den übrigen großes Vergnügen machte. Letsche's, oder wie man hier sagte, Letschwe's, weiden in großen Trupps ganz sorglos überall auf den Ebenen; sie finden sich hier in ungeheuer großen Heerden, obwohl die Zahl der jährlich getödteten Letsche's und Nakong's ganz bedeutend sein mußte. Beides sind Wasserantilopen, und wenn das Land überfluthet ist, gehen sie nach den Hügeln, von denen oben die Rede war. Die Makalaka, welche in der Leitung ihrer kleinen, schmalen, leichten Kähne außerordentlich geschickt sind, fahren ruhig auf sie zu; sie stehen dabei aufrecht im Kahne, obwohl dieser höchstens 15—18 Zoll breit und etwa 15 Fuß lang ist; ihre Ruder, 10 Fuß lang, sind aus dem Molompi-Holze gemacht, das sehr leicht, aber elastisch wie die Esche ist. Mit diesem stoßen und rudern sie, je nachdem das Wasser mehr oder weniger tief ist. Wenn sie sehen, daß die Antilopen sich entfernen wollen, so verdoppeln sie ihre Eile und verfolgen sie mit großer Schnelligkeit; obwohl die Letsche's mit gewaltigen Sprüngen ausreißen, wobei ihre Füße jedesmal den Boden zu berühren scheinen, so tödten sie doch eine große Menge mit ihren Speeren.

Das Nakong hat oft ein ähnliches Schicksal. Es ist eine neue Art, etwas kleiner als das Letsche, aber dicker als alle andern Antilopen, die ich je sah. Sein Gang gleicht dem Galopp eines müden Hundes. Sein Haar ist lang und nicht dicht, so daß es nie glatt aussieht. Es ist braungrau und hat Hörner wie das Kudu gebogen, aber viel kleiner und mit einem doppelten Streifen um jedes Horn.

Es lebt in Morästen und Sümpfen; die bedeutende Länge zwischen der Zehenspitze und dem Huf setzt es in den Stand Schritte von ungefähr ein Fuß Länge zu machen; es weidet bei Nacht, und liegt am Tage hinter Schilf und Binsen verborgen; wenn es verfolgt wird, springt es in's Wasser, wo Binsen sind, und taucht den ganzen Leib unter, so daß nur die Nasenspitze und die Hornenden herausseben. Die Jäger setzen große Rohrflächen in Brand, um das Nakong aus seinem Lager zu vertreiben; und wenn es sich von Feinden umringt sieht, läßt es seine Hörner

Digitized by Google

lieber in dem brennenden Rohr sengen, als daß es sein Versteck verläßt.

So oft wir an ein Dorf kamen, kamen alle Weiber herbei, um ihren Häuptling zu begrüßen. Sie schrien sehr heftig und gaben durch eine schnelle Bewegung der Zunge ihren Worten einen tremulirenden Klang. „Großer Löwe! Großer Häuptling! Schlaf, mein Herr!" und Anderes ertönte von allen Seiten. Die Männer grüßten auf ähnliche Weise, und Sekeletu nahm Alles mit der gehörigen Ruhe und Würde entgegen. Nachdem man sich einige Minuten unterhalten und sich die Neuigkeiten mitgetheilt hat, erhebt sich der erste Mann des Dorfes, welcher immer ein Makololo ist, und holt eine Menge großer Krüge voll Bier. Flaschenkürbisse, die man als Trinkschalen benutzt, werden herumgereicht, und wer einen Krug erwischen kann, der trinkt. Dabei fassen sie die Krüge mit einer Hast an, daß man immer befürchten muß, daß sie in Stücke zerbrochen werden.

Sie bringen auch Töpfe und Flaschen mit dicker Milch, deren manche 6 — 8 Gallonen fassen; jedes einzelne Gefäß wird einer bestimmten Person gegeben, die nach Belieben austheilt. Zu diesem Amte wählt man in der Regel den vornehmsten Mann jeder Stammesabtheilung. Da Löffel nicht zu haben sind, führt man die Milch mit der Hand zum Munde. Ich bot meinen Freunden oft eiserne Löffel, aber doch aßen sie lieber mit der Hand, obwohl die Löffel ihnen Spaß machten. Sie langten gewöhnlich mit dem Löffel in den Topf, schütteten es auf die Hand und aßen es dann.

Da die Makololo sehr viel Vieh haben und der Häuptling für den Unterhalt aller seiner Begleiter zu sorgen hat, so nimmt er entweder von den einzelnen Viehstationen, die er über das ganze Land zerstreut hat, die nöthigen Ochsen, oder erhebt, so viel er braucht, von den Vorstehern der einzelnen Dörfer, die er besucht, als Tribut. Die Thiere werden getödtet, indem man ihnen mit einem kleinen Wurfspieß nach dem Herzen sticht; man macht absichtlich eine kleine Wunde, damit nicht viel Blut abfließe, da dieses nebst den innern Theilen den Männern gehört, welche das Schlachten verrichten; darum drängt sich jeder zu diesem Amte. Jeder Stamm hat seine eigene Sitte, das Thier zu öffnen und zu zerlegen. Bei den Makololo gehören Buckel und Rippen dem Häuptling; bei den Bakuena nimmt er die Brust. Wenn die

Digitized by Google

Ochsen zerlegt sind, bringt man die Stücke vor Sekeletu, der sie dann unter die Vornehmern vertheilt. Schnell fallen die übrigen darüber her, schneiden das Fleisch in lange Streifen, und man wirft soviel auf einmal in's Feuer, daß dieses beinahe verlöscht. Halb gebraten und brennend heiß wird das Fleisch schnell herumgereicht, jeder nimmt einen Mund voll, aber keiner außer dem Häuptling hat Zeit zum Kauen. Sie suchen nicht nach Genuß beim Essen, sie wollen nur in möglichst kurzer Zeit recht viel in sich hineinstopfen, denn Niemand darf einen Bissen mehr essen, wenn die anderen fertig sind. Sie essen nur in Gesellschaft; und da sie einen wahren Abscheu davor haben, daß Jemand allein ißt, so schenkte ich, wenn ich aß, jedesmal zwei Tassen Kaffee ein, damit der Häuptling, oder ein anderer unter den Vornehmern zugleich mit mir an der Mahlzeit theilnehmen könne. Der Kaffee schmeckte ihnen allen bald recht gut, und manche Stämme schrieben dem täglichen Genuß dieses Getränkes wirklich größere Fruchtbarkeit bei. Sie kannten das Zuckerrohr sehr gut, denn man baut es im Barotse-Lande, doch wußten sie nichts von dem Gewinn des Zuckers aus demselben. Sie kauen blos das Rohr. Als Sekeletu von meinem süßen Kaffee und Zwieback kostete, sagte er: „mein Herz liebte ihn, denn das seine würde warm, wenn er von mir äße.“ Er war während meiner Abwesenheit am Kap von einigen Händlern und Griquas besucht worden, aber ihr Kaffee schmeckte ihm nicht halb so gut, wie der meine, da sie nur sein Elfenbein und nicht ihn liebten. Dies ist doch gewiß eine originelle Art und Weise den Charakter zu unterscheiden.

Sekeletu und ich, wir hatten jeder ein kleines Zelt, in welchem wir schliefen. Die Makololo-Hütten sind im Allgemeinen reinlich, die der Makalaka dagegen voller Ungeziefer. Die Reinlichkeit der ersteren hat ihren Grund in der Gewohnheit, daß sie häufig den Fußboden mit einer Mischung aus Kuhdünger und Erde bestreichen. Wenn wir auf einigen Dörfern in dem Zelte schliefen, liefen uns die Mäuse über die Gesichter und störten uns im Schlafe, oder hungrige herrenlose Hunde fraßen uns die Schuhe bis auf die Sohlen weg. Nach solchen Vorgängen nahmen wir uns eine Hütte. Die beste Art der Makololo-Hütten besteht aus drei runden Mauern mit kleinen Löchern an Stelle der Thüren, wie das Loch an einem Hundestall; um

Digitized by Google

hineinzukommen, muß man sich bücken, selbst wenn man auf allen Vieren kriecht. Das Dach ist aus Rohr oder geraden Stecken gemacht, in Form eines Chinesenhutes, und mit Seilen aus der starken inneren Rinde der Mimosen zusammengebunden. Auf das Dach legt man feines Gras, das ebenfalls von Seilen zusammengehalten wird, und da es über die Wände hervorragt und etwa 4 Fuß über dem Boden sich befindet, so gewährt es ganz vortrefflichen Schatten. Diese Hütten sind am heißesten Tage sehr kühl, aber eng und bei Nacht ohne allen Luftzug.

Das Bett ist eine mit Seilen zusammengebundene Binsenmatte; doch wird das Hüftbein auf der harten platten Fläche bald wund, da die Binsen nicht, wie Sand und Gras, nachgeben.

Wir erreichten auf unserm Wege einen Ort oberhalb Sescheke, Katonga mit Namen, wo sich ein Dorf findet, welches einem Baschubia, Namens Sekhosi, gehört (17° 29′ 13″ südlicher Breite, 24° 33′ östlicher Länge). Der Fluß ist hier etwas breiter als in Sescheke, gewiß nicht weniger als 600 Ellen. Er fließt ziemlich langsam im Anfange seiner östlichen Richtung. Als die Kähne von Sekhosi kamen, um uns überzufahren, stand einer von Sebituane's Leuten auf und sagte mit einem Blick auf Sekeletu: „Die älteren Personen übernehmen die Leitung bei einem Angriff." Man verstand, was er sagen wollte, und Sekeletu mit den jüngeren Leuten mußte dann den älteren den Vortritt lassen, und am südlichen Ufer warten und sehen, daß alle in Ordnung in die Kähne stiegen. Es dauerte ziemliche Zeit, bis alle übergesetzt waren, denn trotz des schnellen Ruderns vergingen immer sechs bis acht Minuten, um von einem Ufer bis zum andern zu kommen.

Es waren mehrere Tage nöthig, um die Kähne von verschiedenen Dörfern am Flusse herbeizuschaffen, der, wie wir jetzt erfuhren, von allen Barotse Leeambye (Liambai) genannt wird. Bei unserm ersten Besuche hatten wir nichts davon gehört und nannten daher den Fluß nach der Stadt Sescheke. Sescheke bedeutet „weiße Sandbänke"; deren giebt es hier auch in Menge. Es giebt im Barotse-Thal noch ein zweites Sescheke, das aus dem nämlichen Grunde so genannt wird. Leeambye bedeutet großer Fluß oder Fluß par excellence: Luambeji, Luambesi, Ambezi, Ojimbesi, Zambesi u. s. w. sind alles Namen desselben

Digitized by Google

Flusses an verschiedenen Stellen seines Laufes je nach den daselbst gesprochenen Dialekten; alle haben auch dieselbe Bedeutung; es soll damit der Hauptstrom des Landes bezeichnet werden.

Um für den Unterhalt unserer großen Reisegesellschaft zu sorgen und zu gleicher Zeit das Land zu sehen, ging ich mehrmals, während wir hier rasteten, nördlich vom Dorfe auf die Jagd. Das Land ist mit schönen Baumgruppen bedeckt, zwischen denen prächtige Lichtungen nach allen Seiten hin sich erstrecken; während der Fluth sind diese Lichtungen überschwemmt, jedoch sind die mit Bäumen bedeckten Erhöhungen hier zahlreicher als in dem Lande zwischen Tschobe und Leeambye. Der Boden ist dunkler Lehm, wie überall, wo Ueberschwemmungen vorkommen, zwischen den Bäumen sandig und nicht so dicht mit Gras bewachsen wie anderwärts. Ein sandiger mit Bäumen bedeckter Höhenzug, in einer Entfernung von etwa acht Meilen dem Fluß parallel laufend, ist die Grenze der Ueberschwemmung im Norden; es finden sich große Strecken sandigen Waldbodens in dieser Richtung, bis wieder Alluvialboden und geringerer Baumwuchs eintritt. Alluvialboden ist immer in der Nähe von Flüssen, welche entweder jetzt noch jährlich ihre Ufer überfluthen oder wenigstens früher dies thaten. Es regnet hier viel, so daß Korn und Erdnüsse in Menge gedeihen.

Hier findet sich in großer Menge eine kleine Antilopenart, Tianyane, die im Süden unbekannt ist. Sie ist etwa 18 Zoll hoch, sehr graziös in ihren Bewegungen und schreit fast wie zahmes Geflügel; sie ist von braunrother Farbe an den Seiten und auf dem Rücken, am Bauche und an der Schwanzspitze weiß; sie ist sehr schüchtern, aber aus Liebe zu ihren Jungen nimmt sie oft selbst mit Menschen den Kampf auf. Ist das Junge noch zu klein, um mit der Mutter zu gehen, so setzt sie ihm einen Fuß auf den siebenten Halswirbel oder den Widerrist; das Junge versteht, daß es niederknien und still liegen bleiben soll, bis es die Mutter rufen hört. Wenn man eine weibliche Antilope allein sieht, so kann man, da diese Thiere sich gewöhnlich heerdenweise zeigen, jedesmal annehmen, daß sie ihr Junges an einen ruhigen Ort niedergelegt hat. Das Haar der jungen Antilopen sieht der Farbe des Erdbodens ähnlicher als bei den älteren Thieren, welche sich dem Gesicht der Raubvögel nicht mehr zu entziehen brauchen. Ich sah bei den Arabern in Aden,

Digitized by Google

Eine neue Varietät des Elen nördlich von Sescheke.

Digitized by Google

Digitized by Google

daß sie einem Kameel, wenn es niederknien sollte, mit dem Daumen auf den Widerrist drücken, ganz so wie es die Antilopen mit ihren Jungen machen; jene haben es gewiß von diesen gelernt.

Große Mengen Büffel, Zebras, Tsessebe's, Tahaetsi, Elens oder Pohu's weideten ungestört auf diesen Ebenen, so daß man wenig Mühe hatte, um für die Reisegesellschaft den schönsten Fleischvorrath herbeizuschaffen. Jagd zu Fuß ist wirklich ein schweres Stück Arbeit, wie alle eingestehen werden, die es je hier versucht haben. Die Sonnenhitze am Tage ist so groß, selbst im Winter, daß ich das Vergnügen, welches die Jagd gewähren soll, recht gern jedem abgetreten hätte. Die Makololo schossen aber so schlecht, daß ich, um Pulver zu schonen, es selbst thun mußte.

Wir schossen ein schönes Elenweibchen, das im Schatten eines Baumes stand. Wie es schien, war ihr Junges vor kurzem von einem Löwen getödtet worden, denn sie hatte hinten auf beiden Seiten fünf lange tiefe Schmarren, wie wenn sie zur Rettung ihres Jungen herbeigeeilt und von dem Löwen selbst angegriffen worden sei, der sie jedoch nicht niederzureißen vermochte. Während sie auf dem Boden lag, floß die Milch aus ihrem reichlich gefüllten Euter; sie hatte den Schatten wahrscheinlich deshalb aufgesucht, weil sie sich ihrer Milch nicht auf natürlichem Wege entledigen konnte. Es war ein schönes Thier, und Lebeole, ein vornehmer Makololo, der mich begleitete, sagte mit Bezug auf ihre Größe und Schönheit: „Jesus hätte uns diese anstatt der Ochsen geben sollen." Es war eine neue noch nicht beschriebene Species der Elenantilopen. Rund um den Leib hatte es schmale weiße Bänder, wie das Kudu, und außen an den Vorderbeinen einen mehr als handbreiten schwarzen Fleck.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Wir bekommen Kähne und fahren den Leeambye hinauf. — Schöne Inseln. — Winterlandschaft. — Industrie und Geschicklichkeit der Banyeti. — Stromschnellen. — Wasserfälle bei Gonye. — Sage — Jährliche Ueberschwemmungen. — Fruchtbarkeit des großen Barotse-Thales. — Hinrichtung zweier Verschworenen. — Wohnung der Sclavenhändler. — Natiele, die Hauptstadt, ist auf einem künstlichen Hügel erbaut. — Santurn, ein großer Jäger. — Wie die Barotse ein merkwürdiges Ereigniß erzählen. — Bessere Behandlung der Weiber. — Religiösere Gefühle. — Glaube an ein zukünftiges Leben und die Existenz geistiger Wesen. — Gärten. — Fische, Obst und Wild. — Wir reisen nach den Grenzen des Barotse-Landes. — Sekeleln verschafft Ruderer und einen Herold. — Der Fluß und seine Umgebung. — Flußpferdjäger. — Ungesunder Ort. — Wir beschließen nach Loanda zu ziehen. — Büffel, Elens und Löwen oberhalb Libonta. — Zusammentreffen mit den Mambari. — Zwei Araber aus Zanzibar. — Ihre Ansicht von den Portugiesen und Engländern. — Wir kommen nach Ma-Sekeletu. — Freude des Volkes, als es zum erstenmal seinen Häuptling sieht. — Rückkehr nach Sescheke. — Heidenthum.

Nachdem wir endlich in hinreichender Menge Ruderer bekommen hatten, begannen wir stromaufwärts zu fahren. Man ließ mir freie Wahl, und ich wählte das beste, wenn auch nicht das größte Fahrzeug; es war 34 Fuß lang und 20 Zoll breit. Ich hatte sechs Ruderer, auf Sekeletu's größerem Kahne waren deren zehn. Sie standen aufrecht und hielten sehr genau Takt, obwohl sie von einer Seite auf die andere gehen, je nachdem es die Strömung verlangt. An den Vorder- und Hintertheil des Kahns wählt man die stärksten und erfahrensten Männer. Die Kähne

Digitized by Google

sind flach und gehen in seichtem Wasser, und sobald man mit den etwa acht Fuß langen Rudern den Boden fühlen kann, benutzt man sie als Stangen, um den Kahn fortzustoßen. Unsere Flotte bestand aus 33 Kähnen und ungefähr 160 Mann. Es sah schön aus, wie sie so schnell und im schönsten Takte dahin fuhren. Auf dem Lande fürchten sich die Makalaka vor den Makololo; auf dem Wasser ist es umgekehrt; sie stellen Wettfahrten an, fahren mit größter Geschwindigkeit und bringen das Leben ihrer Passagiere in Gefahr. Beim Umlenken plumpen gewöhnlich viele von den Makololos wie Steine in's Wasser. So geschah es am ersten Tage unserer Fahrt. Der Wind, gewöhnlich Ostwind, erregt gewaltige Wogen auf dem Leeambye. Eine solche Woge kam in den Kahn eines alten Makololo-Arztes, und da er nicht schwimmen konnte, war er verloren; die Barotse, welche mit ihm in demselben Kahne waren, retteten sich durch Schwimmen, und fürchteten am Abend hingerichtet zu werden, da sie den Doctor nicht gerettet hatten. Wäre er ein Mann von größerer Bedeutung gewesen, so hätte es wohl dahin kommen können.

Wir fuhren schnell stromaufwärts, und es machte mir großes Vergnügen, Land zu betrachten, das noch kein Europäer gesehen hatte. Der Fluß ist wirklich majestätisch, oft mehr als eine Meile breit und mit Inseln von drei bis fünf Meilen Länge geziert. Inseln und Ufer sind mit Wald bedeckt, und viele Bäume, die hart am Rande des Wassers stehen, senden neue Wurzeln von ihren Zweigen aus, wie die Baniane (Ficus indica). Aus mäßiger Ferne sehen die Inseln wie große runde Massen Wald aus, die im Schoße des herrlichen Stromes ruhen. Die Schönheit mancher Insel wird noch bedeutend erhöht durch die Dattelpalme mit ihren gefälligen Zweigen und frischer hellgrüner Farbe am Fuße des Gemäldes, und die thurmhoch emporragende Palmyrapalme, die ihr federleichtes Laubwerk zum wolkenlosen Himmel erhebt. Da es Winter war, hatten die Ufer das eigenthümliche Aussehen, welches die afrikanische Landschaft in dieser Jahreszeit vielfach annimmt. Das Land am Flusse ist felsig und wellenförmig, reich an Elephanten und anderem großen Wild, nur Letsche's und Nakong's fehlen, welche im allgemeinen steinigen Boden meiden. Der Boden ist röthlich gefärbt und sehr fruchtbar, wie das jährlich von den Banyeti in reichem Maße geerntete Getreide beweist. Eine Menge Dörfer dieses

Digitized by Google

armen und sehr fleißigen Volkes liegen zu beiden Ufern des Flusses; sie sind erfahrene Jäger, namentlich wo es Flußpferde giebt, und verarbeiten viel Holz und Eisen. Da das ganze Land von der Tsetse heimgesucht wird, so können sie kein Vieh halten. Daher sind sie auf Handarbeit gewiesen worden, in der sie ziemliches Geschick besitzen. Sie machen große hölzerne Gefäße mit passenden Deckeln und Holzflaschen in allen Größen, und seit sich die Makololo auf Stühle setzen, haben sie viel Geschmack in der Form entwickelt, welche sie den Stuhlbeinen geben.

Andere Banyeti oder Manyeti machen recht feste Körbe aus den gespaltenen Wurzeln eines gewissen Baumes, während wieder andere vortrefflich in Thon und Eisen arbeiten. Sie waren wohl nie kriegerisch. Im Innern des Landes, wo Sclavenhandel nicht existirt, führte man nur um Vieh Krieg. Das ist so bekannt, daß manche Stämme deshalb kein Vieh halten, weil sie befürchten, daß ihre Feinde es ihnen stehlen. Doch essen sie Rindfleisch, wenn es ihnen vorgesetzt wird. Nur von einem einzigen Kriege habe ich gehört, der aus einem anderen Grunde geführt wurde. Drei Brüder, Barolongs, kämpften um den Besitz eines Weibes, und seitdem ist der Stamm immer getrennt geblieben.

Von Katima-molelo an, wo sich der Fluß nach Norden wendet, ist das Flußbett felsig, und die Strömung schnell; eine Reihe Stromschnellen und Wasserfälle hindern bei niederem Wasserstande die Schifffahrt. Bei Hochwasser sind die Stromschnellen nicht sichtbar, aber die Wasserfälle von Nambwe, Bombwe und Kale sind jederzeit gefährlich. Jeder derselben ist 4—6 Fuß hoch. Die Fälle bei Gonye jedoch sind ein weit bedeutenderes Hinderniß. Hier mußten wir die Kähne aus dem Wasser nehmen und mehr als eine Meile weit zu Land forttragen. Der Fall hat eine Höhe von ungefähr 30 Fuß. Die Hauptmasse des Wassers, welches bei niedrigem Wasserstande über den Felsen läuft, sammelt sich in einem 700—800 Ellen weiten Raume, ehe sie hinunter fällt, und stößt eine Felsmasse vor sich her, welche mit großem Gekrach in den tosenden Strom hinunterstürzt. Man erzählt, daß zwei Flußpferdjäger, welche in der Verfolgung des Thieres zu hitzig waren, mit ihrer Beute zugleich die gräßliche Tiefe hinabstürzten. Ferner erzählt man, daß ein Barotse, der unstreitig Scharfsinn besaß, seine Landsleute verließ, den Fluß herabkam und sich den Wasserfall zu Nutze machte, indem er Bewässerungs-

Digitized by Google

Canäle von da anlegte. Es mag von Zeit zu Zeit hier wie anderwärts solche Leute gegeben haben, da aber schriftliche Aufzeichnung fehlt, ist uns nichts von ihnen hinterblieben. Wir gruben eine geringere Sorte Kartoffeln (Sisinyane) in dem Garten jenes Mannes aus; dies ist nicht zu verwundern, denn einmal gepflanzt stirbt sie nicht aus. Sie ist bitter und wachsartig, obwohl cultivirt. Da sie nicht blüht, so weiß ich nicht, ob es eine Solanacee ist. Man findet in Afrika nie ein Grab oder einen Denkstein. Die Felsen sind roh und enthalten wenig Fossilien. Hier sind sie röthlich gestreifter Sandstein mit Madreporen. Sandstein und breite horizontale, oft 100 Meilen weit sich erstreckende Trappschichten, jede etwa einen Zoll hoch mit Kieselerde bedeckt, bilden zum großen Theil den Boden des Centralthals. Namentlich im Süden sind diese Felsen 12—15 Fuß hoch mit Kalktuff bedeckt. In Bombwe findet sich wieder Trapp mit Sternzeolith, vielleicht Mesotyp; ebenso weiter unten am Einfluß des Tschobe.

Während wir stromaufwärts weiter fuhren, kamen die Bewohner der Banyeti-Dörfer, um Sekeletu als Tribut Nahrungsmittel und Häute zu überreichen. Bei den Gonye-Fällen ist ein großes Dorf, dessen Einwohner verpflichtet sind, den Makololo die Kähne bei den Fällen vorbeitragen zu helfen. Selbst mitten im Strom erreichte uns die Tsetse. Um die Flußbiegungen zu vermeiden, fuhren wir immer herüber und hinüber. Zwischen den Felsen jedoch ist die Richtung des Flusses ganz gerade; auch ist der Fluß hier seicht, da er eine sehr breite Wasserfläche bedeckt. Unter 16° 16′ südlicher Breite schienen die mit hohen Bäumen bedeckten Ufer zurückzuweichen, und die Tsetse verschwand. Von dem flachen Rohrbecken aus, durch welches der Fluß jetzt ging, sah es aus, als ob die Ufer sich zu waldigen, 2—300 Fuß hohen Ketten verlängerten, die sich nach Nordnordost und Nordnordwest erstreckten und am Ende 20—30 Meilen weit von einander entfernt zu sein schienen. Der Raum dazwischen, ungefähr 100 Meilen lang, welchen der Leeambye fast in der Mitte durchfließt, ist das eigentliche Barotse-Thal. Es hat große Aehnlichkeit mit dem Nilthal und wird jährlich überschwemmt, aber nicht durch Regengüsse, sondern durch den Leeambye, wie Unterägypten vom Nil. Die Dörfer der Barotse liegen auf Hügeln, von denen einzelne noch von Santuru, einem früheren Häuptling der Barotse, errichtet worden sein sollen, und während der Ueber-

Digitized by Google

ſchwemmung ſieht das ganze Thal wie ein großer See aus, die Dörfer darin wie kleine Inſeln, ganz wie in Aegypten. Ein Theil des Waſſers kommt aus Nordweſt, wo ebenfalls große Ueberſchwemmungen ſtattfinden, die größere Menge aber aus Norden und Nordoſten mit dem Leeambye ſelbſt. Es finden ſich nur wenig Bäume im Thale; die auf den Hügeln ſtehenden ſind faſt alle von Santuru des Schattens wegen hingepflanzt. Der Boden iſt außerordentlich fruchtbar, nie fehlt es an Korn, und wenn man die Ueberſchwemmungen gut benutzt, ſo kann man zweimal im Jahre ernten. Die Barotſe hängen ſehr an dieſem fruchtbaren Thale; ſie ſagen: „Hier iſt Hunger etwas Unbekanntes.“ Außer Korn finden ſich noch ſo mancherlei Nahrungsmittel, daß man ſich nicht darüber zu wundern braucht, daß ſie von Linyanti hierher zurückkehrten.

Das große Thal wird nicht zum zehnten Theile ausgebeutet. Es iſt mit ſchlechtem ſaftreichen Graſe bedeckt, welches großen Rinderheerden reichliche Weide gewährt; ſie gedeihen ganz vortrefflich und geben viel Milch. Wenn das Thal überſchwemmt iſt, müſſen die Heerden das höher liegende Land aufſuchen, was eben nicht zu ihrem guten Ausſehen beiträgt. Ihre Rückkehr iſt ein ſehr freudiges Ereigniß.

Ich kann nicht ſagen, ob das ſo reich bewäſſerte Thal eben ſo geeignet zum Weizenbau ſein mag, wie das Nilthal. Es iſt wohl zu reich, und das Korn würde in's Stroh gehen; ſo ſahen wir eine Art Gras 12 Fuß hoch, mit Stengeln ſo dick wie ein Daumen. Die Weide wird jetzt nie ganz aufgezehrt, obwohl die Makololo ungeheure Heerden beſitzen.

Große Städte giebt es nicht; die Hügel, auf denen Dörfer und Städte liegen, ſind klein, und die Leute leben ihrer Heerden wegen lieber einzeln.

Seit ſeinem Regierungsantritt war dies der erſte Beſuch, den Sekeletu in dieſer Gegend machte. Daher waren Diejenigen, welche mit Mpepe gemeinſchaftliche Sache gemacht hatten, in großer Angſt. Als wir in den Wohnort von Mpepe's Vater kamen, welcher mit noch einem andern Manne, der Mamotſchiſane den Rath gegeben hatte, Sekeletu zu tödten und Mpepe zu heirathen, wurden dieſe Beiden vorgeführt und in den Fluß geſtürzt. Nokuane war wieder einer von Denen, welche das Urtheil vollſtreckten. Als ich ihnen vorſtellte, ſie ſollten doch auf dieſer zufällig unternom-

Digitized by Google

menen Reise kein Menschenblut vergießen, rechtfertigten die Räthe ihre Handlungsweise mit dem Zeugniß der Mamotschisane und sagten ruhig: „Du siehst, wir sind noch Boers; wir sind noch nicht gebildet.“

Mpepe hatte den Mambari-Sclavenhändlern freie Erlaubniß gegeben, in allen östlich von hier gelegenen Dörfern der Batoka und Baschukulompo Handel zu treiben. Er hatte ihnen Vieh, Elfenbein und Kinder gegeben, und dafür eine große Muskete unter dem Namen einer Kanone bekommen. Da der unbedeutende Umstand, daß ich durch mein Dazwischentreten den Häuptling schützte, die ganze Verschwörung vereitelte, waren die Mambari in sehr fataler Lage. Man wollte sie angreifen und auf einmal aus dem Lande jagen; aber da ich jeden Anfang von Feindseligkeiten fürchtete, so stellte ich die Schwierigkeit eines solchen Unternehmens vor und sagte, es sei eine sehr ernste Sache, einen von vielleicht vierzig Flinten vertheidigten Ort anzugreifen. „Hunger wird das beste Mittel sein,“ sagte ein Unterhäuptling. Man wollte sie also aushungern. Da die armen aneinander geketteten Sclaven dabei am schlimmsten weggekommen sein würden, so bat ich für sie, und hatte das Vergnügen, sie in Frieden abziehen zu sehen.

Naliele, die Hauptstadt der Barotse, liegt auf einem künstlichen, von Santuru aufgeworfenen Hügel und war zugleich seine Kornniederlage. Seine eigene Residenz stand etwa 500 Ellen südlich von dem jetzigen Flußbette. Von dem größten Hügel des Thals, welcher der Gesammtbevölkerung mehrere Jahre Arbeit gekostet hatte, sind nur noch wenige Kubikellen Erde übrig. Ebenso verhält es sich mit einer andern alten Stadtlage, Linangelo, ebenfalls am linken Ufer des Flusses. Es scheint also, als ob der Fluß in diesem Theile des Thales an der Ostseite Land wegnehme. Er braucht nicht sehr zu steigen, um das ganze Thal unter Wasser zu setzen; wenn er nur noch zehn Fuß über den jetzigen niedrigen Wasserstand stiege, so würde er den höchsten möglichen Punkt erreichen, wie man an den Stellen des Ufers sieht, wo Santuru's ehemalige Hauptstadt stand, und zwei bis drei Fuß mehr würde er alle Dörfer überschwemmen. So weit kommt es indeß nie, obwohl das Wasser manchmal so nahe an die Hütten heranreicht, daß die Bewohner nicht über den Schilfwall heraus-

Digitized by Google

können, der ihre Dörfer einschließt. Zwischen den felsigen Ufern bei Gouye, wo der Fluß zusammengedrängt wird, steigt er 60 Fuß.

Der Einfluß, den mancherlei Hindernisse auf den Lauf des Flusses ausüben, ist nördlich vom 16° zu bemerken, wo viele Krümmungen sind, und jenseit Katima-molelo tritt er zu beiden Seiten über die Ufer nach Sescheke hin.

Santuru war ein großer Jäger und liebte es, wilde Thiere zu zähmen. Seine Leute, welche dies wußten, brachten ihm jede junge Antilope, die sie fingen, und unter andern auch einmal zwei junge Flußpferde. Diese Thiere sprangen bei Tage im Flusse umher, kamen aber am Abend jedesmal nach Naliele, wo ihnen Milch und Speise gereicht wurde. Jedermann hatte seine Freude an ihnen, bis ein Fremder, der zufällig zu Santuru kam, sie in der Sonne liegen sah und eins mit dem Speere tödtete, da er sie für wild hielt. Dasselbe geschah mit einer der Katzen, die ich Sekeletu als Geschenk gegeben hatte. Ein Fremder, der nie zuvor eine Katze gesehen, tödtete sie und brachte sie dem Häuptling, in dem Glauben, eine ganz besondere Entdeckung gemacht zu haben. So konnten wir keine jungen Katzen bekommen, die bei der Unmasse Mäuse uns großen Nutzen geleistet haben würden.

Ich stellte Untersuchungen darüber an, ob Santuru, der Maloiana*), je von Weißen besucht worden sei, fand aber keine

*) Die Barotse nennen sich selbst Baloiana oder kleine Baloi, gleich als ob sie Abkömmlinge aus Loi oder, wie man auch sagt, Lui, gewesen wären. Da Lui von den Portugiesen besucht worden, seine Lage aber nicht genau bekannt ist, so haben mich meine Untersuchungen dahin gebracht, Naliele mit Lui zu identificiren. Als ich Porto, den Anführer der Mambari-Gesellschaft, frug, ob er gehört habe, daß Naliele früher besucht worden sei, so verneinte er dies und sagte, er selbst habe dreimal versucht, von Bihe her dahinzukommen, sei aber stets von dem Ganguella-Stamme daran verhindert worden. Im Jahre 1852 hätte er seinen Zweck beinahe erreicht, doch wurde er zurückgetrieben. Jetzt (1853) versuchte er von Naliele aus ostwärts zu gehen, kam aber zu den Barotse zurück, da er über Kainko's Dorf nicht hinausgelangen konnte, welches acht Tagereisen entfernt am Flusse Baschulukompo lag. Die ganze Reisegesellschaft hätte so gern die Belohnung verdient, welche die portugiesische Regierung für diese Entdeckungsreise versprochen hatte. Daß sie so wenig Glück hatten, bestimmte mich noch mehr, meinen Weg nach Westen fortzusetzen. Porto bot mir seine Hülfe an, wenn ich mit ihm nach Bihe gehen wollte; aber da ich es abschlug, reiste er mir nach Loanda voraus und veröffentlichte seine Reisen, als ich diese Stadt erreichte. Den Habib er-

Digitized by Google

Spur; wahrscheinlich hat keiner von Santuru's Leuten einen Weißen gesehen, bis Oswell und ich im Jahre 1851 hierherkamen. Das Volk hat zwar keine schriftlichen Ueberlieferungen; aber jedes merkwürdige Ereigniß erhält sich mündlich, wie schon Mungo Park in Betreff der Länder bemerkte, die er durchreiste. Das Jahr unserer Ankunft heißt das Jahr, wo die weißen Männer kamen, oder das Jahr von Sebituane's Tod; aber sie ziehen die erstere Benennung vor, da sie so viel als möglich jeden Bezug auf Todte vermeiden. Nach dem ersten Besuche meiner Frau wurden viele Kinder Ma-Robert, d. h. Robert's Mutter, genannt, andere nannte man Flinte, Pferd, Wagen, Jesus u. s. w. Obwohl aber unsere Namen und die der Portugiesen, welche 1853 hierher kamen, angenommen wurden, so ist doch keine Spur vorhanden, daß früher etwas Aehnliches unter den Barotse vorgekommen sei. Der Besuch der Weißen ist ein so wichtiges Ereigniß, daß sich gewiß eine Tradition davon erhalten haben würde, wenn es im Verlauf der letzten dreihundert Jahre stattgefunden hätte.

Doch wurde Santuru einmal von den Mambari besucht; dies ist auch noch ganz genau in Erinnerung. Sie kamen um Sclaven zu kaufen, doch weder Santuru noch seine Vornehmen ließen es zu, daß einer von ihrem Volke verkauft würde. Die Makololo erwähnten diesen Vorgang, als sie von den Mambari sprachen, und sagten, daß sie als die jetzigen Herren des Landes dasselbe Recht wie Santuru hätten, sie zu vertreiben. Die Mambari wohnen bei Bihe unter einem Ambonda-Häuptling, Namens Kangombe. Sie behaupten, daß sie nur zu eigenem Gebrauche Sclaven hielten.

Einige von diesen Mambari besuchten uns in Naliele. Sie gehörten zu den Ambonda's, welche südöstlich von Angola wohnen, und reden die Bundasprache, die mit der Sprache der Barotse, Bayeiye u. a., oder der Sprache der schwarzen, unter dem Namen Makalaka bekannten Stämme eine Sprachfamilie bildet. Sie flechten ihr Haar in dreifache Zöpfe, und legen diese sorgfältig um den Kopf. Sie sind ebenso schwarz wie die Barotse, doch giebt es Mischlinge unter ihnen mit der eigenthümlichen krankhaften gelben Farbe. Auf meine Frage, warum sie bei

zählte mir, Porto habe durch einen Araber, Namens Ben Chombo, den ich kenne, Briefe nach Mosambique geschickt, und doch sagte er in Portugal, er habe seine Briefe selbst nach Mosambique getragen!

Digitized by Google

meiner Ankunft in Linyanti davon liefen, antworteten sie, sie kennten die englischen Kreuzer an der Küste recht gut. Auch hier, wo es doch großes Wild in Menge gab, blieben sie ihrer Landessitte treu, sie gruben sich Mäuse und Maulwürfe aus und aßen sie. Die Mischlinge (eingeborene Portugiesen) konnten alle lesen und schreiben, und der Anführer der Reisegesellschaft (vielleicht ein wirklicher Portugiese) hatte europäisches Haar und ließ es sich sehr angelegen sein, mir, so viel in seiner Macht stand, hülfreich und gütig zu sein. Wahrscheinlich veranlaßte ihn dazu der Empfehlungsbrief, den ich von Chevalier Duprat, dem portugiesischen Vorsteher der gemischten englischen und portugiesischen Commission der Kapstadt, bekommen hatte.

Man zeigte mir die Stadt oder den Hügel von Santurn's Mutter; hieraus schloß ich, daß hinsichtlich der Frauen hier andere Ansichten herrschen müßten. Weiter südlich kommt es kaum vor, daß Frauen eine Häuptlingsstelle begleiten. Auch die Barotse zeigten uns einige Reliquien ihrer Häuptlinge, woraus sich auf mehr religiöse Gefühle als bei den Betschuanen schließen läßt. Santurn's neue Hauptstadt Lilonda ist ebenfalls auf einem künstlichen Hügel erbaut und mit verschiedenen Arten Bäumen bedeckt, die er selbst in seiner Jugend hierher pflanzte. Sie bilden ein Wäldchen am Ende des Hügels, wo man auch noch eine Anzahl eiserner Instrumente zeigt, in demselben Zustande, wie er sie hinterlassen. Eins sieht aus wie ein Degen mit Korbgeflecht; ein anderes war ein gerader metallener Stiel, an welchem am Ende Aexte, Hacken und Speere in Miniatur angebracht sind. Die Leute, welche die Beaufsichtigung über diese Instrumente führten, wurden mit Geschenken vom Häuptling unterstützt. Sie erschienen mir wie eine Art Priesterschaft. Als ich sie bat, mir eine dieser Reliquien zu überlassen, antworteten sie: „O nein, er verbietet es." — „Wer denn?" — „Santurn." Sie glaubten also an ein zukünftiges Leben. Nachdem ich ihnen, wie ich immer zu thun pflegte, wenn die Gelegenheit sich bot, das Wesen des wahren Gottesdienstes dargelegt und in der einfachen Form, welche nur ein Opfer des Herzens verlangt, mit ihnen gebetet hatte, pflanzte ich einige Fruchtbäume in dem Wäldchen und reiste weiter.

Ein anderes Ereigniß, das sich am Zusammenfluß des Leeba und des Leeambye zutrug, möge hier noch erwähnt werden, da

Digitized by Google

es eine lebendigere Vorstellung von dem Vorhandensein geistiger Wesen und größerer Geneigtheit zu gottesdienstlichen Verrichtungen bezeugt, als bei den Betschuanen. Ich saß im Kahne und bemerkte einen Hof von 20° Durchmesser um die Sonne. Da ich vermuthete, daß Feuchtigkeit der Atmosphäre auf Regen hindeute, frug ich den Bootsmann, der bei mir saß, ob er nicht aus Erfahrung derselben Ansicht sei. „Nein," antwortete er, „die Barimo (die Götter oder abgeschiedenen Geister) halten ein Pitscho (Versammlung); siehst Du nicht den Herrn (die Sonne) in der Mitte?"

Als ich noch in Naliele war, ging ich einmal nach Katongo, (15° 16′ 33″ südlicher Breite) an den Bergrücken, welcher das Barotse-Thal in jener Richtung begrenzt, und fand den Ort mit Bäumen bedeckt. Hier beginnt das Land, welches nie überschwemmt wird; die allmälige Erhebung des ebenen Landes hat große Aehnlichkeit mit dem Wüstenrande im Nilthale. Die Banyeti haben hier schöne Gärten und erbauen in großer Menge Mais, Hirse und Kafferkorn (Holcus sorghum) mit großen Körnern und wundervoll weiß. Auch bauen sie Yamwurzel, Zuckerrohr, ägyptische Aronswurzel, süße Kartoffeln (Convolvulus batata), zwei Arten Maniok oder Cassava (Jatropha manihot und Jatropha utilissima, kaum giftig), außerdem Kürbisse, Melonen, Bohnen und Erdnüsse. Von diesem Bergrücken aus war der Rückblick sehr schön. Man kann die Westseite des Thales an einem bewölkten Tage nicht sehen, wie es gerade bei unserm Besuche der Fall war; aber wir sahen den großen Strom an verschiedenen Stellen durchschimmern und prächtige Heerden auf dem grünen saftigen Grase weiden unter zahlreichen, über die ganze Landschaft zerstreuten Viehstationen und Dörfern. Letsche's weideten zu Hunderten friedlich neben ihnen; denn sie halten sich nur auf Bogenschußweite, also 200 Ellen entfernt. Wenn Feuergewehre in das Land kommen, so werden die Thiere bald die größere Tragweite derselben kennen lernen und sich auf 500 Schritt zurückziehen.

Ich hatte geglaubt, die sanft ansteigende Höhe Katongo sei ein gesunder Ort, doch erfuhr ich, daß kein Theil dieses Landes von Fieber frei sei. Wenn das Wasser sich aus dem Thale verläuft, bleiben so große Massen von Pflanzenresten und Schlamm den glühenden Sonnenstrahlen ausgesetzt, daß selbst die Eingeborenen häufig Fieberanfälle bekommen. Das Gras steht so fett,

Digitized by Google

daß man den schwarzen Alluvialboden dieses periodischen Sees nicht sehen kann. Selbst wenn das Gras im Winter unter seinem eigenen Gewichte sich legt, muß man, um nicht hängen zu bleiben, die Füße so hoch heben, daß das Gehen außerordentlich ermüdet. Junge Letsche's werden von ihren Müttern unter dem hohen Grase versteckt, und die Makololo beklagen es sehr, daß sie im Barotse-Land nicht jagen dürfen. Nirgends gab es hier einen gesunden Ort; und da der Strom in der Stunde etwa $4^1/_2$ Meile läuft (100 Ellen in 60 Secunden), so glaubte ich, wir würden in dem höher gelegenen Lande, aus dem der Fluß zu kommen schien, finden, was wir suchten. Ich beschloß daher bis an die äußerste Grenze des Barotselandes zu gehen, ehe ich weitere Reisepläne machte. Katongo war der beste Ort, den wir gesehen; aber um Alles zu prüfen, ließ ich Sekeletu in Naliele zurück und reiste stromaufwärts. Er versah mich mit Männern, außer meinen Ruderern, und mit einem Herold, damit ich mit der gehörigen Würde in seine Dörfer eintreten könnte. Dies sollte dadurch geschehen, daß der Herold mit lauter Stimme rief: „Hier kommt der Herr, der große Löwe." Diese letztere Phrase heißt: tan e tona; da er aber eine schlechte Aussprache hatte, klang es wie san e tona, d. h. die große Sau, so daß ich unmöglich den gehörigen Ernst behalten konnte, und zum Aerger der ganzen Gesellschaft ihn bitten mußte, still zu sein.

Auf dieser Fahrt besuchten wir viele Makololo-Dörfer und wurden überall recht herzlich aufgenommen als Friedensboten, die sie „Schlaf" nennen. Sie sind sehr gesittet bei öffentlichen Zusammenkünften, selbst beim ersten Zusammentreffen, vielleicht weil sie daran gewöhnt sind den Makalaka zu befehlen, die massenhaft in jedem Dorfe leben und unter specieller Aufsicht der Makololo-Weiber stehen.

Der Fluß hat hier ebenfalls niedrige Ufer ohne Bäume, wie wir es schon unter 16° 16′ fanden, bis nach Libonta (14° 59′ südlicher Breite). Zwanzig Meilen weiter fanden wir Wald bis an das Wasser heran und die Tsetsefliege. Hier wäre ich gern umgekehrt, da kein Europäer leben kann, wo diese Plage sich findet; aber da ich hörte, wir seien nicht weit von Leeba oder Loiba, wo der Fluß Londa oder Lunda einmündet, und die Häuptlinge seien hier gegen Fremde sehr freundlich gesinnt, und würden mir gewiß auf meiner Reise nach der West-

Digitized by Google

küſte behülflich ſein, ſo drang ich noch bis 14° 11′ 3″ ſüdlicher Breite vor. Hier nimmt der Leeambye den Namen Kabompo an und ſcheint von Oſten herzukommen. Es iſt ein ſchöner großer Strom, ungefähr 300 Ellen breit; der Leeba iſt 250 Ellen breit. Der Loeti, deſſen einer Arm Langebongo heißt, kommt von Nordnordweſt durch die Grasebene Mango; er iſt ungefähr 100 Ellen breit und fließt von Weſten in den Leeambye; das Waſſer des Loeti iſt hellbraun, das des Leeba dunkel moosgrün. Selbſt nach der Vereinigung des Loeti mit dem Leeambye kann man das verſchieden gefärbte Waſſer noch deutlich unterſcheiden.

Ehe wir den Loeti erreichten, trafen wir eine Menge Leute aus Lobale, welche Flußpferde jagten. Sie flohen eiligſt, ſobald ſie die Makololo ſahen, und ließen die Kähne, Kleider und alles übrige im Stich. Meine Makololo, welcher immer zum Plündern bereit waren, liefen wie wüthend hinter ihnen her, ſoviel ich auch rief. Da dieſes Verfahren eine ſchlechte Meinung von mir in Lobale verbreitet haben würde, trat ich ſehr ſtreng auf, als ſie zurückkamen und zwang ſie, den ſämmtlichen Raub auf eine Sandbank niederzulegen und den wirklichen Eigenthümern zu überlaſſen.

Jetzt wußte ich genau, daß es keinen geſunden Ort gab, in dem die Makololo in Frieden leben konnten. Ich hätte daher eine ſchöne Gelegenheit gehabt, wenn ich ſie benutzen wollte, nach Hauſe zurückzukehren und zu ſagen, das Thor ſei verſchloſſen geweſen und die Zeit des Herrn noch nicht gekommen. Aber da ich es für meine Pflicht hielt, einen Theil meines Lebens dieſen treuherzigen und anhänglichen Makololo (ſo erſchienen ſie wenigſtens mir) zu widmen, ſo beſchloß ich den zweiten Theil meines Planes auszuführen, obwohl mir der erſte nicht geglückt war. Der Leeba ſchien von Nordweſt oder Nordnordweſt zu kommen; nach einer alten portugieſiſchen Karte, welche den Coanza verzeichnet, der in der Mitte des Continents unter dem 9° ſüdlicher Breite entſpringen ſoll, hielt ich es für wahrſcheinlich, daß, wenn wir den Leeba (von 14° 11′ aus) 2—3 Grad hinaufreiſten, wir nur noch 120 Meilen vom Coanza entfernt ſein würden und ihm ohne Schwierigkeit bis nach Loanda an die Küſte folgen könnten. Dies ſchien mir ganz natürlich, aber wie es ſo oft der Fall iſt mit plauſiblen Theorien, waren die Vorausſetzungen gar nicht da. Wie wir nämlich ſpäter fanden, kommt der Coanza gar nicht aus dem Centrum des Landes.

Digitized by Google

Bei Libonta giebt es außerordentlich viel großes Wild, welches ganz zahm ist. Einundachtzig Büffel gingen langsamen Schrittes eines Abends einen Flintenschuß weit vor unserm Feuer vorüber, und Heerden prächtiger Elens kamen am Tage ohne Furcht bis auf 200 Schritt heran. Sie waren sämmtlich gestreift, und sahen mit ihren Zeichen an den Vorderbeinen, den großen Wammen und der glatten Haut sehr schön aus. Die Löwen brüllen hier mehr als in der Gegend des Ngami, des Zouga und Tschobe. Eines Abends hatten wir Gelegenheit die außerordentlichen Anstrengungen zu bewundern, die ein Löwe in dieser Beziehung zu machen im Stande ist. Wir hatten unser Lager auf einer großen Sandbank aufgeschlagen und konnten von allen Seiten her gesehen werden; ein Löwe am andern Ufer ergötzte sich daran, so laut als möglich zu schreien und hielt dabei den Kopf an den Erdboden, damit der Ton wiederhallen sollte. Der Fluß war zu breit, als daß eine Kugel ihn hätte treffen können; so ließen wir ihm seinen Willen; im Lande der Buschmänner hätte er allerdings seine Unverschämtheit nicht so weit treiben dürfen. Wo es Wild giebt, fehlt es auch nie an verhältnißmäßig viel Löwen. Hier konnte man sie häufig sehen, und zwei der größten, die mir je zu Gesicht gekommen, erschienen mir wie große Esel; ihre Mähne scheint sie noch größer zu machen.

Wir trafen eine Anzahl Araber aus Zanzibar. Sekeletu war nach der Stadt seiner Mutter gereist, ehe wir vom Norden zurückkehrten, hatte aber einen Ochsen für uns zurückgelassen und die Aufforderung ihm zu folgen. Wir reisten den Marile stromabwärts, einen Arm des Leeambye, der sich vom Hauptstrom unter 15° 15′ 43″ südlicher Breite abzweigt, tief und ungefähr 60 Ellen breit ist; er macht das ganze Land um Naliele zu einer Insel. Als wir in einem Dorfe unter gleicher Breite mit Naliele schliefen, erschienen zwei von jenen Arabern; sie waren so schwarz wie die Makololo; da sie aber den Kopf kahl abgeschoren trugen, so konnte ich ihr Haar nicht mit dem der Eingeborenen vergleichen. Als wir weiter ziehen wollten, kamen sie um Abschied von uns zu nehmen; aber ich forderte sie auf noch zu warten, und erst den Ochsen mit uns zu essen.

Sie hatten den größten Abscheu vor den Portugiesen, weil sie Schweine essen, und haßten die Engländer, weil sie ihnen den Sclavenhandel verwehren. Ich schwieg über das Schweinefleisch,

Digitized by Google

obwohl, wenn sie mich zwei Tage später bei einem Flußpferd gesehen hätten, sie mich für einen ebenso großen Ketzer gehalten haben würden. Aber ich wagte zu sagen, daß ich auch der Ansicht der Engländer sei, es sei besser, die Kinder aufwachsen zu lassen, zum Trost ihrer Mütter, wenn sie alt werden, als sie wegzufangen und über das Meer zu verkaufen. Sie gaben mir aber durchaus nicht recht; sie sagten, sie brauchten sie nur um das Land zu bauen und behandelten sie wie ihre eigenen Kinder. Das ist immer noch die alte Geschichte, man rechtfertigt ein abscheuliches Unrecht unter dem Vorwande, sich dieser armen Wesen anzunehmen, da sie selbst es nicht können; man thut Böses, damit etwas Gutes daraus entstehe.

Die Araber oder Mohren konnten ihre Sprache fertig lesen und schreiben, und als ich von unserm Erlöser sprach, bewunderte ich die Kühnheit, mit der sie erklärten, Christus sei ein sehr guter Prophet gewesen, doch Muhammed ein viel größerer. Ihr Abscheu vor dem Schweinefleisch mag ganz natürliche Gründe haben; denn ich kannte Betschuanen, die kein Vorurtheil gegen Wild hatten und das Fleisch zahmer Thiere ohne Umstände aßen, und doch spien sie es wieder weg, ohne daß sie Ekel davor hatten. Die Betschuanen südlich vom See essen keine Fische und ekeln sich vor allem Schlangenartigen. Dies mag mit der dunklen Erinnerung an frühere Schlangenverehrungen in Verbindung stehen, da sie auch manchmal vor lebenden Schlangen sich verbeugen, und dabei mit den Händen klatschen, auch keine Schlangen tödten lassen; aber gegen Schweinefleisch haben sie keinerlei Vorurtheil.

Nachdem mir uns von den Arabern getrennt hatten, fuhren wir den Marile hinab, bis wir wieder in den Leeambye kamen, und gingen nach der Stadt Ma-Sekeletu (d. h. Sekeletu's Mutter), der Insel Loyela gegenüber. Sekeletu hatte mich immer reichlich mit Nahrungsmitteln versehen, und sobald ich ankam, stellte er mir einen Topf gekochten Fleisches vor, während seine Mutter einen großen Krug voll Butter brachte, die sie namentlich zum Bestreichen des Leibes brauchte. Er hatte eingesehen, daß es ganz gut sei, von einer Mahlzeit etwas übrig zu lassen, und folgte jetzt meinem Beispiel. Gewöhnlich wird ein Ochs auf einmal verzehrt, und da der Häuptling, ohne gegen die Sitte zu verstoßen, nicht allein essen darf, so muß er oft gewaltig hungern,

Digitized by Google

ehe ein neues Mahl bereitet ist. So arbeiteten wir von jetzt an einander in die Hände, indem wir immer einer für den andern etwas übrig ließen, und wenn ein Verfechter der Landessitte brummte, so gab ich ihm den Rath, wie Menschen zu essen, und nicht wie Geier.

Da dies der erste Besuch war, den Sekeletu in diesem Theil seines Landes machte, so herrschte überall große Freude. Die Vornehmsten jedes Dorfes brachten Ochsen, Milch und Bier, mehr als wir verzehren konnten, obwohl meine Begleiter in dieser Beziehung alles mögliche leisteten. Die Leute gaben ihre Freude gewöhnlich durch Sang und Tanz zu erkennen. Beim Tanz stellen sich die Männer nackt in einen Kreis mit Keulen oder kleinen Streitäxten in der Hand und schreien, so laut sie können, während sie gleichzeitig ein Bein heben, zweimal heftig damit stampfen, dann das andere heben und einmal stampfen; das ist die gewöhnliche Bewegung. Auch Arme und Kopf werden nach allen Richtungen hin gewandt, und dabei schreien sie immer aus Leibeskräften. In Folge des immerwährenden Stampfens erheben sich Staubwolken, und auf dem Boden bleibt von ihren schweren Tritten eine tiefe Grube zurück. Wenn man dies in einem Irrenhause sähe, würde man sich gar nicht wundern, es vielleicht sogar natürlich finden als die Folge übermäßiger Gehirnaufregung; aber hier entwickeln grauhaarige Leute denselben Eifer wie diejenigen, in deren Jugend wir eine Entschuldigung dafür finden könnten, daß ihnen der Schweiß bei der Anstrengung in Strömen am Leibe herabläuft. Motibe fragte mich, was ich zu dem Makololo-Tanz sagte. Ich antwortete: „Es ist eine schlimme Arbeit, die herzlich wenig einbringt." „Allerdings," antwortete er, „aber es ist schön, und Sekeletu gibt uns einen Ochsen dafür." Er läßt für die Tänzer gewöhnlich einen Ochsen schlachten, wenn der Tanz vorüber ist.

Die Weiber stehen dabei und klatschen mit den Händen. Manchmal tritt auch eine in den Kreis der Männer, der oft aus hundert Personen besteht, tanzt ein Weilchen mit und zieht sich dann wieder zurück. Da ich nie mittanzte und dem Ding auch keinen Geschmack abgewinnen konnte, so kann ich diese Makololo-Polka dem tanzliebenden Publicum auch nicht empfehlen; aber das Urtheil einer nicht geringeren Person, als Sekeletu's Schwiegervater, lautete: „Der Tanz ist sehr schön." Sie fragten mich oft,

Digitized by Google

Betschuana-Tanz mit Flöten bei Mondlicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

ob die Weißen auch tanzen. Ich dachte an den Veitstanz, konnte aber nicht behaupten, daß alle unsere Tänzer an ihm litten, und gab eine Antwort, welche, so leid es mir thut, meine Landsmänninnen nicht in das vortheilhafteste Licht bei den Makololo setzte.

Da Sekeletu in der Stadt seiner Mutter auf mich gewartet hatte, verließen wir diesen Ort gleich nach unserer Ankunft und fuhren stromabwärts. Unsere Reise ging sehr schnell von Statten, denn wir kamen in einem Tage von Litofe bis Gonye, eine Strecke von 44 Meilen Breite, und wenn wir die Windungen des Flusses hinzunehmen, eine Länge von nicht weniger als 60 geogr. Meilen. Nach diesem Verhältnisse erreichten wir bald Sescheke und dann Linyanti.

Während dieser neunmonatlichen Reise war ich in nähere Berührung mit dem Heidenthum gekommen, als je vorher, und obwohl alle, der Häuptling nicht ausgenommen, gütig und aufmerksam gegen mich waren, so viel in ihren Kräften stand, und es uns nie an Nahrung fehlte (es wurden uns täglich Ochsen geschlachtet, manchmal zehn auf einmal, mehr als die ganze Gesellschaft verzehren konnte), so schien mir doch das Tanzen, Schreien und Singen, das Scherzen, Brummen und Zanken, und das Todtschlagen dieser Naturkinder eine schlimmere Prüfung, als alles, was mir das Leben als Missionar bis jetzt auferlegt hatte. Daher wurde mir das Heidenthum verhaßter als vorher, und ich faßte eine hohe Meinung von der allmähligen Einwirkung der Missionare im Süden, unter Männern, die so wild wie die Makololo sein sollen. Die indirecten Wohlthaten, welche für einen zufälligen Beobachter unter der Oberfläche liegen und unabschätzbar sind, verdienen all das Geld und und die Mühe, die man darauf verwendet hat, sie zu erzeigen.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Reisevorbereitungen. — Ein Pitscho. — Siebenundzwanzig Männer werden bestimmt mich nach dem Westen zu begleiten. — Die Makololo wünschen directen Handel mit der Küste. — Wirkungen des Fiebers. — Eine Makololo-Frage. — Das verlorene Reisejournal. — Betrachtungen. — Ausrüstung zur Reise. — Am 11. November 1853 verlassen wir Linyanti und schiffen uns auf dem Tschobe ein. — Gefährliche Flußpferde. — Die Ufer des Tschobe. — Bäume. — Der Lauf des Flusses. — Die Insel Mparia am Zusammenflusse des Tschobe und Lecambye. — Anecdote. — Wir fahren den Lecambye aufwärts. — Eine Makalaka-Mutter trotzt der Autorität eines vornehmen Makololo in Sescheke. — Bestrafung der Diebe. — Ceremonien beim Neumond. — Oeffentliche Reden in Sescheke. — Aufmerksamkeit des Volkes. — Erfolge. — Wir fahren weiter stromaufwärts. — Nux vomica. — Andere Früchte. — Stromschnellen. — Vögel. — Fische. — Flußpferde und ihre Jungen.

Linyanti, September 1853. — Der Vorschlag schien den Makololo so annehmbar, daß sie ihn in Ausführung zu bringen hofften, sobald man im November den kühlenden Einfluß der Regenzeit sich zu Nutzen machen könnte. Aus der Lage von Linyanti unter 18° 17′ 20″ südlicher Breite und 23° 50′ 9″ östlicher Länge konnten wir schließen, daß St. Philip de Benguela uns viel näher lag, als Loanda, und leicht würde ich von den Mambari die Erlaubniß bekommen haben, sie bis Bihe zu begleiten, das am Wege nach jenem Hafenorte liegt. Aber es ist so unangenehm auf einem Wege zu reisen, den Sclavenhändler gebahnt haben, daß ich vorzog, mir einen neuen Weg zu suchen.

Auf meinen Rath wurden Leute ausgeschickt, um alles Land im Westen zu untersuchen, namentlich einen Bezirk ausfindig zu

Digitized by Google

machen, den die Tsetse-Fliege nicht beunruhige und uns einen bequemen Weg biete. Die Bemühungen waren vergebens. Stadt und Gebiet von Linyanti sind von Wäldern umgeben, die von jenem giftigen Insekt heimgesucht werden, mit Ausnahme weniger Punkte, von denen der eine bei Sanschureh, der andere bei Sescheke liegt. Die Länder dagegen östlich und westlich vom Barotse-Thal sind nicht von jenem Insekt geplagt. Hier hatte jedoch der Sclavenhandel den Weg geschaffen, und nur gut bewaffnet durfte man ihn betreten. Die Mambari hatten mir gesagt, daß viele Engländer in Loanda lebten; daher bereitete ich mich auf die Reise dahin vor. Die Aussicht Landsleute zu treffen, überwog weit alle Mühseligkeiten einer längern Reise.

Es wurde ein Pitscho berufen, um die vorgeschlagene Reise zu besprechen. Bei diesen Versammlungen herrschte große Redefreiheit, und einer der alten Weissager sagte: „Wo will er euch hinbringen? Dieser weiße Mann wird euch vernichten. Eure Kleider riechen schon nach Blut.“ Es ist merkwürdig, wie viel ähnliche Charaktere man in der ganzen Welt findet. Dieser Mann war ein bekannter Unglücksprophet. Er träumte immer von etwas Schrecklichem bei jeder Unternehmung und wußte, daß eine Finsterniß oder ein Komet eine Niederlage anzeige. Aber Sebituane sah in seinen Visionen nichts als Feigheit, und Sekeletu lachte ihm geradezu in's Gesicht. Die allgemeine Stimme sprach für mich; daher wurden siebenundzwanzig Mann auserwählt, mich nach dem Westen zu begleiten. Diese Leute wurden nicht um Geld gedungen, sie wurden ausgesandt, um mir behülflich zu sein, meinen Plan auszuführen, der vom Häuptling und von dem größeren Theil des Volkes ebenso lebhaft als von mir selbst betrieben wurde. Sie sehnten sich darnach, mit den weißen Männern ungehinderten und gewinnreichen Handel zu treiben. Da die Kaufleute am Kap wegen der großen Kosten, welche eine lange Reise hierher nöthig machte, nur wenig zahlen konnten, verlohnte es kaum der Mühe der Eingeborenen, Produkte für diesen Markt zu sammeln, und die Mambari hatten die Ansicht verbreitet, daß bei solchem Handel das Elfenbein rein weggeworfen würde. Der Wunsch der Makololo nach direktem Handel mit der Seeküste traf ganz mit meiner Ueberzeugung überein, daß ohne Handel keine dauernde Erhaltung eines Volkes möglich sei. Auch war eine Mission auf längere Zeit hier nicht möglich, wenn die Missionare nicht in

Digitized by Google

die Makololo-Ebene hinuntergingen, denn selbst in Kolobeng verlangten die Händler für die Gegenstände unseres Bedarfes drei- und viermal soviel als sie werth waren, und erwarteten noch, daß wir ihnen ganz besonders dankbar dafür seien, daß sie uns dieselben überhaupt ließen.

Die drei Männer, welche ich von Kuruman mitgebracht hatte, wurden wiederholt vom Fieber befallen; da ich also, statt von ihnen bedient zu werden, vielmehr sie abwarten mußte, beschloß ich sie mit Fleming nach dem Süden zurückkehren zu lassen, sobald er seine Handelsgeschäfte beendigt haben würde. So hing ich denn ganz und gar von den siebenundzwanzig Mann ab, die ich Zambesier nennen will, denn es waren nur zwei Makololo, während die übrigen Barotse, Batoka, Baschubia und zwei Ambonda waren.

Das Fieber hatte mich selbst auch recht schwach gemacht, und der Schwindel erfaßte mich, wenn ich plötzlich nach dem Himmel schaute, denn alles drehte sich nach links, und ich fiel um, wenn ich mich nicht festhalten konnte. Ein Gallenerguß aus der Leber verursachte mir bei Nacht denselben Unfall, sobald ich mich plötzlich umwendete.

Die Makololo stellten jetzt die Frage auf: „Wenn Du nun stirbst, werden uns die weißen Männer nicht Vorwürfe machen, daß wir Dich in ein ungesundes, unbekanntes, feindliches Land ziehen ließen?" Ich entgegnete, daß keiner meiner Freunde dies thun würde, da ich bei Sekeletu ein Buch zurücklassen wollte, welches, wenn ich nicht zurückkehrte, an Moffat gesendet werden sollte; in diesem Buche würde alles verzeichnet sein, was mir bis zu meinem Tode begegnete. Dieses Buch war mein Reisejournal; und da ich länger, als ich erwartete, in Loanda zurückgehalten wurde, übergab es Sekeletu nebst einem Briefe einem Händler, und ich habe es nicht wieder auffinden können. Ich bedaure dies jetzt sehr, denn es enthielt schätzbare Bemerkungen über die Gewohnheiten der wilden Thiere, und in dem Briefe hatte ich gebeten, es meiner Familie zukommen zu lassen. Die Aussicht, aus dieser schönen Welt scheiden zu müssen, stand mir wie eine klare Thatsache vor Augen, und es schien mir ein ernstes Ding, Weib und Kind zu verlassen, alle Verbindungen mit der Erde abzubrechen und in einen unbekannten Zustand überzugehen. Ich finde in meinem Tagebuche, daß ich viel über diese Wanderung nachdachte, die uns in die Ewigkeit führt; ich dachte daran, ob

Digitized by Google

ein Engel die Seele beruhigen würde, die ängstlich gestimmt ist, in die geistige Welt einzutreten, und hoffte, daß Jesus nur ein Wort des Friedens spräche, das in der Brust eine ewige Ruhe hervorriefe. Da ich aber immer der Ansicht war, daß, wenn wir Gott dienen, dies auf männliche Weise geschehen müsse, so schrieb ich an meinen Bruder, und empfahl ihm mein Töchterchen, da ich fest entschlossen war, meinen Plan, diesen Theil Afrika's zu erschließen, entweder zur Ausführung zu bringen oder umzukommen. Die Boers hatten mir all mein Hab und Gut geraubt, und mich so der Mühe überhoben, ein Testament zu machen; und mit leichtem Herzen und bereit ihnen zu vergeben, hielt ich es für besser, zu den Geplünderten zu gehören als zu den Plünderern.

Als ich den Wagen und was mir sonst noch geblieben war, den Makololo übergab, nahmen sie alles, mit Ausnahme einer Schachtel, mit in ihre Hütten, und zwei Krieger, Ponuane und Mahale, brachten jeder eine junge Kuh herbei. Nach allerhand kriegerischen Evolutionen forderten sie den Häuptling auf, das Uebereinkommen zwischen ihnen zu bezeugen, daß, wer von ihnen zuerst, bei Vertheidigung des Wagens, einen Matebele-Krieger tödtete, beide Kälber bekommen sollte.

Ich hatte drei Musketen für meine Leute, eine Büchse und eine doppelläufige Flinte für mich selbst, und da ich bei meinem Besuch auf dem Leeba großen Reichthum an Wild gesehen hatte, glaubte ich, es würde mir nicht schwer fallen, für die Bedürfnisse der Reisegesellschaft zu sorgen. Da ich alles vermeiden wollte, was den Leuten den Muth hätte nehmen können, z. B. wenn sie schwere Lasten tragen sollten, so nahm ich nur wenig Zwieback, einige Pfund Thee und Zucker und etwa 20 Pfund Kaffee mit, der ohne Milch und Zucker nach der Ansicht der Araber ein sehr erfrischendes Getränk nach Anstrengung und Sonnenhitze ist. Wir hatten eine kleine Zinnbüchse, etwa 15 Zoll in's Gevierte, gefüllt mit Hemden, Beinkleidern und Schuhen, die wir brauchen wollten, wenn wir zu civilisirten Menschen kämen; andere Kleidungsstücke zum Gebrauche auf der Reise thaten wir in einen Sack; ein zweites Kästchen war für die Arzneien, ein drittes für meine Bücher bestimmt, welche in einem nautischen Almanach, Thomson's Logarithmentafeln und einer Bibel bestanden; ein viertes enthielt eine Zauberlaterne, die uns von großem Nutzen war.

Digitized by Google

Der Sextant, der künstliche Horizont, Thermometer und Compasse wurden besonders getragen. Meine Munition war durch das ganze Gepäck vertheilt, so daß, wenn ja ein Unglück den einen Theil betraf, wir noch Munition behielten. Hierauf stützte sich auch unsere Hauptthoffnung rücksichtlich des Unterhaltes; doch hatte ich für den Nothfall noch ungefähr zwanzig Pfund Perlen, an Werth vierzig Schillinge, bei mir, die ich noch von der Kapstadt her behalten hatte; ein kleines Zelt, um darin zu schlafen; ein Schafsfell als Decke und eine Pferdedecke als Bett. Da ich die Erfahrung gemacht hatte, daß um mit Erfolg zu reisen, es von Wichtigkeit ist, so wenig als möglich „impedimenta“ bei sich zu haben, und den Kopf nicht zu verlieren, fiel die Ausrüstung sehr dürftig aus und sollte noch dürftiger werden, wenn wir die Kähne verließen. Man wird es vielleicht für unklug halten, einen solchen Plan anzunehmen, aber ich hatte im Stillen die Ueberzeugung, daß, wenn mein Unternehmen nicht glückte, die Schuld gewiß nicht in dem Mangel von derartigen Kleinigkeiten liegen würde, die man gewöhnlich als unentbehrlich bei Reisen ansieht, sondern in dem Mangel an Muth, oder darin, daß eine große Menge Gepäck die Habgier der Stämme gereizt hätte, durch deren Land wir zu reisen wünschten.

Ich hatte zwar nur wenige, aber ganz vortreffliche Instrumente bei mir: einen Sextanten von Troughton und Sims (Fleet-Street), einen Chronometer von Dent (Strand 61), ein Thermometer von Dollond, einen Compaß vom Kap-Observatorium, und einen kleineren; ein gutes Teleskop, das in einen Baum eingeschraubt werden konnte.

11. November 1853. — Wir verließen Linyanti, begleitet von Sekeletu und seinen Vornehmen, und schifften uns auf dem Tschobe ein. Der Häuptling kam mit an den Fluß, um zu sehen, ob Alles in Ordnung sei. Fünf Arme des Tschobe mußten wir überfahren, ehe wir den Hauptstrom erreichten; diese Verzweigung mochte der Grund sein, warum im Jahre 1851 Oswell und ich ihn für so klein hielten. Nach der Wiedervereinigung aller dieser Zweige ist er ein breiter tiefer Strom. Der Einschiffsplatz war dieselbe Insel, wo wir Sebituane trafen, und die wir als die Insel Maunku, nach einer seiner Frauen benannt, kannten. Der Häuptling lieh mir seinen eigenen Kahn, und da dieser

breiter ist, als die gewöhnlichen, so konnte ich mit Leichtigkeit fahren.

Der Tschobe wird von Flußpferden sehr unsicher gemacht, und da gewisse ältere Männchen immer von den Heerden vertrieben werden, so sind diese so mürrisch und menschenfeindlich, daß sie jeden Kahn angreifen. Die Heerde selbst ist nie gefährlich, außer wenn man mit dem Kahne mitten unter sie hineinfährt, während sie schlafen, und man sie mit dem Kahne streift. Um dies zu vermeiden, fährt man bei Tage am Ufer, bei Nacht in der Mitte des Stromes. Diese Thiere fliehen die Ankunft des Menschen. Diejenigen, welche sich zurückgezogen haben, besuchen gewisse Oertlichkeiten, die von den Einwohnern am Flusse recht wohl gekannt werden, und sind außerordentlich gefährlich. Wir fanden einen Kahn, den ein Flußpferd mit einem Schlage seines Hinterbeins zertrümmert hatte. Meine Leute gaben mir den Rath, wenn uns etwas Aehnliches passiren sollte, so sei es das Beste, bis auf den Grund des Flusses unterzutauchen und dort einige Secunden zu verweilen, weil das Flußpferd, wenn es einen Kahn zertrümmert hat, sich allemal nach den Menschen umschaut, und wenn es keinen bemerkt, davon geht. Ich sah gräßliche Wunden an den Beinen einiger Leute, die angegriffen worden waren und nicht untertauchen konnten. Das Flußpferd braucht seine Zähne zur Offensive, obwohl es ein Grasfresser ist. Eins von den verstoßenen Flußpferden, das nahe am Zusammenfluß der Zweige des Tschobe lebte, kam auch diesmal aus seinem Versteck und stürzte einigen Menschen nach, die in größter Eile davon fuhren.

Der Flußarm, welcher Zabesa oder Zabenza heißt, breitet sich wie ein kleiner See aus und ist auf allen Seiten von Massen hohen Schilfes umgeben. Unterhalb desselben ist der Fluß immer 100—120 Ellen breit, tief und trocknet nie so aus, daß man ihn durchwaten könnte. An gewissen Stellen, wo weniger Schilf steht und ein Blick auf das andere Ufer erlaubt ist, haben die Makololo Dörfer erbaut, um ihre Feinde, die Matebele, beobachten zu können. Wir besuchten diese Dörfer alle der Reihe nach, und fanden, daß uns Befehle vorausgegangen waren, „der Rake d. h. Doctor, dürfe nicht Hunger leiden."

Die Ufer des Tschobe bestehen wie die des Zouga aus weichem Kalktuff, und der Fluß hat sich ein tiefes Bett mit

Digitized by Google

senkrechten Seitenwänden gegraben. Wo die Ufer hoch sind, wie an den Stellen, wo 1851 unsere Wagen standen, sind sie mit prächtigen Bäumen bedeckt, in denen sich Tsetse, so wie verschiedene Antilopen, wilde Schweine, Zebras, Büffel und Elephanten aufhalten.

Unter den Bäumen bemerkten wir eine Art Ficus indica, hellgrüne Acacien, den prächtigen Motsintsela und den immergrünen cypressenartigen Motsouri. Der letztere trug eben reiche Früchte, und die Einwohner brachten mir manche Schüssel, die mit seinen schönen rothen Pflaumen gefüllt war; sie werden namentlich zu einem angenehmen saueren Getränk benutzt. Der Motsintsela ist ein sehr hoher Baum, der ein Holz giebt, das sich zum Kahnbau vorzüglich eignet; seine Frucht ist nahrhaft und gut; aber wie bei vielen anderen wilden Früchten dieses Landes, ist der fleischige Theil hart wie Stein und muß erst zubereitet werden.

Der Lauf des Flusses war voller Windungen, so daß wir aller zwölf Meilen in eine andere Himmelsrichtung fuhren. Einige unserer Leute stiegen an einer Krümmung bei einem Moremi-Dorfe aus und erreichten in sechs Stunden ein anderes gerade östlich davon gelegenes Dorf, während die Kähne, trotz ihrer doppelt so großen Geschwindigkeit, zwölf Stunden brauchten, ehe sie den Weg nach jenem Dorfe zurückgelegt hatten. Obwohl der Fluß bei dem niedrigsten Wasserstande 13—15 Fuß tief und breit genug für Dampfer ist, würden doch die schroffen Biegungen der Schifffahrt hinderlich sein; sollte jedoch das Land je cultivirt werden, so wäre der Tschobe immerhin ein vortrefflicher natürlicher Kanal. Wir brauchten 42½ Stunden, um von Linyanti bis an den Zusammenfluß zu kommen, wobei wir fünf Meilen in der Stunde zurücklegten; hier fanden wir einen Damm von Mandelstein quer über den Leeambye.

Dieser Mandelstein enthält wie der Analami und Mesotyp Krystalle, welche das Wasser allmählig auflöst, wodurch der Fels wie wurmstichig aussieht. Es ist eigenthümlich, daß das Wasser, wenn es über gewisse Felsen fließt, wie in diesem Falle, einen zwar kleinen, aber immerhin bedeutenden Theil der Metalle mitnimmt, welchen jene enthalten. Bis zu dieser Stelle ist das Wasser des Tschobe dunkel moosgrün, von hier an bekommt es plötzlich lichtere Färbung.

Digitized by Google

Am Zusammenflusse liegt die große Insel Mparia. Sie besteht aus Trapp (Zeolith, wahrscheinlich Mesotyp) von jüngerem Datum als die tiefere Tuffschicht, in welcher der Tschobe sich sein Bett gegraben; denn an der Stelle, wo Trapp und Tuff zusammenstoßen, hat sich der Tuff in zuckersaueren Kalk verwandelt.

Der wirkliche Punkt, wo Tschobe und Leeambye zusammenfließen, ist ungenau und unbestimmt, da jeder unmittelbar nach deren Vereinigung sich wieder in mehrere Arme theilt; aber sobald die ganze Wassermasse sich in ein Bett sammelt, gewährt es einen köstlichen Anblick für Jemanden, der Jahre lang in dem durstigen Süden gelebt hat. Wenn man auf dem einen Ufer steht, kann auch das schärfste Auge eines Eingeborenen nicht unterscheiden, ob zwei große Inseln, welche einige Meilen östlich von dem Zusammenfluß liegen, Festland sind oder nicht. Bei einer Flucht in früheren Jahren, als der jetzige Häuptling noch als Kind in den Armen seiner Mutter lag, wurden die Bamangwato-Männer von ihren Frauen getrennt und vom Makalaka-Häuptling von Mparia auf eine dieser Inseln verlockt, unter dem Vorgeben, sie über den Leeambye überzusetzen. Aber man überließ sie dem Elende, nachdem sie gesehen, daß die grausamen Herren vom Leeambye ihre Weiber gefangen genommen, und Sekomi verdankt sein Leben dem Mitleid eines Bayeiye, der aus Theilnahme für den jungen Häuptling seiner Mutter bei Nacht zur Flucht verhalf.

Nachdem wir eine Nacht in dem Makololo-Dorfe auf Mparia zugebracht hatten, verließen wir den Tschobe, wandten um und begannen unsere Fahrt den Leeambye stromaufwärts. Am 19. November erreichten wir wieder die Stadt Sescheke. Sie liegt am Norduser des Flusses und ist zahlreich von Makololo bevölkert, welche unter Moriantsane, dem Schwager Sebituane's, stehen. Es finden sich hier Abtheilungen verschiedener Stämme, die unter ihren respectiven Stammeshäuptern stehen, aber doch den Makololo unterworfen sind. Ihre Herrschaft ist zwar im Grunde despotisch, aber doch nach Sitten und Gesetz bedeutend modificirt. Ein Makalaka hatte einen Ochsen, der einem Makololo gehörte, mit dem Speere getödtet, und da er den Speer nicht wieder herausziehen konnte, wurde er noch bei frischer That erwischt. Er hatte einen Theil des Fleisches haben wollen,

Digitized by Google

da Moriantsane als sehr freigebig bekannt ist. Der Schuldige wurde an Händen und Füßen gebunden und in die Sonne gelegt, um ihn zu zwingen, eine Geldbuße zu erlegen, aber er leugnete hartnäckig seine Schuld. Seine Mutter, die fest an seine Unschuld glaubte, erschien mit einer Hacke, und drohte, Jeden niederzuschlagen, der es wagen würde, sich hineinzumengen; dann schnitt sie die Stricke durch, mit denen er gebunden war, und nahm ihn mit nach Hause. Diese offene Verhöhnung der Macht wurde von Moriantsane nicht geahndet, aber an Sekeletu nach Linyanti berichtet.

Folgende Geschichte, welche sich ereignete, als ich hier bei Sekeletu war, zeigt, daß die einfache Art der Bestrafung, einen Verbrecher eine Geldsumme abarbeiten zu lassen, den Makololo bis jetzt ganz fremd war.

Ein Fremder, der Tauschhandels wegen Sekeletu besuchte, war von einem Makalaka fast aller seiner Habe beraubt worden. Der Dieb wurde eingefangen, bekannte den Diebstahl und sagte zugleich aus, er habe das gestohlene Gut einem Dritten gegeben, der sich damit entfernt hätte. Die Makololo waren ganz empört, daß ihr guter Name auf diese Weise in Mißcredit kam. Die gewöhnliche Strafe für ein Verbrechen, das ein großes Aergerniß bereitet, besteht darin, den Missethäter in den Fluß zu werfen; da sie aber das verlorene Gut auf diese Weise nicht wieder bekommen konnten, waren sie zweifelhaft, was sie thun sollten. Man trug mir den Fall vor, und ich löste die Schwierigkeit, indem ich den Verlust durch Bezahlung ersetzte, und den Dieb dazu verurtheilte, den Betrag in einem Garten abzuarbeiten. Dieses System wurde sofort eingeführt, und Diebe müssen seitdem ein verhältnißmäßiges Stück Feld bebauen. Eine Bakuenafrau hatte den Garten einer andern bestohlen und mußte dafür den ihrigen ganz hergeben; er wurde Eigenthum der Bestohlenen.

Es giebt keinen Ruhetag in diesem Lande, ausgenommen den Tag nach Neumond. Eine eigenthümliche Sitte, die sich bei den Betschuanen nicht vorfindet, ist bei den schwarzen Stämmen gebräuchlich. Sie warten sehnsüchtig auf den ersten Schimmer des Neumondes, und sobald sie nach Sonnenuntergang den geringsten Schimmer bemerken, so rufen sie laut Kua! und richten Gebete an den Mond. Meine Leute z. B. beteten: „Laß unsere Reise mit dem weißen Manne glücklich sein! Laß unsere Feinde umkommen

Digitized by Google

und die Kinder des Doctors reich werden! Möge er heute Fleisch genug haben!" u. a.

Ich hielt mehrmals öffentliche Ansprachen an die Bewohner von Sescheke unter dem ausgebreiteten Kameeldornbaum, der die Kotla am hohen Flußufer überschattet. Die langen Reihen von Männern, Weibern und Kindern, welche aus den verschiedenen Stadtvierteln kamen und ihren respectiven Stammeshäuptern folgten, nahmen sich sehr hübsch aus. Oft fanden sich 5—600 Seelen ein und nöthigten mich die Stimme so anzustrengen, daß ich Halsschmerzen bekam. Sie waren stets sehr aufmerksam, und Moriantsane, der, wie er dachte, mir damit einen Gefallen erweisen wollte, stand einmal mitten in einer Rede auf und schlug einige junge Leute mit dem Stock auf den Kopf, die statt auf mich zu hören, an einem Fell arbeiteten. Meine Zuhörer stellten manchmal sonderbare Fragen über die Gegenstände, die ich ihnen vortrug; oft machten sie den tollsten Unsinn, nachdem sie eben erst die heiligsten Wahrheiten vernommen hatten. Manche beten im Geheimen zu Jesus, sobald sie vom Gotte der weißen Männer reden hören, ohne eigentlich zu wissen, was sie thun; aber gewiß werden sie von Ihm erhört werden, der wie ein Vater Mitleiden mit seinen Kindern hat. Andere wieder, die bei Nacht aufwachen, vergegenwärtigen sich, was über die zukünftige Welt gesagt wurde, so deutlich, daß sie am nächsten Tage erzählen, es habe ihnen große Furcht eingejagt, und sie beschließen nie mehr auf die Lehre zu hören, und wieder andere beschließen, gar nicht zu glauben, wie gewisse Leute im Süden, welche alle Hühner todtschlugen, welche die Worte kräheten: Tlang lo rapeleng, d. h. Kommt beten.

Nachdem ich mich theilweis von einem Fieber erholt hatte, welches mich nicht mehr verlassen, seitdem wir das Moremi-Dorf am Tschobe passirten, rüsteten wir uns zur Abreise stromaufwärts und sandten Boten voraus an die Dörfer, um Lebensmittel herbeizuschaffen. Wir nahmen vier Elephantenzähne, Sekeletu's Eigenthum, mit uns, um den Unterschied der Preise bei den Portugiesen, die wir zu erreichen hofften, und den weißen Händlern aus dem Süden kennen zu lernen. Moriantsane versah uns reichlich mit Honig, Milch und andern Nahrungsmitteln. Die Regenzeit begann so eben; aber obwohl der Staub hinreichend gelöscht wurde, so hatte der Regen doch keinen Einfluß auf die Wassermenge im Flusse; indeß blieb es immer noch ein 300 Ellen breiter tiefgehender Strom.

Digitized by Google

Wir kamen nur langsam vorwärts; das kam namentlich daher, weil wir an den verschiedenen Dörfern uns aufhalten mußten, um Nahrungsmittel aufzunehmen. Wir hätten mit weniger ausgereicht, als wir bekamen; aber Pitsane, der Makololo, welcher mich begleitete, kannte die Befehle Sekeletu's und ließ nicht das mindeste nach. Die Banyeti-Dörfer haben große Mengen Mosibe, eine hellrothe Bohne, die auf einem großen Baume wächst. Das Fleisch, welches den Samen einschließt, ist nicht viel dicker als eine Oblate und allein genießbar. Man muß Honig dazu nehmen, um diese Bohnen schmackhaft zu machen.

Hierzu kam noch ein reicher Vorrath an Früchten von einer Art Nux vomica, von welcher das Strychnin gewonnen wird. Das Fleisch zwischen den Nüssen ist der eßbare Theil, der oft sehr saftig ist und süß-säuerlich schmeckt. Die Frucht selbst sieht wie eine große gelbe Orange aus, doch ist ihre Schale hart, und enthält ebenso wie Kern und Rinde ziemlich viel tödtliches Gift. Man erkennt ihre schädlichen Eigenschaften an dem außerordentlich bitteren Geschmack. Wenn man die Nüsse aus Unachtsamkeit verschluckt, so empfindet man heftige Schmerzen, doch führen sie nicht den Tod herbei; und um dies zu vermeiden, trocknen die Eingeborenen das Fleisch vorher am Feuer, um die schädlichen Kerne besser entfernen zu können.

Man brachte uns auch eine weit bessere Frucht, Mobola genannt. Sie hat um einen ziemlich großen Kern so viel Fleisch, als die gemeine Dattel; sie wird abgestreift und wie die Dattel in Säcken aufbewahrt. Die Mobola ist süß und riecht wie Erdbeeren, erregt jedoch manchmal Uebelkeit. Wir trockneten uns einen reichen Vorrath und nahmen es auf 100 Meilen mit.

Die nächste Frucht, Mamoscho (d. h. Mutter des Morgens) genannt, ist die köstlichste von allen. Sie hat ungefähr die Größe der Wallnuß und im Unterschiede von andern wildwachsenden Früchten einen Kern nicht größer als die Dattel. Der fleischige Theil ist saftig und wie die Acahanuß angenehm säuerlich. Früchte, ähnlich diesen hier auf Bäumen wachsenden, findet man auf den Kalahari-Ebenen an mehr grasartigen Pflanzen. Aehnliche Beispiele kommen hier öfter vor. Sträucher, die man im Süden recht gut kennt, treten im Norden als Bäume auf; und dies richtet sich fast gradweise nach der geographischen Breite. Die Steigerung ist etwa so: Gräser, Sträucher, Büsche, kleine

Digitized by Google

Bäume, große Bäume. Aber es fragt sich, ob bei Mamoscho, Mabola und Mawa Baum und Strauch identisch sind, obwohl die Früchte einander sehr ähneln; denn ich fand beide, Strauch und Baum, unter derselben Breite. Auch in den Blättern ist ein Unterschied ersichtlich, und sie tragen ihre Früchte in verschiedenen Jahreszeiten.

Die Flußufer zeigten sich jetzt vortheilhafter als früher. Viele Bäume trugen schönes grünes Laub, obwohl es nicht geregnet hatte; ihr helles Grün stach prächtig von dem dunkeln Motsouri oder Moyela ab, welcher jetzt rothe Pflaumen in der Größe von Kirschen trug. Da die Stromschnellen jetzt ziemlich seicht waren, machten sie uns nur wenig Schwierigkeit. Die Kähne durften nicht nach der Breitseite fahren, denn da sie platten Boden hatten, würden sie gleich vom Strome umgeworfen worden sein, und alles, was darin war, wäre verloren gewesen. Die Leute arbeiten außerordentlich und sind immer in bester Laune; sie springen ohne Umstände in's Wasser, wenn es gilt, den Kahn von einem Wirbel oder Felsen abzuhalten. Viele Stellen waren jetzt ganz seicht, und es war große Geschicklichkeit und Kraft nöthig, um den Kahn nicht an den Felsen zerschellen zu lassen, die über dem Wasserspiegel hervorragten. In der Mitte würden wir tieferes Wasser gehabt haben, aber die Leute hielten sich aus Furcht vor den Flußpferden immer an's Ufer. Uebrigens glaube ich, daß die Stromschnellen nicht tief sind. Der Fluß ist mehr als eine Meile breit, und das Wasser fließt schnell über den felsigen Grund. Die nur 300 Ellen breiten Stellen sind sehr tief und haben auf engem Raume eine große Menge fließendes Wasser, welches seicht werden muß, sobald es sich über die weit größere Fläche bei den Stromschnellen ausbreitet. Wenn man noch bedenkt, daß jetzt das Ende der trockenen Jahreszeit war, in welcher selbst Flüsse wie der Orange, nicht den fünften Theil so viel Wasser als der Tschobe haben, so kann ich mir einen deutlichen Begriff von dem Unterschiede der nördlichen und südlichen Flüsse machen.

Die Stromschnellen entstehen durch Felsen von dunkelbraunem Trapp oder hartem Sandstein, die sich quer über den Strom legen. An einigen Stellen bilden sie meilenweit platten felsigen Grund mit baumbedeckten Inseln. Bei den Wasserfällen ist der Fall von 4—6 Fuß, und wenn man den Kahn aufwärts führt,

Digitized by Google

geht das Vordertheil unter Waſſer und füllt ſich damit, ehe man noch die höher liegende Fläche erreicht. Bei dieſer Fahrt verloren wir viel Zwieback.

Die erwähnten Felſen ſind mit einer kleinen feſten Waſſerpflanze bedeckt, welche, wenn die Oberfläche zu Tage tritt, trocken und ſpröde wird, und unter dem Fuße knarrt, als wenn kleine Steinchen in der Pflanze wären. Dies trägt wahrſcheinlich zur Zerſtörung der Felſen bei, denn an den höheren Theilen, welche der Einwirkung des Waſſers und dem Einfluß der Pflanze nicht ſo ſehr ausgeſetzt ſind, fanden wir die Felſen mit einer dünnen ſchwazen Glaſur überzogen.

Wenn wir unter den überhangenden Bäumen am Ufer hinfuhren, ſahen wir oft Turteltauben, welche neben dem toſenden Strom ruhig auf ihren Neſtern ſaßen. Ein Ibis*) hatte ſein Neſt auf einem Baumſtumpf angelegt. Sein lauter Ruf: Wawawa und das Pfeifen des Fiſchaars ſind Töne, die nie vergißt, wer nördlich von 20° ſüdlicher Breite in Afrika gelebt. Treten wir an's Ufer, ſo folgt uns der Charadrius caruncula, eine Art Regenpfeifer, fliegt hoch auf und warnt durch Geſchrei alle Thiere, ſo weit ſeine Stimme reicht, vor der nahenden Gefahr zu fliehen. Der Lärmruf Tink-Tink-Tink eines Vogels derſelben Familie (Pluvianus armatus Burchell) klingt ſo metalliſch, daß derſelbe von den Eingeborenen Setula-tſipi, d. h. Eiſenhämmerer genannt wird. Er hat auf der Schulter einen ſcharfen Sporn, wie der Hahn am Fuße, doch iſt er kaum ½ Zoll lang. Seiner Kraft ſich bewußt, jagt er den weißhalſigen Raben mit großer Wuth, und bringt es oft dahin, daß dieſer verhältnißmäßig große Vogel vor Furcht laut aufſchreit. Er iſt berühmt wegen der Freundſchaft, die er mit dem Krokodil im Nil, dem Sikſak, unterhält, und St. John ſah wirklich, wie er dem häßlichen Reptil ſozuſagen als Zahnſtocher diente. Man trifft jenen Vogel oft auf derſelben Sandbank mit dem Alligator, und es ſieht oft aus, als wenn er ihm auf den Rücken ſäße; aber ich ſah nie, was nicht nur St. John und Geoffrey St. Hilaire, ſondern ſelbſt Herodot beſchreibt. Aber was keiner der genannten Schriftſteller wußte, mein Oberbootsmann Maſchauana hielt den Kahn an um uns zu ſagen, daß eine Schildkröte, als ſie ein ſtei-

*) Hagidash Latham oder Tantalus capensis Lich.

Digitized by Google

les Ufer hinanklettern wollte, um ihre Eier zu legen, rücklings heruntergefallen sei, so daß wir sie fangen konnten, und dies sei ein untrügliches Omen einer glücklichen Ausführung unserer Reise.

Unter den Waldbäumen längs der felsigen Ufer des Leecambye bemerkten wir mancherlei neue Vögel. Sie sind Singvögel, deren Stimme schön absticht von der rauhen Stimme der grünen Papageien mit gelbem Nacken. Auch sahen wir kohlschwarze Webervögel mit einem gelbbraunen Streifen am Nacken.

Hier bemerkten wir zum ersten Mal einen netten kleinen Vogel, von dunkelblauer Farbe, mit chocoladefarbigen Flügeln und Schwanz. Am Schwanze reichen zwei Federn 6 Zoll über die andern heraus. Auch kleine weiße und schwarze Vögel von ungemeiner Lebendigkeit, immer sechs bis acht beisammen, und viele andere. Da mir die wissenschaftlichen Hülfsmittel fehlten, konnte ich nicht bestimmen, ob sie noch unbekannt sind oder nicht.

Frankoline und Perlhühner sind in Menge an den Ufern, und auf jedem eingegangenen Baume, auf jeder Felsspitze sieht man verschiedene Species des schwimmfüßigen Plotus oder Schlangenhalsvogels. Sie sonnen sich den größten Theil des Tages über dem Strome, stehen öfters aufrecht mit ausgebreiteten Flügeln; manchmal tauchen sie unter und fangen Fische, und wenn sie schwimmen, sieht man fast nichts als den Nacken. Ihre Hauptmahlzeit halten sie bei Nacht, und wenn die Sonne untergeht, sieht man sie heerdenweise von ihren Ruheplätzen nach den fischreichen Stellen fliegen. Dieser Vogel ist sehr schwer zu fangen. Er ist außerordentlich geschickt im Tauchen, er verschwindet geschickt unter das Wasser und kommt an Punkten wieder heraus, wo man ihn gar nicht erwartet, so daß die Leute, so geschickt sie auch in der Lenkung der Kähne sind, diese selten erhalten können. Der Rumpf des Schlangenhalsvogels ist sehr lang und biegsam, so daß er beim Schwimmen als Ruder dient, und als Hebel, wenn der Vogel sich über das Wasser erheben will, um seine Flügel frei zu benutzen.

Der schöne Fischaar, mit weißem Kopf und Nacken und röthlich-chocoladefarbigem Leibe, sitzt aufrecht auf Bäumen, und nicht selten findet man todte Fische, die seinen Krallen zum Opfer fielen. Auch findet man hier häufig einen Fisch, der anderen Fischen nachstellt. Er hat einen starken Leib, ist ungefähr 15—18 Zoll lang, von hellgelber Farbe und mit bunten Streifen

Digitized by Google

und Punkten geziert. Er hat eine Reihe scharfer konischer Zähne außerhalb der Lippe, ein Gegenstand der Furcht für die Fischer, denn er kann sie sehr wirksam gebrauchen. Einer, den wir todt fanden, hatte sich selbst umgebracht, indem er einen andern Fisch verschlang, den er, obwohl er zu groß für seinen Magen und seinen Schlund war, nicht wieder von sich geben konnte.

Der Fischaar tödtet gewöhnlich mehr Fische, als er verzehren kann. Er frißt gewöhnlich den Rücken der Fische und läßt das übrige für die Barotse liegen, die oft nach dem entgegengesetzten Ufer losfuhren, wenn sie einen solchen Leckerbissen liegen sahen. Doch ist der Fischaar nicht überall so großmüthig; denn wie ich am Zouga mit eigenen Augen gesehen habe, beraubt er selbst den Pelikan. Wenn er hoch in der Luft kreist und unten diesen großen dummen Vogel fischen sieht, so wartet er, bis dieser einen schönen Fisch im Beutel hat; dann fliegt er herunter, nicht eben schnell, aber lärmt mit den Flügeln, der Pelikan schaut auf, was es giebt, und wenn der Fischaar näher kommt, so glaubt er, dieser wolle ihn tödten und schreit mörderisch. Während er so den Schnabel öffnet, reißt ihm jener den Fisch aus dem Beutel, worauf der Pelikan nicht fortfliegt, sondern wieder zu fischen anfängt.

Ein Fisch, Moscheba genannt, ungefähr von der Größe einer Ellritze, schwimmt oft einige Ellen an der Oberfläche, um dem Kahn aus dem Wege zu gehen. Er benutzt die Brustflossen wie der Fliegefisch, wagt aber nie einen Flug. Es ist eher eine Art Hüpfen längs der Oberfläche, wobei er die Seitenflossen anwendet. Er wird nicht groß.

Zahllose Iguanas (Mpulu, Kammeidechsen) sonnen sich auf den überhängenden Bäumen und springen in's Wasser, sobald wir nahe kommen. Sie sind ein geschätzter Leckerbissen, ihr Fleisch ist zart und gallertartig. Der Oberbootsmann, der am Vordertheil des Kahnes sitzt, hat deßhalb immer einen leichten Wurfspieß bei der Hand und spießt sie an, wenn sie nicht schnell genug entkommen können. Diese Eidechsen und große Alligatoren, welche mit schwerem Fall vom Ufer in's Wasser stürzten, wenn wir plötzlich um eine Uferbiegung kamen, trafen wir alle Stunden, so lange unsere Flußfahrt dauerte.

Auf die Stromschnellen in diesem Theile des Flusses zwischen Katima-molelo und Nameta folgten ungefähr 15—20 Meilen lange

Digitized by Google

Wie das weibliche Flusspferd sein Junges trägt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Strecken ſtillen tiefen Waſſers. In dieſem ſahen wir große Heerden Flußpferde; und überall zeigten ſich die tiefen Furchen, die ſie machen, wenn ſie während der Nacht an's Ufer gehen, um zu graſen. Sie werden durch den Geruch zum Waſſer zurückgeleitet, aber nach lange andauerndem Regen können ſie mit dem Geruche nicht finden, in welcher Richtung das Waſſer liegt, und dann findet man ſie oft ganz verwirrt auf dem Lande. Die Jäger benutzen dieſe Hülfloſigkeit des Thieres, um es zu tödten.

Man kann eine Heerde Flußpferde nicht zählen, denn ſie ſind faſt immer unter dem Waſſer verborgen; da ſie aber nach wenigen Minuten immer wieder heraufkommen müſſen, um Athem zu ſchöpfen, ſo kann man nach der Maſſe Köpfe, welche ſich zeigen, auf die Größe der Heerde ſchließen. Sie lieben die ruhigen Stellen des Stromes; denn in Stromſchnellen werden ſie ſo ſchnell fortgeriſſen, daß große Uebung dazu gehört, um die frühere Richtung wieder zu gewinnen; aber ſolche Anſtrengung ſtört ſie, wenn ſie ſchlafen wollen. Am Tage liegen ſie gern im ſchlaftrunkenen Zuſtande, und obwohl ſie die Augen offen haben, bemerken ſie doch nur wenig von Dem, was um ſie herum vorgeht. Die Männchen grunzen in einem fort, was man eine Meile weit hört. Als der Kahn, in welchem ich ſaß, über ein verwundetes Flußpferd hinwegfuhr, hörte ich das Grunzen ganz deutlich, obwohl das Thier ganz unter Waſſer lag.

Wenn die Jungen noch ſehr klein ſind, ſtellt ſie die Mutter auf ihren Rücken, und der kleine Kopf, der über den großen emporragt, erſcheint zuerſt über dem Waſſer. Da die Alte das Bedürfniß ihres Jungen kennt, ſo taucht ſie öfters auf, wenn dieſes auf ihm ſteht. Aber in den Flüſſen von Londa, wo die Flußpferde häufig in Gefahr kommen geſchoſſen zu werden, ſind ſie durch Erfahrung klug geworden; denn während die Flußpferde in Zambeſi ihre Köpfe offen emporſtrecken, ſtecken jene ihre Naſen unter Waſſerpflanzen und athmen ſo ruhig, daß man von ihrem Daſein gar nichts ahnen würde, ſähe man nicht ihre Fußſtapfen am Ufer.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Die Gegend wird immer schöner. — Wie man den Tag hinbringt. — Die Einwohner von Gonye und die Wasserfälle daselbst. — Ein Makololo-Raubzug. — Ein zweiter wird verhütet und die Gefangenen freigegeben. — Höflichkeit und Freigebigkeit der Leute. — Regen. — Ein Geschenk von Ochsen. — Die flüchtigen Barotse. — Sekobinyane's schlechte Regierung. — Bienenfresser und andere Vögel. — Süßwasserschwämme. — Strömung. — Todesfall in Folge des Bisses eines Löwen in Libonta. — Weitere Freundlichkeit. — Vorrichtungen für die Nacht während der Reise. — Kochen und Waschen. — Reichthum der Thierwelt. — Verschiedene Arten Vögel. — Wasservögel. — Aegyptische Gänse. — Alligatoren. — Einer meiner Leute entkommt mit Mühe dem Tode. — Aberglaube in Betreff des Alligators. — Großes Wild. — Der verwundbarste Fleck. — Flintenmedicin. — Ein Sonntag. — Singvögel. — Gottlosigkeit; ihre Behandlung. — Wildes Obst. — Grüne Tauben. — Ein Zug Fische. — Flußpferde.

30. November 1853. — Gonye-Fälle. Es hat hier nicht geregnet, daher ist es entsetzlich heiß. Die Bäume haben ihr freundlichstes Gewand angezogen, und viele Blumen schmücken die Landschaft, aber vor Hitze verschmachten alle Blätter am Mittag und welken, weil es nicht regnet. Wenn die Gegend künftighin so an Schönheit zunimmt, wie innerhalb der letzten vier Breitengrade, so muß es wirklich ein prachtvolles Land werden.

Wir waren Alle vom Reisen sehr ermüdet. Die Atmosphäre ist drückend bei bewölktem und sonnigem Himmel. Der Fluß muß ungeheuer ausdünsten, und es ist mir, als ob die Flüssigkeit im Körper den gleichen Weg wie jene Wasserdämpfe ginge, denn ich muß fast unaufhörlich trinken, um das Verlorene zu ersetzen.

Digitized by Google

Wir verfahren gewöhnlich folgendermaßen: etwas vor fünf Uhr am Morgen stehen wir auf; da bricht der Tag an. Während ich mich anziehe, wird der Kaffee gekocht, und nachdem ich mein Töpfchen gefüllt habe, lasse ich das übrige meinen Gefährten, welche begierig nach dem erfrischenden Tranke greifen. Die Diener sind geschäftig, die Kähne zu beladen, während die Vornehmeren den Kaffee schlürfen, und ist dies vorbei, so schiffen wir uns ein. Die nächsten zwei Stunden sind die angenehmsten des ganzen Tages. Die Leute rudern kräftig vorwärts; die Barotse sind zu Bootsmännern wie geboren, sie haben starke Brust und Schultern, aber kleine Beine. Oft schelten sie laut auf einander, um sich die Arbeit weniger langweilig zu machen. Ungefähr um elf Uhr gehen wir an's Land und essen als Mittagsmahlzeit, was uns vom vorigen Abend übrig blieb, oder Zwieback mit Honig, und trinken Wasser.

Nachdem wir eine Stunde geruht, schiffen wir uns wieder ein und nehmen unter einem Sonnenschirme Platz. Die Hitze ist drückend, und da ich noch schwach vom letzten Fieberanfall bin, so kann ich nicht an's Land gehen und jagen. Die Männer, welche der Sonne unbedeckt ausgesetzt sind, triefen von Schweiß, und am Nachmittag beginnen sie langsamer zu werden, als warteten sie auf Kähne, die noch nachkommen sollen. Manchmal erreichen wir zwei Stunden vor Sonnenuntergang einen Platz zum Schlafen, und da wir Alle äußerst ermüdet sind, so bleiben wir mit Vergnügen über Nacht hier. Abermals Kaffee und Zwieback, oder ein Stück schlechtes Brod aus Mais oder Kaffernkorn ist die Speisekarte für den Abend, wenn wir nicht so glücklich waren, etwas zu schießen, um uns einen Topf voll Fleisch zu kochen. Wir schneiden es in lange Streifen und thun so viel Wasser zu, bis es ganz bedeckt ist. Ist das Wasser verkocht, so ist auch das Fleisch fertig.

Die Leute in der Nähe der Gonye-Fälle tragen die Kähne so weit es nöthig, um die Fälle zu vermeiden, auf Stangen, die diagonal an einander befestigt sind. Sie nehmen sie auf die Schultern und machen sich mit heiterem Muthe an's Werk. Sie sind ein lustiger Menschenschlag, beim geringsten Scherz brechen sie in lautes Gelächter aus. Alle wollten die Zauberlaterne haben, und da es ein gutes Unterrichtsmittel ist, so willigte ich gern ein.

Digitized by Google

Die Gonye-Fälle sind wie ein großer Spalt. Viele Meilen unterhalb wird der Fluß auf einen Raum von nicht mehr als hundert Ellen Breite zusammengedrängt. Das Wasser fließt brausend dahin, wie große sich überstürzende Massen, und selbst der geübteste Schwimmer kann sich nicht oben erhalten. Hier steigt der Fluß zur Zeit der Fluth 50—60 Fuß. Die Inseln oberhalb der Fälle sind mit dem schönsten Laubwerk bedeckt. Von der überhängenden Felsmasse aus gesehen, ist es der köstlichste Anblick, den ich je genossen.

Auf dem Wege nach Nameta ereignete sich nichts Erwähnenswerthes. Wir hörten, daß ein Trupp Makololo unter Lerimo's Anführung nach Norden zu, den Leeba aufwärts, einen Raubzug in derselben Richtung unternommen hätte, die wir jetzt einschlagen wollten. Mpololo, der Oheim Sekeletu's, wird als Oberhaupt des Barotse-Thales angesehen, und die Uebelthäter hatten seine volle Zustimmung, weil Masiko, ein Sohn Santuru's, des frühern Oberhaupts der Barotse, den Leeambye hinauf geflohen war, sich daselbst niedergelassen und Leute nach Naliele herabgesandt hatte, um die noch übrigen Barotse aus ihrem Unterthanenverhältniß fortzuführen. Lerimo's Leute hatten einige von Masiko's Unterthanen als Gefangene weggeführt und mehrere Balonda-Dörfer zerstört, nach denen wir eben reisten. Dies stand im geraden Gegensatze zu Sekeletu's Politik, der mit diesen nördlichen Stämmen in Frieden leben wollte, und Pitsane, der vornehmste Eingeborene in meinem Gefolge, brachte Aufträge an Mpololo, uns mit Geschenken an die eigentlichen Häuptlinge zu versehen, die ihn angegriffen hatten. So bekamen wir große Töpfe reine Butter und Bohnen zur Bestätigung der Friedensbotschaft, die wir bringen sollten.

Als wir Litofe erreichten, hörten wir, daß ein neuer Raubzug in Aussicht stand, aber ich sandte Befehle, um die Leute gleich von vorn herein zu veranlassen aus einander zu gehen. In Ma-Sekeletu's Stadt trafen wir den Haupübelthäter Mpololo selbst, und ich gab ihm zu verstehen, daß ich in vollem Einverständniß mit Sekeletu reise, und wenn in Folge seiner kriegerischen Unternehmungen etwas passirte, würde die Schuld ihn treffen. Ma-Sekeletu, welche anwesend war, stimmte meinen Worten von Herzen bei und gab den Rath, alle von Lerimo gemachten Gefangenen durch mich zurückzugeben, um Masiko zu zeigen, daß die Schuld

Digitized by Google

an dem Raubzug nicht an den vornehmen Makololo lag, sondern nur an einem einzigen Sclaven. Sie zeigte ihre gute Absicht auch noch anderweitig, und da wir längst das nämliche gewünscht hatten, so freute es uns, daß Mpololo in Alles einwilligte. Er bat mich, die Sache den Unterhäuptlingen in Naliele vorzustellen, und als wir an diesem Orte am 9. December ankamen, that ich dies in einem speciellen hierzu berufenen Pitscho. Lerimo war zugegen und war ganz muthlos, als Mohorisi, einer meiner Begleiter, seine Handlungsweise als einen Akt außerordentlicher Feigheit darstellte. Er hatte nämlich die hülflosen Bewohner von Londa angegriffen, als, wie wir bei unserm früheru Besuch erfuhren, ein Löwe eben acht Leute aus Naliele getödtet hatte, ohne daß er es wagte, ihm entgegenzutreten. Die Makololo sind Thieren gegenüber feig, desto tapferer Menschen gegenüber. Mpololo nahm vor dem ganzen Volke alle Schuld auf sich und lieferte ein gefangenes Kind aus, das seine Frau sich angeeignet hatte. Andere folgten seinem Beispiele und so wurden fünf Gefangene freigelassen. Einige dachten, da Masiko ihnen die Kinder mit List genommen, müßten sie ihm die seinigen mit Gewalt abnehmen, ganz nach dem Charakter beider Völker, denn die Makalaka sind listig, die Makololo kriegerisch, und wieder andere meinten, wenn Sekeletu wünsche, daß sie mit Masiko in Frieden leben sollten, so hätte er es ihnen sagen müssen.

Es ist immer gefährlich, in die Fußstapfen einer plündernden Rotte mit Leuten desselben Stammes zu treten, aber meine Leute waren guten Muthes, und selbst Freiwillige meldeten sich, uns zu begleiten. Doch hielten wir uns streng an Sekeletu's Befehle und an unsere Genossen, und wiesen alle Anderen zurück.

Die Bewohner der Dörfer behandelten uns sehr freigebig, und brachten außer Ochsen auch Butter, Milch und andere Lebensmittel, mehr als wir in unseren Kähnen unterbringen konnten. Die Kühe in diesem Thale geben, wie das oft der Fall ist, mehr Milch, als die Leute brauchen, und Männer und Weiber brachten uns Butter in solcher Menge, daß ich für alle meine Leute die ganze Fahrt lang ausreichenden Vorrath hatte. Wenn man die Haut damit bestreicht, so hemmt es die übermäßige Ausdünstung und dient in Sonne und Schatten gewissermaßen als Kleidung. Sie brachten uns die Geschenke immer mit viel Artigkeit. War es ein Ochse, so sagten sie: „Hier hast Du ein Stückchen Brot."

Digitized by Google

Dies gefiel mir, denn ich war daran gewöhnt, wenn die Betschuanen eine elende Ziege brachten, den pomphaften Ausruf zu hören: „Sieh' diesen Ochsen!" Die Frauen jubelten mir unaufhörlich entgegen; aber obwohl ich sie wiederholt bat, statt „großer Herr" und „großer Löwe" bescheidenere Ausdrücke zu gebrauchen, so beharrten sie doch so fest dabei, mir eine Ehre zu erweisen, daß ich mir ihre Wünsche für einen glücklichen Erfolg meiner Reise wider Willen gefallen lassen mußte.

Die Regenzeit begann, als wir noch in Naliele waren; dies ist später als gewöhnlich, aber obwohl das Barotse-Thal des Regens sehr bedurfte, so fehlt es doch nie an Nahrungsmitteln. Die Regengüsse sind erfrischend, doch ist die Temperatur heiß und beengend; indeß stand das Thermometer in einer kühlen Hütte nur auf 84°. Sobald von außen Luft hinzukommt, steigt es sogleich auf mehr als 90°. Ein neuer Fieberanfall ermattete mich hier außerordentlich; da es mich aber ermüdet, diese Krankheitsfälle anzuführen, und ich selbst Reisebeschreibungen nicht gern lese, in denen viel von den Krankheiten der Reisenden die Rede ist, so will ich von nun an nur noch wenig darüber sagen.

Hier schickten wir Sekeletu's Kahn zurück und liehen andere Kähne von Mpololo. Auch wurden uns acht Reit- und sieben Schlachtochsen auf Befehl des Letztern geliefert; einige waren für uns selbst bestimmt, andere als Geschenk für die Häuptlinge der Balonda. Mpololo war sehr freigebig und schaffte Alles herbei, was Sekeletu befohlen hatte, obwohl, da er von dem unter seiner Aufsicht stehenden Vieh lebt, er den Abzug wohl gemerkt haben wird. Jetzt spielt Mpololo den großen Mann, und ist immer von einer Schaar Schmarotzer begleitet, welche Spottlieder auf Mpepe singen, vor dem er immer in Furcht lebte. So lange Mpepe noch am Leben war, schmeichelte man ihm auf die nämliche Weise, und jetzt verwünschte man ihn. Das Volk ist sehr schmähsüchtig; Leute gleichen Ranges überschütten sich oft, wenn sie sich begegnen, mit einer wahren Fluth von Verwünschungen, und zuletzt schlagen sie ein lautes Gelächter auf.

Als wir stromaufwärts nach Naliele fuhren, trafen wir eine Schaar flüchtiger Barotse, die in ihre Heimath zurückkehrten. Da die näheren Umstände ein eigenthümliches Licht auf die socialen Zustände der Makololo werfen, so will ich sie hier nicht übergehen. Die fraglichen Barotse waren die Kinder oder so zu

Digitized by Google

ſagen die Sclaven eines jungen Mannes, deſſelben Alters und Stammes wie Sekeletu, der ſeines reizbaren Temperaments wegen den Spitznamen Sekobinyane, d. h. kleiner Sclave bekam. Er behandelte die Sclaven ſo ſchlecht, daß die meiſten davonliefen, und als die Mambari kamen und Sekeletu's Befehlen zum Trotz Sclaven kauften, verhandelte Sekobinyane einige Barotſe-Kinder ſeines Dorfes. Die übrigen flohen ſogleich zu Maſiko, und dieſer Barotſe-Häuptling nahm ſie mit Freuden in ſeinen Stamm auf.

Als Sekeletu und ich das erſtemal den Leeambye hinauffuhren, trafen wir Sekobinyane auf ſeinem Wege ſtromabwärts nach Linyanti. Als wir ihn fragten, wie es ginge, verſchwieg er den Verluſt ſeines Dorfes, da es bei den Makololo als ein Verbrechen galt, ſeine Leute ſo ſchlecht zu behandeln, daß ſie davonlaufen. Er fuhr weiter, und da er die Rache Sekeletu's fürchtete, floh er von Linyanti nach dem Ngami-See. Man ſchickte indeß nach ihm, und die Häuptlinge am See lieferten ihn aus, nachdem Sekeletu erklärt hatte, daß er ihn nur mit Scheltworten beſtrafen werde. Er that ſelbſt das nicht, da Sekobinyane vom Schreck genug hatte, und vor Furcht krank wurde.

Die Flüchtlinge blieben nur wenige Wochen bei Maſiko, ihrem neuen Herrn, dann gingen ſie wieder zurück und wurden aufgenommen, als wenn nichts vorgefallen wäre. Alle ſtimmten darin überein, daß Sekobinyane ſie ſchlecht behandelt habe, und Niemand verdammte die Flüchtlinge; und da das Vieh, das ſie früher beſaßen, nicht aus ihrem Dorfe fortgetrieben worden war, ſo ſetzten ſie ſich mit großer Freude wieder in Beſitz deſſelben.

Dieſer Vorfall giebt ein treues Bild von der Sclaverei der unterworfenen Stämme, und ich habe nichts weiter hinzuzufügen, als daß ſie manchmal für ihr Davonlaufen oder andere Vergehungen beſtraft werden.

Nachdem wir Naliele unter den beſten Wünſchen eines glücklichen Ausganges unſerer Expedition und in der Hoffnung, daß wir mit europäiſchen Händlern zurückkehren möchten, verlaſſen hatten, ſetzten wir unſere Fahrt ſtromaufwärts fort. Der Strom begann jetzt zu ſteigen, obwohl der Regen in den Thälern kaum angefangen hatte. Die Ufer ſind niedrig, aber ſcharf abgegrenzt und ſelten abſchüſſig. Bei niedrigem Waſſer ſind ſie vier bis acht Fuß hoch, ſo daß der Fluß immer wie ein Kanal ausſieht. An einigen Stellen beſtehen ſie aus weißlichem zähem Thon

Digitized by Google

mit untermischten schwarzen Schichten, und aus schwarzem Lehm und Sand, auch blos aus reinem schichtenweise liegenden Sand. Wenn der Fluß steigt, so ist die Hauptströmung bald an der einen, bald an der andern Seite, und man weiß, daß er oft Ecken durchschnitten und neue Kanäle gebildet hat. Während wir am Ufer hinfuhren, fielen oft unterwaschene Stellen mit Lärm und Gefahr für den Kahn in's Wasser, ungefähr wie wenn ein Alligator hineinplumpt.

Die geraden Ufer sind der Wohnort der Bienenfresser*), die in Gesellschaft leben. Das Ufer ist mit Hunderten von Löchern durchbohrt, die nach ihren Nestern führen, die etwa einen Fuß weit von einander entfernt sind. Wenn wir vorbeifuhren, eilten sie aus ihren Verstecken hervor und flogen davon.

Den bunten Eisvogel sieht man alle hundert Schritt; er baut sein Nest an ähnlichen Stellen und zieht die Aufmerksamkeit der Hirtenknaben auf sich, welche der Jungen wegen darnach graben. Diesen und einen lieblich blau und orangenfarbigen Vogel sieht man das ganze Ufer entlang, wie sie in's Wasser nach ihrer Beute schießen. Ein dritter seltenerer Eisvogel ist so groß wie eine Taube und schieferfarbig.

Ein weiterer Bewohner der Ufer ist die Uferschwalbe, die ebenfalls in Gesellschaft lebt. Sie verläßt dieses Ufer niemals. Selbst im tiefsten Winter sieht man sie ihr Gefieder putzen, während eine andere Schwalbe, von welcher wir noch sprechen werden, im Winter fortzieht. Ich sah Uferschwalben am Orangefluß während des Winterfrostes; es ist also wahrscheinlich, daß sie auch dort überwintern.

Um das Schilf, das an einigen Stellen die Ufer begrenzt, sahen wir Süßwasserschwämme. Sie stehen gewöhnlich im Kreise um die Schilfstengel, sind hart und spröde und haben kleine runde Körnchen am Rande.

Der Strom macht fünf Meilen in der Stunde und führt Schilfbündel und todte Vegetabilien mit sich, doch war das Wasser nicht gefärbt. Es hatte indeß einen leichten gelbgrünen Anstrich, etwas dunkler, als die gewöhnliche Färbung. Dies rührte von dem Sande her, den der Fluß an den Sandbänken, die jährlich eine andere Stelle haben, und an den unterwaschenen Ufern losreißt; wenn man das Wasser in ein Glas thut, sieht man nach

*) Merops apiaster und Merops bullockoides (Smith).

Digitized by Google

wenigen Secunden schon den Bodensatz. Es war jetzt eine ungesunde Jahreszeit. Als wir einmal auf die andern Kähne warten mußten, hatte ich keine Lust an's Ufer zu gehen; aber Maschauana, mein Oberbootsmann, verbot mir an Bord zu bleiben, da der Fluß so vielerlei Vegetabilien mit sich führe.

17. December. — Libonta. Wir wurden mehrere Tage lang aufgehalten, um nach Sekeletu's Befehl Fett und Butter einzunehmen, das als Geschenk für die Balonda-Häuptlinge bestimmt war. Es herrschten Fieber und Augenentzündungen, wie gewöhnlich vor Eintritt der Regenzeit. Meine eigenen Begleiter und die Leute in Libonta wünschten meine Hülfe. Ein Löwe hatte hier viel Unheil angerichtet, und als die Leute ihn angriffen, wurden zwei Mann verwundet; dem Einen war das Schenkelbein ganz zerbrochen, woraus man die ungeheuere Kraft der Klauen dieses Thieres erkennen kann. Die Entzündungen, welche den Verwundungen durch die Zähne des Löwen folgten, führten den Tod des Einen herbei.

Hier verlangten wir die Freilassung der noch übrigen Gefangenen, so daß die Zahl auf neunzehn stieg. Es waren Weiber und Kinder, und ein junger Mann von zwanzig Jahren. Einer der Knaben wurde, während wir uns ausschifften, unbemerkt wieder entführt. Die Unterhäuptlinge der Makololo handeln dem Willen des Oberhäuptlings geradezu entgegen, und verlassen sich auf Umstände und ihre eigene Frechheit, sich seinem Mißfallen zu entziehen; und da er es nicht immer für gut findet, Vergehungen zu ahnden, so setzen sie ihre schlechte Handlungsweise oft lange Zeit fort.

Libonta ist die letzte Stadt der Makololo; als wir sie verließen, trafen wir daher nur noch einige Viehstationen und einsam liegende Weiler; dann kam ein unbewachsenes Stück Land, bis wir endlich Londa oder Lunda erreichten. Libonta liegt auf einem Hügel, wie die übrigen Orte des Barotse-Thales; aber hier rücken die mit Bäumen besetzten Seiten des Thales näher an den Fluß heran. Libonta selbst gehört zwei Lieblingsfrauen Sebituane's, die uns einen Ochsen und andere Nahrungsmittel in großer Menge lieferten. Gleich gütig waren auch alle übrigen, die uns etwas zu geben im Stande waren, und indem ich in meinem Reisetagebuch ihre Beweise von Edelmuth überschaue, ist mein Herz mit heißem Dank für sie erfüllt, und ich hoffe und

Digitized by Google

bitte, daß Gott mich erhalte, damit ich noch einmal zu ihnen zurückkehren kann.

Ehe wir die Dörfer verlassen, wollen wir noch davon sprechen, wie wir die Nächte hinbrachten. Sobald wir gelandet, schneiden die Leute Gras zu meinem Lager, während Maschuane die Zeltstangen einschlägt. Diese werden am Tage zum Lastentragen benutzt; die Barotse machen es wie die Indier, die Last wird an den Enden der Stangen befestigt, aber nicht an Seilen aufgehängt. Das Bett wird gemacht und zu beiden Seiten die Büchsen mit unserm Reisevorrath aufgestellt und endlich das Zelt darüber aufgespannt. Vier bis fünf Schritte vor meinem Zelt wird ein großes Feuer angezündet, zu dem der Mann Holz sammelt, der die Heroldsstelle vertritt, und als Lohn die Köpfe der geschlachteten Ochsen und des Wildes bekommt. Jeder kennt seinen Platz am Feuer, je nach dem Range, den er begleitet. Die Makololo setzen sich rechts und links von mir, beim Essen und Schlafen, so lange die Reise dauert. Aber Maschauana, der Oberbootsmann, legt sich an der Zeltthür nieder, sobald ich mich zur Ruhe begeben. Die übrigen vertheilen sich nach den Stämmen, denen sie angehören, in kleinere Gruppen, und machen einen Verschlag um das Feuer, wobei sie für das Vieh einen Raum in Gestalt eines Hufeisens freilassen. Die Ochsen lieben das Feuer, drum stellen die Leute dieselben so, daß sie es immer vor Augen haben; den Verschlag macht man so, daß man zwei starke Stangen in geneigter Richtung aufstellt und eine andere horizontal darüber legt. Der Raum dazwischen wird mit Zweigen ausgefüllt, die in der Richtung der Stangen im Boden feststehen und an die horizontale Stange festgebunden werden. Ueber die Zweige kommt langes Gras, um den Regen abzuhalten. In weniger als einer Stunde sind wir gewöhnlich unter Dach und Fach. Während der ganzen Reise fehlte es uns nie an Gras. Es ist ein malerischer Anblick bei Nacht, wenn der helle glänzende Mond dieses Himmelsstrichs auf die Schläfer herabscheint, die tiefe Ruhe von Mensch und Thier zu beobachten. Da in solcher Nacht keine Gefahr vor Wild ist, läßt man das Feuer gewöhnlich ausgehen, und da auch keine hungrigen Hunde die Schläfer überstelen und das Futter oder die Decken der armen Leute, die wie fettige Häute aussahen, wegfraßen, was manchmal in den Dörfern geschieht, so war es ein Bild der vollkommensten Ruhe.

Digitized by Google

Das Kochen geschieht gewöhnlich nach Sitte der Eingeborenen, und da sie jedesmal Tisch und Teller und die Hände waschen, ehe sie die Speisen angreifen, so braucht man sich nicht zu ekeln. Manchmal folgten sie auch meinem Rathe, und dann glaubten sie, sie könnten ganz wie die weißen Männer kochen. Der Koch bekommt stets, was im Topfe bleibt, daher will jeder gern der Koch sein.

Ich zeigte ihnen, wie man Hemden wäscht, und sie machten es recht gut, obwohl ich selbst es nie gelernt hatte. Ich wechselte die Wäsche sehr oft und legte die Decke in die Sonne, und das bekam mir besser, als ich gedacht hatte. Die Lehren der Reinlichkeit, die mir meine Mutter in der Kindheit gegeben, trugen viel dazu bei, die Achtung zu erhalten, welche die Eingeborenen von den Sitten der Europäer haben. Es ist sehr fraglich, ob man in den Augen der Wilden gewinnen würde, wenn man sich in Sitten und Gebräuchen zu ihnen herabließe.

Als wir die bewohnten Gegenden hinter uns hatten, fanden wir das Land reich an Thieren aller Art. Am Flusse selbst entdeckten wir mehr als dreißig Species Vögel. Der Ibis religiosa kommt zu Hunderten, wenn das Wasser steigt, mit dem Leeambye herunter, wie dies auch auf dem Nil der Fall ist; ferner große weiße Pelikane in Heerden von dreihundert Stück auf einmal, welche in langen Reihen einander folgen, und beim Fliegen zu gleicher Zeit sich erheben und fallen; Schaaren schwarzer Conchylien fressender Vögel, Linongolo genannt (Anastomus lamelligerus); ferner unzählige Regenpfeifer, Schnepfen, Brechvögel und Reiher.

Außer den gemeinen, giebt es hier auch eine Reihe merkwürdiger Varietäten. Man sieht lange Züge des schönen weißen Ardetta, die sich den Büffeln auf den Rücken setzen und, wenn sie laufen, ihnen nachfliegen. Der Kala (Textor erythrorhynchus) dagegen ist ein besserer Reiter, denn er bleibt auf dem Büffel sitzen, selbst wenn er im vollsten Laufe ist.

Ferner die Scherenschnäbel, mit schneeweißer Brust, kohlschwarzem Gefieder und rothem Schnabel, die am Tage auf den Sandbänken sitzen, das ächte Bild der Behaglichkeit und Ruhe. Ihre Nester sind nichts als kleine Löcher in den Sandbänken, ganz offen und ungeschützt; sie bewachen sie ängstlich und scheuchen den Marabut und die Krähen von den Eiern hinweg, indem sie ihnen nach den Köpfen fahren. Wenn sich Menschen ihren Nestern

Digitized by Google

nähern, verfolgen sie eine andere Taktik; wie der Kibitz und der Storch lassen sie einen Flügel hängen und hinken auf einem Beine, als wenn sie lahm wären. Da die obere Kinnlade viel kürzer ist als die untere, so sind die Jungen hülfloser als der Storch in der Fabel bei der flachen Schlüssel, und die Alten müssen ihnen alles in den Schnabel stecken, bis sie sich selbst versorgen können. Die untere Kinnlade, dünn wie ein Falzbein, halten sie in's Wasser, wenn sie auf der Oberfläche hinfahren, und schnappen Insekten weg, die ihnen in den Weg kommen. Der Vogel hat große Flügel und fliegt mit außerordentlicher Leichtigkeit, wobei er die Flügel über den Körper empor hält. Es ist zu bewundern, wie er bei diesem Durchfurchen der Wasserflächen Nahrung finden kann, da er es gewöhnlich nur im Finstern thut. Wie die meisten Wasservögel, ist er bei Nacht thätig, wenn Insekten und Fische nach der Oberfläche heraufkommen. Sie lieben ihre Jungen außerordentlich, und zwar um so mehr, je hülfloser sie noch sind.

Ferner giebt es hier Löffelgänse in Menge, mit fast ganz weißem Gefieder; den schönen, stattlichen Flamigo; den numidischen Kranich oder die Jungfrau, von denen wir in der Wohnung des Gouverneurs in der Kapstadt einige gezähmt sahen, die als anmuthiger Schmuck eines nobeln Hauses jedem gefielen, wenn sie auf der Säule saßen. Es giebt hier noch zwei Kranicharten, die eine hellblau, die andere ebenfalls hellblau, aber mit weißem Halse; ferner Möven (Procellaria) von verschiedenen Größen.

Ein niedlicher Sumpfvogel, die Avocette, geht wie auf Stelzen, so lang sind seine Beine; sein Schnabel scheint verkehrt gebogen, nämlich aufwärts. Er watet unaufhörlich in den seichten Stellen und gräbt sich kleine Insekten aus dem Sande, was ihm die eigenthümliche Form des Schnabels besonders leicht macht. Wenn er Nahrung sucht, steckt er den Kopf unter das Wasser, um das Insekt auf dem Grunde zu fassen, dann hebt er es schnell auf und schluckt, als ob er einen sich windenden Wurm zu verschlingen hätte.

Die Parra Africana bewegt sich auf der Oberfläche, als wenn sie auf dem Wasser liefe, und fängt dabei Insekten. Sie hat ebenfalls lange dünne Beine und sehr lange Zehen, so daß sie auf schwimmenden Lotusblättern und anderen Wasserpflanzen ganz gut stehen kann. Wenn sie auf einem Lotusblatt von fünf

Digitized by Google

Zoll Durchmeſſer ſteht, nehmen die ausgeſtreckten Zehen die ganze Fläche ein, und ſie ſinkt nicht unter, obwohl ſie immer lebendig nicht ſchwimmt oder fliegt, ſondern auf dem Waſſer geht.

Waſſervögel, deren Nahrung eine Thätigkeit in einer einzigen Richtung nöthig macht, haben ganz gerade Schnäbel wie Reiher und Schnepfen; während diejenigen, welche mit harten Gegenſtänden in Berührung kommen, z. B. wenn ſie Conchylien aufbrechen, gekrümmte Schnäbel haben, damit der Stoß ſich nicht dem Gehirn mittheilt.

Das Barotſe-Thal iſt reich an großen ſchwarzen Gänſen (Anser leucogaster und melanogaster). Man ſieht ſie überall langſam weiden. Sie haben einen ſtarken ſchwarzen Sporn an der Schulter wie der Regenpfeifer, ſo ſtark wie der Sporn am Fuße des Hahns, aber gebrauchen ihn nur zur Vertheidigung ihrer Jungen. Sie wählen Ameiſenhügel zu ihren Neſtern, und zur Legezeit verzehren die Barotſe ihre Eier in Menge. Es giebt hier auch noch zwei andere Arten Gänſe, etwas kleiner aber wohlſchmeckender. Die eine derſelben, die ägyptiſche Gans oder Vulpanſer, kann das Waſſer nicht verlaſſen, und wird zur Zeit der Fluth mit Kähnen verfolgt und in Menge getödtet. Eine andere Art hat einen merkwürdigen Auswuchs auf dem Schnabel. Man ſieht ſie, ſowie zahlloſe Enten von drei verſchiedenen Arten, an allen Stellen des Leeambye. Einmal näherte ſich unſer Kahn einer Sandbank, auf welcher eine große Heerde ſaß. Zwei Schüſſe genügten, um uns alle reichlich mit Fleiſch zum Abendbrod zu verſehen, wir erlegten nämlich ſiebzehn Enten und eine Gans. Es iſt alſo nicht zu verwundern, daß die Barotſe ſich immer nach dieſem fruchtbaren Thale zurückſehnen, wie die Israeliten nach den Fleiſchtöpfen Aegyptens. Die Aermſten haben hier ſo viel Nahrung aus den Gärten, von den Bäumen des Waldes und Fiſche aus dem Fluſſe, daß ihre Kinder, welche in die Sclaverei der Makololo kamen, wo ſie nur eine Hauptmahlzeit am Tage bekamen, ganz abmagerten und ſich zu ihren Eltern zurückſehnten.

Ein Theil unſerer Reiſegeſellſchaft ging längs des Ufers mit den Ochſen, die übrigen fuhren in Kähnen, aber wir richteten uns alle nach dem Schritte derer am Ufer. Ihr Weg war ziemlich beſchwerlich wegen der vielen Ein- und Ausbuchtungen des Leeambye; bald mußten ſie warten, bis wir ſie hinüber holten,

Digitized by Google

bald mußten sie ihnen auszuweichen suchen. Die Zahl der Alligatoren ist hier ungeheuer, auch sind sie viel wilder als anderwärts. Viele Kinder werden jährlich in Sescheke und anderen Orten von ihnen weggeschleppt; denn trotz der Gefahr, müssen sie doch, wenn sie Wasser holen, sich eine Zeit lang verziehen. Man sagt, der Alligator schlage sein Opfer mit dem Schwanze, ziehe es dann in's Wasser und ertränke es. Wenn er im Wasser liegend auf Beute lauert, sieht man seinen Leib niemals. Auch viel Kälber gehen so verloren, und selten kann eine Heerde Kühe ohne Verlust bei Sescheke über den Fluß schwimmen. Nur mit Schauder und Angst konnte ich meine Leute über den Flußarm schwimmen sehen, nachdem ein Alligator einen am Schenkel gepackt und hinuntergezogen hatte. Dieser Mann behielt indeß, wie dies gewöhnlich in gefährlichen Augenblicken der Fall ist, seine volle Geistesgegenwart, und gab mit dem Wurfspieß, den er bei sich hatte, dem Alligator, als dieser ihn auf den Boden hinunterzerrte, einen Stich in den Nacken. Vor Schmerz ließ dieser ihn los und der Mann entkam mit einer tiefen Wunde am Schenkel. Hier hat man keine Antipathie gegen Leute, die ein solches Abenteuer bestanden haben; aber die Bamangwato und Bakuena jagen einen Mann aus dem Stamme fort, der von einem Alligator gebissen worden ist oder den der Schwanz desselben mit Wasser überspritzt hat. Am Zouga fanden wir einen Bamangwato, der unter den Bayeiye lebte, weil er das Unglück gehabt hatte gebissen zu werden und in Folge dessen fortgejagt worden war. Da er fürchtete, ich würde ihn mit gleichem Widermillen behandeln wie seine Landsleute, wollte er mir den Grund seiner Verbannung nicht angeben; aber die Bayeiye sagten mir es, und an seinem Schenkel sah man deutlich die Spuren der Zähne des Alligators. Wenn die Bakuena in die Nähe eines Alligators kommen, spucken sie aus und rufen: Boleo ki bo, d. h. hier ist Sünde. Sie glauben, sein bloßer Anblick erzeuge Augenentzündung, und obwohl sie das Zebra ohne Weiteres essen, jagen sie doch einen Mann, den ein Zebra gebissen hat, sogleich mit Weib und Kind in die Kalahari-Wüste. Unter den Makololo findet man keine Spuren eines früheren Thierdienstes ähnlicher Art. Sebituane hatte den Grundsatz: „Was Speise für Mensch ist, ist auch Speise für mich." Daher wird bei ihnen Niemand für unrein gehalten. Auch die Barotse jagen nach Alligatoren und essen sie. Ich

Digitized by Google

verwundete einmal eine Wasserantilope, Motschose genannt, welche darauf in's Wasser lief; nahe am andern Ufer erschien ein Alligator und beide sanken unter. Maschanana, der näher dabei stand als ich, sagte mir, er habe ihm wohl zugerufen, die Antilope loszulassen, aber er habe nicht darauf gehört. Wir trafen einmal einige Barotsekuaben, die einen Alligator mit Speeren erstochen hatten und nun warteten, um ihn weiter schwimmen zu sehen. Sein Fleisch riecht stark nach Moschus und ist nur für den verlockend, der gewaltigen Hunger hat.

Dreißig bis vierzig Meilen oberhalb Libonta sandten wir elf von den Gefangenen nach Westen zu dem Häuptling Makoma als Kundschafter. Dies führte einigen Verzug herbei; da wir aber von den Makololo reichlich mit Nahrungsmitteln versehen waren und sich Wild genug vorfand, lebten wir ganz prächtig. Es that mir aber leid, die netten Thiere zu schießen, sie waren so zahm. Wer Geschick hat, kann sich bis auf funfzig oder sechzig Ellen an sie heranschleichen. Da lag ich und ergötzte mich an den graciösen Formen und Bewegungen der schönen Poku's*), Letsche's und anderer Antilopen, bis meine Leute, die sich wunderten, was es wohl gäbe, herbeikamen und sie verjagten. Wenn wir Hunger gelitten hätten, so würde ich eben so wenig gezögert haben sie zu schlachten, als einen Kranken zu amputiren; aber so trug ich Bedenken, und die Thiere kamen gut weg dabei. Schwebt ein Schutzengel über ihnen? Ich habe oft bemerkt, wenn ich mich einer Heerde nahete, die am Fuße eines mit Bäumen bedeckten Ameisenhügels lag, und mit größter Vorsicht nach ihnen blickte, so wurde sie bald unruhig. Sie witterte die Gefahr nicht, denn ich stand leewärts; aber die Furcht vor irgend einer Gefahr, obwohl unbewußt, in welcher Richtung sie sich befindet, setzte mich in Erstaunen, und ich frug mich, ob sie wohl einen Archon, einen Schutzgeist hätte, der, wie die alten Aerzte sagten, jedes Wesen begleite.

Wenn wir immer den rechten Punkt bei jedem Thiere zu bestimmen wüßten, so würden wir es fast schmerzlos tödten können; aber da dies wahrscheinlich der Theil ist, auf den im Augenblicke des Schusses die größte Nervenaufregung gerichtet ist,

*) Ich schlage vor, diese neue Species nach dem afrikanischen Reisenden Major Vardon Antilope Vardonii zu nennen.

Digitized by Google

so sind wir eines schnellen Todes nur gewiß, wenn wir Herz oder Gehirn treffen. Die Antilopen, die zum Theil die Natur der Amphibien haben, und andere Thiere derselben Klasse, sind viel zäher als reine Landthiere. Wenn sie verfolgt werden oder sonst ein Leiden haben, so gehen sie meist in's Wasser. Werden sie gejagt, so thun sie dies stets. Ein Letsche, welches gerade durch den Leib geschossen ist, ohne daß ihm ein Glied gebrochen, entwischt fast immer, während ein Zebra bei einer geringeren Verwundung todt zusammenstürzt. Ich habe ein Rhinoceros gesehen, das beim Wiederkäuen von einem Schusse in den Magen todt hinfiel, während andere, die durch die Lunge und den Magen geschossen waren, davon liefen, als wenn sie nur leicht verwundet wären. Wenn man aber leise bis auf zwanzig Ellen an das weiße oder schwarze Rhinoceros herankriecht und dann und wann eine Handvoll Staub in die Höhe wirft, um zu sehen, ob es aus Angst, sich gehörig zu schützen, windwärts steht, dann sich setzt, die Elbogen auf die Knie gestützt und auf einen schwarzen Punkt an der Schulter zielt, so stürzt es gewiß todt zusammen.

Um zu beweisen, daß eine Erschütterung desjenigen Theiles des Systems, auf welchen gerade die größte Nerventhätigkeit gerichtet ist, tödtlich ist, will ich noch erwähnen, daß ein Elen, wenn es gejagt wird, manchmal an einer Wunde stirbt, welche nur das Muskelsystem verletzte; seine ganze Nerventhätigkeit concentrirt sich in den Bewegungsorganen; und eine Giraffe, die von einem guten Pferde in einer Entfernung von nur zwei bis dreihundert Schritt verfolgt wird, ist oft todt zusammengestürzt, ohne überhaupt eine Wunde erhalten zu haben. Im vollen Galopp wird die ganze Kraft eines Elens oder einer Giraffe verbraucht, und die Jäger, die dies recht wohl wissen, treiben sie alle auf einmal dazu an, denn das Thier wird nur kurze Zeit laufen und dann stürzen. Hierbei achten die alten Jäger darauf, der Giraffe von hinten nicht zu nahe zu kommen, denn sie kann ihre Hinterbeine in einer Weise gebrauchen, deren Wirkung dem Schlage mit einem Windmühlenflügel nicht unähnlich ist.

Ist die Nervenkraft unversehrt, dann kann man dem Thiere schreckliche Wunden beibringen, ohne es zu tödten; wir schossen ein Tsessebe mitten durch den Hals, während es ruhig weidete;

Digitized by Google

wir gingen zu ihm hin, und einer der Leute schnitt ihm die Kehle auf, daß das Blut reichlich herausströmte. Aber es sprang auf und lief noch weiter als eine Meile, und würde gewiß entkommen sein, hätte es ein Hund nicht unter einem Baume festgehalten.

Meine Leute, die vorher nie Feuergewehre in der Hand gehabt hatten, fanden es so schwer, damit umzugehen, daß sie, so oft ein Schuß versagte, von mir „Flintenmedicin" verlangten, ohne welche, wie man allgemein glaubte, kein Schuß treffen kann. Man hatte sich in dieser Beziehung große Erwartungen gemacht, als ich zu den Makololo kam; da ich sie aber nie hatte betrügen wollen, wie andere es zu ihrem eigenen Nutzen thaten, glaubten meine Leute, daß ich doch endlich einwilligen und mir es leichter machen würde, indem ich sie durch die gehörigen Medicamente in den Stand setzte, für mich das schwere Jagdhandwerk auszuüben. Ich hätte es recht gern gethan, wenn es mit Ehren möglich war; denn da mich die Jagd nur wenig ergötzte, war es mir weit angenehmer, Wild zu essen als zu schießen. Schwefel ist das beliebteste Mittel, und ich erinnere mich, daß Setschele eine ziemliche Summe für nur sehr wenig Schwefel zahlte. Ebenso gab er einige Elephantenzähne, 30 Pfund an Werth, für eine andere Medicin, die ihn gegen Flintenkugeln unverwundbar machen sollte. Da ich ihm empfahl, er möchte dieses Mittel erst durch Erfahrung kennen lernen, wurde ein Kalb mit diesem Zaubermittel bestrichen und an einen Baum gebunden. Es that die nothwendige Wirkung, und Setschele bemerkte, es wäre besser betrogen als nicht betrogen zu werden. Ich gab Schwefel zu demselben Zwecke her, aber man überzeugte sich vom Gegentheil, und blieb dabei, selbst als später Jemand seine Hände damit einrieb und einen glücklichen Schuß that.

Ich erklärte meinen Leuten das Wesen der Flinte und wollte sie belehren, aber sie würden mir in Kurzem meine ganze Munition verbraucht haben. So mußte ich künftighin immer selbst schießen. Ihre Ungeschicklichkeit war eher ein Unglück, denn da ich nach dem Bisse von dem Löwen mich nicht hatte schonen können, so war der Knochen meines linken Armes nicht recht geheilt. Beständige angestrengte Handarbeit und mehrmaliges Fallen vom Ochsen verlängerte das Ligament, durch welches die Enden des Knochens verbunden waren, und so entstand ein

Digitized by Google

falsches Gelenk. Das Glied hat mich nie geschmerzt, wie es meinen Gefährten jedesmal am Jahrestage jenes Vorfalls ging, aber da ein Gelenk zuviel da war, konnte ich die Flinte nicht ruhig halten und mußte sie stets auf die linke Schulter legen. Es fehlte mir an Sicherheit im Zielen, und gewöhnlich verfehlte ich am häufigsten, wenn die Leute am hungrigsten waren.

Wir kamen an einem Sonntag an den Zusammenfluß des Leeba und Leeambye. Es hatte vor unserer Ankunft geregnet und die Wälder erglänzten im frischesten Grün. Blumen von großer Schönheit und den sonderbarsten Formen wachsen überall; sie sind, wie auch die Bäume, verschieden von denen im Süden. Viele Blätter der Waldbäume sind handförmig gelappt und prächtig entwickelt; die Stämme sind mit Flechten bedeckt, und die vielen Farnkräuter, die im Walde sich zeigen, beweisen, daß wir jetzt in einem feuchteren Klima sind als im Süden des Barotse-Thales. Der Boden wimmelt von Insekten, und an den kühlen angenehmen Morgen ertönt die Luft von Vogelgesang, der jedoch hier nicht so lieblich ist als die heimischen Melodien, weil ich nicht von Jugend auf daran gewöhnt bin. Doch fällt der Gesang hier durch seine Stärke und Abwechselung auf, er quillt hervor aus heiterm Herzen, Ausdruck der Dankbarkeit gegen Ihn, der sie so reichlich mit Frohsinn gesegnet. Wir stehen alle bei Zeiten am Morgen auf, um die süße balsamische Luft zu genießen. Dann halten wir Gottesdienst; aber bei aller Schönheit und Annehmlichkeit, von der wir rings umgeben sind, fühle ich doch eine Leere im Herzen, wenn ich meine armen Gefährten betrachte, und mir in dieser tadellosen Schönheit der Natur ihre bitteren, unreinen Worte an's Ohr tönen; dann wird die Sehnsucht um so stärker, daß ihre und unsere Herzen Eine Harmonie werden mögen mit dem großen Vater der Geister. Ich stellte ihnen wie gewöhnlich mit den einfachsten Worten, die mir zu Gebote standen, das Mittel vor, welches uns Gott in dem unaussprechlich theuren Geschenke seines eigenen Sohnes gegeben hat, der alle unsere Sünden auf sich nahm. Die größte Schwierigkeit ist, den Leuten die Sache klar zu machen. Man kann die Ansichten der Zuhörer nicht verstehen, wenn man nicht viel mit ihnen umgegangen ist. Sie beten wohl um Vergebung der Sünde, aber sündigen immer wieder; sie bekennen, daß dies unrecht sei, aber das ist auch alles.

Digitized by Google

Ich werde nicht oft von ihrer Gottlosigkeit sprechen. Ich hatte mir es stets angelegen sein lassen, das Heilmittel mit aller möglichen Strenge anzuwenden, aber nie die Schattenseiten des menschlichen Charakters auszubeuten. Ich habe nie Gemälde der Schuld entworfen, als wenn dies christliche Sympathien zu erwecken im Stande wäre. Das Böse ist nun einmal da. Aber überall in dieser Welt giebt es auch Schönes zu sehen, und von diesem sich wegzuwenden und über die Sünde nachzugrübeln, kann keine gesunde Wirkung haben. Einen großen Theil der körperlichen Gesundheit, deren ich mich erfreue, schreibe ich dem von mir verfolgten und von den meisten Aerzten angenommenen Plane zu, daß ich, während ich den Bedürftigen thätig und hülfreich zur Hand gehe, zu gleicher Zeit den angenehmen Studien irgend eines Zweiges der Naturwissenschaften mich hingebe. Menschliches Elend und menschliche Sünden, welche wir zu erleichtern und zu heilen uns bestreben, läßt sich der Krankheit und Unreinheit in den Hinterstuben großer Städte vergleichen. Einer begnügt sich damit dem Kranken zu helfen und versucht die Krankheitsursache zu entfernen, ohne sich länger mit dem Schmuze abzugeben, als es von der Nothwendigkeit geboten wird; ein Anderer, der für das allgemeine Wohl besorgt ist, sucht jede Cloake auf, um ihre üblen Gerüche zu beschreiben, und wird durch die lange Berührung des Schmuzes selbst angesteckt, siecht und stirbt.

Die Leute gingen den ganzen Tag herum und brachten wildes Obst verschiedener Art mit, das ich noch nicht gesehen hatte. Eine Frucht, Mogametsa genannt, ist eine Bohne mit wenig Fleisch, das wie Kuchen schmeckt; eine andere, Mawa, wächst in großer Menge auf einem niedrigen Gebüsch. Fast bei jedem Blick sieht man allerhand Beeren und eßbare Zwiebeln. Nahe bei unserm Lager wuchs Mamoscho oder Moschomoscho und Milo, eine Art Mispel. Beide sind gut, wenn der sich überhaupt ein Urtheil erlauben darf, der sich über jede Frucht günstig aussprach, wenn sie nur eßbar war. Viele Früchte sind besser als unsere Holzäpfel und Schleben, und wenn ihnen nur halb so viel Cultur und Pflege zu Theil würde, wie diesen, so würden sie eine hohe Stelle unter den Früchten der Welt einnehmen. Den Afrikanern ist Alles als ein Gnadengeschenk verliehen, und manchmal, wenn ich Dattelkerne in den Boden lege und mich dahin ausspreche, daß ich keine Hoffnung habe, je eine Frucht zu sehen, so kommt

Digitized by Google

es ihnen ebenso vor, wie es uns lächerlich erschien, als die Südseeinsulaner eiserne Nägel von Capitän Cook pflanzten.

In den Wäldern giebt es vielerlei Früchte und Beeren, deren Gebrauch meinen Gefährten unbekannt ist. Eine Art Palme, die ich noch nie gesehen, wächst hier in Menge am Zusammenfluß des Loeti und Leeambye und weiter unterhalb; wahrscheinlich brachte der Fluß den Samen mit. Sie ist fast so groß wie die Palmyrapalme. Ihre Frucht ist größer, als die der letztern; sie ist ungefähr vier Zoll lang und hat weiches gelbes Fleisch um den Kern; reif ist sie zähflüssig wie der wilde Mango, und schmeckt nicht besonders gut.

Ehe wir an die Vereinigung des Leeba und Leeambye kamen, fanden wir die Ufer 20 Fuß hoch aus sandigem Kalkstein bestehend. Sie sind mit Bäumen bedeckt; auf dem linken Ufer leben Tsetse und Elephanten. Ich vermuthe einen gewissen Zusammenhang zwischen diesen zwei Thieren; auch die Portugiesen in Tete scheinen derselben Ansicht zu sein, denn sie nennen die Tsetse Elephantenfliege (Musca do elefante).

Das Wasser deckt bei Ueberschwemmungen selbst diese hohen Ufer, aber nur kurze Zeit; daher der Baumreichthum. Wo es längere Zeit stehen bleibt, können Bäume nicht leben. Auf dem rechten Ufer, wo der Loeti mündet, ist eine ausgedehnte Ebene, Manga genannt, welche obwohl mit Gras bedeckt, fast keinen Baum aufzuweisen hat.

Flüge grüner Tauben erhoben sich von den Bäumen, als wir an den Ufer hinfuhren, und die Vogelstimmen verkündeten uns, daß wir noch Fremdlinge im Reiche der gefiederten Wesen seien. Der schöne Curucu, mit glänzend scharlachrother Brust und schwarzem Rücken, stieß ganz eigenthümliche Töne aus, ähnlich der Memnonssäule, oder den Tönen einer Leier. Die Bootsleute antworteten mit nama! nama! d. h. Fleisch, Fleisch, als ob sie glaubten, die Wiederholung des Tones wäre ein gutes Omen für unsere Jagd. Wir trafen noch viele weit interessantere Vögel; aber ich konnte sie nicht sammeln, denn ich wollte so wenig wie möglich Gepäck mit mir führen, um nicht die Habgier Derer zu erregen, durch deren Land wir zu reisen beabsichtigten.

Große Mengen Fische kommen, wenn das Wasser steigt, mit dem Leeambye herunter, wie wir dies schon im Zouga bemerkten.

Digitized by Google

Sie werden zu dieser Wanderung wahrscheinlich durch die gesteigerte Schnelligkeit des Stromes gezwungen, der sie ihren alten Wohnsitzen weiter flußaufwärts entführt. Die Insekten bilden nur zum geringen Theil die Nahrung der Fische. Zarte Vegetabilien wie Moos, das auf dem Grunde wächst, werden gierig verschlungen; und da die Fische aus dem Hauptstrome von der Macht der Strömung fortgerissen werden und auf den überflutheten Ebenen reichliche Nahrung finden, wird die ganze Gesellschaft zerstreut und wandert herum.

Die Mosala (Clarias Capensis und Glanis siluris), die Aesche (Mugil Africanus) und andere Fische sind in solcher Menge über das Barotse-Thal zerstreut, daß, wenn das Wasser verläuft, alle Einwohner damit beschäftigt sind, sie zu schlachten und in der Sonne zu trocknen. Sie tödten mehr als sie essen können, und es soll daher in manchem Theile des Landes sehr übel darnach riechen. Im Innern des Landes ist der Zambesi sehr reich an Thieren in und auf dem Wasser und den angrenzenden Ufern.

Wir trafen große Heerden Flußpferde. Sie sind in dem Theile des Flusses sehr zahlreich, wo sie nie gejagt werden. Die Männchen sind dunkel, die Weibchen gelbbraun. Die Geschlechter scheiden sich hier nicht so wie bei den Elephanten. Sie bringen die meiste Zeit träge und träumerisch im Wasser zu. Wenn sie bei Nacht aus dem Flusse kommen, weiden sie das weiche Gras rein ab. Beim Schnauben spritzen sie das Wasser ungefähr drei Fuß hoch.

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Botschaft an Masiko, den Barotse-Häuptling, in Betreff der Gefangenen. — Schifffahrt auf dem Leeambye. — Der Leeba. — Bäume und Bienen. — Büffeljagd. — Es giebt hier für Botaniker viel zu thun. — Junge Alligatoren; ihre Wildheit. — Argwohn der Balonda. — Sekelenke's Geschenk. — Ein Mann und seine zwei Weiber. — Jäger. — Botschaft von Manenko, einem weiblichen Häuptling. — Mambari-Händler. — Ein Traum. — Scheakondo und sein Volk. — Zähneglätten. — Appetit nach Butter. — Zusammenkunft mit Ngamoana, einem andern weiblichen Häuptling. — Hofetiquette. — Haar contra Wolle. — Großer Aberglaube. — Ankunft der Manenko; ihre Erscheinung und ihr Mann. — Art zu grüßen. — Gesandtschaft mit einem Geschenk von Masiko. — Roastbeef. — Manioc. — Zauberlaterne. — Manenko ist ein böses Weib; sie zwingt uns zu warten. — Unglückliche Zebrajagd.

Am 27. December waren wir am Zusammenflusse des Leeba und Leeambye (14° 10′ 52″ südlicher Breite, 23° 35′ 40″ östlicher Länge). Masiko, der Barotse-Häuptling, für den wir Gefangene hatten, wohnte fast gerade östlich von hier. Die Gefangenen waren zwei kleine Knaben, ein kleines Mädchen, ein junger Mann und zwei Frauen in mittleren Jahren. Eine derselben gehörte zu den Babimpe, die sich oben und unten zur Zierde einen Vorderzahn ausbrechen. Da wir am vorhergegangenen Sonntag von den Gefangenen gehört hatten, daß Masiko alle Waisen und alle Diejenigen, welche keine einflußreichen Freunde im Stamme haben, deren Hülfe sie beanspruchen könnten, aufgreife und für Kleidungsstücke an die Mambari verkaufe, hielten wir den Vorschlag der Weiber, zuerst in die Stadt zu

Digitized by Google

gehen und dann erst ihre Freunde zu besuchen, für ganz vernünftig, und wir sandten eine Anzahl unserer Leute mit, damit sie wohlbehalten zu ihren Verwandten kommen möchten. Dem jungen Mann unter den Gefangenen trug ich auf, Masiko mitzutheilen, daß er seinem Vater Santuru sehr unähnlich sei, der sich geweigert hatte, sein Volk an die Mambari zu verkaufen. Wir sandten Mosantu, einen Batoka, mit den Gefangenen. Die Barotse, welche bei uns waren, weigerten sich zu Masiko zu gehen, da sie ihm als dem Sohn Santuru's Gehorsam schuldig sind, und so lange sie mit den Makololo gemeinschaftliche Sache machen, als Rebellen betrachtet werden. Ich sandte durch Mosantu die Botschaft: „Es thäte mir leid, zu finden, daß Santuru nicht einen verständigeren Sohn habe; Santuru beherrschte Menschen, aber Masiko brauchte nur Bestien als Unterthanen, da er sein Volk an die Mambari verkaufe." Dann folgte eine Erklärung bezüglich der Rückkehr der Gefangenen und die Aufforderung an ihn, in Frieden zu leben und seinem Volk zu verbieten, den Makololo Kinder und Kähne zu stehlen, da dies in der Folge nothwendig einen Krieg herbeiführen müßte, dem ich vorzubeugen wünschte. Sollte Masiko deutlichere Erklärung meiner Absichten wünschen, so möchte er einen verständigen Mann zu mir nach der ersten Stadt der Balonda schicken, nach welcher ich jetzt reiste.

Wir setzten Mosantu nach dem linken Ufer des Leeba über. Die Reise dauerte fünf Tage, aber es war nicht möglich mehr als zehn bis zwölf Meilen täglich zurückzulegen; die Kinder waren zwischen sieben und acht Jahr alt, und konnten in der heißen Sonne nicht schnell marschiren.

Indem wir Mosantu seine Straße ziehen lassen, wollen wir nur einen Blick stromabwärts richten, da wir den Fluß jetzt verlassen werden, denn wir müssen jetzt unsern Weg nach Nordwesten einschlagen, da wir Loanda in Angola erreichen wollen. Von dem Vereinigungspunkte der genannten Flüsse an, wo wir uns jetzt befinden, nach Mosioatunya stromabwärts, sind viele lange Strecken, auf denen Fahrzeuge, die den Themse-Dampfern ähnlich sind, ebenso frei und ungehindert wie auf der Themse würden fahren können. Der Strom ist hier so breit, wie bei London Bridge; doch kann man ohne genaue Ausmessung der Tiefe nicht angeben, welcher der beiden Ströme das meiste Wasser enthält. Doch giebt es hier Manches, was einer auf hunderten von Meilen

Digitized by Google

fortzusetzenden Schifffahrt ernste Hindernisse in den Weg setzt. Ungefähr zehn Meilen unterhalb der Mündung des Loeti z. B. sind viele große Sandbänke im Strome; dann folgt eine Strecke von hundert Meilen, bis zum Flusse Simah, wo ein Themsedampfer zu allen Jahreszeiten fahren könnte; aber zwischen dem Simah und Katima-molelo sind fünf oder sechs Stromschnellen nebst Wasserfällen, von denen der eine, Gonye, nicht anders zu passiren ist, als daß man Kähne und Waaren zu Lande transportirt. Zwischen den Wasserfällen sind Strecken stillen tiefen Wassers, oft mehrere Meilen lang. Jenseit Katima-molelo nach der Mündung des Tschobe zu findet sich wieder eine Strecke von hundert Meilen, die eben so ruhig befahren werden kann, wie im Barotsethal.

Dieser Theil des Flusses bietet sonach keinen sehr einladenden Prospect für unvorbereitete Unternehmungen europäischer Reisender; aber wenn wir da, wo man nichts als weite sandige Wüsten erwartet, einen Weg findet, der blos an einzelnen Stellen zur Anlegung von Tragestellen nöthigt, um unsere oft hunderte von Meilen langen Canäle zu ersetzen, so müssen wir bekennen, daß für die Zukunft nicht alle Hoffnung aufzugeben ist. Meine durch Nachdenken gewonnene Ueberzeugung war und ist, daß der genannte Theil des Landes im Stande ist, Millionen Menschen zu ernähren, wie er jetzt deren Tausende ernährt. Das Gras im Barotse-Thal ist in so dichter Masse, daß wenn es liegt, man wie über Heu dahingeht, und die Letsche's darunter ihr Lager anlegen. Wenn der Boden, welcher dieses Gras erzeugt, statt blos zur Weide zu dienen, umgepflügt würde, so könnte man das schönste Getreide in Menge erzielen.

Jetzt begannen wir unsere Fahrt den Leeba aufwärts. Sein Wasser ist schwarz, im Vergleich zu dem des Hauptstroms, der hier den Namen Kabompo annimmt. Der Leeba fließt ruhig und nimmt von beiden Seiten eine Menge kleiner Flüßchen in sich auf. Er schlängelt sich langsam durch die reizendsten Wiesen, welche reich an weichen Binsen sind und vielleicht von Bächlein durchschnitten werden, oder in der Mitte einen großen Teich aufweisen. Die Bäume sind jetzt mit dem frischesten Laubwerk bedeckt und scheinen wie in den anmuthigsten Gruppen angelegt zu sein, sodaß die Kunst keinen größeren Reiz herzustellen im Stande wäre. Das Gras, welches verbrannt worden war und jetzt nach

Digitized by Google

dem Regen wieder wuchs, war kurz und grün, und die ganze Umgegend machte den Eindruck eines mit sorgsamster Hand gepflegten Gartens, so daß man ganz vergißt, daß die Hand der Natur allein sie geschaffen. Ich vermuthete, daß die flachen Wiesen alljährlich überschwemmt worden, denn die Stellen, auf denen die Bäume stehen, sind um drei bis vier Fuß höher, und diese verschieden gestalteten Erhöhungen erscheinen wie Parkanlagen. Süßwasserconchylien sind durch alle diese Thäler zerstreut. Die Erhöhungen bestehen, wie ich schon einmal erwähnte, aus weichem Sandboden, und die Wiesen aus schwarzem reichem Alluvialthon. Es finden sich hier manche schöne Blumen und Bienen, die ihren Nektar saugen. Wir entdeckten in den Wäldern viel Honig, nnd sahen die Gerüste, an denen die Balonda ihr Fleisch trocknen, wenn sie hierherkommen, um zu jagen, und wilden Honig sammeln. Wir trafen Gruppen hoher Bäume, die so gerade wie Masten dastanden, und von deren Zweigen Orchilla wie Festons herabhingen. Diese Pflanze, welche als Färbestoff benutzt wird, findet man in den trockenen Ebenen des Südens nicht. Sie zieht das feuchte Klima der Westküste vor.

Es wurde ein großer Büffel verwundet, der über und über blutend in den dichsten Wald hineinstürzte. Die jungen Leute folgten seiner Spur, und obwohl der Weg so dicht verwachsen war, daß sie nur wenige Schritte laufen konnten, gingen doch die meisten sorglos weiter, und suchten und aßen eine melonenähnliche Frucht, Mponko genannt. Wenn das Thier sie näher kommen hörte, so floh es immer wieder, indem es auf die listigste Weise Ort und Richtung veränderte. Ein andermal bemerkte ich, wie die Büffel auf ihrer Spur einige Schritte zurückkehrten, und sich dann in eine Vertiefung legten, um die Jäger zu erwarten. Obwohl es ein schweres, plumpes Thier ist, so ist doch in solchen Fällen sein Angriff reißend schnell und fürchterlich. Es finden mehr Unglücksfälle den Büffeln und weißen Rhinoceros, als den Löwen gegenüber statt. Obwohl sie wußten, wie gefährlich ein verwundeter Büffel ist, so folgten ihm doch unsere Leute sorglos nach. Sie verlieren nie ihre Geistesgegenwart, und wenn ein Büffel im Walde umkehrt und angreift, so springen sie geschickt hinter einen Baum, und indem sie diesen umgehen, stechen sie nach dem Büffel, wenn er vorbeikommt.

Ein Baum in voller Blüthe erinnerte mich an den Wohl-

Digitized by Google

geruch unserer Hagedornhecken; seine Blätter, Blüthen, sein Duft und seine Frucht glichen denen des Hagedorns. Die Blumen verbreiten hier einen süßen Duft, während im Süden nur wenige überhaupt riechen und noch öfter stinken. Ein Botaniker würde an den Ufern des Leeba reiche Ernte haben. Die jetzige Jahreszeit wäre die beste für ihn, denn die Blumen gehen alle sehr schnell in den Samen, und dann finden sich Massen von Insekten ein, die sie zerstören. Die Schlingpflanzen entwickeln hier ein bedeutendes Wachsthum, und haben nicht nur starke Stengel, sondern sind auch an den Spitzen dick wie Spargel. Jetzt sieht man auch den Mororo oder Malolo an vielen Orten zwischen hier und Angola in reicher Menge. Es ist ein niedriger Busch mit gelber Frucht, und sieht aus wie ein Flaschenbaum im Kleinen. Die Frucht schmeckt süß und ist gesund; sie enthält Kerne wie der Flaschenbaum.

Am 28. schliefen wir am rechten Ufer an einer Stelle, wo eben erst zwei Bruten Alligatoren ausgekrochen waren. Wir hatten viele Junge gesehen, als wir an's Land stiegen, wahrscheinlich kommen sie um diese Zeit aus dem Neste hervor, denn wir sahen, wie sie sich mit den Alten auf den Sandbänken sonnten. Wir zündeten in einem der verlassenen Nester, die über und über mit zerbrochenen Schalen bedeckt waren, unser Feuer an. Am Zouga sahen wir sechzig Eier, die aus einem einzigen Neste genommen waren. Sie haben ungefähr die Größe der Gänseeier, nur haben sie an beiden Enden gleiche Durchmesser, und die weiße Schale ist zum Theil elastisch, da sie nur wenige Kalkbestandtheile enthält. Wir waren ungefähr zehn Fuß vom Wasser entfernt, und erkannten an den Spuren, daß dieser Platz früher schon einmal zu gleichen Zwecken benutzt worden sein mußte. Ein breiter Weg führt vom Wasser nach dem Neste, und wenn das Weibchen, wie mir mein Gefährte sagte, die Eier gelegt hat, so deckt es dieselben zu und geht wieder zu den bereits früher ausgekrochenen Jungen. Die Mutter führt sie an's Wasser und läßt sie kleine Fische fangen. Fische sind die Hauptnahrung großer und kleiner Alligatoren, und ihre breiten schuppigen Schwänze helfen ihnen beim Fischfang ganz besonders. Wenn ein Alligator vom entgegengesetzten Ufer einen Menschen im Wasser erblickt, stürzt er mit wunderbarer Schnelligkeit durch den Strom, wie man an den Wellen sieht, die er durch seine schnelle Bewegung auf dem

Digitized by Google

Grunde des Waſſers aufregt; gewöhnlich aber verfährt er ganz heimlich, indem er untertaucht, ſobald er einen Menſchen ſieht. Selten verlaſſen die Alligatoren das Waſſer, um Beute zu ſuchen; aber am Tage kommen ſie oft an's Land, um ſich zu ſonnen. Als ich einmal am Ufer des Zonga entlang ging, bemerkte ich plötzlich einen kleinen, ungefähr drei Fuß langen Alligator zu meinen Füßen, und ſchnell ſchlug ich eine andere Richtung ein; aber dies iſt ungewöhnlich, und niemals hörte ich von einem ähnlichen Fall. Ein verwundetes Letſche, das in einer Lagune des Barotſe-Thals läuft, oder ein Mann oder ein Hund, der ein todtes Letſche aus einer Lagune herausholen will, wird in der Regel von einem Alligator weggeſchnappt, obwohl man nie einen auf der Oberfläche bemerkt. Wenn ſie Futter ſuchen, ſind ſie nicht ſichtbar; gewöhnlich fiſchen ſie bei Nacht. Beim Freſſen laſſen ſie ein eigenthümliches Geräuſch hören, das man nie vergißt, wenn man es einmal gehört hat.

Die Jungen, welche da ausgekrochen waren, wo wir übernachteten, waren nicht beſonders vorſichtig; ſie hatten etwa zehn Zoll Länge und gelbe, faſt ſenkrecht geſchlitzte Augen. Sie hatten alle blaßgrüne und braune, einen halben Zoll breite Querſtreifen. Wenn man mit einem Speer nach ihnen ſtieß, ſo biſſen ſie wüthend in denſelben, obwohl ihre Zähne nur erſt theilweis entwickelt waren, und ſtießen dabei ein ſcharftönendes Gebell aus, wie das eines jungen Hundes, der nur erſt anfängt ſeine Stimme zu gebrauchen. Ich habe nichts Genaues darüber erfahren können, ob, wie man erzählt, die Alte ihre Jungen frißt, oder ob der Ichneumon hier in demſelben Rufe ſteht als in Aegypten. Die Barotſe und Bayeiye ſcheinen ihn nicht als einen Wohlthäter anzuſehen; ſie eſſen lieber die Eier ſelbſt, und ſind ſo ihre eigenen Ichneumons. Das Eiweiß gerinnt nicht, wohl aber das Dotter, und dies allein wird gegeſſen.

Jemehr die Bevölkerung zunimmt, umſomehr nehmen die Alligatoren ab, denn die Neſter werden mehr aufgeſucht; und namentlich iſt es der Menſch, der ihre übergroße Vermehrung hindert. Sie ſind wilder und richten mehr Unheil an im Leeambye, als in andern Flüſſen. In mondhellen Nächten tanzen die jungen Leute oft lange Zeit, und wenn ſie dann nach dem Fluſſe gehen, um ſich den Staub abzuwaſchen, werden viele von ihnen von den Alligatoren weggeſchnappt. Man wundert ſich, daß ſie keine

Digitized by Google

Furcht davor haben; aber sie haben so wenig Sinn für eine ihnen drohende Gefahr, wie der Hase, wenn er nicht wirklich bereits vom Hunde verfolgt wird, und in vielen Fällen, wo sie entkamen, haben sie nicht Zeit sich zu fürchten, und lachen hinterdrein darüber. Es fehlt ihnen an ruhiger Ueberlegung. In vielen einzelnen Fällen, die nicht alle in diesem Buche verzeichnet sind, fühle ich mehr Schreck, wenn ich jetzt an die Gefahren denke, die mir damals drohten, als ich im Augenblick der Gefahr selbst empfand.

Als wir den Theil des Flusses erreichten, der dem Dorfe der Manenko gegenüber liegt, des ersten weiblichen Häuptlings, den wir trafen, kamen zwei Balunda oder Balonda in ihrem kleinen Kahne zu uns. Wir erfuhren von ihnen, daß, wie sie glaubten, Kolimbota, einer meiner Leute, der schon früher öfter hierher gekommen war, den Plünderern unter Lèrimo, dessen Gefangene wir jetzt zurück brachten, als Führer gedient habe. Sie schlossen dies daraus, weil wir ihre Dörfer so schnell gefunden hatten, und nachdem sie die früheren Gefangenen fortgeführt, wollten sie uns nicht mit in ihre Wohnplätze nehmen. Wir standen in schlechtem Rufe, aber da wir einen gefangenen Knaben und ein Mädchen zum Beweise dafür aufzeigen konnten, daß Sekeletu und ich keinen Antheil an der Schuld der gemeinen Leute hatten, konnte ich den Wunsch aussprechen, sie möchten alle in Frieden leben. Sie sahen wohl ein, daß ich die Makololo, ehe wir noch hierher kamen, in Kenntniß gesetzt haben mußte, denn sie bemerkten, daß, was ich sagte, sehr gut sei; aber die Makololo trugen immerhin die Schuld davon, den vorher herrschenden Frieden gestört zu haben. Hierauf gingen sie, um uns bei Manenko anzumelden.

Als die Fremden am Abend wieder zu uns kamen, wurden sie von einer Menge Leute Sekelenke's, des Ambonda-Häuptlings, begleitet. Die Ambonda wohnen weit nordwestlich; ihre Sprache, Bonda (Bunda), ist die Landessprache von Angola. Sekelenke war geflohen und lebte jetzt mit seinen Leuten als Masiko's Vasall. Da nähere Angaben über solche Männer dem Leser vielleicht die beste Einsicht in das staatliche Leben der Eingeborenen gewähren, so werde ich später auf Sekelenke, den ich hier nur einfach nenne, wieder zurückkommen. Sekelenke war mit seinen Leuten auf die Elephantenjagd am rechten Ufer des

Digitized by Google

Leeba gegangen und kehrte eben zu Maſiko zurück. Er ſandte mir eine Schüſſel gekochtes Zebrafleiſch und bat mich, ihm einen Kahn zu leihen, um Weib und Kinder nach dem Ufer überzuſetzen, wo wir lagerten. Viele von ſeinen Leuten kamen, um den erſten weißen Mann zu begrüßen, den ſie je geſehen; Sekelenke ſelbſt aber erſchien nicht. Wir hörten, er habe ſich beleidigt gefühlt, daß ſeine Leute mir mitgetheilt hatten, daß er bei der Jagdgeſellſchaft ſei, und ſagte, ich würde es übel nehmen, wenn er ohne ein Geſchenk zu mir käme. Es war dies das erſtemal, daß mich Jemand aus ſolchem Grunde mied.

Da es unpolitiſch geweſen wäre, bei Manenko oder überhaupt bei einem Häuptling vorüberzureiſen, ohne wenigſtens ſo artig zu ſein den Grund unſerer Reiſe durch das Land anzugeben, warteten wir zwei ganze Tage auf die Rückkehr der an Manenko abgegangenen Boten, und da ich zur Beſchleunigung der Sache nichts beitragen konnte, durchſtreifte ich die Gegend nach Wild.

Das Land iſt reich an Wald, mit grasreichen Lichtungen; doch wächſt das Gras hier nicht in Büſcheln, wie im Süden, ſondern ſteht ſo dicht, daß man den Boden nicht ſehen kann. Wir trafen einen Mann mit ſeinen zwei Weibern und Kindern, welche ſchlechte Binſen und Tſitla-Stengel verbrannten, um Salz aus der Aſche zu gewinnen. Sie machen eine Art Trichter aus Baumzweigen und ſchlingen Grasſeile darum, bis es wie ein umgeſtürzter Bienenkorb ausſieht. Die Aſche thut man in eine mit Waſſer gefüllte Kalebaſſe und läßt ſie durch ein kleines Loch am Boden und durch das Gras durchlaufen. Wenn das Waſſer in der Sonne verdunſtet iſt, bekommt man Salz, das für eine Mahlzeit hinreicht. Die Weiber und Kinder liefen eiligſt davon; wir aber ſetzten uns in einiger Entfernung nieder, und ließen dem Mann Zeit ſich zu erholen, um mit uns zu ſprechen. Doch zitterte er gewaltig bei unſerer Erſcheinung; als wir ihm aber ſagten, wir ſeien gekommen Wild zu jagen und nicht Menſchen, da beruhigte er ſich und rief ſeine Weiber zurück. Der Mann trug einen ſechs Fuß langen Bogen und ungefähr dreißig Zoll lange Pfeile mit eiſernen Spitzen; auch hatte er hölzerne Pfeile mit Widerhaken für die Fälle, wo er nicht gewiß war, ſie nach dem Schuſſe wiederzubekommen. Bald darauf ſchoſſen wir ein Zebra und gaben jenen Leuten einen guten Theil davon, ſo daß ſie bald unſere Freunde wurden. Alle Leute, die wir an jenem

Digitized by Google

Tage trafen, kamen nach unserm Lager und baten um Fleisch, und da sie so wenig Salz haben, glaube ich, daß sie für unsere Gabe gewiß sehr dankbar waren.

Sekelenke und seine Leute, vierundzwanzig an Zahl, zogen dann bei unserm Lager vorüber und trugen große Bündel getrocknetes Elephantenfleisch. Die meisten kamen um Abschied zu nehmen, und Sekelenke selbst ließ uns sagen, er hätte einer Frau im Dorfe der Manenko einen Besuch abgestattet. Es war dies Alles nur zum Schein; sie wollten uns sehen und kennen lernen, ohne sich rücksichtlich unseres Besuches zu etwas zu verpflichten. Ich ließ ihnen sagen, es wäre ganz recht so, und wenn meine Leute von Masiko zurückkämen, würde ich auch zu meiner Frau gehen. Wir schossen ein zweites Zebra, das nahe an unser Lager kam. Es war ein Equus montanus, obwohl in völlig flacher Gegend, und schön gezeichnet bis zu den Füßen herab, wie alle Zebras in diesem Landstrich.

Auf unsere erste Botschaft, welche der Manenko eine Erklärung über unsern Besuch abgeben sollte, erhielten wir ein Körbchen mit Maniokwurzeln und die Antwort, daß wir an unserm Lagerplatze warten sollten, bis sie uns besuchen würde. Nachdem wir zwei Tage gewartet hatten, kamen andere Boten von ihr, welche mich zu ihr beschieden. Nach viertägigem Regen und Geschäften schlug ich es ab, überhaupt hinzugehen, und fuhr stromaufwärts nach dem kleinen Fluß Makondo (13° 23′ 12″ südlicher Breite), welcher von Osten her in den Leeba mündet und zwischen zwanzig und dreißig Ellen breit ist.

1. Januar 1854. — Wir hatten fast täglich heftige Regengüsse; die Regenzeit hatte recht schön begonnen. Die Dorfbewohner brachten uns häufig Körbchen mit einer purpurrothen Frucht, Mawa genannt, nicht um sie zu verkaufen, sondern weil sie glaubten, ihre Häuptlinge würden mit ihnen zufrieden sein, wenn sie hörten, sie hätten uns gut aufgenommen; wir gaben ihnen Fleisch dafür.

Als wir am Zusammenfluß des Leeba und Makondo übersetzten, fand einer meiner Leute ein Stück einer stählernen Uhrkette von englischer Arbeit, und wir erfuhren, daß hier die Mambari übersetzen, um zu Masiko zu gelangen. Ihre Besuche erklären uns, warum Sekelenke sein Elfenbein so geheim hielt. Diese Mambari sind sehr unternehmende Kaufleute; wenn sie

Digitized by Google

mit einem Orte Handel treiben wollen, so beginnen sie wohlweislich damit erst Hütten zu bauen, als wenn sie wüßten, daß nur unbedeutende Geschäfte sich ohne die gehörige Zeit zur Besprechung abmachen lassen. Sie bringen Manchester-Fabrikate in das Herz Afrika's; der gedruckte Kattun war so schön, daß die Makololo ihn gar nicht als Menschenwerk gelten lassen wollten. Als sie die Mambari fragten, bekamen sie die Antwort, diese englischen Manufakturwaaren kämen aus dem Meere und die Perlen sammelte man am Ufer. Für die Afrikaner gehören unsere Baumwollspinnereien in's Reich der Träume. „Wie kann Eisen so schön spinnen, weben und drucken?" Unser Land ist für sie das Taprobane der Alten, ein seltsames Lichtreich, aus welchem Diamanten, Musselin und Pfauen kommen; versucht man ihnen zu erklären, wie unsere Waaren erzeugt werden, so rufen sie: „Wahrlich, Ihr seid Götter!"

Als wir den Makondo verlassen wollten, hatte einer meiner Leute geträumt, Mosantu säße in einem befestigten Orte als Gefangener; dieser Traum wirkte niederschlagend auf die ganze Gesellschaft, und als ich am Morgen aus dem Zelte trat, saßen sie wie wahre Jammergestalten da. Ich frug, ob ich nach Eingebung des Traums oder nach der von Sekeletu empfangenen Autorität geführt werden solle, und befahl ihnen sofort die Kähne zu beladen; da schämten sie sich ihrer Furcht.

Die Makololo bekamen wieder Muth, neckten die Andern wegen ihres Aberglaubens und sagten, sie machten es immer so; wenn sie einen gewissen Vogel schreien hörten, deuteten sie es auch als Unglück und standen von ihrem Vorhaben ab. Endlich bestiegen sie die Kähne und nahmen es geduldig hin, daß wir sie ausschalten, weil sie mehr auf Träume gaben als auf Autorität. Es regnete den ganzen Morgen; ungefähr um elf Uhr erreichten wir das Dorf Scheakondo's, an dem Flüßchen Lonkonye gelegen. Wir sandten eine Botschaft an den Häuptling, der alsbald mit zwei Weibern erschien, welche uns Maniok als Geschenk brachten. Scheakondo sprach die Sprache der Barotse ganz gut und wurde von Ehrfurcht ergriffen, als Einige von Gottes Wort sprachen. Er zeigte keine Furcht, sprach ganz offen und frei, und wenn er etwas betheuerte, wies er nach dem Himmel. Die Balonda bauen Maniok oder Cassava in großer Menge; auch Dura, Erdnüsse, Bohnen, Mais, süße

Digitized by Google

Kartoffeln und Yam, hier Lekoko genannt, doch nur in den Grenzdörfern.

Die Leute, welche mit Scheakondo kamen, hatten ihre Zähne geglättet, doch waren die unberührt gelassenen die weißesten. Sie tättowiren sich, namentlich am Leibe. Sie machen über den ganzen Körper kleine Einschnitte, einen halben Zoll lang, einen Zoll im Durchmesser, so daß mehrere zusammen einen Stern oder sonst eine Figur bilden. Die dunkle Haut läßt keine weitere Färbung dieser Figuren zu, aber sie reiben sich den ganzen Leib mit Oelfirniß ein. Gewöhnlich nehmen sie das Oel der Palma Christi oder Castoröl oder das anderer Oelfrüchte; am liebsten ist ihnen aber geklärte Butter oder Rindsfett. Scheakondo's alte Frau brachte Maniokwurzeln und bat um Butter, um sich damit zu bestreichen. Da die Makololo mich reichlich damit versehen hatten, gab ich ihr in hinreichender Menge, und da sie fast gar keine Kleidung tragen, so glaube ich, ist ihr ganz wohl dabei gewesen.

Scheakondo's Lieblingsfrau, welche ebenfalls anwesend war, verlangte auch sehnlichst nach Butter. Sie trug eine Menge Eisenringe an den Knöcheln, an denen Stückchen Eisenblech hingen, so daß es immer klirrte, wenn sie nach afrikanischer Weise kokettirend sich hin und her bewegte. Unsere Dragoner machen es nicht besser.

Wir hatten so viel Regen und bewölkten Himmel, daß ich vierzehn Tage lang nicht eine einzige Beobachtung rücksichtlich der Länge und Breite machen konnte. Dort steigt der Leebe nicht bedeutend, auch färbt sich sein Wasser nicht im mindesten. Es ist schwärzlich in Folge des Mooses, das die vielen in ihn mündenden Bächlein mit sich führen. Es giebt hier auffällig wenig Fische und Vögel, während der Leeambye davon wimmelte. Bemerkenswerth ist, daß die Alligatoren hier mehr Furcht vor den Menschen haben, als im Leeambye. Die Balonda halten sie mit ihren vergifteten Pfeilen fern. Wir sahen nicht einen, der sich gesonnt hätte. Außerdem legen die Balonda so viel Schlingen, daß sich nur wenig Vögel zeigen. Doch bemerkte ich viel für mich neue kleine Singvögel am Ufer. Im Osten hat es mehr geregnet als hier, denn der Leeambye stieg bedeutend und arbeitete so heftig an den Sandbänken, daß er sich gelblich färbte.

Digitized by Google

Einer meiner Leute wurde von einer nicht giftigen Schlange gebissen und machte sich daher nicht viel daraus. Die Barotse schrieben dies ihrer Anwesenheit zu, als ob das menschliche Auge die Wirkung des Giftes aufheben und wie ein Zaubermittel wirke.

Am 6. Januar erreichten wir das Dorf eines andern weiblichen Häuptlings, Nyamoana, wie man sagte, der Mutter der Manenko und Schwester des Schinte oder Kabompo, des größten Balonda-Häuptlings in diesem Theile des Landes. Ihr Volk ist erst vor kurzem hierher gekommen, und hatte bis jetzt nur zwanzig Hütten gebaut. Ihr Mann, Samoana, trug einen Schurz aus grünem und rothem Boy und war mit einem Speer und einem alterthümlichen, etwa achtzehn Zoll langen und drei Zoll breiten Schwerte bewaffnet. Beide saßen auf Häuten in der Mitte eines ungefähr dreißig Schritt im Durchmesser haltenden Kreises, der etwas höher war als der übrige Boden und mit einem Graben umgeben war. Außerhalb des Grabens saßen vielleicht hundert Personen jeden Alters und beiderlei Geschlechts. Die Männer waren sämmtlich mit Bogen, Pfeilen, Speeren und Schwertern bewaffnet. Neben dem Manne saß eine ziemlich alte Frau, die mit dem linken Auge häßlich schielte. Wir legten in einer Entfernung von etwa vierzig Ellen unsere Waffen nieder, und ich schritt vor in den Kreis und grüßte den Mann, indem ich nach Landessitte mit den Händen klatschte. Er wies aber auf seine Frau, wie um zu zeigen, daß ihr diese Ehrenbezeugungen zukämen. Da grüßte ich auch sie auf dieselbe Weise. Hierauf brachte man eine Matte und ich setzte mich ihnen gegenüber nieder.

Der Sprecher wurde herbeigerufen und frug mich, wer mein Dolmetscher sei. Ich zeigte auf Kolimbota, der ihre Sprache am besten kannte, und die Unterredung begann in der gewöhnlichen Form. Ich legte ihnen meine wirklichen Absichten dar, ohne sie zu mystificiren oder mich in einem falschen Lichte zu zeigen; denn ich habe immer die Erfahrung gemacht, daß, obwohl keine weiteren Rücksichten zu nehmen nöthig war, es unstreitig am besten ist, offen und wahr mit den uncivilisirten Völkern zu verkehren. Kolimbota wiederholte dem Dolmetscher der Nyamoana, was ich gesagt hatte. Dieser sagte es Wort für Wort dem Manne der Letztern, der es endlich ihr selbst mittheilte. Es wurde also alles viermal wiederholt, und zwar laut genug, um von Allen verstan-

Digitized by Google

den zu werden. Auf demselben langen Wege erhielt ich die Antwort, indem zuerst die Frau sie ihrem Manne sagte u. s. w.

Nach diesem Hin- und Herreden merkte ich, daß meine neuen Freunde meine Friedens- und Freundschaftsbotschaft mit den Angelegenheiten der Makololo vermengten, und ich erklärte, daß ich im Auftrage des Schöpfers käme, und daß, wenn die Makololo wieder seine Gesetze brächen und die Balonda angriffen, die Schuld die Makololo allein, aber nicht mich treffen würde. Dann wurde die Unterredung abgebrochen.

Um ihr Zutrauen zu gewinnen, zeigte ich ihnen mein Haar, das man als eine Sonderbarkeit anstaunte. Sie sagten: „Ist das Haar? Es ist die Mähne eines Löwen, und gar kein Haar!" Einige dachten, ich hätte mir aus der Mähne eines Löwen eine Perücke gemacht, wie sie sich deren aus den Fasern des Isenbaums machen, die sie schwarz färben und flechten, so daß es wie eine Masse ihres eigenen wolligen Haares aussieht. Ich konnte meinerseits den Witz nicht erwiedern und sagen, ihr Haar sei vollkommene Schafwolle, denn es giebt hier keine Schafe, und selbst wenn sie Schafe hätten, so sind diese, wie Herodot sagt, „mit Haaren bedeckt, dagegen die Köpfe der Menschen mit Wolle." Ich mußte mich daher mit der Versicherung begnügen, daß meines wirkliches Haar sei, und daß das ihrige ebenso sein würde, wenn es nicht die Sonne gedörrt und gekräuselt hätte. Um zu beweisen, was die Sonne zu bewirken im Stande sei, verglich ich die Bronzefarbe meiner Hände und meines Gesichts, die der Hautfarbe der helleren Makololo ganz ähnlich war, mit der weißen Haut meiner Brust. Sie glaubten gern, daß, da sie fast nackt und diesem Einfluß ausgesetzt gehen, wir alle gemeinsamen Ursprungs sein möchten. Hier, wie überall, wo Hitze und Feuchtigkeit vereinigt sind, werden die Leute sehr dunkel, aber nicht ganz schwarz. Selbst die am dunkelsten Gefärbten haben immer noch einen Anstrich von Braun. Ich zeigte ihnen Uhr und Taschencompaß, die sie mit großem Interesse ansahen; aber obwohl die „Häuptlingin" von ihrem Manne herbeigerufen wurde, um zuzusehen, wagte sie es doch nicht, nahe genug heranzutreten.

Dieses Volk ist abergläubischer, als wir je eines trafen; obwohl sie noch mit dem Bau ihres Dorfes beschäftigt waren, hatten sie doch bereits Zeit gehabt zwei Hütten bei der Wohnung des Häuptlings zu errichten, in deren jeder ein Topf mit Zau-

Digitized by Google

bermitteln ſtand. Als wir fragten, was ſie enthielten, antworteten ſie: „Medicin für das Wild.“ Hier ſahen wir die erſten Spuren des Götzendienſtes, die Reſte eines alten Götzenbildes in einem verlaſſenen Dorfe. Es war nichts als ein an der Spitze eines Holzblocks geſchnitzter Menſchenkopf. Sie beſtreichen die Götzenbilder mit rothem Ocker und weißem Pfeifenthon; und wo kein Schnitzer von Profeſſion da iſt, verrichtet ein Hakenſtock dieſelben Dienſte.

Da der Leeba, wie es ſchien, immer noch dieſelbe Richtung hatte, in welcher wir zu reiſen beabſichtigten, ſo wünſchte ich auf Kähnen weiter aufwärts zu fahren, aber Nyamoana bat, wir möchten ihrem Volke erlauben, uns zu ihrem Bruder Schinte zu geleiten, und als ich den Vortheil der Waſſerfahrt geltend machte, erklärte ſie, daß ihr Bruder nicht in der Nähe des Fluſſes wohne, und außerdem ein Waſſerfall vor uns ſei, über den die Kähne nur mit Schwierigkeit gebracht werden könnten. Sie fürchtete auch, daß die Balobale, weſtlich vom Fluſſe, uns tödten würden, da ſie den Zweck unſerer Reiſe nicht kannten. Auf meine Erwiderung, ich ſei ſo oft in Todesgefahr geweſen, wenn ich zu einem neuen Stamme kam, daß ich eher fürchtete, Jemand zu tödten, als getödtet zu werden, antwortete ſie, die Balobale würden mich nicht tödten, aber die Makololo würden allen ihren Feinden zum Opfer fallen. Dies machte bedeutenden Eindruck auf meine Gefährten, und ſie neigten ſich dem Plane der Nyamoana zu, lieber nach der Stadt ihres Bruders zu gehen, als den Leeba hinaufzufahren. Als auch Manenko ſelbſt noch erſchien, wog ihr Einfluß ſo bedeutend, daß ich nachgeben mußte.

Manenko war ein großes ſtämmiges Weib von etwa zwanzig Jahren, die eine Menge Zierrathen und Zaubermittel anhängen hatte. Sie war über und über zum Schutz gegen das Wetter mit einer Miſchung aus Fett und rothem Ocker beſchmiert, eine nöthige Vorſicht, denn wie die meiſten Balondafrauen war ſie im Uebrigen ganz nackt. Es geſchah dies nicht aus Mangel an Kleidungsſtücken, denn als Häuptling konnte ſie ebenſo gut gekleidet gehen wie ihre Unterthanen, ſondern weil ſie eigenthümliche Begriffe von Eleganz hatte. Als ſie mit ihrem Manne Sambanza ankam, hörten ſie eine Zeitlang den Vorſchlägen zu, die ich den Leuten der Nyamoana machte, worauf ihr Mann eine Rede hielt, ſagte, warum ſie gekommen ſeien, und ſich aller zwei

Digitized by Google

bis drei Secunden mit Sand an den Oberarmen und der Brust rieb. Dies ist in Londa die gewöhnliche Art zu grüßen, und wenn man sehr höflich sein will, bringt man ein Fell voll Asche oder Pfeifenthon mit und reibt Vorderarme und Brust damit ein; andere schlagen sich beim Grüßen mit den Ellnbogen an die Rippen; noch andere berühren den Boden erst mit dem einen, dann mit dem andern Backen und klatschen mit den Händen. Als Sambanza seine Rede beendigt hatte, stand er auf, und wir sahen, daß seine Knöchel mit Kupferringen geziert waren; wären sie sehr schwer gewesen, so würden sie ihn im Gehen gehindert haben. Einige Häuptlinge tragen wirklich so viel solcher Ringe, daß sie wegen der Größe und des Gewichts derselben die Füße weit von einander spreizen müssen und dadurch am Gehen sehr gehindert werden. Vornehme Leute, welche es den Häuptlingen nachmachen wollen, nehmen denselben Gang an, und man sieht Leute, welche Zierrathen von einigen Unzen Schwere tragen, einherstolziren, als wenn es doppelt so viel Pfunde wären. Als ich über Sambanza's Gang lächelte, bemerkten die Leute: „So zeigt man hier seine Würde."

Manenko war vollkommen einverstanden mit unserm Vorschlage, mit den Makololo in Freundschaft zu leben, und um das Bündniß noch fester zu schließen, machten sie und ihre Rathgeber den Vorschlag, Kolimbota sollte sich ein Weib unter ihnen auswählen. So hofften sie die Freundschaft zu erhalten und genaue Erkundigungen über die künftigen Absichten der Makololo einzuziehen. Sie erwarteten, er würde die Balonda später öfter besuchen, da er die gute Entschuldigung habe, er käme um seine Frau zu sehen, und die Makololo würden folglich die Bewohner eines Dorfes nicht tödten, unter denen ein so naher Verwandter wohnte. Kolimbota war damit einverstanden und verließ uns später.

Am Abend des Tages, an welchem Manenko ankam, wurden wir durch die Erscheinung Mosantu's und einer großen Gesandtschaft Masiko's erfreut. Sie bestand aus sämmtlichen Unterhäuptlingen und brachten einen schönen Elephantenzahn, zwei Kalebassen Honig und ein Stück blauen Boy als Geschenk. Dies letztere sollte mir wahrscheinlich beweisen, daß er ein wirklich großer Häuptling sei, der solche Vorräthe an Waaren der Weißen hatte, daß er ihnen Geschenke damit machen könnte; vielleicht war es auch für Mosantu bestimmt, denn Häuptlinge denken gewöhnlich

Digitized by Google

an ihre Diener; ich gab es ihm. Masiko ließ durch seine vornehmsten Leute seine Freude über die Rückkehr der Gefangenen und über den Friedensvorschlag und das Bündniß mit den Makololo bezeugen. Er versicherte, er hätte nie jemand aus seinem Volke an die Mambari verkauft, nur Gefangene, die sein Volk unter kleinen benachbarten Stämmen geraubt. Als die Frage aufgestellt wurde, ob sein Volk die Makololo durch Wegfangen ihrer Diener und Stehlen der Kähne belästigt hätte, so wurde zugegeben, daß zwei seiner Leute auf der Jagd in die Hütten der Makololo gegangen seien, um zu sehen, ob Verwandte von ihnen dort wären. Da es immer darauf ankommt, beiden Parteien bessere Gesinnungen beizubringen, so stellte ich ihnen vor, wie wünschenswerth es sei, vergangene Zänkereien zu vergessen, die Versicherungen der Makololo als aufrichtig gemeinte hinzunehmen und in Zukunft Alles zu vermeiden, was Veranlassung zu einer Plünderung geben könnte. Ich beschenkte Masiko mit einem Ochsen, den Sekeletu uns zu eigenem Verbrauche gegeben hatte. Die Leute hier haben Rindfleisch und Butter sehr gern, da sie seit ihrer Jugend daran gewöhnt sind, ehe die Makololo ihnen das Vieh stahlen. Sie haben Ueberfluß an Wild, doch bin ich ganz ihrer Meinung, es giebt in der Welt nichts, was dem Roastbeef gleichkäme, und in ihrer Vorliebe hierfür zeigen die Engländer guten Geschmack und gesunden Verstand. Der Ochse war für Masiko bestimmt, aber seine Leute baten mich dringend um Erlaubniß, ihn sogleich schlachten zu dürfen. Ich antwortete, da er mir nicht mehr gehöre, könnte ich auch nicht über ihn verfügen. Sie wünschten indeß, ich möchte die Verantwortlichkeit übernehmen, und hätte ich ja gesagt, so würde am nächsten Morgen kein Bissen mehr übrig geblieben sein. Ich hätte die Erlaubniß gegeben, aber ich hatte kein weiteres Geschenk für Masiko.

Unsere Lebensmittel waren jetzt vollständig aufgezehrt, und wir hatten nichts weiter als Maniokwurzeln, die uns Nyamoana jeden Abend schickte. Wenn man sie roh ißt, so wirken sie wie Gift. Ein kleines Laib Brot, aus dem Rest des Maismehls gemacht, das wir noch aus Libonta hatten, war der ganze Vorrath, und unsere Freunde aus Masiko's Lande waren noch schlimmer daran. Doch freuten wir uns ihrer Ankunft und beschlossen, einen Tag mit ihnen zu verleben. Die Barotse in meiner Reisegesellschaft, welche Verwandte und Freunde unter den

Digitized by Google

Barotse Masiko's trafen, hatten sich allerlei zu erzählen, und nach einer trockenen Unterhaltung am Tage regalirten wir unsere Freunde bei Nacht mit der Zauberlaterne und verlegten unser Lager nach dem Dorfe der Nyamoana, um sie allen zeigen zu können. Es ist dies ein gutes Mittel, die Aufmerksamkeit zu fesseln und den Leuten mancherlei Begriffe beizubringen.

Als wir unsere Hütten bei dem Dorfe errichteten, überfiel Manenko die Leute Masiko's in einer Weise, die uns sie als ein vollendetes böses Weib erkennen ließ. Masiko hatte früher einmal zu Samoana wegen eines Kleides geschickt, das gewöhnliche Mittel um den Verkehr aufrecht zu erhalten, und nach Empfang es wieder zurückgeschickt, weil es behext zu sein scheine. Dieß war eine große Beleidigung und Manenko hatte jetzt gute Entschuldigung, ihrem Spleen freien Lauf zu lassen, da die Gesandten ohne ihre Erlaubniß in einer Hütte ihres Dorfes geschlafen hatten. Wenn ihre Familie im Verdachte der Zauberei stand, warum sollte man nicht auf den Gedanken kommen können, daß Masiko's Leute Aehnliches in ihren Hütten zurücklassen könnten? Sie hielt eine lange Rede, schalt ihre eigenen Diener, daß sie den Schimpf zugelassen hätten, und wie Weiber zu thun pflegen, blieb sie nicht bei dem Gegenstande ihres Zornes stehen, sondern kramte alles aus, was sie seit ihrer Geburt Unrechtes gethan hätten, und behauptete, sie würde nicht eher besser werden, als bis sie von Alligatoren aufgefressen würden. Masiko's Leute hörten alles ruhig mit an, und da wir nichts mehr zu essen hatten, zogen wir am nächsten Morgen weiter.

Manenko gab uns am Morgen Maniokwurzeln und hatte beschlossen, unser Gepäck zu ihrem Oheim Kabompo oder Schinte bringen zu lassen. Wir hatten erfahren, was ihre Zunge zu leisten im Stande war, und da wir nicht Lust hatten, eine zweite Rede von ihr mit anzuhören, rüsteten wir uns zur Weiterreise; aber sie kam und sagte, die Leute, welche sie bestellt habe, seien noch nicht da und würden erst am folgenden Tage kommen. Da wir hinsichtlich der Lebensmittel so schlecht gestellt waren, war mir dieser Verzug sehr unangenehm und ich ließ unser Gepäck in die Kähne schaffen und wollte die Reise stromaufwärts ohne ihre Diener fortsetzen; aber Manenko ließ sich nicht irre machen; sie kam mit ihren Leuten und sagte, ihr Oheim würde es sehr übel aufnehmen, wenn sie die Elephantenzähne und Waa-

Digitized by Google

ren Sekeletu's nicht befördere, nahm das Gepäck weg und erklärte, sie würde es trotz meiner besorgen lassen. Meine Leute fügten sich diesem Weiberregiment schneller, als ich es gethan haben würde, und es blieb mir nichts zu thun übrig. Da ich ihr Geschwätz nicht hören mochte, ging ich nach den Kähnen; da wurde sie freundlicher, legte mir die Hand auf die Schulter und sagte mit sanftem Tone: „Nun lieber Mann, mache es nur wie die übrigen." Da schwand mein Aerger, und ich ging auf die Jagd.

Das einzige Wild, das man hier findet, sind das Zebra, Kualata oder Tahetsi (Aigoceros equina), Kama (Bubalus caama), Büffel und die kleine Antilope Hakitenwe (Philantomba).

Diese Thiere sind hier nur zu treffen, wenn man meilenweit ihrer Spur nachgeht. Von Hunger getrieben, folgten wir einigen Zebras den größeren Theil des Tages; als wir in einem dichten Gebüsch ihnen bis auf funfzig Schritte nahe gekommen waren, zielte ich auf eines, aber leider versagte die Flinte und es lief davon. Die Temperatur ist in Folge der langen heftigen Regengüsse so feucht, daß alles durchnäßt wird und das Pulver im Piston selbst nicht trocken bleibt. Die Klugheit des Wildes ist höchst bemerkenswerth; in Gegenden, wo sie viel durch Feuerwaffen belästigt werden, halten sie sich in den freiesten und offensten Plätzen auf, die einen weiten Gesichtskreis gestatten, und hier ist der Jäger stets betrogen. Da ich in sehr vien Fällen ohne Flinte weit näher an sie heran kommen konnte, als mit Flinte, so schließe ich daraus, daß sie den Unterschied zwischen Sicherheit und Gefahr in vielen Fällen recht wohl kennen. Aber da, wo sie von dem Pfeil der Balonda getödtet werden, suchen sie die dichtesten Wälder auf, wo die Pfeile weniger gut zu gebrauchen sind. Die Veränderung in der Wahl ihres Standorts am Tage mag indeß zum Theil der größeren Sonnenhitze zuzuschreiben sein, denn hier ist sie namentlich scharf und durchdringend. Was auch der Grund sein mag, die wilden Thiere wählen hier am Tage die Wälder, während sie weiter südlich im allgemeinen das Dickicht fliehen, und oft genug habe ich bemerkt, daß nicht Sonnenschein sie veranlaßte Schatten aufzusuchen.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Nyamoana's Geschenk. — Zauberei. — Manenko kann gut laufen. — Ein Götzenbild. — Balonda-Waffe. — Regen. — Hunger. — Verschanzungen. — Dichte Wälder. — Künstliche Bienenkörbe. — Pilze. — Die Leute verbergen die Dächer ihrer Wohnungen. — Prophezeihung und Götzenbilder. — Manenko's Launen. — Ein Nachtschreck. — Schinte's Boten und Geschenk. — Wie man sich einem Dorfe nähert. — Ein Meermann. — Wir betreten Schinte's Stadt; ihr Aussehen. — Wir treffen zwei Sclavenhändler von der Mischlingsrace. — Die Makololo verachten sie. — Die Balonda sind wirkliche Neger. — Schinte nimmt uns großartig auf. — Seine Kotla. — Vorstellungsceremonien. — Die Redner. — Weiber. — Musiker und musikalische Instrumente. — Ein unangenehmes Verlangen. — Privataudienz bei Schinte. — Wir geben ihm einen Ochsen. — Fruchtbarkeit des Bodens. — Manenko's neue Hütte. — Gespräch mit Schinte. — Kolimbota's Vorschlag. — Uebertriebene Aengstlichkeit der Balonda. — Kinderverkauf. — Stehlen. — Schinte bietet uns einen Sclaven an. — Zauberlaterne. — Weiberlärm. — Verzögerung. — Sambanza kehrt vergiftet zurück. — Der letzte und größte Beweis von Schinte's Freundschaft.

11. Jan. 1854. — Als wir an diesem Morgen aufbrachen, brachte Samoana (oder richtiger Nyamoana, denn die Frauen sind hier Häuptlinge) eine Schnur Perlen und eine bei ihnen hochgeachtete Muschel, als eine Art Entschädigung dafür, daß sie am vorigen Tage Manenko darin unterstützt hatte, mich, wie sie glaubte, zu ärgern. Sie schien zu befürchten, daß aus meiner Unzufriedenheit etwas Schlimmes hervorgehen möchte, aber da ich ihr sagte, daß ich nie über Nacht zornig bliebe, freute sie sich mich beruhigt zu sehen. Wir mußten in einem Kahne über

Digitized by Google

den Fluß setzen, der am Dorfe der Nyamoana vorüberfließt. Manenko's Doctor schwenkte Zaubermittel über ihn und sie nahm dergleichen in die Hand und auf den Leib, ehe sie sich auf das Wasser wagte. Einer meiner Leute sprach etwas laut in der Nähe des Körbchens mit den Zaubermitteln. Der Doctor tadelte ihn deßhalb und flüsterte selbst nur, wobei er nach dem Korb hin lauschte, als fürchte er etwas darin zu hören. Solcher Aberglaube ist im Süden unbekannt, und ich erwähne dies hier, um den Unterschied in den Gefühlen dieses Volkes und dem verhältnißmäßigen Mangel an Ehrfurcht in dieser Hinsicht bei den Kaffern und Betschuanen zu zeigen.

Manenko wurde von ihrem Manne und ihrem Trommler begleitet; der letztere trommelte in einem fort sehr heftig, bis ein dichter feiner Nebel eintrat und ihn aufzuhören zwang. Ihr Mann machte allerhand Beschwörungen und schrie, um den Regen zu vertreiben; aber es regnete unaufhörlich, und unsere Amazone schlug einen Schritt ein, daß unsere Leute ihr kaum nachkommen konnten. Da ich „zu Ochs" war, blieb ich dicht neben ihr und fragte sie, warum sie bei Regenwetter nichts anziehe; da bekam ich zur Antwort, es sei nicht passend für einen Häuptling, weibisch zu erscheinen. Er oder vielmehr sie muß immer rüstige Jugend zeigen und Witterungswechsel mit Gleichgültigkeit ertragen. Meine Leute bewunderten ihre Geschwindigkeit und sagten:„ Manenko ist ein Soldat." Ganz durchnäßt und erfroren waren wir sehr erfreut, als sie Halt machte, um am Flußufer unser Nachtlager herzurichten.

Das Land, welches wir durchreisten, war immer wieder Wald und Lichtung darin, wie schon oben erwähnt; die Bäume waren fast alle immergrün und von ziemlicher Größe, wenn auch keine Riesen. In den Lichtungen wuchs Gras. Wir kamen an zwei von Gärten mit Mais und Maniok umgebenen Häusern vorüber, und bemerkten zum ersten Male neben jedem ein häßliches Götzenbild, wie sie in Loanda gewöhnlich sind, ein Thier, einem Alligator ähnlich, aus Gras gemacht und mit weichem Lehm überstrichen. Zwei Kauris dienen als Auge, und Haare aus dem Schwanze des Elephanten stecken ihm im Nacken. Man nennt es einen Löwen, wiewohl es jeder außerdem für einen Alligator halten würde. Es stand in einer Hütte; die

Digitized by Google

Balonda beten und trommeln davor die ganze Nacht, wenn Jemand krank ist.

Einige von den Leuten der Manenko hatten Schilde aus Binsen, in viereckiger Form geflochten, ungefähr fünf Fuß lang und drei Fuß breit. Diese und kurze Schwerter und Bündel Pfeile mit eisernen Spitzen ließen sie ganz furchtbar erscheinen. Aber das beständige Tragen von Waffen soll wahrscheinlich den Muth ersetzen, den sie nicht haben. Wir legten unsere Flinten und Speere stets vor dem Dorfe nieder, ehe wir es betraten, während die Balonda, wenn sie uns in unserm Lager besuchten, immer vollständig bewaffnet waren, bis wir ihnen endlich befahlen, entweder die Waffen wegzulegen oder uns fern zu bleiben. Am nächsten Tage kamen wir durch ein Stück Wald, das so dicht war, daß Niemand ohne Axt hätte hindurchdringen können. Dieser Wald war überschwemmt, nicht vom Flusse, sondern von den heftigen Regengüssen, die jeden Tag fielen und unsere Kleidung gar nicht mehr trocken werden ließen. Ich bemerkte in diesem Walde einen sehr starken Geruch nach Schwefelwasserstoff, wie schon mehr mals früher. Ich hatte, in Folge der Nässe, an diesem ungesunden Orte wiederholt Anfälle von Wechselfieber.

Am 11. und 12. wurden wir durch unaufhörlichen Regen aufgehalten, der so heftig war, wie ich ihn nie im Süden gesehen. Ich hatte noch etwas Tapiokamehl und einige Lebensmittel aus Libonta, die ich für schlimme Zeiten zurückgelegt hatte. Die Geduld meiner Leute bei allem Hunger war bewundernswerth; der wirkliche Mangel in der Gegenwart ist nie so schmerzlich, als der Gedanke, in Zukunft nichts zu haben. Die Leute einiger Weiler, bei denen wir vorüberkamen, gaben uns und Manenko nichts, obwohl sie große Felder bereits eßbaren Mais um ihre Wohnungen hatten. Als sie zu ihnen ging und höflich für mich um etwas bat, gaben sie ihr nur fünf Aehren. Sie waren Unterthanen ihres Oheims, und wären sie Makololo gewesen, so würden sie freigebig gegen die Nichte ihres Häuptlings gewesen sein. Ich vermuthete, sie wären von den Vornehmen Schinte's abhängig und hätten über den Mais ihrer Herrn nichts zu befehlen.

Jedes Haus in diesen Weilern ist mit dicken Pfählen umgeben, und das Thor ist so eingerichtet, daß es sich von dem übrigen Pfahlwerk nicht unterscheidet; es steht nie offen; wenn

Digitized by Google

der Eigenthümer hineingehen will, so nimmt er einige Pfähle weg, zwängt sich durch und thut sie dann wieder an ihren Platz, so daß bei Nacht ein Feind kaum den Eingang finden würde. Diese Pfähle verrathen ein gewisses Mißtrauen der Eigenthümer gegen andere Menschen, denn wilde Thiere giebt es hier nicht, die sie belästigen könnten; Bogen und Pfeile haben die Gegend so rein gesäubert, wie die Flinte im Süden. Es war dies eine Enttäuschung für uns, denn wir erwarteten, daß wir gleich viel Wild finden würden, wie am Zusammenfluß des Leeba und Leeambye.

Eine Art Silberbaum (Leucodendron argenteum) findet sich in Menge in dem Theile des Landes, den wir durchwandert, seit wir Samoana verlassen. Da er auf dem Tafelberge am Kap in einer Höhe von zwei- bis dreitausend Fuß über dem Meeresspiegel und am Nordabhange der Kaschan-Berge und hier in noch bedeutenderer Höhe (viertausend Fuß) wächst, so kann man nicht annehmen, daß die botanische Grenzlinie ein gutes Mittel für die approximative Bestimmung der Höhe abgiebt. Aus dem schnellen Lauf des Leeambye schloß ich sonst, daß er aus höher gelegenem Lande komme; dieser Schluß erwies sich jetzt nach dem Thermometer als irrig.*)

*) Als ich nach meiner Rückkehr nach Linyanti hierüber Untersuchungen anstellte, fand ich, daß nach Dr. Arnott ein Fall von drei Zoll auf die Meile in einem horizontalen geraden Kanal drei Meilen in der Stunde giebt. Die allgemeine Geschwindigkeit des Zambesi ist 3¾ Meile in der Stunde, in den felsigen Partien allerdings 4½. Wenn wir indeß die Unebenheit des Bodens, die Biegungen des Kanals, und den beschleunigten Lauf in der Nähe der Wasser-Wasserfälle berücksichtigen, und annehmen, der Fall sei selbst sieben Zoll auf die Meile, so würden die 800 Meilen zwischen der Ostküste und den großen Wasserfällen weniger als 500 Fuß für die beobachtete Geschwindigkeit verlangen, und die weitere Entfernung bis hierher würde nur 150 Fuß mehr beanspruchen. Wenn meine Beobachtungen zuverlässig sind, so ist in Zambesi ein bedeutenderer Fall als in anderen großen Flüssen. Der Ganges z. B. soll 1800 Meilen von seiner Mündung nur 800 Fuß über der Meeresfläche liegen, und das Wasser braucht einen Monat, um diesen Raum zu durchfließen. Aber es sind dabei so vielerlei Umstände zu berücksichtigen, daß es schwer ist, einen zuverlässigen Schluß aus der Strömung zu ziehen. Der Tschobe, ungefähr 40 Meilen oberhalb Linyanti, war manchmal schon vierzehn Tage früher ausgetreten, ehe die Ueberschwemmung diesen Punkt erreicht; sein Lauf ist voller Windungen. Der große Magdalenenstrom fällt ungefähr 500 Fuß in 1000 Meilen; andere Flüsse noch mehr.

Digitized by Google

Der Wald wurde immer dichter, je weiter nördlich wir kamen. Wir reisten viel mehr im tiefen Waldesdunkel, als hellen Sonnenlicht. Außer dem engen Pfad, den die Axt gehauen, war weder rechts noch links ein Weg. Große Schlingpflanzen umschlossen die Stämme und Zweige der riesigen Bäume wie die Boa Constrictor, und oft engen sie den Baum dermaßen ein, daß er abstirbt. Die Rinde eines Baumes, der hier sehr gewöhnlich ist und Motuia genannt wird, verwenden die Barotse zu Angeln und Netzen; auch der Molompi, der wegen seiner Leichtigkeit und Biegsamkeit so gut zu Rädern zu gebrauchen ist, fand sich in Menge. Außerdem sahen wir neue Bäume, die meinen Gefährten ganz unbekannt waren; einige waren funfzig Fuß hoch bei gleicher Stärke, und ohne Aeste.

In diesen Wäldern trafen wir zum erstenmale künstliche Bienenkörbe, die von hier bis Angola ganz gewöhnlich sind; sie nehmen ungefähr fünf Fuß von der Rinde des Baumes ein, fünfzehn bis achtzehn Zoll im Durchmesser. Es werden zwei Einschnitte rund um den Baum fünf Fuß von einander gemacht, und der Länge nach durch einen Schlitz verbunden. Dann löst man die Rinde zu beiden Seiten dieses Schlitzes vom Stamme ab, ohne sie jedoch zu brechen, bis sie ganz vom Baum abgeschält ist. In Folge ihrer Elasticität nimmt die Rinde die Gestalt wieder an, die sie vorher hatte; der Schlitz wird zusammengenäht oder mit hölzernen Stiften wieder geschlossen, und die Enden von Grasseilen hineingesteckt, von denen eines in der Mitte ein Zugangsloch für die Bienen hat, und der Bienenstock ist fertig. Man bringt diese Bienenstöcke in horizontaler Lage auf hohe Bäume in verschiedenen Theilen des Waldes, und gewinnt auf diese Weise alles aus Benguela und Loanda ausgeführte Wachs. Es ist das Produkt freier Arbeit. Ein Zaubermittel wird um den Stamm des Baumes gebunden und genügt als Schutz gegen die Diebe. Die Eingeborenen bestehlen einander selten; denn sie haben alle den Glauben, daß gewisse Zaubermittel Krankheit und Tod bringen, und obwohl sie wissen, daß diese nur wenigen bekannt sind, halten sie es doch für's Beste, sie ganz in Ruhe zu lassen. Das Dunkel der Wälder steigert die abergläubischen Gefühle des Volkes. Anderwärts, wo dieser Einfluß wegfällt, machen, wie ich gehört habe, die Häuptlinge bekannt, daß wirkliche Zaubermittel in gewissen Gärten angebracht worden sind,

Digitized by Google

aus denen man gestohlen hat; die Diebe hatten es also gewagt, der Gefahr der früher dort aufgestellten Zaubermittel zu trotzen.

Da eben die Regenzeit herrschte, so trafen wir Massen von Pilzen, die von meinen Gefährten mit großem Appetit gegessen wurden; die eßbaren Pilze wachsen immer auf Ameisenhügeln und haben den Durchmesser eines Hutes; sie sind ganz weiß und schmecken sehr gut, selbst roh; andere nicht eßbare sind glänzend roth, wieder andere blau.

Trotz Regen und Fieber war die Scenerie sehr angenehm. Das tiefe Dunkel bildete einen grellen Gegensatz zu dem schattenlosen Glanze der Kalahari-Wüste, die eine unerlöschliche Erinnerung in mir zurückgelossen hatte. Von Zeit zu Zeit kamen wir aus dem tiefen Dunkel in ein schönes Thal mit einem Teich in der Mitte, der jetzt zwar mit Wasser gefüllt war, zu anderen Zeiten aber nur für Quellen Feuchtigkeit genug enthält. Diese Quellen werden von kleinen Hütten beschattet, die man darüber gebaut hat.

Wir setzten in Kähnen über einen kleinen immer fließenden Strom, der den Namen Lefuje, d. h. der Reißende, führt. Er kommt von einem ziemlich hohen Berge, Monakadzi (d. h. die Frau), an dem sich unser Auge ergötzte, als er sich etwa zwanzig bis dreißig Meilen östlich von unserem Wege zeigte. Er ist länglich rund und erhebt sich höchstens achthundert Fuß über die Ebene. Der Lefuje hat seinen Namen wahrscheinlich von dem raschen Fall zwischen Monakadzi und dem Leeba.

Die Zahl der kleinen Dörfer kam der der Thäler ungefähr gleich. An einigen hielten wir an und ruheten, da die Leute freundlicher waren, als wir erwarteten. Andere waren verlassen, indem ein plötzlicher Schreck die Eingeborenen ergriffen hatte, obwohl Manenko beständig die Trommel rühren ließ, zum Zeichen, daß große Leute kämen. Wenn wir Nachts in einem Dorfe übernachten wollten, liehen die Einwohner uns die Dächer ihrer Hütten, welche denen der Makololo oder einem Chinesenhut gleichen, und nach Belieben herabgenommen werden können. Sie hoben sie ab und brachten sie an die Stelle, die wir uns zum Nachtlager gewählt hatten, und wenn meine Leute sie auf Pfähle gelegt hatten, waren sie für die Nacht ganz gut versorgt. Jeder, der Manenko oder uns zu begrüßen kommt, reibt sich Vorderarme und Brust mit Asche; Andere, die uns noch größere Ehrfurcht bezeigen wollen, thun auch Asche auf's Gesicht.

Digitized by Google

Wir fanden, daß jedes Dorf seine Götzenbilder hatte. Dies ist durch das ganze Balonda-Land der Fall, so daß, wenn wir im Walde ein Götzenbild trafen, wir wußten, daß wir etwa noch eine Viertelstunde von menschlichen Wohnungen entfernt waren. So kamen wir an einem ganz abscheulichen Götzenbild vorüber, das auf einem auf zwei aufrecht stehenden Pfosten liegenden Balken ruhte. An diesen Balken waren zwei Schlingen aus Seilen angebracht, um Opfergaben hineinzuthun. Als ich meinen Begleitern sagte, diese Götzenbilder hätten Ohren und doch hörten sie nicht, u. a., erfuhr ich, daß die Balonda und selbst die Barotse glauben, diese Holzklötze besäßen die Gabe der Weissagung, und wenn auch das Holz an sich nicht hören könne, so hätte man doch Mittel, mit denen man es zum Hören und Antworten bringen könnte, so daß sie es jederzeit erfahren könnten, wenn ein Feind im Anzuge wäre. Als Manenko uns halten hieß und erst ihren Oheim von unserer Ankunft benachrichtigen lassen wollte, frug ich, warum dies zu thun nöthig sei, wenn Schinte Götzenbilder habe, die ihm Alles sagen? „Sie that nur so" *), war die Antwar. Es nützt selten etwas, wenn man Jemanden, der Götzenbilder anbetet, die Thorheit des Götzendienstes beweisen will, ohne ihm einen andern Gegenstand zur Anbetung zu geben. Sie lieben die Götzenbilder nicht. Sie fürchten sie und wenden sich nur in Noth und Gefahr an sie.

Während wir nach Manenko's Willen in den Balonda-Dörfern verweilten, wenig südlich von Schinte's Stadt, brachten uns die Einwohner süße Kartoffeln und grünen Mais, und Sambanza ging nach dem Dorfe seiner Mutter, um uns mit weiteren Nahrungsmitteln zu versorgen. Ich bekam Fieber und war mit Manenko's Launen ganz zufrieden; aber da es Sonnabend war, dachte ich, wir könnten ebensogut am Sonntage (d. 15.) nach der Stadt gehen. „Nein, ihre Boten müssen erst von ihrem Oheim zurückkehren." Da ich fest glaubte, daß die Antwort ihres Oheims günstig ausfallen würde, rieth ich immer zu gehen und nicht zwei Tage an einer Stelle zu liegen. „Nein, es ist so unsere Sitte," und was ich auch sagen wollte, immer bekam ich derartige kurze Antworten. Manenko machte mir mit eigener Hand Mehl zurecht

*) Dies ist eine eigenthümliche afrikanische Redensart, womit man ausdrückt, daß man keinen besonderen Grund für eine Handlung hat.

Digitized by Google

und erzählte mir, als sie es brachte, sie hätte eigens zu diesem Zwecke in einem Dorfe Korn für mich gebettelt. Sie sagte das mit einer Miene, die auch der dümmste Weiße verstehen mußte: „Weiß ich mir nicht zu helfen?" Der Tag (der 14. Januar) war wunderschön und die Sonne schien, so daß wir die Kleider und alles übrige trocknen konnten, was durch die lang andauernde Feuchtigkeit modrig und faul geworden war. Die Flinten rosteten, obwohl sie jeden Abend eingeölt wurden.

Während der Nacht wurden wir durch einen schrecklichen Schrei geweckt, den eine von Manenko's Frauen ausstieß. Sie schrie so laut und lange, daß wir glaubten, ein Löwe habe sie gepackt, und meine Leute griffen nach den Waffen, die sie immer auf alle Fälle bereit haben, und liefen hin; aber wir fanden, daß nur ein Ochs seinen Kopf durch die Hütte gesteckt und sie angerochen hatte; sie war ihm mit der Hand an die Nase gekommen, und dachte, es wäre ganz aus mit ihr.

Am Sonnabend Nachmittag kamen Boten von Schinte, welche uns die Erlaubniß brachten, sein Land zu durchreisen, und meldeten, er sei froh, daß ein Weg gebahnt werden sollte, auf dem die Weißen ihn besuchen und ihn in den Stand setzen könnten, nach Belieben Schmucksachen zu kaufen. Manenko drohte im Scherz, fortgehen zu wollen, und ich sah erst später, daß, was mir nur Koketterie eines Weibes zu sein schien, die eigenthümliche Weise der Balonda war, Bekanntschaft zu machen, und die Aufmerksamkeit, mit der ich an verschiedenen Orten aufgenommen wurde, verdankte ich dem Umstande, daß ich Boten vorausschickte, welche den Zweck unserer Ankunft meldeten, ehe wir noch eine Stadt oder ein Dorf betraten. Wenn wir in die Nähe eines Dorfes kamen, setzten wir uns unter den Schatten eines Baumes und sendeten einen Mann voraus, um zu sagen, wer wir wären und was wir wollten. Die Häuptlinge des Dorfes sandten dann einen Vornehmen zu uns, wie Schinte jetzt ebenfalls that, um uns zu begrüßen und uns einen Baum anzuweisen, unter dem wir schlafen könnten. Ehe ich Manenko's Worte, die eher einen Tadel enthielten, noch richtig verstand, versuchte mein plötzliches Erscheinen in den Dörfern oft große Aufregung. Die Leute betrachteten uns, so lange wir verweilten, mit argwöhnischen Blicken. Schinte sandte uns zwei große Körbe Maniok und sechs getrocknete Fische. Seine Leute hatten die Haut eines

Digitized by Google

Affen, in ihrer Sprache Poluma genannt (Colobus guereza), von kohlschwarzer Farbe, die Mähne ausgenommen, welche ganz weiß war. Er soll sich im Norden finden, im Lande Matiamvo's, des ersten Balonda-Häuptlings. Wir erfuhren von ihnen, daß sie zu ihren Götzen beten, wenn sie auf der Jagd oder bei einem andern Unternehmen unglücklich waren. Sie benahmen sich anständig bei unsern religiösen Handlungen. Dies ist von Wichtigkeit, wenn der Leser sich daran erinnert, daß wir im Süden kaum eine Spur von Gebet und Ehrfurcht vorfanden.

Unsere Freunde theilten uns mit, daß Schinte durch die Gegenwart dreier weißer Männer auf einmal in seiner Stadt sich sehr geehrt fühlen würde. Zwei andere hatten aus dem Westen her ihre Ankunft im Voraus angezeigt; sollte es Barth oder Krapf sein? Wie angenehm wäre es, in so entlegener Gegend mit Europäern zusammenzutreffen! Bei diesen Gedanken, die mich plötzlich durchfuhren, vergaß ich mein Fieber. Sind sie von gleicher Farbe wie ich? — „Ja, genau so." — Und haben sie dasselbe Haar? — „Ist das Haar? wir dachten, es wäre eine Perücke; noch nie haben wir so etwas gesehen; dieser weiße Mann muß einer von denen sein, die im Meere leben." Meine Leute merkten sich diese Worte und feierten mich immer als ein wirkliches Exemplar der Menschen, die im Meere leben. „Seht nur sein Haar, es ist durch Seewasser ganz gerade geworden."

Ich erklärte ihnen zwar wiederholt, daß, wenn man sagte, wir kämen vom Meere, dies nicht heiße, wir kämen unten aus dem Wasser herauf; aber die Mambari haben in ganz Innerafrika die Ansicht verbreitet, daß wirklich Menschen im Meere leben, und die Fabel war zu gut, um von meinen Gefährten nicht benutzt zu werden, und ich glaube, daß, wenn ich nicht dabei war, meine Leute, trotz aller Widerrede von meiner Seite, behaupteten, sie würden von einem wirklichen Meermann angeführt. „Seht nur sein Haar!" Wenn ich ausgegangen war und wieder zurückkam, so sagten sie oft in Bezug auf Leute, denen sie vorgepredigt hatten: „Diese Leute wünschen Dein Haar zu sehen."

Da die Fremden wolliges Haar wie sie selbst hatten, hielt ich mich für überzeugt, daß es nichts weiter, als zwei portugiesische Mischlinge sein würden, die mit Sclaven, Elfenbein und Bienenwachs handelten.

16. Januar. — Nach einem kurzen Marsche kamen wir in

Digitized by Google

ein ganz liebliches Thal, etwa anderthalb Meilen breit, das sich in östlicher Richtung nach den niedrigen Ausläufern des Monakadzi erstreckt. Ein Flüßchen schlängelt sich mitten durch dieses schöne grüne Thal, und an einem Bache, der im Westen hier in ihn mündet, steht die Stadt Kabompo, oder Schinte, wie Schinte selbst sie am liebsten nennen hört (12° 37′ 35″ südlicher Breite, 22° 47′ östlicher Länge). Als Manenko glaubte, die Sonne stehe hoch genug, so daß wir einen glücklichen Einzug halten könnten, fanden wir die Stadt voller Bananen und anderer dicht belaubten tropischen Gewächse; die Straßen sind gerade und bilden den direkten Gegensatz zu denen der Betschuanen, die alle sehr krumm sind. Hier sahen wir zum ersten Male Hütten der Eingeborenen mit viereckigen Mauern und runden Dächern. Die Einfriedigungen der Höfe, welche die Hütten umgeben, sind ganz gerade und aus aufrechtstehenden, einige Zoll von einander entfernten Pfählen gemacht, zwischen denen Gras und Buschwerk eingeflochten ist. In den Höfen befanden sich kleine Tabakspflanzungen und Solanaceen, welche die Balonda gern essen, sowie Zuckerrohr und Bananen. Viele der Pfähle haben frisch ausgeschlagen, und ringsum sind Bäume aus der Familie Ficus indica gepflanzt, um den Bewohnern angenehmen Schatten zu gewähren; sie betrachten diese Bäume als eine Art Zaubermittel mit gewisser Scheu. Ziegen grasten ringsum, und als wir sichtbar wurden, rannte eine Schaar Neger, vollständig bewaffnet, auf uns los, als wenn sie uns verschlingen wollten; einige hatten Flinten, aber die Art und Weise, wie sie damit umgingen, bewies, daß die Leute mehr an Pfeil und Bogen als an die Waffen der Weißen gewöhnt waren. Nachdem sie uns umringt und eine Stunde lang angestaunt hatten, zerstreuten sie sich wieder.

Die zwei eingeborenen portugiesischen Händler, von denen wir bereits gehört, hatten ein kleines Lager dem Platze gegenüber aufgeschlagen, den wir für das unsere ausersehen hatten. Der eine von ihnen, dessen Rückgrat in der Jugend verletzt worden war, was man hier sehr selten sieht, kam und besuchte uns. Ich erwiederte den Besuch am nächsten Morgen. Sein langer Gefährte hatte jene krankhafte gelbe Farbe, in Folge deren er noch weißer aussah als ich; aber sein Kopf war von der reinsten Wolle bedeckt. Sie hatten eine Reihe junger weiblicher Sclaven an

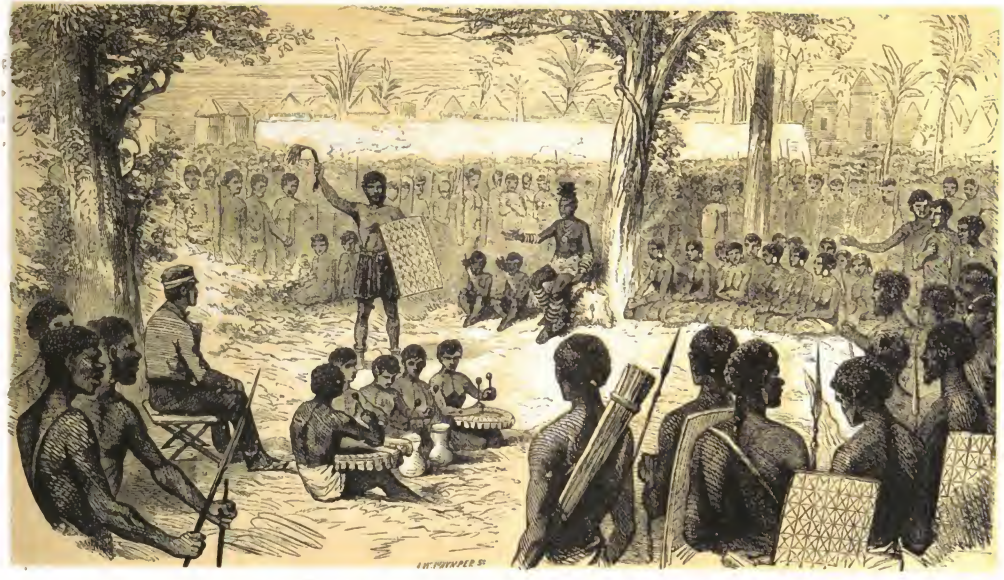
Digitized by Google

einer Kette, welche vor ihrem Lager den Boden umhackten, um ihn von Unkraut und Gras zu reinigen; sie waren vor kurzem in Lobale gekauft, von wo die Händler jetzt kamen. Es waren viele Mambari bei ihnen, und es herrschte im Ganzen jene militärische Ordnung, welche man bei den portugiesischen Colonisten nie vermißt. Es wurde zu gewissen Stunden getrommelt und geblasen, ganz wie beim Militär. Die meisten meiner Leute sahen hier zum ersten Male Sclaven an einer Kette. „Das sind keine Menschen," riefen sie (sie meinten, es sind Thiere), „die ihre Kinder so behandeln!"

Die Balonda sind echte Neger, und haben mehr Wolle auf dem Kopf und am Leibe, als wie irgend ein Betschuanen- oder Kaffernstamm. Sie sind sehr dunkel von Farbe, doch trifft man auch manchmal lichtere; viele nach Brasilien ausgeführte Sclaven sind aus dieser Gegend; aber während sie große Aehnlichkeit mit dem Normaltypus der Neger haben, so kann ich mir nach meiner eigenen Beobachtung nicht denken, daß unser idealer Neger, wie man ihn in Tabaksläden sieht, der Typus selbst ist. Gar viele der Balonda's haben allerdings nach hinten und nach oben etwas verlängerte Köpfe, dicke Lippen, platte Nasen, verlängerte ossa calces u. s. w.; aber es sind doch manche unter ihnen, die recht gut aussehen und wohlgebildete Köpfe haben.

17. Januar, Dienstag. — Wir wurden ungefähr um elf Uhr von Schinte mit einem feierlichen Empfang beehrt. Sambanza beanspruchte die Ehre, uns vorzustellen, da Manenko etwas unwohl war. Die eingeborenen Portugiesen und die Mambari erschienen mit Flinten bewaffnet, um vor Schinte zu salutiren; die Trommler und die Trompeter machten einen Lärm, soviel ihre Instrumente nur hergaben. Die Kotla, der Audienzplatz, war etwa hundert Ellen in's Gevierte, an seinem Ende standen zwei prächtige Banianen; unter einer saß Schinte auf einer Art Thron, der mit einem Leopardenfelle bedeckt war. Er hatte eine bunte Jacke an und einen Schurz von scharlachrothem Boy mit grünen Rändern; eine Menge Schnuren mit großen Perlen hingen von seinem Halse herab, und an Armen und Beinen trug er kupferne und eiserne Ringe; den Kopf deckte ein Helm aus Perlen geschlungen, mit einem großen Büschel Gänsefedern darüber. Nahe bei ihm saßen drei Knaben mit großen Bündeln Pfeilen auf den Schultern.

Digitized by Google



Livingstone's Aufnahme bei Schinte.

Digitized by Google

Als wir in die Kotla traten, grüßten die Leute der Manenko den Schinte, indem sie mit den Händen klatschten, und Sambanza verbeugte sich, wobei er Brust und Arme mit Asche rieb. Da einer der Bäume unbesetzt war, suchte ich seinen Schatten auf, und meine Leute thaten dasselbe. Wir befanden uns jetzt ungefähr vierzig Ellen vom Häuptling und konnten die ganze Ceremonie beobachten. Die verschiedenen Abtheilungen des Stammes traten in derselben Weise vor, wie wir es thaten, wobei die Vorsteher einer jeden sich verbeugten und sich mit Asche rieben, die sie zu diesem Zwecke bei sich führten; dann kamen die Soldaten, bis zu den Zähnen bewaffnet, schreiend mit gezogenen Schwertern auf uns zu gelaufen, und verzerrten die Gesichter, um so wild als möglich zu erscheinen; wahrscheinlich dachten sie, wir würden aus Furcht davonlaufen. Da wir dies nicht thaten, wandten sie sich nach Schinte um und grüßten ihn; dann zogen sie sich zurück. Nachdem sich Alle gesetzt hatten, begann die Comödie, wie sie in Pitschos gewöhnlich ist. Ein Mann steht auf und macht alle Kämpferstellungen nach; er stellt sich, als ob er einen Wurfspieß schleudere und einen andern mit dem Schilde auffinge, springt auf die Seite, als wollte er einem dritten ausweichen, läuft rückwärts und vorwärts u. s. w. Hierauf schritten Sambanza und der Dolmetscher der Nyamoana vor Schinte auf und ab und verkündeten mit lauter Stimme Alles, was sie aus meinem eigenen Munde oder von meinen Leuten über meine Vergangenheit und meine Bezüge zu den Makololo erfahren hatten: die Rückkehr der Gefangenen; den Wunsch, das Land dem Handel zu erschließen; die Bibel als Wort vom Himmel; den Wunsch des weißen Mannes, die Stämme möchten in Frieden leben; er hätte das vor allem den Makololo lehren müssen, denn die Balonda hätten jene nie angegriffen, wohl aber jene die Balonda; vielleicht ist er ein Lügner, vielleicht nicht; sie dächten eher das erstere; aber da die Balonda gutmüthig seien und Schinte nie Jemandem etwas zu leide gethan habe, thäte er am besten, wenn er den weißen Mann gut aufnehme und ihn dann weiter ziehen ließe. Sambanza hatte sich herausgeputzt und trug außer einer Menge Perlen ein Kleid, das so lang war, daß ihm ein Knabe die Schleppe trug.

Hinter Schinte saßen ungefähr hundert Weiber in ihrem besten Staate, d. h. reich in rothem Boy gekleidet. Schinte's

Digitized by Google

erſte Frau, eine Matabele oder Zulu, ſaß an ihrer Spitze mit einer merkwürdigen rothen Mütze auf dem Kopfe. Während der Zeit zwiſchen der Rede brachen die Weiber in eine Art Klagelieder aus; aber wir konnten nicht einig darüber werden, ob zu Ehren des Sprechers, oder Schinte's, oder ihrer ſelbſt. Hier ſah ich zum erſten Male Frauen in einer öffentlichen Verſammlung. Im Süden dürfen die Weiber die Kotla nicht betreten, und ſelbſt wenn wir ſie einladen, um dem Gottesdienſt daſelbſt beizuwohnen, dürfen ſie es erſt auf Erlaubniß des Häuptlings thun; hier aber drückten ſie den Rednern ihren Beifall durch Händeklatſchen und Lachen aus; und Schinte wandte ſich oft zu ihnen und ſprach mit ihnen.

Eine Abtheilung Muſikanten, die aus den Trommlern und einem Pianiſten beſtand, ging mehrmals um die Kotla herum und ergötzte uns mit ihrer Muſik. Die Trommeln ſind aus dem Stamme eines Baumes geſchnitzt und haben an der Seite ein kleines Loch, das mit Spinneweben bedeckt iſt; oben und unten ſind ſie mit Antilopenhaut überzogen, und wenn dieſe ſtraff gezogen werden ſoll, ſo halten ſie dieſelbe an's Feuer, das ſie zuſammenzieht. Dieſe Trommeln werden mit den Fingern geſchlagen.

Marimba, das muſikaliſche Inſtrument der Balonda.

Das Piano, Marimba genannt, beſteht aus zwei hölzernen Stangen nebeneinander; hier ſind ſie ganz gerade, weiter im Norden aber rund gebogen, ſo daß ſie der Hälfte einer Radſchiene gleichen; über dieſen Stangen liegen etwa funfzehn hölzerne Taſten, jede zwei bis drei Zoll breit, funfzehn bis achtzehn Zoll lang; ihre Stärke richtet ſich nach der Tiefe des Tons; unter jeder Taſte iſt eine Kalebaſſe; am obern Theil jeder der letzteren iſt ein Stück abgeſchnitten, um die Stangen auf-

Digitized by Google

zunehmen und hohle Resonanzboden für die Tasten zu bilden. Das Instrument wird mit kleinen Trommelschlägeln gespielt. Musik ist bei den Balonda sehr beliebt, und schnelles Spiel bewundern sie. In Angola tanzen die Portugiesen nach der Marimba.

Nachdem neun Redner vollendet hatten, stand Schinte auf, und alle übrigen mit ihm. Er hatte die ganze Zeit lang echt afrikanische Würde bewiesen, aber meine Leute sagten mir, daß er kaum ein Auge von mir abgewendet hätte. Nach meiner Berechnung waren außer den dreihundert Soldaten etwa tausend Menschen versammelt. Die Sonne brannte schrecklich. Die Scene endete damit, daß die Mambari ihre Flinten abschossen.

18. Januar. — Wir wurden während der Nacht durch eine Botschaft von Schinte geweckt, der zu sehr unpassender Stunde einen Besuch von uns wünschte. Da ich gerade das Wechselfieber hatte und schwitzte, und der Weg nach der Stadt durch ein feuchtes Thal ging, schlug ich es ab. Kolimbota, der ihre Sitten am besten kannte, drängte in mich zu gehen; aber auch ohne unter dem Einfluß einer Krankheit zu leiden, haßte ich alle Worte und Thaten der Finsterniß. Ich war weder Hyäne noch Hexe. Kolimbota meinte, wir müßten ihrem Wunsch in allem Folge leisten; ich meinte, wir möchten auch unsern Willen haben, was er sehr übel nahm. Indeß gingen wir um zehn Uhr Morgens hin und wurden in Schinte's Hof geführt, dessen Umzäunung aus verschlungenen Ruthen bestand, durchweg sehr nett und rein. Im Hofe standen viele Bäume, die prächtigen Schatten gewährten. Sie waren dahin gepflanzt worden, wie wir aus einigen frischgesetzten schlossen, deren Stämme mit Gras umwunden waren, um sie gegen die Sonne zu schützen. Die übrigens wüst gelassenen Ränder der Gänge waren mit Zuckerrohr und Bananen bepflanzt, welche ihre großen hellen Blätter über die Mauern verbreiteten.

Der Baum, unter welchem wir jetzt saßen (Ficus indica), hatte sehr große Blätter, verrieth aber seine Verwandtschaft mit der indischen Baniane durch die nach dem Boden herabgehenden Schößlinge. Schinte erschien bald, ein Mann von mehr als fünfundfunfzig Jahren, von freiem und offenem Gesicht und etwa mittlerer Statur. Er schien bei guter Laune zu sein, und sagte, er hätte gestern erwartet, daß ein Mann, der von den Göttern

Digitized by Google

käme, ſich ihm nahen und mit ihm ſprechen würde. Es war dies meine Abſicht, als ich zu der Vorſtellung ging, aber als wir hinkamen und die fürchterlichen Vorbereitungen ſahen, alle ſeine Leute in einer Entfernung von ungefähr vierzig Ellen von ihm, gab ich den Wünſchen meiner Leute nach und blieb bei dem Baum, der dem gegenüberſtand, unter welchem Schinte ſaß. Seine Bemerkung beſtärkte mich in meinem Glauben, den ich früher ſchon hatte, daß ein offenes, freies und furchtloſes Benehmen das beſte Mittel iſt, dieſe Afrikaner für ſich zu gewinnen. Ich erklärte ihm den Grund meiner Reiſe und der Miſſion, und bei allem, was ich ſagte, klatſchte der alte Herr mit den Händen. Er antwortete durch einen Dolmetſcher; dann ſtimmte die ganze Geſellſchaft in die Antwort ein, indem ſie ebenfalls mit den Händen klatſchten.

Nachdem wir die Hauptſache abgemacht hatten, frug ich ihn, ob er je vorher einen Weißen geſehen habe. Er antwortete: „Niemals; Du biſt der Erſte, den ich geſehen habe, mit weißer Haut und geradem Haar; die Kleidung iſt ebenfalls ganz anders, als ich ſie je geſehen.“ Sie waren nur von eingeborenen Portugieſen und Mambari beſucht worden.

Als ich von einigen Leuten erfuhr, „Schinte's Mund ſei traurig, weil er kein Ochſenfleiſch habe,“ ſo verehrte ich ihm einen Ochſen zu ſeiner großen Freude, und da ſein Land für Rindviehzucht ſehr geeignet iſt, gab ich ihm den Rath, mit den Makololo Viehhandel zu beginnen. Der Vorſchlag gefiel ihm, und als wir von Loanda zurückkehrten, fanden wir, daß er ſich unſern Wink zu Nutze gemacht hatte; er hatte drei Ochſen, und einer von ihnen beſtätigte meine Anſicht, die ich von dem Lande hatte, denn er war der preiswürdigſte, den ich je in Afrika geſehen. Bald darauf ſchickte er uns ein Körbchen mit grünem gekochtem Mais, ein Körbchen mit Maniokmehl, und Geflügel. Aus der Größe des Mais erkannten wir die Fruchtbarkeit des Bodens in allen Thälern hier; auch der Maniok gedeiht vortrefflich, obwohl man nie düngt. Wir ſahen Maniok ſechs Fuß hoch und darüber, und gerade dieſe Pflanze verlangt den beſten Boden.

Währenddem war Manenko mit ihren Leuten ſehr geſchäftig geweſen, um eine ſchöne Hütte und einen Hof herzurichten,

Digitized by Google

welche, wie sie sagte, ihre Residenz bleiben sollte, wenn sie weiße Männer wieder auf diesem Wege begleitete. Als sie hörte, daß wir ihrem Oheim einen Ochsen gegeben hätten, kam sie mit böser Miene auf uns zu und erklärte: „Dieser weiße Mann gehöre ihr, sie habe ihn hierhergebracht, folglich sei der Ochse für sie, nicht für Schinte." Sie hieß den Leuten ihn zu holen, schlachtete ihn und gab ihrem Oheim nur ein Bein. Schinte schien es gar nicht übel zu nehmen.

19. Januar. — Ich wurde zu früher Stunde von einem Boten Schinte's geweckt, aber da in Folge eines gewaltigen Fiebers ich in heftigem Schweiße lag, lehnte ich es unter einigen Stunden ab. Heftiges Herzklopfen auf dem Wege nach der Stadt trug auch nicht dazu bei mich mit der Verzögerung zu versöhnen, die dann wahrscheinlich in Folge ungünstiger Prophezeihung erfolgte: Schinte war nicht zu finden. Als ich mich wieder niedergelegt hatte, kam eine neue Botschaft: „Schinte wolle mir alles, was er mir noch zu sagen habe, auf einmal mittheilen." Dieses Anerbieten war zu lockend; daher gingen wir hin. Er hielt Geflügel, einen Korb Maniokmehl und eine Kalebasse Honiggetränk als Geschenk bereit. In Bezug auf meine häufig wiederkehrenden Fieberanfälle bemerkte er, dies sei das einzige, was einem glücklichen Ausgang meiner Reise Nachtheil bringen könne, denn er wollte mir Leute mitgeben, die alle Wege zu den weißen Männern kannten. In seiner Jugend hatte er selbst auch weite Reisen gemacht. Auf meine Frage, was er mir gegen das Fieber empfehle, antwortete er: „Trink viel von dem Honig, und wenn er hinein kommt, wird er das Fieber heraustreiben." Es war dies ein sehr starkes Getränk, und ich vermuthe, er liebte es auch ohne fieberkrank zu sein. Schinte war mit Sebituane sehr befreundet gewesen, und jetzt, wo Sekeletu seine Stelle eingenommen, war er nicht nur sein Freund, sondern eher wie ein Vater gegen ihn, und wenn der Sohn um etwas bittet, muß der Vater es ihm geben. Er war sehr erfreut über die große Kalebasse mit geklärter Butter und Fett, die Sekeletu ihm geschickt hatte, und wollte Kolimbota zurückbehalten, um durch ihn wieder ein Geschenk an Sekeletu abschicken zu können. Dies hatte, wie wir später entdeckten, Kolimbota selbst in Vorschlag gebracht, denn er hatte so viel von der Wildheit der Stämme gehört, die wir zu passiren hatten, daß er sich Dem

Digitized by Google

zu entziehen wünschte. Wir werden sehen, daß er der einzige der ganzen Gesellschaft war, der verwundet heimkehrte.

Als wir durch das Dorf gingen, fiel es uns sehr auf, mit welcher ängstlichen Genauigkeit die Balonda ihre Gebräuche beobachten. Wenn niedere Leute auf der Straße höher Gestellten begegnen, so fallen sie sogleich auf das Knie und reiben sich Arm und Brust mit Staub; dann klatschen sie mit den Händen, bis die Großen vorüber sind. Sambanza kniete auch nieder, bis der Sohn Schinte's vorüber war.

Wir sahen mehrmals die Frau, welche die Stelle eines Wasserschöpfers bei Schinte vertritt; sie klingelt, wenn sie vorübergeht, um jeden zu warnen, ihr nicht in den Weg zu kommen; es wäre dies ein schweres Vergehen, denn es könnte einen üblen Einfluß auf das Getränk des Königs haben. Ich vermuthe, daß Vergehungen der geringsten Art von Seite der Armen den Vorwand abgeben, sie oder ihre Kinder an die Mambari zu verkaufen. Ein junger Mann aus Lobale war in Schinte's Land geflohen und hatte sich niedergelassen, ohne sich vorher dem Häuptling vorzustellen. Dies war Verbrechen genug, um es zu rechtfertigen, daß man ihn ergriff und zum Verkauf ausbot, während wir gerade da waren. Er hatte sich nicht gemeldet, und man wußte nicht, warum er geflohen war, und ob nicht sein früherer Häuptling sie beschuldigen könnte, daß sie einen Verbrecher bei sich aufgenommen. Es war merkwürdig, zu sehen, wie der Sclavenhandel alle Empfänglichkeit für Moral abstumpft; kein Häuptling im Süden würde einen Flüchtling auf solche Weise behandeln. Meine Leute schauderten, obwohl der alte Schinte und seine Rathgeber einen Schein von Recht für sich hatten, und die Barotse und die Makololo erklärten, wenn die Balonda wüßten, wie sie mit den Flüchtlingen umgingen, so würden nur noch wenige Unzufriedene bei Schinte bleiben. Meine Leute wurden angestaunt, als sie sagten, sie besäßen jeder eine Kuh.

Noch ein Ereigniß während unseres Aufenthaltes hier möge erwähnt werden als ein Charakterzug, der im Süden ganz fremd ist. Zwei Kinder von sieben und acht Jahren entfernten sich um Holz zu lesen, eine kurze Strecke von der Wohnung ihrer Eltern, welche eine Viertelmeile vom Dorfe entfernt war und wurden weggefangen; die bestürzten Eltern fanden keine Spur von ihnen. Es geschah dies so nahe bei der Stadt, wo es kein Raubthier

Digitized by Google

giebt, daß wir vermutheten, einige Vornehme an Schinte's Hofe wären der schuldige Theil; sie mochten sie bei Nacht verkaufen. Die Mambari errichten große viereckige Hütten, in welchen sie die Gestohlenen aufbewahren; sie werden gut unterhalten, dürfen aber nur bei Nacht frische Luft schöpfen. Das häufige Kinderstehlen in den einsam liegenden Wohnungen erklärte uns die gute Verwahrung der letzteren; die Aeltern finden keine Hülfe, denn Schinte selbst scheint ein Freund der Finsterniß zu sein. Eines Nachts schickte er zu mir, obwohl ich ihm immer vorstellte, ich liebte es offen und frei zu handeln. Als ich kam, bot er mir eine ungefähr zehn Jahre alte Sclavin an; er sagte, er habe in der Regel jedem, der ihn besuchte, ein Kind geschenkt. Als ich ihm dafür dankte, und erklärte, ich hielte es für eine Schlechtigkeit, den Aeltern ihre Kinder zu nehmen, und ich wünschte, er möchte dieses ganze System aufgeben und lieber mit Vieh, Elfenbein und Bienenwachs handeln, so drang er in mich und sagte: sie sollte mir Wasser holen, jeder große Mann hielte sich dazu ein Kind, nur ich hätte keines. Als ich entgegnete, daß ich vier Kinder hätte, und sehr traurig sein würde, wenn ein Häuptling mir mein Töchterchen nähme und verschenkte, und daß ich wünschte, dieses Mädchen möchte bei seiner Mutter bleiben und ihr Wasser holen, so glaubte er, ich sei mit seiner Größe unzufrieden und schickte nach einem größeren; nachdem ich ihm erklärt hatte, daß wir Abscheu vor der Sclaverei hätten, und es Gott mißfällig sei, daß man seine Kinder verkaufe, und daß man sich gegenseitig solche Schmerzen bereite, wie die Mutter dieses Kindes empfinden müsse, lehnte ich auch dieses ab. Hätte ich sie in meine Familie aufnehmen und unterrichten, und nach einem ihren Eltern gegebenen Versprechen als freies Weib zurückgeben können, so würde ich es gethan haben; aber hätte ich sie weggenommen, ohne mit Sicherheit für ihre Rückkehr bürgen zu können, so würde dies nur böses Blut bei den Balonda gemacht haben; sie hätten dann keinen Beweis dafür gehabt, daß wir die Sclaverei haßten, und die gütige Aufmerksamkeit meiner Freunde würde, wie es fast immer in solchen Fällen geschieht, dem armen Dinge den Kopf verdreht haben. Der Standesunterschied zwischen ihnen und uns ist ebenso groß, als zwischen den Niedrigsten und Höchsten in England, und wir kennen die Wirkungen, welche eine plötzliche Erhebung auf vernünftigere Leute, als jenes Mädchen war, hervorbringt, wenn sie nicht dazu geboren sind.

Digitized by Google

Schinte wünschte die Bilder der Zauberlaterne zu sehen; aber das Fieber hatte mich so geschwächt, ich hatte so heftiges Herzklopfen und Ohrensausen, daß ich mehrere Tage nicht gehen konnte; als ich endlich kam, hatte er die Vornehmsten und den ganzen Hof zu meinem Empfange versammelt. Das erste Bild war Abraham, wie er seinen Sohn Isaak schlachten will; es erschien in Lebensgröße, und das erhobene Messer sollte den Knaben treffen; die Balonda erklärten, das Bild sei mehr einem Gotte ähnlich, als ihre hölzernen und thönernen Götzenbilder. Ich erklärte ihnen, dieser Mann sei der erste eines Stammes gewesen, dem Gott die Bibel gab, die wir jetzt noch in Händen haben, und unter seinen Kindern sei der Heiland erschienen. Die Weiber hörten es mit ruhigem Staunen an; aber als ich das Bild herauszog nach ihnen hin, dachten sie, das Messer solle sie treffen. „Mutter! Mutter!“ riefen alle auf einmal, und rannten über Hals und Kopf davon, wir konnten sie nicht wieder zurückbekommen. Schinte aber wartete alles ruhig ab, und untersuchte das Instrument. Nach jedem Bilde gaben wir unsere Erklärung, so daß Niemand an etwas Uebernatürliches denken konnte, und hätte Murray, der die Zauberlaterne von England mitbrachte, ihre Popularität unter den Makololo und Balonda gesehen, so würde er ganz zufrieden gewesen sein. Es war dies der einzige Unterricht, den zu wiederholen ich immer wieder gedrängt wurde. Die Leute kamen weit her, um die Gegenstände zu sehen und die Erklärungen zu hören.

Man kann von den Häuptlingen hier nicht gut los kommen, sie lieben es, Fremde in ihren Dörfern zu bewirthen: hier hielt uns auch der häufige Regen noch auf, vierundzwanzig Stunden gingen nie ohne heftige Güsse vorüber. Alles wird von der Feuchtigkeit ergriffen. Die chirurgischen Instrumente rosten, die Kleider und Schuhe verschimmeln; mein kleines Zelt war so verfault und durchlöchert, daß bei heftigem Regen ein feiner Nebel auf meine Decke fiel und mich veranlaßte, sie über den Kopf zu ziehen. Am Morgen war alles stark bethaut, selbst innerhalb des Zeltes; nur kurze Zeit nach Tische scheint die Sonne, und selbst diese Zeit wird noch von Gewitterschauern unterbrochen, so daß wir unsere Betten nicht trocknen können.

Die Nordwinde bringen immer schwere Wolken und Regen; im Süden thun dies nur Nordost- oder Ostwinde. Das Ther-

Digitized by Google

mometer fällt auf 72°, wenn die Sonne nicht scheint, obwohl bei schönem Wetter das geschützte Thermometer selbst am Morgen und Abend auf 82° steigt.

24. Januar. — Wir wären gern an diesem Tage aufgebrochen, aber Sambanza, der früh am Morgen nach Führern geschickt worden war, kam am Mittag ohne diese und betrunken zurück. Dies war das erste Beispiel einer wirklichen Berauschung, das wir hier sahen. Das Boyaloa, oder Bier, macht eher dumm, als daß es aufregt; daher schlafen die Biertrinker viel; man sieht sie oft in tiefem Schlafe auf dem Gesichte liegen. Aristoteles sagt, daß solche, die vom Wein berauscht sind, sich auf's Gesicht legen, während unter dem Einfluß des Bieres man sich auf den Rücken lege.

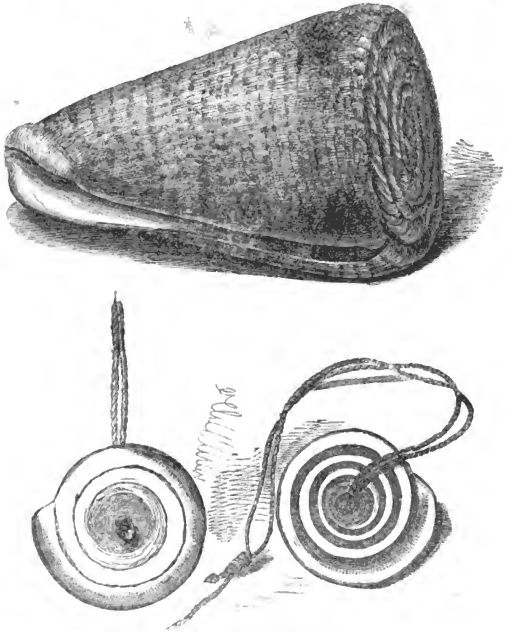
Sambanza hatte zu viel Honigmeth getrunken, der weit stärker ist als das Boyaloa. So viel wir aus seinen unzusammenhängenden Worten entnehmen konnte, hatte Schinte gesagt, es regne zu heftig, als daß wir reisen könnten, und die Führer müßten sich erst fertig machen. Schinte selbst war damit beschäftigt, für mich Reisekost zuzubereiten. Da es fast den ganzen Tag regnete, kostete es uns eben keine Ueberwindung, seinem Rath zu folgen und zu bleiben. Sambanza taumelte nach Manenko's Hütte; sie ließ ihn herein und seinen Rausch ausschlafen.

Um mir den letzten Freundschaftsdienst zu erzeigen, kam Schinte in mein Zelt, obwohl es kaum mehr als eine Person fassen konnte, und betrachtete alles mit der größten Aufmerksamkeit, das Quecksilber, den Spiegel, die Bücher, Haarbürste, Kamm Uhr u. s. w.; dann schloß er das Zelt, damit Niemand seine Freigebigkeit beobachten könne, holte eine Schnur Perlen und das Endstück einer konischen Muschel, die in den Ländern fern vom Meer außerordentlich geachtet wird. Er hing mir den Schmuck um den Hals und sagte: „So, nun hast Du einen Beweis meiner Freundschaft."

Seine Leute sagten mir, die Muscheln würden hier so hoch geachtet, daß man für zwei einen Sclaven bekommt und fünf ein schöner Preis für einen Elephantenzahn wären, der zehn Pfund werth sei. Bei unserm letzten Zusammentreffen stellte der alte Schinte uns unsern Hauptführer vor, Intemese, einen Mann von ungefähr funfzig Jahren, der, wie er sagte, bei uns bleiben sollte, bis wir das Meer erreichten; Sekeletu sei jetzt weit

Digitized by Google

hinter mir, und hinfort hätte ich mich nur an Schinte zu wenden, wann ich Hülfe bedürfte, die mir jederzeit auf das Freundlichste



Muschel und daraus verfertigter Schmuck.

gewährt werden sollte. Dies war nur eine Höflichkeitsformel; er wollte mir glückliche Reise wünschen. Nur die guten Worte der Führer konnten mir von dem nächsten Häuptling, Katema, weiter nach dem Meere helfen; sie sollten umkehren, sobald ich zu Katema gekommen, er gab uns aber einen guten Vorrath auf die Reise mit, und nachdem er noch als Grund dafür, daß er uns jetzt gehen ließe, erwähnt hatte, daß Niemand sagen solle, wir seien aus seiner Stadt verjagt worden, da wir mehrere Tage bei ihm geblieben, nahm er herzlich Lebewohl, und wir schieden mit dem Wunsche, daß Gott ihn segnen möge.

Digitized by Google

Siebenzehntes Kapitel.

Wir verlassen Schinte. — Maniokgärten. — Wie man den giftigen Maniok zubereitet. — Sein gewöhnlicher Gebrauch. — Geschenke an Lebensmitteln. — Aengstliche Genauigkeit der Balonda. — Ihre Götzen und ihr Aberglaube. — Kleidung der Balonda. — Dörfer jenseit Lonaje. — Cazembe. — Unser Führer und die Makololo. — Nachtregen. — Man sucht nach englischen Baumwollwaaren. — Intemese's Einbildung. — Ein alter Mann besucht uns. — Diebstahl. — Industrie unseres Führers. — Wir verlieren den Ponton. — Ebenen mit Wasser bedeckt. — Anhänglichkeit der Balonda an ihre Mütter. — Eine Nacht auf einer Insel. — Das Gras auf den Ebenen. — Quellen der Flüsse. — Wir borgen uns die Dächer der Hütten. — Ein Halt. — Fruchtbarkeit des Landes, durch welches der Lokalueje fließt. — Fische, die alles fressen. — Wie die Eingeborenen sie fangen. — Das Dorf des Halbbruders Katema's, seine Rede und sein Geschenk. — Verkehrtheit unseres Führers. — Mozenkwa's schöne Heimath und seine Familie. — Klares Wasser in den Flüssen. — Ein Bote von Katema. — Quendende's Dorf, seine Güte. — Wollernte. — Wir treffen Leute aus der Stadt Matiamvo's. — Gespräche am Feuer. — Matiamvo's Charakter und Benehmen. — Vorstellung am Hofe Katema's, sein Geschenk, sein gesunder Verstand, sein Aeußeres. — Zusammenkunft am folgenden Tage. — Vieh. — Ein Fest und ein Makololotanz. — Gefangennehmung eines Flüchtlings. — Ein alter zu Ehren gekommener Höfling. — Katema's schlaffe Regierung. — Kalter Nordwind. — Kanarien- und andere Singvögel. — Spinnen, ihre Nester und Gewebe. — Dilolo-See. — Ueberlieferung. — Scharfsinn der Ameisen.

26. Januar. — Als wir Schinte mit acht seiner Leute, die uns das Gepäck sollten tragen helfen, verlassen hatten, gingen wir in nördlicher Richtung das liebliche Thal hinab, an dem

Digitized by Google

die Stadt liegt, wandten uns dann westlich durch schönen offenen Wald und übernachteten in einem Balonda-Dorfe. Am Morgen hatten wir eine prächtige Reihe grüner Hügel, Saloischo genannt, zur Rechten, und erfuhren, daß sie von Unterthanen Schinte's dicht bevölkert seien, die in Eisen arbeiteten, das sie in diesen Hügeln finden.

Die Gegend, durch welche wir reisten, hatte im Allgemeinen denselben Charakter wie zeither, Ebene und Wald. Der Boden ist dunkel, in's Röthliche streifend; an einzelnen Stellen ganz roth, und schien sehr fruchtbar zu sein. Jedes Thal enthielt Dörfer von zwanzig bis dreißig Hütten, mit Gärten voll Maniok, der hier die hauptsächlichste Nahrung ist. Sein Anbau erfordert sehr wenig Arbeit. Man zieht oblonge Beete, ungefähr drei Fuß breit und einen Fuß tief, und pflanzt die Maniokstengel vier Fuß von einander hinein. Dazwischen säet man Bohnen oder Erdnüsse, und wenn diese eingeerntet sind, so reinigt man das Erdreich um den Maniok von Unkraut. Zwischen zehn bis achtzehn Monaten nach dem Pflanzen, je nach der Bodenbeschaffenheit, sind die Wurzeln eßbar. Man braucht sich mit der Ernte nicht zu beeilen, denn die Wurzeln werden erst nach drei Jahren bitter und trocken. Die Pflanze wird sechs Fuß hoch und jeder Theil ist zu gebrauchen; die Blätter kocht man als Gemüse. Die Wurzeln haben drei bis vier Zoll im Durchmesser und sind zwölf bis achtzehn Zoll lang.

Es giebt zwei Arten Maniok oder Cassava, eine süße und gesunde, und eine bittere giftige, die jedoch schneller wächst als jene. Als wir das Dorf Kapende an den Ufern des kleinen Flusses Lonaje erreichten, wurde uns so viel giftiger Maniok vorgesetzt, daß wir den Ort schleunigst verlassen mußten. Um das Gift zu entfernen, thun die Leute den Maniok einen Tag in's Wasser. Hier zersetzt er sich zum Theil, wird herausgenommen, geschält und der Sonne ausgesetzt. Getrocknet läßt er sich leicht in feines weißes Mehl verwandeln, das der Stärke sehr ähnlich ist. Um es als Speise zu verwenden, rührt man das Mehl in kochendes Wasser; man nimmt so viel, als man auf einmal in das Gefäß thun kann, welches ein Mann hält, während ein anderer mit aller Kraft rührt. Dies ist das Nationalgericht der Balonda. Obwohl hungrig, konnten wir es nur mit Honig ge-

Digitized by Google

nießen, den ich mit meinen Leuten theilte, soweit er zulangte. Es ist sehr unschmackhaft, und soviel man auch davon gegessen hat, nach zwei Stunden ist man hungriger als zuvor. Wenn man wenig Mehl nimmt, sieht das Gericht ganz so wie ein Becken voll Stärke aus; Kartoffelmehl von kranken Kartoffeln würde ungefähr jenem Balondagericht gleich kommen, das nur der Hunger hinunterzwingt. Santurn verbot seinen Vornehmen, davon zu essen, da es Husten und Auswurf verursacht.

Unser erster Führer, Intemese, sandte den Befehl an alle Dörfer, die an unserm Wege lagen, für Schinte's Freunde Lebensmittel in reicher Menge herbeizuschaffen. Unsere Reise wurde durch die Zeit verzögert, welche nöthig war, um den Wunsch des Häuptlings überall mitzutheilen, und die davon abhängige Zubereitung der Speisen. Wir empfingen weit mehr von Schinte's Leuten, als von ihm selbst. Kapende z. B. brachte zwei große Körbe Mehl, drei Körbe Maniokwurzeln, eingewässert und in der Sonne getrocknet und sogleich in Mehl zu verwandeln, drei Vögel und sieben Eier nebst drei geräucherten Fischen; andere waren gleich freigebig. Ich gab ihren Vorgesetzten einige Bündel Bohnen aus meinem Vorrath. Ein solches Geschenk wurde immer freundlich aufgenommen.

Wir hatten Gelegenheit zu bemerken, daß unsere Führer weit höflicher waren, als diejenigen, welche wir früher von anderen Stämmen in Süden bekommen hatten. Sie gaben uns Lebensmittel, wollten aber nicht mit essen, wenn wir sie gekocht hatten, wollten aber auch ihr eigen Gericht nicht in unserer Gegenwart verzehren. Wenn sie gekocht hatten, zogen sie sich in ein Dickicht zurück und aßen daselbst ihre Mahlzeit; dann standen sie alle auf, klatschten mit den Händen und dankten Intemese dafür. Die Makololo, welche sehr frei und ungenirt sind, hielten jedem Balonda ganze Händevoll von ihren Speisen hin, aber sie lehnten es immer ab zu kosten. Sie sind sehr eigensinnig in ihren Sitten untereinander. Jede Hütte hat ihr eigenes Feuer, und wenn es ausgeht, machen sie es selbst von neuem an, statt es sich von ihrem Nachbar auszubitten. Ich glaube, daß dies vielfach Reste früheren Aberglaubens sind. In den tiefen dunklen Wäldern sieht man bei jedem Dorfe, wie schon erwähnt, Götzenbilder, welche Menschen- oder Löwenköpfe vorstellen, oder einen Hakenstock, der mit Zaubermitteln bestrichen ist, oder einen Topf

Digitized by Google

mit solchen Mitteln in einem besonderen Häuschen, oder Hütten in Miniatur mit kleinen Erdhügeln darin. Noch tiefer im Walde sahen wir Menschengesichter in die Rinde der Bäume geschnitten, deren Umrisse den auf ägyptischen Monumenten vorkommenden entsprechen. Längs der Wege sind viele Einschnitte in die Bäume gemacht, und an den Zweigen hängen Opfergaben von kleinen Stücken Maniokwurzel oder Maisähren. In einer Entfernung von wenigen Meilen von einander sieht man auch Haufen Stöcke, in Form eines Grabmals aufgeschichtet, indem jeder Vorübergehende einen Stock darzuthut; auch steckt man Stöcke an den Weg, und jeder Vorübergehende wendet sich ab von seiner Richtung und macht einen kleinen Umweg nach einer Seite hin. Es ist als ob sie in dieser dunkeln Waldeseinöde immer von Zweifel und Furcht erfüllt wären und als wollten sie durch Opfer höhere Wesen, die daselbst wohnen, sich günstig stimmen.

Die Kleidung der Balonda-Männer besteht aus den gargemachten Fellen kleiner Thiere, wie des Schakal oder der wilden Katze, die vorn und hinten von einem Gürtel um die Lenden hängen. Die Kleidung der Frauen läßt sich nicht beschreiben; aber sie war nicht unanständig. Sie waren sich ebensowenig einer Unschicklichkeit bewußt, als wir in unsern Kleidern. Aber weil sie nicht wußten, was ihnen fehlte, konnte sie nicht ernsthaft bleiben, als sie die Männer hinter mir nackend sahen. Zum großen Aerger meiner Gefährten lachten die jungen Mädchen laut auf, sobald sie ihnen den Rücken zukehrten.

Nachdem wir über den Lonaje gefahren waren, kamen wir in einige schöne Dörfer, die, wie die Negerdörfer gewöhnlich, von Bananen, Sträuchern und Maniok dicht eingehüllt waren, und nahe an den Ufern des Leeba schlugen wir unser Lager in einem Schlangennester auf; eine dieser Schlangen biß einen von meinen Leuten, aber die Wunde war nicht gefährlich. Die Bewohner der umliegenden Dörfer versahen uns reichlich mit Lebensmitteln, aus Gehorsam gegen Schinte's Befehl und ohne ein Gegengeschenk zu erwarten. Ein Dorf war erst vor kurzem aus dem Lande Matiamvo's hierher gesiedelt worden. Daher erkennen ihn die Bewohner desselben noch als ersten Häuptling an; aber in den meisten Fällen, wo ein Volk seinen Wohnort verändert, sieht man, daß die großen Häuptlinge nur beschränkte Macht haben. Die

Digitized by Google

einzige Eigenthümlichkeit, die wir bei diesen Leuten trafen, ist, daß sie den Bart dreifach zusammenflechten.

Die Stadt des Balondahäuptlings, Cazembe, lag, wie man uns sagte, nach Nordosten zu, östlich von Schinte's Stadt; viele Leute, die von hier nach Cazembe gegangen waren, um Fußringe zu kaufen, die dort gemacht werden, sagten, es sei etwa fünf Tage weit. Ich erkundigte mich bei den ältesten Einwohnern der Dörfer, in denen wir uns eben befanden, nach Pereira's und Lacerda's Besuch in dieser Stadt. Ein alter grauköpfiger Mann antwortete, daß man früher oft von weißen Männern gehört, aber nie einen gesehen habe; und es sei einer nach Cazembe gekommen, als er noch jung war, und wieder umgekehrt, ohne diesen Theil des Landes zu besuchen. Die Unterthanen Cazembe's sind Balonda oder Baloi, und sein Land wurde von den Portugiesen Londa, Lunda oder Lui genannt.

Es hielt sehr schwer, unsere Führer zu vermögen, von einem Orte wieder fortzukommen. Mit der Autorität eines Häuptlings befanden sie sich so wohl, als dies je die Gesandten eines Königs können, und mochten auf das Vergnügen nicht verzichten, auf anderer Kosten zu leben. Den Makololo gefiel es gar nicht; sie hatten ihr Land früher nur verlassen, um zu plündern, und fanden keinen Gefallen an der friedlichen Art und Weise, mit der wir unsere Reise fortsetzten. Entweder sprachen sie zu herrisch gegen Fremde, oder wenn man ihnen darüber Vorwürfe machte, folgten sie dem Befehle eines Jeden, dem sie begegneten. Als Intemese, unser Führer, am 31. Januar nicht nach dem Leeba aufbrechen wollte, machten sie gar keinen Versuch ihn dahin zu bringen; aber da ich ihnen befohlen hatte, sich bereit zu halten, bemerkte Intemese ihre Zurüstungen und folgte ihrem Beispiel. Wir brauchten ungefähr vier Stunden, um über den Leeba zu kommen, der hier weit kleiner ist, als da, wo wir ihn das letzte Mal trafen; er ist hier nur etwa hundert Ellen breit. Er hat noch dieselbe dunkle moosgrüne Farbe. Die Dorfbewohner lieben uns Kähne zu dieser Ueberfahrt, und als ich ein Dorf, etwa zwei Meilen jenseit des Flusses erreichte, hatte ich das Vergnügen, Beobachtungen über Länge und Breite anstellen zu können; ich fand 22° 57′ östlicher Länge, 12° 6′ 6″ südlicher Breite.

Dies war das einzige Mal in Londa, wo ich meinen Aufenthalt bestimmen konnte. Immer und immer wieder nahm ich meine

Digitized by Google

Instrumente zur Hand, und wenn alles im besten Gange war, wurden die Sterne plötzlich durch Wolken verdunkelt. Niemals habe ich im Süden so viele Wolken gesehen, und was den Regen betrifft, glaube ich, daß in Kolobeng mehrere Jahre mein Zelt nicht so ruinirt haben würden, als es hier in einem einzigen Monate der Fall war. Nie bemerkte ich im Süden so heftige Nacht- und Morgenregen. Sie hielten oft die ganze Nacht an, und wurden eine Stunde vor Sonnenuntergang noch heftiger; oder wenn es während der Nacht schön gewesen war, so trat gewiß ein heftiger Regen ein, sobald der Tag nahe kam. Von sechs Tagen regnete es bei Tagesanbruch Monate lang immer fünf Tage in jener Weise, und mein Zelt wurde so dünn, daß die Feuchtigkeit durchdrang und alles durchnäßte. Oft, jedoch nicht immer, war der Regen von lautem Donner begleitet.

1. Februar. — An diesem Tage hatten wir den schönen Anblick zweier Hügel, Piri (d. h. zwei) genannt, auf der Seite des Flusses, die wir verlassen hatten. Das Land hieß Mokwankwa. Hier war, wie Intemese uns sagte, eines von Schinte's Kindern geboren worden, als er aus Matiamvo's Gebiete nach Süden unterwegs war. Dieser Theil des Landes mag erst seit kurzem von Schinte's Volke bewohnt werden. Er selbst sagte mir, er wäre auf Matiamvo's Befehl in sein jetziges Land gekommen.

Es überraschte uns, daß man hier weit mehr nach englischen Baumwollenwaaren frug, als nach Perlen und Schmuck. Sie sind rücksichtlich der Kleidung schlimmer daran, als die Betschuanenstämme in der Nähe der Kalahari-Wüste, welche Felle die Menge haben. Thiere jeder Art sind hier selten, und ein Stück Calico ist von großem Werthe.

Mitten in dem heftigen Regen, der den ganzen Morgen anhielt, ließ Intemese sagen, er habe Magenschmerzen und dürfe nicht gestört werden; aber als es sich um elf Uhr aufhellte, sah ich ihn das Dorf verlassen und sehr laut reden. Als ich ihm seine Unwahrheit vorwarf, lachte er, und behauptete, er habe wirklich Magenschmerzen, die ich dadurch heilen könnte, wenn ich einen Ochsen schlachtete, und ihm davon zu essen gäbe. Er hatte wirklich genug zu essen, in Folge der Befehle des Häuptlings, und fühlte nicht, wie ich, die Schande, wenn ich für einen großen Korb voll Lebensmittel nichts als ein Paar Perlen gab.

Hier besuchte uns ein sehr alter Mann und brachte ein Ge-

Digitized by Google

schenk von Mais; gleich den anderen hatte er nie zuvor Weiße gesehen, und im Gespräch mit ihm äußerten einige junge Leute, sie wären die eigentlichen Alten, denn sie hätten jetzt wunderbarere Dinge gesehen, als ihre Vorfahren.

Einer von Intemese's Leuten stahl ein Stück Geflügel, das mir die Häuptlingsfrau des Dorfes gegeben. Jeder, der des Diebstahls beschuldigt wurde, betheuerte laut seine Unschuld und war entrüstet, daß man ihn im Verdacht habe; mehrere Minuten lang setzten sie ihre Versicherungen und Gesticulationen fort. Da holte Loyanke, einer meiner Leute, die Frau, die uns das Geflügel gegeben, um die Identität zu erweisen, und wies dann auf die Hütte, in der es verborgen war. Die Balonda sammelten sich um ihn, wie es schien, im größten Zorn; aber Loyanke ergriff die Streitaxt, wie um damit zu schlagen, trat auf eine Erhöhung und brachte sie bald zum Schweigen. Hierauf forderte Intemese mich auf, Leute zu schicken, um die Hütte zu untersuchen, wenn ich die Seinigen in Verdacht hätte. Ich that so, und die Leute fanden den Vogel und brachten ihn hierauf zum Aerger Intemese's und zum Gelächter meiner Reisegesellschaft. Ich erwähne diesen Vorfall, um zu zeigen, daß der größere Aberglaube, welcher hier herrschte, nicht zur Ausübung der Tugend führt. Wir fanden nie, daß bei den Makololo ein Weißer bestohlen worden wäre, obwohl sie sich über die geringe Gewissenhaftigkeit der Makalaka in dieser Beziehung beklagten. Die Rechtlichkeit der Bakuena ist auch erwähnt worden. Vielleicht war die Achtung, die ich als öffentlicher Wohlthäter genoß, nach welcher Seite hin aber die Balonda mich noch nicht kannten, eine Veranlassung zu der Scheu, mit der man mein Eigenthum früher stets behandelte. Aber noch andere Vorfälle, die sich später ereigneten, zeigten, daß Götzendiener nicht so tugendhaft sind, als diejenigen, welche keine Bilder verehren.

Da die Bewohner am Ufer des Leeba die Letzten von Schinte's Stämmen waren, über welche Intemese Gewalt hatte, wünschte er natürlich so lange als möglich hier zu bleiben. Er war nicht faul und fertigte während der Reise einen großen hölzernen Mörser nebst Keule für seine Frau an. Auch schnitzte er hölzerne Löffel und eine Flasche; dann fing er einen Korb an; aber da er ein Leben für angenehmer hielt, das für uns nichts weniger als dies war, da wir an Milch und Mais gewöhnt waren,

Digitized by Google

brachen wir am 2. Februar ohne ihn auf. Er folgte bald nach, ließ aber unseren Ponton zurück und sagte, der Vorsteher des Dorfes werde ihn nachbringen. Dies war ein großer Verlust, wie wir später fanden; er blieb länger als ein Jahr in jenem Dorfe, und als wir zurückkehrten, hatte eine Maus ein Loch hineingenagt.

Jetzt kamen wir auf eine große Ebene, jenseit des Leeba, wenigstens zwanzig Meilen breit und mit Wasser bedeckt, das an den seichtesten Stellen uns bis an die Knöchel ging. Wir verließen auf Intemese's Rath etwas diese nordwestliche Richtung und behielten die Pirihügel fast den ganzen ersten Tag lang zur Rechten, um die noch tiefer überflutheten Ebenen von Lobale (Luval?) im Westen zu vermeiden. Diese sind nach Intemese's Angaben jetzt nicht zu passiren, da das Wasser bis an die Schenkel geht. Sie sind so flach, daß das Regenwasser Monate lang auf ihnen stehen bleibt. Auch diesmal waren sie nicht vom Leeba überfluthet, der noch vollständig innerhalb seiner Ufer ging. Hie und da bemerkten wir kleine Inseln, auf denen verkümmerte Datteln und elende Bäume wachsen. Die Ebenen selbst sind dicht mit Gras bedeckt, welches das Wasser verbirgt, und die Ebenen wie eine große blaßgelbe Prärie erscheinen läßt, mit einem reinen Horizont und hie und da von Bäumen unterbrochen. Das reine Regenwasser mußte längere Zeit unter dem Grase gestanden haben, denn eine Masse Lotus stand in voller Blüthe; ebenso sahen wir Wasserschildkröten und Krebse, sowie andere Thiere, welche nach den Fischen suchen, die ihren Weg nach den Ebenen gefunden haben.

Das beständige Plätschern der Ochsen hält die Füße des auf ihnen Sitzenden immer naß, und meine Leute beklagten sich über die unaufhörliche Nässe der Wege in Londa, da sie ihnen die schwieligen Fußsohlen aufweiche. Wir mußten uns an Intemese halten, der uns die verschiedenen Localitäten längs des Weges namhaft machte, darunter Mokala a Mama, die Heimath seiner Mutter. Es war interessant, diesen alten ergrauten Mann von seiner Jugend erzählen zu hören. Alle Makalaka-Kinder behalten ihre Anhänglichkeit an die Mutter, wenn sie sich von ihr trennen oder anderswohin ziehen. Diese Pietät beweist jedoch keine höhere Moralität in anderer Beziehung, denn Intemese hatte es vollständig vergessen, daß ihm seine Mutter das Lügen verboten. Doch war die Achtung, mit der er von ihr sprach,

Digitized by Google

ein charakteristischer Zug seines Stammes. Die Betschuanen dagegen fragen nicht nach ihrer Mutter, sondern schließen sich dem Vater an, namentlich wenn es sich darum handelt, sein Vieh zu erben. Der Bakuena Ratschosi, der uns nach dem See führte, sagte mir, seine Mutter lebe im Lande Sebituane's, aber obwohl ein trefflicher Betschuane, lachte er doch über den Gedanken, daß er vom See Ngami nach dem Tschobe gehen sollte, blos um sie zu sehen. Wäre er ein Makalaka gewesen, so hätte er sie nie verlassen.

Wir schlugen unser Nachtlager auf einer Insel auf, und waren nur schlecht mit Brennholz versehen. Die Buden, welche die Leute errichteten, gewährten nur schlechten Schutz, denn es regnete heftig bis Mittag. Die ungeheuere Wassermenge auf diesen Ebenen hat keinen Abfluß, und nur langsam gelangt sie in die Canäle des Leeba und in diesen selbst. Die reiche Vegetation verhindert, daß die Ebene von vielen Bächen oder Nullahs durchschnitten wird. Wäre sie nicht so vollständig flach, so müßten trotz der dichten Vegetation mehr Ströme die Abzugscanäle für die Wassermasse bilden.

Daß diese ausgedehnten Ebenen nur mit Gras bedeckt sind, und die Inseln nur elende Bäume tragen, mag daher kommen, daß, wie man hier ganz ganz gewöhnlich sieht, Bäume nicht fortkommen, wo längere Zeit Wasser steht. Der Mangel an schnellem Abfluß zerstört sie und vernichtet das Wachsthum der Bäume auf den Inseln, denn sie sind durchweg dem Einfluß des stagnirenden Wassers ausgesetzt. Die Ebenen von Lobale, westlich von hier, sollen noch ausgedehnter sein, als wir je deren gesehen, und ihre Vegetation hat ähnliche Eigenthümlichkeiten. Wenn das stagnirende Regenwasser ganz eingedrungen ist, wie es in diesen Monaten der Fall sein muß, wo es keinen Regen giebt, kommen die Reisenden selbst aus Wassermangel manchmal in Verlegenheit. Dies bezeugten uns die Eingeborenen; ich glaube es auch recht gern, daß flache Ebenen, in denen es keine Quellen giebt, nach der trockenen Jahreszeit den entgegengesetzten Anblick von dem bieten, was wir jetzt sahen. Doch konnte man durch Nachgraben Wasser gewinnen; wir hatten den Beweis davon auf unserer Rückreise, als wir wegen heftigen Fiebers auf dieser Ebene Halt machen mußten. Ungefähr zwölf Meilen von Kasai gruben meine Leute einige Fuß und fanden reichliches Wasser, und wir sahen

Digitized by Google

auf einer der Inseln den Garten eines Mannes, der in der trockenen Jahreszeit in gleicher Weise Wasser aus einer Quelle gewonnen hatte. Ebenen wie diese sind unbewohnbar, so lange das jetzige System des Anbaues fortbesteht. Die Bevölkerung ist nicht groß genug, um ihrer zu bedürfen. Es ist genug Gartenland an den Ufern der Bäche, und man hat kein um Vieh die Millionen Acker Heu zu verzehren, durch welches wir jetzt wateten.

Ich will jetzt die Leser auf die Phänomene aufmerksam machen, welche diese periodisch überschwemmten Ebenen darbieten, weil sie den wichtigsten Einfluß auf die physische Geographie eines großen Theiles des Landes haben. In der Ebene von Lobale, westlich von hier, entstehen viele Ströme, welche sich vereinigen und den tiefen immer fließenden Tschobe bilden. Auf ähnliche Weise entstehen der Loeti und Kasai, und wie wir weiter sehen werden, alle Flüsse einer große Fläche verdanken ihren Ursprung nicht Quellen, sondern langsam abfließenden Tümpeln.

Nachdem wir mit dem Aufhören des Regens unsere Insel verlassen, marschirten wir weiter, bis wir im Nordwesten ein Stück trockenen bewohnten Landes erreichten. Die Einwohner liehen uns nach Landessitte die Dächer ihrer Hütten und ersparten uns die Mühe, selbst Hütten herstellen zu müssen. Ich vermuthe, daß in Park's Reisen die Geschichte, wie die Männer die Hütten aufheben und auf die Löwen stellen, sich nur auf das Dach bezog. Wir überließen es den Dorfbewohnern, sie nach Belieben wieder an ihre frühere Stelle zu bringen. Es wird für diese Gefälligkeit keine Bezahlung erwartet. Bei Nacht regnete es so heftig, daß alle unsere Betten von unten schwammen, und von dieser Zeit an zogen wir immer einen Graben um jede Hütte und machten uns aus Erde ein erhöhtes Lager zurecht. Meine Leute arbeiteten trotz der Nässe sehr willig; sie thaten wirklich alles Mögliche. Ihr Betragen stach gewaltig von demjenigen Intemese's ab. Er war durch und durch Sclavenseele und log bei jeder Gelegenheit. Die Unwahrheit ist eine Art Zuflucht für Schwache und Unterdrückte. Wir wollten am 4. Februar weiterziehen, aber er erklärte, wir wären so nahe bei Katema, daß, wenn wir diesen Häuptling nicht von unserer Ankunft benachrichtigten, er sich gewiß an uns rächen würde. Es regnete den ganzen Tag, daher mußten wir uns in den Verzug ergeben; aber am Sonntag, den 5. Februar, ließ er uns wissen, daß wir noch zwei Tagereisen

Digitized by Google

von Katema entfernt wären. Unglücklicherweise konnten wir ohne ihn nicht fort, denn das Land war so überschwemmt, daß wir nach wenigen Meilen schon in den tiefen Thälern, die ganz voll Wasser waren, hätten Halt machen müssen. Intemese flocht fleißig an seinem Korbe und erschien nicht bei unserm Gottesdienst. Er schien unsern Zauber zu fürchten; doch war er immer lustig und guter Dinge.

6. Februar. — Bald nachdem wir aufgebrochen, gingen wir auf einem Kahn über einen Arm des Lokalueje, und am Nachmittag auf gleiche Weise über den Hauptstrom. Der erstere heißt Nguana Kalueje, d. h. Kind des Kalueje, wie man hier alle Flußarme benannte. Im Lokalueje giebt es Flußpferde, daher ist es wohl ein perennirender Strom, wie die Bewohner behaupten. Nach dem, was wir jetzt sahen, konnten wir die Tiefe des Flusses nicht beurtheilen. Er hatte jetzt ungefähr vierzig Ellen tiefes schnellfließendes Wasser, aber in der trocknen Zeit wahrscheinlich höchstens halb so viel. Außerdem kamen wir in nordnordwestlicher Richtung über viele kleine Arme, und da wir keine Kähne hatten, waren wir fast den ganzen Tag durchnäßt. An einzelnen Stellen sahen die Ochsen blos mit den Köpfen über das Wasser heraus, und der Strom, der ihnen über den Rücken ging, durchnäßte die Decke, die wir als Sattel gebrauchten. Die Achselgrube war der einzige Ort für die Uhr, denn da war sie sicher vor dem Regen oben und dem Wasser unten. Die Leute überschritten diese Bäche, indem sie ihre Lasten hoch über den Kopf hielten.

Der Lokalueje fließt von Nordost in südwestlicher Richtung in den Leeba. Das Land an seinen Ufern ist sehr schön und fruchtbar, hier und da sieht man Gruppen prächtiger Bäume. Die Leute, deren Gärten wir passirten, säen und ernten das ganze Jahr. Das Getreide, wie Mais, Lotsa (Pennisetum typhoideum), Lokesch oder Hirse, trifft man in allen Stadien des Wachsthums, zum Theil schon reif, während es bei den Makololo um diese Zeit noch nicht halb so viel gewachsen ist. Meine Gefährten, welche sich auf die Beurtheilung der Bodenbeschaffenheit verstehen, drückten ihre größte Verwunderung über die Agriculturfähigkeit des Bodens in Londa aus, und hier priesen sie laut die köstliche Weide. Sie wissen genau, welche Grasart für jede Viehgattung gehört, und bedauern, daß es hier keine Kühe giebt, um

Digitized by Google

das vortreffliche Gras abzuweiden, welches in dieser Jahreszeit der Landschaft einen hohen Reiz verleiht.

Auf den überflutheten Ebenen findet sich der Glanis siluris oder Mosala in großer Menge, der, wenn das Wasser verläuft, den Weg nach dem Wasser zurücksucht. Die Balonda machen Erddämme und Hecken quer über die Stellen, wo das Wasser abfließt, und lassen nur für den Hauptstrom eine Oeffnung. In diese Oeffnung stellen sie Körbe, ähnlich den unsrigen, in welche der Fisch wohl hinein, aber nicht wieder heraus kann. Auf diese Weise fangen sie reichen Vorrath, der geräuchert wird und bei ihrer sonstigen unschmackhaften Kost ein großer Leckerbissen ist. Auch machen sie Wehre aus Rohrmatten, die an einander genäht werden, so daß nur ein halber Zoll Raum zwischen ihnen bleibt. Auch an diesen bringt man Löcher für die Fischkörbe an.

Im stillen Wasser hat man eine Art Fischfallen, die ganz wie unsere Drahtmausefallen gebaut und angewandt werden; sie haben eine Oeffnung, die mit Draht umgeben ist, dessen Spitzen nach innen gehen. Man macht sie aus Rohr und geschmeidigen Ruthen, und thut Futter hinein, um die Fische anzulocken.

Außerdem fängt man Fische mit einer eisernen Angel ohne Widerhaken; dafür ist die Spitze nach innen gebogen, so daß der Fisch nicht entkommen kann. Netze wie im Zouga und Lecambye sind nicht gewöhnlich; dagegen tödtet man viele Fische vermittelst der gestoßenen Blätter eines Strauches, den man hier bei jedem Dorfe sieht.

Am 7. Februar kamen wir in das Dorf des Soana Molopo, eines Halbbruders Katema's, wenige Meilen jenseit des Lokalneje. Als wir ihn besuchten, fanden wir ihn sitzend, mit etwa hundert Mann bei sich. Er forderte Intemese auf, Nachricht über uns zu geben, obwohl das gewiß schon vorher privatim geschehen war. Hierauf hielt er folgende Rede: „Die Reise des weißen Mannes ist ganz vortrefflich; aber Schinte hat uns Verlegenheit bereitet, weil er den Makololo, die ihn begleiten, den Weg gezeigt hat. Er hätte sie durch das Land führen sollen, ohne ihnen die Städte zu zeigen. Wir fürchten die Makololo." Hierauf beschenkte er uns mit Lebensmitteln, und war erstaunt, als ich mich hinsetzte und ihn belehren wollte. Als wir ihn verlassen hatten, theilte Intemese alles sorgfältig mit, was wir Schinte und Masiko gegeben hatten, und machte dem Soana Molopo die

Digitized by Google

Hoffnung, daß er eben so viel wie jener bekommen würde. Als wir daher am Morgen des 8. Februar weiter reisen wollten, spielte er auf den Ochsen an, den Soana Molopo zu essen erwartete, aber wir empfahlen ihm sich selbst Vieh zu halten, da sein Land zur Viehzucht ganz geeignet sei. Auch Intemese weigerte sich weiter zu gehen, und versuchte es uns einen Ochsen abzujagen, indem er uns Furcht machte und sagte, Soana Molopo würde Boten vorausschicken, die uns für Plünderer ausgeben sollten, aber wir packten und gingen. Wir brauchten ihn nicht durchaus, aber doch war er uns von Nutzen, da er die Leute in den einsam liegenden Dörfern abhielt, vor uns die Flucht zu ergreifen. Wir wünschten mit Jedermann in Frieden zu leben und ließen uns deshalb die Launen unsers Führers gefallen. Sein gutes Wort zu unsern Gunsten hatte bedeutenden Einfluß, und er wurde überall gefragt, ob wir uns wie Männer benommen hätten. Die Makololo werden für sehr wild gehalten, aber Intemese konnte nicht mit Verachtung auf sie sehen, denn er hatte eine gewaltige Narbe am Arme, die er in einem Gefecht bekommen.

Intemese war uns von großem Nutzen in Fällen wie dieser, als wir am Montag in ein Dorf im Walde kamen, wo man eben den Mittagsschlaf hielt; unser plötzliches Erscheinen erschreckte die Leute so, daß eine Frau convulsivische Zuckungen bekam. Als sie Intemese sahen und seine Erklärung hörten, schwand ihre Scheu.

Wie gewöhnlich wurden wir vom Regen erwischt, als wir Soana Molopo verließen, und stellten unsere Hütten bei Mozinkwa's Wohnung auf, eines sehr klugen und mit Katema befreundeten Mannes. Er bebaute einen schönen großen Garten, den er ringsum eingezäunt hatte. Die Mauern seines Hofs bestanden aus Banianenzweigen, welche Wurzel gefaßt hatten und eine lebende Hecke bildeten. Mozinkwa's Frau hatte ringsum Baumwolle gepflanzt, sowie mancherlei Kräuter, um die Speisen damit zu würzen; ferner Ricinus, und einen größern Strauch (Jatropha curcas), der ein abführendes Oel erzeugt. Hier wird das Oel jedoch nur zum Bestreichen des Kopfes und Leibes gebraucht. Ferner fanden wir in ihrem Garten Wein und süße Kartoffeln. In der Mitte des Gartens standen Bäume, und in dem dichtesten Schatten derselben die Hütte der Familie. Mozinkwa's Kinder, sämmtlich von einer Mutter, waren sehr schwarz, aber schön, die schönste Negerfamilie, die ich je gesehen. Wir freuten uns über die Freund-

Digitized by Google

schaftlichkeit und Freigebigkeit des Mannes und seiner Frau. Sie bat mich ihr ein Kleid aus dem Lande des weißen Mannes mitzubringen, aber als wir zurückkehrten, war die arme Frau gestorben, und Mozinkwa hatte nach Landessitte Bäume, Garten und Hütte verlassen, und wir fanden nur Ruinen. Sie können nicht an einem Orte leben, wo ein geliebtes Weib gestorben ist, wahrscheinlich weil sie die Erinnerung an die angenehme Zeit nicht ertragen können, die sie gemeinsam verbrachten, oder weil sie einen Ort fürchten, an dem der Tod einmal eingekehrt ist. Wenn sie den Ort je wieder besuchen, so ist es um zu beten oder zu opfern. Dieses Gefühl macht das Bestehen eines Dorfes auf die Länge der Zeit unmöglich.

Wir erfuhren von Mozinkwa, Soana Molopo sei Katema's älterer Bruder, aber es fehle ihm an Verstand, und Katema habe dadurch, daß er Vieh kaufe und alle Flüchtlinge, die zu ihm kamen, freundlich aufnehme, sich das Recht der Erstgeburt gesichert, so weit dies hier eben einen Einfluß habe. Soana's erste Anrede an uns schmeckte eben auch nicht wie afrikanische Weisheit.

Freitag, 10. Februar. — Nachdem wir Mozinkwa's gastfreundliche Wohnung verlassen hatten, setzten wir in Kähnen über einen andern Strom, der ungefähr vierzig Ellen breit war. Während dieser langweiligen Fahrt erfuhr ich, daß es der Mona-Kalueje, d. h. Bruder des Kalueje sei, da er in jenen Fluß fließt; daß der Kalueje und Livoa in den Leeba fließen, und daß der Tschifumadze, der den Lotembwa aufnimmt, ebenfalls in jenen Fluß mündet, wenig unterhalb der Stelle, wo wir ihn überschritten. Alle jene Flüsse hatten jetzt vollkommen klares Wasser. Die Vegetation an den Ufern ist so dicht, daß die Ströme das Land nicht untergraben können. Das Gras liegt flach und schützt die Ufer, die aus steifem schwarzen Lehm bestehen. Da wir Kähne auf diesen Gewässern fanden, so schlossen wir daraus, daß sie, obwohl nicht groß, nicht wie die im Süden den größten Theil des Jahres austrocknen und Kähne unnöthig machen.

Als wir eben überfahren wollten, kam ein Bote von Katema, mit Namen Schakatwala. Er war eine Art Factotum dieses Häuptlings. Jeder Häuptling hat eine solche Person in seinem Dienste, und obwohl gewöhnlich arm, sind es stets Leute von großer Schlauheit und Geschicklichkeit. Sie dienen als Boten in allen möglichen Fällen und gelten viel im Haushalt des Häupt-

Digitized by Google

lings. Schakatwala brachte uns die Nachricht, Katema wäre nicht im Voraus von unserer Ankunft in Kenntniß gesetzt worden; wenn wir aber friedliche Leute wären, so sollten wir nur nach seiner Stadt kommen, da er Fremde gern habe. Wir schlugen den Weg dahin ein; aber durch eine List des Intemese kamen wir vom Wege ab in das Dorf des Quendende, des Schwiegervaters Katema's. Dieser alte Herr war so höflich, daß wir es nicht bedauerten, als wir den Sonntag bei ihm zubringen mußten. Er drückte seine Freude darüber aus, daß er eben so wie Katema seinen Antheil an der Ehre unseres Besuches habe; doch schien es mir ziemlich unverschämt, mit siebenundzwanzig Mann durch ein Land zu reisen, ohne im Stande zu sein, Lebensmittel für sie zu kaufen. Meine Leute legten sich auf's Betteln; sobald sie mit den Bewohnern eines neuen Dorfes Bekanntschaft machten, begannen sie in der Regel: „Ich komme weit her, gieb mir etwas zu essen." Anfangs verbat ich mir's, weil ich glaubte, man würde nur aus Furcht Lebensmittel hergeben, da die Makololo in schlechtem Rufe standen. Aber es erwies sich in vielen Fällen, daß man Mais und Maniok aus reinem Edelmuth hergab. Ich sah dies zuerst im Hause Mozinkwa's; fast keiner meiner Leute kam mit leeren Händen von ihm, und als sie behaupteten, sie hätten nicht gebettelt, erkundigte ich mich und erfuhr, daß es wahr sei; Mozinkwa hatte sie freiwillig beschenkt. In andern Fällen achteten die Häuptlinge auf meine Wünsche, und die gemeinen Leute sorgten für meine Begleiter. Ich schenkte mehreren Vorgesetzten Rasirmesser und eiserne Löffel, meine Leute jedoch konnten nichts geben, aber jeder versuchte es, sich einen im Dorfe zu seinem Molekane oder Kamerad zu machen, und die Leute stimmten oftmals ein. Wenn sich der Leser noch des kameradschaftlichen Systems der Mopato erinnert, so wird er leicht einsehen, daß diejenigen, welche freiwillig Lebensmittel hergaben, erwarteten, die Makololo würden sie unter ähnlichen Verhältnissen auf ähnliche Weise behandeln. Ihr Land ist so fruchtbar, daß sie selbst keinen Mangel leiden; indeß war ihr Edelmuth immerhin bemerkenswerth; eine einzige Frau weigerte sich einem meiner Leute etwas zu geben, aber als ihr Mann sie aufforderte es zu thun, so gehorchte sie, nachdem sie eine Weile gezankt hatte.

Hier finden sich Büffel, Elens, Kudus und verschiedene Antilopenarten, aber wir fingen keine, da sie in Folge der vielen

Digitized by Google

Nachstellungen sehr vorsichtig geworden sind. Auch hier war dasselbe Wald- und Wiesenland wie zuvor mit gefälligen Negerdörfern, und da wir Alle gesund und wohl waren, konnten wir uns des schönen grünen Anblicks reichlich erfreuen.

Quendende war ein schönes Exemplar eines Wollkopfs, wie ihn die Neger in Londa haben. Das Haar war in der Mitte gescheitelt und in zwei dicke Zöpfe geflochten, welche hinter den Ohren auf die Schultern herabfielen. Der Rest bildete einen großen Knoten, der auf dem Nacken auflag. Da er ein verständiger Mann war, konnten wir uns viel mit ihm unterhalten; er hatte eben einen Mann seines Volkes beerdigt, und ich erfuhr, daß das heftige Trommeln bei dieser Gelegenheit die Barimo oder Geister in den Schlaf trommeln soll. Jedes Dorf hat eine Trommel, und man hört sie oft von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang. Sie scheinen die Verstorbenen als Rachegeister zu betrachten, und sie mehr zu fürchten als zu lieben. Wenn ich mit Leuten, die nie etwas vom Christenthum gehört haben, von religiösen Dingen zu sprechen beginne, so ist das Erlösungswerk Christi immer das Hauptthema. Es giebt nichts Fesselnderes: „Er kam wirklich zu den Menschen. Er erzählte uns selbst von seinem Vater und der Wohnung, nach der er gegangen. Wir haben sein Wort in diesem Buche, und er selbst erlitt Strafe aus Liebe an unserer Statt" u. s. w. Wenn das sie nicht fesselt, alles andere thut es noch weniger.

Wir trafen hier mit einigen Leuten zusammen, die eben aus der Stadt Matiamvo's (Muata-yanvo) gekommen waren und den Tod des letzten Häuptlings dieses Namens melden sollten. Matiamvo ist der forterbende Titel, Muata heißt Herr oder Häuptling. Der verstorbene Matiamvo scheint nach den Berichten dieser Leute verrückt gewesen zu sein; er soll manchmal die tolle Laune gehabt haben, von Schweiß triefend in der Stadt umherzurennen und Jedem, den er traf, den Kopf abzuschlagen, bis er einen ganzen Haufen Köpfe beisammen hatte. Matiamvo erklärte dies dahin, sein Volk sei zu groß, er müsse seine Zahl vermindern. Er hatte absolute Macht über Leben und Tod. Auf unsere Frage, ob noch Menschenopfer stattfänden, wie zur Zeit Pereira's in Cazembe, erfuhren wir, sie seien nie so gewöhnlich gewesen, als wie Pereira gesagt hatte, daß es aber gelegentlich noch vorkäme, daß ein Häuptling einen Menschen

Digitized by Google

ſchlachte, wenn er einen Theil ſeines Körpers als Zaubermittel brauche. Er fügte noch hinzu, er glaube nicht, daß der jetzige Häuptling wie ſein (verrückter) Vorgänger handeln, ſondern nur die tödten würde, welche ſich der Zauberei oder des Diebſtahls ſchuldig machten. Dieſe Leute ſtaunten ſehr über die Freiheit, welche die Makololo genoſſen, und als ſie hörten, daß alle meine Leute Vieh hätten, ſagten ſie, bei ihnen habe nur Matiamvo eine Heerde. Ein ſehr verſtändiger Mann unter ihnen fragte, ob er, wenn er einen Kahn baue und zu den Makololo bringe, eine Kuh dafür erhalten würde? Dieſe Frage, welche meine Leute mit Ja beantworteten, war wichtig, da ſie die Kenntniß einer Waſſerverbindung zwiſchen dem Lande Matiamvo's und den Makololo vorausſetzt, und der Fluß geht durch ein fruchtbares Land, das reich iſt an großem Bauholz. Wenn die Stämme untereinander verkehren, ſo hat es guten Einfluß auf die Häuptlinge, wenn ſie hören, was andere Stämme von ihnen denken. Die Makololo ſtehen in ſo ſchlechtem Ruf wegen ihrer Raubzüge, daß ſie im Lande nur als grauſame Zerſtörer bekannt waren. Die Leute in Matiamvo's Land müſſen ſich viel von ihren Häuptlingen gefallen laſſen, aber ſie können gegen dieſe Grauſamkeit ihre Stimme nicht erheben, da ſie ſich ſcheuen anderswohin zu fliehen.

Wir verließen Quendende's Dorf in Begleitung Quendende's ſelbſt und des Anführers der Geſandtſchaft von Matiamvo, und gelangten nach zwei bis drei Meilen Weges in nordweſtlicher Richtung an die Furth des Lotembwa, der nach Süden fließt. Ein Kahn ſtand bereit uns überzuſetzen, aber es ging ſehr langweilig; denn obwohl der Fluß nur achzig Ellen breit war, ſo war doch das ganze Thal überſchwemmt, und wir mußten mehr als eine halbe Meile rudern, ehe wir ans dem Waſſer kamen. Es wurde Feuer angezündet, damit der alte Quendende ſich wärmen und ſeine Tabaksblätter trocknen könne. Man nimmt die Blätter von der Pflanze und legt ſie an's Feuer, bis ſie ganz trocken und ſpröde ſind. Dann thut man ſie in eine Büchſe und zerreibt ſie mit einer kleinen Keule zu Pulver; dann wird er geſchnupft. Als wir am Feuer ſaßen, theilten die Geſandten offen und frei ihre Anſichten über die Sitten ihres Stammes mit. Wenn ein Häuptling ſtirbt, werden eine Anzahl Diener geſchlachtet, welche in der andern Welt ſeine Geſellſchaft bilden

Digitized by Google

ſollen. Die Barotſe hatten dieſelbe Sitte, und aus dieſer und andern Sitten erkennt man, daß ſie wirkliche Neger ſind, obwohl weder ſie noch die Balonda den eigentlichen Negertypus haben. Quendende ſagte, wenn er dabei wäre, ſo würde er ſeine Leute verſtecken, damit ſie nicht geſchlachtet werden könnten. Je weiter wir nach Norden kommen, um ſo blutigeren Aberglauben finden wir bei den Eingeborenen.

Man verſicherte mir, wenn der verſtorbene Matiamvo etwas gern haben wollte, z. B. eine Uhrkette, die aus Silberdraht gemacht und eine große Seltenheit war, da man Metall nie in dieſer Weiſe verarbeitet geſehen hatte, ſo würde er ein ganzes Dorf aufgeboten haben, es dem Fremden abzukaufen. Wenn ein Sklavenhändler zu ihm kam, ſo nahm er all ſein Hab und Gut in Beſchlag; nach zehn bis vierzehn Tagen ſandte er eine Abtheilung Leute, welche ein großes Dorf überfallen und den Vorſteher deſſelben tödten mußten; dann bezahlte er mit der Einnahme dieſes Dorfes, was er dem Sklavenhändler weggenommen hatte. Dies iſt oft der Fall geweſen, und faſt alle, die ihn beſuchten, waren Farbige. Als ich fragte, ob Matiamvo nicht wüßte, daß er Menſch ſei und mit denen, die er umgebracht, von einem Herrn gerichtet werden würde, vor dem kein Anſehen der Perſon gilt, ſo antwortete der Geſandte: „Wir gehen nicht zu Gott hinauf, wie Du; wir werden in die Erde hinuntergehen.“ Ich konnte nicht zur Gewißheit gelangen, ob diejenigen, welche eine ſo beſtimmte Anſicht von der Fortdauer der Verſtorbenen haben, ſich eine Vorſtellung vom Himmel machen; ſie ſcheinen zu glauben, daß die Seele immer in der Nähe des Begräbnißplatzes bleibe.

Nachdem wir über den Lotembwa gefahren, reiſten wir ungefähr acht Meilen und kamen nach der ſehr zerſtreut liegenden Stadt Katema's (11° 35′ 49″ ſüdlicher Breite, 22° 27′ öſtlicher Länge). Es iſt mehr ein Complex von Dörfern als eine Stadt. Man führte uns ungefähr eine halbe Meile weg von den Häuſern, um uns aus Bäumen und Gras ſo gut als möglich eine Wohnung herzurichten, während Intemeſe bei Katema bleiben mußte, um nach der gewöhnlichen Weiſe über unſer Benehmen und Vorhaben ausgehorcht zu werden. Katema ſandte uns bald darauf Lebensmittel als Geſchenk.

Am nächſten Morgen wurden wir förmlich vorgeſtellt, und fanden Katema auf einer Art Thron, mit ungefähr dreihundert

Digitized by Google

Mann auf dem Boden ſitzend, und dreißig Frauen, die ſeine Weiber ſein ſollten, dicht hinter ihm. Die Hauptmaſſe des Volkes ſaß im Halbkreis, in einer Entfernung von funfzig Ellen. Jede Abtheilung hatte ihren Vorgeſetzten, der ein paar Schritte vor ihr ſaß, und wenn es vom Häuptling gewünſcht wurde, als Rathgeber näher trat. Intemeſe berichtete über uns und Katema ſetzte uns ſechzehn große Körbe Mehl vor, ein halb Dutzend Geflügel und ein Dutzend Eier, und drückte ſein Bedauern aus, daß wir hungrig geſchlafen hätten, er duldete nicht, daß ein Fremder in ſeiner Stadt Noth litte, und fügte hinzu: „Geht nach Hauſe, kocht und eſſet, dann werdet ihr im Stande ſein mit mir zu ſprechen in einer Audienz, die ich euch morgen geben will.“ Er war beſchäftigt damit, die Berichte einer Anzahl junger Leute anzuhören, die von Kangenke, dem Häuptling von Lobale, geflohen waren, weil er ihre Verwandten an die eingeborenen Portugieſen, die ſein Land beſuchten, verkauft hatte. Katema iſt ein großer Mann, ungefähr vierzig Jahr alt, und hatte einen mit Perlen und Federn geſchückten Helm auf dem Kopfe. Er trug einen tabaksbraunen Rock mit einem breiten Brokatband an den Armen, und in der Hand einen großen Wedel, der aus den Spitzen von Gnuſchwänzen gemacht war. Dieſer Wedel beſitzt Zauberkraft, und er ſchwenkte ihn immer vor ſich her, ſo lange wir da waren. Er ſchien bei guter Laune zu ſein und lachte mehrmals recht herzlich. Dies iſt ein gutes Zeichen, denn mit einem Manne, der ſo recht aus Herzens Grunde lacht, iſt gut umgehen. Als wir uns erhoben, um fortzugehen, ſtanden alle andern auch auf, wie es ebenfalls an Schinte's Hofe der Fall war.

Als wir am nächſten Morgen wieder kamen, redete mich Katema folgendermaßen an: „Ich bin der große Moene (d. h. Herr) Katema, der Genoſſe Matiamvo's. Im ganzen Lande iſt Niemand, der Matiamvo und mir gleichkäme. Ich habe immer hier gelebt, und meine Vorfahren auch. Hier iſt das Haus, in dem mein Vater wohnte. Ihr findet keine Menſchenſchädel, wo ihr das Lager aufgeſchlagen habt. Ich hinderte nie einen Händler; ſie kommen alle zu mir. Ich bin der große Moene Katema, von dem ihr gehört habt.“ Er ſah aus, als wenn er betrunken wäre und von ſeiner Größe träumte. Als ich ihm meinen Plan vorlegte, beſtimmte er ſogleich drei Männer als unſere Führer und erklärte, daß der Weg nach Nordweſt der geradeſte ſei, auf dem alle Händler

Digitized by Google

kämen, daß aber das Wasser, das jetzt auf den Ebenen stände, bis an die Hüften reichte; er wolle uns daher auf einem mehr nördlichen Wege senden, den noch kein Händler betreten hätte. Dies war ganz nach unserm Wunsch, denn wir hielten keinen Weg für sicher, den Sklavenhänder betreten hatten.

Wir schenkten ihm eine Menge Gegenstände, die ihm sehr gefielen; einen kleinen Shawl, ein Rasirmesser, drei Schnüre Perlen, einige Knöpfe und ein Pulverhorn. Indem ich die Unbedeutendheit der Gaben entschuldigte, bat ich ihn, mir zu sagen, was ich ihm aus Loanda mitbringen solle, nur wünschte ich, daß es keine zu große Ausgabe verursachen möchte. Er lachte herzlich über diese Beschränkung und antwortete: „Alles, was die Weißen haben, werde ihm angenehm sein, und er würde jedes mit Dank annehmen; aber der Rock, den er anhabe, sei alt, daher wünsche er einen neuen." Ich begann von der Bibel zu reden, aber sein alter Rathgeber fiel mir in's Wort, sagte Alles, was er von den Mambari gehört hatte, und ging auf ein anderes Thema über. Es ist ein Elend, durch einen Dolmetscher zu reden, wie ich jetzt thun mußte. Mit Leuten, wie die meinigen, die allerdings sechs verschiedenen Stämmen angehörten, aber alle die Betschuana-Sprache verstanden, war es nicht schwer, über gewöhnliche Dinge zu sprechen, zu welchem Stamme wir auch kamen; aber sich über einen Gegenstand verbreiten, an dem sie kein Interesse nahmen, das war in der Stadt ein schlimmes Stück Arbeit. Auch konnte Katema's Aufmerksamkeit nur durch die Complimente gefesselt werden, die er immer in Menge austheilt und entgegen nimmt. Wir waren Fremde und wußten, daß wir als Makololo nicht im besten Rufe standen; doch behandelten sie uns außerordentlich gut und zuvorkommend.

Ich machte ihm ein Compliment darüber, daß er Vieh hatte, und es gefiel ihm, als ich ihm sagte, wie er die Kühe melken müsse. Er besitzt eine Heerde von etwa dreißig wirklich prächtigen Thieren, die sämmtlich von zweien abstammten, die er in seiner Jugend von den Balobale gekauft hatte. Sie sind im Allgemeinen weiß und ganz wild; sie springen mit graciöser Leichtigkeit wie eine Heerde Elens, sobald sich ein Fremder naht. Sie erregten die Aufmerksamkeit der Makololo im höchsten Grade und bewiesen, daß das Land vortrefflich für sie passe. Wenn Katema ein Rind schlachten will, muß er es wie einen Büffel niederschießen.

Digitized by Google

Matiamvo soll eine ähnliche Heerde haben. Ich begriff nicht, warum in einem Lande mit so prächtiger Weide die Viehzucht nicht allgemein ist.

Da uns Katema nicht einen Ochsen anbot, wie es die Makololo- oder Kaffernhäuptlinge gethan haben würden, so schlachteten wir einen von den unsrigen, und wir erfreuten uns alle am Fleischgenuß, nachdem wir so lange Zeit von dünner Suppe und gedörrtem Mais in Londa gelebt hatten. Wenn ein Thier geschlachtet wird, so werden einige Stücke Fleisch in's Feuer gethan, ehe noch die Haut ganz abgezogen ist. Eine Pfanne ward schnell damit gefüllt, und dann sammelten sich meine Leute alle um ihren Vater und ich theilte aus. Die Balonda wunderten sich, als sie dies sahen. Ich bot auch ihnen Portionen an, aber sie lehnten es ab, obwohl sie zu ihrem Gemüse gern Fleisch essen. Sie wollten nicht mit uns essen, aber sie wollten Fleisch auf ihre eigene Weise kochen und verzehren. Ich dachte erst, sie hätten diese Sitte von den Muhammedanern, und besonders ihr Ausruf bei Verwunderungen: Allah! klingt wie das arabische Illah; aber wir fanden etwas weiter eine andere Grußformel christlichen (?) Ursprungs, Ave-rie (Ave-Maria). Die Grußformeln kommen wahrscheinlich weiter als der Glaube. Meine Leute ergötzten sich an einem lärmenden Tanze, was sie gewöhnlich thun, wenn sie eine Mahlzeit wie diesmal genossen haben. Katema ließ fragen, was ich ihnen gegeben, das so große Anfregung hervorgebracht hätte. Intemese antwortete, es sei das so ihre Sitte und gut gemeint. Der Kamerad des Ochsen, den wir geschlachtet hatten, fraß zwei Tage nicht und brüllte unaufhörlich nach jenem. Er schien untröstlich über seinen Verlust und machte wiederholt Versuche, nach dem Makololo-Lande zurückzufliehen. Meine Leute sagten: „Er denkt, sie wollen mich tödten wie meinen Freund." Katema hielt es für eine künstliche Wirkung und fürchtete sich vor meinem Geschick in der Medicin und folglich meiner Zauberei. Er wollte die Zauberlaterne nicht sehen.

Eins von den Geschäften, die Schinte dem Intemese aufgetragen, war die Befreiung eines Weibes, die mit einem jungen Manne aus Katema's Stamm davon gelaufen war. Da dies der einzige Fall war, der mir im Innern vorgekommen, daß ein Flüchtling wider seinen Willen vom Häuptling zurückgeschickt wurde, so will ich ihn hier erwähnen. Als Intemese sie als die

Digitized by Google

Frau seines Herrn zurückverlangte, protestirte sie laut dagegen und sagte: „sie würde nicht wieder zurückkehren, um wieder eine Ehefrau zu sein, sondern um an die Mambari verkauft zu werden.“ Meine Leute schlossen mit Katema's Leuten Freundschaftsbündnisse, und einige von den Aermern sagten vertrauensvoll: „Wir wünschen, daß unsere Kinder mit euch zu den Makololo zurückgehen; hier sind wir immer in Gefahr verkauft zu werden.“ Meine Leute waren der Ansicht, daß nur aus ihrer Unkenntniß des Südens es zu erklären sei, daß nicht ein Auszug der Bevölkerung aus den niederen Theilen Londa's dahin stattfände.

Es ist auffällig, wie wenig Leute, die in einer flachen waldigen Gegend, wie diese hier, wohnen, von den entfernteren Stämmen wissen. Ein alter Mann, welcher sagte, er sei zu derselben Zeit geboren, wie der letztverstorbene Matiamvo, und sein ganzes Leben lang ihn begleitet hatte, besuchte uns, und da ich eben auf der Bank vor dem Zelte saß und meinen Feldstuhl ausbesserte, lud ich ihn ein, sich auf das Gras neben mich zu setzen. Dies verweigerte er entschieden: „er hätte sich nie auf's Gras gesetzt, so lange der vorige Häuptling regiert habe, und er werde sich nicht selbst erniedrigen.“ Einer meiner Leute brachte ihm ein Bündel Holz und half ihm aus der Verlegenheit. Als ich ihm gekochtes Fleisch auf einem Teller anbot, wollte er es nicht anrühren, aber mit nach Hause nehmen. Ich that ihm den Willen und schickte einen Diener, der ihm einige Unzen Fleisch in die Stadt nachtragen mußte. Er nannte uns den Lolo (Lulua), als den Arm des Leeambye, der südwärts oder südostwärts fließt; aber die Leute Matiamvo's waren nie weit auf ihm herabgefahren, da sich ihr Häuptling immer gefürchtet hatte, einen Stamm zu treffen, der, wie ich aus der Beschreibung entnahm, die Makololo sein mußte. Er nannte uns fünf Flüsse, die in den Lolo münden, nämlich: Lischisch, Liff oder Life, Kalileme, Ischidisch und Molong. Sie sind sämmtlich nicht groß, aber mit dem Lolo vereinigt bilden sie einen bedeutenden Strom. Das Land, durch welches der Lolo fließt, soll eben, fruchtbar, gut bevölkert und voll Wald sein. So stimmt sein Bericht mit dem der Matiamvo, die wir in Quendende's Dörfern getroffen hatten. Aber wir konnten weder ihn noch einen andern seines Stammes vermögen, uns eine Karte auf dem Erdboden zu zeichnen, wie es die Leute im Süden recht gern gethan hätten.

Digitized by Google

Katema versprach uns einige Leute als Lastträger, aber sein Regiment ist nicht sehr wirksam, denn sie weigerten sich. Es waren Balobale, und er bemerkte in Betreff ihres Ungehorsams, daß, obwohl er sie als Flüchtlinge aufgenommen habe, sie nicht einmal so dankbar seien, zu gehorchen, und wenn sie in ihrem Eigenwillen beharrten, so werde er sie wieder dahin schicken müssen, woher sie gekommen seien; aber das ist nicht zu befürchten, da alle Häuptlinge dahin streben, so viel als möglich Leute um sich zu sammeln. Diese Balobale wollten nicht mit uns gehen, obwohl Schakatwala, unser Führer, einigen mit gezogenem Schwerte nachrannte. Dieses Auflehnen war uns daher befremdlich in einem Lande, wo die Leute verkauft werden, wenn sie sich eines Vergehens schuldig machen, und wir wußten doch, daß unter den Makololo solcher Ungehorsam ohne Umstände mit dem Tode bestraft werde.

Am Sonntag, den 19. Februar, wurde ich und einige meiner Leute vom Fieber ergriffen, und ich konnte nichts anderes thun, als mich in meine Hütte legen, bei einer Temperatur von 90°, obwohl Wintersanfang, und meine Leute machten so viel als möglich Schatten, indem sie Baumzweige ringsum aufstellten. Jetzt hatten wir das erste Mal, seit ich in Afrika bin, einen kalten Nordwind. Gewöhnlich sind alle Nordwinde heiß und die Südwinde kalt, aber beiderlei Winde sind selten.

20. Februar. — Wir sind froh, daß es weiter geht, obwohl es uns nicht an Lebensmitteln fehlte; denn meine Leute hatten als aufrichtigen Beweis ihrer Gesinnung kleine Fleischportionen ausgetheilt und mit Katema's Leuten Freundschaftsbündnisse geschlossen. Wir gingen etwa vier bis fünf Meilen nordnordwestlich, dann zwei Meilen westlich und kamen um das schmale Ende des Sees Dilolo. Er sah, so viel ich urtheilen konnte, wie ein Fluß aus, der eine Viertelmeile breit ist. Er ist reich an Fischen und Flußpferden; das breite Ende, das wir jetzt nicht sehen konnten, ist etwa drei Meilen breit, und der ganze See sieben bis acht Meilen lang. Wenn man es sonderbar findet, daß ich nicht einige Meilen weit ging, um den breiten Theil zu sehen, der, wie Katema sagt, nie von einem Händler besucht worden war, so muß ich bemerken, daß ich in Folge des Fiebers zwei ganze Tage nichts gegessen, und statt zu schlafen, die ganze Nacht hindurch Wasser getrunken hatte, und ich freute mich jetzt so sehr, daß es weiter ging, und ich einige meiner Fieberpatienten sich forthelfen

Digitized by Google

sah, daß ich keinen Verzug herbeiführen wollte, den astronomische Beobachtungen rücksichtlich der geographischen Lage dieses höchst interessanten Ortes verursacht haben würden.

Wir bemerkten bei Katema's Leuten eine besondere Vorliebe für Singvögel. Ein netter kleiner Sänger, Cabazo genannt, eine Art Kanarienvogel, wird in kleinen sauberen Käfigen gehalten, an dem oben Fallen angebracht sind, um andere herbeizulocken. Als wir frugen, warum sie dieselben einsperrten, antworteten sie: „weil sie schön singen." Sie füttern sie mit Lotsa (Pennisetum typhoideum), das hier viel als Getreide gebaut gebaut wird. Diese Kanarienvögel plagen die Gärten ebenso sehr, als unsere Sperlinge es thun.

Es entzückte mich, als ich den längst vergessenen Lärmruf der Kanarienvögel in den Wäldern hörte, und bemerkte, wie ein anderer sein Lied schmetterte und sich dabei hin und her bewegte, wie diese Vögel im Käfig zu thun pflegen. Wir sahen auch zahme Tauben, und die Barotse, die keine Gelegenheit vorübergehen lassen, Sanuru zu verherrlichen, erwähnten, daß dieser Häuptling viele Tauben gehabt und Kanarienvögel gehalten hatte, welche mit der Reife rothe Köpfe bekommen hätten. Diejenigen, welche wir hier sahen, haben die wirkliche Kanarienfarbe an der Brust mit einem Anfluge von grün, den Rücken gelblichgrün, mit dunklen Längsstreifen, die in der Mitte zusammentreffen; ein schmales schwarzes Band geht vom Schnabel über das Auge und wieder nach dem Schnabel zurück.

Die Singvögel bilden hier am Morgen einen prächtigen Chor und sind in der Nähe der Dörfer sehr zahlreich. Einige singen so laut, wie unsere Drosseln, und der Königsjäger (Halcyon Senegalensis) läßt einen deutlichen schwirrenden Ton hören, wie aus einer Pfeife, in die man eine Erbse gesteckt hat. Während der Tageshitze sind sie alle still und halten in den schattigsten Theilen der Bäume ihre Siesta; aber in der Abendkühle üben sie sich wieder in der Production ihrer prächtigen Melodien. Es ist auffällig, daß sich so viele Singvögel finden, wo die übrigen Thierklassen so schwach vertreten sind. Je weiter wir kamen, um so auffälliger wurde uns der verhältnißmäßige Mangel an Wild und größeren Vögeln. Die Flüsse haben wenig Fische. Die gemeine Fliege ist nicht so unangenehm, wie dort, wo es viel Milch giebt; man sieht sie in Gesellschaft mit andern von gleicher

Digitized by Google

Größe und Gestalt, deren winzige Füßchen aber die Haut nicht kitzeln, wie jene. Moskito's sind selten in solcher Menge vorhanden, daß sie den Schlaf eines müden Mannes stören könnten.

Wenn auch hier die gewöhnlichen Insekten und die Tsetse fehlten, so giebt es doch andere. Als ich schlief, fühlte ich, wie mir etwas über die Stirn lief; ich griff darnach, um es wegzuwischen, und wurde heftig in Hand und Kopf gestochen; der Schmerz war außerordentlich. Als ich Licht angezündet, fand ich, daß es eine hellfarbige, ungefähr einen halben Zoll lange, Spinne war; da sie aber ein Mann zwischen den Fingern zerquetscht hatte, konnte ich nicht untersuchen, ob der Schmerz durch Gift aus ihrem Stachel oder aus den Kinnbacken entstanden war. Wir wandten ein Mittel an und nach etwa zwei Stunden war der Schmerz vorüber. Die Betschuanen glauben, daß es hier eine kleine schwarze Spinne giebt, deren Biß tödtlich ist. Mir ist keine solche bis jetzt vorgekommen, obwohl eine sehr große schwarzhaarige Spinne von einem und einem Viertel Zoll Länge und drei Viertel Zoll Breite häufig vorkommt, die einen Fortsatz an den Spitzen ihrer Vorderfüße hat, ähnlich dem an der Schwanzspitze des Scorpions, und wenn der knollige Theil desselben gedrückt wird, tropft Gift aus der Spitze.

Auch im Süden gibt es Spinnen, die ihre Beute dadurch fangen, daß sie aus einer Entfernung von mehreren Zoll darauf losspringen. Wenn sie gestört werden, machen sie manchmal fußweite Sprünge. Es gibt mehrere Abarten davon.

Eine große röthliche Spinne (Mygale) erhascht ihre Beute, indem sie entweder geduldig im Hinterhalte wartet, oder sie im Sprunge erhascht. Sie läuft außerordentlich schnell nach allen Richtungen, um nach Nahrung zu suchen, und ist ihrer Schnelligkeit wegen der Schrecken aller Reisenden. Ich habe nicht gefunden, daß sie mehr thut, als heftigen Schreck beibringt, und ich glaube, daß viele, die sie zum erstenmal sehen, sich in Gefahr glauben. Die Eingeborenen nennen sie Selali, und glauben, daß sie einen Deckel vor ihr Nest mache, der in einer Angel geht. Es ist wie eine Thür von der Größe eines Schillings, die vor einem tiefen Loche ungefähr von gleichem Durchmesser zurückgelehnt ist. Die innere Seite der Thür, welche die Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich zieht, ist wie von reiner weißer Seide. Die äußere Seite ist mit Erde überkleidet, von derselben Art, wie die

Digitized by Google

in welche das Loch gemacht ist. Wenn man die Thüre wegnehmen will, so findet man, daß sie an einer Seite in einer Angel geht, und wenn sie zugemacht ist, so deckt sie das Loch vollkommen, und da die erdige Seite dem Auge zugekehrt ist, so ist es ganz unmöglich das Nest zu finden. Unglücklicherweise kann man das Loch nie sehen, außer wenn der Inhaber desselben ausgegangen ist und die Thür hinter sich offen gelassen hat.

In einigen Theilen des Landes gibt es zahlreiche große schön gelbgefleckte Spinnen, deren Gewebe ungefähr eine Elle im Durchmesser haben. Die Fäden, an denen diese Gewebe hängen, gehen von einem Baume bis zum andern und sind so dick wie Bindfaden. Die Strahlen des Gewebes gehen von einem Centralpunkt aus, in welchem das Insekt auf seine Beute lauert. Die Gewebe sind perpendicular angebracht, und es ist gar nicht selten, daß, wenn man geht, auf einmal das Gesicht so dicht wie eine Dame in ihren Schleier eingehüllt ist.

Eine andere Art Spinnen lebt gesellschaftlich und macht oft eine so große Menge Gewebe bei einander, daß ein Baumstamm, den sie umgeben, gar nicht mehr zu sehen ist. Eine Hecke wird oft so umsponnen, daß man keinen Zweig mehr sieht. Eine andere Spinne findet sich in den Hütten der Makololo in großer Anzahl. Sie ist rund, gefleckt, braun, und ihr Leib hat einen halben Zoll im Durchmesser; sie breitet die Beine einen und einen halben Zoll aus. Sie sucht sich eine glatte Stelle an einer Mauer und überzieht sie mit der oben bereits erwähnten weißen seidenartigen Substanz. Da sitzt sie den ganzen Tag, und ich habe nie beobachten können, wovon sie lebt. Sie hat kein Gewebe, sondern einen Teppich, und ist ein harmloser aber häßlicher Nachbar.

Unmittelbar jenseit des Dilolo ist eine große, etwa zwanzig Meilen weite Ebene. Schakatwala bestand darauf hier zu warten, bis uns Katema's Leute Lebensmittel gebracht hätten, ehe wir weiter in die unbewohnten wasserreichen Ebenen uns hineinwagten. Als wir fragten, was Dilolo heiße, gab uns Schakatwala folgenden Bericht von der Entstehung des Sees. Ein weiblicher Häuptling, Moene Monenga, kam eines Abends in das Dorf Mosogo's, eines Mannes, der in der Nähe lebte, aber eben mit seinem Hunde auf die Jagd gegangen war. Sie bat um Nah-

Digitized by Google

rung, und Mosogo's Frau gab ihr genügend zu essen. Nachdem sie zu einem andern Dorfe gekommen war und da stand, wo jetzt Wasser ist, that sie dieselbe Bitte; doch wurde sie ihr nicht nur abgeschlagen, sondern als sie eine Drohung wegen des Geizes der Dorfbewohner aussprach, wurde sie mit der Frage verspottet: „Was sie denn thun könnte, obgleich man sie so behandle?" Um zu zeigen, was sie zu thun im Stande sei, begann sie in langsamem Takte zu singen und nannte dabei ihren Namen Monenga-woo. Während sie die letzte Note lang dehnte, sanken Dorf, Leute, Vögel und Hunde in die Tiefe hinab, welche jetzt Dilolo heißt. Als Kasimakate, der Häuptling dieses Dorfes, nach Hause kam und sah, was geschehen war, stürzte er sich in den See, wo er noch immer sein soll. Der Name kommt von ilolo, d. h. Verzweiflung, weil dieser Mann alle Hoffnung verloren gab, als er seine Familie nicht mehr vorfand. Monenga wurde getödet. Es ist dies eine Art Fluthsage, und zwar die einzige, die mir in diesem Lande vorgekommen.

Heftige Regengüsse hinderten uns die vor uns liegende Ebene (Nordnordwest) in einem Tage zu überschreiten, und das immerwährende Waten im Grase schadete den Füßen. Es findet sich zwar ein Fußpfad über die ganze Ebene, da er aber tiefer liegt, als die übrige Ebene, so ist er natürlich der tiefste Theil derselben, und indem die Leute ihn zu vermeiden suchen, machen sie neben ihm einen neuen Weg. Ein, wenn auch enger Pfad ist immer sehr angenehm, wie ein jeder zugeben wird, der einmal zu Fuß in Afrika gereist ist. Da wir ihn diesmal nicht benutzen konnten, kamen wir nur langsam und mit Mühe vorwärts.

Die Ameisen sind verständiger als manche Menschen, denn sie lernen aus Erfahrung. Sie haben sich auf dieser Ebene niedergelassen, wo das Wasser im Jahr so lange Zeit stehen bleibt, daß der Lotus und andere Wasserpflanze reifen. Wenn sie sehen, daß das Wasser einen Fuß hoch gestiegen ist, so klettern sie auf kleine Häuschen aus schwarzem zähem Lehm, die sie auf Grashalmen angelegt haben, welche über die Wasserfläche emporragen. Dies muß ihnen die Erfahrung gelehrt haben; denn wenn sie gewartet hätten, bis das Wasser wirklich in ihre Erdwohnungen eindrang, so hätten sie ihre luftigen Wohnungen nicht anlegen können, wenn sie nicht, um einen Mundvoll Lehm zu holen,

Digitized by Google

jedesmal hinunter auf den Boden ſtiegen. Manche der luftigen Wohnungen haben die Größe einer Bohne, andere die eines Daumens. Sie müſſen im Voraus angelegt ſein, und wenn dem ſo iſt, ſo möchte man wünſchen, daß die Unglücklichen, welche bei der letzten Ueberſchwemmung in Frankreich ſo viel zu leiden hatten, eben ſoviel geſunden Menſchenverſtand hätten, wie die ſchwarzen Ameiſen auf der Dilolo-Ebene.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Die Wasserscheide zwischen den nördlichen und südlichen Flüssen. — Ein tiefes Thal. — Quellen an den Abhängen der Thäler. — Dorf des Kabinje. — Gute Wirkung des Glaubens an die Macht der Zauberei. — Nachfrage nach Schießpulver und englischem Calico. — Der Kasai. — Ein schlimmer Streich. — Mangel an Lebensmitteln. — Kein Wild. — Katende's unvernünftiges Verlangen. — Eine schwere Beleidigung. — Brückenzolleinnahme. — Gierige Führer. — Ueberfluthete Thäler. — Wir schwimmen über den Nguana Loke. — Güte meiner Leute. — Bemerkungen der Makololo über die reichen uncultivirten Thäler. — Verschiedenheit in der Farbe der Afrikaner. — Wir kommen in ein Tschiboque-Dorf. — Die unverschämte Botschaft. — Der Häuptling umzingelt unser Lager. — Aussicht auf ein Gefecht. — Wie es abgewandt wird. — Wir schlagen eine andere Richtung ein. — Sommer. — Fieber. — Die Bienenstöcke und der Honigkukuk. — Es giebt hier keine Dornen in den Wäldern. — Eine Pflanze, die in verlassenen Gärten wächst. — Schlechte Führer. — Insubordination unterdrückt. — Eine Räuberhorde. — Jonga Panza hält uns auf. — Sein Dorf. — Meine Leute werden muthlos. — Ihr Entschluß und ihre Vorsicht.

24. Februar. — Als wir das nicht überfluthete Thal jenseit der Ebene erreichten, kamen wir in die Dörfer, welche die Macht des Häuptlings Katende anerkannten, und fanden zu unserer Ueberraschung, daß die Ebene, welche wir überschritten hatten, die Wasserscheide zwischen den südlichen und nördlichen Flüssen bildete, denn wir befanden uns jetzt in einem Distrikte, in welchem die Flüsse in nördlicher Richtung in den Kasai oder Loke flossen, während die Flüsse, die wir bis jetzt passirt waren, sämmtlich südliche Richtung hatten. Nachdem wir im ersten Dorfe freundliche Aufnahme und Unterstützung gefunden hatten, kehrten

Digitized by Google

Katema's Führer zurück, und die Einwohner des Dorfes begleiteten uns nach Nordnordwest, und jetzt kamen wir in das erste tiefe Thal, das wir seit Kolobeng gesehen. Ein Strom floß an dem Fuße eines Abhangs ungefähr drei- bis vierhundert Ellen unterhalb der erwähnten Ebene.

Wir überschritten ihn auf einer roh angelegten Brücke, welche jetzt tief unter Wasser stand. Die Bäume längs des Stromes in diesem lieblichen Thale standen dicht und waren sehr hoch. Manche hatten einen glatten geraden Stamm von sechzig bis achtzig Fuß Höhe, und schöne Blumen schmückten den Boden ringsum. Als wir auf der entgegengesetzten Seite wieder hinaufstiegen, kamen wir nach Verlauf von zwei Stunden in ein anderes Thal, das ebenfalls schön war und auch von einem Strom mitten durchflossen wurde. Es mag lächerlich erscheinen, etwas so Unbedeutendes wie ein Thal zu erwähnen, da es in jedem Lande unter der Sonne deren so viele giebt; aber da die hier genannten Zweige desjenigen Thales waren, in welchem der Kasai oder Loke fließt, und dieser Fluß und seine Arme ihr Wasser aus diesem Thale bekommen, so entschuldigt man wohl, daß ich die Aufmerksamkeit auf diese Thäler zu richten suche.

An verschiedenen Punkten auf den Abhängen dieser Thäler, die wir jetzt zum ersten Male betraten, giebt es Quellen, die von den immergrünen, geraden, großblätterigen Bäumen umgeben sind, die wir schon längs der Ströme bemerkten. Es sind diese Stellen alle mit reicher Grasvegetation bedeckt und sie haben mehr den Charakter von Sümpfen als von Quellen. Sie fließen langsam nach dem Strom herab und sind an beiden Ufern desselben so zahlreich, daß sie der Landschaft einen ganz eigenthümlichen Charakter geben. Die Baumgruppen sind im Allgemeinen rund, die Baumstämme stark und gerade, während die in den Ebenen niedrig und knorrig sind. Man kann kaum zweifeln, daß das Wasser, welches Monate lang auf den Ebenen steht, eindringt und seinen Weg durch den Boden in die Flüsse und Bäche findet, und in jenen Quellen wieder zu Tage kommt, und der Unterschied im Wachsthum der Bäume, die allerdings verschiedenen Species angehören, giebt den Beweis, daß die Verkümmerung derjenigen in den Ebenen davon herrührt, daß sie im Laufe des Jahres mehr der Dürre als Nässe ausgesetzt sind.

Als wir das Dorf Kabinje's erreichten, sandte dieser uns

Digitized by Google

am Abend Tabak zum Geschenke, Mutokuane (Cannabis sativa) und Mais, durch den Mann, der vorausgegangen war, um unsere Ankunft zu melden, und eine Botschaft, die seine Zufriedenheit mit dem Plane ausdrückte, mit der Küste Handel zu eröffnen. Unser Weg nach Westen brachte uns zu Völkern, die häufig von den Mambari als Sklavenhändler besucht werden. Dieser Handel verursacht Blutvergießen; denn wenn eine arme Familie als Opfer ausersehen ist, so muß man vor allen die alten Mitglieder derselben loszuwerden suchen, da man glaubt, daß diese später durch Zaubermittel dem Häuptling Unannehmlichkeiten bereiten können. Der Glaube, daß die Zaubermittel Gutes und Böses bewirken können, hat auch seine heilsame Folgen. Er hindert die Mächtigen in ihrem Despotismus zu weit zu gehen, aus Furcht, die Schwachen und Hülflosen möchten ihnen durch Zaubermittel schaden. Sie haben mancherlei Furcht. Ein Mann in einem der Dörfer, in welche wir kamen, zeigte uns das Grab seiner Tochter und erzählte uns mit tiefem Gefühl, daß sie in ihrer Hütte verbrannt sei. Er war mit seiner ganzen Familie gekommen und hatte Hütten ringsum errichtet, um sie zu beweinen. Er dachte, wenn das Grab unbewacht bliebe, so würden Hexen kommen und ihnen Einfluß ausüben. Man hat hier einen entschiedeneren Glauben an die Fortdauer der Verstorbenen als bei den südlicheren Stämmen. Selbst die Barotse besitzen ihn in hohem Grade, und einer meiner Leute von diesem Stamme sagte, als er Kopfweh empfand, mit trauriger und gedankenvoller Miene: „Mein Vater zürnt mir, weil ich ihm nichts von dem gebe, was ich esse." Ich fragte, wo sein Vater sei. „Unter den Barimo," lautete die Antwort.

Als wir weiter reisen wollten, weigerte sich Kabinje uns einen Führer nach dem nächsten Dorfe zu geben, weil er in Krieg mit demselben lebe; aber nach vielem Zureden willigte er ein, vorausgesetzt, daß der Führer umkehren sollte, sobald das feindliche Dorf zu Gesicht käme. Dies war ein Unglück, da die Leute immer Argwohn gegen einen Mann haben, der seine Sache selbst vorträgt; da es aber nicht zu ändern war, reisten wir weiter und fanden in dem Häuptling des Dorfes am Flüßchen Kalomba, mit Namen Kangenke, einen ganz anderen Mann, als sein Feind ihn dargestellt hatte. Wir fanden auch, daß der Begriff kaufen und verkaufen an Stelle des freundschaftlichen Gebens trat. Da ich

Digitized by Google

nichts hatte, um Lebensmittel zu kaufen, als eine Schnur Perlen, die ich für schlimmere Zeiten aufbewahrt hatte, so begann ich zu fürchten, daß wir bald mehr von Hunger zu leiden haben würden, als es zeither der Fall war. Die Leute wollten für alles Schießpulver haben. Wenn wir eine Quantität gehabt hätten, so wäre es gut gegangen, da dieses hier hohen Werth hat. Auf der Rückreise fanden wir, daß hier ein ziemlich großer Vogel für einen Schuß Pulver verkauft wurde. Nächst dem war große Nachfrage nach englischem Calico und Perlen; Geld achtete man gar nicht. Gold ist ganz unbekannt; man hält es für Messing; der Handel ist nur Tauschhandel. Die Leute wissen nichts von Geld. Ein Geldstolzer würde hier den Boden unter seinen Füßen wanken fühlen. Dann und wann kommt ein Stück Kupfer in Gestalt eines Andreaskreuzes zum Verkauf vor.

27. Februar. — Kagenke gab uns diesen Morgen bereitwillig Führer; so ging es munter weiter und wir kamen an einen Theil des Kasye, Kasai oder Loke, wo er zwei Kähne bestellt hatte uns überzusetzen. Es ist ein prächtiger Strom, und dem Clyde in Schottland sehr ähnlich. Das Thal fällt nach dem Flusse zu ungefähr fünfhundert Ellen ab und ist schön bewaldet. Er ist etwa hundert Ellen breit und schlängelt sich durch schönes Grün in nördlicher und nordöstlicher Richtung. Er war in seinem ganzen Laufe bald von Wald, bald von grasreichen Wiesen eingeschlossen. Die Leute wiesen auf ihn und sagten: „Wenn ihr auch Monate lang auf ihm fahrt, ihr werdet zurückkehren, ohne sein Ende gesehen zu haben.“

An der Furth des Kasai wurde uns ein Streich gespielt, vor dem uns Schinte's Leute gewarnt hatten. Es sollte uns eine Falle gelegt werden. Einer von Kagenke's Leuten hatte nahe bei unserm Lager ein Messer hingeworfen, gleich als wenn er es verloren hätte, während der Eigenthümer desselben erwartete, daß es von uns aufgehoben werden sollte. Es wurde nicht eher etwas gesagt, als bis unsere Leute getrennt, und die einen auf diesem, die andern auf dem jenseitigen Ufer waren. Da machte man bei mir die Anzeige, einer meiner Leute habe ein Messer gestohlen. Der Ehrlichkeit meiner Leute gewiß, wünschte ich, daß der Mann, der einen großen Lärm deshalb machte, das Gepäck darnach durchsuchen solle; da kam der arme Bursche, der in die Falle gegangen war, und sagte, das Messer sei in einem

Digitized by Google

Ein Fluss an der Westküste.

Digitized by Google

Digitized by Google

Korbe, der sich bereits am andern Ufer befinde. Als es zurückgebracht wurde, wollte es der Eigenthümer nicht ohne eine Buße annehmen. Der arme Mann bot Perlen, aber sie wurden verächtlich zurückgewiesen. Eine Muschel, die er am Halse trug, ähnlich derjenigen, die Schinte mir zum Geschenk gemacht hatte, wünschte er zu haben, und er mußte sich schließlich von seinem kostbaren Schmuck trennen, obwohl wir alle wußten, daß er nur das Opfer einer Schlechtigkeit war. Ich konnte ihm nicht helfen, denn man hatte im Voraus gewarnt, und es herrscht die allgemeine Sitte bei den Makololo und vielen andern Stämmen, was sie finden, dem vornehmsten Mann, der bei der Hand ist, zu zeigen und es ihm als Geschenk anzubieten. Sonach hätte der Bursche es mir zeigen sollen; die übrigen beobachteten diese Sitte genau. Der Betrug ärgerte mich sehr; aber die Ordnung, welche wir beim Uebersetzen eines Flusses befolgten, nöthigte mich zu schweigen. Der Anführer wurde immer zuletzt übergesetzt; wenn ich daher nicht einen Vergleich zu Stande gebracht hätte, so würde ich, wie immer, wenn wir einen Fluß nicht durchschwimmen konnten, vollständig in der Gewalt des Feindes gewesen sein.

Das ist nur ein Beispiel von den vielen gleich unehrenhaften, welche von den Stämmen ausgeübt werden, die in der Nähe civilisirter Niederlassungen wohnen. Die Balonda weiter östlich sagten uns als Warnung, daß viele Abtheilungen der Stämme im Innern zu verschiedenen Zeiten ausgezogen seien, um selbst, ohne die Vermittelung der Mambari, mit den weißen Männern Handel zu treiben; sie hätten aber stets unverrichteter Dinge wieder umkehren müssen, da die Stämme, welche sie auf ihrem Wege berührten, allerhand Vorwand benutzten, sie um ihr Elfenbein zu bringen.

Die Furth lag 11° 15′ 47″ südlicher Breite; der Himmel war so bewölkt, daß ich die Länge nicht ermitteln konnte.

Jetzt fehlte es uns an Lebensmitteln, denn zum großen Erstaunen meiner Genossen gab Kangenke nichts her außer auf dem Wege des Verkaufs, und verlangte die unverschämtesten Preise für Mehl und Maniok. Der einzige Artikel für den Tauschhandel, den meine Leute hatten, war etwas Fett, das von dem bei Katema geschlachteten Ochsen übrig geblieben war; so mußte ich zu den Perlen meine Zuflucht nehmen. Am 29. Februar kamen wir in westlicher Richtung vom Kasai nach dem Dorfe

Digitized by Google

Katende's, und wir entdeckten, daß wir in einem Lande seien, wo wenig Aussicht auf animalische Kost vorhanden war, denn einer unserer Führer fing sich einen hellblauen Maulwurf und zwei Mäuse zum Abendbrod. Die Eile, mit der er darnach griff, belehrte uns, daß kein größeres Wild zu erwarten sei. Nirgends war eine Spur von Thieren zu treffen, und wenn wir in die Nähe der Dörfer kamen, sahen wir oft Knaben und Mädchen, die nach diesen häßlichen Thieren gruben.

Katende schickte am nächsten Tage nach mir, und da ich bereit war ihn zu besuchen, ging ich ungefähr drei Meilen weit von unserm Lager. Als wir uns dem Dorfe näherten, hieß man uns in eine Hütte gehen, und da es regnete, thaten wir so. Nach vielem Hin- und Herreden sagte uns Katende endlich, er verlange einen Mann, einen Elephantenzahn, Perlen, kupferne Ringe oder eine Muschel als Bezahlung für die Erlaubniß durch sein Land reisen zu dürfen. Man versicherte uns, daß Niemand die Erlaubniß hierzu bekäme, oder auch nur ihn sehen dürfe, wenn er nicht ein solches Geschenk gegeben. Nachdem ich bescheiden unsere Verhältnisse ihm dargelegt hatte, und hinzugefügt, er könne nicht „eine schlechte Kuh an den Hörnern fassen" (wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren), hieß er uns gehen; er würde uns am nächsten Tage wieder holen lassen. Ich konnte nicht anders als herzlich über die Unverschämtheit dieses Häuptlings lachen, und ging, so heiter als mir möglich war, in dem strömenden Regen wieder nach Hause. Meine Leute waren aber sehr verdrießlich über diesen Mangel an Gastfreundschaft; aber nachdem sie mit einem Diener Katende's über die Sache gesprochen hatten, machten dieser den Vorschlag, man solle nur eine Kleinigkeit geben und Katende den guten Willen zeigen. Ich durchsuchte meine Hemden und wählte das schlechteste für ihn, lud auch Katende ein, er möge kommen und selbst seine Wahl treffen, fügte aber hinzu, wenn ich nackt zu einem Häuptling käme und dieser mich fragte, was ich mit meinen Kleidern gemacht hätte, so würde ich sagen müssen, ich habe sie bei Katende gelassen. Das Hemd wurde ihm überbracht und einige meiner Leute gingen mit; sie kamen bald zurück und meldeten, das Hemd sei angenommen worden, wir würden am nächsten Tage Führer und Lebensmittel erhalten. Außerdem hatte der Häuptling die Hoffnung ausgesprochen, mich auf der Rückreise wieder

Digitized by Google

zu sehen. Er soll sehr corpulent sein. Die Händler, welche hierher kamen, scheinen sehr furchtsam gewesen und auf die unverschämtesten Zumuthungen eingegangen zu sein. Einer meiner Leute, der hier einen Mann traf, welcher einem Bekannten von ihm sehr ähnlich war, redete ihn im Spaße mit dem Namen des letzteren an und fügte hinzu, warum er dies thäte. Dies sah man aber als große Beleidigung an und verlangte eine bedeutende Buße. Als man mir die Sache vorlegte, konnte ich darin nichts Unrechtes finden und rieth meinen Leuten keine Notiz davon zu nehmen. Dadurch sah sich der Angeredete entwaffnet, denn nur im Gezänk fühlen sie sich stark; dann fallen gewöhnlich ärgerliche Worte, welche die Freunde des Klägers reizen. Diesmal wurde eine Weile hin und her gezankt; dann kam der, welcher sich beleidigt fühlte und sagte, er wollte gegen eine geringe Vergütung die Sache als abgemacht ansehen; aber da meine Leute keine Notiz nahmen, entfernte er sich ganz still.

Meine Leute wunderten sich eben so sehr wie ich selbst über das Verlangen, den Durchzug durch das Land bezahlen zu müssen, und über diese vollständige Verletzung aller Regeln der Gastfreundschaft. Katende gab uns nur wenig Mehl und Maniok und einen Vogel. Nachdem wir zwei Tage durch heftigen Regen aufgehalten worden waren, sahen wir ein, daß ziemlich viel Geduld dazu gehöre, in der Regenzeit hier zu reisen.

Als wir ohne Katende gesehen zu haben weiter reisten, gingen wir über den Bach Sengko, an dem wir gelagert hatten, und kamen nach zwei Stunden an einen andern, etwas größern, Totelo, über den eine Brücke führte. An dem jenseitigen Ende derselben stand ein Neger, der eine Abgabe verlangte. Er sagte, die Brücke gehöre ihm, der Weg gehöre ihm, die Führer wären seine Kinder, und wenn wir nicht zahlten, würde er uns nicht weiter lassen. Auf ein solches Benehmen war ich nicht gefaßt, und schaute den frechen Zolleinnehmer eine Weile an, als einer meiner Leute die kupfernen Armbänder hervorholte und zahlte. Der Neger war besser, als er anfangs schien; denn er ging sogleich in seinen Garten und brachte Tabaksblätter zum Geschenk.

Nachdem wir die Dörfer passirt waren, setzten sich die Führer Kangenke's nieder, und sagten, wir hätten hier drei Wege vor uns; wenn wir ihnen nicht auf der Stelle ein Kleid schenkten, würden sie uns verlassen, und wir möchten dann gehen, wohin

Digitized by Google

wir wollten. Da ich die Richtung kannte, in welcher Loanda lag, und sie nur deshalb angenommen hatte, weil sie den Weg zwischen den Dörfern kannten, die auf unserm Wege lagen, und stets Einwendungen machte, wenn sie eine andere Richtung einschlugen, rieth ich jetzt meinen Leuten ohne Führer weiter zu gehen, und selbst den Pfad zu wählen, der uns in der befolgten Richtung weiter führe. Aber Maschauane, welcher befürchtete, wir möchten uns verirren, bat um die Erlaubniß, sein eigenes Kleid hingeben zu dürfen, und als die Führer das sahen, kamen sie herbei und riefen: „Averie! Averie!"

Am Nachmittage desselben Tages kamen wir in ein Thal, das ungefähr eine Meile breit und mit hellem schnellfließendem Wasser gefüllt war. Die Leute zu Fuß wateten bis an's Kinn im Wasser; wir Drei „zu Ochs" wurden auch am halben Leibe naß, denn die Thiere konnten der Last wegen nicht schwimmen. Ein Gewitterregen vollendete die Ueberschwemmung, und bei Nacht mußten wir uns höchst unbehaglich in die nassen kalten Decken legen. Am nächsten Tage trafen wir ein zweites überfluthetes Thal, ungefähr eine halbe Meile breit, durch welches ein an sich kleiner, jetzt aber tiefer Bach in schneller Strömung nach Südsüdost in den Kasai floß. Im Bette des Bächleins war die Strömung so reißend, daß wir uns an den Ochsen festhalten mußten, welche nach dem gegenüberliegenden Ufer fortgerissen wurden; da sprangen wir ab, und da die Ochsen nun ihre Last los waren, konnten wir sie nach den seichteren Stellen ziehen. Im übrigen Theile des Thales ging das Wasser uns bis an den Schenkel und war sehr schlammig; wir mußten uns an den Gürtel halten, der die Decke auf den Ochsen festband, und halfen uns so gut als möglich durch den häßlichen Schmutz hindurch.

Hierauf kamen wir an einen andern Strom, Nguana Loke (d. h. Loke's Kind), über den eine Brücke führt. Die Leute mußten hinüberschwimmen; auf der Brücke ging ihnen das Wasser bis an die Brust; einige zogen es vor, sich an die Schwänze der Ochsen anzuhalten. Ich wollte dies auch thun; aber als wir einer tiefen Stelle zuritten, konnte ich nicht schnell genug herunterspringen, und ehe ich noch den Schwanz ergriffen, wurde der Ochse mit den übrigen hinweggerissen, und sank so tief, daß ich vergebens den Gurt zu erfassen suchte; als ich nun am Zügel zog, war es, als ob der Ochse rücklings auf mich stürzen wollte; da-

Digitized by Google

her half ich mir allein nach dem gegenüberliegenden Ufer. Meine Leute waren fürchterlich erschrocken, als sie mich von den Ochsen getrennt sahen, und zwanzig stürzten gleichzeitig zu meiner Rettung herbei, und als ich eben das Ufer erreichte, faßte mich einer am Arme, und ein anderer schlug mir den seinigen um den Leib. Als ich wieder auf den Beinen war, war es rührend, wie sie Alle auf mich losstürzten. Einige waren von der Brücke gesprungen und ihre Kleider hatte der Strom mit fortgerissen. Ein Theil meiner Habseligkeiten, die ich in der Eile verloren hatte, wurde mir wiedergebracht, nachdem ich selbst mich gerettet hatte. Sie freuten sich außerordentlich darüber, daß ich wie ein Fisch schwimmen könnte, und nicht den Ochsenschwanz dazu brauchte, und ich dankte und danke noch diesen armen Heiden für die Bereitwilligkeit, mit der sie sich in den Strom stürzten, um, wie sie dachten, mein Leben zu retten. Die Kleider waren mir im Wasser sehr beschwerlich; sie konnten schneller schwimmen, da sie nackt waren. Sie schwimmen wie Hunde, nicht nach unserer Sitte wie Frösche.

Am Abend setzten wir über den kleinen Bach Lozeze und kamen in Dörfer der Kasabi, die uns für Perlen Manjok gaben. Sie wollten uns Furcht machen, indem sie von den tiefen Flüssen sprachen, über die wir noch zu setzen hätten. Ich trocknete meine Kleider, indem ich mich am Feuer nach allen Seiten wandte. Meine Leute lachten darüber, daß man uns mit den Flüssen Angst machen wollte. „Wir können alle schwimmen; wer anders brachte den weißen Mann über den Fluß, als er selbst.“ Ich war wirklich stolz auf ihr Lob.

Sonnabend, 4. März. — Wir kamen in die Nähe des Gebietes der Tschiboque. Wir setzten über die Bäche Konde und Kaluze. Der erste ist tief und mit einer Brücke versehen, der letztere unbedeutend; beide fließen durch fruchtbare Thäler. Meine Leute klagen immer über die unbebauten Thäler. „Welch prächtiges Land für Vieh! Mein Herz ist betrübt, wenn ich solch schönes Kornland wüst liegen sehe!“ Anfangs dachte ich, die despotische Regierung der Häuptlinge duldete nicht, daß das Volk sich Vieh halte; doch brachte mich weiteres Nachdenken auf die Vermuthung, daß das fruchtbare Londa früherhin von der Tsetse heimgesucht worden sein möge, daß aber, da die Leute das Wild tödteten, von dem die Tsetse leben mußte, das Insekt um-

Digitized by Google

gekommen ist. Die Tsetse findet sich jetzt nur noch, wo viel Wild ist, und da die Balonda mit ihren Feuergewehren fast das ganze Land von größerem Wild gesäubert haben, so kamen wir gerade zu einer Zeit hierher, wo Viehzucht möglich war. Daher der Erfolg Katema's, Schinte's und Matiamvo's mit ihren Heerden.

In den Dörfern der Kasabi bemerkten wir keinen Mangel an Lebensmitteln. Unsere Perlen wurden sehr geschätzt, mehr aber noch die Baumwollenstoffe. Männer, Weiber, Kinder kamen herbeigelaufen, und boten uns Lebensmittel und Geflügel an; und wie gern hätten wir gekauft, wenn wir englische Waaren gehabt hätten. Als sie hörten, wir hätten keine Stoffe, kehrten sie enttäuscht wieder um.

Das Innere des Landes ist im Vergleich zur Kapkolonie oder dem Betschuanenlande stark bevölkert. Der Ackerbau ist fast für nichts zu rechnen, wenn man bedenkt, wie viel der Pflug hier noch schaffen könnte. Es sind genug Ströme vorhanden, die mit leichter Mühe zur Bewässerung verwendet werden könnten. Meilenweite Strecken fruchtbaren Landes liegen jetzt ganz wüste, denn es ist nicht einmal Wild genug vorhanden, um die herrliche Weide zu verzehren und unter dem Schatten der immergrünen Bäume zu ruhen. Die Bewohner sind nicht ganz schwarz. Viele sind eher bronzefarben, andere wieder hell wie die Buschmänner; man sieht also, Hitze allein erzeugt die schwarze Hautfarbe nicht, aber Hitze und Feuchtigkeit tragen wesentlich zur Verdunklung der Farbe bei. Ueberall, wo wir Völker treffen, welche Menschenalter hindurch in heißen nassen Landstrichen wohnten, sind sie tief schwarz; doch giebt es auch Ausnahmen in Folge der Wanderungen ganzer Stämme und einzelner Individuen. Die Makololo z. B. unter den Stämmen des feuchten Centralbeckens erscheinen krankhaft gelb verglichen mit den Ureinwohnern; auch die Batoka, die ein höher gelegenes Terrain bewohnen, sind mit den Fluß-Batoka verglichen so viel heller, daß man sie für einen andern Stamm halten möchte; aber ihre Sprache und die merkwürdige Sitte, sich in der obern Zahnreihe einen Vorderzahn auszubrechen, läßt nicht bezweifeln, daß sie Ein Volk sind.

Abgesehen von den genannten Einflüssen glaube ich, daß man hinsichtlich der lichtern und dunklern Hautfarbe der Eingeborenen fünf Längsstreifen annehmen kann, die um den südlichen Theil des Continents laufen. Die Einwohner an der Ost- und West-

Digitized by Google

küste sind sehr dunkel; dann liegen zwei lichtere Streifen etwa dreihundert Meilen von jeder Küste entfernt, von denen der westliche die Kalahari-Wüste und das Betschuanen-Land umfaßt; das Centrum ist wieder ganz schwarz. Diese Meinung soll nicht mit positiver Gewißheit ausgesprochen werden. Es ist nur der Eindruck, den ich auf der Reise empfing, und wenn es unrichtig ist, so bleibt es merkwürdig, daß die Dialekte der verschiedenen Stämme für eine Wanderung längs jener Farbenlinien zu sprechen scheinen. Die Dialekte der Hottentotten oder Kaffern im äußersten Süden sind nahe verwandt mit den Dialekten derjenigen Stämme, welche unmittelbar nördlich von ihnen wohnen; einer geht in den andern über, und ihre Verwandtschaft liegt so klar vor, daß man sie sofort als solche erkennt. Wenn man die Dialekte der extremsten Punkte vergleicht, z. B. die der Kaffern und der Stämme in der Nähe des Aequators, so ist es schwerer, die ausgemachte Thatsache zu erkennen, daß alle Dialekte nur zwei Sprachfamilien bilden. Eine Prüfung der Wurzeln derselben in geographischer Ordnung beweist, daß sie in einander übergehen und zwischen dem äußersten Osten und Westen kein so großer Unterschied ist, als zwischen dem Norden und Süden stattfindet; der Dialekt von Tete ist dem von Angola sehr ähnlich.

Nachdem wir das Dorf Njambi's, eines Tschiboque-Häuptlings, erreicht hatten, beabsichtigten wir einen ruhigen Sonntag zu machen, und da unsere Vorräthe aufgezehrt waren, befahl ich einen abgetriebenen Reitochsen zu schlachten. Da wir mit aller Welt im guten Einvernehmen zu stehen wünschten, sandten wir Buckel und Rippen an Njambi mit der Erklärung, es sei dies der gewöhnliche Tribut an den Häuptling in dem Lande, woher wir kämen, und Leute in seiner Stellung hätten wir stets geehrt. Er dankte und versprach uns Lebensmittel zu schicken. Am nächsten Morgen kam eine unverschämte Gesandtschaft mit einem unbedeutenden Speisevorrath; er verachtete das Fleisch, das wir geschickt hatten, und verlangte einen Mann, einen Ochsen, eine Flinte, Pulver, ein Kleid oder eine Muschel, und im Fall meiner Verweigerung werde er uns nicht weiter ziehen lassen. Wir entgegneten, wir würden uns für närrisch gehalten haben, wenn wir sein kleines Geschenk verachtet und dafür etwas anderes verlangt hätten, und selbst vorausgesetzt, wir hätten was er wünschte, so hätte doch kein schwarzer Mann das Recht, einen Tribut von

Digitized by Google

Leuten zu verlangen, die keine Sclavenhändler wären. Die Diener, welche die Botschaft brachten, sagten, wenn sie zu den Mambari gekommen wären, hätten sie stets eine Partie Kleider für ihren Herrn bekommen, und erwarteten von mir dasselbe oder etwas, das dem gleichkomme.

Wir hörten, wie die Tschiboque bemerkten: „Sie haben nur fünf Flinten," und gegen Mittag versammelte Njambi seine Leute und umzingelte unser Lager. Sie hatten die Absicht uns auszuplündern. Meine Leute griffen zu den Jagdspießen und nahmen eine defensive Haltung an, während die jungen Tschiboque ihre Schwerter zogen und wüthend damit in der Luft herumfochten. Einige richteten selbst ihre Flinten auf mich und winkten einander zu, als wollten sie sagen: „So müssen wir es mit ihm machen!" Ich setzte mich auf den Feldstuhl, die doppelläufige Flinte auf dem Knie, und lud den Häuptling ein, sich ebenfalls zu setzen. Als er und seine Rathgeber sich mir gegenüber auf die Erde gesetzt hatten, frug ich, was wir begangen hätten, daß sie bewaffnet zu uns gekommen seien. Er antwortete, einer meiner Leute, Pitsane, habe, als er heute früh am Feuer saß, ausgespuckt und dabei sei etwas Speichel einem seiner Leute auf's Bein gekommen; diese Schuld müsse durch einen Mann, einen Ochsen oder eine Flinte gebüßt werden. Pitsane gestand es zu, und führte als Beweis des reinen Zufalls an, er hätte gerade, bevor ihm dies passirt, dem Mann Fleisch geschenkt, und ein Freundschaftsband geschlossen, auch ihn sofort abgewischt, als er es bemerkt. Was den Mann betraf, den die Tschiboque verlangten, so erklärte ich, wir würden lieber Alle sterben, als einen Mann zum Sclaven hergeben; wir würden einer für den andern stehen, denn wir wären Alle freie Männer. „Dann kannst Du mir die Flinte geben, mit welcher der Ochse erschossen wurde." Da wir hörten, daß seine Leute immer wieder erwähnten, wir hätten nur fünf Flinten, schlugen wir es ab, weil sie die Absicht hatten, uns zu plündern, und eine Flinte mehr sie bei ihrem Vorhaben unterstützt haben würde.

Sie leugneten und sagten, sie verlangten nur den herkömmlichen Tribut. Ich frug, welches Recht sie hätten, eine Bezahlung für die Erlaubniß zu verlangen, den Grund und Boden zu betreten, der Gott, dem gemeinsamen Vater gehört? Wenn wir ihre Gärten beträten, so würden wir zahlen, aber nicht wenn wir

Digitized by Google

durch ein Stück Land zögen, das Gott und nicht ihnen gehöre. Sie wagten nicht dem zu widersprechen, da es mit ihren eigenen Ideen vollkommen übereinstimmt, aber sie kamen wieder auf das vermeintliche Verbrechen Pitsane's zurück.

Meine Leute baten mich, etwas zu geben, und nachdem ich den Häuptling nochmals gefragt hatte, ob er das wirklich für ein Verbrechen halte, und er es bejahete, gab ich ihm ein Hemde. Die jungen Tschiboque waren damit nicht zufrieden, sie schrieen und schwangen ihre Schwerter, um noch mehr zu erpressen.

Da Pitsane einsah, daß er die Ursache der unangenehmen Geschichte sei, so bat er mich, noch etwas zu geben. Ich bot ihm Perlen, aber die Rathgeber Tschiboque's wollten nicht; da legte ich noch ein Tuch hinzu. Je mehr ich gab, um so unbilliger wurden ihre Forderungen, und jede neue Forderung war von Geschrei und einem Angriff auf uns begleitet. Ein junger Mann zielte von hinten nach meinem Kopfe, aber ich hielt ihm schnell den Lauf meiner Flinte vor den Mund, und er entfernte sich. Ich machte den Häuptling auf ihn aufmerksam, und dieser befahl ihm wegzugehen. Ich wollte um jeden Preis Blutvergießen vermeiden, und obwohl ich überzeugt war, daß ich mit meinen Makololo, die Sebituane eingeübt hatte, eine zweimal größere Zahl zurückgetrieben haben würde, als uns jetzt angriff, obwohl es eine ziemliche, mit Speeren, Schwertern, Pfeilen und Flinten bewaffnete Menge war, so suchte ich doch jede wirkliche Collision zu vermeiden. Meine Leute waren auf diesen Fall ganz unvorbereitet; aber sie blieben sehr ruhig. Als der Häuptling und seine Rathgeber meiner Aufforderung, sich zu setzen, Folge geleistet hatten, waren sie in eine Falle gegangen, denn meine Leute umringten sie in aller Ruhe, und gaben ihnen zu verstehen, daß sie ihren Speeren nicht entrinnen könnten. Hierauf sagte ich, da sie mit nichts zufrieden seien, so wäre es daraus klar, daß sie den Kampf suchten, während wir nur ruhig durch ihr Land zu ziehen beabsichtigten; sie müßten beginnen und vor Gott die Schuld tragen; wir würden nicht eher kämpfen, bis sie den ersten Streich geführt hätten. Dann blieb ich eine Weile ruhig sitzen, und betrachtete mir die Tschiboque. Ihr keineswegs schönes Gesicht gewinnt auch dadurch nicht, daß sie die Zähne glätten. Der Häuptling und seine Rathgeber, welche sahen, daß sie in größerer Gefahr waren als ich, gingen nicht auf meine Entscheidung

Digitized by Google

ein, den ersten Streich zu führen, und dann zu sehen, was wir thun würden, und vielleicht war der ruhige Ernst, den meine Leute in der Aussicht auf eine blutige That behaupteten, nicht ohne Einfluß auf sie.

Die Tschiboque nahmen endlich die Sache in die Hand und erklärten: „Ihr kommt auf eine ganz neue Art und Weise unter uns und sagt, ihr seid Freunde; wie können wir das wissen, wenn ihr uns nicht von eurer Speise gebt und von der unsrigen nehmt? Gebt ihr uns einen Ochsen, so geben wir euch alles, was ihr wünscht, und dann sind wir gute Freunde.“ Auf die Bitten meiner Leute gab ich einen Ochsen her, und als sie fragten, was ich dafür haben wollte, antwortete ich Lebensmittel, da wir diese am nöthigsten brauchten. Am Abend sandte Njambi einen ganz kleinen Korb mit Eßwaaren und zwei bis drei Pfund Fleisch von unserm eigenen Ochsen, mit der Entschuldigung, Geflügel habe er nicht, und andere Lebensmittel nicht viel. Es war unmöglich, über solchen Edelmuth nicht zu lachen. Und trotzdem dankte ich Gott, weil, obwohl fest entschlossen, lieber zu sterben, als einen von uns in die Sclaverei gehen zu lassen, wir doch es so weit gebracht hatten, ohne Menschenblut zu vergießen.

Mitten in der Aufregung stahlen einige Tschiboque uns Fleischstücke in den Hütten meiner Leute, und Mohorisi, ein Makololo, ging kühn mitten unter sie und jagte ihnen einen Markknochen wieder ab. Meine Batoka erschraken und würden ausgerissen sein, wenn der Kampf wirklich begonnen hätte; aber im Ganzen benahmen sich meine Leute musterhaft. Sie beklagten es, daß sie ihre Schilde auf Sekeletu's Befehl zu Hause gelassen hätten, weil er befürchtet hatte, sie möchten sonst zu übermüthig gegen die Stämme sein, mit denen wir in Berührung kämen.

6. März. — Wir hatten erfahren, daß die Völker westlich von den Njambi-Tschiboque mit den Besuchen der Sclavenhändlern bekannt wären, und die Führer von Kangenke waren der Ansicht, man würde mir so viele meiner Begleiter abverlangen, daß ich ganz allein die Westküste erreichen würde; daher entschloß ich mich, unsere Richtung zu ändern, und nach Nordnordost aufzubrechen, in der Hoffnung, daß ich an einem nördlicheren Punkte einen Weg zu den portugiesischen Niederlassungen in Cassange finden würde. Zuerst gingen wir gerade nördlich, die Kasabi-

Digitized by Google

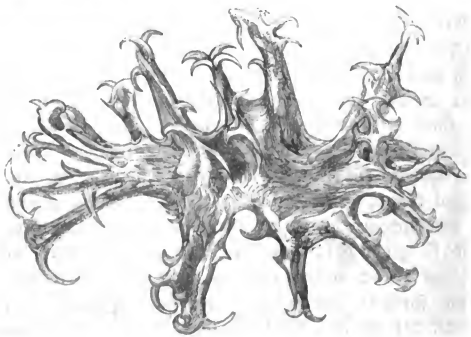
Dörfer zu unserer Rechten, die Kasau-Dörfer zur Linken. Während der ersten zwanzig Meilen kamen wir über viele kleine, aber jetzt angeschwollene Flüsse mit schlammigen Ufern, deren Wasser, wo es längere Zeit gestanden hatte, eisenfarbig aussah. Wir sahen eine Nakong-Antilope, ein seltner Anblick in dieser Gegend, und viele neue schöne Blumen schmückten die Thäler. Wir konnten die Verschiedenheit in den Jahreszeiten bei unserer Reise nach Norden beurtheilen. In Kuruman war der Sommer jetzt fast vorüber, in Linyanti weit vorgerückt, und wir selbst standen jetzt in der Mitte desselben; Früchte, die wir am Leeambye bereits reif gegessen hatten, waren hier noch ganz grün; doch sollten wir noch in das Land kommen, wo die Einwohner mit zwei Regenzeiten und zwei Ernten gesegnet sind, nämlich wenn die Sonne südlich geht, und auf ihrem Wege nach Norden zurückkommt, wie es jetzt der Fall war.

Am 8. März hatte einer meiner Leute etwa zwei Unzen Pulver da zurückgelassen, wo wir übernachteten, und ging mehrere Meilen zurück, um es zu holen. Da meine Kleider beim Ueberschreiten eines Stromes naß geworden waren, mußte ich auf ihn warten; hätte ich mir in der Sonne Bewegung gemacht, so wäre es mir nicht schlecht bekommen; aber die Unthätigkeit führte einen heftigen Fieberanfall herbei. Die häufige Wiederkehr dieser Anfälle war eine Quelle vieles Unangenehmen. Als wir am nächsten Tage an ein Bächlein, Tschihune, in ein liebliches Thal kamen, hatten wir wunderschönen klaren Himmel und hellen Mondschein: aber mein Geist war durch den körperlichen Zustand so geschwächt, daß ich keine Beobachtungen anstellen konnte, auf die ich mich hinterdrein hätte verlassen können. Der Tschihune fließt in den Longo, dieser in den Tschihombo, einen Nebenfluß des Kasai. Am Tschihune brachten die Leute eines Dorfes Wachs zum Verkauf, und als wir auch Honig wünschten, holten sie einen ganzen Bienenstock. Die Bienen sind sämmtlich Eigenthum der Eingeborenen, welche so viel Stöcke aufstellen, daß sie für alle genügen. Als wir dies einmal wußten, hörten wir nie mehr auf den Ruf des Honigkukuks, denn er würde uns zu einem Stocke geführt haben, den anzurühren wir kein Recht hatten. Der Vogel hält an seiner Gewohnheit fest, obwohl sein Dienst hier gar nicht nöthig ist.

Eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit in den Wäldern hier

Digitized by Google

iſt, daß es keine Dornen giebt; es finden ſich nur zwei Ausnahmen, ein Baum, der eine Art nux vomica trägt, und ein kleiner Strauch, ähnlich der Saſſaparille, der außer hakigen Dornen auch Büſchel gelber Beeren trägt. Dieſes Fehlen der Dornen iſt namentlich für diejenigen bemerkenswerth, welche im Süden gereiſt ſind, wo es eine ſo große Menge Pflanzen und Bäume mit Dornen giebt. Wir fanden Dornen von jeder Größe und Geſtalt, gerade, dünne und lange, kurze und dicke, gebogene und andere, die ſo feſt waren, daß ſie wie ein Meſſer Leder zerſchnitten. Die Samenkapſeln ſind theils flach, mit zwei Dornen in der Mitte, die in den Fuß der Thiere eindringen, wenn ſie darauf treten, und mehrere Tage lang darin bleiben. Eine andere, Uncaria procumbens, iſt ſo voll hakiger Dornen, daß ſie ſich feſt an jedes Thier anhängt. Wenn ſie dem Ochſen am Maule hängen bleibt, ſo weiß das Thier ſich nicht zu helfen und brüllt vor Schmerz.



Samenkapſel der Uncaria procumbens.

Wo ein Stück Wald in einen Garten umgewandelt und dann ſich ſelbſt überlaſſen worden iſt, geht ſogleich eine Pflanze mit Blättern gleich denen des Ingwer auf und kämpft mit den Farrnkräutern um den Beſitz des Bodens. Dies ſieht man überall auf dem Wege nach Angola. Man erkennt daran die klimatiſche Verſchiedenheit zwiſchen dieſem und dem Betſchuanenlande, in welchem letztern außer etwa zwei Species kein Farrnkraut wächſt. Die oben erwähnte Pflanze hat nahe am Boden eine

Digitized by Google

rothe Blume, aus welcher eine scharlachrothe Frucht mit Samenkörnern entsteht, welche wie viele Früchte dieses Landes einen angenehm säuerlichen Saft enthalten.

Nachdem wir Tschihune verlassen, gingen wir über den Longe, und da der Tag bewölkt war, verirrten sich unsere Führer im Walde zu weit westlich, bis wir an den Fluß Tschihombo kamen, der nach Ostnordost fließt. Meine Leute hingen so sehr von der Sonne ab, daß sie, als sie dieselbe den ganzen Tag nicht gesehen hatten, dachten, wir gingen nach Tschiboque zurück, und wie es in der Regel der Fall ist, wenn man sich verirrt, sie stritten sich darüber, wo die Sonne am nächsten Morgen aufgehen würde. Sobald der Regen am nächsten Tage es erlaubte, gingen wir nach Nordost. Es wäre besser gewesen, wir hätten uns blos nach dem Compaß gerichtet, denn die Führer machten sich die Furcht meiner Leute zu Nutze und drohten umzukehren, wenn sie nicht sogleich ihre Geschenke bekämen. Aber meine Leute hatten früher ihr Land nie verlassen, außer um zu rauben und zu morden. Wenn sie in ein Dorf kamen, so schlugen sie den größten Theil der Einwohner todt und ließen sich von einigen jungen Männern den Weg nach dem nächsten Orte zeigen. Da dieses ihr erster Versuch in einer gerade entgegengesetzten Lebensweise war und sie ihre Schilde nicht bei sich hatten, fühlten sie sich den gierigen Tschiboque gegenüber schutzlos, und man mußte ihnen deßhalb etwas zu Gute halten.

Sonnabend 11. März. — Wir erreichten ein kleines Dorf an dem Ufer eines schmalen Flusses. Ich war zu unwohl, um mein Zelt zu verlassen, außer um eine Meuterei zu stillen, welche zwischen einigen Batoka und Ambonda in meiner Gesellschaft auszubrechen drohte. Sie murrten, wie sie es oft gegen ihre Häuptlinge zu thun pflegen, wenn sie meinen, daß sie parteiisch bei ihren Geschenken sind, weil sie voraussetzten, daß ich bei Vertheilung der Perlen Parteilichkeit gezeigt hätte; aber die Perlen, die ich den Vornehmsten gegeben hatte, reichten blos hin um dürftige Lebensmittel zu kaufen, und ich war hierher geeilt, um einen abgetriebenen Ochsen zu schlachten und ihnen allen am Sonntag einen Fest- und Ruhetag zu gewähren, um sich auf die bevorstehende Reise zu erholen. Ich erklärte ihnen dies und glaubte, ihr Brummen würde wohl aufhören. Ich sank in Folge des Fiebers bald in eine Art Betäubung und merkte nichts von

Digitized by Google

ihrem Lärm beim Schlachten. Am Sonntag machten die Meuterer einen schrecklichen Lärm, indem sie eine Haut zubereiteten. Ich bat zweimal durch meine Diener, sie möchten still sein, da der Lärm mir Schmerz verursache; aber da dies nichts half, sah ich selbst heraus, und wiederholte meine Bitte, aber sie antworteten mir mit unverschämtem Gelächter. Da ich wußte, daß es mit der Disciplin vorüber sei, wenn ich diese Meuterei nicht unterdrückte, und daß unser Leben von der Aufrechthaltung der Autorität abhing, ergriff ich ein doppelläufiges Pistol, trat hinaus vor mein Zelt und sah sie so wild an, daß sie schleunigst davon liefen. Denen, welche stehen blieben, sagte ich, ich müßte die Disciplin aufrecht erhalten und wäre es auf Kosten eines Menschenlebens; so lange wir reisten, dürften sie nicht vergessen, daß ich der Herr sei. Da wurden sie sofort gehorsam, gaben mir keinen Grund mehr zur Unruhe und ließen es sich nicht einfallen sich an meinem Eigenthum zu vergreifen.

13. März. — Wir gingen einige Meilen weiter, mußten aber meines heftigen Fiebers wegen an den Ufern eines Arms des Loajima, eines andern Nebenflusses des Kasai, Halt machen. Bis spät in die Nacht lag ich in einem fast todtenähnlichen Schlafe, wo ich mein Zelt verlassen mußte, und ich staunte nicht wenig, als ich sah, daß meine Leute Pallisaden erbaut hatten und mit den Speeren Wache standen. Wir waren von Feinden umgeben, und eine Abtheilung Tschiboque lag vor den Thoren, nachdem sie vorher ihr Verlangen nach einem Manne, einem Ochsen, einer Flinte oder einem Elephantenzahn wiederholt hatten. Meine Leute hatten sich gegen einen Nachtüberfall gerüstet, und als die Tschiboque wissen wollten, wo ich lag, weigerten sie sich mich ihnen zu zeigen. Am Morgen ging ich heraus zu den Tschiboque, und ich fand, daß sie mir höfliche Antworten gaben, als ich von meiner Absicht, das Land zu eröffnen, zu lehren u. s. w. sprach. Sie glaubten, ihr Häuptling würde mit diesem Freundschaftsbündniß zufrieden sein und wünschten nur noch die Freundschaftszeichen auszutauschen. Sie boten mir drei Schweine an in der Hoffnung, ich würde sie annehmen. Gewöhnlich macht man hier ein Geschenk und sagt dann, was man als Gegengeschenk wünscht. Unsere Führer hatten uns im Voraus davor gewarnt, und ich frug daher jetzt, ob sie eines der Schweine mit uns essen wollten. Sie antworteten, sie wagten nicht näher zu treten. Da nahm ich das

Digitized by Google

Geschenk, damit auf mich kein Tadel wegen Mangels an Freundschaftsgefühlen fallen könne, und bot ihnen ein Rasirmesser, zwei Schnüre Perlen und zwölf kupferne Ringe, die meine eigenen Leute von ihren Armen hergegeben hatten. Sie gingen dies ihrem Häuptling zu melden, und da ich vor Schwindel nicht gehen konnte, warteten wir an derselben Stelle bis Dienstag Abend, wo sie zurückkehrten und in kurzen Worten die Botschaft brachten, ein Mann, ein Elephantenzahn, eine Flinte oder ein Ochs allein würden genommen werden; ihr Häuptling hätte alles, nur keinen Ochsen, und er würde dafür geben, was ich wünschte. Da sie höflich waren, und Blutvergießen allein die Sache geändert haben würde, so gab ich ihnen einen abgetriebenen Reitochsen. Der Ambonda, der kaum noch rebellirt hatte, war jetzt überloyal, er stand bewaffnet Wache am Thor. Er wollte lieber sterben, als zulassen, daß man seinen Vater betrüge; aber ich gab Mosantu Befehl, ihn wegzuweisen, was sofort geschah, und die Tschiboque zogen mit ihrer Beute ab. Ich sagte meinen Leuten, das Leben jedes einzelnen von ihnen sei mir theurer, als alle Ochsen zusammen, und ich würde nur dann kämpfen, wenn es gälte Leben und Eigenthum der Majorität zu retten. Alle stimmten bei und sagten, wenn die Tschiboque fortführen uns friedliche Leute in dieser Weise zu beläſtigen, so würde die Schuld auf ihr Haupt fallen. Dies ist ein Lieblingsausdruck im ganzen Lande. Jeder ist bereit eine Erklärung über das abzugeben, was er gethan hat, und schließt seinen Bericht mit den Worten: „Ich habe keine Schuld (molatu), sie haben die Schuld.“ Ich weiß nicht, ob sie meinen, schuldig vor Gott oder blos vor den Menschen.

Am nächsten Morgen erschien die Räuberbande wieder mit ungefähr dreißig Ellen gestreiftem englischem Calico und zwei Hacken für uns, und brachten die kupfernen Ringe wieder, da ihr Häuptling ein großer Mann sei und die Schmucksachen meiner Leute nicht brauche. Ich vertheilte den Calico unter meine Leute und machte einen Scherz darüber, daß dies der Ersatz für den Ochsen sei. Ich ließ dem Häuptling, dessen Namen wir nicht erfuhren (er nannte sich immer nur den Matiamvo), sagen, er solle sich selbst Vieh anschaffen, und ich bedauerte, ihm nicht dazu behülflich sein zu können. Der Regen hielt uns bis Donnerstag auf, als Boten kamen, welche sagten, ihr Häuptling

Digitized by Google

habe erfahren, es sei uns nicht der ganze Calico überbracht worden, die kupfernen Ringe seien von den Personen veruntreut worden, welche sie uns wieder zustellen sollten, und er habe die diebischen Gesandten zur Strafe ihres Eigenthums beraubt. Unsere Führer hielten diese neuen Boten für die Spione einer größeren Abtheilung, die sich in dem Walde versteckt hätte, den wir jetzt zu durchreisen hatten. Wir bildeten daher eine geschlossene Masse und duldeten nicht, daß einer hinter den andern zurückbliebe. Wir kamen in ein Dorf, aber alle Bewohner waren abwesend, wie unsere Führer glaubten, im Walde mit den andern. Ich war zu unwohl, um viel daran zu denken, ob wir angegriffen werden würden oder nicht. Obwohl es heftig regnete, marschirten wir doch immer weiter, da wir gern aus dieser schlimmen Nachbarschaft uns retten wollten. Im Dunkel sahen wir die Schlingpflanzen nicht, um ihnen aus dem Wege gehen zu können, und Pitsane, Mohoriſi und ich fielen oft von den Ochsen auf die Erde herab. Mein Ochse Sinbad gerieth in Galopp, der Zügel riß, und ich stürzte auf den Kopf, und Sinbad gab mir noch einen derben Stoß an den Schenkel. Ich mag das niemals als ein Palliativ gegen Fieber empfehlen! Ich zehrte fast zu einem Gerippe ab. Die Decke, deren ich mich als Sattel bediente, war in der Regel naß und trocknete selbst in der Sonnenhitze nicht; hierzu kam noch die Wärme des Ochsen, und ich war unaufhörlich wund.

Am Freitag kamen wir in ein Dorf höflicher Leute am Ufer des Loajima selbst und blieben den ganzen Tag daselbst, nachdem wir ihn überschritten hatten. Die Brücke über diesen und einen andern Strom, den wir am Mittag passirten, war von Wasser überschwemmt. An der zweiten Furth wurden wir von einer feindlichen Schaar empfangen, die uns nicht weiter lassen wollte. Ich hieß meinen Leuten in unserer Richtung weiter zu gehen, aber der Feind versperrte uns mit lautem Geschrei den Weg. Wir waren ihnen ziemlich gleich an Zahl, und ich ritt an der Spitze meiner Leute. Einige liefen nach andern Dörfern, andere zurück in ihren Wohnort, unter dem Vorwand Munition zu holen; andere sagten, alle Händler kämen zu ihnen, und wir müßten dasselbe thun. Da sie eine Menge Pfeile mit eisernen Spitzen und Flinten hatten, hieß ich meinen Leuten, als wir an die Ecke des Waldes kamen, das Gepäck in die Mitte zu

Digitized by Google

nehmen, und wenn die Feinde nicht feuerten, einige junge Bäume umzuhauen und so schnell als möglich einen Verhau zu bilden, aber nichts zu thun, außer wenn sie angegriffen würden. Dann stieg ich ab, ging auf den Anführer der Gegner los, zeigte ihm, wie leicht ich ihn tödten könnte, aber zum Himmel zeigend, sagte ich: „Ich fürchte Gott.“ Er that dasselbe, legte seine Hand auf's Herz, wies hinauf und sagte: „Ich fürchte zu tödten; aber komm in mein Dorf, komm, komm.“ Jetzt trat der alte Anführer Jonga Panza, ein ehrwürdiger Neger, heran; ich bat ihn und alle Anwesenden sich zu setzen, damit wir die Angelegenheit besprechen könnten. Jonga Panza sagte, er fühle sich herabgesetzt, wenn wir bei ihm vorüberzögen. Da aus Mißverständniß die meisten Streitigkeiten entstehen, so hätte in diesem Falle es gar ernst werden können; denn wie alle Stämme in der Nähe der portugiesischen Niederlassungen, bilden sich die Leute hier ein, sie hätten ein Recht darauf, Bezahlung von jedem zu verlangen, der ihr Land passirt; und obwohl Jonga Panza meinen Leuten nicht gewachsen war, so war er doch entschlossen, auf sein Recht ohne Kampf nicht zu verzichten. Ich ging mit meinen Leuten in das nächste Dorf, und dankte Gott, daß es nicht zu Thätlichkeiten gekommen war.

Der Grund, warum der Stamm sich so in die Idee hineingelebt habe, daß sie ein Recht zu haben glauben, sich den Durchzug durch ihr Land bezahlen zu lassen, ist wahrscheinlich folgender. Sie haben keine anderen Händler als Sklavenhändler gesehen. Diesen sind die Häuptlinge, durch deren Land sie passiren, immer zu großem Dank verpflichtet; denn wenn sie entlaufenen Sclaven ein Asyl gewähren, so sind die Händler sofort verlassen und ihres Eigenthums beraubt. Deßhalb müssen sie sich bei den Häuptlingen einzuschmeicheln suchen, um von ihnen freies Geleit zu erlangen. Wenn die Händler mit Reihen von Sclaven aus dem Innern zurückkehren, so macht es einem Häuptling keine Schwierigkeiten, eine Reihe von acht oder zehn Sclaven, die keinen Widerstand leisten, wegzunehmen, so daß der Händler recht gern eine Summe zahlt, um sich die Häuptlinge günstig zu erhalten. Die unabhängigen Häuptlinge, welche nicht wissen, warum man ihre Gunst so eifrig sucht, werden außerordentlich stolz und hochfahrend in ihren Forderungen und betrachten die weißen Männer mit der größten Verachtung. Die Bangala, ein Stamm, in dessen Nähe wir

Digitized by Google

uns jetzt befanden, waren vor wenigen Jahren so weit gegangen, daß sie die portugiesischen Händler zwangen, Wasser, Holz, selbst Gras zu bezahlen, und alles mögliche ersannen, um ihnen Buße aufzulegen; und diese wurde geduldig bezahlt, so lange der Sklavenhandel blühte. Wir waren, ohne es zu wissen, mit einem System in Berührung gekommen, das in dem Lande ganz unbekannt war, aus dem meine Leute kamen. Ein englicher Händler muß dort seine Führer bezahlen, aber nie habe ich gehört, daß er um Erlaubniß bitten muß, ein Land zu durchreisen. Erst durch den Sklavenhandel scheint diese Idee Eingang gefunden zu haben, denn die Eingeborenen wissen, daß das ungepflügte und nicht zur Weide benutzte Land Gott allein gehört, und daß Leute, die hindurchreisen, keinen Schaden anrichten. Ich glaube sogar, daß da, wo es noch keinen Sclavenhandel gibt, die Besuche der Fremden als ein Privilegium betrachtet werden.

Das Dorf des alten Jonga Panza (10° 25′ südlicher Breite, 20° 15′ östlicher Länge) ist klein und von schönen immergrünen Bäumen umgeben, die über und über mit Schlingpflanzen bedeckt waren. Er sandte uns sogleich Lebensmittel, und bald darauf eine Ziege, die als ein ganz besonderes Geschenk angesehen wurde, da es hier nur wenige Hausthiere gibt, obwohl das Land vortrefflich zur Viehzucht geeignet ist. Ich vermuthe, daß auch dieses, wie Schinte's und Katema's Land, ein Tsetse-Distrikt gewesen ist, und erst in neuerer Zeit durch die in Folge der ausgedehnten Verbreitung der Feuerwaffen ermöglichte Vernichtung des Wildes in den Stand gesetzt worden sei, andere Hausthiere als Ziegen zu nähren.

Während dieser aufregenden Scenen vergaß ich stets mein Fieber; aber mit dem Gefühl der Sicherheit kam auch die schreckliche Empfindung der Ohnmacht wieder. Dieselbe Zumuthung, die Erlaubniß zum Durchzug zu bezahlen, stellte am 20. März der alte Jonga Panza an uns. Ich bot ihm die Muscheln, die mir Schinte geschenkt hattte, an, aber Jonga Panza sagte, er sei zu alt für solchen Schmuck. Wir würden recht gut mit ihm ausgekommen sein, denn er war durchaus nicht unverständig und hatte nichts als ein kleines Dorf, das ihn unterstützen konnte; aber unsere zwei Führer von Kangenke machten die Sache schlimmer, indem sie nach einer Gesellschaft Bangalahändler schickten, mit der Absicht uns zu zwingen, die Elephantenzähne Sekeletu's

Digitized by Google

zu verkaufen und sie mit dem gelösten Gelde zu bezahlen. Wir boten ihnen an, sie gut zu bezahlen, wenn sie ihr Versprechen erfüllten und uns nach Cassange führten, aber sie wußten den Weg so wenig als wir selbst. Sie machten jetzt mit unseren Feinden gemeinschaftliche Sache. Dasselbe thaten die Händler. Zwei Flinten und Perlen, die den letzteren gehörten, befanden sich in unserem Lager; die Führer nahmen sie weg und liefen damit fort. Da meine Leute wußten, daß wir sie würden ersetzen müssen, setzten sie ihnen nach, und als die Führer sahen, daß sie gefangen werden würden, so warfen sie die Flinten weg, richteten ihre Flucht nach dem Dorfe zu und sprangen in eine Hütte. Das Thor ist nicht höher als das Loch von einem Hundestall. Einer der Führer wurde gepackt, während er sich bückte, um hinein zu kriechen, und bekam einen derben Hieb auf einen gewissen Theil seines Körpers. So hatten wir die Flinten wieder, aber die Perlen hatten sie auf der Flucht verloren. Mein eigener Vorrath an Perlen konnte diesen Verlust nicht ersetzen, und obwohl wir erklärten, daß wir keine Schuld daran trügen, so entgegneten die Händler, wir hätten die Diebe mit in's Land gebracht; es waren Bangela, welche die Portugiesen jederzeit auf die empfindlichste Weise gedrangsalt hatten.

Meine Leute boten all ihren Schmuck, und ich all meine Perlen und Hemden auf; aber obwohl wir gegen unsern Willen in das Dorf gekommen waren und auch die Führer uns gegen ihren Wunsch hierher gefolgt waren und ohne unser Wissen und Willen nach den Bangala-Händlern geschickt hatten, so ließ sich doch die Sache nicht anders erledigen, als daß wir einen Ochsen und einen Elephantenzahn hergaben. Wir verloren alle den Muth, und wunderten uns nicht mehr, daß Expeditionen der Eingeborenen vom Innern nach der Küste gewöhnlich ihre Bestimmung nicht erreicht hatten. Meine Leute waren zum Theil so muthlos, daß sie umzukehren wünschten. Die Aussicht, so zu sagen an der Schwelle der portugiesischen Niederlassungen umkehren zu müssen, betrübte mich außerordentlich. Nachdem ich alle Macht der Ueberredung angewendet hatte, erklärte ich ihnen, wenn sie umkehrten, ginge ich allein weiter. Hierauf ging ich in mein Zelt, die Gedanken an Ihn gerichtet, der die Seufzer der Seele hört. Nicht lange darauf steckte Mohorist den Kopf herein und sagte: „Wir werden dich nie verlassen. Verliere den

Digitized by Google

Muth nicht. Wohin du uns auch führst, wir folgen dir. Nur die Ungerechtigkeit dieser Leute war an unserem Benehmen schuld.“ Andere folgten ihm und forderten mich mit der offenherzigsten und einfachsten Weise auf, ruhig zu sein; „sie wären alle meine Kinder; sie kennten nur Sekeletu und mich und wollten für mich in den Tod gehen, sie hätten nicht gekämpft, weil ich es nicht wünschte; sie hätten in der Bitterkeit ihres Herzens und dem Gefühle der Ohnmacht gesprochen; wenn aber die Feinde anfangen, da wirst du sehen, was wir zu thun im Stande sind.“ Einer der Ochsen, die wir den Tschiboque angeboten hatten, war verworfen worden, da er ein Stück Schwanz verloren hatte, und sie glaubten, er sei abgeschnitten und als Zaubermittel angewandt worden, und es erregte allgemeine Heiterkeit, als ich den Vorschlag machte, zu ähnlichen Einwürfen gegen alle unsere Ochsen Veranlassung zu geben. Die noch übrigen vier hatten auffällig kurze Schwänze, und obwohl Niemand darnach fragte, ob sie Zaubermittel in dem Schwanzstummel hätten oder nicht, so kamen wir nicht mehr in Verlegenheit, wenn Jemand einen Ochsen verlangte.

Druck von A. Edelmann in Leipzig.

Digitized by Google